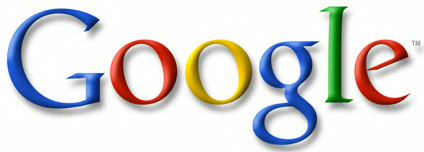




Zu diesem Brief ist

Frankes [illegible] vom 4. [illegible]

[illegible], mit

Zwickers [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auch von [illegible]

beim [illegible] [illegible] [illegible] worden.

NEUDRUCKE PÄDAGOGISCHER SCHRIFTEN.

HERAUSGEGEBEN VON ALBERT RICHTER.

X.

AUGUST HERMANN FRANCKE,

KURZER UND EINFÄLTIGER UNTERRICHT.

MIT EINER EINLEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

ALBERT RICHTER.



LEIPZIG.
VERLAG VON RICHARD RICHTER.
1892.

Einleitung.

August Hermann Francke wurde geboren am 22. (am 12. a. St.) März 1663 zu Lübeck, wo sein Vater, ein aus einer armen thüringischen Bürgerfamilie stammender Rechtsgelehrter, grosses Ansehen genoss und mit der Tochter des Bürgermeisters Gloxin vermählt war. Als der Knabe erst drei Jahre alt war, wurde der Vater von Herzog Ernst dem Frommen als Hof- und Justizrat nach Gotha berufen, aber schon 1670 verlor der Knabe den Vater. Bis zum dreizehnten Jahre genoss der Knabe Privatunterricht, dann besuchte er das Gymnasium zu Gotha. Von den Schulreformen des Herzogs Ernst kam manches auch dem jungen Francke zugute, und manches in Franckes späteren pädagogischen Ansichten und Bestrebungen, z. B. die Pflege der Realien, die Sorge für Beschaffung von Veranschaulichungsmitteln u. a., weist geradezu auf Herzog Ernst zurück.

Im sechszehnten Jahre bezog Francke die Universität Erfurt, blieb aber daselbst nur ein halbes Jahr, um dann, nachdem ihm durch seinen Oheim Gloxin ein bedeutendes Familienstipendium zugewendet worden war, in Kiel weiteren Studien obzuliegen. Ausser theologischen hörte er hier auch manche andere Vorlesungen, u. a. bei dem Polyhistor Morhof, benutzte auch eine sich darbietende Gelegenheit, das Englische zu erlernen. Über seine damalige Auffassung der Theologie sagt er selbst: „Meine Theologie fasste ich in den Kopf und nicht ins Herz, sie war mehr eine tote Wissenschaft, als eine lebendige

Erkenntnis." Behufs gründlicherer Studien im Hebräischen begab er sich, nachdem er drei Jahre in Kiel gewesen war, nach Hamburg, um dort den Unterricht des berühmten Esra Edzardi zu geniessen. Dann kehrte er nach Gotha zurück, wo er namentlich seine hebräischen Studien fortsetzte, nebenbei aber auch das Französische gründlich erlernte. Mit seinen wissenschaftlichen Studien nahm es Francke sehr ernst, seine Bekannten rühmten ihn nicht nur als einen fleissigen, sondern auch als einen frommen Studenten, er selbst aber sagte später über diese Zeit: „In der That war ich nichts als ein blosser natürlicher Mensch, der viel im Kopfe hatte, aber vom rechtschaffenen Wesen, das in Christo Jesu ist, weit genug entfernt war."

Ostern 1684 ging Francke als Begleiter eines jungen Studenten mit nach Leipzig, wo er wieder theologische Vorlesungen hörte und sich 1685 durch eine Disputation „de Grammatica ebraea" den Magistergrad erwarb Darauf hielt er selbst Vorlesungen, und mit Magister Anton gründete er das Collegium philobiblicum, einen Verein von Magistern zur regelmässigen Übung in der von der starren, zumeist in Lehrstreitigkeiten aufgehenden Orthodoxie jener Zeit so sehr vernachlässigten Exegese. Francke sagt: „Dieses Kollegium hat mich erst recht in das Studium des Textes hineingebracht, dass ich die grossen Schätze, welche uns in der heiligen Schrift dargereicht werden, besser erkennen und aus ihr selbst hervorsuchen lernte, da ich zwar vorher auch die Bibel fleissig studiert, aber mehr um die Schale als um den Kern und die Sache bekümmert gewesen."

Von noch grösserem Einflusse auf Franckes inneres Leben wurde ein Aufenthalt in Lüneburg, wohin er sich Ende 1687 auf Veranlassung seines Oheims Gloxin begab, der ihm das schon erwähnte Familienstipendium noch einmal verlieh mit der Weisung, sich unter der Leitung des als Exegeten berühmten Superintendenten Sandhagen zu Lüneburg eingehenden exegetischen Studien

zu widmen. Einst wurde er dort bei der Ausarbeitung einer Predigt über Joh. 20, 31 mit Schrecken inne, dass ihm selbst der Glaube, von dem das Schriftwort redet, fehle, und es entstand in ihm ein Ringen, bei dem er selbst an Gott zu zweifeln anfing. In heissen Gebeten flehte er um Glauben, und wie einst der grosse Reformator im Augustinerkloster zu Erfurt ging er aus harten Seelenkämpfen mit siegender Glaubensgewissheit hervor. Verschwunden waren die Zweifel, und er fühlte sich wie vom Tode zum Leben erweckt. Aber auch die hochfliegenden Pläne, dereinst als Gelehrter glänzen zu wollen, waren verflogen; fortan war sein ganzes Streben und Schaffen dem Dienste des Herrn geweiht, er kannte nur noch die eine Begierde, dem Herrn Christo Seelen zu gewinnen. Etliche Jahre nach jener Gebetserhörung schrieb er noch: „Da ich vorhin mir einen Götzen aus der Gelehrsamkeit gemachet, sah ich nun, dass Glaube wie ein Senfkorn mehr gelte als hundert Säcke von Gelehrsamkeit."

Von Lüneburg ging Francke auf Speners Rat nach Hamburg, um dort die Unterweisung des gelehrten Hauptpastors Winkler zu geniessen. Sehr wichtig ward für ihn hier, dass er durch Schwierigkeiten, die sich in Bezug auf den Fortbezug seines Stipendiums erhoben, veranlasst ward, durch Unterricht, den er kleinen Kindern erteilte, sich seinen Unterhalt zu erwerben und so praktischen Einblick in die Jugenderziehung zu gewinnen.

Nach einem kurzen Aufenthalte bei Spener in Dresden kehrte Francke 1689 wieder nach Leipzig zurück, wo er seine frühere Thätigkeit wieder aufnahm. Von dem in ihm erwachten neuen Glaubensleben getragen, hatte diese einen ausserordentlichen Erfolg. Die Zahl seiner Zuhörer wurde immer grösser, und sein feuriger Glaube weckte auch in ihnen neues Leben. Das gab aber bald Anlass zu heftigen Verfolgungen. Man belegte ihn und seine Anhänger mit dem Spottnamen „Pietisten", auf Veranlassung des Professors Johann Benedikt Carpzov

wurde ihm die Abhaltung seiner biblischen Vorlesungen untersagt, und eine Untersuchung ward gegen ihn eingeleitet. Ehe aber diese noch zum Abschluss gelangte, ward ihm 1690 von der Augustiner-Gemeinde zu Erfurt das Diakonat übertragen. Auch hier wurde er bald als Stifter einer neuen Sekte verdächtigt und 1691 ohne Urtel und Recht abgesetzt. Mit welcher Freudigkeit er dieses Schicksal ertrug, beweist sein Lied: „Gott Lob, ein Schritt zur Ewigkeit“, welches er damals gedichtet haben soll und das später in viele Gesangbücher übergegangen ist.

Aber schon war wieder für ihn gesorgt. Spener, der unterdessen als Propst nach Berlin berufen worden war, vermittelte Franckes Anstellung als Pfarrer in Glaucha, einer Vorstadt von Halle, und als Professor der orientalischen Sprachen an der neugegründeten Universität Halle. Am 7. Januar 1692 traf Francke in Halle ein, und bald begann er eine Thätigkeit, die nicht nur für die unmittelbar Beteiligten, sondern für die gesamte evangelische Kirche vom reichsten Segen begleitet war.

Franckes Gemeinde war ebenso verwildert wie arm. Darum begnügte er sich nicht mit materiellen Unterstützungen. Jeden Dienstag versammelten sich die Armen vor der Thüre des Pfarrhauses. Statt ihnen aber vor der Thüre Brot zu reichen, liess er sie eintreten, unterredete sich mit den jüngeren über Bibel und Katechismus, liess die älteren zuhören und schloss mit einem Gebete. Mit Staunen und Betrübnis nahm er da die grösste Unwissenheit und Verkommenheit wahr. Als er eines Tages in einer Armenbüchse, die er in seiner Wohnung angebracht hatte, sieben Gulden fand, sprach er: „Das ist ein ehrlich Kapital, davon muss man etwas Rechtes stiften; ich will eine Armenschule anlegen.“ Noch an demselben Tage schritt er zur Ausführung, kaufte Schulbücher und nahm einen armen Studenten als Lehrer an, der die Kinder täglich zwei Stunden unterrichtete. Als die Armenschule sich günstig entwickelte,

schickten auch Hallische Bürger gegen Entrichtung von Schulgeld ihre Kinder in diese Schule, und die Zahl der Kinder mehrte sich in kurzem so, dass neben der Armenschule auch eine besondere Bürgerschule eingerichtet werden musste. In demselben Jahre (1695) legte Francke auch den Grund zu einer Waisenanstalt, indem er etliche verwaiste und verwahrloste Kinder ganz in Pflege und Erziehung nahm. Als später unter der sich mehrenden Zahl der Waisenkinder sich auch Knaben von guten Fähigkeiten befanden, wurden diese auch in den zu den Studien nötigen Sprachen und Wissenschaften unterrichtet, und so war der Anfang zu einer lateinischen Schule gemacht. Daneben bestand bereits das Pädagogium, eine lateinische Schule, in welcher Söhne bemittelterer Eltern zu Unterricht und Erziehung aufgenommen wurden. 1698 kam noch eine Erziehungsanstalt für Mädchen wohlhabender Stände hinzu, die später wieder einging.

Die Lehrer an diesen Anstalten musste Francke zum grossen Teile aus den Studenten nehmen, deren pädagogische Ausbildung er sich sehr angelegen sein liess und denen an den einzelnen Schulanstalten Inspektoren vorgesetzt waren, die selbst nicht zu unterrichten, sondern nur den Unterricht zu überwachen hatten. Als Francke einst ein besonders für arme Studenten bestimmtes Geschenk von 500 Thalern erhielt, errichtete er Freitische für Studierende und in Verbindung damit das Seminarium praeceptorum, bestimmt, die armen Studenten durch theoretische Anweisung und praktische Übung am Waisenhause zu tüchtigen Lehrern zu bilden.

Während anfangs die Franckeschen Anstalten in verschiedenen Häusern untergebracht waren, wurde 1698 der Bau des grossartigen Gebäudes begonnen, welches die Front der Franckeschen Stiftungen bildet und an das sich nach und nach eine ganze Anzahl von Gebäuden anschloss. Bei Franckes Tode waren mit wenigen Ausnahmen all die jetzt die Franckeschen Stiftungen bil-

denden Gebäude schon vorhanden, wenn auch nicht in so solider Bauart wie jetzt: ausser den Schulanstalten auch eine Buchdruckerei, eine Buchhandlung und eine Apotheke, Anstalten, deren Einnahmeüberschüsse den Stiftungen zugute kamen. Die Zahl der Kinder, welche zur Zeit von Franckes Tode in den Stiftungen unterrichtet und zum Teil erzogen wurden, betrug über 2200: in der Waisenanstalt 100 Knaben und 34 Mädchen, in den deutschen Schulen (Armen- und Bürgerschule) 1725, in der lateinischen Schule 400, im Pädagogium 82.

Im Jahre 1698 war Francke Professor der Theologie, 1715 Oberpfarrer an der Ulrichskirche in Halle geworden. Er verwaltete diese Ämter mit derselben Treue, mit der er sich die Leitung der von ihm begründeten Anstalten angelegen sein liess. Daneben entfaltete er auch eine reiche schriftstellerische Thätigkeit. Ausser etlichen polemischen Schriften, die ihm durch die Streitigkeiten zwischen Orthodoxen und Pietisten abgerungen wurden, veröffentlichte er eine grosse Anzahl von Predigten, teils einzeln, teils in Sammlungen. Die zahlreichen, auf die Entwickelung des Schulwesens einflussreichen Schulordnungen, die Francke für seine Schulanstalten verfasste, sind neben vielen anderen Schriften Franckes abgedruckt in dem 1702 erschienenen dreibändigen Sammelwerke „Öffentliches Zeugnis vom Werke, Worte und Dienste Gottes". (In diesem Werke finden sich u. a. auch: „Einleitung zur Lesung der heiligen Schrift", „Anweisung zu beten", „Über das Tanzen", „Nicodemus, ein Traktat über die Menschenfurcht", letzterer von Francke erwähnt in § 20 des „Kurzen und einfältigen Unterrichts" etc.) Nachrichten über die Gründung und Weiterentwickelung seiner Anstalten gab Francke wiederholt; so schon 1697: „Historische Nachricht, wie sich die zur Verpflegung der Armen und Erziehung der Jugend in Glaucha an Halle gemachte Anstalten veranlasset etc."; 1701 erschien: „Die Fussstapffen (in der dritten Auflage 1709: Segensvolle Fussstapfen) des noch lebenden und waltenden

liebreichen und getreuen Gottes. zur Beschämung des Unglaubens und Stärkung des Glaubens, durch den Ausführlichen Bericht vom Waysen-Hause, Armen-Schulen, und übriger Armen-Verpflegung zu Glaucha an Halle". Bis 1709 erschienen dazu noch sieben Fortsetzungen. Auch eine Anzahl mehr wissenschaftlicher Werke veröffentlichte Francke; so: „Idea studiosi theologiae", „Methodus studii theologici", „Monita pastoralia" u. a.

Die mit so ausgedehnter Thätigkeit verbundenen Anstrengungen zehrten allmählich die körperlichen Kräfte des treuen und gewissenhaften Arbeiters auf; besonders seit dem Jahre 1725 begannen die Kräfte rasch zu sinken, so dass ihm lange Zeit jede Thätigkeit unmöglich war. Im Frühjahre 1727 begann er wieder Vorlesungen zu halten, aber schon nach der ersten warf ihn ein stärkerer Rückfall seines Siechtums auf ein schmerzenreiches Krankenlager, von dem ihn ein sanfter Tod am 8. Juni 1727 erlöste.

Franckes Verdienste um die Förderung des Schulwesens ausführlich zu erörtern, ist hier nicht der Ort. Einige Andeutungen müssen hier genügen.

Unterricht und Erziehung sind bei ihm eng verbunden und in seinen methodischen Anweisungen zeigt er einen Scharfblick und einen sicheren pädagogischen Takt, die ihn seiner Zeit vorausgeeilt erscheinen lassen. Grosses hat er geleistet für die Förderung einer innerlichen, das Gemüt anregenden und die Gesinnung veredelnden Bildung. Erziehung zur Frömmigkeit war ihm das höchste Ziel aller Jugendbildung. „Ein Quentlein lebendigen Glaubens ist höher zu schätzen als ein Zentner des blossen historischen Wissens, und ein Tröpflein Liebe höher, als ein ganzes Meer der Wissenschaft aller Geheimnisse". Unter allen Unterrichtsgegenständen legte er darum dem Religionsunterrichte die weitaus grösste Bedeutung bei. Freilich hielt er sich dabei von einer einseitigen Übertreibung nicht ganz frei, indem er dem Religionsunter-

richte fast so viel Zeit widmete, wie allen übrigen Unterrichtsfächern zusammen. Auch wurden die Kinder mit Gebets- und Andachtsübungen allzusehr überhäuft — ein Fehler, der sich bei Franckes Nachfolgern noch steigerte.

Dass Francke auch den Anforderungen des Lebens Rechnung zu tragen verstand, zeigt sich vorzugsweise darin, dass er den Realien einen Raum im Unterrichte verstattete, wie er ihnen bis dahin noch nicht eingeräumt worden war. Hier verrät sich unleugbar ein Zusammenhang mit den Reformbestrebungen Herzog Ernsts des Frommen von Gotha. Ebenso ist dies der Fall bezüglich der Veranschaulichungsmittel, durch die er den Unterricht anschaulicher, fasslicher und nachhaltiger gestalten wollte, und auf deren Beschaffung er grosse Sorgfalt verwendete. Es ist nicht Zufall, dass aus dem Kreise der Mitarbeiter Franckes die Begründer der Realschulen (Semler in Halle 1738, Hecker in Berlin 1747) hervorgingen.

Ein grosses Verdienst erwarb sich Francke dadurch, dass er, als einer der ersten, sich erfolgreich um eine angemessene berufliche Vorbildung der Lehrer bemühte. Auf seine Anregungen und auf sein Vorbild ist wesentlich zurückzuführen, was in dieser Beziehung im 18. Jahrhundert geschah.

Von höchster Bedeutung war es endlich, dass die von Francke ins Leben gerufenen Anstalten nicht irgendwelcher äussern Macht oder Anregung ihre Entstehung verdanken, sondern einzig und allein auf dem innersten Herzensdrange, der Menschheit zu dienen und dem Reiche Gottes Seelen zu gewinnen, beruhten. Sie waren das erste grossartige Beispiel freier dienender Liebe insbesondere auf dem Gebiete der Jugenderziehung. Und dieses Beispiel weckte reiche Nachfolge. Durch Franckes Vorbild veranlasst, entstanden ähnliche Anstalten, sowohl Waisenhäuser als Schulen, wie in Königsberg i. Pr., Züllichau, Stettin u. a.; andere wurden auf seine An-

regung und unter seiner Mitwirkung gestiftet, wie die grossen Waisenhäuser zu Berlin und Potsdam. Viele bereits bestehende Schulen schlossen sich in ihren Einrichtungen dem Beispiele Franckes, sowie dem von ihm angeregten Geiste an. In unverkennbarem Zusammenhange damit steht das gesamte Schul- und Erziehungswesen der Brüdergemeinde, deren Stifter, Graf Zinzendorf, selbst ein Zögling des Franckeschen Pädagogiums gewesen war. Einen besonders tiefgehenden Einfluss übte Francke und die von ihm ausgegangene Anregung auf die Entwickelung des preussischen Schulwesens aus, sowohl unmittelbar während der Regierung Friedrich Wilhelms I., als auch mittelbar unter Friedrich dem Grossen, unter welchem Hecker, der noch unter Francke gebildet und Lehrer am Pädagogium gewesen war, nicht allein in ähnlicher Weise wie Francke Schulen ins Leben rief, sondern auch auf Befehl des Königs 1763 das Generallandschulreglement ausarbeitete, das vorzugsweise den Geist Franckes atmet und die Grundlage des preussischen Volksschulwesens geworden ist.

Die hier in einem Neudrucke vorliegende Schrift Franckes „Kurzer und einfältiger Unterricht, wie die Kinder zur wahren Gottseligkeit und christlichen Klugheit anzuführen sind, ehemals zu Behuf christlicher Informatorum entworfen und nun auf Begehren zum Druck gegeben“ ist die einzige, in welcher Francke seine Ansichten über Erziehung im Zusammenhange darlegt. Sie erschien zum ersten Male 1702 in dem schon genannten Sammelwerke „Öffentliches Zeugnis etc.“ und daneben auch in demselben Jahre in einem Sonderdruck. Wie sich schon aus dem Titel vermuten lässt, ist sie nicht erst um diese Zeit verfasst. Jedenfalls beruht sie auf den Vorlesungen, die er — ein Zeugnis seines frühzeitigen Interesses an der Jugenderziehung — im Jahre 1689 zu Leipzig de informatione aetatis puerilis et pubescentis hielt, und die er in Erfurt wiederholte. Eine Bearbeitung der Schrift

in zwei Gesprächen, die den Inhalt der Schrift freilich fast wörtlich wiedergeben und die der Prediger Ambrosius Wirth in Nürnberg „mit Genehmhaltung des Autoris“ verfasst und im Waisenhause hatte drucken lassen, erschien 1705.

Nach Franckes Tode wurde die Schrift noch einmal im Jahre 1748 veröffentlicht. Diese letzte Auflage unterscheidet sich von der ersten fast nur dadurch, dass das sprachliche Gewand und namentlich die Orthographie weniger Altertümlichkeiten und Willkürlichkeiten zeigt. Als die am bequemsten lesbare liegt sie auch dem folgenden Abdrucke zu Grunde.

August Hermann Franckens,
Weiland S. S. Theol. Prof. Ord. Paſtoris
Ulric. & Scholarchæ,

Kurtzer und einfältiger

Unterricht

Wie die Kinder zur Wahren Gottſeligkeit und Chriſtlichen Klugheit anzuführen ſind,

Zum Behuf Chriſtlicher Informatorum entworffen.

HALLE.
In Verlegung des Waysenhauses.
1748.

Von

Erziehung der Jugend,

Zur Gottseligkeit und Klugheit.

I.

Der Haupt=Zweck muß die Ehre GOttes seyn, sowohl bey den Kindern, als auch vornemlich bey dem Præceptore.

Die Ehre GOttes muß in allen Dingen, aber absonderlich in Auferziehung und Unterweisung der Kinder als der Haupt=Zweck immer vor Augen seyn, sowol dem Præceptori, als den Untergebenen selbst. So jener nur um zeitlichen Unterhalts willen, aus Hoffnung bevorstehender Beförderung, oder Ehre vor der Welt einzulegen, der Jugend vorstehet, ob er gleich vorgiebt, daß allemal GOttes Ehre zugleich intendiret werde, wird vergeblich die wahre Frucht von dessen Anweisung erwartet. Wo aber die Liebe zur Ehre GOttes, ohne schädliche Neben=Absicht, der ungefärbte Grund ist, wird nichts vorgenommen, dadurch die Ehre GOttes im geringsten möchte verletzet oder nur nicht befördert werden, und nicht mit Willen etwas unterlassen, so diesen Zweck desto näher zu erhalten, dienlich erachtet wird, vielmehr in allen Stücken das Gewissen als vor GOtt fleißig zu Rath gezogen.

Ist es dem Præceptori nicht ernstlich um die Ehre GOttes zu thun, so werden sich gemeiniglich die Kinder deren noch viel weniger annehmen. Ist aber jener darum allein bekümmert, wird er unmöglich sich enthalten können, auch die Kinder fleißig und inständig dessen zu erinnern,

damit sie sich bey Zeiten gewöhnen, aus lauterer Absicht alles vorzunehmen um GOttes Willen, und wo dieses erst bey der Jugend erhalten ist, da ist bereits ein solcher Grund gelegt, daß die Anweisung weder dem Führer noch dem Geführten sauer ankommet.

II.

Man muß den Kindern ja keinen falschen Neben=Zweck beybringen, sondern ihren Fleiß und Gehorsam durch die Furcht GOttes erwecken.

Cultura animi oder die Gemüths=Pflege ist das einige Mittel, wodurch dieser Haupt=Zweck in Anweisung der Jugend erhalten wird. Denn wenn der Lehrende zu einem gottseligen und verständigen Wandel, und zu nützlicher Wissenschaft die Jugend gebührend angewiesen, und diese von Ihm solches recht gefasset, haben die Menschen an Ihrer Seiten das ihrige gethan, und übergeben das übrige billig dem Rath und Willen GOttes; wo aber die lehrende allerhand Neben=Zwecke der Jugend vorstellen, in Meynung, sie damit aufzumuntern und aufzufrischen, e. g. sie sollen studiren, daß sie dermaleins Cantzler, Superintendenten, Doctores &c. werden, daß sie Vornehme und Hochangesehene in der Welt werden, daß sie einmal ihr Stück Brodt haben, oder zu Reichthum und guten Tagen gelangen mögen, daß sie es diesem und jenem dereinst gleich oder zuvor thun &c. da wird bald der Haupt=Zweck aus den Augen gesetzt, und an dessen Stelle ein solcher abgeschmackter Neben=Zweck erwehlet. Denn das menschliche Hertz ist ohne dem geneigt, aus sich selbsten einen Abgott zu machen, und sich der Bauch=Sorge zu ergeben, oder gute und wollüstige Tage zu suchen, ich geschweige, wann es noch dazu aufgeblehet, und ihme solches als ein Zweck, dahin alles zu richten, vorgestellet wird. Zwar wird ein Lehrer wol durch solche Vorstellung einiger massen seinen Zweck erhalten, indem die Kinder auch durch eine thörichte Hoffnung zu grösserm Fleiß in Erlernung der Wissenschaften, auch wol zu einem äusserlichen Gehorsam mögen erwecket werden. Hingegen

werden die zarten Gemüther mit ambition oder Ehrfurcht; Geitz, Neid und andern Lastern unvermerckt erfüllet, daß sie dermaleinst mit aller ihrer Wissenschaft und Geschicklichkeit andern, und ihnen selbst mehr schädlich als nützlich seyn, absonderlich sich in solchen Neben-Absichten immer weiter vertiefen, und ihr ewiges Heil gewaltiglich verhindern. Diejenigen aber, die noch durch die Barmhertzigkeit GOttes in reifern Jahren zu einer lebendigen Erkäntniß GOttes kommen, werden es ihren Præceptoribus oder Eltern wenig dancken, wann sie nicht auf einen bessern und Christlichern Grund ihres Fleisses geführet worden. Wann die Kinder zur beständigen Furcht und Liebe des allgegenwärtigen GOttes erwecket werden, und ihnen der rechte Adel der menschlichen Seele, so in der Erneurung zum Eben-Bilde GOttes bestehet, mit lebendigen Farben vor Augen gemahlet wird, und sie also in der Zucht und Vermahnung zum HErrn (Ephes. 6) erzogen werden, ist solches hinlänglich gnug, und viel durchdringender und kräftiger zum Guten, als die Satanische Vorstellung der Herrlichkeiten dieser Welt. Wann dann ferner nichts von den Kindern angenommen, noch an ihnen gut geheissen wird, wodurch weder der Præceptor noch sie urtheilen können, daß man den Haupt-Zweck erhalten werde, mögen die Kinder leicht in solcher einfältigen und schlechten Absicht auf die Ehre GOttes zum wenigsten in grosser Ueberzeugung, daß es unrecht sey, wann sie davon abweichen, erhalten werden.

III.

Die Gemüths-Pflege ist auf den Verstand und Willen zugleich, vornemlich aber auf den Willen zu richten.

Die wahre Gemüths-Pflege gehet auf den Willen und Verstand. Wo man nur auf eines unter beyden sein Absehen hat, ist nichts Gutes zu hoffen. Am meisten ist wol daran gelegen, daß der natürliche Eigen-Wille gebrochen werde. Daher am allermeisten hierauf zu sehen. Wer nur deswegen die Jugend unterrichtet, daß er sie gelehrter mache, siehet zwar auf die Pflege des Verstandes, welches gut aber

nicht gnug ist. Denn er vergisset das beste, nemlich den Willen unter den Gehorsam zu bringen, und wird deswegen endlich befinden, daß er ohne wahre Frucht gearbeitet. Hingegen muß auch der Verstand heilsame Lehren fassen, wenn der Wille ohne Zwang folgen soll.

IV.

In diesem Tractätlein wird hauptsächlich von der Anführung zur Gottseligkeit und Klugheit gehandelt.

Weil dann am meisten daran gelegen, daß man unter dem Segen GOttes durch klügliche Anführung den Willen bey der unerfahrnen Jugend in rechte Ordnung zu bringen trachte; soll hierzu für dieses mal ein kurtzer und einfältiger Unterricht an die Hand gegeben werden, welcher auf zweyen Stücken beruhen wird, nemlich (1) auf der Anführung zur wahren Gottseligkeit, (2) auf der Anführung zu wahrer Christlicher Klugheit.

V.

Zur Gottseligkeit hilft sehr viel, daß den Kindern gute Exempel gegeben, und sie vor bösen bewahret werden.

Die wahre Gottseligkeit wird der zarten Jugend am besten eingeflösset (I) durch das gottselige Exempel des Præceptoris selbsten, wie auch der Eltern, Groß-Eltern, und anderer, die an Eltern statt sind, wie nicht minder durch das Exempel aller derer, mit welchen sie umgehen. Zu diesem Stück ist aber vonnöthen, (1) daß nicht etwa die Eltern oder andere Anverwandte meynen, es sey genug, wann sie ihren Kindern einen Præceptor halten, und im übrigen selbst den Kindern mit bösen Exempeln vorgehen, oder die Kinder mit ihrer unordentlichen Liebe wieder verzärteln, wann sie der Præceptor durch gute Zucht gebessert hat; sondern es müssen ihnen auch die Eltern in Worten und Wercken, mit guten und erbaulichen Exempeln vorgehen.

(2) Müssen die Eltern für ihre Person nicht allein mit guten Exempeln den Kindern vorgehen, sondern auch dahin trachten, daß die Kinder nicht mit dem Gesinde oder mit

andern Leuten, so dieselben nicht fromm und gottfürchtig sind, ohne Noth umgehen, und daß sie von ihnen nicht durch unnütze Reden oder sonst unchristliches Verhalten geärgert werden. Wie manche Kinder werden dadurch verdorben!

(3) Muß absonderlich der Informator wohl auf seiner Hut seyn, daß die Untergebenen nicht etwas Böses an ihnen mercken. Dann die Kinder machen alles nach, es sey Gutes oder Böses, daher das Aergerniß bey ihnen am gefährlichsten ist. Die Kinder, welche ihren Præceptor oder ihren Vater truncken, zornig, unkeusch rc. sehen, fluchen, schweren, afterreden rc. hören, und insgemein der Welt Eitelkeit, in Fleisches-Lust und Augen-Lust und hoffärtigem Leben, aus derer Exempel erlernen, werden darnach nicht so leicht zu einem gründlichen Haß gegen diese Laster gebracht.

(4) Wann aber die Vorgesetzten in allen Stücken mit guten Exempeln vorgehen, mögen sie sich dann auch wol nicht ohne Frucht und Nutzen auf ihre Exempel berufen, wie Paulus Phil. 4, 9: welches ihr gelernet, und empfangen, und gehöret, und gesehen habt an mir, das thut, so wird der HErr des Friedens mit euch seyn. So nun die Kinder wohl gewöhnet sind, auf das gute Exempel ihres Vorgesetzten acht zu haben, mag oftmals eine einige Erinnerung (e. g. du wirst nicht sehen, daß ichs also mache: hast du das aus meinem Exempel gelernt?) gnug seyn, die Kinder vom Bösen abzuziehen.

Hiezu mag nicht wenig dienen, wann (5) die Vorgesetzten mit Fleiß gute und löbliche Handlungen in Gegenwart der Kinder vornehmen. Denn obwol die Handlungen nur äusserlich seyn, und die Kinder fürs erste auch nur das äusserliche nachzuahmen trachten, wird dadurch unvermerckt ihnen eine Liebe zu tugendhaften Handlungen beygebracht und kan man mit der Lehre ihnen desto besser zu statten kommen. Da denn (6) allerdings auch dieses darzu kommen muß, daß der Informator die Kinder fleißig aufmuntere, auf solche gute Exempel wohl acht zu haben, und ihnen nachzufolgen, auch ihnen klar und deutlich zeigen, worinnen eigentlich das gute Exempel bestehet, dem sie nachfolgen

sollen. Weil es aber auch bey der grössesten Vorsicht dennoch ie zuweilen geschiehet, daß andere die Kinder mit bösen Exempeln ärgern, ist auch (7) vonnöthen, daß Vorgesetzte die bösen Exempel ohne Erinnerung nie vorbey streichen lassen, sondern die Jugend warnen, daß sie ja diesem Exempel nicht folgen, sondern vielmehr einen ernstlichen Haß dagegen fassen sollen, hingegen sich der entgegen gesetzten Tugend befleißigen, und das Böse, so sie ferner dergleichen sehen solten, frey, doch mit Demuth und Bescheidenheit, strafen. Diejenigen aber, so die Kinder mit bösen Exempeln ärgern, sehen zu, daß der Ausspruch Christi nicht an ihnen erfüllet werde, daß es besser wäre, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist.

VI.

Die Catechetische Unterrichtung ist klüglich anzustellen, absonderlich muß man der Kinder Eigen-Willen brechen.

II. Die Catechisatio oder kurtze und deutliche Einleitung zu der Haupt-Summe der Christlichen Lehre, so sie recht vorgenommen wird, ist auch nicht ein geringes Mittel zur Einpflantzung der wahren Gottseligkeit. Dabey aber zu mercken, (α) daß nicht alle Anweisung zur Christlichen Lehre bis dahin zu versparen, da die Kinder selbst geschickt sind, den Catechismum zu lesen und auswendig zu lernen, sondern daß ihnen der Anfang der Christlichen Lehre gleichsam mit der Mutter-Milch einzuflössen sey, wie man solches auch von den ersten Christen in der Kirchen-Historie an gar schönen Exempeln befindet. Timotheus hatte *ἀπὸ βρέφȣς*, von den ersten Kindes-Beinen an, die Schrift gewust, 2. Tim. 3, 15. Demnach thun diejenigen Eltern sehr übel, welche aus Zärtlichkeit ihren Kindern allen Willen gestatten, und nicht zugeben, daß sie in den ersten Jahren zu einem GOtt gefälligen Wesen angewiesen werden. In der Fürstl. Goth. Landes-Ordnung part. I. tit. 2. pag. 2. stehet hievon eine feine und nützliche Erinnerung, welche wol werth achte hiebey zu setzen: Demnach viel daran ge-

legen, daß die Kinder von erster Kindheit an zum Guten und zur Gottesfurcht gewöhnet werden, auch, daß solches geschehen möge, den Eltern und die an derselben Statt sind, Christlicher Pflicht halber hoch oblieget, bey solchem zarten Alter aber wohl zuzusehen seyn will, daß mit der Art und Weise der Anführung die Mittel-Strasse gegangen, und der Sachen nicht zu wenig noch zu viel gethan werde, oder daß die jungen Kinder nicht gar ohne Unterweisung gelassen, gleichwol aber ihre noch schwache Häupterlein auch nicht überladen, und dergestalt ermüdet und geschwächet werden mögen; als soll ihnen vor allen Dingen, wann sie anfangen zu reden, eines und das andere kurtze, besonders auf das Erkäntniß unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi deutlich führendes Sprüchlein, als Joh. 1. Siehe, das ist GOttes Lamm 2c. 1. Joh. 1, Das Blut JEsu Christi 2c. damit sie es recht fassen mögen, oftermals vorgesagt, und wie wir allein um dessen theuren Verdienstes willen Vergebung der Sünden erlangen und selig werden, auch um dessen willen allein bey ihme und GOtt Vater und Heiligen Geist, in allen Nöthen, sonderlich aber in der letzten Todes-Noth, mit gantzem Vertrauen des Hertzens auf GOttes Güte, Liebe und Barmhertzigkeit, Hülfe und Rettung suchen sollen, aufs deutlichste und wie es die Kinder am besten begreiffen können, erkläret. Zu welchem Ende dann etwan bey ihnen etliche Kupfer-Stücke und Figuren, welche den Kindern anmuthig zu seyn pflegen, auch auf die Lehre der heiligen Schrift und unserer Symbolischen Bücher fein nachweisen, zu gebrauchen wären. (Hiebey ist aber sehr grosse Vorsicht zu gebrauchen, indem sie selten mit Verstande gemacht, und öfters den Kindern mehr Schaden als Nutzen bringen.) Darauf ferner, wann sie reden können, zu dem Catechismo geschritten und in demselben ein Haupt-Stück nach dem andern, den blossen Worten nach, ohne Auslegung, durch öfters Vorsagen, ihnen allmählich beygebracht, ingleichen auch kurtze und andächtige Gebetlein und Psalmen Davids zu lernen vorgesagt werden. Wahr ist es, daß die Kinder in solcher zarten Kindheit nicht mögen angehalten werden,

viel auswendig zu lernen, und das Gehirn gar zu streng anzugreiffen. Doch muß ihnen der Grund des Christenthums so einfältig und kindlich, als es immer seyn will, beygebracht werden. Hieran ist es aber keinesweges genug, (sonst würden sie nicht mehr thun, als daß sie wie die Papagoyen etwas nachlalleten,) sondern sie müssen auch gewehnet werden, daß sie still seyn, und ihren Willen brechen, auch muß man mit aller Liebe, Sanftmuth und Geduld dahin trachten, daß sie der Wirkung des Heiligen Geistes, welcher in den kleinen Kindern nicht müßig ist, Raum geben, und einige gute Flämmlein der göttlichen Liebe und wahren Bruder-Liebe in ihren jungen Hertzen wircken lassen. Dieses mag gar wohl erhalten werden, wie die Erfahrung in vielen Exempeln bezeuget, wann nur der Informator und Eltern einander hierinnen die Hand bieten. Wann aber Eltern mit den Kindern zärteln, sich nicht getrauen, ihren Eigenwillen zu brechen, so doch in solchen Jahren, da er noch nicht gestärcket ist, am leichtesten geschehen mag, und durch ihre Unachtsamkeit und durch das fladderhafte Wesen, so sie den Kindern gestatten, alle gute Zucht wieder verderben, ist es unmöglich, daß sie an ihren Kindern die Wirckung des Heiligen Geistes sehen, welche sie sonst nicht ohne Freuden-Thränen würden gewahr werden. Mit der Schärffe ist bey solchen Kindern wenig gedienet, sondern sie müssen mit sehr grosser Liebe, Sanftmuth und aller Geduld getragen, und zu einem stillen Wesen gewöhnet, und also unvermerckt zur Liebe GOttes gebracht, und von allem Bösen und Muthwillen abgekehret werden. Wo aber die Kinder in allem eigenen und freyen Muthwillen gelassen werden, werden die Kräfte des alten Menschen in ihnen so starck, daß ihnen darnach mit Ruthen und Stecken nicht mag gesteuret werden. Hingegen wo diese beyde Stücke beysammen sind, nemlich ein einfältiger und kindlicher Unterricht, und eine feine Christliche Zucht, wird GOtt sein gnädiges Gedeihen gerne zu solcher Auferziehung geben.

β) Wenn die Kinder ein wenig heranwachsen, ist zwar nöthig, daß ihnen der kleine Kinder-Catechismus frühzeitig

beygebracht werde; doch ist hiebey vonnöthen, eines theils, daß man ihnen quasi per Catechismum aliquem historicum fein einfältig beybringe, wie alles zusammenhange, was ihnen zu wissen und zu glauben nöthig ist: e. g. Wie GOtt im Anfang den Menschen heilig und gerecht erschaffen, der Mensch aber solches herrliche Ebenbild GOttes durch die Sünde verloren, darauf GOtt dem menschlichen Geschlechte verheissen, durch den gebenedeyeten Weibes-Samen wiederum zu helfen, indessen sey das menschliche Geschlecht in solchem verdorbenen Zustande fortgepflantzet worden, und hätten GOtt immer mehr und mehr mit ihren Sünden gereitzet, so gar, daß zur Zeit Noä die gantze Welt, bis auf acht Personen, gottlos gewesen, daher sie GOTT durch die Sünd-Fluth verderbet, und den frommen Noah mit seinem Hause erhalten. Darnach habe GOtt dem gerechten Abraham die Verheissung des gebenedeyeten Samens erneuert und seine Verheissung mit dem Bunde der Beschneidung versiegelt. Daher Isaac, Jacob, und die Zwölf Geschlechte Israel entsprungen, unter welchen Juda gewesen, von dem die Nachkommen Abrahams nach dem Fleisch Jüden genennet werden, welche durch GOttes Schickung in Egypten kommen, daselbst viel ausgestanden, bis sie durch den Knecht GOttes Mosen wieder heraus geführet worden; durch welchen ihnen auch GOtt das Gesetz gegeben, welches da seyn die zehen Gebot, so im Catechismo stehen. In solchem Gesetz habe das Volck gelebet eine lange Zeit, unter Aeltesten, Richtern und Königen, und habe ihnen GOtt viele Propheten und heilige Männer gegeben, die sie in ihren Sünden gestraft, und in den Wegen GOttes unterrichtet, wie dann auch deren Schriften uns als ein Mittel unserer Seligkeit hinterlassen worden, so von uns die heilige Schrift altes Testaments genennet werde. Endlich habe GOtt in der Fülle der Zeit aus solchem Jüdischen Volck Christum JEsum, den Heyland der Welt, lassen geboren werden, welcher sich in seinem Leben und Sterben und Auferstehen als den wahrhaftigen Heyland erwiesen, und nach seiner Himmelfahrt den Heil. Geist über die Apostel sichtbarlich ausgegossen,

welche er vorhin selbsten unterrichtet, und sie beten gelehret, (wie solches das Apostolische Glaubens-Bekäntniß und Gebet des HErrn im Catechismo bezeuget) auch ihnen Taufe und Abendmahl eingesetzet (darvon im 4. 5. 6ten Haupt-Stück gehandelt wird) und ihnen befohlen, in seinem Namen zu predigen Busse und Vergebung der Sünden, welches sie auch gethan, so wol mündlich als schriftlich, daher wir auch bis auf den heutigen Tag haben die Schriften des Neuen Testaments rc.

Weil die Kinder ohne dem gerne Erzehlung hören, mag ihnen wohl auf diese und eine andere Art und Weise sowol alles leicht beygebracht, als auch eine rechte Lust und Begierde erwecket werden, den Willen GOttes aus dem Catechismo zu erlernen, und ist ihnen absonderlich dienlich, wann sie die Heilige Schrift selbst lesen sollen, so sie bereits einen solchen Vorschmack davon gefasset. Es hat einer, Namens Claude Fleury, einen Catechismum historicum in Frantzösischer Sprache geschrieben, und hiezu seine Anleitung gegeben, welchen der Herr von Seckendorff extrahirt, und solchen extract denen actis eruditorum Lipsiensibus einverleibet hat, so werth ist zu lesen. Andern theils ist aber auch von nöthen, daß man es nicht bey solcher historischen Wissenschaft und äusserlichen Erlernung des Catechismi lasse, sondern daß man sie bald auf eine hertzliche Erkentniß und thätliches Christenthum mit aller Liebe und Sanftmuth, damit sie den süssen Weg des Evangelii kennen lernen, führe. Daher sie zu gewöhnen sind, daß sie in allem ihrem Thun und Lassen eine Application ihres Catechismi machen können.

Ist vonnöthen, daß man die Kinder durch gantz schlechte, einfältige und deutliche Fragen immer mehr und mehr auf den wahren Verstand des Catechismi führe, ie besser sich der Gebrauch des Verstandes bey ihnen äussert, auch sie in einer stätigen Wiederholung und beständiger Application auf ihr eigen Leben also erhalte.

VII.

Das Bibel-Lesen und Sprüche-Lernen ist zeitig anzufangen, aber vorsichtig anzustellen.

III. Die Lesung der heiligen Schrift ist auch, so bald als nur immer möglich, vorzunehmen, damit die Kinder fein frühzeitig aus der heiligen Schrift selbst unterwiesen werden, zur Seligkeit. Und zwar ist da erstlich vonnöthen, daß man sie die gantze heilige Schrift von Anfang bis zum Ende selbst lesen lasse, daß sie den Inhalt der gantzen heiligen Schrift selbst erkennen, und vor Augen sehen, was sie bis anhero aus dem Catechismo und aus mündlicher Unterredung gelernet. Hierbey wird nicht mehr erfordert, als daß der Præceptor den Inhalt in eine anmuthige historische Erzehlung bringe, und eine kurtze Erinnerung darzu setze, wie solches im Glauben und Leben anzuwenden sey. Und auf solche Art mag die Schrift zum erstenmal in kurtzer Zeit zu Ende gebracht werden, damit nur die Kinder fein zeitig einen feinen Begriff von dem Inhalt der gantzen heiligen Schrift bekommen.

(2) Ist sehr fein, wenn man die Kinder beyzeiten gewöhnet, daß sie die Oerter der Schrift in ihren Catechismum führen, e. g. die Historia von der Schöpfung gehöret in den ersten Artickel ꝛc. damit sie hinfüro den Catechismum recht auf die heilige Schrift gründen, und zu bessern und tiefern Verstande des Catechismi kommen. Dieses kan zum Theil bey der ersten Durchlesung der heiligen Schrift, zum Theil, und zwar viel genauer, bey den nachfolgenden geschehen.

(3) Wenn die gantze heilige Schrift durchgegangen ist, wird absonderlich vonnöthen seyn, das neue Testament vorzunehmen, weil solches den gantzen Grund unserer Seligkeit viel klärer und leichter an den Tag leget als das alte Testament. Es ist aber dienlich, daß man sich hiebey länger aufhalte, als bey der ersten Durchlesung der gantzen heiligen Schrift. Auch ausser dem, was bey der ersten Lection erinnert ist, kan hiebey ein Examen angestellet werden, daß

die Kinder allmählich selbst den Inhalt vorbringen, es zum Glauben und Leben anwenden, und in den Catechismum führen lernen, welches eine beständige Uebung von ihnen wohl erhalten wird.

(4) Hierbey aber ist bey Zeiten wohl zuzusehen, daß die Kinder aus dem Bibel=Lesen kein opus operatum machen, oder meynen, es sey genug, wann sie nun die Bibel also tractiret haben, sondern man hat immer zu prüfen, ob sie auch in ihrem gantzen Leben die Früchte davon zeigen, und wann sich das Gegentheil befindet, so hat man sie mit allem Fleiß zu erinnern, daß sie die heilige Schrift als eine Regul und Norm ihres Glaubens und Lebens gebrauchen müsten, und in welchem Stück ihre gegenwärtige Handlung nicht damit übereinstimmete.

(5) Muß man insonderheit ihnen Christum aus der heiligen Schrift zeigen, wie derselbe sey das vollkommene Sühn=Opfer für unsere Sünde, und das vollkommene Exempel und Muster, darnach wir unser gantzes Leben einzurichten haben. Solches muß ihnen mit grosser Liebe und Sanftmuth öfters beweglich vorgestellt werden, damit sie selbst ein Verlangen kriegen, das vollkommene Bild des HErrn JEsu, wie derselbe ihnen von GOtt gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, beständig in ihrem Gedächtniß und in ihrem Hertzen zu tragen.

(6) Zur Lesung der heiligen Schrift mag auch mit gerechnet werden, daß die Kinder einige Sprüche der heiligen Schrift auswendig lernen. Hierzu gehöret füglich, daß (α) die Kinder, so bald sie einen Spruch ins Gedächtniß gefasset, nach allen Umständen daraus befraget werden, damit sie also auf den rechten Verstand geführet, und nicht die Worte nur nach der Larven hin sagen, e. g. Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab 2c. Wer hat die Welt geliebet? Resp. GOtt. Wen hat GOtt geliebet? Resp. die Welt. Was hat GOtt der Welt gethan? Resp. Er hat sie geliebet. Wie hat er sie denn geliebet? Resp. Daß er seinen eingebornen Sohn gab 2c.

Es ist nicht zu sagen, wie eine geringe Uebung dazu erfordert werde, wenn es recht angefangen wird. Dieses giebet aber eine grosse Leichtigkeit, die Sprüche darnach mit rechtem Nutzen zu Glauben, und Liebe anzuwenden. (β) Muß man ihnen hierbey ja nicht die Meynung einwurtzeln lassen, als sey es nun damit gethan, wenn man einen Spruch auswendig hersagen könne, sondern, daß nunmehro erst das Thun beweisen müsse, daß man den Spruch gelernet, wie Christus saget: So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihrs thut. Joh. 13. Gleichwie es ja nicht genug ist, wann ein Lehr-Junge seinem Meister die Worte nachsagen kan, sondern er muß es im Wercke beweisen, daß er seines Meisters Anweisung gefasset. (γ) Man darf die Kinder nicht überhäuffen mit gar zu grosser Menge der Sprüche, sonst verfället man wieder mit den Kindern leichtlich dahin, daß man es auf viel Wissen ankommen lasse. So aber ja die Umstände scheinen solten, solches zu erfordern, würde nicht undienlich seyn, wann man vor allen andern wöchentlich einen Spruch nehme, der vor vielen leichte, kurtz und nachdrücklich sey, auch zu Glauben und Liebe füglich könne angewandt werden. Solcher Spruch könte mit dem Anfang der Wochen auswendig gelernet werden, und darnach eine stetige Gelegenheit seyn, dadurch die Kinder zu erwecken, oder zu strafen: e. g. trifft das mit dem Spruch überein? Auf solche Weise kan ein ieglicher solcher Spruch in eine feine Uebung bey den Kindern gebracht werden, daß sie ihn nicht allein recht verstehen, sondern auch wohl practiciren lernen. (δ) Wann die Kinder hierinnen etwas weit kommen, und sie eine ziemliche Anzahl Sprüche gefasset, wird es auch nicht so gar grosse Mühe kosten, zu zeigen, wie in dem gantzen Werck unserer Seligkeit solche Sprüche zusammen hangen, daß sie fast mit lauter Worten der Schrift den gantzen Grund ihrer Seligkeit ordentlich und verständlich lernen vortragen. Wodurch man ferner Gelegenheit krieget, sie auf den Nutzen solcher göttlichen Lehre zu führen, und zu einer Tüchtigkeit zu bringen, selbst den Grund ihrer Hoffnung andern mit klaren Worten vorzutragen. In

Summa, wenn der Informator selbst seine Lust hat, am Gesetz des HErrn Tag und Nacht, und das Wort GOttes suchet in sein Leben zu verwandeln, wie man die Speise in Fleisch und Blut verwandelt, wie Lutherus redet, wird es ihm nicht schwer fallen, seiner anvertrauten Jugend mit Lust und Liebe diesen lebendigen Samen auf alle mögliche Art und Weise ins Hertz zu legen. Wo aber in diesem Stück der Fehler am Informatore ist, so ist die Jugend übel verwahret.

VIII.

Die Ermahnungen an die Kinder sind unermüdet, sanftmüthig, und zur rechten Stunde anzubringen.

IV. Mit Lesung der heiligen Schrift sind zwar einiger massen verknüpfet die fleißigen Ermahnungen, doch ist hievon etwas absonderlich zu melden, als von einem besondern Mittel, davon Paulus Ephes. 6. schreibet: Ziehet die Kinder auf in der Zucht und in der Vermahnung zum HErrn. Und zwar hierzu wird erfordert (α) daß sie deutlich und verständlich, damit sich die Kinder fein recht und eigentlich darnach zu richten wissen, vorgetragen werden. (β) Daß sie nicht mit Ungestüm und Pochen, sondern mit Sanftmuth und Lindigkeit vorgebracht werden, es sey dann, daß solches schon öfters geschehen, und die Umstände eine ernsthafte, doch nicht verstellte Mine erfordern wolten. Sonst werden die Kinder gleich Anfangs durch ein ungestümes Bezeigen erschrecket, daß sie die Ermahnung darnach nicht so eigentlich fassen, oder zum wenigsten nicht mit so gutem Willen aufnehmen. (γ) Muß man in solchen Ermahnungen nicht ermüden. Denn man soll nach der Vermahnung Pauli die Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn auferziehen, welches nicht mit einer oder der andern Ermahnung gethan ist. Erinnert doch Paulus die Erwachsenen, daß sie sich *καθ' ἑκάστην ἡμέραν*, alle Tage unter einander ermahnen sollen, damit nicht iemand unter ihnen verstocket werde durch Betrug der Sünde, Hebr. 3, 13. Wie solte solches nicht auch bey der unerfahrnen Jugend nöthig seyn,

So der Informator nur hierinnen Verstand gebrauchet, mag er wol auf so vielerley Art die Ermahnung einrichten, daß den Kindern solche öftere Ermahnung nicht verdrüßlich wird, und sie auch dieselbe nicht ohne Aufmerksamkeit und Erbauung vorbey streichen lassen. (δ) Ist auch daran viel gelegen, daß ein Informator die rechte Zeit zu ermahnen wohl beobachte, e. g. ist die Morgen- und Abend-Zeit hierzu sehr bequem. Jene, weil das Gemüth noch nicht ermüdet ist; diese, weil man da die beste Gelegenheit findet, ihnen vorzuhalten, worinnen sie es des Tages über versehen, dahin auch die Beschliessung einer ieden Woche gehöret. Ingleichen wann die Kinder scheinen ein recht gut Hertz und Vertrauen zu ihrem Informator zu fassen, und selbst in einem frischen und aufgeräumten Gemüthe seyn, findet man oft schöne Gelegenheit ihnen eine gute Lehre beyzubringen. (ε) Ist auch sehr nützlich, daß man seine Ermahnungen auf die heilige Schrift gründe, damit die Kinder immer sehen, daß es nicht nur ihres Informatoris, sondern GOttes Wille sey, daß sie es thun, GOtt, und nicht Menschen zu gefallen. Hierzu aber ist im vorhergehenden Paragrapho bereits Anweisung geschehen.

(ζ) Ist nicht undienlich, daß man öfters in solchen Ermahnungen den Haupt-Zweck ihrer gantzen Auferziehung und Unterweisung ihnen einschärffe, damit ihnen dieses ja vest ins Hertz eingepräget werde, daß alles mit ihnen dem lebendigen GOTT im Himmel zu Ehren vorgenommen werde, und daß sie auch ihre Absicht einig und allein dahin richten müsten, nach der Ermahnung Pauli: Ihr esset oder trincket oder was ihr thut, das thut alles zur Ehre GOttes. 1. Cor. 10. It. Alles was ihr thut in Worten oder in Wercken, das thut alles im Namen des HErrn JESU, und dancket GOtt und dem Vater durch Ihn. Wenn dieser Grund vest im Hertzen stehet, mögen die übrigen Ermahnungen leicht Platz finden.

IX.

Die Tugenden und Laster sind den Kindern lebendig vorzumahlen, und sie selbst im angefangenen Guten weislich zu stärcken.

V. Es giebt auch nicht wenig Vortheil, wann der Informator den Kindern die Tugenden und Laster mit lebendigen Farben, doch ohne einigen Anstoß, vorzumahlen weiß. Solches ist bereits von den vernünftigen Heyden als ein guter Handgriff, die Tugend zu erwecken, und von den Lastern die Leute abzuziehen, angesehen worden, wie solches bezeugen des Theophrasti Characteres, welche um deswillen von den Gelehrten ästimiret werden, und von dem berühmten Casaubono mit einem ziemlich weitläufigen Commentario ediret seyn, wie auch deswegen die Philologi einen besondern æstim von den Comicis zu machen pflegen, welche es hierinnen vor andern getroffen. Doch werden gewiß niemals von einem Heyden die Tugenden oder Laster gründlich gnug vorgestellet, wie dessen ein Exempel der Aristoteles mit seinen undecim virtutibus gegeben. Es mangelt auch hierinnen nicht an Christlichen Scribenten, die ein Exempel solcher Kennzeichen der Tugenden und Laster hervor gegeben, wie unter andern Ioseph Hall in einem aus dem Englischen in die Teutsche Sprache übersetzten Büchlein einen Versuch gethan hat. Boeclerus hat Characteres Vellejanos geschrieben. Auf solchen Schlag könte ein verständiger Informator ihm aus dem Exempel der heiligen Schrift gewisse Kennzeichen der Tugenden und Laster ohne alle Beschwerung machen. e. g. Wann er an dem Nabal ein Exempel eines geitzigen und groben Mannes, an dem Joseph ein Exempel eines lieben und wohlgezogenen Kindes durch klare Kennzeichen vorstellen wolte, würde die Historie von beyden Gelegenheit gnug dazu geben. Gewiß ist es, wann ein Informator hiermit klüglich umzugehen weiß, kan er den Kindern durch solche lebendige und exemplarische Vorstellung einen solchen Abscheu gegen die Laster, und eine solche Liebe zur Tugend erwecken, daß sie nichts mehr wünschen, als jenen gar nicht, dieser aber in allen

Stücken gleich zu seyn, und mögen sie darnach auch desto leichter erinnert werden, wenn man sie nur auf die Exempel Josephs ꝛc. zurücke weiset. Es wird auch solche Anweisung dem Lehrenden selbst nicht wenig zu statten kommen, sondern ihm zu vieler Erkäntniß und Besserung gereichen, und ihn auch zu anderer, insonderheit der Einfältigen, Erbauung nicht wenig tüchtiger machen. Hierzu aber dienet nicht wenig, wann diejenigen Exempel im gemeinen Leben auf solche Art und Weise beobachtet werden, welche den Kindern unvermuthet zu Gesichte kommen, e. g. wann sie einen Trunckenen sehen, mag ihnen durch eine geschickliche Vorstellung, wol ein Abscheu vor einem solchen Laster erwecket werden. Ja wenn auch bey den Kindern selbst sich nur ein Anfang der Tugenden oder Laster in äusserlichen Bezeigungen blicken lässet, kan dieser Vortheil angewandt werden. Insonderheit kan man ihnen ihre Laster zuwider machen, wann man sie mit solchen Farben abmahlet, darinnen sie sich fein deutlich getroffen finden, und sich vor sich selbst schämen können. Doch ist hierinnen gewißlich guter Verstand zu gebrauchen. Wann die Tugenden sich in einem gewissen Kennzeichen bey ihnen hervor thun, hat man sie, so viel möglich, unvermerckt darinnen mit allem Fleiß zu stärcken, und ihnen desto lebendiger vorzustellen, wie fein die Beschaffenheit ihres Gemüthes seyn werde, wann sie sich dieser Tugend von Hertzen ergeben werden, und welches alsdann ihre Bezeigung seyn würde. In solcher Zeit, da das Gute recht beginnet hervor zu brechen, hat man sich insonderheit wohl zu hüten, daß man weder durch unzeitige Bestrafung das anglimmende Gute wieder ersticke, noch durch frühzeitiges Lob die Kinder aufblehe, sondern das Gute in seinem Wachsthum bestens befördere. Darinnen Paulus in seinen Briefen ein klares und herrliches Exempel vor Augen leget, wann er das angefangene Gute in den Christen ferner zu erwecken gesuchet, indem er bezeuget, wie er GOtt dafür dancket, daß er ihnen seine Gnade wiederfahren lassen, daß er hoffe, sie werdens nun auch bey dem Anfange nicht lassen, sondern GOtt werde in

ihnen das Gute vollenden, und sie werden bis an ihr Ende beständig verbleiben, wie er deswegen GOtt anrufe, und sie selbst auch Ursach hätten zu beten. Phil. 1. Ephes. 1. Col. 1. &c.

X.

Die Verheissungen und Bedrohungen, (doch jene vor diesen) sind nützlich zur Aufweckung der Gemüther.

VI. Verheissungen und Drohungen sind auch iede zu gehöriger Zeit nöthig, doch sind allein die Verheissungen dem Wege des Evangelii gemäß, und müssen demnach solche allen Drohungen sehr weit vorgezogen werden, als davon auch weit grössere Frucht zu hoffen ist. Dabey aber (1) wohl in acht zu nehmen, daß man nicht etwa die Kinder mit erdichteten Dingen oder Umständen aufhalten und betriegen möge. Man darf der Kindheit keine Phantastische Conceptus eingiessen, sie ist ohnedem dazu geneigt. Ein anders ist es, daß man sich ihrem schwachen Verstande accommodiret, und eine ernsthafte Sache fein lieblich und anmuthig vorstellet, aber wann dieses durch Erdichtungen geschiehet, ist es eine subtile Art, die Kinder zum Lügen zu gewöhnen, und aus der göttlichen Wahrheit ein Mährlein zu machen. Das so genannte Heil. Christ-Wesen ist nichts anders, als eine Thorheit und Narrentheidung, welche Christen nicht geziemet, und ist nicht zu verantworten, daß man den Kindern erst solche albere Einbildung beybringet, und sie darnach, so lange man kan, darinnen erhält, woraus so vieles ungereimtes Wesen in einer vernünftigen und Christlichen Information und Auferziehung entstehet, daß es kaum zu gedencken.

(2) Haben die Verheissungen nicht wenig Nachdruck, wann man zugleich die Exempel derer vorstellet, die solcher Verheissung theilhaftig worden. Gleichwie die Ep. an die Hebräer diesem methodo folget Cap. 9. und darauf im 12. Cap. schliesset: Dieweil wir nun einen solchen Hauffen Zeugen um uns haben. Solche Exempel mögen theils aus der heiligen Schrift, theils auch aus andern Büchern ge-

nommen werden. Einen besondern Nachdruck werden haben die Exempel, welche gegenwärtig sind, und noch vor Augen schweben, als wodurch auch die Kinder sich allmählich gewöhnen, ihnen alle Fälle wohl zu Nutze zu machen.

(3) Müssen die Verheissungen der himmlischen Güter nicht allein auf jenes Leben gerichtet werden, sondern es ist ihnen in Zeiten beyzubringen, daß die Gottseligkeit die Verheissung habe, dieses und des zukünftigen Lebens. Doch sind solche Verheissungen nicht auf Reichthum, Ehre und Wohllust dieses Lebens zu führen, wiewol GOtt als ein treuer Vater keinesweges seine Kinder verlässet; sondern auf Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, darinnen das Reich GOttes bestehet, Röm. 14. Hierdurch wird man frühzeitig einem sehr schädlichen præiudicio vorbeugen, daß man Schaden davon habe, wann man gottselig leben wolle, und daß es verdrüßlich falle. Je lieblicher man den Kindern die Verheissungen des ewigen Lebens vorstellen kan, auf dem wahrhaftigen Grunde der heiligen Schrift, ie mehr werden ihre zarte Hertzen zu einer süssen Begierde dieselben zu erlangen erwecket.

(4) Muß man der Jugend auch die rechten und hinlänglichen Mittel an die Hand geben, solcher herrlichen Verheissungen theilhaftig zu werden. Sonst werden sie sich entweder gar darnach bestreben, oder weil sie die rechten Mittel nicht gebrauchen, den Muth gar bald wieder sincken lassen.

(5) Muß auch solches zu rechter Zeit und unter gebührenden Bedingungen geschehen. Denn so man boshaften und verruchten Kindern lauter liebliche Verheissungen vorzuhalten gedächte, würde man sie nur immer mehr in ihrer Bosheit stärcken. Hingegen sind in solchem Fall mannichmal einige ernstliche Bedrohungen nöthig. Darinnen aber sich ein Informator in Acht zu nehmen hat, (α) daß er nicht mit unbescheidenen Scheltworten drohe; denn solche thun zur Haupt-Sache nichts, und verleiten unvermerckt die Jugend dahin, daß sie sich gewöhnet, bey Gelegenheit andere wieder mit dergleichen Tituln zu belegen, wie also immer

ein Mensch auf den andern solche unnütze Worte fortpflantzet. (β) Daß er in solchen Bedrohungen nicht selbst in eine unziemende Alteration gerathe, und mit seinen zornigen und verstellten Geberden die Jugend ärgere. (γ) Daß solche Bedräuungen bestehen in einer ernstlichen, deutlichen und klaren Verwarnung vor der zeitlichen und ewigen Strafe GOttes, nebst Bedeutung, daß man auf die Länge ihrer Bosheit auch nicht zusehen wolle, noch Gewissens halber könne, wo man sich nicht selbst durch seine Lindigkeit in das Verderben mit hinein stürtzen wolle. 2c. (δ) Daß man des Warnens auch nicht gar zu viel mache, und es nur dabey bewenden lasse. Sonsten werdens die Kinder endlich gewohnet, und nehmens nicht zu ihrer Besserung an. (ε) Daß er einen guten Unterschied halte zwischen den Gemüthern. Einige lassen sich allein durch Verheissungen ziehen; bey andern wollen die Verheissungen nichts verfangen. Vor allen Dingen aber hat man in allen diesen dahin zu sehen, daß ihr Hertz recht erwecket werde, der Wirckung der göttlichen Gnade Platz und Raum zu geben, und daß man solche Wirckung nicht verhindere. Denn wo dieses erhalten ist, gehet es weiter über alle Zucht und Lehre.

XI.

Man muß sich hüten, daß man den Kindern nicht unbedachtsamer Weise zu Lastern Anlaß gebe.

VII. Ein sehr grosses würde auch zu Einpflantzung der wahren Gottseligkeit beytragen, wenn man wohl auf seiner Hut seyn würde, daß man nicht aus Unverstand und Unvorsichtigkeit der Jugend zu Annehmung einiger Laster Anleitung gäbe. Es ist fast keine Auferziehung so gut, da es nicht in diesem Stück öfters hauptsächlich versehen wird. Zum Exempel, wenn die Eltern sehen, daß ein Kind etwas nicht essen wolle, und sie sagen denn zu dem Kinde, siehe, ich will es dem Hunde oder der Katzen geben, und suchen es dadurch zum essen zu gewöhnen, was thun sie anders, als daß sie in den jungen Hertzen den Neid und die Miß-

gunst rege machen? oder wenn man die Kinder mit neuen Kleidern schmücket, und sie dann lobet: Wie ihnen solches so herrlich anstehe; wie sie so schön darinnen sind: wenn sie fromm seyn, daß man sie dann auch schöner putzen wolle ꝛc. Was thut man anders, als daß man den unschuldigen Hertzen den Hoffarts-Geist gleichsam mit Gewalt einpräget. Und muß man sich verwundern, wie so gar bald die Kinder dieses fassen, sich selbsten anfangen zu beschauen, die alten Kleider hassen, die neuen nicht gerne von sich legen, und was dergleichen Phantasey mehr ist. Wann die Kinder fallen, oder sonst etwa schreyen, und man sagt: Schlage diesen oder jenen: oder schlage die Erde ꝛc. Was thut man anders, als daß man die Kinder lehret, wie sie durch Rachgier ihr Müthlein kühlen können? Wann man den Kindern Spahr-Büchsen giebet, und lehret sie mit Ernst darüber halten, daß sie ja nichts davon ausgeben: Was lehret mit sie damit anders, als den Geitz unter dem Mantel der Sparsamkeit, darunter sich alle Geitzige verbergen? Wie bald werden da die Kinder das Geld lernen lieb gewinnen, und für ein grosses Gut achten? Sagen dann noch dazu die Eltern: Ja dieser und jener ist reich genug, und hat Geld, er hat keine Noth, darf nur seine Hand in den Schooß legen, und kan doch wol leben, und lassen sich also mercken, daß sie den Reichthum für etwas Hochschätzbares achten, werden sie bald sehen, daß sie ihr Kind darinnen zu einem Nachfolger haben. Eben so gehet es auch, wann man in Gegenwart der Kinder von einem wollüstigen Leben, von Ehre dieser Welt und andern zeitlichen Glückseligkeiten mit einiger Hochachtung redet, wie übel wird dann den Kindern beyzubringen seyn: Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andere alles zufallen. Und so wird wol nicht ein einig Laster seyn, das nicht auf solche Art gantz unvermerckt den Kindern eingeflösset werde, da die Eltern wol sich einbilden, daß sie in allen Stücken die Reguln einer Christlichen Auferziehung beobachten. Daß man demnach dieses wohl unter die unerkanten Sünden

rechnen möchte, welche GOtt hertzlich abzubitten, als welche sehr viel Eltern, Informatores und Vorgesetzte zu ihrer Kinder und Untergebenen Verderben ihnen gar sehr häuffen, und sich dadurch des schweren Gerichtes, welches über den Aergernissen schwebet, auch unwissend schuldig machen. Wie dann dieses hätte oben § 5. gar füglich mögen mit beygefüget werden, aber um deswillen in besondere Erwegung gezogen worden, weil es hierinnen so gar vielfältig pfleget versehen zu werden, und fast zum wenigsten advertiret wird. Wer sich aber hierinnen gebührend in acht nehmen will, mag wohl zusehen, was er thut oder vornimmt in der Kinder Gegenwart, und wohl bedencken, was Christus saget: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht des Vaters im Himmel. Matth. 18. Daher sie wohl schliessen mögen, daß auch das geringste Aergerniß, den Kindern gegeben, vor dem Angesicht des HErrn nicht verborgen seyn werde.

XII.

Die Kinder sind vornemlich anzuhalten zur Liebe der Wahrheit, zum Gehorsam und zum Fleiß.

IIX. Hiernächst ist zu mercken, daß insonderheit drey Tugenden sind, welche man vor allen suchen muß den Kindern bey noch zarten Jahren einzupflantzen, so sie anders zu einer gründlichen und beständigen Gottseligkeit sollen angeführet werden, nemlich: Liebe zur Wahrheit, Gehorsam und Fleiß. Da denn die entgegengesetzte Laster zugleich mit eben so grossem Ernst werden vermieden werden, nemlich Lügen, Eigen=Wille und Müßiggang. Durch die Liebe zur Wahrheit wird das Hertz aufrichtig und redlich, auch frey und offen gegen iedermann, und schämet sich mit heimlichen und falschen Tücken umzugehen. Durch den hertzlichen Gehorsam wird die Herrschaft des eigenen Willens und Fürwitzes niedergeleget, und das Hertz immer mehr und mehr erniedriget und demüthig gemacht, auch zu einer ungeheuchelten Bescheidenheit und Freundlichkeit angewiesen. Durch

den Fleiß wird eine Beständigkeit in allen Dingen, und eine Dauerhaftigkeit erlanget, und das Gemüth frühzeitig aus der groben Unwissenheit und Unerfahrenheit heraus gerissen.

Die Liebe zur Wahrheit wird bey den Kindern eingepflanzet, (1) wann man ihnen alles Lügen als eine grausame Sünde, und des Satans vornehmste Eigenschaft, der ein Lügner ist von Anfang, und solches in seine Kinder einpflanzet, vorstellet, und durch solche öftere Vorstellung einen Abscheu vor solchem Laster bey ihnen erwecket, hingegen ihnen zeiget, daß GOtt ein GOtt der Wahrheit sey, und allen Lügen so feind sey, daß sich keiner sein Kind nennen dürfe, er liebe denn die Wahrheit, und wie man um deswillen von der Wahrheit nicht weichen dürfe, und wann es einem gleich das Leben kosten solte ꝛc.

(2) Wann man sich hütet, daß die Kinder kein Mährlein und andere Fratzen von den alten Weibern oder Gesinde anhören, wodurch die Kinder gleichsam mit Fleiß zum Lügen gewöhnet werden. Noch schädlicher aber ist es, wann die Kinder mercken, daß Eltern oder Præceptores eine Noth- und Ehren-Lügen für keine oder doch geringe Sünde achten, e. g. wann die Kinder Bescheid sagen müssen, Vater, Mutter oder Informator seyn nicht zu Hause, seyn hie oder dahin gegangen ꝛc. Da die Kinder es doch besser wissen; werden sich die Kinder nicht auch bald gewöhnen, solchem Lügen-Geiste zu folgen? Sehr schädlich ist es auch, wann man den Kindern eine Liebe zu den Comödien, Possen-Spielen, Romainen oder Liebes-Geschichten, politischen Maul-Affen, und anderer Narren-Theidung, damit man heut zu Tage die Welt betrogen hat, erwecket, oder wann sie darauf fallen, ihnen solche nicht schleunig und mit einem ernsten Verweis entziehet. Wie bald werden sie anfahen, solche Dinge als einen Schatz zu ästimiren, und viel lieber darinnen zu lesen, als in der heiligen Schrift selbsten. Wann nun dazu kommt, daß geistliche Dinge unter einer solchen Larve verstecket werden, wird ihnen bald das theure Wort GOttes zum Spiel und Schertz, und will darnach weder in Lehre, noch Ermahnung, noch Trost bey ihnen ausschlagen.

(3) Wann man wohl acht hat, daß die Kinder auch nicht die geringste Lügen selbst von sich hören lassen, es scheine auch so gering es immer wolle. Wann die Kinder verschlagen sind, pflegen sie auch so künstlich zu lügen, daß sich auch Erwachsene drüber verwundern müssen. Solches wird dann erzehlet, und darüber gelachet, daß es die Kinder anhören. Da kan es dann nicht wohl anders seyn, die Kinder werden in solcher Bosheit gestärcket, und meynen noch wol, daß sie vor andern ein besonders Lob darinnen verdienen.

Gehorsam ist die eigentliche Tugend, welche den Kindern in Heil. Schrift mit hinzugesetzter Verheissung anbefohlen. Dazu ist aber nöthig, (α) daß man den Kindern nicht gestatte, daß sie dis und das nach ihrem eigenen Gefallen und Gutdüncken vornehmen mögen, sondern sie dazu anhalte, daß sie sich zuvor des Gutachtens ihrer Eltern und Vorgesetzten versichern. Wie man hierinnen die Kinder gewöhnet, so kan man sie haben, und wann man sie in geringen Dingen von ihrem eigenen Vorwitz abführet, dann kostets hernach in wichtigen Dingen desto weniger Mühe, ihren Willen zu brechen. (β) Daß man sie nicht allein in der Stunde, da sie informiret werden, zum Gehorsam anhalte, und ihnen hernach den Zügel wieder frey schiessen lasse. Denn so wird gewiß niemals ein rechter Gehorsam von ihnen erhalten werden. Können sie aber nicht immer bey dem Informatore seyn, sind Christliche Eltern, und andere, die mittler Weile sie um sich haben, disfalls ihrer Schuldigkeit zu erinnern. Wiewol es freylich hierinnen gar sehr fehlet, und die Unachtsamkeit der Eltern oft so groß ist, daß sie ihnen ihre eigene Kinder in Ungehorsam zu den Häupten wachsen lassen, und endlich mehr ihren Kindern gehorchen müssen, als sie ihnen pariren wollen. (γ) Daß man die Kinder nicht als Juncker und grosse Herren tractire, wie im gegentheil auch dem Gesinde nicht gestatte, daß sie anders als bescheidentlich sich gegen die Kinder verhalten. Auf beyden Seiten ist es schädlich, wann hierinnen nicht die Mittel=Strasse gehalten wird. Derowegen müssen die Kinder gewöhnet werden, nicht allein ihren Eltern und

Præceptoribus Gehorsam zu leisten, sondern auch ihres gleichen, und geringern, wie Paulus einen solchen Gehorsam von allen Christen erfordert, daß sie sollen unter einander unterthan seyn in der Furcht GOttes Eph. 5. Ja dieses ist der rechte Christliche Gehorsam, daß der grosse dem geringern dienet, wie der Heyland ein Exempel gegeben, da Er seinen Jüngern die Füsse gewaschen Joh. 13. Und Jacobus bezeuget, daß der Glaube an JEsum CHristum, den HErrn der Herrlichkeit, kein Ansehen der Person leide, obwol der hoffärtige Welt-Geist sich hiewieder gewaltig sperret und gleich meynet, man wolle die Stände aufheben, oder in einander mengen, welches doch keinesweges gemeynet oder intendiret wird. Eine Mutter bleibet Mutter, ob sie gleich ihrem Kinde den verächtlichsten Dienst leistet. Werden dann die Kinder angehalten, allen zu folgen, wann es der Ehre GOttes nicht zuwider ist (wie auch im Gegentheil niemanden zu folgen, wenn es der Ehre GOttes zuwider lauft) so werden sie dadurch zur Freundlichkeit, Willfährigkeit, Demuth, Bescheidenheit und andern dergleichen wohlanständigen Tugenden angeleitet. Da hingegen, welche in ihrer Kindheit als Juncker gehalten sind, oft erst noch in ihrem Alter mit grosser Mühe lernen müssen, allen Gehorsam zu leisten. Damit man aber an der andern Seiten nicht zuweit hinaus falle, muß man auch gute Aufsicht halten, daß nicht das Gesinde sich einer Herrschaft über die Kinder anmasse, und sie mit Ungestüm und Pochen tractire, oder wol gar der Kinder Gehorsam zu ihrem Muthwillen und Frevel mißbrauche. Wie denn auch die beste Auferziehung von dem Gesinde nicht geringen Anstoß leidet. (δ) Daß man die Kinder nicht zu der Zeit, da sie Gehorsam leisten sollen, mit Schmeicheleyen und Verheissungen zum Gehorsam dazu locke und reitze, e. g. Thue das, ich will dir Zucker geben. Die Kinder werden solches bald mercken, und nicht folgen wollen, wenn sie nichts dafür zu gewarten haben. (ε) Daß man sie wohl unterrichte, was zwischen dem äusserlichen Gehorsam (als Menschen zu gefallen) u. zwischen dem rechten Hertzens-Gehorsam (als

vor GOtt) für ein grosser Unterschied sey. Wie jener nichts anders sey, als eine äusserliche Höflichkeit, wie es die Welt zu nennen pfleget: dieser aber in der wahren göttlichen Liebe und ungefärbten Bruder-Liebe seinen Grund habe. Wenigstens ist in iezterwehnter Sache grosse Vorsichtigkeit zu gebrauchen.

Fleiß und Liebe zur Arbeit ist auch höchst nöthig, in der zarten Jugend eingeflösset zu werden. Denn wer sich jung zum Müßiggang gewöhnet hat, wird im Alter nicht gerne arbeiten, und lieget dieses gewiß einem treuen und gewissenhaften Informatori hart an, daß er wisse, wie er die Mittel-Strasse zu treffen habe, daß die Kinder nicht zuviel müßig gehen, und doch auch nicht durch Mangel aller Musse und Erholung ermüdet, träg und verdrossen, ja wol gar kranck und ungesund gemacht werden. Denn er siehet, wenn er sie allzuhart anstrenget, daß das Gute von ihnen nicht mit freyen und aufgerichteten Gemüth, sondern mit vieler Trägheit und Verdruß geschehe; wenn er sie aber nach ihrem Gefallen spielen und müßig gehen lässet, daß alle gute Ermahnungen bald wieder verschwinden, nichts als Bosheit und Muthwillen getrieben werde, allerhand böse Affecten bey ihnen erwecket, und die Sinnen zerstreuet werden, daß er fast allemal von vornen anfangen muß, sie zu einer rechtschaffenen und guten Art zu bringen. Doch ist es gar wohl möglich, wenn nur Eltern und Præceptores sich hierinnen vereinigen. Und wird hie zu observiren seyn (1) daß die Eltern nicht von dem Præceptore fordern, daß die Kinder gar zu lange bey ihm stille sitzen und lernen sollen, wie etwa einige meynen, daß sie ihren Kindern sonderlich wohl gerathen haben, wenn sie den Præceptorem adstringiren, daß er sie 6. 7. oder 8 Stunden des Tages informiren solle, und in solchen Stunden die Lectiones also vertheilen, daß die Kinder beständig bey ihm sitzen und lernen müssen, welches ohne Verdruß und grossen Widerwillen der zarten Kinder, auch gemeiniglich ohne Verletzung ihrer Gesundheit, nicht geschehen mag. Denn ob zwar zu wünschen, daß der Informator seine untergebene Jugend fast nie von seiner Hand kommen liesse,

ist doch solches nicht dahin zu deuten, daß er die Kinder abmatte, und die Kräfte des Gemüths sich durch keine Abwechselung erholen solten, sondern daß der Informator nach dem Unterscheid der Kinder selbst seinen Verstand gebrauche, wenn, und wie viel, und auf was Art und Weise die Kinder lernen, und einiger Ruhe geniessen sollen. Da ich mich denn versichert halte, daß mit wenig Stunden, so viel das Lernen betrifft, mehr könne ausgerichtet werden, als oftmals mit sehr vielen, wenn nemlich das Gemüth stille und ruhig, und in seinem Vigore erhalten wird.

(2) Damit man aber nicht, nach der gemeinen Art, den blossen Müßiggang und Zeit-Vertreib mit kindlichen Muthwillen für eine Ruhe des Gemüths und Erholung der natürlichen Kräfte halte, wodurch dem Informatori pfleget alles wieder über einen Haufen zu fallen, was er vorhin mit beständigem Fleiß aufgebauet hat; muß der Informator auf dergleichen Dinge bedacht seyn, darinnen die Kinder zwar ausruhen, aber die Zeit damit nicht unnütz vertreiben, noch ihre ohnedem flatterhafte Sinne in alle Welt zerstreuen. Die Heyden selbst haben hierinnen ein schön Exempel gegeben, indem sie die Kinder zeitig ad Mathesin angeführet, welches denn auch zu unserer Zeit verständige Mathematici nicht unbillig gerathen haben. Man darf auch nicht einwenden, daß Mathesis für die Kinder zu schwer sey. Denn man das schwerere, und was in Demonstrationibus und Rechnungen bestehet, freylich bis auf reifere Jahre zu sparen hat, hingegen sich genug finden wird, darinnen die Kinder mit Lust und Vergnügung, und ohne Kopf-Brechen mögen angewiesen werden, und siehet man ohnedem an den Kindern, daß sie von sich selbst immer etwas zu bauen und zu arbeiten vornehmen, welches ja leichtlich von einem Informatore auf etwas nützliches kan geführet werden. Mit zunehmenden Jahren können die Kinder auch zur Astronomie mit ihrer Vergnügung angeführet werden, daß sie sich über die Weisheit, Allmacht und Unendlichkeit GOttes verwundern lernen, als welche sich in der Grösse, in der Menge und in der Ordnung der

himmlischen Cörper, herrlich zu erkennen giebet. Desgleichen können die Mappæ Geographicæ in ihren Ruhe=Stunden gebrauchet werden, und wird ihnen gar angenehm seyn, wann nur einige manuduction vorher gegangen, daß sie sich selbst unter einander fragen mögen, wie die Welt eingetheilet werde, und in welche Länder und Reiche sich ein iegliches Theil der Welt wiederum vertheile, welches darinnen die vornehmsten Städte sind, und wo sie gelegen &c. Ja wenn man auch die Kinder solte aufs Feld, in den Garten oder sonsten spatziren gehen lassen, wird der Informator durch seine Gegenwart auch solches wissen also einzurichten, daß die Gottseligkeit dadurch nicht gehindert, sondern vielmehr befördert werde. Denn weil wir hier von Einpflantzung der Gottseligkeit handeln, ist dieses vornemlich nothwendig zu erinnern, daß alle Erhaltung der natürlichen Kräfte also müsse beschaffen seyn, oder von dem Informatore in die Wege gerichtet werden, daß sie jener nicht nachtheilig sey. Bey denen gar kleinen Kindern, mit denen man etwas wichtiges nicht vornehmen kan, mag es gnug seyn, wann man nur solche Dinge zu ihrer Abwechselung gebrauchet, dadurch sie in der Stille des Gemüths erhalten werden, e. g. wann man ihnen Feder, Dinte und Papier giebet, daß sie damit spielen mögen, sie aber auch gewöhnet, daß sie die Buchstaben kennen lernen, und nennen, wie denn Exempel sind, daß sehr kleine Kinder, so kaum die Buchstaben aussprechen können, auf solche Art in 8 Tagen das A B C fertig gelernet: oder wenn der Informator nicht morosus ist, und mit den Kindern, so gut, wie sie es auf das Beste fassen mögen, öfters ein vertrauliches Gespräch hält, von GOtt und göttlichen Dingen, von dem ewigen Leben und dessen Herrlichkeit &c. Wie denn in der ersten Kirchen, die Christliche Mütter ihre Kinderlein auf dem Schooß, als in der lautern Milch des Evangelii angewiesen, daß auch die zarten Kinder darnach mit Freudigkeit sich um des Namens Christi willen hinrichten lassen. Wann also auf diese und andere Art und Weise die Kinder von allem Müßiggang abgewöhnet werden, als welchen man ihnen

auch als ein greuliches Laster fleißig vorzustellen hat, und es hingegen nicht anders gewohnet sind, als daß sie alle Zeit und Stunden mit nützlichen Dingen hinbringen, und zu GOttes Ehren anwenden können; wissen sie es darnach nicht anders, und werdens auch nicht leicht anders verlangen, ja der Müßiggang wird ihnen verdrießlich seyn, weil sie darinnen nicht viel derselben Lust und Vergnügen finden, dazu sie bereits von dem Informatore gewöhnet sind. Einige pflegen auch hierzu die Music zu rathen. Weil aber aus der Music, insonderheit in jungen Jahren auf Schulen und Universitäten viele Gelegenheit zu einem liederlichen Wesen entstehet, und mehr zur üppigen Welt-Lust, als GOtt zu Ehren angewandt wird, haben Eltern und Præceptores sich wohl vorzusehen, daß sie nicht den Kindern dadurch einen Strick legen, darüber sie in reifern Jahren fallen, oder sich darinnen verwickeln möchten. Wie leider! die Erfahrung bezeuget, daß es von den meisten geschehe. Diejenigen Informatores und Eltern aber, welche ihren Kindern durch Comödienspielen, oder Anschauung derselben, eine Abwechselung und Vergnügung machen wollen, werden dadurch auf einmal mehr verderben, als sie in langer Zeit wieder gut machen können. Denn da sie den Kindern die unnützen Bilder und Phantaseyen aus dem Kopf bringen solten, so suchen sie dieselbigen hinein zu bringen, und werden die Kinder nicht so bald einer Comödie zugesehen haben, so werden sie unter einander anfangen, solches nachzuäffen, und also denn viel etwas anders zu ihrem Zeitvertreib erwehlen, als ihnen nützlich ist.

(3) Ist auch vonnöthen, daß der Informator dessentwegen mit den Eltern, oder andern, Unterredung halte, welche etwa die übrige Zeit Aufsicht haben, damit nicht durch jener Fahrläßigkeit das angefangene Gute wieder zerstöret, oder das gute Vornehmen des Informatoris anders aufgenommen werde, als es von ihm angesehen ist, und die Eltern nicht einen Mißverstand fassen, als wolte man die Kinder gar zu scharf anstrengen, und ihre Gemüther (indem man sie nicht, wie andere Kinder, wolte unnützlich

spielen, und Muthwillen treiben lassen, wodurch doch mannichmal den Eltern, ehe sie sichs versehen, groß Hertzeleid entstehet,) auf einmal niederschlagen.

XIII.

Zum Gebet sind die Kinder in aller Einfalt und Treue anzuweisen.

IX. Das Gebet ist ohne allen Streit eines der vornehmsten Stücke unsers Christenthums, und ist wol die Haupt-Ursache, warum es disfalls bey den meisten so gar schlecht bestellet ist, daß sie in ihrer Kindheit nicht mit rechtem Ernst, und auf gebührende Art und Weise, dazu angeführet sind, daß sie bey Zeiten hätten erkennen mögen, worinnen das rechte erhörliche Gebet bestehe, und wie sie damit vor GOtt kommen müsten. Daher siehet man, wie die meisten ihr Gebet vor und nach Tische, Morgens und Abends, ohne alle Andacht, auch wol dazu mit grosser Frechheit, ja gar mit Untermischung anderer Geschäffte, bloß nach der Gewohnheit dahin sagen, und wann sie gebetet haben, sich kaum selbst dessen zu erinnern wissen, und wol andere fragen, ob sie gebetet haben, denen man auch wol sicher mit Nein antworten möchte, weil sie doch nicht recht, und nach GOttes Willen gebetet. Doch lassen es viele bey solchen auswendig gelerneten und ohne Andacht recitirten (wiewol an und vor sich selbst nicht undienlichen) Gebets-Formulen bewenden. Die aber weiter gehen wollen, lesen wol noch in einigem Gebet-Buche, so doch aber auch bald auf eine kaltsinnige Gewohnheit hinaus zu laufen pfleget. Die wenigsten lernen ihr Hertz, und was etwa dasselbige drücket, selbst vor GOtt ausschütten, wie von der Hanna stehet, 1 Sam. 1. Hier will nun Christlichen Eltern und Informatoribus obliegen, diesem Uebel in der Auferziehung ihrer Untergebenen, so viel möglich, vorzubiegen, damit nicht die schwere Rechenschaft für solche Verspottung GOttes ihnen dermaleins auf dem Halse liege.

(1) Und da ist 1) vonnöthen, daß man ja fleißig auf die Kinder acht habe, daß sie ihre Gebetlein mit Andacht

und Aufmercksamkeit aussprechen, insonderheit, weil auch Erwachsene in denen Dingen, welche sie fertig ins Gedächtniß gefasset, nicht so leichtlich ihre Gedancken zusammen halten mögen. Weil man aber gar bald an den Kindern mercken kan, wenn sie die Worte immer nach der Larve hinsagen, müssen sie fleißig und beständig aufs neue zur Andacht erwecket werden. Denn wenn solches unabläßig geschiehet, werden die Kinder bald anfangen, sich selbst zu bestrafen, wenn sie inne werden, daß sie unter währendem Gebet ihr Hertz nicht auf GOtt gerichtet, da man dennoch nicht ablassen muß, sie zu erinnern, so bald man ihnen abmercket, daß sie mit den Gedancken wieder herum schweifen wollen.

(2) Hierzu aber ist fürs 2) vonnöthen, daß man ja nicht zugebe, daß die Kinder sich gewöhnen, die Worte über einander her zu werffen, sondern daß man sie allezeit langsam, ordentlich und vernehmlich beten lasse, und wann sie ja etwa sich solten verwöhnet haben, daß man sie gleichsam aufs neue beten lehre, weil man auch sonsten durch vielfältiges Erinnern sie nicht leichtlich von ihrer alten Gewohnheit abbringen wird. Gewiß ist es, daß die Uebereilung im Gebet nicht zulasse, daß zugleich der Verstand der Worte ins Hertz gefasset, und GOTT vorgetragen werde, ja die Zuhörenden selbst werden auch bey einem solchen Gebet in ihrer Andacht und Aufmercksamkeit unmöglich nachfolgen können.

(3) Da ist aber vonnöthen, daß man nicht etwa die Kinder unter währendem Gebet mit einem scharffen Gesichte oder mit harten Scheltworten erschrecke, wie wol von vielen zu geschehen pfleget, dadurch das Hertz der Kinder nur in Furcht gesetzet, keinesweges aber zu einem Füncklein wahrer Andacht erwecket wird.

(4) Will auch höchst vonnöthen seyn, daß man den Kindern den wahren Verstand von demjenigen, was sie beten, beybringe, welches auch gemeiniglich versäumet wird, daß auch die Kinder fast wider ihren Willen ein opus operatum machen müssen, e. g. wann einige Psalmen vor oder nach Tische sollen gebetet werden, darinnen etwas

unverständliches vorkömmt, muß man billig der Schwachheit der Kinder mit einer deutlich- und oft wiederholten Erklärung zu Hülfe kommen, daß sie ihnen nicht ungereimte Conceptus davon machen, als z. E. der HErr hat nicht Lust an der Stärcke des Rosses, noch Gefallen an iemandes Beinen rc. ja auch in den andern Gebeten, welche an sich selbst leicht scheinen, will dennoch vonnöthen seyn, daß man die Kinder fleißig auf den wahren und lautern Verstand führe.

(5) Müssen auch die Kinder allmählich gewöhnet werden, daß sie ihre eigene Noth mit eigenen Worten dem lieben GOtt lernen vortragen. Wie solches mit ihnen anzufangen sey, hat uns am ersten der Heyland in dem Vater unser zu erkennen gegeben. Denn darinnen sind die Bitten aufs allereinfältigste und kindlichste, und ohne alle Weitläufigkeit der Worte abgefasset, wie etwa die Kinder pflegen mit ihren leiblichen Eltern umzugehen, wenn sie Hunger oder Durst empfinden, da sie bald zu rufen wissen: Vater oder Mutter, gebt mir ein Stück Brodt, gebt mir zu trincken rc. Wann man nun mit den Kindern also einfältig umgehet, und sie öfters mit ihrem lieben Vater umgehen mögen, und ihme ihre Noth mit so einfältigen Worten, als sie immer wollen, vortragen dürfen, wird es so grosse Mühe nicht kosten, sie zu einem freudigen Zugang zu ihrem lieben GOtt zu gewöhnen. Man kan sie z. E. in der Früh-Stunde fragen, wofür sie GOtt zu dancken, und warum sie ihn zu bitten Ursach haben, (damit sie also erstlich die Wohlthaten GOttes und ihre Nothdurft erkennen,) und dann sehen, wie sie mit ihren eigenen Worten GOtt dancken und bitten wollen, ihnen auch wol mit einem Exempel darinnen vorgehen, bis sie selbsten nach und nach sich darinnen finden können. Nun wird zwar dann leichtlich geschehen, daß die Kinder bald wieder auf eine Art und gewisse Formul fallen, da man sie aber immer wieder zu erinnern, und zu erwecken hat, absonderlich aber sie immer auf den Grund führen muß, daß sie wissen, sie stehen in ihrem Gebet vor GOttes Angesicht, der ihr Hertz und ihre Gedancken am besten kenne,

und ihre Noth am besten wisse, daher sie ihme dieselbe ohne alle Heucheley, und wie sie dieselbe in ihrem Hertzen befinden, allezeit vortragen müsten, welches Gebet dennoch allezeit müsse gegründet seyn auf Christum, als in dessen Namen allein unser Gebet erhöret wird. Ueber dieses können sie auch erinnert werden, daß sie auch unter ihrem Lernen und andern Thun, ihr Hertz sollen beständig zu GOtt richten, damit sie also ohne Unterlaß beten lernen. Hier liegt gewiß das meiste an dem Informatore. Denn man sonsten bey den Kindern, so anders die vorerwehnten Stücke bey ihnen fleißig in acht genommen werden, hierinnen nicht so grossen Widerstand finden wird, und würde denn ein solcher Mißbrauch des Gebets bey ihnen nicht statt haben können, darüber man insgemein zu klagen Ursach hat, wenn sie in solcher Anführung bis zu reiferen Jahren erhalten würden, sondern sie würden vielmehr alles dasjenige, was zu einem wahrhaftigen Gebet gehöret, als: Ein rechtschaffener Glaube an GOTT, und Verleugnung unsers fleischlichen Eigenwillens, zeitlich erkennen, und zu ihrem Heyl anwenden lernen. Daß auch hiermit keine unmögliche Sache vorgeschrieben werde, hat die Erfahrung an vielen Kindern überflüßig bezeuget.

XIV.

Man muß fleißig verhüten, daß die Kinder nicht in böse Gesellschaft gerathen.

X. Nicht eine geringere Sorgfalt pflegen auch Christliche Eltern und Informatores in ihrer Kinder-Zucht zu haben wegen der Conversation und Gesellschaft ihrer Kinder. Denn wie bereits oben Erwehnung gethan, daß böse Exempel bey den Kindern auch die sonst beste Auferziehung verderben, also will insonderheit die Nothwendigkeit erfordern, daß man genaue Acht drauf habe, wie diejenigen Kinder beschaffen sind, mit welchen sie insgemein umgehen dürfen. Hierauf hat man zu sehen, (1) in ihrem zarten Alter, da die Kinder ohnedem geneigt sind, alles was sie sehen und hören, leichter im Gedächtniß zu behalten. Wie denn dahero geschiehet,

daß viele in ihrem Alter auch nicht vergessen können, was sie in ihrer Kindheit von andern Böses gesehen und gehöret. Weswegen denn die Erinnerung, welche oben geschehen, daß der Informator die Kinder, so viel möglich, immer bey sich haben möge, auf dieses Alter absonderlich zu ziehen ist.

(2) Muß man auch mehr hierauf acht haben, wenn sie ein wenig heran wachsen, denn da will vonnöthen seyn, daß man sie allmählich zu grösserer Freyheit kommen lasse, damit sie dieselbe nicht darnach plötzlich bekommen, und dadurch in ihrem guten Laufe einen grossen Anstoß leiden, wie solches vielen wiederfähret, wenn sie als aus einem Gefängniß in die Freyheit losgelassen werden. Es muß aber auch die Freyheit, welche man ihnen gestattet, also beschaffen seyn, daß dadurch das Gute in ihnen mehr befördert, als gehindert werde, in welchem Stück man das meiste auf die Vorsichtigkeit der Vorgesetzten muß ankommen lassen, welche alles nach deren besondern Umständen bester massen werden einzurichten wissen.

(3) Wenn die Kinder von 13 bis 14 Jahren sind, auch wol zuweilen noch jünger, hat man vornehmlich Ursache wohl acht auf sie zu haben, daß nicht das Gute, was bey ihnen angefangen, wieder erkalte. Denn da sind 2 Ursachen, weswegen diese Jahre vor andern der Jugend gefährlich sind. α) Weil die Natur in solchen Jahren in unterschiedliche Laster herauszubrechen pfleget, welche wol bey den meisten durch Verwechselung ihrer Vorgesetzten also überhand zu nehmen pflegen, daß sie auch darinnen bis an ihr Alter stecken bleiben. β) Kommen sie auch in solchen Jahren zu einer natürlichen Geschicklichkeit zu conversiren, und sich in alle Welt-Art zu schicken, und fallen denn insgemein blindweise zu, wie ihnen Gelegenheit zur Conversation gegeben wird. Dieser Gefahr kan aber füglich begegnet werden, wenn man vor allen Dingen sie fleißig erinnert, wie an diesen Jahren vornehmlich ihre Wohlfahrt hange, und in welcher Gefahr sie ihrer verderbten Natur wegen stehen, und darnach auch ihnen Gelegenheit zu guter und erbaulicher Conversation giebet, sie von aller kindischen Gesellschaft

aus / daß selten ein Tag daran fehlet / und treffen es offt genauer als die Väter selbst / die öffters das geschlachtete Kindtauffen-Schwein wieder aufffressen / ehe das Kind gebohren wird / und die Mutter / die offt / wenn ihre Geburts-Stunde vorhanden / in die Stadt zu Marckte gehen / und wohl gar auff öffentlicher Gasse ihr Wochen-Bette auffschlagen müssen / wenn die zugelauffenen Weiber ihre Schurtzen vorbreiten / und eine Spanische Wand damit umb sie machen. Deswegen halten sie auch vornehmlich einen Calender / darein sie alle solche Dinge notiren / und alles auffm Rande voll schmieren / damit sie ihre Haußhaltung darnach einrichten / und wissen können / ob sie auch lange von der Schnur zehren müssen / oder viel Gastereyen nach einander geniessen / und damit ihr Hauß versorgen können.

In Geometria pfuschen die Küster gantz künstlich mit Uhrwercken und Sonnen-Weisern: Etliche machen höltzerne Uhren vor einen Dudeldey / (höltzern Handwerck / höltzern Verdienst) Ja sie machen wohl Sonnen-Weiser an die Leichsteine / geben sich auch vor große Architectos, (oder auff albern Latein / Archidiaconos) aus / weil sie immer beym Kirch- und Thurmbau das Maul auffsperren / und die Arbeiter commandiren wollen / ob es ihnen gleich nicht befohlen / sondern was die Zimmerleute und Maurer befehlen / ihnen aus dem Munde nehmen / und widerholen. Können sie etwan einen Alpfuß mahlen / wie die Schaff-Knechte / bilden sie sich ein / sie hätten den Magister-Matheseos (oder Magister Mathesium) abgerissen. Insonderheit befleißigen sie sich auff schöne Geometrische Abtheilungen / bey Zerschneidung der Kuchen und Torten auff den Bauer-Kindtauffen / daß man die Mathematischen Figuren etliche Jahr lang in den zinnern Schüsseln sehen / und dabey wissen kan / wie viel Gäste überm Tische gesessen / wenn man die Kreisse und Schnitte in der Schüssel zehlet. Die Propositiones 5. Libri I. Euclidis: Quod anguli ad verticem inter se sint æquales, wissen sie sehr artig in den so genanten Pfaffen-Schnitten der Torten anzubringen / daß des Priesters sein Theil / und das gegenüber liegende Küster-

theil / als das letzte / gleiche Grösse bekömpt. Wissen auch die Gerenstück an den Kuchen mit den viereckigten Stücken so artig zu vergleichen / daß da sie selbst gemeiniglich ein Gerenstück nehmen / dennoch nicht umb das allergeringste betrogen werden / welches ohne genaue Mathematische Wissenschafft ohnmüglich. Und wie könten sie ohne die Geometri die Proportion der kurtzen und dicken / mit den langen und schmalen Bratwürsten finden / damit ihr Wurst-Inventarium ja nicht umb einen halben Zoll geschmälert werde / welches ihren Successoren / denen sie nichts vergeben können höchst præjudicirlich wäre. Wie Geometrisch Eulenspiegel / als er einmal Schulmeister gewesen / die Kirche ausgemessen / umb zu erfahren / ob der Pfaff gerade mitten hinein gehofieret / oder nicht / ist in seiner Historie zu lesen.

Endlich solte man ja wohl im gantzen Dorffe keine bessere Astronomos oder Sternkucker antreffen / als die Herren Schulmeister. Denn dazu ist ihnen ja der Kirch-Thurm / als ein eigen Observatorium gebauet (wiewohl einige Thurm-Ketzer vorgeben wollen / die Thürme wären nur deswegen gebauet / daß man von ferne ein Dorff daran kennen möchte / oder daß in Krieges Zeiten die Bauren sich daraus / als aus einer Vestung wehren könten) Darump haben auch die Thürme vier Schall-Löcher / daß der Küster versus omnes plagas mundi observiren könne / wenn e. g. der Arcturus, auff Teutsch / der Bärenhüter auffgehet. Will denn der Priester etwan auch ein mal nach dem Gestirne sehen / muß er sich erst bey dem Schulmeister anmelden / und gleichsam seiner Gnade leben. Item die Schulmeister können von dem Kirchthurm gar neue Sterne entdecken / wenn die Bauren des Nachts mit der Laterne aus der Schenke kommen / oder wenn der Jovis bun der Martis in domo Veneris eine Conjunction halten.

Ich meine es sey nun stattlich ausgeführet / daß die Schulmeister alle 7. freye Künste verstehen / und das ihrige (NB. das ihrige / nicht des Pfarrers seins) wohl studiret haben / also daß der Tittel / wohlgelahrt / ihnen nicht ab-

zusprechen / weil er auch dem geringsten Studenten / ja auch Primanern und Secundanern / gegeben wird. Den Tittel vorachtbar haben sie auch weg / denn weil man die Priester nunmehro Großachtbar (Magnificos) tituliret / so erben die Küster den Tittel Vorachtbar ab inteſtato. Wem solte er auch sonst zukommen / als dem nächsten nach dem Priester / wie sie des Pfarrers alten Hut erben.

Es wollen die Schulmeister schlechter Dinge ihren rechten Tittel haben / sonst stehet kein Stecken recht. Ich erinnere mich daß einer als er die Probe sang / ausdrücklich proteſtirte / daß man ihn nicht Schulmeister / sondern Herr Cantor tituliren solte / ob wohl seine Vorfahren nicht anders als Schulmeister genennet worden. Als er nun angenommen ward / muste der Pfarrer von der Cantzel verkündigen / daß sie dem neuen Schulmeister den Cantor-Tittel geben solten / gleich als wenn der Pfarrer etwas hätte zu befehlen gehabt. Wenn es denn ein Bauer ohngefehr versahe / und sagte: Es gilt euch Hr. Schulmeister / so nam er den Krug nicht an / wenn er gleich sehr durstig war / ja er warff wohl mit groben Worten umb sich / als wäre er sehr da mit injuriret / ob er wohl sonst ein dummer Teuffel war. Insgemein leiden sie es nicht / wenn man sie Küster heißt / ob wohl an manchen Orten dieses ein Ehren-Tittel ist / und ein Küster in einer grossen Stadt / e. g. zu Leipzig / kaum mit einem mittel mäßigen Superintendenten umbtauschte / sprechen / vorn bin ich ein Schulmeister / hinten bin ich ein Küster / das ist hinten solte man sie küssen. Manche haben sich gar den Rector-Tittel zugeeignet / ja sie sind damit nicht vergnüget / sondern wollen noch da zu Inſpectores ſcholæ seyn / und damit es einen rechten numerum abgäbe / schrieb sich jener Rector, Inſpector, Director ſcholæ, ſive Minervii. in welchem dreyfachen Tittel alles knasterte und schnurpte / wie vierhundert und vier-und vierzig Nürnberger / Franckfurter / und Regenspurger Brat-Würste. Wer es denn nicht wuste konte nicht anders denken / als daß es drey Kerl wären / die in der Schule zu gebieten hätten / da es doch nur ein

einiger war / wie in den bekanten Rätzel von Loth: Rath / rath was ist das? Hier liegt begraben mein Vater / und dein Vater / und unser beyder Kinder Vater / und unser beyder Kinder Großvater; Mein Mann / und dein Mann / und unser beyder Mutter Mann / und ist doch nur ein Mann. Der Amptmann hatte dieses erfahren / und sprach zu ihm: Schulmeister / ich kan mich nicht in euren Tittel richten / was macht ihr aus euch selbst / warumb macht ihr drey Kerl aus euch? Nein / Nein Herr Amptmann / antwortete der Schulmeister: Er verstehet die Metaphysica nicht: Distinguendum est inter materiale & formale, est unum materiale, sed sub triplici formali consideratum. O ja / warumb nicht? sprach der Amptmann / was hat mir eure Metaphysica zu befehlen / daß ist eine Disciplina *Διαβολόπνευστος*, damit der Teuffel die Leute will sicher machen mit dem formali: denn man dencke nur / wenn der Teuffel das materiale holet / wo das Formale ein Kämmergen alleine hat / da der Teuffel nicht hin kömpt? Cum veniâ, mein Herr Amptmann / sprach der Schulmeister / gnug daß ich Rector in der Schule bin / denn ich regiere sie / und zwar gantz allein / denn ich habe keinen Conrector, Ein Stadt=Rector hat nur eine Aristocratie, ich aber habe eine Monarchie, Ich bin auch Director, denn ich muß alles einrichten. Und endlich bin ich auch Inspector, denn ich sehe ja zum rechten / ob die Jungens auch fromm seyn. So so / antwortete der Amptmann / wenn das angehet / daß man von allen Verrichtungen Tittel macht / so werden sich allerley geringe Leute die eine Inspection über Lumpen=sachen führen / als Feuerherren / Ochsenherren / Bierkoster / u. d. gl. auch Inspectores schreiben so wohl als Ihr: Alle Dorff=Pfarrer werden wollen S S. Theologiæ Doctores, und Professores publici tituliret werden / denn sie sind ja öffentliche Lehrer der Theologie, ein jeder auff seiner Cantzel. Behüte Gott / wo wolten die rechten Doctores und Professores, und die rechten Inspectores vor so vielen Affen endlich bleiben? Ja Herr Amptmann / sprach der Küster / sind sie doch nicht alle gleich die mit

dem Käyser reiten. Ich weis wohl daß ich kein Inspector über ein gantz Land bin / ich bin aber Inspector über meine Schule: Wenn ein Inspector, wie der Herr Pfarr ist / einem Schulmeister den Inspector-Tittel gar nicht wolte passiren lassen / so dürfftens auch die Bürgermeister zu Amsterdam nicht leiden / daß sich die Stadt-Regenten zu Tripstrille auch Bürgermeister heissen lassen. Das ist ein anders / antwortete der Amptmann / das sind kleine Bürgermeister / aber ihr seyd nicht einmal ein kleiner Inspector, denn ihr habt über niemand die Inspection, als über euch selbst. Es kan aber niemand sein eigen Inspector seyn. Es möchte euch gehen / wie jenem / der gefragt ward / wem gehörestu an? Antwort mir selbst / der zur Antwort kriegte: Ey so mag dein Herr wol ein Narr seyn. Aber warum heißt ihr eure A b c Schule ein Minervium? Der Schulmeister antwortete: Weil das Wort Schule gar zu gemein ist / so habe ich sie von der Göttin Minerva getaufft. Was habt ihr denn mit der Minerva zu thun / sprach der Amptmann / seyd ihr denn ein Heyde? Ich meine es wird euch mit eurer Minerva gehen / wie jenem Schulmeister zu Athen / der die Minerva zu Gevattern gebeten / welche aber weil er sie in dem Gevatter-Brieffe nicht recht tituliret / und nur Hoch-Edelgebohrne Jungfer / und nicht Wohlgebohrnes Fräulein / geschrieben / nicht selbst erschienen / sondern ihr Kammer-Mädgen Melpomene mit dem Paten-Gelde geschicket. Nun hatte er das Kind nach der ältesten Pate wollen lassen Minerfgen heissen / als aber der Priester bey der Tauffe gefragt: Wie soll das Kind heissen? Habe die Storchs-Mutter geantwortet: Mein Närrgen / worüber Melpomene gelacht / daß ihr der Rock entfallen / und da sie sich eilend gebückt / und den Rock wieder hinauf ziehen wollen / habe sie dem Priester mit der Fontange die Agende aus der Hand gestossen / darüber sich der Pfarrer erzürnet / daß er das Kind nur Mariegen getauft / der Schulmeister aber dem Pfarrer einen sechsjährigen Injurien-Procefs an Halß geworffen / und ihn beschuldigt / er habe ihm das Kind verderbt

wiewohl die Jungen auff der Gasse das Kind nicht anders als Mein närrgen geheissen. So wird es euch mit eurem Minervio auch gehen / denn man hörets gleich an den Nahmen der Kinder was die Väter vor Narren seyn / wie jener Schneider / der seinen Sohn wolte lassen Trinitatis heissen. Wolt ihr eurer Schule einen Griechischen Nahmen geben / so heissets ein Gymnasium, ich halte ihr werdet den Tittel eher verificiren können / als die grossen Stadt Schulen / weil ihr in eurer Schulen ein Hauffen nackigte Bauer-Buben habt / und γυμνὸς heißt ja nackigt / wie eure Gymnasiasten sind / die weder Schuh noch Strümpffe anhaben. Wer einem Küster Ehrenvest tituliret / der verdienet bey ihm schlechte Gunst / denn der Tittel klingt gar nicht fein Geistlich / sondern sie wollen Ehrwürdig heissen / und jener ließ sich von seinen Schülern gar ihre Hoch Ehrwürdgen tituliren / und als ihn der Priester deswegen zur Rede setzte entschuldigte er es damit: Ein Schüler könte seine Præceptores nicht genug ehren / und wenn sie ihn gleich ihre Magnificenz hiessen / so thäten sie doch keine Sünde daran / denn Gott wolle es nach dem vierdten Gebot also haben. Es müste einer aber / meines erachtens / eine grosse Brille auffsetzen / wenn man den Schulmeister im vierdten Gebot finden solte / wiewohl sich Schulmeister Fecht und Tantzmeister / und weis nicht wer mehr mit hineingeflickt. Es möchten sich doch noch mehr Ehrgeitzige Leute mit hinein flicken / wenn noch ein Räumgen vor sie wäre. Vielleicht finde der Herr Vater / der die Schuster-Herberge hat / und die Bademutter auch noch Platz. Manche Schulmeister prætendiren die præcedenz vor den Studiosis, aus Ursachen / weil sie in officio publico, jene aber nur Privat-Personen wären. Aber wenn das gülte / so wäre der Kuhhirte / item der Stundenruffer auch in officio publico. Aus Hoffart wolte jener Schulmeister nicht geschehen lassen daß der Pfarrer seine Schaffe mit diesem Zeichen Λ auff dem Rücken bezeichnete / vorgebend / es bedeute die Kirchspitze / und gehörete dem Schulmeister / und nicht dem Pfarrer zu führen.

Zu keiner Zeit bilden sich die Küster mehr ein / als wenn das Pfarr-Ampt an ihrem Ort vacant ist / da sind sie allein Hahn im Korbe / und machen alles nach ihrem Gefallen / bestellen die Predigten / und andere actus ministeriales in mangel des Vicarii, wie es ihnen beliebet / vociren Studenten oder Schüler / informiren dieselbigen / und sagen ihnen alles haarklein / wie es an ihrem Ort gehalten wird / lesen ihnen die übelgeschriebene Kirchen-Gebete vor / zeichnen ihnen mit ihren Eselsohren in der Agende die Collecten / investiren sie / und geben ihnen die Mäntel und Caseln umb / wincken ihnen auch / wenn sie auff die Cantzel gehen sollen / und machen ihnen die Reverenzen und Complimenten vor / wie sie vor dem Edelmann sich bücken und ausscharren sollen. Ja sie führen auch die frembden Priester an / weisen ihnen den heiligen Beichtstuhl / und dictiren ihnen alle des Orts gebräuchliche Ceremonien / als wenn sie Durandus selbst wären mit seinem Rationali Divinorum, und ist ihnen leid / daß das Interregnum nicht lange wären soll. Wenn denn die Bauren mercken / daß sie aller Kirchen-Verrichtungen so kundig seyn / daß frembde Priester sich deswegen bey ihnen befragen müssen / so müssen sie ja gedencken / der Schulmeister sey ja so geschickt als ein Priester / nur daß er das Glück nicht habe zur Succession. Kömpt denn der neue Priester an / so muß er nothwendig erst beym Küster gleichsam in die Schule gehen / als bey einem alten experto Ruperto, wenn er nicht bey einem vicino Pastore sich belehren lassen kan. Item sie nehmen ihre Autorität im Anfang wohl in acht / daß sie dem neuen Pfarrer nicht zu viel einräumen / und brechen ihm von seinem Respect einiges ab / welches sie doch dem vorigen haben erzeigen müssen. Die Filial-Küster thun dergleichen / und suchen ihren Respect darinnen / daß sie dem Priester / wenn er ins Filial kömpt / als Vice Seelsorger berichten / was in seinem Abwesen vorgegangen. Und wenn er ihnen eins und das ander den Leuten anzusagen befiehlet / thun sie es in ihrem eigenen Nahmen pro imperio, und machen

so ein Amptsgesicht dabey / als wenn sie grosse Superintendenten wären. Ziehen die Leute / sonderlich die Einfältigen / und die sich sonst vor dem Priester fürchten / an sich / daß sie sich bey ihnen erst anmelden / und Raths erholen / oder wohl gar den Priester vorbey gehen / da es denn die Küster dem Priester selbst referiren / und den Leuten hernach Bescheid geben. Der Ursach halben lassen sie sich auch der Priester ihre Accidentien zustellen / daß es der Pfarrer aus ihren Händen empfangen muß / damit ja alles durch ihre Hand gehe.

Was stoltze Schulmeister seyn / die eignen sich allewege bey Gastereyen die nächste Stelle nach dem Priester zu / und sehen sauer / wenn sich ein ander vornehmer Mann neben ihn setzet: Denn sie meinen / weil in der Studenten-Communität zu W. allwege der so genante Custos beym Pastore sitzet / so müsse es im gantzen Lande auch also gehalten werden. Und wie wolte es auch stehen wenn ein Welt-Kind e. g. ein Amptmann / oder ein vernehmer Handelsmann zwischen zweyen Geistlichen sässe? Sie befleißigen sich langer Complementen bey den Leuten nach Art der alten Pharisäer / Item langer Glückwündsche und Küsterlicher Segen / daß sie ohne niedersitzen und Bartwischen ein langes und ein breites hersagen können. Die Filial-Schulmeister / ob sie gleich offt geschickter sind / als sie / achten sie nur vor ihre Diener und Nötelknechte / muthen ihnen alles an / was doch ihnen gebühret / lassen sich von ihnen Herr Schulmeister nennen / da sie jene doch nur schlechtweg / Schulmeister heissen. Sie wegern und schämen sich dem Pfarrer den Priester-Rock oder Mantel ins Filial zu tragen / sondern nehmen einen Jungen dazu an / welches sie auch thun / wenn sie dem Pfarrer sollen das Liecht halten / das Pult hin setzen / u. d. gl. Schämen sich selbst zum Pfarrer zu gehen / und zu fragen / welche Zeit sie zum Gottesdienst rc. läuten sollen / sondern schicken ein Kind hin / welches wenn es ein mal stolpert / alles vergisset. Sollen sie mit dem Pastore ins Filial gehen / schicken sie hin / lassen den Priester-Rock holen / und bestellens / daß

sie der Pfarrer im Vorbeygehen ruffen muß / daß es die Leute nicht sehen / wenn sie mit dem Priester-Rock aus der Pfarr giengen. Gehen auch mit dem Pfarrer nicht wieder mit nach Hause / sondern gehen flugs in die Schule / und schicken den Priester-Rock hin. Tragen sie denn den Priester-Rock / so wickeln sie ihn doch so klein zusammen / als immer müglich / damit sie keine grosse / sondern nur kleine Sackträger seyn: Wenn ihnen jemand begegnet / nehmen sie den Sack mit dem Priester-Rock flugs auff die andere Seite untern Arm / daß ihn die Leute nicht sehen. Und ob sie ihn gleich viel bequemer tragen könten / wenn sie ihn auffn Rücken hingen / wie einen Räntzel / so nehmen sie ihn doch mit grosser Unbequemlichkeit lieber untern Arm / daß es nicht so sackträgerisch aussehen soll. Kommen sie zum Pfarrer / so sehen sie sich gleich ungeheissen nach einem Stuhl umb / und nehmen ihre Autorität so wohl in octo, als jener Königliche Ambassadeur beym Türckischen Käyser / der aus seinem Mantel einen Stuhl machte / seine Audienz nicht anders als sitzend zu haben. Hat denn der Priester mit Fleiß die Stühle alle besetzet / und nur auff der Banck ein nasses Oertgen beym Handfaß gelassen / so zerwischen sie sich damit / setzen sich hin / und erhalten gleichwohl ihr jus sedendi. Wenn sie im schmalen Wege nicht neben den Priester hergehen können / so bleiben sie lieber mit Fleiß weit zu rücke / thun als wäre ihnen ein Strumpff-Band auffgegangen / wenn ihnen gleich nichts fehlet. Oder sie thun / als hätten sie zu Hause etwas vergessen / bis der Priester voran ist / und folgen denn von ferne wie Petrus in den Pallast des Hohen-Priesters Caiphas. Allenthalben nehmen sie sich wohl in acht / daß sie ihr Ampts-Ansehen bey den Leuten erhalten / deswegen gehen sie nicht in die Schencke / rauchen keinen Tabac / tantzen nicht bey Hochzeiten ꝛc. Brauchen Lateinische Nahmen / und legen sich ein Us zu / Herr Hosius, Leporinus, Schmidius, Opitius, &c. &c. Denn es gläubt niemand / was vor Respect in dem edlen us stecket / als welches nicht Bürgern und Bauren / sondern nur den Gelehrten zukömpt. Und es wird ja besser stehen /

wenn man sagt: Herr Leuterus oder Herr Glockenstrangius, Herr Arspaukerus, wie die Bauren sagen: Herr Præceptorus, Herr Samuelus &c. Wenn sie einen ehren wollen / als wenn ich spreche: Meister Bartel / Meister Michel / oder Herr Johannes ꝛc. weil jenes Nahmen ihres Handwercks / dieses aber gar zu Schülerhafftig klingt. Darumb nennen sie auch die Priester im abwesen nicht anders als bey ihrem Zunahmen / damit man sie wieder also nenne. Wiewohl sie ihren vorgesetzten Pfarrer im abwesen nicht ein mal Herr heissen / sondern schlechtweg sagen: Mein Pfarr / eben wie der Pfarrer sagt: mein Schulmeister. Da heißt es: Meine Kirche / mein Kirchspiel / meine Gemeine / mein Thurm / meine Glocken / mein Seiger / mein Kirchhoff / Summa es ist alles ihr / was sie nur ansehen.

Aus Hoffart verleugnen die Schulmeister / wenn sie umb einen Dienst anhalten / ihr ehrliches Handwerck / und geben sich / nach dem edlen Canone: Mundus vult decipi, vor Gelehrte aus / weil die Bauren keinen Handwercksmann haben wollen. Uber eine Weile aber kömpts gleichwohl heraus / wenn man die Schneider-Läpgen vor dem Fenster findet / und gehet ihnen / wie den Gibeonitern Jos. 9. Aus Hoffart geben sie grosse Grumpen vor / wie sie spielen könten (gehöret denn das Spielen auch in die Kirche?) man solte nur ein Werck anschaffen: Nun das Werck wird angeschaffet / die Bauren werden durch Anlagen 2. oder 3. mal geschätzet und geschneutzet / hat einer über das sechste Gebot ein wenig gestolpert / so wird das Hurengeld auch mit dazu / tanquam ad pias causas, genommen / und wenns zum Stiche kömpt / so macht der Kerl ein Geheule auff der Orgel / daß man möchte die Ohren zu halten. Kommen sie etwa mit einem Priester zu reden / so ist die erste Frage: Haben sie kein Werck in ihrer Kirche? Sie haben gleichwohl an ihrem Ort so eine feine vollckreiche Gemeine / es ist wunder daß sie sich kein Werck zu legen? Was vor ein Werck? antwortet der Priester / was sollen wir mit dem Wercke machen? Werck gehöret an den Wocken / ich lobe guten Flachs davor. O wie rümpffet der Werck-

Meister die Nase / und runzelt die Stirn / wie der Duc de Alba, wenn der Priester nichts vom heiligen Werck hält / und von der Himmlischen Sackpfeiffe / wie ihn düncket / so verächtlich redet. Zwar wenn man einen Dieb / oder Mörder / fromm orgeln könte / oder einen groben Runcks dadurch nur aus dem gröbsten bekehren könte / daß er seinem Nechsten zu gefallen nur lernte eine Thür zu machen / oder einen Stein aus dem Wege werffen / oder wenn man an stat einer sinnlichen und tantzenden Freude eine Himmlische Andacht mit dem Werck erwecken könte / so würde der Priester billich beschuldiget / daß er dasjenige nicht einführete / was zu Gottes Ehren gereichet; Wenn man aber vor dem Georgele nicht hören kan was gesungen wird / der Küster zugleich spielet und singet / und sich mehr umbs Clavier als umbs Lied bekümmert / im Liede eine Sau über die andere macht / orgelt mit dem döhnenden Ertz und mit der klingenden Schelle ohne Verstand / daß man die edle Zeit damit verderbet / und solches denn an der Predigt abgezogen werden muß / darüber alles aus der Ordnung kömpt / indem man die Zeit nicht gewinnen kan / sonderlich wo weit entlegene Filiale zu beobachten / und also hochwichtige Ursachen vorhanden / weswegen ein Werck lieber abzuschaffen und zu verhindern / als einzuführen und die opinio cultus, als wäre das Orgeln ein Stück des Gottesdiensts / zum Vorwurff der armen Kirchen / die keine Orgeln schaffen können / so ist der Priester wol entschuldiget / wenn er so wenig zu einer Orgel oder Positiv rathen will / als zu Stücken und Carthaunen auff die Kirch-Thürme oder Gallerien an den Kirchen zu pflantzen / und solche unter dem Gottesdienst an hohen Festen loß zu schiessen. Welches zwar scheinet auch endlich auffzukommen / nachdem es sonst an nichts mehr mangelt / als daß man jährlich etliche Centner Pulver in den Kirchrechnungen berechne / da denn mancher stoltze Küster gerne auff diese Weise einen Kirchen-Constabel oder Stück-Lieutenant mit abgäbe / wenn man ihm nur ein Drat ans Petal machte / daß er die Stücken zugleich im spielen loß treten könte / und es mancher wohl so gerne hörete / als eine Orgel. Aus Hoffart gestatten die Schul-

meister ihren Weibern / daß sie Fontangen tragen und auffgesteckt gehen / welches ihnen doch nicht zukömpt / und kan die Pfarr-Frau keine Tracht vor der Frau Schulmeisterin behalten. Aus Hoffart werffen die Schulmeister den Priestern vor / daß sie armer und gemeiner Leute Kind seyn. Aus Hoffart stecken sie die Wachs-Liechter auffm Altar nicht bei angehender Communion, sondern noch vor Anfang des Gottesdienstes an / da noch niemand / oder wenig Leute in der Kirchen seyn. Oder wenn sie sie ja vor der Communion erst nach der Predigt anzünden müssen / schaffen sie sich gute Feuersteine / daß sie nicht mehr als einmal picken dürffen / und gleich fängt / damit man das picken / als ein servilisch Aemptgen nicht höre. Aus Hoffart wollen stoltze Küster sich nichts befehlen lassen / sondern sie wollen nur mit ihren Pfarrern / wie ein College mit dem andern / conferiren / Z. E. Der Pfarrer soll ihnen sagen / was er in der Predigt tractiren will / damit sie nach der Predigt ein Lied singen können / so sich auff die Predigt schicket. Gleich als müste sich eben das Lied auff die Predigt schicken / und als könten sie nicht unterm Anhören der Predigt auf einen geschickten Gesang bedacht seyn, Aus Hoffart sagen sie nicht / was soll ich singen? sondern was werden wir singen? Aus Hoffart singen manche Schulmeister / wenn sie den Gottesdienst im Abwesen des Priesters / oder in den Filialen mit lesen verrichten / länger / als es sonst der Priester hält / wenn er prediget. Aus Hoffart wollen sie nicht aus einer Quart- oder Octav-Postille lesen / sondern es muß ein Foliant seyn. Aus Hoffart lesen sie nicht gerne aus Lutheri Postilla / weil sie ihnen zu einfältig / sondern es muß eine methodische und alamode Postille seyn oder eine solche da das Wort Postille nicht auff dem Tittel stehet / sondern die einen andern künstlichen Nahmen hat: e. g. Geistlicher Lust-Wald / geistl. Schatz-Kammer / geistl. Blumen-Topff / geistlicher Vogelbauer. &c. Und könte man einen stoltzen Küster nicht ärger erzürnen / als wenn er aus Osiandri Bauren-Postilla lesen müste. Aus Hoffart lesen sie gerne in Postillen / da viel Latein mit unter-

gemenget. Aus Hoffart halten sie ihre gewissen Jahrgänge mit Lesen / und wechseln mit fünff oder sechs Postillen umb / daß sie alle Jahr einen neuen Methodum haben. Aus Hoffart schmiren sie ihren Nahmen allenthalben in die Kirchen-Bücher / kritzeln ihn in der Kirchen zum ewigen Gedächtnis in Stein / und schneiden ihn in die Vorkirchen. &c. &c. Und ist also der stoltze Teuffel per Anaphoram, (NB. per anaphoram, ich muß es wohl dazu sagen wie die Terminos in einer Predigt) beschlossen.

II.

Der faule Teuffel.

DEr stoltze Teuffel hat den Küstern dieses Principium fest imprimiret / daß ihnen ihre gewöhnliche Küsterliche Labores und Verrichtungen eine Schande wären. Daraus folget / daß sie meinen / je weniger sie thun / je höher sie geachtet werden / weil sie sehen / daß jedermann deswegen studiret / und zum Theil ins Kloster ziehen / und geistlich werden / daß sie nicht arbeiten dürffen. Denn weil das ein Fluch sey / wenn Gott spricht: In Schweiß / deines Angesichts solt du dein Brod essen / so meinen sie / es müsse ein großer Segen seyn / wenn man sein Brot ohne Schweis essen könne. Und hat also der stoltze Teuffel den faulen Teuffel ausgeheckt. Denn die Schulmeister bilden sich ein / wenn sie wenig thun / so habe ihnen auch niemand ein mehrers zu gebiethen / als sie verrichten. Daher entspringe ihnen die edle eingebildete Freyheit: Alterius non sit, qui suus esse potest, ist ihr Symbolum. Weil sie auch nicht weiter dencken / als auff ihr Jahrlohn / wie sie solches einbekommen / und nicht wegen des gemeinen Nutzens / sondern ihr Maul zu ernehren / und der Freyheit zu geniessen / Schuldienste annehmen / achten sie nicht / wie sie ihren Dienst verrichten / denn sie sehen bloß auff ihren

Eigennutz. Und so sie ja bißweilen in einem und dem andern Dinge fleißig seyn / thun sie es entweder aus Furcht vor ihrem Pfarrer / daß sie dencken / sie möchten sonst den Brey verschütten und den Dienst verschertzen; oder aus Eigennutz / daß es ihnen etwas eintragen soll. / Man gebe nur achtung drauff / wenn ein Küster die Probe singt / wie er sich angreifft / und seine Stimme erhebet / wie eine Posaune / denn er meinet es liege alle seine Wohlfart dran. Hat er aber das Jawort hinweg / alsbald lässet er den Hund hincken / denn er denckt / es thue es doch wohl / man habe ein mahl gehöret / daß er singen könne. Da schnapt er denn gar kurtz ab im Aushalten / und singt alles geschwinde weg / daß er fein bald davon kömpt / sonderlich des Winters / wenns kalt ist / oder wenn er eine Gasterey vermerckt / und animus magis in patinis, quam in paginis ist. Und müssen ja die Schulmeister in der Hauptkirche singen / was ihnen der Priester gebeut / so brauchen sie doch im Filial ihre Vörthelgen / z. E. sie singen an stat: Komm Heiliger Geist / Herre Gott / das kurtze Komm Heiliger Geist: An stat Vom Himmel hoch da komm ich her / singen sie: Vom Himmel kam der Engel Schaar. An stat: Wo GOtt der HErr nicht bey uns hält / singen sie: Wär GOtt nicht mit uns diese Zeit. An stat: Dis sind die Heiligen 10. Gebot / singen sie: Mensch wilt du leben seliglich. In dem Liede: Gott der Vater wohn uns bey / fassen sie alle drey Gesetze in eins. Bey armer Leute Hochzeiten / da sie nicht viel Accidentia bekommen / singen sie überhin / als wie der Hahn über die heissen Kohlen läufft. Am Neuen Jahrs-Tage aber schonen sich die Schulmeister beym Gottesdienst am meisten / damit sie ja nicht heischer werden / und ihr Neu Jahr vor den Thüren mit hellem Halse aus schreyen können. Denn darauff setzen sie ihre größte Hoffnung des gantzen Jahrs. Solten sie sich nun in der Kirchen zu schanden singen / so würden ihnen die Leute vor die Neu-Jahrs Betteley desto weniger geben. Ja sie würden sie endlich gar wie andere Bettler vor der Thür weg schaffen / und sprechen: Helff euch GOtt! weil doch ein jeder alle

Lieder selbst singen kan / und nicht mehr ist / wie im Anfang der Reformation / da man das neue vom Jahre / das man sonst niemahls gehöret hatte / den Leuten vorsingen muste. Also ist auch der Unterscheid im singen vor Reicher und armer Leute Thüren augenscheinlich zu spüren. Und fragt sich; Ob man den Küster solche Vortheil und Simoney mit heiligen Liedern gestatten solle / daß sie einem Reichen mehr und besser / als einem Armen singen? Da doch ein Priester sein Ampt bey Armen so wohl als bey Reichen mit absolviren / Krancken besuchen 2c. ohn einigen Abbruch verrichten muß / wenn er gleich nichts davon hat / als GOtt verlohne es. Ob denn ein kahler Küster mehr Freyheit (wenn anders solche Tölpeleyen Freyheit zu nennen sind) als ein Priester habe?

Weiter / wenn die Küster gleich nach den Noten singen können / sind sie doch gemeiniglich so stinckend faul / daß sie nicht ein Lied abschreiben / das sie nicht in ihrem alten zerrissenen Gesang-Buch Nicol Hermans haben. Oder schreiben sie es ja ab / so muß ihnen doch der Pastor Papier dazu geben / auch selbst die Linien ziehen / will er anders / daß der Custos das Lied lernen soll. Ja / wenn das alte Gesang-Buch so zerlumpt ist / daß es nicht mehr zu gebrauchen ist / wollen sie die heraus gerissenen Lieder gar nicht singen / trotzen und sprechen: Es müste ihnen ein Gesang-Buch aus der Kirchen geschaffet werden (da doch die Kirche dem Priester keine Bibel schaffet.) Item sie wollen aus Faulheit / ob sie gleich den gantzen Tag / ausser den Schul-Stunden / schlenteriren gehen / die Passion nicht abschreiben / sondern soll ihnen von der Kirchen geschaffet werden. Und wegern sich die Passion zu singen / wenn ihnen nicht auff der Kirchen Unkosten ein halb Mandel Lesebengel aus dem nähesten Städtgen herzu geholet / beschencket und gespeiset werden. (Damit es das Ansehen habe / als wären sie die grossen Cantores, die die grossen Stadt-Schüler zu commandiren hätten / da es doch an den wenigsten Orten bräuchlich / sondern die alten Custodes vor hundert Jahren die Pasion auch ohne Lesebengel gesungen haben. Aber sind

mir das nicht faule Gesellen? Sie haben zum Theil ein paar Collegen an den Filial-Küstern / oder an andern benachbarten Herren Confratribus, da einer dem andern Wechselsweise helffen kan. Dazu findet sich leicht ein Pædagogus, Schreiber / oder sonst ein Musicus im Dorffe. Und kan ja der Küster / wenn er anders nicht alle zweygeschwäntzte Noten verlernet / leichtlich ein paar Bauer-Jungen unterrichten / daß sie Judas / Caiphas / oder die Magd seyn können. Denn ja ungereimt / und einem ehrlichen Kirchspiel eine ewige Schande ist / daß sie sollen anderswo Lesebengel her holen / da sie doch eben so gute oder bessere Lesebengel selbst im Dorffe haben können. Und ist doch hernach die Frage: ob die Stadt-Lesebengel / oder die Dorff-Lesebengel die größten Sauen machen / denn diese Leutgen mehrentheils nur auff die Noten / und nicht recht auff den Text sehen / daher sie den Text so zerradebrechen / daß es Sünde und Schande ist. Und thun allezeit die Schweine im Text grössern Schaden / als in den Noten. Solte man nun solchen Saumachern noch die Hände füllen / und sie gastiren / da man ihnen lieber Geld zugäbe / daß sie weg blieben und stille schwiegen. Und ist gewiß / daß ein Filial-Schulmeister / mit einem feinen gravitätischen Choral-Gesange / mehr Andacht erwecket / ob er wohl nicht allwege so genau die Noten trifft / als ein grosser Stadt-Præfectus, der zwar die Noten genau observiret / aber den Text elendiglich verhümpelt. Mancher Priester ist gar kein Musicus; Er singt doch gleichwol seine Collecten / Episteln und Evangelia mit besserer Andacht und Geschicke / als mancher grosser Musicus, der nur den Noten abergläubisch nachgehet. Denn es müssen sich die Noten nach dem Text / und nicht der Text nach den Noten richten. Wer wolte allezeit ein paar Lesebengel an statt des Priesters lassen die Collecte singen / rc. Und ist eine nichtige Entschuldigung / daß etliche faule Schulmeister / welche in vielen Jahren keinem Jungen eine Note gelernet / (ob sie gleich der Music erfahren seyn wollen /) vorgeben / die Bauer-Jungen wären so dumm / sie köntens nicht begreiffen: Denn es ist nicht zu gläuben / daß allein

in dem Dorffe / da der faule Küster ist / die Jungen so gar dumm seyn solten / da doch sonst allenthalben Knaben gefunden werden / die es begreiffen können / als in Thüringen / rc. Solte denn in Sachsen ein Kind nicht auch so klug seyn / als diese Herings-Nasen? Kan ein Hirten-Junge auff der Schalmey und Sack-Pfeiffe lernen / und solte nicht elende drey Worte in der Passion lernen können: Dieser war auch mit dem JEsu von Nazareth.

Ihre Faulheit beweiset sich unter andern auch im Läuten und Seigerstellen: Denn da schnappen sie gar kurtz abe im Läuten / zumahl wenn sie bey mehrern eingeführten Bet-Stunden und Kinder-Lehren öffter läuten müssen / als sie vormahls gethan / läuten sie auff zwey oder drey mal kaum so lange / als vorher auff ein mal / denn sie wissen in allen Dingen ihre Vortheil / daß der Priester / er mache es wie er wolle / allenthalben von ihnen betrogen wird. Und ob sie wohl die Stränge am besten regieren können / suchen sie doch allenthalben Vicarios, und wenn nur ein Knecht oder Magd vorüber gehet / so müssen sie gleich mit ihnen auff den Kirch-Thurm / sonderlich haben sie in gutem Gebrauch / daß sie am ersten und andern hohen Fest-Tage / stracks nach geendigtem Gottesdienste die Knechte / weil sie noch auff der Porkirchen sind / anpacken / daß sie den folgenden Fest-Tag einläuten müssen / also daß sie nicht ein mal dazu kommen. Ja mancher Küster / wenn er sich des Nachts fürchtet allein auff den Thurm zu gehen / bestellet wohl eine Magd dazu / die ihm frühe / wenns noch dunckel ist / muß helffen Morgen läuten. Was sie nun da mit einander handthieren / würde der Thurm wohl sagen / wenn er reden könte. Nemlich alles gutes / juxta illud: Clericus cum clerica, solus cum sola semper præsumitur orare Pater noster. Und weil sie ein jeder Zug an der Glocke verdrießlich düncket / wollen sie die faulen Arme nicht dran strecken / sprechen: Sie könten sich mit der Glockenschmiere die ihnen jährlich aus der Kirchen gegeben wird / nicht behelffen / da doch ihre Vorfahren gar wohl damit vergnügt gewesen. Also thun sie auch mit dem Baum-Oel zum

Seiger / davor sie sich ein gewisses Geld geben lassen / daß sie wohl ein Pfund Baumöl kauffen könten / da sie doch jährlich über ein halb Pfund nicht brauchen / und mit dem übrigen den Salat / oder mit dem Gelde (welches sie in aurum potabile verwandeln) die Kehle schmieren.

Etliche Schulmeister sind so verdrossen / daß sie sich keinen Sonnen-Weiser / ja nicht einmal einen Sand-Seiger schaffen / sondern nehmen den Sand-Seiger von der Cantzel ab / und brauchen ihn in ihrer Stube biß auff den Sonntag / da sie ihn / wenn sie es nicht vergessen / wieder an seinen Ort setzen. Da es denn kein Wunder ist / daß der Priester offt lange prediget / als wäre er auff der Cantzel (wie Lutherus redet) angenagelt / weil ihm der Seiger mit dem vielen Forttragen verderbet ist / daß er stetig stocket / oder gantz ohne Seiger prediget. Das Morgenläuten kömmt den Schulmeistern am allerverdrießlichsten an / sonderlich des Montages / wenn sie am Sonntag Abend haben einen dichten Rausch gehabt / und den faulen Podex nicht wohl aus dem Bette heben können / da machen sie denn gerne einen faulen Montag / Ja mancher darff wohl sagen: Es wären nur Narrenpossen mit dem Morgenläuten; der Morgen käme ja ohne dem wohl / man dürffte ihn nicht erstlich her läuten. Ein ander giebt vor / es lasse sich ein Gespenst auffm Thurme spüren / und habe offt nach ihm geworffen / und meynet der Pastor werde so unbarmhertzig nicht seyn / und ihn mit Leib- und Lebens-Gefahr läuten lassen. Das heißt wohl / wie Salomon spricht / Proverb. 22. Der Faule spricht: Es ist eine Löwe draussen. Ja könten die Schulmeister beweisen / daß das Morgenläuten / wie auch das Licht anzünden bey der Communion, Päbstische abergläubige Ceremonien wären / sie würdens nicht mehr denn gerne thun. Denn wenn mancher die Tage-Lichter anzünden soll / will er solches auff die Altar-Leute schieben / ungeachtet der Küster der Kirche näher wohnet / als der Kirch-Vater / ist auch nicht eher dran zu bringen / biß es ihm aus dem Consistorio bey Verlust seines Diensts anbefohlen wird. Sonst weil einem Küster der Sirach so geläufftig ist / als

einem Stadt-Rectori der Terentius, entschuldigen sie ihre Faulheit stets mit dem Spruch Sirachs Cap. 3. v. 23. Was deines Ampts nicht ist / da laß deinen Fürwitz; Gleich als wäre das ein Fürwitz zu thun / was einem befohlen ist: Denn sie möchten doch die Brille auff die Nase setzen / und lesen was kurtz vorher stehet: Was dir befohlen ist / des nimm dich stets an.

Ebenfalls finden sich Küster / welche bey der Beicht nicht auffwarten wollen / sondern gehen ihrer Wege / denn sie meynen / weil man ihnen kein Beicht-Geld giebt / wären sie auch nicht schuldig dabey auffzuwarten: da sie doch die Confitenten observiren müssen / daß nicht Unversöhnliche / und die de facto im Bann sind / oder welche sich beym Beicht-Vater vorhero nicht angegeben / nicht mit hinzu dringen. Bey der Tauffe kommen sie nicht eher in die Kirche / bis das Kind vor den Tauffstein soll getragen werden; sondern wenn eingeläutet / in den Filialen / gehen sie unterdessen in die Schencke / meinen / es sey darinnen besser zu warten als in der kalten Kirche / da doch der Küster nicht besser / als sein Priester seyn muß. Sollen denn die Gevattern / wenn sie zu lange bleiben / geruffen / oder an der ausbleibenden statt andere bestellet werden / so ist kein Küster weder zu sehen noch zu hören / und muß der Pastor selbst im Priester-Rocke aus der Kirche lauffen / und auff der Gasse ruffen: Schulmeister / Schulmeister! oder ihn durch andere aus der Schencke citiren lassen. Sonst sind sie nie fleißiger bey der Tauffe / als wenn sie nach Verrichtung derselben den Gevattern / wie an etlichen Orten bräuchlich / Wasser auff die Hände giessen / wovor ihnen die Gevattern ins Tauff-Becken opffern müssen. Da doch nicht vermuthlich / daß jemand die Hände bey der Tauffe verunreiniget haben solte / weil die Paten ja das Kind nicht nacket angreiffen / daß es ihnen etwa / wie Kayser Constantinus Copronymus, oder Wenceslaus, die Hände balsamiren könte. Und warumb giessen denn die Küster dem Pfarrer / der das meiste bey der Tauffe verrichtet / nicht auch Wasser auff die Hände? Vielleicht darumb / weil er ihnen nicht opffert.

Denn Clericus Clericum non decimat. Da nehmen sie nun das nasse Geld aus dem Becken / giessen das Wasser zum Goßstein hinaus / und weil sie hinaus eilen des Kindes Vater Glück zu wündschen / damit er sie auch zum Tauff-Essen bitten solle / vergessen sie offt die Kanne mit dem Tauff-Wasser / lassen solche auff der Erde bey den Männer-Stühlen stehen biß auff den Sontag / daß sie öffters von den Leuten mit den Füssen umgestossen / und das Wasser verschüttet wird. Mancher Küster ist so verdrossen / daß er die Kanne / worinnen der Wein zur Communion gewesen / nicht eher ausspület / bis es ihm der Pfarrer ein mal oder drey geheissen / daß der Pfarrer offt / wenn das Ampt wieder gehalten wird / eine vierwöchentliche dicke Haut oder Eßigmutter drinnen findet.

Und ob wohl ein Küster schuldig / alle Sonntage / oder so offt es von nöthen / die Kirche auszukehren / und die Spinneweben hinweg zu streichen / so gehen doch offt wohl vier / oder sechs Wochen hin / ehe er solches thut. Und geschicht es ja / so kehret er doch nicht weiter als im Chor / und auswendig wo man gehet; In den Stühlen aber findet man offt sechsjährigen Koth und Kehrich Spannen hoch über einander liegen / und kan doch wohl der Kirchen jährlich einen Hauffen Besemen anschreiben / daß man sich verwundern muß. Die Spinneweben werden nicht eher abgekehret / bis der Pastor oder Kirch-Vater dem Schulmeister einen Flederwisch schickt / denn die Küster schlachten nicht viel Gänse / weil sie sich des Gänsefleisches ohne dem auff den Bauer-Kirmessen gantz überdrüßig essen / wo wolten sie denn die Flederwische herkriegen? Ich erinnere mich jetzt eines Küsters / welcher lange Zeit keine Spinnwebe abgekehret hatte / und ob ihm gleich der Pfarrer solches offt befahl / achtete er es doch gar wenig. Der Pastor wuste nicht wie den Sachen zu rathen: Endlich nach langem hin- und hersinnen / ließ er den Schulmeister auff die Pfarr fodern / legte ihm die Leipziger Apothecker-Ordnung vor / und zeigte ihm darinnen / daß ein Loth Spinneweben zu Leipzig in der Apothecken 2. Groschen

gölte / und sprach: Gevatter Schulmeister / ihr habt euch offt beschweret / die Rancker abzukehren / aber ihr müsset nicht wissen / wozu die Spinneweben gut sind. Wolan / weil ihrs doch nicht gerne thut / so will ich euch mit der Mühe verschonen / und will sie meinen Toffel abkehren lassen. Und daß ihr mir ja keinen Eingriff thut / und mir keine abkehret / denn weil ihrs bißher nicht habt thun wollen / so solt ihrs nun auch nicht thun. Was thut Herr Urian? Er gehet zum Superintendenten / und beschweret sich über den Pfarrer / daß er ihm die elenden Spinneweben nicht gönnen wolte / da er doch das gantze Jahr in der Kirchen auffwarten müste. Der Superintendens kante die Losung wohl / und gab ihm einen Befehl an den Pfarrer / daß er dem Custodi sein gehörig accidens lassen solte / mit angefügter Verordnung: Damit der Pastor keinen Unterschleiff mit dem Spinnweben-Handel machen könte / indem er die Kirchen-Spinnweben / unter dem Vorwand / als wären sie aus seinem Kühstall / verkauffte / daß der Küster zugleich alle Spinnweben auff der Pfarr-Wohnung abzukehren / und solche zu verhandeln / hinfort solte berechtiget seyn. Welches der Pastor wohl zufrieden war / und ihm dieses monopolium gerne gönnete.

Ob auch gleich die Schulmeister / die bey der Haupt-Kirche in matre wohnen / wo zwey oder mehr Filiale dabeyseyn / da bey jeder Kirche auch ein Küster gehalten wird / sich ad imitationem des General-Feldmarschalls / General-Lieutenants, General-Superintendenten / General-Decani &c. General-Schulmeister ad differentiam der Special-Schulmeister in der Filialen tituliren lassen / damit es einen feinen numerum und resonanz giebt / auch sie deswegen ihren Lohn auch mit aus den Filialen geniessen / daß sie nebenst dem Pastore auch daselbst auffwarten / und die Filiale mit versehen sollen / so lehret ihnen doch ihre Ratio Stutus aus den principiis des faulen Teuffels / daß sie nur in favorabilibus, und nicht in odiosis Filial-Schulmeister seyn wollen. Zum Exempel: Giebt es etwas im Filial zu thun / als Collecten einzusamlen / des Pfarrers

Quartal=Geld einzufodern / einen und den andern / wenn er was pecciret hat / auff die Pfarr / als vors Unter=Consistorium, zu citiren / &c. so spricht der faule General-Küster: Was? Ich bin nicht Schulmeister im Filial, da er doch Schulmeister im Filial ist / wenn Geld einzunehmen ist / e. g. wenn er eine Braut=Messe singen / zur Leiche gehen / und Gevatter=Brieffe schreiben soll / u. d. gl. Item wenn es im Filial was zu fressen giebt. Dahero er den Filial-Küstern den Schulmeister=Titel gar nicht gestatten will. Giebts denn etwa mit den Filial-Küstern einen Disputat, so beruffen sich die General-Küster auff die schöne Juristen=Regel: Favorabilia late sunt interpretanda, odiosa strictè; und sehen nicht / daß allwege ihre odiosa des Widerparts favorabilia sind / & contra.

Faule Küster giebt es auch / die in der Kirchen unter der Predigt den Kopff unter die Porkirche stecken / und schlaffen wie die Ratzen / daß ihnen dieweil die Jungen Ohren an den Mantel hefften / und Hahnfedern auff den Hut stecken. Ist denn die Predigt aus / so haben sie das Lied noch nicht auffgesucht / fahren auff wie aus einem Traum / und wissen nicht was sie singen sollen / daß endlich der Pfarrer selbst das Lied anfangen muß. Ja sie schleichen sich wohl unter der Predigt heraus / legen sich zu Hause ein Viertelstündgen auffs Faulbette / und sprechen die Frau solle sie wecken wenn der Priester die Predigt beschliesset. Etliche sind so verdrossen / daß sie nicht gern einen Schritt umgehen / denn wenn sie vom Glocken=Thurm / nachdem sie geläutet haben / auff den Chor / so hinten beym Altar ist / gehen sollen / verdreust sie die Treppe hinunter zu steigen / sondern klettern oben über den Unterscheid zwischen der Porkirchen. In allen Dingen brauchen sie ihr Vortheil und Compendia, und wissen den Canonem fein anzubringen: Quod fieri potest per pauca, non debet fieri per plura; Ungeachtet sie lieber 4. Tage / als einen zur Hochzeit gehen / und lieber von 8. als von 3. Gerichten essen.

Ein Zeichen der Faulheit ists / daß wenn der Pastor Kinder=Lehre hält / und in der Kirchen herumb gehet / der

Küster (der doch sonst / wenn er dazu tüchtig wäre / mit examiniren solte) sich unterdessen im Stuhle fein sanfft niedersetzet / als gienge ihn die Sache nichts an / und dürffte er nicht auff die Kinder acht haben / daß sie sich fein erbar erzeigen / und stille stehen. Wenn die Schulmeister allein Kinder-Lehre halten / examiniren sie aus Faulheit so kurtz als müglich / lassen die Kinder selten mehr als die gedruckten Worte des Catechismi Lutheri hersagen / und weil es auff solche Weise gar bald aus werden würde / wiederholen sie es etwa drey oder vier mal / das es etwa eine Viertelstunde wäret / und gleichwol heisset / sie hätten ein gantz Hauptstück examiniret / da der Pfarrer es öffters theilen muß / wenn er alles recht mit Fleiß erklären will. Versäumen auch offt umb geringer und privat-Ursachen halben / e. g. den andern Hochzeit- oder Kindtauffen-Tag / damit ihnen ja kein Soff oder Bissen entgehe / die Kinder-Lehren in den Filialen / und entschuldigen sich hernach damit / daß sie sagen: Sie hätten nicht mehr als 2. oder drey Auditores gehabt / weil auch jener Professor nicht mehr lesen wolte / weil er nur zwey Auditores hätte / seinen Famulum und seinen Hund.

Was faule Küster sind / beschweren sich lange Predigten zu lesen / sondern wenn es ihnen zu lang ist / lassen sie ein Hauffen Dings aussen: Nehmen auch wohl dazu gantz andere Postillen als die der Priester verordnet / und wehlen allezeit diejenigen / die die kürtzesten Predigten haben / e. g. Dilherrs heilige Sabbaths-Arbeit und dergl. Sollen sie denn eine Postille mit ins Filial tragen / e. g. Gerhards / die gar kurtze Predigten hat / so murren sie doch darüber weil sie in folio ist / und nehmen lieber eine Octav-Postille / die sie in die Tasche stecken können / ungeachtet die Predigten darinnen etwas länger. An etlichen Orten / da Mangel an Kirchen-Agenden ist / und sie allwege die Agende mit ins Filial schleppen müssen / wissen sie es dem Pfarrer grossen Dank / wenn er ihnen eine Faulheit ersparet / und ihnen die Agende abschreibt. Sehens auch gerne / wenn in den Filial-Kirchen eigene Priester-Röcke angeschaffet werden / daß sie des Tragens überhaben seyn / und so leichte wie ein Hirschgen davon springen können.

Ja sie legen sich selbst deswegen öffters keinen Mantel zu / weil sie ihre eigene Wolle nicht tragen können. Sie wollen / man solle allenthalben silberne / und nicht meßinge / oder zinnerne Kelche brauchen / weil diese so schwer zu den Krancken zu tragen. Und damit sie sich an dem Schächtelgen zun Ostien nicht lahm tragen / legen sie eine Ostie in den Kelch / und binden ein Schnuptuch (auff Thüringisch einen Rotzlappen) drüber / damit sie die Schachtel nicht beschwere. Ist wunder / daß sie nicht die kleinste Ostie auslesen / und ist gut / daß sie nicht reformirt seyn / denn sonst müsten sie schon schwerer tragen / und den Tisch-Korb zum Brodte mit sich führen / wie in der ersten Christlichen Kirchen. Darum halten sie auch so steiff über den lieben Ostien / und martern sich erschröcklich / daß sie beweisen / daß sie recht Brodt seyn. Wer könte es auch gläuben / wenn sie es nicht bewiesen / denn wer kan gläuben / daß Stroh Holtz ist / wenn man es nicht beweiset? Ich wolte aber / daß man ihnen an statt 100. Neu-Jahrs-Brodte / 100. Ostien gäbe / biß sie die Ostien besser definiren lerneten.

Man kan dencken / wie sauer es den Küstern wird / wenn sie bey bösem Wetter / auch des Pfarrers Mantel zu den Krancken schleppen müssen / wenn derselbe mit dem Stabe dahin gehet. Aus Faulheit ziehen sie auch gern an solche Oerter / wo ein zärtlicher / oder alter unvermöglicher Priester ist / damit sie nebenst ihm ins Filial auff der Chaise fahren können. Denn wenn er ins Filial reitet / müssen sie wie die Laquayen neben her trossen. Steiget auch gleich der Pfarrer aus Bescheidenheit ab / wenns bergan gehet / damit es den armen Pferden nicht zu sauer werde; so bleiben sie fein zierlich sitzen / stecken das Bein oben heraus / und sagen / sie könten nicht gehen / sie hätten einen bösen Absatz. Wäre der Podex so böse als der Absatz / sie würden gerne absteigen. Offt machen sie sich schulkranck / oder lahm / wenn sie nicht gern ins Filial wollen / sonderlich wenn nichts vor sie zu hoffen / und lassen den Filial-Küstern die Arbeit auff dem Halse / wie die Thum-Herren ihren Vicariis. Diese Schul-Kranckheit ist ihnen so gemein / daß wenn sie

etwas verrichten sollen / ob ihnen gleich nichts fehlet / es wäre ihnen denn etwa s.h. ein Furtz die queere gekommen / sie sich doch so kranck / matt und gebrechlich stellen / sonderlich in den hohen Festen / wenn es viel zu thun giebt. Mein GOtt weis es / sprechen sie / wie mir zu muthe ist / kräncken und ächzen als wolten sie gleich abfahren / wie die alten Weiber weinen können / wenn sie wollen. Lassen ihre Herren Confratres und Vicarios vor sich auffwarten. So bald aber ein accidens vor sie kömmt / sind sie gleich wieder gesund / geben vor / sie hätten sich über Vermögen angegriffen / damit ihnen die Leute vor ihre Verrichtung desto mehr geben / und sie desto lieber haben sollen / als solche Leute / die auch in der grösten Schwachheit ihr Ampt verrichten. Sprechen / GOtt habe sie wunderlich gestärckt / und wenn sie gleich vorher heischer gewesen / ihnen übernatürlicher Weise eine helle Stimme zu singen verliehen / daß man dencken soll / was sie vor Wunderleute und GOttes-Männer sind. Kommen sie denn nach Verrichtung des Gottesdiensts zur Mahlzeit / so thun sie anfänglich / als könten sie weder essen noch trincken / fordern ein Schlückgen Brantewein / oder ein wenig Schlagwasser / so bald aber sie die Speisen anriechen / und sie das Bier im Glase anlachet / fressen und sauffen sie mit einem um die Wette / daß man ihnen keine Kranckheit mehr ansiehet. Da denn die Bauern / als welche schon wissen wie ihnen zu helffen / immer in die Zunge beissen / das Lachen zu verhalten.

Faule Schulmeister nehmen sich kein Gewissen unter der Predigt zu schlaffen / meinen / gleichwie der Priester nicht eben schuldig ist / mit zu singen / wenn er auff die Predigt studiret / also wären sie auch nicht schuldig die Predigt mit anzuhören / vornemlich im Filial, weil sie es schon einmal in matre gehöret. Legen sich derhalben vorn auff die Arme nieder / als wolten sie den Kopff unter den Tisch stecken / und schlaffen wie ein Siebenschläffer. Ist die Predigt aus / so fahren sie auff / wie jener Jäger / der die Hasen ins Netz scheuchte / wenn sie am Glöckgen zogen / und da er den Klingebeutel hörete / auffuhr / meinete /

es wären die Hasen / und schrie: Husch / husch! Aus Faulheit ziehen sie kurtz ab / wenn sie läuten / damit es nicht so sehr über die Glocken gehen solle / sonderlich des Winters / wenns kalt ist / da man mit den Glocken so zärtlich umgehen muß / wie mit einem rohen Ey / daß sie nicht zerspringen. Denn sie wissen wohl / daß eine Glocke nicht im Wege gefunden wird / so wohl so viel kostet / als ein groß Bauer-Gut / darumb schonen sie die Glocken so viel als immer müglich / daß sie biß an den jüngsten Tag dauern sollen / und also eine Land-Betteley / oder vierfache Bauren-Anlage ersparet werde. Aus Faulheit kehren sie keinen Schnee auffm Kirchthurm ab / sondern warten biß ihn (wie sie reden) der liebe GOtt abkehret / das ist / biß er von sich selbst zerschmeltzet / und der Boden verfaulet. Aus Faulheit ziehen sie den Seiger nicht zu rechter Zeit auff / stellen und richten ihn auch nicht recht / sonderlich wenn sie den vorigen Abend zu gaste gewesen. Sprechen / der Seiger habe sich voll gesoffen / und müsse den Rausch ausschlaffen. Sehen nicht in Calender / wenn die Sonne auff- oder untergehet / schaben den Unflat am Seiger nicht ab / sondern schmieren das Oel über den Unflat her: Sagen / sie wolten den Seiger stehen lassen / wenn er nicht ausgebrennet würde / da es doch dem Schulmeister nöthiger wäre / daß er ausgebrannt würde / als dem Seiger. Haben sie des Winters das Gewicht beschweret / wenn es zu leichte gewesen / so lassen sie es aus Faulheit auch den gantzen Sommer durch daran hangen / und verursachen also / daß die Uhr zu geschwinde gehet. Wenn der Uhr nur das geringste fehlet / wollen sie keine Hand anschlagen / da sie ihm doch mit geringer Mühe helffen könnten; sondern es soll gleich ein Uhrmacher da seyn / und ihnen auffhupffen. Der Uhrmacher lässet sich leicht erbitten / macht den Schaden / wie die bösen Barbirer / grösser und gefährlicher als er ist / giebt einem Dinge hie / dem andern da einen Knack / daß er was daran verdienet / und redet dem Schulmeister allenthalben das Wort / sonderlich wenn der Pfarrer ad majora natus ist / und sein Maul gelehrter ist / als die Hand / so

mag er ihm leicht etwas vorschwatzen / daß er dem Uhrmacher zu Gefallen gläubt / er hätte den Seiger vor einen todten Mann annehmen müssen / ob man ihm wohl mit 6. Pfenigen hätte helffen können. Und wird es leichtlich kein Uhrmacher mit einem faulen Schulmeister verderben. Denn wo ein Schulmeister den Seiger recht abwartet / und was Kleinigkeiten seyn / selbst repariret / und die Uhr wohl reiniget / kan man den Uhrmacher etliche Jahr entrathen. Also machens faule und ungeschickte Schul-meister auch nicht besser mit der Orgel / indem sie keine Pfeiffe in der Orgel / oder kein Clavier am Regal stimmen / wenn es einmal verstimmet / auch keinen Blasebalg flicken / sondern den Jungen zulassen / daß sie das Leder davon abschinden / und alles zu nichte machen / damit sie ins künfftige nicht mehr spielen dürffen. Ist denn das geringste mangelhafftig / soll man ihnen flugs den Orgelmacher holen / und ihm die Hände versilbern / der es denn nicht besser machet als sein Herr Confrater, der Uhrmacher. Auch sind ihrer etliche so stinckend faul / daß sie die innere Kirch-Thür nicht zuschliessen / meinen / es sey genug / daß sie die Leich-Halle zuschliessen / die man doch offt mit einem Höltzgen / oder mit einem Finger auffmachen kan. Und kan man dencken / was sie bey solcher Bewandnis vor schöne getreue Hüter des Heiligthums sind / und wie sie den Tittel eines Custodis oder Kirch-Hüters meritiren / wiewohl sie sich immer mit den Thorhütern Altes Testaments vergleichen / da sie doch nicht Schildwache vor der Kirchen stehen wie jene / und einer ihrenthalben / wenn sie bey der Fresserey oder in der Schencke sind / wohl die Kirche mit dem Thurm wegtragen könte. Wenn das Graß auff dem Kirchhoffe nicht dem Schulmeister / sondern dem Pfarrer (wie an vielen Orten bräuchlich) gehöret / so wird kein fauler Schulmeister das Gras / so im Wege stehet / oder die Nesseln abschneiden / sondern der Pfarrer muß sie selbst abschneiden lassen / will er anders den Priester-Rock nicht darinnen beklunckern. Lassen auch die Kirchhoffs-Thüren hinten und vornen offen stehen / daß der Pfarrer muß hinschicken /

und sie zumachen lassen / und heben keinen Stein auff / der auffm Kirchhoffe im Wege liegt / wenn sie gleich zehen mal drüber stolpern / sprechen / warumb sie ihn solten wegnehmen / hätten sie ihn doch nicht hingeworffen. In der Schul-Wohnung bessern sie des Jahres nicht vor einen Dreyer / sondern soll ihnen alles auff der Kirchen Unkosten repariret werden / ungeachtet der Pfarrer selbst mauret / kleibet / wellert / mit dem Schubkarn Leim und Steine zuführet / Thüren und Fenster-Laden macht / rc. in Summa arbeitet wie ein Esel / damit er der Kirchen etwas / als ein guter Haußhalter / erspare. Der Herr Schulmeister aber schlägt keinen Nagel ein / flickt weder Fenster noch Ofen / soll das geringste gebauet / oder nur zwey Schüppen Schutt weggeräumet werden / wird gleich ein Fröhner bestellet / der dem Hrn. Schulmeister zu Gebote stehen muß / er aber stehet indessen / und steckt die Arme in die Seite / wie ein Lateinischer Müßiggänger / dem alle gemeine Leute auffwarten müssen / ob er wohl weniger zu verseumen hat / als diese arme arbeitsame Leute. Wenn die Schulmeister auch arbeiten solten / was hülffe ihnen denn ihr geistlicher Character, sie haben ja vermittelst desselben eine privilegirte Hand / deren Stelle das geschäfftige Maul vertritt / damit sie ihre Maul-Arbeit / wie die Gelehrten die Kopff-Arbeit / verrichten / und den gemeinen Leuten vorschwatzen / die Maul-Arbeit komme sie viel schwerer an / als die Hand-Arbeit. Und wer nicht singen kan / gläubet es ungemartert / daß es wahr sey. Denn einer der kein Sitzefleisch hat / ist leicht zu bereden / daß die Arbeit des Hintergestelles / eine blut-saure Arbeit sey. Und ist hierzu die heilige Metaphysica gut / daß man aus der Ruhe / Faulheit / und Müßiggange eine Arbeit mit leichter Mühe machen kan / wenn man nur sagt: Diſtinguendum eſt inter laborem manuum, capitis & podicis. Notetur hæc diſtinctio. Zu Pauli Zeiten wuste man solches noch nicht / sonst hätte Paulus keine Teppiche machen dürffen / sondern hätte sich nur dürffen auffs Stühlgen setzen / und andre Leute ihm vor-arbeiten lassen / gleichwie der Bauer und Handwercks-Mann

ietzt viel tausend Lateinischen Müßiggängern in geistlichen und weltlichen Stande vorarbeiten / und das Brodt erwerben muß.

Bey Information der Kinder spüret man auch der unartigen Küster ihre Faulheit allenthalben: Sie läuten anfänglich nicht zu rechter Zeit in die Schule / indem sie den Seiger frühe lassen zu langsam gehen / und im Gegentheil / wenn sie wollen zu gaste gehen / oder jemand zu ihnen kommt / den Seiger fort lassen und die Kinder lauffen lassen. Fangen auch die Information nicht eher an / als biß die Kinder alle beysammen / weil / wie sie sich damit entschuldigen / in allen Dingen / das Gebet das erste seyn muß. Da sie doch vorher mit zwey oder drey Kindern etwas wiederholen könten. Nach dem Gebet / welches fast eine Stunde wäret / dabey der Schulmeister nichts thut / als daß er zuhöret / und bißweilen den Kindern einhilfft / essen sie alle zugleich das Morgen-Brod / da ermahnen sie die Kinder / sie solten ja nicht so geschwinde essen / denn es wäre nicht gesund / sondern sie solten sich Zeit dazu nehmen. Ist das Morgen-Brod verzehret / so müssen die Jungen erst eine Weile die Lection überlesen / ehe sie auffsagen / gleich als könten sie solches nicht auch zu Hause eben so wol thun. Hernach lassen sie ein jedes Kind zwey oder dreymal ein klein Stückgen von etlichen Zeilen auffsagen und damit Holla. Damit nun das Auffsagen nicht zu lange wäret / lassen sie die Kinder nicht selbst nachdencken / wie es heissen soll / wann sie etwas unrecht sagen / sondern sie helffen ihnen flugs ein / und gewehnen die Kinder zum Rathen / daß sie niemals fertig lesen lernen. Denn sie sagen ihnen die Regeln nicht / die man im Lesen muß in acht nehmen / welcher Buchstab zur vördersten oder hintersten Sylben gehöre / sondern sind damit vergnügt / wenn sie nur ein gewiß Stück im Buche taliter qualiter, herstottern. Aus Faulheit lassen sie die Knaben die Buchstaben nach der Ordnung sagen / vorwärts und hinterrücks. Denn wenn sie sie solten / die leichtesten zu erst / und hernach die schwerern / mitten heraus fragen / wäre es ihnen allzuschwer und ver-

drießlich. Deswegen müssen die Kinder auch lauter bekante Sachen buchstabiren und lesen / daß die Schulmeister nicht dürffen mit ins Buch sehen / sondern unterdessen etwas anders handthieren können. Aus Faulheit machen sie den Kindern kaum alle Vierteljahr eine neue Vorschrifft / führen ihnen unterm Schreiben die Hand nicht / corrigiren ihnen nichts / schneiden und schärffen ihnen keine Feder / sondern lassen sie immer mit den stumpffen Federn hinschreiben.

Etliche Küster haben solche Handwercke gelernet / die sie ohne Versäumniß der Schule nicht treiben können: Zum Exempel: Einer ist ein Mäurer / oder Ziegeldecker / der andere ein Seiler / der dritte ein Schlächter / u. s. w. Da gehen sie denn ihrer Nahrung nach / lassen indes die Kinder alleine sitzen / daß die grossen die kleinen auffsagen lassen müssen / oder es informiret die Frau schlecht gnug; oder sie jagen die Kinder fort / und lassen sie / so lange es Schulzeit ist / auff dem Kirchhoffe herumb lauffen und spielen. Indessen läuten sie gleichwohl immer in die Schule / daß der Pfarrer und die Gemeine dencken sollen / es gehe alles gar richtig zu / da sie doch flugs nach dem Läuten hinweg gehen / und vor Abends nicht wieder kommen. Kömmt der Pfarrer ohngefehr dazu / und findet den Schul-Monarchen oben auff dem Dache sitzen / oder die Kutteln waschen und Würste machen / so ist das Ding verrathen. Hier möchte jemand sagen: Ey das sind ja sehr fleißige Leute / und gehören nicht in den faulen / sondern in den fleißigen Teuffel. Darauff ist zu antworten: Sie sind fleißige Mäurer / Ziegeldecker / Schlächter / Zimmerleute / u. s. f. aber keine fleißige Schulmeister / und haben den Fleiß nicht am rechten Orte / eben wie jene Jungfer die Schönheit / die das Gelbe / so an den Haaren seyn solte / an den Zähnen / und das Rothe so sie auff den Backen haben solte / in den Augen hatte. In keinem Dinge sind die Schulmeister unachtsamer / als darinnen / das sie nicht gerne thun. Z. E. in dem Ausleschen der Wachslichter auff dem Altar. Denn weil sie solches nicht gerne thun / weil es eine Dienst-Arbeit ist / sparen sie es so lange / biß daß alle

Leute aus der Kirchen hinaus sind / damit es niemand sehe. So geschicht es leicht / wenn der Pfarrer zu letzt nach dem Gottesdienst mit dem Küster / oder Kirchvater etwas zu reden hat / daß die Lichter darüber gar vergessen werden / und so fort brennen / daß über Nacht das gantze Dorff mit allem Bettel in der Aschen liegt. Und ist noch ein grosses Glück / wenn man es bey Zeiten gewahr wird / wie eines Orts geschach / da der heilige Beichtpfennig ein grosser Nothhelffer war / indem der Pastor ohngefehr ein Stück vom Beichtgelde im Beichtstuhl hatte verzettelt / und Nachmittags als er wider aus dem Filial gieng / dem Schulmeister befahl / solches suchen zu lassen. Da er nun die Kirche auffschloß / willens den Beichtpfennig zu suchen / war die gantze Kirche voller Rauch und Dampff / indem die Wachskertzen gantz herunter gebrandt / die Stücken vom brennenden Docht allenthalben auff dem Altar-Tuch herumb geflogen / und alles voll Löcher gebrandt / die Näpffgen von den Leuchtern zerschmoltzen / das Evangelienbuch und Kirchen-Gebet / samt dem Pulte halb verbrandt / und die Flamme schon den einen Altar-Flügel erreichet / da er das Feuer noch mit dem Hute dämpffen können / daß es nicht weiter kommen. Hätte es nicht der heilige Beichtpfennig gethan / so würde der Schulmeister mit den Lichtern schlechten Marckt gehalten haben. Und beschwerete sich doch den Schaden zu restituiren / da er doch das zerschmoltzene Wachs und Zinn zum besten hatte / und wenn die Sache vor die rechte Schmiede kommen wäre / hätte springen müssen. Also auch / weil sie ungern dem Priester etwas nachtragen / geschiehets offt / daß sie die Kirchen-Agenda vergessen / wenn sie mit dem Priester ins Filial gehen / welche denn öffters nicht eher vermisset wird / als wenn der Pfarrer schon vor dem Altar stehet / und die Tauffe / oder Copulation jetzt angehen soll / da denn der Priester die Affen ausnehmen würde / wenn er sich sonst nicht helffen könte. Damit nun der Schulmeister bey Ehren erhalten werde / und er nicht auff der geschwinden Post eine halbe Meile nach Hause lauffen / und die Agende holen müsse / müssen die Gevattern

eine gute Weile warten / und muß der Schulmeister den Morgenstern bey der Copulation so lang hinaus dehnen / als müglich / und das letzte Gesetz zwey oder dreymal singen / biß der Priester den Anfang aller Paragraphorum der Tauffe oder Copulation ex memoriâ in die Schreib-Taffel zeichnet / und also aus der Schreib-Taffel die Actus verrichtet. Alles Thun der faulen Schulmeister kömmt nur auffs Opus operatum an / daß es nur gethan heißt / es mag gerathen oder verderben / ohne wo sie wissen / daß ihnen ihre Arbeit erst taxiret werden soll / welches aber gar selten geschicht. Meines Erachtens solte es einer Republiqve sehr viel zutragen / wenn man den Leuten keine gewisse Besoldung überhaupt ausmachte / sondern ihnen alles wie den Schuhknechten von Stücken bezahlete. Z. E. von einem Urtheil in einer Sache die 200. Thl. austrägt 20. Thl. von Bekehrung eines Flegels 50. Thl. von jedem Christen 200. Thl. von Stifftung einer guten Ehe 30. Thl. von der blossen Copulation, es mag gerathen oder verderben 2. Gr. von jedem Blat in der Kirchen zu lesen 3. Pf. von einer tüchtigen Predigt 10. Thl. von einer auswendig gelernten / oder Allamode Predigt 6. Pf. ein Lied zu singen 6. Pf. ein Kind recht lesen zu lernen 3. Thl. vom Schreiben 4. Thl. vom Rechnen 4. Thl. vom Latein 6. Gr. Frantzösisch 10. Thl. u. s. w. nach Gutbefinden. Was gilts / es würde in allen Aemptern besserer Fleiß gethan werden / als wenn man den Leuten ein Genandtes vor alles giebt. Könte denn ein Priester 10. Personen des Jahres zu Christen machen / so hätte er 2000. Thl. von 30. Flegeln oder Keulen / so er præter propter bekehrete / auch 1500. Thl. das machte zusammen vierdthalb Tausend Thaler / andere Dinge zugeschweigen. Also auch die Herren Schulmeister köntens leichtlich / wenn sie gut thun wolten / des Jahres auf 500. Thaler bringen / da sie ordinarie kaum 50. oder 60. haben. Und brauchte auff solche Weise keine Inspection, denn wolte man was verdienen / so müste man sich selbst treiben. Sonst wenn man nicht mehr thut / denn daß man spricht: Ich habs den Leuten gesagt. Ich habe Schule gehalten u. s. fort. So heißts wie es lange geheissen:

Küpfferne Seelmessen küpffern Geld. Und ich bin gewiß / es müste mancher schmale Bissen beissen / wenn er nicht mehr einzunehmen hätte als was er wircklich verdienet / und davon er ein opus externum, quod in sensus incurrit, kan an Tag legen. Damit nun ein Schulmeister Fleiß thun müsse und keine Hundehaare eindrehen könne / müste man ihn folgender Weise seine Arbeit verlohnen: Von Auffschliessen der Kirche / jedesmahl 2. Pf. von jedemmal Läuten 6. Pf. von Singen eines Liedes / es sey lang oder kurtz 3. Pf. vom Frieren in der Kirche des Winters / jede Stunde 4. Gr. Mit dem Priester ins Filial zu gehen / von einer halben Meile 2. Gr. Wasser zur Tauffe zu holen 6. Pf. Ein Kind recht lesen zu lernen 3. Thl Schreiben 4. Thl. Rechnen 4. Thl. Auch Feuerwerck in die Schulstube zu heitzen. Den Seiger zu stellen 5. Thl. Oel und Glockenfett mit eingerechnet. Die Kirche auszukehren jedesmahl 6. Pf. und Kehricht und Spinnweben soll er zum besten haben. Und sollen ihm keine gewisse Schulstunden gesetzt seyn / sondern mag informiren so lange er wil. Kan er sein Subjectum informationis in 8. Tagen perfectioniren und sein Geld davon verdienen / so ists ihm wohl zu gönnen / da er sonst bey dem wöchentlichen Schulgelde / 2. Pf. von jedem Kinde / 4. und mehr Jahr dran leyret ehe er ein Kind lesen lernet. Mit diesem gesetzten Tax kan sich / meines Erachtens / ein Schulmeister gantz wohl sustentiren / und ist unnöthig / daß ihm mehr / oder weniger gegeben werde. Nicht weniger: Denn ein Arbeiter ist seines Lohns werth: Nicht mehr / denn Uberfluß macht faule Leute. Und wollen sich die Schulmeister ehrlich nehren / so müssen sie etwas thun. Denn es heisset hier wie allenthalben: Friß Vogel / oder stirb. Denn mit dieser Weise wird der faule Teuffel am allerbesten ausgetrieben.

III.

Der grobe Teuffel.

Demnach aus vorhergehenden gnugsam erhellet / daß so wohl der stoltze / als faule Teuffel beym Küster- oder Schulmeister-Staat starck interessiret sey / so ist nun ferner auch hieraus zu deduciren / daß bey so gestalten Sachen auch der dritte Mann / nehmlich der grobe Teufel Platz finde. Ehe wir aber zum groben Teuffel und desselben actionibus schreiten / ist von nöthen / das Wort (grob) in etwas zu erklären: Ein mal wird es in guter Bedeutung gebraucht vor Barbarisch / schlecht und ohne complimenten / wie die heiligen Patriarchen gelebet / die nicht viel mit gehorsamen und unterthänigen Dienern umb sich geworffen / gleichwol aber bescheiden / und zum wenigsten nicht unhöfflich gewesen. Solche löbliche Grobheit nun wird den Schulmeistern nicht schuld gegeben / denn es wäre zu wünschen daß es unser Zeiten litten / Barbarisch zu leben / und die übrige Ceremonien damit wir uns das Leben sauer machen / und darüber / als Glaubens-Artickeln halten / und solche Höffligkeiten und Auffwartungen / die in blossen Worten bestehen / andern Leuten vor rechte Liebes-Wercke und vor baar Geld anrechnen / zu ersparen. Man findet ja ihrer 1000. und noch tausend / die mit Hut abnehmen / und Bücklingen die sie dupliren / tripliren und multipliciren / einen verfolgen können / und sich einem zu Dienern / Knechten / Sclaven und Schuhputzern ergeben / und doch nicht so viel Lust haben / einem zu gefallen eine Thür zu zu machen / oder einen Schritt aus dem Wege zu gehen. Solche weil sie uns die Officia humanitatis versagen / mögen ihre Officia civilitatis auch behalten / weil sie uns nur beschwerde verursachen / ihnen gleiche Wahre dran zu geben. Fehlete denn den Schulmeistern sonst nichts als das / so könten sie vor ehrliche Leute schon pasiren. Andern theils heiset (grob) so viel / als unverschämpt / flegelhafftig murrisch / ungehobelt / allen Leuten

verdrießlich und beschwerlich / wie grobe Dinge / die gantz rauch und stachlicht sind / einen kratzen und reiben / daß man sie nicht gerne angreifft und sich damit verwirret. Wir haben gesagt / daß bey stoltzen und faulen Leuten / die Grobheit nicht weit zu suchen: Denn ob schon Leute / die sich etwas einbilden / davor angesehen seyn wollen / als ob sie vor andern höfflich und zierlich thun könten / daß sie nehmlich gelenckere und zärtere Gliedmassen hätten / auch mehr und künstlichere Worte machen könten / als gemeine Leute / so gebrauchen sie doch dieser so genanten Höffligkeit nur bey höhern / oder bey ihres gleichen / daß sie sich bey ihnen dadurch recommendiren und in Verwunderung setzen / im übrigen tractiren sich jederman unhöfflich / thun ihn allen Verdruß an / und meynen / sie haben ihnen Höffligkeit genug bewiesen / wenn sie ihren Nachtscherbel ausgiessen / daß sie mit kurtzen worten sagen: Kopf weg! denn sie meinen / es verlohne sich mit der Canaille (wie sie reden) nicht die Mühe / daß man vor ihnen / mit seiner Ungelegenheit erbar thue / es möge ihnen leicht seyn: Sie wären darumb da / daß sie allen Unflat an sich schmieren lassen müsten. Die Faulheit bringt nothwendig eine Grobheit mit sich: Ein fauler Mensch schonet sich in allen Dingen: Er gehet niemand keinen Schritt zu Gefallen / denn er denckt / ein Schritt und wieder ein Schritt macht einen Menschen auch müde. Ein Fauler thut mit allen Worten so sparsam / gleich als koste ihn ein jedes Wort einen Ducaten. Da nun ein Fauler kaum dasjenige thut / was er zu thun schuldig ist / und dazu er kan gezwungen werden / wie solte er das thun / dazu ihn niemand zwingen kan / und umb dessen Unterlassung er nicht gestrafft wird? Denn wer wil einen verklagen / daß er vor dem andern den Hut nicht abnimpt / oder daß er einen in seiner Gegenwart streichen lässet? Was nun disfalß die Schulmeister anlanget / so bringet so wohl der Status Clericalis, dessen sie sich anmassen / als das Temperamentum clericale eine Grobheit zu Wege. Und ob wol auch höffliche Clerici gefunden werden (denn es giebt in allen Dingen Exceptiones) so ist doch gewiß / daß es der Status Clericalis (qvatenus

aliqvis eſt Clericus) nicht anders mit ſich bringt: Denn ein Clericus hat das Principium: Er wäre an GOttes ſtat / und bildet ſich GOtt ein als einen Fürſten / der nicht Urſach hat mit ſeinen Unterthanen höfflich zu thun / und zu complimentiren. Das melancholiſche Temperament, ſo den Clericis gewidmet iſt / leidet auch wenig Höffligkeit. Ein ſchwartzer ſammetköpffiger Auswendiglerner / oder ein moroſer Schul-Fuchs wird jedermann anſchnertzen / und wird nicht meinen / daß er mit Leutſeligkeit und Beſcheidenheit ſeinem Nechſten mehr und beſſer diene / denn mit allen ſeinen reſpective gantz- oder halb geiſtlichen Verrichtungen. Dazu ſo iſt das Clericaliſche temperament und der Status Clericalis vor andern ſtarck zum Geitz diſponiret. Bey Geitzigen aber ſuchet man Höffligkeit und Beſcheidenheit vergeblich. So ferne nun ein Schulmeiſter ein Clericus, oder ſo genanter Geiſtlicher iſt / wird er ſeine Autorität alſo in acht nehmen / daß er ja bey Leibe keinen Exceſs in der Höffligkeit begehe. Denn meinen die Schulmeiſter / Höffligkeit beſtehe in einer Auffwartung / und ſey ein Zeichen einer Submiſſion: Solten ſie ſich nun andern Leuten / die ihnen nichts zu befehlen haben / zu Sclaven machen / daß wäre ihnen ungelegen. Gnug daß ſie vor dem Superintendenten und vor dem Pfarrer ſtets müſten den Hut in Händen tragen. Dahero kömmts / wenn gleich der Pfarrer vor allen Kindern den Hut abnimmt / ſo wirds doch der Schulmeiſter nicht thun. Und vor wem ſollte er auch den Hut abnehmen? Es werden in der Gemeine über 2. oder drey nicht ſeyn / mit denen er nicht Brüderſchafft geſoffen hat / und den jungen Leuten hat er allen das große A. gelehret / die achtet er ſo lange biß ſie freyen / noch vor Jungen / als wenn ſie noch in die Schule giengen. Das Recht der Brüderſchafft wiſſen theils Schulmeiſter ſehr genau zu obſerviren / daß ſie keinem / er mag von Ehrenſtande ſeyn wie er will / wenn ſie in der Jugend mit ihnen Brüderſchafft geſoffen / etwas neues machen: Da heiſts: Strick zu Bruder Magiſter, Bruder Amptmann / Bruder Landrichter ꝛc. wo führt dich der T. her? Jch ſehe dirs am Maule an / daß du durſtig

bist / laß dir doch eine Ehre thun. Je bistu nicht so ein grosser Goliath geworden! Bruder / bist du nicht so stoltz geworden? wenn ich nur so viel Ducaten hätte / als ich dir habe Schillinge gemacht. Weist du noch wohl / wie wir dort bey Lißgen waren? u. s. w. Dergleichen Höfligkeit lassen sie auch spüren / wenn sie mit dem Superintendenten oder mit dem Pfarrer reden. z. E. Herr Suppertent / sein Wort in Ehren / das ist nicht wahr. Herr Suppertent ich habe ihn vor 25. Jahren gekant / wie er noch ein arm Schürgen war / da hätte ich nimmermehr gedacht / daß er noch solte Suppertent werden. / Herr Pfarr ihr seyd ein rechter Schulmeister-Schinger / Ducter Hülsemann sagte: Wenn ein Schulmeister könte ein deutsch Lied singen / und seine Krahen-Füße mahlen / so wäre er gelahrt genung; Ihr wolt alles so eben geschissen haben (s. h.) Bin ich Doctor Hülsemannen gut genug gewesen (nemlich die Schuh zu putzen) so werde ich euch auch gut genug seyn. Was schere ich mich umb den Pfarrer? Ich habe einen gnädigen Juncker. Ja etliche Schulmeister geben auch auff den Edelmann nichts / sondern tractiren ihn wie ihres gleichen / sonderlich wenn er etwa in seiner Kindheit ihr Discipel gewesen ist / brauchen sie desto weniger Respect gegen ihn. Es verlohnt sich wohl die Mühe / sagte jener / mit so einem Schuffte / er kan ja nicht Mensa decliniren / gleich als wenn alle Weißheit im Latein stäcke. Mancher hat sichs angewöhnet / daß er flugs mit Narrenpossen umb sich wirfft: Kömmt denn etwa eine Verordnung aus dem Consistorio, die ihm nicht eben ist / so fähret er gleich heraus wie es ihm ins Maul kömmt: Es seyn Narrenpossen: Machen die Herren nicht Narrenpossen? &c. Kömmt etwa ein junger Priester an / so heists nur / der Kerl / der Kerl / denn sie meinen / es würde den Priester verdrießen / wenn sie ihn einen Mann hießen / wenn er noch keine Frau hätte. Wie jener Küster als er seinen Pfarrer vor der Hochzeit im Filial auffbieten muste / ihn mit Fleiß Junggeselle titulirte / da er er doch schon promovirter Magister war / und es kein ehrlicher Meister auffm Handwerck leidet / wenn man ihn

einen Junggesellen heißet: Denn der Junggeselle muß einschencken. Grobe Küster gehen mit ihrem Priester umb / als hätte er die Schweine mit ihnen gehütet / scheuen sich auch nicht / in seiner Gegenwart ihre Leckerey zu treiben / und ihre eigene losen Händelgen / wie sie es in der Jugend auff Schulen / oder im Kriege / getrieben zu erzehlen; führen sich auff / wie ein gebohrner Eulenspiegel / und geben allenthalben zu erkennen / daß sie die grosse (Sau-) Glocke also läuten können / daß mans e. g. im gantzen Hochzeit-Hause höret. Lassen sich auch wohl gar vor einen Jean potage und kurtzweiligen Rath gebrauchen / und kommen mit allerhand schönen erbaren Histörgen auffgezogen / vexiren die Braut mit dem Schwäntzgen auff der Gallerte / und die Köchin mit der verbranten Schürtze / welches die Schulmeister / als eine ordentliche ceremonie bey Hochzeiten eingeführet haben. Weswegen sie sich auch nicht gerne über den Tisch setzen / da der Pfarrer sitzt / damit sie ihren garstigen Willen desto freyer haben können. Theils machens so grob / daß die Priester ihrenthalben sich entweder aller Gastereyen enthalten / oder es anstifften / daß der Schulmeister nicht mehr dazu gebeten wird. Denn es giebt ihnen schlechte Reputation, wenn ein Küster seinem vorgesetzten Pastori stets übers Maul fähret / ihm allenthalben in die Rede fält / oder das grosse Wort allein hat. Wiewohl sie sich zum Theil damit entschuldigen / daß sie etliche Pfarrer kenneten / die es in Gegenwart ihres Superintendenten / oder Inspectoris auch nicht besser machten / und sie mit ihrem Schreyen und Habrechten im Synodo oder Consistorio übertöberten. Also giebt es Küster / die sich nicht scheuen vor der Priester ihrem Angesicht zu speyen / (Hiob 30. v. 10.) und die Vorboten / Rülpse und Reuspern voran zu schicken. Unter ihre Grobianus-Händel ist auch dieses zu rechnen / daß sie in Gegenwart des Pfarrers ihr Depositors-Latein vorbringen: Z. E. Philippus, (vielhüppus) heist eine Kammer voll Flöhe / Philibundus, (vielwundus) ein Hackklotz /, Refrigerium, eine Kühlung / Refrigeriolum, eine Kälberlunge / Excipe, eine Mauß / (nim aus) Avarus,

ein Dorffpfarrer / Avarior, ein Stadtpfarrer / Avarissimus, ein Pabst / 2c. Und warumb wolten die Schulmeister höfflich thun? Von der Höffligkeit / sagen sie / kan man nicht essen: Was grob ist / das hält: Ohne Ceromonien / ist ihr Symbolum. Und sie meinen / sie brauchen das Gebetgen nicht: Höfflichkeit verlaß mich nicht / wenn der Tölpel mich ansicht. Denn sie achten sich zu gut dazu / Complimenten auszugeben. Grobe Schulmeister / als privilegirte Leute / wollen alles umbsonst haben / bezahlen alles mit groben Danck / oder mit einem Pfaffenthaler / schicken ihre Weiber / oder Kinder im Dorffe herumb / Butter / Käse / Mehl / Speck / und tausend dergleichen Dinge zu holen ohne Geld / sonderlich bey den Leuten die ihre Kinder in ihrer Information haben / welche sie hernach nicht sicher mahnen dürffen / aus Sorge / sie möchtens die Kinder entgelten lassen. Nehmen sich kein Gewissen mit einen Zweyer / oder Dreyer nach Fischen zu schicken / und dem Boten das einzubinden / daß er NB. feine grosse Fische davor bringen soll. Manche sind ärger / als die Zigeuner / und können in einem Brieffe funffzehenerley Dinge betteln: nach der Ziegeuner Manier: Ey du lieber schöner geistlicher Herr / ä gib du mir ä gut halb Brod / ä Töpffle Butter / ä gutte Käß / ä bißle Speck / ä Schütte Stroh / ä Bündle Haber / äs sind ihr unser ä gutte grosse Hauffe. Bringt uns die Gobe heraussér! Wenn sie zum Neuen Jahr herumb singen / und niemand zu Hause ist / daß sie also vor selbiger Thür nicht singen können / schicken sie hernachmahls hin / und fodern gleichwohl etwas / so wohl / als wenn sie gesungen hätten. Sagen denn die Kinder: Es ist kein Mensch zu Hause: So antworten sie: Wenn ihr keine Menschen seyd / so müst ihr ja Teuffel seyn. Richten die Leute aus / die ihnen nichts geben wollen / gleich als ob man ihnen etwas schuldig wäre. Bezahlet sie denn einer mit dem Klange vom Thaler / oder singt ihnen wieder ein Lied / und giebt ihnen Wahre vor Wahre / so verklagen sie die Leute / und schreyen sie vor Spötter und Atheisten aus / da doch jener Keyser einen

Bettel=Poeten auch nicht anders / als mit einem Carmine bezahlet hat. Davon weitläufftiger in meinem Pfaffenthaler / wie auch im Theuren Nichts / zu lesen. Wenn sie bey Gastereyen die Almosenbüchse auffsetzen / lassen sie das Geld nicht in die Büchse stecken / sondern præsentiren einen Teller / und besehen den Leuten das Geld / muthen auch den Gevattern an / daß sie præcise sollen einen Groschen / und nicht weniger geben / gleich als hätten sie etwas zu befehlen / da es doch heißt: Einem geschenckten Gaul / soll man nicht sehen ins Maul. Aus dem Privilegio des so genanten Pfaffenthalers / giebt es grobe Küster / welche ihren Antecessoribus vor Samen und Pflug / so sie vor den Successorem baar ausgelegt und vorgeschossen / erstlich nichts / hernach die Helffte bieten / sie auch nicht eher bezahlen / biß sie vom Consistorio exequiret werden / oder biß man ihnen die gemeine Regel / daß Samen und Pflug sein Recht am Acker nicht verleuret / welche alle Bauerjungen verstehen / vorkauet / und erkläret. Sonst können sie dem Antecessori, oder dessen Wittwen (nach Eulenspiegels Exempel / der der Bauerfrau / welcher er Hüner abkauffte / vor das Geld ihren Hahn zum Pfande ließ) eine gewisse Assignation und Anweisung thun auff die Früchte die sie vor ihr eigen Antheil geniessen. 2c. Item, sie wollen durch compensation bezahlen / und fordern von des Antecessoris Früchten Scheunenzinß / da sie doch wissen solten / daß die Scheune zum Getreyde / wie die Scheide zum Degen gehöret / und wollen vor den Mist keine Statisfaction thun / unter dem Vorwand / daß das Stroh vom Schulacker gebauet / u. d. gl. Und wolte ich keinem Schulmeister rathen vor seinen Successorem ein Korn auszusäen / weil die Bezahlung bey so irraisonabeln Leuten / die das principium haben: Nehmen ist seliger / denn geben / ungewiß / in welchem Fall nichts bessers ist / als was man im Sprüchwort sagt: Man hüte sich vor der ersten Auslage. Und weil die Schulmeister / als prætendirte Gottesdiener / so wohl als die Priester von den Bauren / zu allen Gastereyen von Rechts= und Gewohnheit wegen

gebeten werden / welches sie nicht einen Pfennig kostet / indem sie auff Hochzeiten nicht schencken / und bey Kindtauffen der Wöchnerin nichts auffs Bette spendiren / sondern als Freyfresser / (wie sie die Bauren nennen) passiren / und alles umbsonst zu geniessen haben / sondern man ihnen (wie Eulenspiegeln / der umb Geld aß) noch Geld zugiebt / solches accidens aber / nach dem alten Inventario: / Von Hochzeiten und Kindtauffen kriegt der Küster wenig / oder nicht mehr / als was er mit dem Maule davon bringt / nicht viel austrägt / so brauchen sie das Maul so gut sie können / kommen mit Weib und Kind / zehren so lange etwas vorhanden ist / zwey / drey oder vier Tage / gehen auch nicht eher nach Hause / biß alle Grümpelgen verzehret / alle Knochen rein abgeknaupelt / und biß man den Zapffen bringt / und das Liedgen musiciret: Wolt ihr nicht bald heime gehn / ihr lieben Gäste? Antwort: Noch lange nicht / noch lange nicht / wir sitzen feste. Oder dieses: Jungefrau / Jungefrau / ihr solt nach Hause kommen! Antwort: Nur ein Stündgen zwey oder drey / darnach will ich kommen. Wenn nun der General Küster mit der Frau / und der Special- oder Filial-Küster auch mit der Frau / ohne den Priester / und seine Eheliebste / mit dem Herr Præcepter, der auch vor einen halben Geistlichen mit passiret / sich einstellen / so hat ein armer Mann / der kaum ein Tischgen in seiner Stube setzen kan / gerade einen halben Frey-Tisch zu speisen. Dazu werden gezehlet drey Gevattern / jeder selb ander / Mann und Weib / so kan der Wirth selbst nicht an Tisch kommen. Wil er den Schulmeister gleich ausschliessen / so kömpt er ungebeten / und erhält die Prossesion. Und ob gleich der Priester arme Leute / die alles umb den Pfennig kauffen müssen / unterweilen verschonet / so kehret sich doch der Schulmeister nicht daran / auch wo ein Priester / wann die Kindtauffen-Schmause verboten / sich derselben wie billich enthält / so gehet doch der Schulmeister gleichwohl hin / denn er meinet / die hohe Obrigkeit habe der Geistligkeit nichts zuvergeben / und müssen die Leute bloß des Schulmeisters halben zuschicken / damit er nicht wider sie

zu seufftzen Ursach habe / er lebe in Ecclesiâ pressa, da man ihm seinen garstigen Willen nicht gestatten wolte. Da man doch einem Schulmeister nicht weiter / als so ferne er des Priesters Diener und Nachtreter ist / das Gnaden-Brot giebt / und also beym Priester stehet / ob er den Schulmeister mit nehmen wil / oder nicht. Nam Custo coruscat radiis Pastoris, wie die Canonisten reden. Und weil die Schulmeister bey Bauer-Gastereyen gemeiniglich vorzuschneiden pflegen / so erzeigen sie sich dabey öffters so flegelhafftig und unersättlich / daß sie allewege das gröste und beste Stück vor sich und ihre Weiber behalten. (Wenn die Fr. Schulmeisterin am Weibertisch vorschneidet / weiß sie sich schon selbst zuversorgen) wenn denn die Schulmeister sehen / daß bey armen Leuten nicht viel übrig in der Schüssel / pflegen sie wohl zu brummen wenn sie vorlegen sollen / und den Mangel öffentlich aus zuruffen / oder lassen wohl gar solche Gerichte unzertheilet / schiebens hin / und sagen: Da habt ihrs / es mag sich ein jeder selber nehmen. So nun die Gäste gar zitterlich und bescheidenlich zulangen / und ein jeder gar ein wenig nimpt / so scharret der Küster / oder die Küsterin alsdenn das übrige alles vollend auff ihren Teller hinaus / oder legt etliche kleine Stück auff einen Teller / hälts den Gästen vor / daß sich ein jeder ein bißgen nimpt / was er auff die Gabel spiessen kan / da denn viel auffm Teller liegen bleibt / das nimpt er wieder zurück / trinckt indessen einmal / biß die Gäste sagen: Herr Schulmeister er vergesse sich nicht. Damit man nun nicht mercke / wie er sich bedencket / so erzehlet er etwa eine kurtzweilige Historie / schneidet unterm reden vor seine Haußhaltung ein Stück wie einen Wamms-Ermel ab / und schiebts unvermerckt auff den Teller: Da liegts denn übereinander wie ein Heuschober / daß man kaum drüber weg sehen kan. Da stehen denn die Kinder / eins hintern Tische das andere draussen vor dem Fenster / das dritte in der Hölle / und so weiter / Hentze / Töffel / Christel / Anna Mariegen / und wie sie alle heißen / welche er von allen Gerichten versorget / die einander ablösen / und eins nach dem andern

einen Teller voll nach Hause schleppen / oder den Kober oder Handkorb voll einschichten / wovon hernach die Hauß-haltung gantzer 8. oder 14 Tage versorget ist / damit sie nicht / wie sie zu reden pflegen / von der Schnur zehren dürffen. Auff welche Weise ein Schulmeister offt so viel und mehr erobern kan / als ein Priester / dem 6. biß 8. Gerichte zur Braut-Suppe gebracht worden. Machen sie es denn zu grob / daß es die Leute nicht mehr ausstehen können / so geschicht es offt / daß sie niemand mehr zu Gaste bitten wil / oder man lässet ihnen sagen: Herr Schul-meister vor eure Person sehe ich gerne / aber lasset mir die Frau und die Kinder daheime / womit sie aber nicht zu frieden. Oder der Wirth prostituiret und beschimpffet sie vor allen Gästen öffentlich / wie einsmals geschah / da die Frau Schulmeisterin / als sie nach Hause gieng / zu ihrem Unglück nur ihre Hucke mit Kuchen und Gebratens mit genommen / ihres Manns seine aber in der Ecke auff der Banck vergessen hatte / welche gefunden worden / und da man am Schnuptuch oder Tischtuch / darein es gebunden / gesehen / daß es des Herrn Schulmeisters Speise-Vorrath gewesen / der Wirth solches alles / nach vollbrachter Mahlzeit / wie ers gefunden / heraus gelangt / und den Gästen auff Tellern præsentiret / und vorgelegt / mit diesen Worten: Ihr lieben Gäste / wer sich nicht hat satt gegessen / der kriege sein Messer heraus und lange zu. GOtt gesegne euch das / und alles was nachkömpt! Da hätte man nun Wunder gesehen / wie alles so ordentlich und künstlich über-einander geschichtet und eingepackt gewesen / zwischen den Kuchen Torten und Semmeln / daß sich das Gebratens / Fische / Gallerte / und zehnerley gekocht Fleisch mit den in ausgehölete Semmeln eingefütterten Pflaumen und Hirsen-brey nicht vermengen können / sondern ein jedwedes Gericht im Schnuptuch vor sich geblieben. Es wolte aber niemand zu langen / sondern antworteten / der Kindtauffen-Vater solte es auffheben / und das Frühstück draus lassen zurichten. Also ward es heilig wider eingepackt / nach dem es vorher mit den Fäusten betalpert / bekucket und belachet war / und

zur Schau oben übern Tisch gehengt. Ein ander hatte auch seinen Kuchen im Hochzeit-Hause vergessen / da er nun darnach schickte das Bündel mit allerley guten Sachen abzuholen / ward ihm zur antwort / sie wüsten nichts davon / es müste etwan verwechselt seyn / da wären 3. Stück Kuchen / und ein Stück Muß-Torte / sie dächten / es würde kein grosser Unterschied seyn. Muste also damit zu frieden seyn / und durffte wegen anderer 15. Sachen / die er mit eingepackt hatte / sich nicht melden / sondern muste es haben / als hätte ihn ein Hund gebissen. Sonst hätte ihm der Wirth vorpredigen mögen / was man sonst zu sagen pflegt: Eßt ihr lieben Gäste und laßts euch wohl schmecken / und stecket nichts in die Diebs-Säcke. Es wäre ihm ja im Inventario nicht mehr zugeschrieben / als was er mit dem Maule / nicht aber was er mit der Hucke oder mit dem Korbe davon bringen könte. Ein ander Schulmeister / nachdem er seinem Jungen ein Hauffen Dings von allen Gerichten vorgegeben / und ihm endlich noch eine Ganse-Keule reichte / wurde von dem Jungen öffentlich vor allen Anwesenden beschimpffet / indem der Knabe / als er sich schon dicke gefressen / und nichts mehr weder im Magen / noch in den Taschen beherbergen konte / sich schrecklich verschnappte / und antwortete: Vater / laßt es nur bleiben / die Ficken und die Laterne sind schon gestopfft voll / ich kan kein Krümgen mehr hinein bringen. Jene Schulmeisterin aber meynete sie wolte ihren Vorrath recht verwahren / nehete sich einen alten Leinwand Strumpf zusammen wie einen Sack / und hieng ihn untern Rock zwischen die Beine / darein sie ihr Fleisch / Fische und Braten hinein pansete / wie die Heringe in der Tonnen übereinander her liegen / gedachte es also unvermerckt / wie sie es unterm Tisch / als wolte sie in die Ficke greiffen / hinein gepartHieret / also auch besser als im Tuche / da es jederman siehet / nach Hause zu bringen. Es wäre auch richtig angangen / wenn es nicht die naseweisen Hunde unterm Tische gerochen / und indem sie einen Knochen suchten / an den herunter baumelnden Sack gerochen / denselben collegialiter angepackt /

und weil er feste angebunden / daß sie ihn nicht loßreißen können / die Frau Schulmeisterin mit dem Sacke untern Tisch gezogen. Die gute Frau / je enger sie die Beine zusammen hielt / den Sack zuverwahren / je mehr preßete sie das Fett aus dem Schweinebraten ꝛc. heraus / daß es ihr an den Beinen hinunter lieff / daß die Hunde desto begieriger darnach schnappeten / und ihr manchen Biß und Kniep gaben / daß sie endlich Lufft machen / und die Beine in die Höhe aus Angst von einander strecken mußte / damit sie es nur ärger machte / daß wohl 4. oder 5. Hunde ihr an den nacketen Bauch geriethen / sie zerbissen und zerkratzten und keines privilegirten Orts verschoneten / welche sie auch nicht los werden konte / sondern wie Actæon von ihnen zerrissen worden wäre / wenn nicht ihr Mann ihr zur Hülffe kommen / und die Frau zu erretten / mit seinem großen Auffschneide-Messer / die Leinene Speise-Kammer / woran wohl sechs Hunde hiengen / abgeschnitten hätte. Es war aber daran noch nicht genug / sondern weil das Braten-Fett allenthalben ins Hembde gedrungen / und die Hunde einmal angebracht / fuhren zwey große Hunde wider zu / und rissen die halb auffgestandene Frau bey dem Hembde wieder zur Erden / da hätte man sollen ein reissen und zausen sehen / daß sie kein heil Plätzgen weder hinten noch vorne am Leibe behalten / sondern von den grossen Schaf-Hunden so braun und blau gezwackt und getreten worden / als wenn ihr Bauch ein Schiebkarn gewesen / auf welchem man Heiderbeere zu Marckte geführet hätte. Und hatte / nach dem man sie endlich den Hunden entrissen / keinen gantzen Lappen mehr an der Haut noch am Hembde / dieses zwar konte sie selbst flicken / aber jenes muste sie den Barbier flicken lassen. Solcher Gefahr vorzukommen / haben etliche Schulmeister die gute Gewohnheit / daß sie ihren Kuchen / und Gebratens und alles was ihnen GOtt bescheret / mit in den Sack stecken / darein sie des Pfarrers Priester-Rock / den sie ihm ins Filial nachtragen / eingefüttert. Denselbigen schleppen sie aller Orten mit sich / wo sie gehen und stehen / in die Schencke / und ins Gast-Haus / legen

ihn hin / wo sie hin kommen / daß er mit Bier begossen / bespien und besudelt wird / packen alles drein / was man ihnen giebt / Aepffel und Birn / Kuchen und Fleisch / welches durch das Papier schmiltzet / und den Rock voller Fettflecke macht / auch junge Hunde und Katzen. Brauchen ihn in der Schencke an stat eines Polsters / und wenn es regnet / und sie hinterm Priester hergehen / halten sie ihn auff der Seite vor / wo der Regen her kommt / oder wenn sie alleine sind / nehmen sie den Mantel oder Priester-Rock heraus / und hüllen sich hinein / lauffen damit durch allen Dreck und Regen hindurch. Mancher / wenn er sich voll gesoffen / und nach hause gehen will / bleibt unter weges auff dem Felde liegen wie ein Schwein / hier liegt der Schulmeister / einen Canon-Schuß davon liegt der Priester-Rock / daß der Pfarrer aus Furcht / daß er möchte gestohlen werden / einen eigenen Priester-Rock der stets im Filial bleibt / anzuschaffen gezwungen wird / welches ihm der Schulmeister grossen Danck weiß / damit er des Tragens überhoben wird. Weil es auch die Schulmeister / und ihre Weiber / mit heim schleppen bey Gastereyen (wie gedacht) so gar grob machen / daß es die Bauren nicht mehr ausstehen können / wissen sie kein besser Mittel / den Schulmeister loß zu werden / als das sie ad extrema greiffen / und sich resolviren / die Gastereyen gar einzustellen / und abzuschaffen / wozu sie doch sonst kein Fürstlich Mandat zwingen kan. Also ist nichts so böse / es hat seinen Nutzen. Der Schulmeister ihre Grobheit spüret man unter andern auch darinnen / daß sie die Leute wegen ihrer Accidentien unhöfflich mahnen und exequiren / und ihnen wie die Häscher stets vor den Thüren liegen / auch öffters keinen Strang anziehen wollen / man gebe ihnen denn das Geld voraus. Eine unverschämte Grobheit ists / daß die Küster gemeiniglich von Hochzeiten / Tauffen und Begräbnissen halb so viel / als der Priester kriegt / prædentiren / da sie doch weder halb noch gar copuliren oder tauffen / bey Hochzeiten und Leichpredigten auch nichts verrichten / als daß sie sitzen und das Ohr hinhalten / und gar keine proportion unter der Priester und

Küster Verrichtungen ist. Kömmt eben so heraus / als wenn ein Schreiber / Copist oder Cancelley-Diener gerade die helffte von des Cantzlers Besoldung prædentiren wolte / welches ja lächerlich. Weswegen den Schulmeistern auch diese Foderung von den Consistoriis in Gnaden pflegt abgeschlagen / und sie dahin gewiesen zu werden / daß sie sich damit begnügen lassen sollen / was von alten Zeiten bräuchlich. Ist Wunder / daß sie nicht auch halb Beicht-Geld von den Leuten begehren / weil sie zur Beicht läuten / und die Kirchthür auffschliessen / oder daß sie nicht prætendiren / daß die kleinen Leutgen bey ihnen beichten sollen / weil sie sich auch getrauen / aus Rosts oder Misanders Absolution-Buche / etwas auswendig her zu beten / und leicht auch einen Spruch aus der Bibel erhaschen / und bey den Haaren ziehen könten / der vor sie wäre / z. E. Jac. V. v. 16. daß Alteruter ein Schulmeister heisse / welches sonst ein Beichtvater heissen soll. Wer wüste denn ob es nicht angienge / ein Schulmeister ist ja auch ein Vater / und wenn er im Beichtstuhl sässe / so wäre er auch ein Beichtstuhls-Vater. Und warumb solten sie nicht dürffen Beicht-Geld nehmen / da man ihnen würcklich opffert / welches unter die Priesterlichen Regalia sonst eigentlich gehöret. Mit welchem Opffer-Gelde / so ihnen ins Tauff-Becken geworffen wird / sie auch nicht allezeit zufrieden sind / wenn es ihnen nicht gnug ist / sondern solches (nach dem Exempel etlicher geitzigen Priester) wie das Beicht-Geld / den Leuten wieder ins Hauß schicken / und ihnen ein mehrers und genanntes abfodern / brauchen dabey sehr wichtige und bewegliche rationes: z. E. Ihr grossen vierschrötigen Acker-Bengel / seyd so groß und starck / daß ihr könnet einen Zweyscheffel-Sack mit Weitzen tragen / und könnet nicht einen elenden Groschen ins Tauff-Becken tragen. Also machen sie es auch mit den Brodten und Würsten / die sie zum Neuen Jahr kriegen / item mit dem schönen Ey auff Ostern / und mit dem Schul-Stroh rc. welche Dinge man ihnen nicht groß genung geben kan / sie wollen es grösser und mehr haben / also daß auch etliche eine eigene Brodt-Wage dazu halten / und das Maß zu den Würsten

an ihrem Spanischen Rohr angeschnitten haben / unter dem Rahmen des schönen Eyes aber allerley gute Dinge / als Speck / junge Hüner / Erbsen / u. d. gl. mit verstanden haben wollen. Theils sind sie so grob und geitzig / daß sie nicht das geringste umbsonst thun / und nicht eine Thür auffschliessen / wenn es ihnen nicht bezahlet wird / sprechen / man solle vor ihnen (wie vor den Priestern im Alten Testament) nicht leer erscheinen. Lassen sich nicht das geringste neues auffbürden / es wäre denn scharffer Consistorial-Befehl vorhanden / und sprechen / sie dürfften ihren Successoribus nichts vergeben / noch neue onera auffladen / da sie doch nicht wissen / ob sie Successores haben werden / und die Successores nicht Ursach haben scheel zu sehen / daß sie so gütig seyn. Daher jener Schulmeister auff der Gemeine Anhalten / das Amen zum Glauben nicht singen wolte / sondern begehrete / sie solten ihm davor jährlich drey Scheffel Korn zulegen. Ein ander / da der Glockenthurm höher gebauet ward / wegerte sich zu läuten / weil er eine Treppe höher steigen müste / welches vormahls nicht gewesen / bis man ihm deswegen eine sonderliche Besoldung ausmachte. Und hätte noth gethan / man hätte den Thurm des Schulmeisters halben 10. Ellen wieder abgetragen / damit es bey den alten Löchern geblieben wäre. Vielweniger lassen sie die Kirche translociren / und selbige im Filial, wenn sie weit vom Dorffe liegt / und der Matri näher / ins Dorff hinein rücken / man willige ihnen denn vor die übrigen Schritte eine Zulage zu geben. Damit sie auch nicht allein vor grob / und geitzig angesehen werden / machen sie es wie der Fuchs der den Schwantz verlohren / und muthen dem Pfarrer an / niemand umbsonst zu tauffen / copuliren / oder begraben / und keinem armen Menschen nichts zu erlassen. Item weil sie gewohnet sind gemeiniglich bey Gastereyen die Letzten zu seyn / und es ihnen eine Schande wäre / wenn der Wirth sagte: Der Herr Pfarrer gehet flugs wenn abgespeiset nach Hause / aber der Herr Schulmeister sitzt als wenn ihm einer Pech auff die Banck geklebt / biß an den liechten Morgen / und dencken wenn der Priester gehet / so

müsten sie auch mit fort / so ist niemand der den Pfarrer mehr nöthiget und bittet noch eine Weile zu bleiben / als eben der Schulmeister / da er doch / wenn er nur siehet daß der Priester aufstehen wolle / so ehrerbietig seyn solte gleich auffzustehen / und ihm seinen Hut und Stab zu reichen / und mit ihm nach Hause zu gehen / und ihn zubegleiten. Wiewohl mancher Priester viel lieber alleine gehet / als wenn er den groben Trunckenbold neben sich herschleppen / ihn bei der Hand führen / ihm Abends wenns tunckel alle Steine weysen / und so offt er ein mal übern Hauffen fällt / und wie ein Käffer auff dem Rücken liegt / ihn außm Drecke wieder auffheben soll. Ein Priester ist ohne dem übel genug dran / wenn er so einen groben Kerl an der Seiten hat / und gleichsam wie der Apostel Paulus mit dem Kriegs-Knechte an einer Ketten zusammen hengt / also daß er wo er gehet und stehet den garstigen Kerl allenthalben mit sich schleppen muß. Und wäre kein Wunder wenn ein Priester bloß des Schulmeisters loß zu werden / von seinem Dienst abdanckete. Denn ein höfflicher und bescheidener Priester muß sich eines groben Schulmeisters aller Orten schämen / weil dem Priester selbst zugerechnet wird / wenn der Schulmeister ein Stückgen aus dem Grobiano practiciret / daß er ihn nicht besser gezogen habe. Zum Exempel: Wenn der Schulmeister seine Hüner in die Kirche läßt / daß sie den Altar und Cantzel voll hoffieren / oder den Hund hinein gewehnet hat / daß er die Ostien vom Altar wegfrißt / oder wenn er die Spinneweben abkehret mit den kothigen Schuhen auff die Stuhl-Lehne im Beichtstuhl tritt / das es der Pfarrer an den Ermel am Priester-Rock schmieret / und also mit dem dreckigten Ermel in der Kirche gehen muß / oder den Hund das Kirchen-Gebet zerreissen läßt / daß der Pfarrer erst auff der Cantzel innen wird / und im Gebet nicht fort kan / oder der Schulmeister des Sonnabends in die Schencke gehet / und die Vorbitte-Zettel / wenn er seines Weges gehet / auff dem Tische liegen läßt / da ihm indessen ein loser Vogel andere leichtfertige Zetel mit unter menget / welche der Priester alsdenn / wie er sie findet / verlieset /

und sich damit vor der gantzen Gemeine prostituiret. Wenn die Schulmeister ihren Namen allenthalben in die Kirchen-Agende und andere Kirchen-Bücher schmieren / da über lange Zeit einer darüber kömmt / und denckt / es habe es der Priester gethan / da es doch heisset: Narren-Hände beschmieren Bücher und Wände. Der Küster Grobheit erscheinet auch sonderlich daraus / daß sie den Leuten die Verehrungen / die man ihnen bey der Tauffe / Copulation, und andern actibus ministerialibus giebt / als eine Schuldigkeit abfodern / und wenn es ihnen zwey oder dreymal gegeben wird / solches gleich ins Inventarium schreiben / und ein Recht daraus erzwingen wollen. Und ist gut vor sie / daß die Bauren keine Metaphysica gelernet haben / sonst würden sie ihnen vorpredigen: Quod Accidentia possint adesse & abesse sine subjecti corruptione. Wiewol es ietzt gefährlich umb die guten accidentia stehen dürffte / nachdem die Bauren auch die Metaphysica in ihrer Mutter-Sprache lesen können. Damit die Schulmeister auch vor Geitzliche (Geistliche wolt ich sagen) passiren können / so erfinden sie solche accidentia, die recht Clericalisch heraus kommen / daß man ihnen eine nichtswürdige Auffwartung mit baarem Gelde bezahlen muß / z. E. daß sie der Braut den Stuhl auffmachen / oder ein Polster hinlegen / darauff sie vor dem Altar kniet / gleich als könte solches eine Magd nicht auch so wohl verrichten. Damit sie ja die Leute allenthalben in contribution setzen. Item / sie eigenen sich das Recht zu / alle Gevatter- und Hochzeit-Brieffe zu schreiben / und bey Verstorbenen den Lebens-Lauff auffzusetzen / ungeachtet der Vater des Kindes / oder der Bräutigam / und die Trauer-Leute es gerne selbst verrichteten / auch zum Theil besser machen könten als die Schulmeister / und muthen den Leuten zu / daß wenn sie die Brieffe selbst schreiben / oder andere schreiben lassen / sie es ihnen gleichwol bezahlen sollen. Warumb? Es ist ein geistlich Aemptgen / darinn kein Laicus einen Eingriff thun darff. Damit das unnütze Völckgen so nicht arbeiten wil / auch ernehret wird / da doch ein jeder was er selber machen kan / einem andern nicht bezahlen

darff / Z. E. Wer sich seine Kleider selber machen kan / und sein eigener Leib-Schneider ist / der brauchet keinen Schneider. u. s. w. Aber das muß man den Leuten nicht weiß machen / sondern sie in ihrer alten Dumheit erhalten / daß sie mit sehenden Augen nicht sehen / und mit hörenden Ohren nicht hören / und ob sie wohl lesen / schreiben und reden können / dennoch gleuben / sie könten weder reden / lesen noch schreiben / sondern müsten allezeit ein Maul und einen Schreiber borgen. An etlichen Orten eignen sich die Schulmeister / oder Cantores die Leichen-Abdanckungen zu (denn die Leich-Predigt müssen sie dem Priester lassen) und fodern dafür ein gewisses accidens, ungeachtet ein jeder es selbst mit wenigen Worten verrichten / oder ein Literatus zum Exempel ein in einen Dorffe præceptorirender Studiosus oder der Richter ꝛc. die Abdanckung geschicklicher halten könte. Machen also die Abdanckung / die doch eine weltliche Rede ist / auch zu einem geistlichen Aemptchen / nach der Clericalischen Staats-Regel: Wovon man Geld schneiden wil / das mache man zu einem Sacrament, oder einer geistlichen Verrichtung / e. g. die Copulation, die Beicht ꝛc. Mein Rath wäre / die Herren Schulmeister brächten auch die gute Gewohnheit auff / daß Braut und Bräutigam in der Hochzeit nicht ehe beysammen schlaffen dürfften / der Schulmeister hätte ihnen denn erst die Braut-Kammer auffgeschlossen / oder das Braut-Bette auffgedecket / damit er auch etwas davon bekäme. Ich weiß es würde dieses accidens ein besser Fundament haben / als das blasen des Hirten mit dem Horn an hohen Festen / damit niemand gedienet ist. Weiter ists ein grobes Stückgen / daß sich die Schulmeister das Vorschneider-Ampt bey Gastereyen an solchen Orten / wo es der Priester nicht selbst verrichtet / zueignen / und wenn ein Frembder ohngefehr dazu kömpt / und solche Arbeit auff sich nimmt / scheel sehen / damit sie nicht ihres Gefallens mit dem Essen hausen können / sondern mit dem was ihnen vorgelegt wird / vorlieb nehmen müssen. Ob sie nun wohl von dem Vorlegen keinen Schaden haben / sondern solches jederzeit

gerne thun / so wegern und entschuldigen sie sich doch vorher eine Weile / daß man sie darzu bitten und nöthigen solle / damit sie hernach ihre Bemühung den Leuten desto theurer anrechnen können / stellen sich auch wohl kranck / oder klagen sie hätten kein gut Messer / ob es ihnen wohl daran nicht mangelt / nehmen mit Fleiß keine Gabel zu sich / sondern behelffen sich mit einem alten Stumpfffstecher / oder kleinen Einleger / damit ihnen der Koch sein groß Messer leihen / oder die Gevattern oder der Wirth ihnen ein Vorlege-Messer und Gabel zu verehren versprechen müsse. Und weil sonst auff den Dörffern ordentlicher Weise die Gevattern vorlegen müssen / weil es ihnen die Schulmeister also weiß gemacht / ungeachtet die wenigsten damit umbgehen können / so disputiren sie so lange mit ihnen / und rühren keine Schüssel eher an / biß ihnen die Gevattern etwas vor ihre Mühe versprochen. Betteln also ein Hauffen Dings / hie ein Oster-Lämmgen / da einen halben Scheffel Weitzen / dort ein Schock Aepffel / anderswo ein Schock Stroh u. d. gl. zusammen / welches des Jahres ein grosses austrägt. Indessen / weil sie so disputiren / und ihnen die Leutgen angeloben / wird das Essen kalt / und essen die Gäste Saltz und Brodt / daß sie einmal herumb trincken können. Oeffters wenn die Schulmeister vorlegen / und keine Gabel haben / greiffen sie alles mit den Händen an / daß das Fett von den Fingern herunter trieffet / wischen hernach die fetten Hände an das Tisch-Tuch oder hauen mit dem Messer in den Schweine-Braten / daß das Fett den Gästen ins Angesicht / oder auff die Kleider sprützet. Und weil sie aus grosser überflüßiger Höfligkeit sich ein groß Gewissen nehmen / dem Priester / oder der Frau Magisterin / einen Flügel / oder eine Keule vorzulegen / geben sie ihnen das harte Fleisch von der Brust und dergleichen / Item weil sie den Steiß von der Gans als das Letzte vor das Geringste halten / behalten sie es mit dem dran hangenden fetten Gänse-Leder vor sich. Und es würde zu weitläufftig seyn / alle bey Gastereyen vorfallende Küster-Grobheiten zu erzehlen. Wer davon

genaue Nachricht haben will / der bitte sich einmal bey den Bauern zu gaste / so wird er mehr erfahren / als ich schreiben kan. Man sagt sonst im Sprüchwort: Didicisse fideliter artes emollit mores, nec sinit esse feros. Je gelehrter / je höflicher. Diesem nach / weil die Schulmeister gemeiniglich sich in der Gelehrsamkeit nicht hoch verstiegen / kan es wohl nicht fehlen / sie müssen noch ziemliche grobe Späne an sich haben. Daher / als einsmals ein grober Klotz vom Berge herab ins Dorff geküllert / und etliche gemeinet / er könte wohl einen Schultzen abgeben / endlich beschlossen worden / man solte einen Schulmeister draus drehen lassen. Aus grosser Grobheit darff ein Schulmeister wohl von der Tauffe eines Hur-Kindes / dabey er doch nichts mehr thut / als bey der Tauffe eines ehrlichen Kindes / einen halben Thaler / gerade halb so viel als der Priester kriegt / begehren / und solte die arme Hure das Hembde vom Leibe verkauffen müssen / oder sich vom Paten-Gelde bezahlt machen. Aus Grobheit muthen die Schulmeister vornehmen Leuten an / sie sollten bey der Tauffe den Degen ablegen / als hätten sie etwas zu befehlen / da sie doch keiner in der Kirche todtstechen wird / und wir nicht mehr im Mantel- und Schauben- sondern im Degen-Seculo leben / und es Alters halben noch erleben können / daß die Prediger im Degen auff die Cantzel gehen / wie ein Professor auffs Catheder. Sie sagen mir doch / wenn sie klug seyn / Ist es zugelassen / daß einer im Degen in die Kirche gehet / warumb kan er nicht auch im Degen zu Gevattern stehen / oder in Beichtstuhl und zum Abendmahl gehen? Ihr Heuchler / seyd noch zu geel umb den Schnabel / daß ihr Edelleute und Cavalliers disarmirey wolt. Was hat euch der arme Degen gethan? Nehmt doch die auffgehengten Degen und Fahnen erst aus der Kirche / wenn ihr reformiren wolt / ehe ihr den Lebendigen die Degen abgürtet. Doch es ist das beste / daß man auff euren Befehl nichts giebt / weil die Zeit vorhanden / da man weder grossen noch kleinen Geistlichen das geringste commando mehr gestehen wird.

IV.

Der falsche Teufel.

Dieweil es mit dem Küster=Ampt und Stande / allenthalben schlecht versiegelt ist / sondern ihr meistes Thun dahin gehet / daß sie den Leuten ihre Verrichtungen anschmieren / und ihnen andere Dinge weiß machen / als es sich damit in der That befindet / so ist bey ihnen auch selten viel Auffrichtigkeit zu spüren / bey welcher sie wenig zu geniessen hätten / wenn sie allen Leuten sagen wolten / wie sie es meinen. Daher sind sie in allen ihrem Thun sehr heimlich / und stöckisch / lassen sich nichts mercken / was sie vorhaben. Z. E. wenn sie umb einen andern Dienst anhalten / offenbaren sie solches dem Pfarrer nicht / denn sie fürchten / er möchte an den Ort schreiben / und sie nicht zum besten recommendiren. Sie gönnen niemand das Maul / sondern man soll ihnen gleichsam alles an den Augen absehen / was sie haben wollen / und gilt ein jedes Wort bey ihnen einen Ducaten. / Sie trauen niemand / denn sie meinen alle Leute wären so falsch wie sie: Und wolte ich es nimmermehr einem Priester rathen / einem Schulmeister etwas zuvertrauen / wenn er sich gleich wie ein Engel stellete / denn er kan sich nicht versichern / daß er stets mit ihm eins bleiben werde. So lange ein Pfarrer dem Schulmeister in allen Dingen seinen garstigen Willen lässet / und fein säuberlich fähret mit dem Knaben Absalom / oder mit ihm ümbgehet wie mit einem rohen Ey / oder wie mit einem Distelkopff / den man mit Handschuhen angreiffen muß / so ist es köstlich Ding; So bald er ihm aber die Wahrheit sagt / und ihm Dinge befiehlet / die ihm nicht anstehen / oder ihm die gewöhnlichen Beneficia entzeucht / so ist es aus. /Die Küster sind rechte Schleicher / und lauffen in die Pfarr=Wohnung / ja in die Stube unangemeldet / gleich ein / horchen auch wol unterweilen heraussen vor der Thür / oder vor dem Fenster / daß dieser Ursach halben ein Priester stets Sirachs Schloß vor dem

Maule haben muß / und nicht laut reden darff / ohne wenn er die Thür verriegelt / und gewiß weiß / daß der Küster nicht zu Hause ist. Item / sie können gemeiniglich vom Kirch-Thurm dem Pfarrer in den Hoff sehen / und alles observiren. Manche Priester vergönnen den Küstern ein Fenstergen so in den Pfarrhoff gehet / damit sie den Priester frühe auffwecken / oder ihm der Priester flugs zuruffen könne / wenn es des Nachts etwas giebt. Allein durch dieses Fenster müssen sie sich das gantze Jahr durch in den Hoff gucken / und behorchen lassen / biß sie gezwungen werden / den Küster zuverklagen / daß er es wieder zumachen muß. Wird ihnen kein Fenster in den Pfarrhoff gestattet / so ziehen sie zum wenigsten auff dem Dache eine Schindel aus / denn sie müssen gucken / solte es auch nur durch ein Astloch seyn. Oder sie ziehen des Priesters Gesinde an sich / und fragen sie alles aus / was auff der Pfarr geredt und gethan wird. Weswegen der Priester genöthiget wird / seinem Gesinde die Schule zu verbieten / oder in Gegenwart der Mägde mit seiner Frau und Kindern / Lateinisch zu reden. Massen die Priester-Weiber bloß des Schulmeisters halben gezwungen werden Lateinisch zu lernen. Kan aber der Schulmeister auch ein wenig Küchen-Latein / so ist der Priester vor dem falschen Teuffel nirgends sicher. / Ob nu wohl einem Priester nicht zu rathen / einen Lateinischen Küster anzunehmen / (weil sie doch mit ihrem Küchen-Latein dem Römischen Reich nicht vor einen Dreyer dienen können /) so ist doch ein Pfarrer auch mit einem Unlateinischen dis-falls übel dran / daß wenn er nur zwey Wort Lateinisch mit andern Leuten redet / der Schulmeister gleich meinet / er rede von ihm / und dem Priester gleichsam das Latein verwehren wil. Können die Schulmeister aber Latein / und der Priester sie in Gegenwart anderer Leute mit Worten bestrafft / so sagen sie: Rede mit deinen Knechten auff Lateinisch / denn wir verstehens wohl / und rede nicht mit uns auff Deutsch vor den Ohren des Volcks das auff der Mauren ist. Denn sie meinen die Lateinischen Scheuerwische wären etwas gelinder als die Deutschen. Ein Schulmeister

so falsch er sonst ist / wird sich niemahls freundlicher und dienstfertiger gegen seinem Priester erzeigen / als wenn er etwas angerichtet / und einen Schincken im Saltze hat / da giebt er die besten Wort / thut auch solche Dinge die nicht in seinem Brieffe stehen / daß der Priester meinen soll / er habe sich ernstlich bekehret / und ihn perdoniret / daß er seine Excesse nicht ins Consistorium berichtet. Oder es schickt der Schulmeister seine Frau / als eine kluge Abigail / zum Priester / daß sie ihm die Brücke niedertreten solle. Die kompt denn / demüthiget sich / und giebt die geschmiertesten Wort: Ach mein Mann / der grobe Mann / was hat er doch ein mal angerichtet / ich habe gesagt: Mann / wenn ihrs nicht anders machet / so müssen wir noch auff unsere alten Tage mit unsern Kindern die Schweine hüten. Und wenn sich ein Schulmeister wider seine Gewohnheit bey dem Pfarrer mit heuchlerischer Auffwartung insinuiret / so mag der Pfarrer nur sicherlich dencken / daß der Schulmeister etwas angerichtet hat / und also dem Pfarrer wil zuvor kommen / und ihm das Hertz gewinnen / daß er mit Jacob nicht anders denn freundlich reden könne. So bald aber ein wenig das Graß über seine Excesse gewachsen / daß es vergessen ist / so legt er das Schaff-Kleid wieder ab / und zeucht den alten Wolffs-Peltz wieder an / denn Lupus pilos, non animum mutat. Es wird sich auch ein verständiger Priester wenig an die verstellte Freundligkeit kehren / sondern nichts desto weniger thun was seines Ampts ist / und dem Küster ohne Affecten unum, verum, bonum zu geben wissen. Ein Kerl der sich etwas einbildet / wird demjenigen nimmermehr gut werden / der ihm ein mal einen Verweiß gegeben / oder der ihm hinter seine Tücke kommen ist. Also wird es ein Küster dem Pastori lange Zeit nachtragen / wenn er seinetwegen ein mal im Consistorio ausgefiltzet worden / solte ers auch sparen / biß er anderswo einen Dienst bekömpt / da wird er dem Pfarrer das ärgste nachreden / wenn er sich nicht mehr vor ihm zu fürchten hat / und wird es machen wie die bösen Mägde / wenn sie aus dem Dienste

sind / daß sie auff ihre vorige Frauen schmälen und stochern. Darumb hält mancher Schulmeister ein eigen Diarium, und Register / darein er des Pastoris Exesse fleißig notiret / z. E. wie offt er die Predigt eingestellet / und den Küster vor sich lesen lassen / Kinderlehren / oder Betstunden versäumet / das Vater Unser auff der Cantzel / Vorbitten / oder den Segen vergessen / oder so er etwa den Exorcismum bey der Taufe ausgelassen / zu wenig Ostien consecriret / und die letzten halbiret / daß es zugereichet / etwas aus dem Kelche verschüttet / oder den Leuten an stat des Weins in der Communion Rosen-Wasser gegeben / u. d. gl. Damit wenn ihm der Priester drohet / daß er ihn im Consistorio verklagen wolle / er ihm könne die Spitze bieten / daß er damit inne halten / und ihm alles nachlassen müsse. Gäbe der Pfarrer wider den Küster 15. Excesse ein / so wolte er 50. dagegen setzen / und sehen / wer dem andern überlegen seyn würde. Meinet die Herren des Consistorii würden die Exesse auff beyden Theilen gegen einander abwägen und compensiren / daß sie zugleich mit einander auffheben müsten. Wenn aber das Consistorium des Schulmeisters Boßheit mercket / und das Diarium so lange auff die Seite setzet / biß der Pfarrer mit dem Schulmeister richtig / und der Denunciant suspendiret oder removiret ist / so kömpt er mit seinem Diario zu kurtz / macht seine lose Sache nur damit schlimmer / und ist sein fleißiges Auffschreiben umbsonst. Sonderlich hat sich ein Priester wohl in acht zu nehmen / daß er seinen Küster nicht mit zum Priester-Convent nehme / denn es werden daselbst unter den Herren Confratribus viel geheime Sachen tractiret / so die Consistoria oder Superintendenten nicht wissen dürffen / e. g. wenn den Priestern neue Labores auffgebürdet werden wollen ꝛc. Item / es werden viel Dinge proponiret / so die Gemeine / oder Pfarr-Kinder / Item / die weltlichen Beampten betreffen / welches die Schulmeister / wenn sie hinterm Tische stehen / und auff ihre Herren warten / aufffangen / und hernach alles ausplaudern / und sonderl. was odiosa sind / verrathen /

u. alle geheime Rathschläge verhindern. Erfähret ein Küster das sein Pastor mit dem Edelmann oder Superintendenten zerfallen / flugs gehet er hin / und spricht: Was wolt ihr mir geben / ich will ihn euch verrathen? Das ist / er giebt des Priesters Widerpart zuverstehen / daß er umb des Pfarrers Heimligkeiten wisse / er wolle aber und dürffe nicht viel sagen / biß er mercket / daß man ihn encouragiret: Es solle ihm keine Gefahr bringen / da beichtet er alles aus was er weiß / wenn es auch Mord und Todtschlag wäre. Ein Schulmeister hat allezeit etwas im Vorrath / damit er dem Pfarrer wenn er ihn verklaget / begegnen / und repressalien gebrauchen kan / darauff studiren sie lange vorher / ehe es zum fechten kömpt. Als jener Pfarrer im Consistorio dem Schulmeister vorwurff daß er mit seinem Weibe ein übel Leben führete / antwortet er ihm in Gegenwart der Herren: Woher er es wüste / er käme ja offt in Jahr und Tag nicht in die Schule / als wenn es einen Kindtauffen-Schmauß darinne gäbe. Damit kriegte der Priester einen Wischer / daß er die Schule nicht fleißiger visitirte. Ein ander beschwerte sich über den Pfarrer / daß er ihm das Leben sehr sauer machte / und sagte dabey: Muß sich doch der Herr Superintent selber gnug leiden / als wolte er sagen / der Pfarrer redte übel vom Superintendenten. Der Superintend aber that als verstünde ers nicht / und antwortete: Wir müssen alle leiden / muste doch Christus auch leiden ꝛc. Wenn die Bauren mit dem Priester im Recht liegen / und sich bemühen exesse zu denunciren / aber deren keinen grossen Vorrath haben / weil der Priester sich wol in acht nimpt / gleichwohl aber Exessa haben müssen / solten sie sie auch vom Zaune brechen / so giebt ihnen der Küster schon vor Geld und gute Worte / Materie an die Hand / etliche Bogen damit zufüllen. Weil es aber mehrentheils Dinge sind / davon niemand / als der falsche Küster wissen kan / wird es gleich verrathen / daß es die Bauren nicht aus ihren Fingern gesogen / sondern mit Simsons / das ist mit des Herrn Schulmeisters Kalbe gepflüget / und da der Küster meynete

dem Pfarrer eine Grube zu graben / indem er die Pfeile gemacht / die die Bauren verschiessen solten / fält er selber drein / wenn es die Bauren aussagen müssen von wem sie es haben / seine Falschheit wird jederman offenbar / er kriegt den Priester zum Feinde / die Gemeine verräth ihn / und lachet ihn noch dazu aus / sein Unglück kömpt auff seinen Kopf / und sein Frevel auff seine Scheitel. Denn wenn sich die Bauren mit dem Priester vertragen / wird der Schulmeister / in die Amnestie nicht mit eingeschlossen / und weil er es mit beyden Theilen verderbet / einem hie / dem andern da etwas zu Ohren gebracht / und damit verursachet / daß die Sache ins weite Feld gespielet / und viel Unkosten drauf gangen / bleibt er in der Patsche stecken / und ist ihm als einem Unglücks-Stiffter niemand mehr gut. Sonderlich aber machen sich die Küster-Weiber bey allen Leuten stinckend / wenn sie mit dem Strickzeug im Dorffe herumb hausiren gehen / und neue Zeitungen herumb tragen / und den Leuten nach dem Maule reden / thun als meyneten sie es mit ihnen gut / sagen ihnen / was dieser und jener von ihnen geredet / aber nur im Vertrauen / wollens nicht gestehen / stifften Feindschafft zwischen dem Pfarrer und den Bauren / und zwischen Nachbarn und Nachbarn. Wenn sie denn etwas heraus gelocket / gehen sie hin / und tragens dem Widerpart zu Ohren / verkauffen aller Orten Fuchsschwäntze / welches ihnen aber wenig einträgt / denn wenn man sie kennen lernet / hüten sich die Leute vor ihnen / wie vor einer Schlange / bitten sie nicht mehr zu Gaste / und verbieten ihnen das Hauß. Wenn der Priester mit der Gemeine im Proceß liegt / halten es die Schulmeister gemeiniglich mit den Bauren / wird es ihnen vom Priester vorgehalten / entschuldigen sie sich und sprechen: Sie müsten sich von den Bauren nehren. Und geschicht doch öffters / wenn sie kein Brod im Hause haben / und sie im gantzen Dorffe hausiren gehen / und ihnen kein Bauer eine Metze Korn auff ihre Besoldung voraus geben wil / daß der Pfarrer sich über sie erbarmet / und ihnen etwas vorstrecket / da sie denn (wenn sie nicht

gantz steinerne Hertzen haben) ihre Falschheit und Unrecht erkennen lernen. Manche Schulmeister sind so falsch und so tückisch / als Reinicken Söhne die jungen Füchs / daß der Pfarrer / wenn er mit ihnen ins Filial gehet / kein Wort mit ihnen reden darff / das nicht auffgefangen / ausgetragen und verdrehet wird. Oder so er ja nicht gantz stillschweigen / und an dessen stat den gantzen Weg in einem Büchlein lesen wil / darff er doch nichts reden als solche Dinge / die nichts zubedeuten haben / und niemand angehen. e. g. Was das Korn gilt / oder von den Avisen oder alten Historien / nur nichts was im Dorffe passiret / oder von ihm selbst / denn es ist eben / als hätte ers dem Teuffel gesagt / der ein Lügner und Lästerer von Anfang ist. Jener Priester / nachdem er wider erfahren / daß der Küster alles was er mit ihm unterweges geredet / ausgeplaudert / und es gantz anders referiret / redete in 4. Wochen kein Wort mit ihm / als was er Ampts halben thun muste. Der Küster trug den Priester aus / und sagte / er maulte mit ihm / denn er redete nichts mit ihm / als einen guten Tag / einen guten Weg. Da doch der Küster selbst ein rechter Maulesel war: Denn wenn ihm der Pfarrer einmal eine Lection gelesen / war ihm das Maul wohl 6. Wochen und länger zugeleimet und zugefroren / gieng ihm auch nicht eher auff / biß er einen neuen Excess begangen / und sich beym Priester wieder anvetterte. Ich kenne Priester / die des falschen Schulmeisters und seines Weibes halben / bey Gastereyen wenig reden durften. Item welche des Küsters wegen sich der Gastereyen gäntzlich enthielten / oder es anstiffteten / daß der Küster nicht dazu gebeten ward / sondern mit seinem Tauff- und Traugelde zu frieden seyn muste. Ein Priester darff einem falschen Schulmeister / wenn er gleich im Consistorio mit ihm vergliechen ist / und ihm alles verziehen hat / nimmermehr trauen / ja mancher lässet sich wohl öffentlich herauß; Er könte dem Pfarrer nimmermehr gut seyn / so lange seine Augen offen stünden. Und ob es wohl Schulmeister giebt / die selbst in allen Dingen falsch und betrieglich handeln:

3. Exempel / des Pfarrers Quartal-Gelder einnehmen / oder essende und nasse Wahre dran bekommen / hernachmals aber solches nicht gestehen wollen / sondern bey der Rechnung verschweigen / und damit verursachen / daß entweder die Leute das Geld noch einmal geben / oder der Pastor es entbehren muß / wenn sie nicht / wie öffters geschicht / überwiesen werden. Da doch der Pfarrer / wenn sie es nur gestünden / und nicht tückisch verschwiegen / es ihnen (wenn sie das Geld ausgegeben) gerne borgete. Weil er ihnen doch auff diese Weise gar offt nolens volens Geld vorstrecken / und noch dabey die Ungelegenheit haben muß / daß er die Leute umb das Geld doppelt mahnet / und sich hiermit in bösen Credit setzet. Weswegen die Priester gezwungen werden / die Küster über alle Quartal so sie eintzeln bringen / in einem Büchlein zu quittiren / damit sie ihnen nichts verleugnen können. Item / die Filial-Schulmeister / mit welchen sie ihre Neu-Jahrs-Brodte und Würste Wechselsweise einzufodern haben / verfortheilen / indem sie es bey den Reichen und Freygebigen auffnehmen / und die Filial-Küster an die armen / oder kargen Leute weisen. Item / falsche Gevatter-Briefe schreiben / wenn das Kind schon vor 6. Wochen getaufft / oder gar kein Kind vorhanden ist / meinen / die Gevattern werden über 6. oder 10. Meilen nicht kommen / sondern mit der Post das Paten-Geld schicken / darumb es ihnen einig und allein zu thun ist / weil sie mit der Fickfackerey mehr gedencken zu erwerben / als ihre gantze Besoldung austrägt / ungeachtet die Gevattern öffters selbst kommen / und wenn sie kein Kind finden / der Betrug verrathen / und dem Gevatterbrieffs-Secretario das Trinck-Geld mit dem Staupbesem auff dem Rücken gezahlet wird / und vielmehr dergleichen crimina falsi begehen / so sollen sie sich doch nicht entblöden / den Pfarrer zu beschuldigen / er habe die Consistorial-Befehle / die ihnen nicht gefallen / selbst geschrieben. Die Schulmeister wollen stets der Priester ihre Rathgeber seyn / sonderlich vettern sie sich bey denen fleißig an / die von Jugend auff Lateinische Müßiggänger gewesen / und ohne

den Schulmeister keinen Nagel einschlagen können. Sie rathen aber gemeiniglich auff ihren eigenen Nutzen / davon ich ein warhafftiges Exempel erzehlen wil. Es war ein Priester / der ließ zwey Schweine schlachten / und davon ein Hauffen Würste machen. Nun hatte ihm ein jeder Bauer / so offt er schlachten lassen / eine Wurst geschickt / und dem Priester ward bange / wenn er nach der Regel: Wurst wieder Wurst / einem jeden wieder eine Wurst schicken solte / so würde er ihrer wenig behalten / wuste derhalben nicht / wie er ihm thun solte. Der Schulmeister gab ihm den guten Rath / er solte die Schweine des Abends / wenns tunckel werden wolte / vor die Thür hinaus hengen / und vorgeben / sie wären ihm gestohlen. Wolan / was geschicht? Der Schulmeister kömpt und stielet die Schweine in Ernst / da sich nun der Pfarrer gegen den Schulmeister deshalben beklaget / spricht er: Ja / ja Herr Pfarrer / Er bleibe nur dabey / daß die Schweine im Ernst gestohlen seyn / ich wil auch so sagen / es wird ihm keiner keine Wurst abfodern. ꝛc. Damit behielt der Schulmeister die Schweine / und der Pfarrer muste es haben / als hätte ihn ein Hund gebissen. Wie getreulich die Schulmeister ins gemein den Priestern mit Hüten des Grases und Obstes auff den Kirchhöfen vorstehen / ist am Tage: Denn wenn sie die Bäume frühe vor Tage selbst schütteln / und das Obst wol dreyfach zehenden / bleiben sie doch darauff / es habe es der Wind gethan / oder schiebens auff die junge Pursche im Dorffe / und damit es der Pfarrer desto eher glauben möge / machen sie allenthalben von aussen des Nachts Lücken und Stuffen in die Wände / als wären die Diebe da übergeklettert. Item / sie treiben des Nachts ihr Vieh auff den Kirchhoff / und lassen es das Graß abfressen. Also geschicht es / daß der Küster den Kirchhoff besser als der Priester selbst geneust / das Obst bäckt / und zu Marcke schickt / damit aber die Priester die Schulmeister deswegen nicht in Verdacht haben / geben sie vor / sie mit ihrem Weib und Kindern ässen nichts / was auff dem Kirchhoffe gewachsen / weil es mit todten Cörpern gedünget / hüten

sich auch / daß sie in Gegenwart des Priesters keine Kirsche u. d. gl. essen. Die Priester / so grosse Feinde des Aberglaubens sie sonst sind / widerlegens ihnen nicht / sondern lassen sie bey ihrem Glauben / ja wenn ein neuer Küster ankömpt / machen sie es ihnen wohl selbst weiß / welches aber nicht alle mal helffen wil / weswegen der Pfarrer gezwungen wird / aus zweyen Bösen das Geringste zu erwehlen / und dem Schulmeister den Kirchhoff (besonders in den Filialen) zuverpachten / ob er ihn wohl sonst zwey mal besser geniessen könte. Denn gleichwie alles Verpachten daher entstanden / daß die Eigenthums-Herren keine getreue Leute haben können / also ist der Küster Falschheit und Untreue auch Ursache an Verpachten der Kirchhöffe. Wo untreue Küster sind / darff der Priester kein Schaff oder Lamm auff dem Kirchhoffe trauen / besonders des Abends / damit es ihm nicht gehe / wie oben von den Schweinen erzehlet. Denn daß des Priesters Vieh vor den falschen Küstern nicht sicher sey / ist unter andern auch daraus zu erkennen / daß bey manches Küsters Abzuge man die Schaff-Felle mit des Pastoris Mahlzeichen / Item / die Federn von den verlohrnen Calecutischen Hähnen untern Dach oder hinter der Feuermauer gefunden. Man lieset in Historien / daß es der Teuffel in der Falschheit bey etlichen Küstern so weit gebracht / daß sie das Geld aus der Kirchen-Büchse mit einem Höltzgen / so sie mit Vogelleim bestrichen / heraus gefischet / mit einem subtilen Höbelgen das Gold von den Bildern am Altare abgeschabet / und sichs zu Nutze gemacht / die Perlen von den Meßgewandten getrennet / und Glaß-Perlen wieder dran gehefftet. Wenn sie die Kirchthür übel verschlossen und verursachet / daß die Kirche bestohlen worden / ein Stück Fenster heimlich ausgebrochen / gleich als wäre der Dieb zum Fenster hinein kommen / und vorn bey die Thür einen grossen Prügel angelehnet / welcher doch oben auffm Kirchbodem gelegen / und nicht zuvermuthen / daß ein frembder Dieb die Höltzer darauff man die Särge überm Grabe setzet / so hoch herunter solte geholet haben / und die Schlösser versichern / daß das Kirchschloß von innen

nicht auffgemacht worden / und also der Dieb nicht zur Thür / da sie verschlossen / heraus gangen seyn könne. Also offenbaret sich ihre Falschheit und Tücke allenthalben. Wer im geringsten untreu ist / der ist auch im grossen untreu / sagt Christus; also wenn ein Schulmeister gewohnet ist / dem Pfarrer sein Obst zu mausen / der wird ihm auch kein Gewissen nehmen / die Kirche zu berauben. Zum wenigsten wird er / wenn etwas an der Kirchen gebauet wird / die Späne / und Stücken Breter zehenden / und ausführen. Wenn ein Schulmeister eine Frau hat / die die Hände allenthalben kleben lässet / wolte ich der Priesterin nicht rathen ihre Leinwad auffm Kirchhoffe zu bleichen / und die Küsterin zur Hüterin darüber zu setzen: Denn es ist wohl ehe geschehen / wenn die Pastorin zur Küsterin gesagt: Meine Leinwad wird nun wol weiß genug seyn / morgen wil ich sie abnehmen / daß denselben Tag ein Dieb gekommen / und ein paar Bleichstücken geholet / da niemand den Dieb fleißiger gesucht / als die Frau Schulmeisterin. Sapienti sat dictum. Der Dieb hat gedacht / er müsse die Zeit in acht nehmen / ehe die Leinwad weggenommen werde. Es muß ein kluger Dieb gewesen seyn / daß er gleich errathen können / was die Pfarrfrau mit der Küsterin geredet.

Falsche Schulmeister / die in ihren Sachen nicht richtig sind / spielen allenthalben falsch: Z. Ex. sie lassen den Seiger fort / daß die Schule desto eher aus wird / und halten ihn auff / wenn sie zu gaste sind. Ob auch gleich eine gewisse Zeit verordnet / wenn der Gottesdienst angehen soll / so dirigiret doch der Schulmeister alles seines Gefallens / in dem er den Seiger gehen lässet wie er will / also daß der Pfarrer und die Gemeine allenthalben vexiret und betrogen wird. Denn wenn er auff der Pfarr gewesen / und gefragt: Ob er bald einläuten solle / und der Pfarrer befiehlet / er solle gleich einläuten / oder eine halbe Viertelstunde warten / so macht er aus der halben Viertelstunde wohl eine halbe Stunde / und läutet nicht ehe ein / biß er seinen Brandtewein verzehret / oder biß seine Frau Eheliebste

mit ihrer Fontange fertig ist. Gemeiniglich spielen die Schulmeister auch falsch / wenn ein neuer Priester ankömpt / berichten ihn mit Lügen / wenn er fragt / wie es vormahls gehalten worden / womit sie nicht allein den vorigen Pfarrer beliegen / sondern auch den neuen Priester betriegen / wenn sie reden was in ihren Kram dienet / und ihm etwas weiß machen / daß er Dinge einführet / die des Orts nicht practicabel sind / womit er sich nur bey den Pfarr-Kindern / die es besser wissen / und des Dinges nicht gewohnet / prostituiret und verhaßt macht. Denn die Bauren lassen ungerne etwas neues auffbringen / und das Consistorium gestattet keinem Priester / (geschweige einem Küster) das geringste in Kirchen-Ceremonien zu ändern. Der alte Pastor / der wol 30. oder 40. Jahr an dem Ort gewesen / wird in der Erden beschimpffet / als sey er nicht so klug gewesen / als der neue Elihu, ob wohl das Ding / wenn mans beym Lichte besiehet / mit einem Dreck (nemlich mit des Küsters falschen vorgeben) versiegelt ist. Z. E. wenn der Schulmeister vorgiebt / der vorige Pastor habe zur Kinderlehre nur ein mal läuten lassen / da doch zwey mal geläutet worden / geschichts / daß auff ein mal Läuten niemand kömpt / und der Pfarrer vergebens in der Kirche warten muß. ꝛc. ꝛc.

Falsche tockmäuserische Schulmeister / wenn sie verreisen wollen / bitten nicht umb Erlaubnis beym Pastore, sondern schleichen heimlich fort / und bestellen ihre Verrichtungen nicht durch andere. Kommt indessen etwa eine Kindtauffe / so muß der Pastor öffters die Gevatter-Brieffe selbst schreiben / und frembde Schulmeister zur Auffwartung bestellen / u. d. gl. Item sie gönnen dem Priester und Kirchvätern nicht das Maul / wenn etwas in der Schul-Wohnung soll gebauet werden / sondern lassens heimlich vor sich machen / oder machens selbst / z. E. bauen Schwein-kofen / Hünerhauß / Backöfen ꝛc. rechnens der Kirchen theuer an / weisen die Arbeiter zum Pfarrer oder Kirch-Vater / meinen zu geschehenen Sachen müsse man das beste reden / da sie doch wissen / daß ohne des Pfarrers Vorwissen und

Gutachten / nicht das geringste in der Kirche / Pfarr und Schule darff gebauet werden. Und die Kirchväter / wenn sie von einem Dinge / so gebauet worden / Rechenschafft geben sollen / auch wissen müssen / wie es gemacht wird / oder nicht schuldig sind / die Kosten zu gezahlen. Oder wenn die Schulmeister etwas ehrlicher oder furchtsamer sind / daß sie es vor sich nicht wagen wollen / etwas neues zu bauen / schwatzen sie dem Pfarrer oder Kirchvater etwas vor / liegen ihnen so lange in den Ohren / biß sie drein willigen / wenden vor / es sey sehr nöthig / sie könten sich so nicht behelffen / Item sie machens gantz leichte / es werde wenig kosten / da sichs doch hernach / wenn mans anfängt / gantz anders befindet / und 2. od. drey mal mehr kostet / als sie vorgegeben / und nicht gnug ist / daß es ein mal gebauet / sondern auch im baulichen Wesen erhalten seyn will. Oder sie stecken sich heimlich / hinter des Pfarrers Wissen / hinter die Kirchväter / die ihre gute Sauff- und Dutzbrüder sind / die ins Kirchen-Geld hinein greiffen / als wie der Pfaff in Eulenspiegels Geld / und meinen / in eines andern Ohr wäre so gut schneiden / als in einen Filtz-Hut / die den Küstern alles passiren lassen / und ihnen mehr zu willen seyn / als dem Pfarrer selbst. Wenn das Neue Jahr nicht weit ist / Item wenn eine Kirch-Rechnung oder Visitation vorhanden / thun die falschen Schulmeister am besten gut / und caressiren ihre Pastores, daß sie ihnen desto mehr spendiren / oder ihnen den Rücken halten / und die Brücke nieder treten; wenn sie aber durch sind / fangen sie es wieder an wo sie es gelassen. Item / wenn ein neuer Priester designiret ist / der alte aber auch noch da ist / vettern sie sich bey dem neuen Priester an / klagen über den alten Pfarrer / und haltens in allen Dingen mehr mit dem neuen / als dem alten / denn / meinen sie / sie müsten doch numehro mehr mit dem neuen / als mit dem alten umbgehen / der alte könne ihnen numehr weder helffen noch schaden. Beten also mehr Solem orientem, als occidentem an / und geben dem alten Priester den Danck / daß er sie so lange Jahre gedultet / sie wohl 10. mal

perdoniret / und nach abgebetenen excessen / da ihnen die remotion zuerkant / wieder zu Gnaden angenommen / vor sie gebeten / ihnen die Unkosten geschencket ihnen alles gutes gethan / ihre grobe Weise mit Gedult und Sanfftmuth getragen / sie gespeiset / geträncket / ihnen mit Geld und Getreyde ausgeholffen / sie gegen ihre Feinde defendiret und vertreten / ihnen zu ihrer Besoldung geholffen / Kinder aus der Tauffe gehoben / sie mit auff seiner Chaise fahren lassen / und andere viele Wohlthaten erwiesen. Solches ist alles vergessen / und aus ihren Hertzen und Sinnen ausgewischet. Habens von jenem Bauren gelernet / der es seinem gewesenen Amptmann auch nicht besser machte / welchen er offt / da er noch Amptmann war / hatte durchs Wasser gehuckt / das letzte mal aber / da er sagte / er wäre nicht mehr Amptmann ins Wasser fallen ließ / und sagte: Seyd ihr denn nicht mehr Amptmann / so hucke euch der Teuffel. Gantz gemein ists / daß die Schulmeister / den Pfarrer falsch berichten / und entweder nicht alles völlig referiren / oder hie und da etwas dazu dichten / wenn ihnen die Leute etwas sagen / das sie dem Pfarrer berichten sollen / und hernach gleichfals den Leuten falsche Antwort bringen / denn sie nehmen in allen Dingen ihr interesse wohl in acht. Aus diesem Absehen lassen sie sich gar gerne zu Dolmetschern gebrauchen / und verhindern / daß der Pfarrer nicht mit den Leuten zu reden komme / damit er ihre losen Händel nicht erfahre. Daher bilden sie den Kindern als einen Glaubens-Artickel ein / daß sie nicht sollen aus der Schule schwatzen / ohne wenn sie den Spruch beten / denn es wäre eben so arg / als wenn sie aus dem Beichtstuhl schwatzten / weil nemlich die alte Katze hinter dem Heerde nicht erfahren darff was in der Schule vorgehet. So gar geheim halten sie ihre Dinge / daß man eher erfahren könte / was der König in Franckreich in seinem geheimen Staats- oder Kriegs-Rath gehandelt / als was in der Schule passiret. Maßen die Schulmeister die Schul-Kinder so schüchtern gemacht und in ein Bockshorn gejaget / daß weder ihre Eltern / noch kein Mensch von ihnen erfahren kan / daß

sie Schläge gekriegt / wenn mans ihnen nicht ansiehet. Wenn auch gleich der Pfarrer die Knaben ein wenig ausfragen will / was der Schulmeister unter der Lection handthieret / so werden sie doch mit Zittern und Beben nicht mehr antworten als dieses: Ach Herr / ich darff nicht aus der Schule schwatzen. Das hat aber die Schulmeister der falsche Teuffel gelehret / daß sie aus alle ihrem Thun lauter Geheimnisse machen: Denn wenn es recht in der Schule zugehet / warumb soll mans denn nicht sagen? Christus spricht: Wer Arges thut / der hasset das Licht. Mein Rath wäre / man solte die Schulmeister an einem öffentlichen Ort / z. E. in der Kirche informiren lassen / daß jederman zusehen und zuhören könte / was sie machten. Aber so verbergen sich die Tockmäuser wie sie können / und hassen das Licht. Der Ursach halben haben sie auch den Schüler-Chor gerne unten am Thurm / dem Altar gegenüber / daß der Pfarrer desto weniger sie observiren / und ein Auge auff sie haben könne. Unter der information schliessen sie die Hoff-Thür feste zu / und halten böse Hunde / damit der Pfarrer nicht unversehens gleich einlauffe / und wie sein Ampt mit sich bringet / Visitation halte / sondern erst anpochen und warten müsse bis sie ihm auffmachen / da sie indessen Zeit gnug haben / das Handwercks-Zeug wegzuräumen / und die Schul-Kinder vorzunehmen. Der falsche Teuffel lehret auch die Schulmeister / daß sie sich stellen und verstellen können / wie sie es haben wollen. Bald stellen sie sich so heilig und so erbar / als wolten sie von mund auff gen Himmel fahren / und lassen sich nicht mercken was sie vor hämische / häßige / gifftige Würme sind. / Da thun sie in Gegenwart anderer Leute mit ihren Weibern so schön / als wolten sie sie vor Liebe fressen / rühmen sie auch bey andern Leuten / und wenn ihnen eine Fraue stirbt / zwingen sie sich zu weinen / und thun als wenn sie vor Betrübnis vergehen wolten / da doch alle Sperlinge auff den Dächern davon singen / was sie vor Weiberschinder seyn / und wie sie ihnen haben hingeholffen. Item sie können sich stellen / als hätten sie hoch studirt / und könten gleich ex tempore

eine künstliche Rede halten / darauff sie doch lange studirt / es ausgeschmiert / und auswendig gelernet haben. Wie an einem Orte geschehen / da einem Schulmeister eine Leichen-Abdanckung auffgetragen worden / welche er auch auff sich genommen / und beym Leichen-Begängnis erschienen. Da er aber hervor treten sollen / stund er wie ein Klotz / als gienge es ihn nichts an / und da er dessen nach langem Verzug erinnert ward / schwur er wie ein Lantz-Knecht / er wüste kein Wort davon / er wolte es zwar (wenn sich sonst niemand dazu finden wolte) nicht abschlagen / ob er wohl nicht darauff studiret / der liebe GOtt würde ihm schon eingeben / was er reden solte. Er wischte das Maul / rieb die Stirn / machte seine reverenz, hielt drauff nach gemachten Titteln ein Weilgen inne / als müste er scharff nachdencken / und fieng die Abdanckung mit grossen pralenden Worten an. Als er aber das Schnuptuch heraus zog / den Schweiß abzuwischen / riß er zugleich zu seinem grossen Unglück das Concept mit aus der Taschen heraus / nud ward seine Heucheley offenbahr / daß er mehr als zu viel darauff studirt hatte. Ein Knabe hub es auff (denn der Schulmeister that als merckte er es nicht / und wolte es selbst nicht auffheben) und reichete es dem Pfarrer zu / welcher darnach griff / es auffblätterte / und ihm alle Worte nachzehlete. Da bestund nun Herr Urian wie die Pfaffen des Bel zu Babel / da sie auff der fahlen Ziege ertapt wurden. / An etlichen Orten ist es gebräuchlich / daß die Schulmeister den Johannes-Krantz mit den Schülern herumb tragen / und vor allen Thüren singen: GOtt der Vater wohn uns bey. rc. Wenn sie nun vor der Jüden Thüren kommen / können sie ihre Falschheit nicht lassen / und singen nicht mehr denn das erste Gesetz von GOtt dem Vater / weil die Jüden an Christum und den Heiligen Geist nicht gläuben / damit sie doch in der Reihe nichts versehen / und ihnen ihr accidens nicht entgehe. Ein falscher Schulmeister ist auch daraus zu erkennen / wenn einer sich bey frembden Priestern / bey welchen ihre Schulmeister im schwartzen Register sind / insinuiret und anvettert /

vorgebend / wenn er einen solchen Dienst hätte / er wolte den Herrn Pfarrer besser in Ehren halten / und thun was er ihm an den Augen ansehe / mit welcher Hoffnung der Pfarrer sich sehr vergnüget / und dem alten Schulmeister per fas & nefas vollend herunter hilfft / damit er jenen an dessen statt einsetze. Also pflegen sich auch einige Filial- oder Special-Küster nicht zu schämen den General-Küstern / die bey der Haupt-Kirche wohnen / durch allerhand falsche Practicken tückischer Weise die Schuh auszutreten / und ihnen nach ihrem Dienste / oder Besoldung zu stehen / indem sie sich an die Bauren hengen / und vorgeben / was sie es bedürffen / daß sie zwey Schulmeister besoldeten / da sie es / als die in dem Filial wohneten / gantz allein verrichten könten. Sie solten den General-Schulmeister abschaffen und ihm nichts mehr geben / sondern ihnen solches / was jener empfangen / zulegen. Da doch der General-Schulmeister darauff angenommen / daß er allwege den Pfarrer in alle Filiale begleiten / bey allen Predigten singen / und allen actibus ministerialibus beywohnen solle / jener aber nichts als die Schule / und das Lesen aus der Postillen (wenn nicht geprediget wird) nebenst dem Geleite ꝛc. zu versehen hat. Stellen sich doch dabey so heilig / als hätten sie kein Wasser betrübt / da sie doch den Bauren (die den Procesſ ab executione angefangen) alles untern Fuß gegeben. Sic intra muros peccatur & extra, und ist der falsche Teuffel allenthalben bey den Küstern zu hause.

V.

Der böse Teuffel.

Ich kan mir leicht einbilden / wer den Tittel dieses fünfften Küster-Teuffels oben hin ansiehet / werde gedencken / ob es denn unter sieben bösen Geistern / wie sie vorn auff

dem Tittel stehen / nur einen bösen Teuffel gebe / und ob denn die andern sechse so fromm wären / daß dieser allein böse gescholten werde? Ich antworte: Er heisset der böse Teuffel κατ᾽ἐξοχὴν weil er vor andern böse ist / im Superlativo, also das er seine andern Herren Confratres gegen sich fromm macht / gleichwie die Pharisеer huren und buben zu Christi Zeiten fromm machten. Zwar es müste einer nicht klug seyn / der untern Wölffen und Teuffeln einen feinen frommen auslesen wolte / denn der beste würde ihm Händel gnug machen / gleichwol aber übertrifft ein Wolff und ein Teuffel den andern in der Boßheit. / Heisset also der böse Teuffel hier so viel als der zornige / hämische / grimmige / trotzige tyrannische Teuffel / bey dem die Boßheit grob heraus bricht / wie bey einen bösen wilden Thiere. Es möchte sich aber jemand wundern / warumb man denn eben den Schulmeistern vor andern Leuten solche Boßheit und Grausamkeit zuschreibe? Antwort / wegen des Handwercks / denn sie sind des grimmigen Wesens also bey der Information gewohnet / und meynen sie können die Kinder nichts lehren / wenn sie sie nicht (wie sie zu reden pflegen) scharff halten / und stets poltern / schelten / zunahmen / ausеseln / schlagen / ficken / peitzschen / martern / peinigen und tyrannisiren / also daß man ihnen kein Unrecht thäte / wenn man sie Scharfflehrer nennete / gleichwie man die Diebhencker Scharffrichter nennet / weil sie so ein groß Wesen von der Schärffe machen. Ich habe mich stets verwundert / warumb man doch die armen Schulmeister mit den Scharffrichtern insgemein vergleiche / und habe diese folgende Reimen vor einen Pasquill gehalten:

Der Hencker zu dem Küster kam /
Er sprach zu ihm: Mein lieber Compan /
Du kanst wohl läuten / ich kan wohl hengen /
Wir nehren uns beyde von den Strängen /
Zieh ich auff / so zeuchst du nieder /
Was dir entläufft / das fah ich wieder /
Drumb sind wir beyde geschworne Brüder.

Denn die Comparatio in aliquo tertio macht noch lange keine Zunfft oder Brüderschafft / kömpt also diese Vergleichung gar lahm heraus. Aber das ist gleichwohl gewiß / daß die Schulmeister / was die Zucht anlanget / sich guten Theils Henckermäßig genug aufführen. Man sage mir nur / was vor ein Unterscheid ist unter einem Schillinge / und dem Staupbesem / als das keiner an einem Schillinge stirbt / wie öffters vom Staupenschlage geschicht. Sonst ist der Staupbesem fast noch ein wenig ehrlicher / denn der Diebhencker ficket nur auff den Rücken / der Schulmeister aber auff den Ars. Wenn einer den Staupbesem kriegt / so kan der arme Schelm doch lauffen; Aber / wenn der Herr Schulmeister des Henckers Ampt verwaltet / und einem Knaben einen Schilling giebt / da muß der arme Sünder Katz aushalten / ja er muß selbst (wil er anders nicht biß auffs Blut gestrichen seyn) das Schloß von den Hosen auffschliessen / sich abnesteln / die Hosen hinunter ziehen / sich entblössen / überbücken und sich parat halten / da ihm der Schulmeister das Urtheil vor decliniret:

Nominativo. Leg dich /
Genitivo. Streck dich./
Dativo. Uber die Banck.
Accusativo. Machs nicht lang.
Vocativo. Es thut mir weh.
Ablativo. Thu es nicht meh!

Wo aber bey einem Knaben auch ein wenig point d'honneur ist / sonderlich wenn er vornehmer Leute Kind ist/ und sich schämet / das unehrliche Theil seines Leibes vor den Bauer-Jungen und Mädgen / ja vielmehr vor den Heiligen Engeln / als die in der Schule / als einem heiligen Orte zugegen sind / zu entblössen / und nach erlittener Strafe sich es von allen Mädgen auff der Gassen vorwerffen und Schillings-Fresser heissen zu lassen / wenn sie fragen: Du wie schmackte der Schilling? 2c. lässet ers auff die extrema und auff die Gewalt ankommen / wehret sich was er aus

Leibes-Kräfften kann: Macht das Schloß nicht auff / sondern lässet sichs eher von den Hosen weg schneiden / klammert sich fest an Tisch und Bänke an / reisset alles mit sich umb wenn er vorgezogen wird / und macht sich so schwer / wie ein Bley / daß der Schulmeister Hülffe ruffen muß / das ihrer viere (die das Häscher-Aemptgen verwalten) kommen und ihn abnesteln / halten / oder Hände und Füsse binden müssen. Weil aber die Jungens / man mag sie so fest halten / als man wil / dennoch strampeln / hintennaus schlagen / wie ein unbändig Pferd / und den Schulmeister offt mit dem Fuß ins Gesicht stossen / daß das Blut heraus sprützet / oder die Zähne ihm im Maule klappern / vorn aber die Jungens die sie halten / beissen und kratzen / daß gefährlich mit ihnen umzugehen ist; haben einige Schulmeister nach dem löblichen Exempel der Diebhencker / eine Leiter im Vorrath / welche oben angenagelt / und unten eingegraben / da müssen ihnen die Jungens oben den Kopff und die arme / unten aber die Beine durchstecken / also daß sie gantz gespannet seyn / und sich nicht regen können / und der Podex recht hinten hinaus raget und sich darbeut viertzig Streiche weniger eins zu empfangen / und auszuhalten. Da kriegt nun der Arspaucker seine Henckers-Ruthe aus einem Eymer voll Wasser darein er sie eingeweicht / daß sie desto besser anziehen soll / hervor / heuet peitzschet und trummelt dem armen Schelm auff dem Hintergestelle herumb / daß er schreyet das mans übers dritte Hauß hören möchte. Höret auch nicht auff biß daß dicke Schmülen aufflauffen / und das Blut an den Beinen herunter läufft. Wird dabey so böse und grimmig / daß er zittert und bebet / und aussiehet als ein leibhafftiger Teuffel / sonderlich wenn der arme Sünder etwan aus Angst einen streichen läßt / und den Arspaucker damit verehret / heuet er aus allen Leibes-Kräfften zu / daß kein heiles Plätzgen am gantzen Podex bleibt / ja er verschonet auch anderer privilegirter Orte nicht / tam Masculini, quam fœminini sexûs. Wer nun diese Comœdie mit ansiehet / dürffte wohl schweren / daß der böse und unsaubere Teuffel mit sieben Geistern / die noch ärger sind /

als er selbst / in den Müntzmeister der Schillinge gefahren sey. Da hingegen der Scharffrichter seine Schillinge mit lachenden Muthe ohne allen Zorn und Bitterkeit austheilet / also daß seine Streiche / respectu causæ efficientis, lauter Liebes-Schläge dagegen sind. Wiewohl die Schulmeister einen rechten Glaubens-Artickel drauß gemacht / daß die Ruthe fromme Kinder mache / weswegen auch die Kinder die Ruthe / Wenn sie schon 50. mal die ARS-Kerbe berühret / mit grosser Andacht hertzen und küssen müssen / wobey sie ihnen das schöne Sprüchelgen vorbeten:

Ach du liebe Ruthe /
Du thust mir viel zu gute!

D. i. Ach du heiliger / lieber frommer Teuffel / mein grosser Gönner und werther Patron / du hast dich mit deinen grossen Wolthaten / nemlich mit deinen anziehenden bluttrieffenden Schillingen / da ein jeder Streich 1000. Thaler / werth ist / vortrefflich umb mich meritiret / das ich dirs mein Lebtage Danck weiß. Ey lieber / gib mir doch fein viel solche feine derbe Schillinge / sie thun mir so wohl als ein Balsam auff meinem Häupte / und ich habe es lieber daß mich die Rathe auffs Angesicht das keine Nase hat / küsset / als daß mir eine Jungfer ein Mäulgen giebt. Sehet / so kan sich der grimmige böse Teuffel / wenn er sein Müthlein an den armen Kindern gekühlet und sie mehr als henckermäßig tractiret hat / noch fein in einen Engel des Lichts verstellen / und seine Henckers-Ruthe vor ein Mittel der Frömmigkeit und ewigen Seligkeit ausgeben! Ist eben so ein Bekehrungs-Mittel / als des Königs in Franckreich mit seinen gestieffelten Missionariis, da er seine verteuffelten Dragouner, von welchen alle Kinder auff der Gassen singen:

Les Dragons s'en vont, mais c'est le diable ils reviendront, die die armen Leute mit Prügeln und Schlägen / reuffen und kneipen / Nadeln und Hecheln / spicken und schinden / brennen und räuchern ärger als Türckisch gemartert / gequälet und bey den Haaren zur

Messe geschleppt / vor Seligmacher ausgegeben. Und wer das nicht glauben wil / daß diese Henckers-Buben Seligmacher seyn / der ist ein Ketzer. Vor solchen Mitteln der Seligkeit behüt uns lieber HErre GOtt. Daher jener Poet die Frantzösische Bekehrung unter dem Gemälde eines solchen Schillingmeisters abgebildet / mit dieser Unterschrifft:

Halt / halt / du Bösewicht / ich will dich selig machen /
Ich peitzsch dich biß auffs Blut / daß dir die Hosen krachen.

Solche Narren / die da meinen ein böser Baum bringe gute Früchte / und man könne die Leute mit Poltern / Schlagen und Peinigen fromm machen / verstehen nicht das A b c vom Christenthum. Christus spricht: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? werden sie nicht alle beyde in die Gruben fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister &c. Luc. VI. d. i. Wie man geführet wird / so gehet man / wenn der Führer unrecht gehet / so wird der Geführte nimmermehr recht gehen. Qualis causa, talis effectus. Es ist alber Ding / daß der Meister den Jünger will vollkommen haben / da er selbst nicht vollkommen ist. Z. E. Der Schulmeister ist ein böser grimmiger Kerl / und will doch daß die Schüler sollen sanfftmüthig / fromm / gedultig und verträglich werden. Der Wolff giebt sich vor einen Præceptorem der Lämmer aus / wenn die Lämmer nun nach dem Wolffe gerathen / so ists kein Wunder. Der Wolff müste denn sagen: Thut nach meinen Worten / und nicht nach meinen Wercken / gleich als wenn er nicht auch mit den Wercken lehrete. Ists ihm ein Ernst / so thut er selbst nach seinen Worten; Wenn er aber selbst keine Lust hat darnach zu thun / wie sollen denn andere darnach thun? Sie müssen ja dencken / weil er selbst nicht nach seinen Worten thut / die Worte gehen ihm nicht von Hertzen / denn er weiß ja am besten / was an seinen Worten ist. Also müssen auch die Schul-Kinder dencken / der Herr Schulmeister müsse noch andere Worte haben / als die er ihnen vorbetet / nach welchen er thut. So brauchen sie nun seine Wercke als eine Vorschrifft / und halten sie so gut als tausend Worte: Ein jeder Schlag / ein jedes Katzen-

Pfötgen / ein jeder Schilling ist eine Vermahnung zum Schlagen und Grausamkeit. Kan also nicht fehlen / es müssen sich die Kinder auff der Gassen / und die Nachbarn in den Bierhäusern / aller Orten mit einander schlagen / weil sie in der Schule von Kindheit an nichts sehen / als Schlagen / Schlagen vorn / Schlagen hinten / Schlagen auff den Kopff / Schlagen auff die Finger / Schlagen auff den Rücken / Schlagen auff den Podex &c. Und weil sie in der Schule nicht nur darumb geschlagen werden wenn sie böse sind / sondern auch wenn sie die Lection nicht können / so lernet man das Ding so von Jugend auff / daß wenn man einen siehet / der es nicht recht macht / oder der ein Ding nicht recht verstehet / man gleich auff ihn loß schlägt. Ist derhalben an allen Backel- und Schillings-Schulen kein guter Bissen / sondern sind werth / daß man die kleinen übern Hauffen reisset / und mit dem Holtz die grossen anstecket schweige / daß man auff der Cantzel davor bitten / sie privilegiren / oder viel dazu stifften oder spendiren wolte. Lieber das Geld zum Fenster hinaus geworffen / denn zu solchen heterodoxen Schulen gegeben / da man nichts denn Schläger / Zäncker und Antichristen zeucht. Zwar die Eltern / die ihre Kinder selbst zu ziehen und zu unterweisen keine Lust haben / sondern sie solchen Ars-Tyrannen untergeben / sind nicht zu beklagen / wenn ihnen hernach solche Gifft-Kancker wieder nach Hause geschicket werden. Schlagen haben sie in der A b c Schule gelernet / Schlagen wollen sie auff Universitäten / auff Handwercken / in allen Wirthshäusern / ja wenn sie dürfften / sie prügelten die Bürger in der Raths-Stube / und die Zuhörer in der Kirchen herumb. Jung gewohnt / alt gethan. Hat es der Unter-Præceptor Macht / vielmehr der Ober-Præceptor. Kann man denn einem nichts beybringen / man trummele ihm denn auff dem Steisse? Kan man denn nichts lernen / wenn es einem nicht wehe thut? Zwar diese Meinung ist in den Handwercken sehr eingerissen / indem man meinet / wer die Lehr-Jahre (sampt aller Quaal und Pein) nicht aus-

gestanden habe / der könne keine gute Arbeit machen. Wenn hat aber Christus seine Jünger geprügelt? Oder wenn prügeln die Professores ihre Zuhörer im Auditorio herumb. Sind sie denn deswegen keine gute Lehrer / weil sie keine Ruthe und Backel brauchen? Oder kan ein Student nichts in einem Collegio lernen / da man keine Schläge und Schillinge austheilet? Ein Lehrer / so ferne er ein Lehrer ist / hat nicht Macht zu schlagen / schlägt er aber / so thut ers unter einem andern Tittel / und sub alio formali, wie man s. h. in Schulen redet. Das ist / schlägt und stäupt er / so thut ers nicht als ein Schulmeister / sondern als ein Scharffrichter / oder als ein Auspaucker. Nun fragt sichs / ob diese zweyerley Aempter sich in einer Person mit einander vertragen. Wenn der Scharffrichter wolte Schule halten / und den Küstern einen Eingriff thun / sie würden gewaltig dawider protestiren. Wenn aber die Schulmeister den Scharffrichtern in ihr Ampt fallen / so ist es Wunder / daß sie es leiden / und ihnen nicht etwas vor die Thür setzen. Denn daß die Schulmeister sich als Nachrichter aufführen / und davor gewisser Maße passiren können / ist unter andern daraus zu erkennen / daß wenn ein grosser Schüler in prima oder secunda etwas straffwürdiges angerichtet hat / ihm Urtheil und Recht zuerkennen / daß er NB. in der Schule mit Ruthen gestrichen werden solle. Und ist eben so gar lange nicht daß grosse Gymnastiasten / und Vulpes triginta annorum noch sind castigiret worden / und wer weiß ob es nicht noch geschicht? da die grossen Schillingsmeister ihre Unter-Schillingsmeister haben / die das saubere Werck an ihrer statt verrichten müssen. Nu judicire wer judiciren kan / ob die Schulen / da die Lateinische Kunst das Subjectum informationis ist / und da es so teuffelisch hergehet / ludi, oder Spiel-Häuser / und nicht vielmehr carnificinæ oder Folter-Bäncke heissen können. Zwar wenn sie sich nur der Ruthen gebrauchten / möchte es noch unter andern albern Dingen mit passiren; wenn sie aber grosse knötige Stöcke / Backel und Knüttel oder Ochsen-Pinsel brauchen / und damit die

Jungens braun und blau / krumm und lahm schlagen / solte die Obrigkeit billig ein Einsehen haben / und sie deswegen mit Gefängnis / oder am Leibe bestraffen / daß ihnen vom Stockmeister wieder so viel Schläge solten gegeben werden / als sie den Knaben gegeben. Einmahls hatte ein Schulmeister ein Mägdlein auch so unbarmhertzig gestrichen / daß es ein Hencker fast nicht ärger machen könte / daß die Mutter genöthiget ward die Tochter vors Consistorium zu führen / und den Herren den Schaden zu weisen / da ihm zuerkant war das Barbirer-Lohn und 2. Thl. vor die Schmertzen zu zahlen / und 8. Tage ins Carcer zu kriechen. Offt geschicht es aber daß den armen Leuten weder Obrigkeit noch Priester wider diese Schul-Tyrannen helffen will / ja die Priester noch wol anregen / und es ihnen befehlen / in welchem Fall die Eltern mit ihren armen Kindern übel dran sind / denn so sie wollen / daß ihre Kinder etwas lernen sollen / müssen sie alles verbeissen / und sich vor diesen Schul-Teuffeln submittiren / biegen und schmiegen / oder müssen die Kinder vor der Zeit aus der Schule nehmen / und ihnen einen eigenen Præcepter oder Lateinische Kinder-Muhme mit grossen Unkosten halten / oder sie weit über Feld in ein ander Dorff zur Schule schicken. Wiewol sie auch daselbst wenig Trost finden: Denn der tyrannische Küster verklagt gleich seinen Herrn Confrater oder Feld-Nachbar im Consistorio, und bringt einen Befehl aus / daß jener sich der Kinder-Seelsorge in einem andern Kirchspiel enthalten solle / bey Verlust seines Diensts / da doch ein jeder billig Macht haben solte mit seinem Gelde zu thun was er will / denn gleichwie es närrisch ist / daß man einen zwingen wolte bey gewissen Schneidern oder Schustern arbeiten zu lassen / sie möchtens recht oder unrecht machen / oder daß die Studenten gewisse Collegia, und die Zuhörer gewisse Predigten besuchen müsten / also gehet es nicht an / daß man die Leute zu gewissen Schulmeistern zwingen will. Denn was sollen doch die Dorff-Rectores mehr Recht haben als die Stadt-Rectores? Ein Stadt-Rector oder Gymnasiarcha

kan es ja keinem Bürger verwehren / seinen Sohn auf ein frembdes Gymnasium zu senden / sondern er hat dißfalls seinen freyen Willen / und es kostet sein Geld. Wenn ein Schulmeister das seinige thut und tüchtig informiret / so darff er nicht einen Bierwisch aushengen / sondern er wird Schüler ohne allen Zwang gnug kriegen: Denn wer wolte so alber seyn / und sein Kind an frembde Orte schicken / oder einen Præcepter auff der Streu halten / wenn ers in der Nähe und beym ordenlichen Schulmeister ja so gut und besser haben könte? Es lässet gar zu Meisterhafftig / wenn ein Schulmeister alle Winckel-Schulmeister / und Winckel-Schulmeisterinnen in seinem Kirchspiel / wie die Pfuscher auffheben / und wie die Bönhasen jagen will / die doch offt geschickter sind / als er selbst. Weil aber die Bauren nicht alle mehr so dumm sind / als vorzeiten im Pabstthum / daß sie sich mit einem Fuchsschwantz solten jagen lassen / sondern gleichwol ihre Kinder / wenn es ihnen der Schulmeister zu grob macht / frembder information untergeben / und dißfalls einen Bissen Brodt / oder so viel Lohn / als sie einem Pferde-Jungen sonst geben / nicht ansehen / so pflegt es offt zu geschehen / daß die Præceptores ihre Schüler wider den Schulmeister verhetzen / daß sie ihm vor die erlittenen Schillinge alles Hertzeleid anthun / oder wenn sie erwachsen / pflegen sie sich wohl an den Schulmeistern zu rächen / und ihnen eine Tracht Schläge zuzustellen / auff daß sie das Meisterstück darinnen machen / und damit beweisen / daß sie im Schlagen so gut als der Herr Schulmeister ausgelernet haben. Das heisset wohl: *κακοῦ κόρακος κακὸν ὠόν.* Mali corvi malum ovum. Theils Schulmeister sind so böse Teuffel / daß sie Drat in die Ruthen flechten / oder kehren die Ruthe umb / und brauchen das dicke Ende. Wiewohl sie insgemein des Backels oder eines knötigen Stockes sich bedienen / und damit / wenn sie erbittert seyn / blindlings drein schlagen / und weder des Kopffs (so hoch er auch bey den Studirenden privilegiret ist) noch der empfindlichen Knebel verschonen. Und weil sie wissen daß das vörderste Glied an den Fingern

vor andern den Schmertzen empfindet / müssen ihnen die Jungens Katzen-Pfötgen aushalten. Auch pflegen sie der Kinder Haare umb den Backel zu wickeln / und sie also damit zu zerren und zu räuffen / daß es einen Stein in der Erde erbarmen möchte. Und wissen nicht was sie den Kindern vor mancherley ersinnliche Marter und Schimpff anthun wollen. Z. E. Sie müssen ihnen auff Erbsen / oder auff einen knötigen Stock knien / und den Ofen anbetend die Lection lernen / wenn sie das Buch zu Hause vergessen / geben sie ihnen an stat des Buchs einen Ziegelstein / den sie etliche Tage unterm Arm tragen müssen / item sie haben eine Mütze mit Esels-Ohren und lederne Brillen ohne Glaß / welche die Knaben (wenn sie nicht recht lesen) auffsetzen müssen. Item / sie sperren offt die kleinen Kinder umb eine nichtige Ursach des Winters in den finstern Keller / als in ein Gefängnis / daß sie sich fast zu tode fürchten / und öffters davon die schwere Noth bekommen. Und wer kan alle Grausamkeiten / so die Schulmeister gebrauchen / und darinnen täglich neue Erfindungen haben / erzehlen? Umb Weihnachten siehet man es wohl / wenn sie sich vor den Knecht Ruprecht auskleiden / wie sie mit den armen Kindern umbgehen / wie sie sie erschrecken erbittern und zu fürchten machen / daß sie gerne wenn sie könten / in ein Meuseloch kröchen. Summa es ist ihnen in solcher Larve kein Schelmstück zu groß. Und weil die Schulmeister in der Schule des fickens und peitzschens gewohnet / hat mans wohl ehe gehöret / daß es Schulmeister gegeben welche ihre Weiber / wenn sie sie abstraffen wollen / in den Keller geführet / mit Hülffe der Magd über die Banck gezogen / und ihnen einen ordentlichen guten derben Schilling gegeben. Oder wenn ihnen eine Magd entlauffen und sie sie wider eingeholet / dieselbe im Holtze an einen Baum gebunden / ausgezogen und biß auffs Blut gepeitzscht. Ja sie haben sich wohl ehe unterstanden den Bauer-Mägden (wenn sie in der Kinderlehre nicht antworten können) in der Kirche den Rock auffzuheben / und ihnen die blossen Beine zuzerficken / so hoch sie reichen

können. Wie wolten sie es denn auch sonst machen / weil sie kein geschicke haben / ihren Discipeln etwas in den Kopf zu bringen / denn daß sie es ihnen in den *Ars* schlagen / gnug daß sie es ihnen beybringen / wenn es nur hinein kömpt / es sey unten oder oben / ist es schon gut. Zwar es hat wohl ehe eine Jungfer vor dem heiligen Altar öffentlich vor allen Leuten einen Schilling / und zwar einen guten bekommen / aber in allen Ehren / mit grosser Solennität / unterm Trummeln und Trompeten-Klang / nicht daß sie etwas hätte pecciret / sondern zu Belohnung ihrer Tugend. Wie dieses zugangen / mag der Leser / so es ihm gefället / errathen. Aber ein anders ists wenns der Priester als ein Diener GOttes thut / ein anders wenns der böse Teuffel thut. Duo cum faciunt idem non eſt idem, sagt der seel. Hundshagen in seiner Metaphyſica. Nun möchte sich jemand wundern / und fragen: Wo kömpt doch das böse Ding her / daß die Schulmeister gemeiniglich so böse Leute sind? Von Christo haben sie es nicht gelernet / derselbige sagt ja: Selig sind die Sanfftmütigen. Und dis ist auch den Schulmeistern gesagt. Im N. Testament gilt kein schlagen / schmeissen / reuffen / ficken: Denn wir sind nicht mehr unter dem Zuchtmeister / welches im A. Testament noch einiger masse unter Mosis Regiment zugelassen war. Aber die Ochsen wissen viel wie sie Alt und Neu Testament unterscheiden sollen / werdens auch / ſalvo ſtatu Clericali, in ſecula ſeculorum nicht lernen. Was wäre es auch nötig? Wen sie nur thun was in der Bibel stehet / z. E. wer sein Kind lieb hat / der hält es stets unter der Ruthen ꝛc. es stehe wo es wolle / und es habe es gesagt wer da wolle / sind sie schon zu frieden / es mag sich auff unsere Zeiten und auff ihre Person reimen oder nicht. Wo mir recht ist / so ist die Schul-Tyranney ursprünglich eine Pfaffen-Erfindung: Denn das intereſſe Clericale bestehet vornehmlich darinnen / daß der gemeine Mann ja nicht zu klug werde / und ihnen in die Karte gucke. Denn wenn der gemeine Mann erst recht klug wird / so ists umb die

Pfaffen-Bescheisserey geschehen / und müssen sie Hunde führen. Solten die gemeinen Leute nun nicht zu viel lernen / so war es hochvonnöten / daß man ihnen die Lehre mit der scharffen Schul-Zucht versaltzete / gleich wie die Handwercker die Jugend von Erlernung der Handwercke (daß der Meister nicht zu viel werden) mit eben diesem *Arcano* abschrecken / daß mancher gerne ein Handwerck lernete / wenn er sich getrauete die Lehrjahre auszustehen. Also machet die scharffe Schul-Zucht manchem geschickten und gelehrigen Knaben das studiren verhaßt und verdrießlich / (denn was man mit Zwang lernet / und dabey kein gut Wort / und keinen freundlichen Blick kriegt / sondern noch dazu gescholten und geschlagen wird / das gehet schwer ein / und man bringt es in der Kunst nicht hoch) daß sie der Schule vor der Zeit entlauffen / und vor demjenigen / was sie gelernet / die Zeit ihres Lebens einen Abscheu haben. Erstlich haben die Pfaffen der Jugend die Lection mit Fleiß schwer gemacht / z.E. da sie das langweilige buchstabiren und tausend dergleichen Dinge erfunden / hernach haben sie mit Ruthen und Backeln müglich machen wollen. Daher ists kommen / daß da die Kinder mit Lust in die Schule gehen solten / sie sich so schwer dazu machen / als die Bauren wenn sie sollen in Thurm gehen / damit sie der Lehre und allen guten gram werden / welches sie die Zeit ihres Lebens nicht verwinden / sondern der Haß und Feindschafft / so sie in der Schule wider die Lection, Biblische Sprüche und Catechismum (darüber sie so viel Schläge und Schillinge bekommen) geschöffet / ihnen stets anhenget / und mit einem Wort sie auch den Priester / ja Christum selbst / vor einen solchen bösen Mann ansehen und halten / wie der Herr Schulmeister ist / welche Einbildung dem Christenthum mehr Hindernis und Schaden bringet / als man sagen und schreiben kan. Denn das Christenthum ist die höchste Liebe / da Furcht und Haß nicht stat findet / wie der Apostel Joh. schreibt: Furcht ist nicht in der Liebe. Wo nu im Christenthum mehr Furcht und Haß / als Liebe ist / da ist nicht mehr als alles

verdorben. Darumb sich aber die Herren Schulmeister weniger als nichts bekümmern / und mit jenem Tyrannen immerzu bey ihrem: Oderint, dum metuant, bleiben. Nun solte man viel Tonnen-Goldes drumb geben / dieses Unglücks loß zu werden. Zum wenigsten solte man zu Schulen nicht eher einen Pfennig mehr geben biß die Henckerey abgeschaffet / und die Küster lerneten die Kinder (wie Paulus den Eltern gebeut) in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu ziehen / und sie nicht zum Zorn zu reitzen / sondern mit Liebe an sich zu locken / und ihnen mit Freundligkeit die Lehre angenehm zu machen. Welches wir aber nicht eher erleben werden / biß wir die Art des Christenthums besser verstehen / Alt und Neu Testament besser unterscheiden lernen / und die Clericalische prætendirte Schul-Zucht und Regiment uns vergehen lassen werden.

Dieweil es aber heisset: Semel malus semper præsumitur malus, so lässet sich die Boßheit der Schulmeister nicht nur in der Schule / und gegen die Kinder aus / sondern auch ausserhalb der Schule: Denn sie sind des gifftigen / bösen / trotzigen / zornigen / grimmigen Wesens ein mal gewohnet / und je länger sie es treiben / je grimmiger und gifftiger werden sie / also daß die Boßheit gantz in ihre Natur verwandelt wird / daß sie niemand kein gut Wort geben können. Wie sie in der Schule commandiren / so wollen sie auch alle andere Leute / denen sie nichts zubefehlen haben / commandiren und pro imperio tractiren. Dahero siehet man wie sie allenthalben in Kirchen-Sachen die Hand im Sode haben / und den Leuten in nichtswürdigen Dingen / Z. E. wie sie vorm Tauffstein ans Westerhemdgen greiffen / oder vor den Altar treten / umb den Altar spatzieren / wie sie ihre Bücklinge machen / den Hut vors Maul halten / nieder knien und wieder auffstehen sollen rc. rc. befehlen / als wenn sie grosse Ceremonien-Meister oder zum wenigsten des Herren Pfarrers Unterbefehlhaber wären. Ihre Besoldung / auch die freywilligen Accidentien / fodern sie nicht mit Bescheidenheit / sondern mit Trotz und ungestümm /

liegen den Leuten täglich vor den Thüren und exequiren sie ärger als die Häscher oder Soldaten. Sie sind so empfindlich / daß sie sich über eine geringe Beleidigung / z. E. wenn man sie nicht solenniter mit grossen Orationen zu Gaste bittet / sondern wenn man den Priester gebeten / nicht mehr sagt / als Herr Schulmeister / kompt ihr auch mit / Item wenn man sie nicht Herr Schulmeister sondern Schulmeister schlecht weg nennet / ihnen bey der Hochzeit / oder Kindtauffe einen Strauß an stat der Citrone giebt / oder ihnen sonst zu kurtz thut / oder ihnen nicht recht auffwartet / gleich offendirt befinden / aufffahren wie ein Furtz im Bade / sich erbittern und biß auff den Todt erzürnen / also daß sie davon sterbens-kranck werden / und wenn es ihnen bey Gastereyen ankömpt / vor bösen Muthe weder essen noch trincken wollen / meynen es werde ihnen alles Essen und Trincken im Leibe zu Giffte werden / damit sie bekennen / daß sie den Gifft bey sich selbst haben / und sich selbst vergeben können / so offt sie wollen. Sonderlich stehets mit ihrem Leben gefährlich / wenn sie allen Gifft und Zorn verbeissen und in sich fressen / und gegen den Superintendenten und Pfarrer nicht / wie gegen gemeine Leute / auslassen können. Wiewohl sie zum theil vom bösen Teuffel so grob besessen sind / daß sie sich auch in Gegenwart derer / denen sie Gehorsam und Respect schuldig sind / nicht halten können / sondern öffters gegen sie mit groben Worten herausfahren / auch sich dißfalls nicht temperiren und an sich halten können / solte es ihnen auch zehen mal die Remotion kosten. Jener Schulmeister / als der Pfarrer ihm durch seine Magd befehlen ließ / er solte einläuten / ließ ihm unnütze Worte wider sagen. die Magd sagte dieses dem Pfarrer wieder. Nach dem Gottesdienste kömpt der Schulmeister auff die Pfarr / willens mit dem Priester ins Filial zu gehen / trifft die Magd an / verfolget sie mit Schlägen / die gantze Treppe hinauff biß vor die Stubenthür. Der Pfarrer klagte das im Consistorio, daß ihm der Küster sein Hauß-Recht gebrochen / und er mit den seinigen vor ihm in seinen vier Pfälen nicht sicher wäre / da muste er

knall und fall vom Dienste. Ich habe einen Schulmeister gekant / welcher wenn er sich mit seinem Pfarrer stritte / die Arme aufffstreiffelte / als wolte er sich parat machen / ihn hinter die Ohren zu schlagen. Dergleichen Bezeigungen lassen die Küster mehr spüren. Z. E. Wenn sie sich an dem Pfarrer nicht rächen können / so muß es der arme Priesterrock entgelten / den nehmen sie (wenn sie ihn dem Priester nachtragen) werffen ihn mit Gewalt auffn Altar oder Tauffstein 2c. nieder / und schlagen mit der Hand ein par mal drauff / damit sie zuverstehen geben / was sie dem Priester thun wolten / wenn sie dürfften. Item wenn sie den Priester-Rock in ihrem Hause haben / ehe sie ihn wieder auff die Pfarr bringen / stechen sie ihn mit Nadeln / oder halten ihn hinter ihren Rücken / als wolten sie den Hintern dran wischen. Sind also den Hunden gleich / welche (wenn sie sich am Menschen nicht rächen können) in den Stein beissen / damit sie geworffen werden. Cyriacus Brand / Pfarrer zu Liebstädt in Thüringen / ein Christlicher / frommer Mann / hatte einen armen Jungen von Jugend auff umb GOttes willen erzogen / denselben zur Schulen und allem Guten gehalten / und nachdem er erwachsen zu seinen Küster oder Schulmeister gemacht. In solchem Ampte nahm der Mensch bald eine andere Art an sich / begab sich in ein wildes und wüstes Leben / war unfleißig in seinem Dienst / und achtete es nicht / ob ihm gleich der Pfarrer solches zum öfftern verwiesen. Einsten begab sichs / daß er auff einen Sonnabend sich ins Bier-Hauß gesetzt / als er nun darüber vergessen zur Vesper zu läuten / ließ ihm der Pfarrer sagen: Ob er nicht wüste / was seines Ampts wäre? Dem ließ der Säuffer zu entbieten: Morgen wäre es besser / das Bier schmeckte ihm so wohl / daß er nicht davon abbrechen könte. Auff diese Antwort gehet der Pfarrer selbst zur Glocken und läutet Vesper. Indem kömpt der Küster rasend und toll gelauffen / reisset die Schlüssel aus der Kirchthür / gehet in die Kirche / schlägt mit denselben den Pfarrer todt / und läufft alsobald ins Franckenland / daselbst ist er unlängst darnach bey Schwein=

meister die Bauren und die gantze Gemeine / wenn sie ihnen ein streitiges Stück ihrer Besoldung nicht reichen wollen / machens wie der Hirte / welcher das Vieh stehen lässet / wenn sie ihm seinen Lohn nicht geben / wollen weder singen noch Schule halten / noch einen Strang anrühren / biß sie das ihrige haben. Da doch ein Pfarrer ein mal wie das ander sein Ampt verrichten muß / und solche Repressalia nicht brauchen darf. Item sie geben die Gevatter-Brieffe nicht ehe weg biß sie bezahlet sind / und wollen alles voraus haben. Und wenn sie mit nichts anders beweisen könten / daß sie rechte Clerici oder Pfaffen-Volk wären / so können sie es doch damit beweisen / daß sie alle Leute trotzen wollen / und sich jedermann wegen ihres Grimmes und Boßheit vor ihnen fürchten muß.

VI.

Der nasse (oder versoffene) Teuffel.

CAntharus & Cantor parvo discrimine distant. Eine Kanne und ein Cantor reimen sich wohl zusammen / und klingt eins fast wie das ander / ist ein altes und wahres Wort. Welches ob es wohl zum possen erdichtet / so hat es doch seine gegründete Ursache / welche wir aus der natürlichen Philosophie herholen müssen: Durch das viele Singen und Schreyen verzehren sich die natürlichen Feuchtigkeiten / denn der Mensch muß sich scharff angreiffen / und viel ausdunsten / will er nun nicht darüber crepiren / so muß er nothwendig so viel als ihm durch die ausgedunsteten vapos & humos abgangen / wider zusetzen / damit die Ausgabe die Einnahme nicht übertreffe. Muß also ein Cantor / oder Singmeister nicht wenig / sondern mit Massen oder mit Humpen trinken / will er anders gesund seyn / damit die Kehle nicht austrockne / oder verschrumpffele / sondern stets naß und feuchte sey / daß sich der Thon darinnen anhängen könne. Welches jener Baßist wohl verstund / da er also von sich philosophirte:

Ich bin genannt der Baß /
Gekrochen aus einem Bierfaß /
Darumb daß ich so sehr kan brummen /
Ist von meinem Sauffen herkommen.

Giebt also das edle Naß eine feine helle Stimme / welche secundum communem errorem, das schönste donum an einem Schulmeister oder Cantor ist / daß sie es / glaube ich / unter die septem dona spiritus rechnen / wenn sie singen:

Du bist mit Gaben siebenfalt ꝛc.

Also daß auch gemeine Leute es vor das beste und edelste an einem Prediger / schweige denn an einem Schulmeister halten. Damit nun dieses edle donum nicht verwarloset werde / sind die Schulmeister sehr beflissen und bemühet solches durch ein stetiges pabulum oder Zugang zu erhalten / wozu sie auch die schönste Gelegenheit haben. Denn erstlich ist es mit gutem Bedacht geschehen und von den lieben Alten geordnet / daß wo es was zu sauffen giebt / nemlich bey allen Gastereyen / wie sie Namen haben mögen / wenn das heilige Werck / Sacrament oder dergleichen als Tauffe / Hochzeit / Kirmeß oder hohes Fest betreffen wird / der Schulmeister suo quodam jure, vel quasi mit zugegen seyn muß / weil man ohne ihn keinen Hund aus dem Ofen locken kan. Zum andern hat ein Schulmeister / seines Erachtens / nicht gar viel zu verseumen / das er es recht abwarten / und völlig aushalten kan. Zum dritten / so kostets ihn nichts / Ey / sagte jener / so segne es ihnen unser HErr GOTT / Sapit sibi bene, proficit sibi bene, ergo benedicat sibi DEUS. Allein wie es heisset: Gelegenheit macht Diebe; also gehet es auch hier. Denn indem ein Schulmeister auff keine Predigt zu studiren / auch sonst keine grosse gelehrte Meditationes hat / dazu ein grosses Nachsinnen erfordert wird / so mißbraucht er die edle Zeit zum Sauffen und Gastereyen / ist der erste im Hochzeit-Hause / und der letzte wieder heraus / versäumet auch den Polter-Abend und Hanewacker nicht leichtlich / hat er den Abend einen Rausch gehabt / so curirt

er ihn frühe Morgens mit Brandtewein und warmen Bier / und legt (wie mann sagt) Hunde-Haare auff den Schaden. Und weil das also die gantze Woche nach einander gehet und in einem grossen Kirchspiel die Kirmessen und Convivia fast Jahr aus / Jahr ein wären / daß wenn eine Gasterey aus ist / die andere angehet / so kriegen die Herren Schulmeister im Sauffen einen guten habitum, daß sie es gantz gewohnet werden / mehr als andere Leute / die es ihrer Arbeit halber nicht stetig abwarten können. Denn was die Schulmeister vor einen habitum potandi haben / ist daraus zu erkennen / daß einsmahls ein Küster / als er des Sonnabends gesoffen / und darauff Sonntags unter der Predigt schlieff / und da die Predigt bald zum Ende / ihn die Knaben aufweckten / und sagten: Es ist aus. Antwortete: Nun so schenckts wieder ein / und gebts dem Schultzen. Ein Priester muß seines Studirens und Amts-Verrichtungen wegen manche Gasterey entbehren / aber der Herr Schulmeister denkt: Seine Besoldung gehe dennoch fort / ob er Schule halte / oder nicht. Ja er rechnet die Besuchung der Gastereyen mit unter seine Amts-Labores, und meinet er peccire wider seine Vocation oder Bestallung / wenn er selbige verseume. Ist auch mit dem lieben GOTT und mit dem Priester nicht zufrieden / wenn zwo oder mehr Kindtauffen oder Hochzeiten zusammen kommen / da sie nothwendig eine darunter verseumen und entrathen müssen / muthen dem Priester an / er solle eine auffschieben biß die erste vorbey. Und hilfft ihnen wenig / das sie sich theilen / der Schulmeister zu der einen Kindtauffe / und seine Frau zu der andern gehet / denn es ist doch nur Halbwerck: Denn obwohl die Frau seine Part von den Speisen in seinem Abwesen sich geben lässet / und nach Hause schicket / oder schleppet / so ists den Schulmeistern doch mehr umb einen guten Trunk als umb einen guten Bissen zu thun / weswegen sie auch nach dem Essen nur an denen Orten da man Braunschweigische Mumme / Zerbster oder Eulenburger Bier gehabt / HErr GOTT nun sey gepreiset ꝛc. in welchem Liede die denkwürdigen Worte zu finden: Und geben einen guten Tranck. Wo man aber Dorff-Bier u. dgl. gebrauchet / Nun laßt

uns GOTT den HErren 2c. singen. Es ist eine gute Sache umb einen Kerl der eine Ordinar-Besoldung hat / denn er bringt die gantze Zeit nicht über seinen Verrichtungen zu / sondern es ist bald damit geschehen / und kan die übrige Zeit spazieren gehen / Sauffen / Spielen / Gastereyen besuchen / und gehet ihm dadurch nichts von seiner Besoldung ab / da diejenigen den Schaden gleich empfinden denen ihre Arbeit stückweise bezahlet wird / weswegen ihnen das debouchiren verboten ist / denn sie bestraffen sich alsobald dadurch selbst. Also gewinnet ein Küster soviel / wenn er zur Hochzeit gehet / als wenn er in der Kirchen auffwartet. So können sie auch bey Gastereyen es doch ehe übers Hertz bringen sich einen guten Rausch zu trinken / als wenn sie in der Zeche sitzen / und das Bier bezahlen müssen. Denn was man umbsonst hat / das schonet man nicht. In eines andern Ohr ist so gut schneiden / als in einen Filtzhut / denn der hinein schneidet fühlet es nicht. Habens also die Schulmeister sehr gut / daß sie mit einem wenig Wasser zu tragen / oder mit einem Liedgen sich so viel zu gute thun / und eben so viel davor sauffen können / als ein ander Gast / dem es sein Geld kostet. Wiewohl die Schulmeister deswegen nicht aus der Schenke bleiben / denn sie finden schon darinnen ihren freyen Soff. Ja die Bauren halten sichs vor eine Ehre / wenn sie einen Gelehrten oder einen Geistlichen bey sich in der Zeche haben / der sie mit seinen gelehrten Discursen divertiret / ihnen ihre Brieffe / und ordentliche Advisen lieset / oder vorbuchstabiret und mit ihnen ein Picquetgen macht / sie müsten ja handeln wie die Scheren-schleiffer / wenn ihnen eine freye Zeche ans Herz gewachsen seyn solte. So können sie es auch eher verantworten / die Schenke zu besuchen / als ein Priester / weil sie gleichsam Zwitter sind unter Geistlichen und weltlichen / und man es ihnen also nicht so sehr vor übel hält / wenn sie es nur nicht zu grob machen. Ja mancher Priester / weil es ihm selbst nicht anstehet / siehets gar gerne daß der Schulmeister in die Schenke gehet / denn also erfähret er was darinnen passiret / damit er hernach in seinem Ampte sich darnach

richten kan. Andere sind anders gesinnet / und thun die Schulmeister gleich in den Bann / wenn sie sich nur einmal in die Schenke verirren / oder eine Pfeiffe Tabac rauchen. Sed inventâ lege, inventa est fraus legis. Ich habe einen Eulenspiegelischen Küster gekant / dem der Pfarrer ernstlich verboten hatte / er solte nicht in die Schencke gehen / welches auch der Schulmeister dem Pfarrer zugesagt. Weil er aber unmüglich heraus bleiben konte / machte er es also: Er gieng biß zur Schencke / legte sich hernach auf alle viere / und kroch also auff Händen und Füßen vollend hinein. Der Pfarrer konte nichts draus machen / als das er sagte: Irret euch nicht / GOtt lässet sich nicht spotten. Was geschach? der Schulmeister wird kranck / und seines Verstandes beraubt / kriecht auf allen vieren elendiglich herumb / andern zu einem Beyspiel / daß man in ernsthafftigen Sachen nicht spotten solle / denn es gelinget nicht alle mal. Mancher kömpt zwar mit solchen Possen fort / wie jener Cantor welchen Anno 1681. da die Contagion im Lande grassirte / die Wache in einer Festung ohne Pas nicht einlassen wollte. Denn da sie ihn fragten / ob er keinen Pass hätte? fieng er an einen grausamen Baß zu brummen. Sie fragten / was das Ding bedeuten solte? Er antwortete: hier hab ich den Baß / ihr höret ja wohl daß ich der Baßist zu N. bin / damit liessen sie den Phantasten passiren. Sonst pfleget auch gemeiniglich die Music und Bierfiedlerey die Schulmeister in die Schencke zu verleiten / und ihnen zu einem freyen Stoff beförderlich zu sein. Weil aber diese Bierfiedlerey wenig Respect giebt / sondern ihrem halbheiligen Ampte schimpfflich ist: Denn es stehet ja nicht fein / daß ein Mann der die halbe Kirche regiret / und die jungen Bengel in der Kinderlehre commandiret / allen Geelschnäbeln und Hundejungen in der Schencke oder beym Pfingst-Bier auffwarten / und sich von ihnen vexiren lassen soll. Die Priester eifern auch darüber und sprechen: Wolten die Bauren einen Jean potagen haben / möchten sie sich einen schaffen. Der Schulmeister solte ihnen ja nicht wider mit der Narren-Geige ins allerheiligste kommen / oder sie wolten sie ihm in

Stücken zerschlagen. rc. Ist also den Schulmeistern wohl zu rathen / daß sie den Bauren ihr Pfingst-Bier / oder Kirmessen lassen / und wenn sie ja trincken wollen / sich auff ihre eigene Hand / oder mit ihren Herren Confratribus lustig machen. Wiewohl es auch hier nicht alle mal so gar erbar zugehet. 3. E/Es waren einsmahls das grosse halbe Mandel von Schulmeistern auff einen Jahrmarckte in einem Hause zusammen / die machten die gantze Confraternität in demselbigen Ampte aus. Der Schulze kam ohngefehr auch darzu: Sie foderten ihm den Jahrmarckt ab / er gehet hin und kauffet einem jeden ein Musicalisch Instrument, dem ersten eine Kinder-Geige vor 1. Groschen / dem andern eine Pfennig-Pfeiffe / dem dritten eine Töpferne Trompete / dem vierdten ein Hackbretgen / dem fünfften eine Schalmey / dem sechsten ein Jägerhörngen / dem siebenden einen Hund dem man auff dem Schwantze pfeiffen kan / dem achten ein Brumeisen. Sie danckten ihm schön / und musicirten ein jeder mit seinem Instrumentgen daß einem die Ohren hätten mögen wehe thun. Nun pflegten sie es bey ihren ordentlichen conventen sonst also zuhalten / daß allwege der Jungmeister Bier auftragen und einschencken mußte. Weil aber sich dieser des bierholens über die Gasse beschwerete / weil es nicht in loco ordinario war / die anderen aber verschworen hatten / über die Gasse nach Biere zu gehen / kriegten sie einen Esel / und ritten darauff einer nach dem andern nach Biere / welches in der Stadt ein seltzam auffsehen gab / und verursachte / daß die Jungen ihnen hauffen weise nach lieffen / und ihnen Ohren auffsetzten. Dessen ungeachtet stunden sie allzumal / jeder an seinem Ort des Sonntags so erbar wiederumb vor dem Pulte als wenn sie kein Wasser betrübt hätten.

VII.

Der dumme Teuffel.

Daß wohl eigentlich zu reden kein Teuffel in der Hölle dumm und alber ist / wie man wohl in den Fabeln vom Fegfeuer lieset / daß es so alberne Teuffel drinnen geben solle / die die Lateinischen Ablaß-Brieffe nicht lesen noch verstehen könten. Sintemal leicht zu erachten, daß der einfältigste unter allen mit leichter Mühe ein Doctor speculativus in allen dreyen Facultäten seyn könte. So ist es doch nicht ungereimt / den Teuffel also von seinem Thun und Wirckung zu nennen / weil er so neidisch ist / daß er dem Menschen nicht gönnet / daß er klug werden und etwas nützliches lernen soll / sondern durch eine muthwillige Dummheit einen Menschen zu seinem Vorhaben brauchet / und zu seinem Beruff und guten Verrichtungen untüchtig macht. Denn wie dort der Teuffel im Evangelio wird stumm genant / weil er den Besessenen stumm gemacht hatte; also ist das ein dummer Teuffel / der einen Menschen dumm und ungeschickt macht. Demnach man auch ingemein zu einem ungeschickten Menschen spricht: Du dummer Teuffel / so muß ja dasjenige / was so viel Leute stets im Maule haben / nicht gar ein Non-Ens seyn. Denn weil der Teuffel ein rechter Proteus ist / und alles aus sich machen lässet / was man wil / Z. E. Bald ist er ein großmächtiger Geist / daß er gantze Armeen vertreiben kan. Bald lässet er sich s. h. mit einem Hosenseufftzer jagen / bald ist er so listig / daß ihn kein Mensch auslernen und sich niemand gnug vor ihm hüten kan / bald ist er so ein dummer Teuffel / daß er sich alles muß lassen Schuld geben / und sich nicht verantworten kan / so wird hoffentlich dieser Tittel schon passiren. Ich protestire aber voraus solennissimè & in optima formâ, daß ich weder dem gantzen / noch dem halben Schulmeister-Collegio den dummen Teuffel hiermit schuld gegeben haben will / indem ich mich wohl bescheide / daß es in allen Ständen / und in allerley Volck kluge und einfältige leute giebt / und mich selbst entsinne einige

Dorff-Schulmeister gekannt zu haben / die manchem berühmten Professori Academico solten haben auffzurathen gegeben: Z. E. es giebt Schulmeister (wiewol sie vielleicht so seltzam / als ein weisser Rabe / und man sie alle auff ein Zeddelgen eines Fingers breit schreiben könte) da die Chronicken schreiben / Ephemerides und Calender machen / gute Lateinische Poeten und Oratores sind / und so gute Predigten thun / als mancher General-Superintendens, Uhren und positive &c. &c. machen / welchen es an ihrer Reputation so wenig schadet / daß sie die Glockstränge ziehen / und andere Küster-Dienste thun / als dem gelehrten Calvisio, daß er zu Leipzig als Thomas-Cantor vor den Leichen hergehuncken. Wer der gelehrten Welt mit nützlichen Schrifften dienet / darff nicht dencken daß man in Franckreich / oder in Engelland darnach fragen werde / ob er Küster oder Magister gewesen. Georgius Fabricius war weder Doctor noch Professor, sondern nicht mehr als Rector zu Meissen / gleichwohl gedencket seiner der grosse Thuanus in allen ehren. Sondern was ich hier schreibe ist nur von der Canaille, und von der grossen Menge der gemeinen Dorff-Küster geredt / die weder auff schulen / noch auff Handwercken haben gut thun wollen / sondern beyden vor der Zeit entlauffen sind / und also weder Kopf noch Hand etwas tüchtiges gelernet hat / dahero sie sich des bettlens zu erwehren in Küster-Stand begeben haben. Denn wer in seiner Jugend nichts tüchtiges gelernet hat / und gleichwohl sein Maul ernehren wil / kan nicht besser thun / denn daß er entweder ein Schencke / oder ein Schulmeister werde / weil man meynet / daß hierzu eben keine gar zu grosse Gelahrheit erfodert werde. Von Schencken itzt nicht zu sagen / so ist es doch gewiß / daß an solchen Orten wo man der Gelehrten wenig hat / als auff den Dörffern / man alle Künste bey dem Pfarrer und Schulmeister / nnd beym Schencken / oder Gastwirthe sucht / weswegen ein Schulmeister weil er mit dem Pfarrer und dem Schencken / juxsta illud: Tres faciunt Collegium, das gantze gelehrte Collegium ausmacht / billich etwas rechtes solte studiret haben. So

fehlets aber leider bey den Küstern insgemin nicht mehr als an allen. Denn daß sie mehrentheils Fratres ignorantiæ seyn / bedarff keines grossen Beweises. Von der Grammatica anzufangen / wie viel sind ihr wohl / die ich wil nicht sagen Lateinisch / sondern nur Deutsch recht und ohne Anstoß / stottern / und reuspern lesen können? Soll nun so ein dummer Teuffel ein mal eine Superintendenten Predigt ablegen / ablesen wolt ich sagen (aus einer Postille / die ein Doctor oder Superintendens gemacht) so erschrickt er davor / wie die Israeliten vor dem grossen Riesen Goliath / zehlet die Blätter / wie lang die Predigt ist / lässet sich den Pfarrer etwas davon notiren daß er auslassen könne / wenn es zu lang werden wolte / denn es gehen sonst wohl etliche Jahr hin / ehe ein Schulmeister so viel lieset / als eine vollkommene Predigt austrägt. Wenn es ihm nun gleich der Pastor eingekauet / und mit dem Bleistifft auf dem Rande alles gezeichnet / was er auslassen soll / so weiß er doch nicht wie es gehudelt ist / und weil er auch in der gedruckten Predigt einiges findet so vorhin unterstrichen / meynet er es wäre darumb unterstrichen das es solte ausgelassen werden / da es doch das denckwürdigste ist / und spricht / das mache ihn nur irre / da doch der Geck wohl siehet / daß es mit dem vorhergehenden und nachfolgenden zusammen hängt. Weil ihm denn das Lesen so abgehet / wie ein angebranter Eyerkuchen von der Pfanne / so lässet ers bey des Pfarrers zeichnen nicht bleiben / sondern macht hier und da Creutzgen und Striche mitten im Context, und beschmieret dem Pfarrer das Buch / daß es Sünde und Schande ist / nach dem bekanten Reim:

Narren Hände
Beschmieren Bücher und Wände.

Lässet denn unterm Lesen ein Hauffen Dinges und offt das besste aussen / alles am unrechten Ort / hengt nichts zusammen / stottert und buchstabiret dennoch daran eine gantze Seigerstunde / da ers doch in anderthalber viertel Stunde alles hätte können enden / wenn er recht lesen hätte gelernet /

und hat es doch vorher zu Hause wohl sechs mal überlesen / wie ein Schul-Junge. Und weil die dummen Teuffel wissen / wie die Hochzeitsbitter auff den Dörffern / wenn sie alles in einem Thon herbeten / von den Priestern ausgelachet werden / so befleißigen sie sich einer gantz gravitätischen / pathetischen und emphatischen Aussprache / nur daß sie die Emphases nicht recht anbringen / welches den so alber klapt / daß man sich des Lachens unmüglich enthalten kan. Machen auch unterm Lesen ein hauffen gestus und Gauckel-possen mit den Händen vor dem Pult / als wolten sie fechten / nicht anders als die Pickelheringe auf dem Marcktschreyer-Theatro. Zeichnet ihnen aber der Priester in der Postillen nichts / so lesen sie alles hin / wie sie es finden / ob sichs gleich auff Zeit / Ort und Auditores reimet wie eine Faust auff ein Auge. Z. E. Heute / ihr meine Geliebten / sind es gerade 24. Jahr / daß alhier in Magdeburg die hohe Stiffts und Dom-Kirche wider eröffnet und das Evangelium zu lehren ein Anfang gemacht worden ꝛc. Oder wenn sie in ihrer Postillen finden / daß der Autor auff die Hoff-Bedienten / item auff die vornehmen und reichen Kauffleute / auff die Studenten / wie sie schwermen und den Bürgern die Fenster ausschlagen / desgleichen auff die vornehmen Frauen / daß sie auff Kutschen fahren / Ammen halten / oder auff die Coffé-Häuser ꝛc. eiffert / bringen sie alles wieder vor / machen damit / daß die Bauren dencken / was es in Städten vor böse Leute giebt / und sich vor Engel da-gegen halten / weil sie keine Kutschen / Ammen und Coffé-Häuser haben / oder dem Schulmeister ins Hauß lauffen / oder ihn durch ein paar ehrliche Männer beschicken / mit ihm expostuliren / ihm Lügen schuld geben / oder ihm gar einen Injurien Procefs an Halß werffen. Worauff sie sich aber zwar sehr fix (aber eben so dumm) entschuldigen / sich auf ihre Postille beruffen und dabey leben und sterben wollen: Sie hätten nichts als GOttes Wort gelehret. Da es doch noch lange nicht alles GOttes Wort ist / was in den Postillen stehet / weil man auch aus den Postillen / wenn man sie excerpiren wolte / gar leicht einen neuen

Marcolphum / oder Eulenspiegel könte zuwege bringen. Kömmt denn etwa eine schwere Sylbe oder ein Nomen propium unterm Lesen vor / so buchstabiren sie es erst heimlich / wie die A b c Schützen / könnens auch / weil sie sich ans Buchstabieren gewehnet / wenn sie es nicht erst vorkauen / unmüglich zurechte bringen. Also lesen sie vor Xenophon, Ixenop-hon, vor Epiphanius, Epip-hanius, vor Zephania Zep-hanja / vor Chemnitius oder Khemnitius, Jemnitius. Herodias, mit dem accent in penultimâ. Abímelech, Melchísedek. Belzúbabel in antepenultima. Weil sie auch keine Prosodie noch pedes carminis im Deutschen verstehen / martern und verhümpeln sie die Gesetz aus den Liedern / wenn sie es lesen sollen / daß es Sünde und Schande ist. Geschriebens können sie noch viel weniger zu wege bringen / und haben nicht so viel Geschicke eine Notul, oder Kirchen-Gebet recht zu verlesen. Z. E. vor Ritter des güldenen Vlies (oder Fliesses) lesen sie Vetter (warumb nicht Schwager?) des güldenen Uliß / welches nicht nur etwas zu lachen giebt / sondern auch öffters grosser Mißverstand daraus entstehet / davon die Exempel nicht seltsam sind: Denn als jener Schulmeister einen Vorbitt-Zettel vor die Berg-Leute / die am Faulenseerstollen einen gefährlichen Durchschlag thun musten / ablesen solte / und der dumme Teuffel das Wort nicht heraus bringen konte / sondern: Faulentzer Stollen laß / empöreten sich die Bergleute / hätten schier dem Schulmeister das Hauß gestürmet / kamen bey 50. und bey hunderten zusammen / und beschwereten sich vor dem Berg-Voigte / sagten sie müsten die schwere Arbeit thun / Leib und Leben wagen / und müsten sich in der Kirchen vor allen Leuten vor Faulentzer ausruffen lassen / wenn sie keinen bessern Danck vor ihre saure Arbeit haben solten / wolten sie keinen Schlag mehr arbeiten / und davon gehen. Der Berg-Voigt / nach fleißiger Nachfrage: Wer sie denn also tituliret hätte / ließ den Schulmeister zu sich bitten / da kam es heraus / und entschuldigte sich der Schulmeister / seine Kinder hätten ihm die Brille zubrochen / so hätte er die verzogene Schrifft nicht recht erkennen können. Der Berg-

Voigt muste lachen / und sagte: Wenn es an der Brille liegt / da habt ihr achtzehen Pfennige / kaufft euch eine Brille davor / und macht es ein ander mal besser. Man wird wenig Schulmeister finden / welche so gelehrt seyn / daß sie im Deutschen Dativum und Accusativum, dem und den / unterscheiden könten / sondern verwechselns sowohl im Reden als Schreiben nicht mehr als alle Augenblick / daß einem Verständigen Augen und Ohren davon wehe thun. Eben wie man unter hundert Lateinischen Kerlen kaum einen findet / der die Wörter se, suus, ei, ejus recht gebrauchen und unterscheiden kan / dahero Laurentius Valla sich bemühen / und vor die armen Stümper ein eigen Buch davon schreiben müssen. Wäre gut / daß wir auch einen deutschen Vallam hätten / der vor die Schulmeister / Schreiber / und vor die so loco Scribarum gebrauchet werden / ein eigen Buch von den edlen Wörtergen: Dem und den / ihm und ihn &c. schriebe / oder das gewisse Professores der edlen Muttersprache gehalten würden / die den Schreibern und Schulmeistern ein Collegium drüber hielten / und sie mit der Nase recht drauff stiessen. Item / daß ihnen allezeit einer die Predigt aus der Postillen ein mal oder zwey vorlese / oder vorkauete und ihnen die Lateinischen Worte erklärete / oder auff den Rand schriebe / und ihnen dasjenige was sie auslassen solten / gantz verkleibete / weil sie sonst alles lesen wie es stehet / als zum Exempel / wenn etwas verhefftet: verte duas paginas retro &c. welches sie also hinlesen / und gleichwol nicht umbwenden / sondern das hinterste zuvörderst weglesen / daß es weder klingt noch klappt. Item der ihnen lehrete wie sie die Blätter recht umbwenden solten / damit sie nicht 2. oder 3. Bläter mit einander umbwendeten / wie jener in der Paßion da er gelesen von Petro: Und hieb ihm ein Ohr ab / bald dazu gesetzt: Und er verschied / da die Leute gesagt / es könte nicht müglich seyn / daß Malchus an der Wunde gestorben. Ich habe einen Schulmeister gekant welcher / wenn er in der Postillen laß / die Predigt allwege mit den Worten beschloß: Dazu verhelffe uns allen die Heilige Dreyfaltigkeit / GOtt Vater / Sohn

und Heiliger Geist hochgelobet in Ewigkeit Amen! Nun begab es sich daß er öffters die Predigt nicht gantz aus laß / sondern wenn sie lang war / in der mitten auffhörete / es mochte nun die letzte materie seyn wie sie wolte. Z. E. von der Hölle / und ewigen Verdamnis / so sagte er alle mal: Dazu verhelffe uns allen die Heil. Dreyfaltigkeit rc. Es giebt wenig / oder gar keinen / unter den Schulmeistern / welche recht orthographice schreiben können. Ja sie haben selten so viel Geschicke einen Brieff nur abzuschreiben / daß sie nicht unzehliche Schnitzer machen solten. Dahero nicht zubefahren / daß man dasjenige / was ein Schulmeister geschrieben / vor des Pfarrers / oder eines anderen Gelehrten Schrifft ausgeben könte / denn man sihet gleich / was der Schultze / oder der Schulmeister geschrieben. Geschweige denn daß sie von sich selbst einen geschickten Brief concipiren / stylisiren / ja nur eine elende Quittung oder Paß-Zettel auffsetzen könten. Denn sie können unmüglich einen Hochzeit- oder Gevatter-Brief zu wege bringen / wenn sie nicht ein Modell haben / darnach sie ihn abschreiben. Ungeachtet sie auch im abschreiben / wie die Setzer in Druckereyen / nur dürfften Buchstab vor Buchstab nehmen und hinschreiben / so fehlets ihnen doch auch in diesen geringen Dingen / also das man ihnen etwas so accurat vorschreiben mag als man wil / so wird es doch verderbet. Daher ihnen keine Kirch-Rechnung / ja nicht eine elende Notul solche abzuschreiben darff vertrauet werden / daß sie nicht solten falsch schreiben / und weil in Rechnungen kein radiren gilt / Papier und alles verderben. Und ist ein Pfarrer übel gnug dran / der mit einem solchen dummen Teuffel beseeliget ist / wenn er alle Lumpen-Sachen / deren es zumahl in Kirchen-Sachen in einem grossen Kirchspiel viel giebt / und da es bey einem Priester fast so viel als in einer Ampts-Stube oder kleinen Cantzeley zu schreiben giebt / selbst abschreiben / und damit die edle Zeit verderben / und dem Küster / dem es doch eigentlich zukömpt / eine Faulheit ersparen soll. Da doch ein Priester am Schulmeister billich einen Ordinar-Copisten haben solte. Komt denn der Consistorien-Bote / bringt eine

Verordnung die von der Cantzel abgelesen / und eilends abgeschrieben werden soll / so zirckelt der Herr Schulmeister ein par Stunden drüber und wenn es fertig / ist es doch wol nicht zugebrauchen / da es doch der Pfarrer in einer halben viertel Stunden abgeschrieben hätte. Sie wissen auch nicht / wo sie ein Comma, Punctum, Colon u. d. gl. machen sollen. In abbreviaturen haben sie eine artige Manier / daß sie über alle Consonantes im Ende des Worts / wenn sie doppelt stehen sollen e. g. über das l / r ꝛc. ein Strichelgen machen / eben wie es mit dem m und n gebräuchlich. Können unmüglich eine gleiche Zeile schreiben / wenn sie nicht wie die kleinen Jungen und Anfänger / blinde Linien ziehen. So dumme Teuffel sie nun sind / was das Schreiben betrifft / so bilden sie sich doch etwas ein / daß sie gelehrter sind als jener Käyser / welcher aus freyer Hand seinen Nahmen nicht schreiben kunte sondern wenn er einen Brief unterschreiben solte / allwege ein silbern Blech dabey haben muste / wie ein Patron / da der Nahme durchgeschnitten war / daß er nur mit der Feder in den durchbrochenen Linien hinziehen durffte / und dabey nicht irren konnte. Weil denn die Schulmeister so ungerne schreiben / indem es ihnen nicht wohl von der Hand gehet / pflegen sie in einer Druckerey einen Plunder gedruckte Hochzeit- und Gevatter-Brieffe zu kauffen / da sie denn gar ein weniges dazu schreiben dürffen / so ist der bettel fertig / und das Geld verdienet. Und weil doch die Herren Buchdrucker darum da sind / daß sie allen faulen Schlüngeln / die nicht gerne schreiben / oder es nicht wohl gelernet / vorarbeiten müssen / möchten sie doch so gut seyn / und ihnen eine Schrifft anschaffen / die der geschriebenen gantz ehnlich siehet / und daraus etliche Millionen deutsche Vorschrifften vor die Herren Schulmeister in Vorrath drucken / solches / obgleich die neue Schrift etwas kostete / würde ihnen viel eintragen / denn es würde des Dinges viel abgehen / und es hätte unzehlichen Nutzen: Denn 1. könte den Schulmeistern viel edle Zeit ersparet werden / indem in einer Stunde mehr gedruckt werden kan / als 100. Schulmeister / nach ihrer langsamen Manier in 10. Jahren

schreiben. 2. Würde es keine Klecke geben. 3. Würde ein Buchstabe dem andern so ehnlich sehen / als wenn ihn ein Mahler abconterfeyet hätte / welches im geschriebenen nicht angehet. 4. Würden alle Zeilen schnurgleich kommen. 5. Würden alle Jungen im gantzen Lande einerley Hand schreiben lernen / und jederman des andern seine Schrifft so gut als seine eigene lesen können. 6. Würden sie zierlicher schreiben lernen / als sonst insgemein geschicht. 7. Könte ein Knabe auff solche Weise gantz leicht und in kurtzer Zeit schreiben lernen / ohne Hand führen und dergleichen mühselige Weitleufftigkeit / wenn die Vorschrifft roth gedrucket würde / und die Knaben sie mit schwartzer Dinte überziehen müsten. Ich erinnere mich dergleichen Schrifft / so in Nürnberg gedruckt gesehen zu haben / und so man die Littern ja nicht haben könte / so könten allenfalls die Vorschrifften in Kupffer gestochen / oder in Holtz geschnitten werden / auff die Manier wie die Bücher im Anfang der Erfindung der Druckerey / oder der Theuerdanck ꝛc. gedruckt worden / wie wohl es mit den gegossenen Buchstaben besser wegen obangeführter dritten Ursach. Es würde auch (welches oben vergessen) gut vor die Pitschierstecher seyn / indem weil mit der Zeit alle Bauren einerley Hand schreiben würden / sich nothwendig ein jeder (damit kein Betrug in Schrifften vorgienge) ein Petschafft zulegen müste. ꝛc. ꝛc. So würde auch mit der Zeit den armen dummen Schulmeistern damit geholffen seyn / die nicht allerley Hände lesen können / denn wenn alles geschriebene einander ehnlich wäre / würden sie es so fertig weg lesen / als wenn es gedruckt wäre. Da sich die armen Leute itzt wenn sie etwas aus der Bauren ihrem Archiv, oder ihre Acten und Ampts-Ausschreiben ꝛc. lesen sollen / so elendiglich zermartern / oder hingehen / und sichs den Amptmann lesen lassen müssen / oder der Kühhirte sein Ampt darüber nicht verseumen dürffe / wie in einem bekanten Städgen vor wenig Jahren geschehen. Da der Kühhirte / wenn er austreiben wollen / allezeit vors Rathauß getreten und geruffen: Herr Bürgermeister habt ihr etwan einen Brief zu lesen / so gebt ihn her / ich muß itzt aus-

treiben / und kan hernach auff euch nicht warten. Wie eine Christliche Gemeine / die so einen dummen Teuffel zum Schulmeister hat becantort sey / ist leicht zu erachten / es muß allerdings schlecht um die Information stehen / wenn ein Schulmeister nicht recht buchstabiren und den Knaben nicht sagen kan / welcher Buchstab zur fördersten / oder zur hintersten Sylbe gehöret / oder wenn sie unnötige Weitleufftigkeit im buchstabiren brauchen Z. E. daß sie die einzeln Vocales, wenn sie eine Sylbe ausmachen / allezeit wiederholen. Als A/a/d/a/m/ dam/ Adam. E/e/v/a/va/ Eva. oder alle Sylben / biß zu Ende des Wortes wiederholen/ als C/o/n/Con/s/t/a/n/stan/t/i/ti Constanti/n/o/no/ Constantino/p/e/l/pel/ Constantinopel. Oder wenn sie die Kinder so schön Latein lehren / das man Ratten und Mäusen mit vergeben könte. Zum Ex. Bons cras, guten Morgen. Ego est illud, das bin ich ꝛc. Wiewohl sie sich nicht schämen in solchen stylo gantze Briefe zu schreiben. Z. E.

Saludem cum officius.

Referende, prestantissime ac doctissime Dommine, Deus, cui sit laus & gloria inter plebeculam nostram uxorem filiolo recente benedixit, & hora 2. hujus die pommeritiana S. Babtisma secundum ritum Christum incorporandus, & Refer. Dominus Pastor Lipsiam peregrinavit. Ideo Referentiam tuam postulata petitio majoremque petit, vices ipsius fungares, propterea tuam presentiam expectamus, & hac occasione tribus saltem verbis me aperias. Dabam volante calamo inter durbas scholeres. Vale & ementatas michi remitte &c.

T. R. Servus.

Adami Fortius nach der Grundsprache Starcke / p. t. Luti moderator Plumpensis.

O hätte der dumme Teuffel deutsch geschrieben / so wäre er nur vor einen halben Narren gehalten worden / da er so ein gantzer worden. Wer wolte nicht über das

alberne Latein lachen / sonderlich meritirt die Unterschrifft ein grosses nachsinnen / und kan ein junger Mensch etwas daraus lernen. Denn es steckt eine grosse Weißheit so wohl im Tauff- als Zunahmen: Wenn man einen Schulmeister fragt: Wie heisset ihr? so antwortet er: Ich heisse Adami, Ich heisse Michaëlis, das klingt ja besser als Adam / oder Michel. Wer wolte auch errathen können / daß der Kerl auff deutsch / Starcke hieß / wenn er es nicht dazu gesetzt / denn man möchte sonst dencken / er hiesse Fortz / weil es gar gebräuchlich daß die Kerl so garstige Nahmen im deutschen führen / solche Lateinisch machen / da sie gantz reputirlich und Heroisch klingen: Zum Exempel Hanß Puntze Joh. Pontius, Michel Pumpe / Pompejus, &c. Dergleichen Weißheit lassen sie auch sehen im tituliren / e. g. wenn sie schreiben: Poetæ Laureato Cæsariensi, Spir. Sancti Theologiæ Studioso, &c. An den Orten wo keine Glocken sind / und es gebräuchlich / daß der Schulmeister auff den Thurm / oder auff einen Berg treten / und die Leute zur Kirche ruffen muß / gebrauchen sie sich dazu einer artigen Manier / e. g. In einem Dorffe waren kurtz nach dem 30. Jährigen Kriege nicht mehr als drey Bauren / der eine hieß Peter / der andere John / der dritte Clauß. Nun solte der Schulmeister die Gemeine in die Kirche ruffen / und zwar zu dreyen malen / an statt daß sonst dreymal geleutet wurde. Da ruffte er zum ersten mal einen / zum andern zweene / zum dritten / alle drey zusammen also: 1, komm Peter / komm Peter. 2. komm Peter und John / komm Peter und John. 3. komm Peter und John / bring Claussen auch mit. Das solte so viel seyn als mit allen Glocken eingeläutet. Ein ander machte es also / und ruffte zum 1. mal herup / herup / das andere mal herup up / herup up / das dritte mal herup up up / herup up / up ꝛc. / Wie die Schulmeister insgemein die Lieder verhümpeln und alles falsch singen / ist am Tage. Z. E. Fuhr hinaus dem Sieg ins Fleisch. Zu singen / springen immer frey das rechte Susannine schon / kein leiblich Opfer von mir heisch (pro heischst.) Er wand zu

mir seins Vaters Hertz / das laß ich dir zur letzte (pro zur letze). Gleicher GOott von der Magd und Ehren. Eine Blume läst fallen das Laub (pro eine Blum und fallendes Laub.) dem grossen Herrn zu Gera / durch Wercke deiner Gnad / So wolle GOtt der gerechte mein / vergessen in meinem Leben / und an andern unzehligen Orten mehr / ungeachtet sie das Buch vor der Nasen haben / und ja deutsch custruiren können solten. Die Küster Dummheit ist auch zuerkennen indem / daß sie weil ihnen der Poeten-Kasten so voll ist daß er zerplatzen möchte / hier und da ein Gesetzgen an die Lieder hinten anflicken. Z. E. wenn sie gesungen: So singen wir alle das Gratias / fangen sie wieder von neuen an: Das Gratias das singen wir ꝛc. So sprechen wir das Amen fein. Das Amen fein das sprechen wir ꝛc. Ja sie sind so reich von Poetischen Gedancken / daß ihre Andacht gantz in neue Lieder hervor quillet / und wenn sie ein neu Lied finden / so machen sie wieder ein neues darnach. Z. E. auff die beyden neuen Lieder deren das erste: Liebster Jesu wir sind hier / vor der Predigt / das andere: Nun GOtt Lob es ist vollbracht / zu Ende des Gottesdiensts gesungen wird / machte jener Küster noch 2. andere / in voriger Melodey / die er den vorigen zweyen / alwege wenn er im Filial den Gottesdienst alleine verichtete / mit anflickte. Welche aus dem Original, so ihm ein guter Freund promoviret / von Wort zu Wort hieher zu setzen vor nöthig erachtet worden / damit die Christenheit sich auch an andern Orten dieser herrlichen geistreichcn Gesänge bedienen / und selbige publice introduciren könne.

Das erste:

1.

NUn geht an das neue Lied /
Und der Glaub ist ausgesungen /
Drum erhebet das Gemüth /
Ihr Zuhörer alt und jungen.

Dancket GOtt mit Hertz und Händen /
Daß ers lassen uns vollenden.

2.

Oeffne dich o Cantzel-Thür /
Seiger lasse dich umbwenden!
Denn der Priester geht herfür
Seine Predigt zu vollenden /
Er betritt die Cantzel-Stuffen /
Uns zum Himmel zu beruffen.

3.

Hilff / o GOtt / daß ihm gelinge /
Oeffne sein Hertz und Verstand /
Daß er tausend Früchte bringe /
Daß uns werde wohl bekant /
Und wir fein mit Andacht hören /
Was der Priester uns wird lehren.

Das andere:

1.

WEil nun alles ist zum End /
Laßt uns vor die Mäuler halten
Unsre Hüt / und unsre Händ
Zu dem Vater Unser falten.
Solches in der Stille beten /
Und aus unsern Stühlen treten.

2.

Nun ist alles wohl gethan /
Singen / Orgeln / Lehren / Hören.
Darumb sollen Weib und Mann
Wiederumb nach Hause kehren.
Doch einander nicht vorlauffen /
Noch sich drengen in dem Hauffen.

3.

Wenn es wiederumb ist Zeit /
Wenn die Glocken wieder klingen /
Sind wir abermals bereit
Neuer Lieder mehr zu singen.
Drumb getrost ihr lieben Brüder /
Ey wie schöne neue Lieder!

Die Bauren / sonderlich die alten Weiber / sungen so andächtig / daß ihnen die Augen übergiengen / und meineten / es wäre wohl so viel Geist und Andacht drinnen / als in dem Liede: Nun GOtt Lob es ist vollbracht / dawider ich eben nicht streiten wil. Denn es ist eins so gut als das andere auff den eusserlichen Gottesdienst / und auffs Opus operatum gerichtet. Und ich bin gut davor / es wird nicht lange wären / so werden wir diese 2. neue Lieder öffentlich in den Gesangbüchern finden / ja junge Leute könnens noch erleben / daß sie so wohl in die Kirche eingeführet werden / als andere Weiber-Küster- und Schusterlieder / Z. E. Herr Christ der einig GOttes Sohn / Ich danck dir lieber HErre / Warumb betrübstu dich / mein Hertz ꝛc. Denn wenn ein Lied erst einmahl eingeführet ist / so fragt man nicht / ob es ein Küster oder ein Doctor gemacht hat / gnug daß es da ist / und im Buche stehet. Es sind auch die Herren Schulmeister grosse Eifferer umb die Lieder-Orthodoxie. Z. E. Ob man in dem Liede: HErr JEsu Christ ich weiß gar wohl / singen solle: So richt mich HErr nach meinem Sinn / oder: So richt nicht HErr nach meinem Sinn / darüber sie sich mit einander gescholten / geschlagen und gekatzbalget / einander ein bellum Grammaticale angekündiget und einander reciproce mit pædantischen Schrifften bombardiret ärger als Substantianer und Accidentzer / Calovianer und Calixtiner / da doch die pædanten alle beyde recht gehabt / wenn der erste das Wort richten durch dirigere, der andere es durch judicare erkläret / und des unnützen katzbalgens wohl hätten können überhaben seyn / wenn sie nur die Lust gehabt /

Barthol Ringwalds / als des Autoris obigen Liedes / alt Gesangbuch auffzuschlagen / und die Brille auff die Nase zu setzen / weil man doch nicht besser thun kan / als jedem Autori das seinige zulassen / endlich nach dem sie die serram contentionis recht γνησίως Lutherisch etliche Jahr reciprociret kam ein alter Bauer dazwischen / ward Mediator und gab ihnen den Rath: Weil sie sich gar nicht vergleichen könten / und viel drauf gehen würde / wenn die Frage in eine Theologische Facultät solte geschickt werden / so solten sie biß zu austrag der Sachen singen: So richt mich nach einem guten Sinn 2c. Damit ward der Streit auff einmal sopiret und aufgehoben. Sonst kan ein Priester einen dummen Schulmeister nicht ärger vexieren / als wenn er ihn zur Probe die schweren Lieder singen lässet: Vater unser im Himmelreich / Christum wir sollen loben schon / Jesaia dem Propheten das geschah / u. d. gl. denn da weiset sichs aus / was sie vor Musici vocales, figurales, harmoniales sind. Dumme Teuffel sind auch / die da vorgeben / es sey besser / daß untern singen georgelt werde / als daß man schlecht weg singet. Ein solcher ward eins mahls artig bezahlet von einem Edelmanne / welcher dem Schulmeister sein ungereimtes Vorgeben vorzustellen / mitten unter der Predigt anfieng zu orgeln / daß der Priester sein eigen Wort nicht hören konte. Da nun der Priester eifferte / antwortet er: Er hätte gedacht / wäre es dem Schulmeister recht / so wäre es ihm auch zugelassen / denn man könte ja des guten nicht zu viel thun. Er hätte den Priester einer Mühe überheben wollen / denn es würde nicht fein stehen / wenn ein Prediger zugleich auff der Cantzel predigen und orgeln solte (wie der Schulmeister zugleich singet und orgelt) er müste ja der Gemeine den Podex zu kehren. Id quod esset absurdum. Ein dummer Schulmeister / so accurat er auch seine Sachen anstellet / wird gleichwohl allenthalben eintölpeln. 3. Ex. Jener Schulmeister muste vor seinen Pfarrer eine Predigt ablegen; Nach der Predigt versahe ers und laß die gemeine Beicht vor dem Gebet in guter Andacht weg / trotz einem

ordentlichen Beichtvater / was solte er thun? Er gedachte / du kanst die Beicht nicht wieder zu rück nehmen / Factum infactum fieri nequit, es war einmal heraus. Solte man nun den Schnitzer nicht mercken / so muste er die Absolution auch herbeten. Damit er aber dem heiligen Ministerio keinen Eingriff thäte / und ein Crimen læsæ Majestatis Clericalis begienge / gedachte er es gut zu machen / und brachte seine Wörtgen also vor: Und ich an stat unsers hochgeehrten Herrn Magisters / als eines beruffenen und verordneten Dieners der Kirchen / spreche euch von allen euren begangenen Sünden quit ledig und loß im Nahmen GOttes des Vaters † und des Sohnes † und des heiligen Geistes † Amen. Machte sich also zu einem subdelegato Confessionario, da doch dieses Ampt secundum principia pastoralia niemand einem andern aufftragen kan / als wer ordentlich dazu beruffen und ordiniret. Ich glaube zwar wohl / daß die Leute so gut absolviret gewesen / als hätte es der Priester selbst gethan / allein es war ein Schnitzer / und blieb ein Schnitzer. Es gläubet niemand was es vor ein Elend ist umb einen Schulmeister / der kein Latein verstehet / und wenn er den Bauren die Briefe lieset / die Lateinischen Wort darinnen nicht recht verdeutschen kan. Es kriegte einsmals ein Bauer aus dem Amte eine citation, darinnen stund das gewöhnliche Wörtgen / peremptorie, fragte derhalben den Schulmeister / was es hiesse? Der dumme Teuffel blätterte sein Dictionarium Dasypodii auff und fand / daß das Wort perimo, peremi, peremptum hiesse umbbringen / der Bauer meinete seine Sache stünde so schlimm / daß es ihn den Halß kosten würde / und sprach: Ey wenn sie mich umbbringen wollen / so mag der Teuffel an meiner stat erscheinen. Wäre auch nicht erschienen / wenn ihm nicht noch ein Studiosus Theologiæ der bey der gantzen Gemeine General-Præceptor war / aus dem Traume geholffen und das Wort anders ausgelegt hätte / nemlich daß es so viel hiesse / als er solte sich mit Gelde durchkauffen / weil per durch / und emere kauffen hiesse. Welches doppelten Eulenspiegels-Possens der Ge-

richtsverwalter hertzlich lachen muste / daß ein Kerl / der 20. Jahr Latein gelernet / das elende Wörtgen / welches alle Schreibers-Schreiber / ja alle Häscher verstehen / nicht verstünde. Es wäre wohl am besten / die Küster liessen sich mit dem Latein unverworren / sie wissens doch weder im lesen / noch im schreiben zu rechte zu bringen / denn z. E. wenn sie sagen sollen: der Herr Pfarrer hat hübsche Bücher / er hat den Hunnium und den Mylium, sagen sie er hat den Hundejungen / und den Mühljungen / er kan itzund nicht weit ausreisen / er hat ein hauffen Batzgenten (Patienten) u. s. f. In allen Disciplinen tölpeln sie ein. Z. E. in der Astronomie wissen sie mit allen ihren fünff Sinnen sich nicht in die Minuten einer Stunde / wenn die Sonne auffgehet / oder untergehet / zu richten / meinen eine Stunde müsse eben so viel Astronomische Minuten haben / als das Steigerad an der Uhr Zacken hat / lassen sich leichtlich weiß machen / es werde sich eine Sonnenfinsternis im vollen Monden begeben / wissen das erste und letzte Monden viertel am Himmel nicht zu unterscheiden / ja sie sehen wol den vollen Mond / wenn er auffgehet vor Feuer an / und wenn sie eine Himmels-Kugel sehen / wollen sie wie Clauß Narr / auch Himmels-Kegel darzu haben. In der Rechenkunst können ihrer etliche das Ein mal eins nicht / wenn sie addiren fangen sie vorn von den Thalern an / ja sie können nicht ein mal numeriren / wissen nicht wie sie ein halbes schreiben sollen / und machen aus $\frac{1}{2}$ / $\frac{2}{1}$ nemlich 2. gantze. Daß also solche dumme Teuffel weder gacksen noch Eyer legen können / und gar zu nichts zu gebrauchen sind. Alles was sie angreiffen / verderben sie / daß ihnen weder Orgel noch Gesangbuch noch der Seiger zu vertrauen. Denn weil sie als die zu höhern Dingen / nemlich zum Müßiggange gebohren / kein Geschicke in den Händen / sondern rechte Kinderfäuste haben / geschicht es gar offt / daß sie wenn sie die Uhr fort lassen wollen / und die Unruhe ausheben / das Rad ihnen entwischen und an die Unruh schnellen lassen / daß alles zu trümmern gehet / und die Kirche / (wenn sie es nicht gestehen wollen) etwas zu bezahlen kriegt.

Denn wenn sie so ein Unglück angerichtet / wischen sie das Maul / und sagen / sie wüsten nicht wie es zugegangen / halten alle Leute vor Gänse / und meinen / es könne niemand dahinter kommen / weil kein Zeuge dabey gewesen / lassen sich auch nicht ehe bedeuten / biß es ihnen vorgekauet / und mathematice von den Uhrmachern demonstriret / und ihnen die reparatur des Schadens zuerkant wird / wie folget:

Wohl Ehrwürdiger Herr Pfarrer / Erbare und achtbare Herren Kirchväter. Nachdem ihr uns berichtet / daß am Sonnabend 15. Januarii dieses lauffenden Jahres euere Uhr frühe gegen 7. Uhren plötzlich 10. geschlagen / und darauff sich befunden / daß am Steigrade unterschiedene Zähne abgeschlagen / alle Zähne auch rund herumb getroffen / und an den Spitzen verstümpffet / also daß kein Zahn gäntzlich verschonet blieben / sonst aber das Steigerad nicht mehr als an einem Ort ein wenig beschädiget. Am untersten Rade aber so das Steigerad treibet / ein Zahn halb abgesprungen / und 2. oder 3. folgende Zähne stumpff geschlagen. Weiter die Unruh-Spindel hart über dem untersten Leffel mit einem neuen Bruch in stücken gesprungen / und das unterste Theil allenthalben getroffen / gleich als wenn man mit einem Feuerstein dran geschlagen hätte. Item im obersten Theil der Spindel etliche Wunden geschlagen. Jngleichen das Eisen am Weiser verbogen / daß der Pfeil aussen an der Weisertaffel anstreichet. Auch der dicke Bügel / in welchem das Steigerad oben gehet / niederwarts zerbogen / und das Unterrad gekrümmet. Wobey der Schulmeister berichtet: (1) daß das Steigrad heraus gefallen gewesen; (2) der Keil / so vor die Seule / daran das Weiserrad / oben vorgeschlagen / im Loche der Mauer / darein die Weiserstange gehet / gelegen. (3) Die Säule oben herausgegangen und schröge abgestanden / unten aber noch mit dem Keil fest verwahret gewesen. (4) das Gewicht am Gehwerck gantz / das Gewicht am Schlagwerck aber kaum halb niedergelauffen gewesen.

Hierauff sprechen wir verordnete und geschworne Meister

Uhrmacher vor recht. 1. Daß der oberste Keil an der Seule nicht von sich selbst / wenn nicht jemand daran gehandthieret und es verursachet / habe ausfallen / und die Seule abweichen können. Und wenn es ja geschehen solte / so müste ehe der Keil am Schlagwerck / als am Gehwerck / ausfallen / indem jene Räder gantz geschwinde / diese aber gar sachte lauffen. 2. Daß die Seule deswegen / weil der Keil heraus gefallen / nicht eben hat müssen abweichen / sondern daß die Unruh noch gehen können / obgleich oben kein Keil vorgewesen / und also vermuthlich jemand die Seule durch Unvorsichtigkeit heraus geschoben haben müsse. 3. Weil die Zähne im Steigerade alle gleich an den Spitzen abgestossen / muß das Steigerad noch mit beyden Angeln in der Seulen inne gestanden / und sich wie in einer Drechselbanck gleichsam abgedrehet haben / indem wahrscheinlich jemand im Fortlassen der Uhr / das Rad so er fest halten sollen / an die ausgehobene Spindel schnellen lassen daß (bey damahligem kalten Wetter) die sehr gehärtete Spindel brechen / und das Rad im schnellen Herunterlauffen des Gewichts an der zerbrochenen und aus der gleichen Linien gewiechenen Spindel sich also rund herumb abstossen müssen. Und daß denn von solchem Herunterpoltern und schnellen Herumblauffen des Steigerades sich das gantze Uhrwerck (wie in einer Mühle) erschüttert / und hierdurch der sonst wohlverwahrte und fest eingeschlagene Keil (weil er eben an dem Ort gestanden wo das Steigerad mit der Welle sich drehet) mit Gewalt los werden und heraus fallen / und consequenter auch hernach die Seule alda abweichen / und das Steigerad heraus fallen müssen / da es denn auff das Unterrad erstlich gefallen / und selbigen 2. Zähne abgestossen.

RATIONES DECIDENDI.

1. Wenn das Steigerad nicht wäre noch in der Seule / und der Keil noch vorgeschoben gewesen / da es beschädiget worden / sonder flugs nachdem der Keil und Seule abge-

wichen / ausgefallen wäre (wie der Herr Schulmeister behaupten wil) so hätten die Schläge nicht einerley seyn können / wie doch an dem beschädigten Steigerade / augenscheinlich zu sehen; Sondern es hätte das Steigerad / weil es keinen Halt gehabt / der es in gleichen Poltern und einerley Anstoß erhalten / und vielmehr erstlich ungleich gefallen / schröge nieder / von dem noch fest stehenden Unterrade / so es eine Weile im Geheuse blieben / hin und her geworffen / und durch sein herumlauffen bald hie / bald da / voll Narben geschlagen werden müssen / welches doch nicht geschehen. Wie im Gegentheil das Unterrad / weil es nicht gleichförmig an etwas anschlagen können / sondern nur einmal von dem zu letzt herunter gefallenenen Steigerade getroffen / nur an einem Ort hierdurch beschädiget ist. Nam parium par ratio eſt. Et, ſimiles cauſæ ſimiles producunt effectus; & contrà. Pendent igitur ab eadem & uniformi cauſâ, neque in ipſo actu mutatâ, iidem concuſſorum æqualiter dentium effectus. Porro, quæ iisdem ſunt æqualia, & inter ſe ſunt æqualia, per 1. primi Euclidis. Jam abſciſſæ partes Rotæ ſuperioris ab eodem centro orbitæ ſuæ æqualiter diſtant, ergo inter ſe ſunt æquales. Iterum: Si æqualibus æqualia ablata ſint, quæ relinquntur ſunt æqualia, per 3. primi Euclidis. Rurſus: Quæ æqualibus ſunt perpendicularia, & inter ſe ſunt perpendicularia. Trabs ferrea (Spindel) ad planum angulo recto adjacens ſingularum cuſpidum ſuperioris rotæ eſt perpendicularis. Ergo eadem Trabs æqualibus iisdem angulis abſciſis cuſpidum perpendicularis fuit. Et per bonam conſequentiam mechanicam eosdem æquales angulos æquali & perpendiculari volutatione, in ſitu recto neque converſo abſcidit. ὅπερ ἔδει δεῖξαι. 2. So das Steigerad aus der Seule auff das Unterrad und ander Eisenwerck flugs heraus gefallen wäre / so wäre es nicht so hart allenthalben beschädiget / sondern durch das fortgehende Unterrad nur fortgeschlagen / und hin und her geworffen worden. 3. Man siehet an den Stücken der zerbrochenen Spindel viel kleine spitzige Schläge \

welche mit den Zacken des Steigerades haben müssen geschehen seyn. 4. Auch siehet man am beschädigten Steigerade / daß die Spitzen an den Zähnen nicht alle abgebrochen / (als vom Fall) sondern nur sehr umbgestrichen und als vom hart dran streichenden Stahl / verkürtzet und abgenutzet. Dieweil nun das Gewicht am Gehwerck / nach des Schulmeisters Bericht / gantz niedergelauffen / und aber das Gehwerck nicht niederlauffen kan / es nehme denn mit sich perpetuo raptu das Schlagwerck / also daß es continuirlich aushebt und wohl 100. Pulß forschlägt / biß es nieder ist / so folget daraus / daß jemand / da das Unglück geschehen / muß dabey gewesen / und es aufgehalten haben / daß es nicht mehr als 10. geschlagen / und nicht mit unzehlichen Schlägen gelermet / und also nicht niederlauffen können. Und also eine ungewaschene Hand / die den Schaden verursachet / müsse dabey gewesen seyn / welche die reparatur, so auff 9. thl. 6 gr. sich beleufft / zu ersetzen schuldig. V. R. W. Man siehet aus diesem Responso, das auch kluge Handwercker in ihrer Profesion geschickte Urtheil abzufassen capabel sind / und daß die Mathesis die beste und gewisseste Logica ist / die in allen Künsten nützlich zu gebrauchen. Wer wolte so eine genaue mathematische demonstration hinter einem Uhrmacher gesucht haben? Und ich bin gewiß / daß weder der Priester mit seinem Darapti Felapton, noch die Juristen mit ihrem Corpore Juris den dummen Teuffel hätten überweisen / und in der Lügen ertappen können / sie hätten ihn denn auff einen Eyd treiben wollen / welches aber solcher gestalt / da die Wahrheit anders heraus zu bringen / unnöthig. So gar viel liegt einer Republic daran / daß die Handwercker Mathesin lernen / und die Gelehrten sich auff mechanische Künste befleissigen. Denn wo dieses nicht geschicht / so hat ein dummer Teuffel dem andern nichts vorzuwerffen / sondern es ist einer wie der ander. Also wenn ein Schulmeister durch seinen Unverstand ein Positiv oder Orgel verderbet / müssen ihn die Orgelmacher durch ocularem demonstrationem bedeuten / sonst kan er einer Gemeine

leicht etwas vorschwatzen / und muß die Kirche oder Gemeine alles lassen über sich gehen.

Zwar es ist kein Wunder / daß ein Küster die Uhr oder die Orgel verderbet / wenn er wohl geringere Dinge zu schanden macht. Man sehe nur der Schulmeister ihre Gesangbücher an / wie sie die Blätter hinten aus dem Hefft gezerret / indem sie nicht wissen / wie sie ein Buch auffmachen / oder ein Blatt recht umbwenden sollen. Item man sehe nur / wie sie ihre Federn schneiden / und immer mit den dicken Bindepflöckern hinschmadern / weil ein Bissen dran ist. Man kan dencken wie den armen Leuten müsse zu Muthe seyn / wenn sie bey der Kirchrechnung vor die Herren ein halb Dutzend Federn schneiden müssen / da sie wohl in 10. Jahren derselben so viel nicht geschnitten. Ja ob wohl mancher Schulmeister sein Lebtage die Glocken viel hundert tausend mal gezogen / so kömmt es doch wohl einmal / daß er sich aus Unvorsichtigkeit / wenn ihm der Strang sich umb den Halß schlinget / selbst daran erhenckt und erdrosselt. Was die Küster insgemein vor dumme Händel und Tölpelpossen / wenn sie den heiligen Christ agiren / vornehmen / wäre allhier weitläufftig zuerzehlen / wie sie nemlich die übel verwahreten Ziegenbärte und Flachs-Perruquen verlieren / und der (B)Engel die höltzernen Flügel fallen lässet / oder die Lehne am Stuhle zerbricht ꝛc. ꝛc. daraus die Kinder die Phantasterey mercken / und den unheil. Antichrist / wie billich / kennen lernen. Gleichwie es auch eine gute Sache vor einen Priester auff dem Lande ist / wenn er einen geschickten Schulmeister hat / der ihm vor Geld und gute Wort unterweilen im Pfarhofe etwas bauen und klippern kan; Also ist es ein Elend / wenn der Schulmeister keinen Nagel einschlagen kan / oder keinen Waschplauel oder Bindepflock schnitzen / und sich auf der Schnittbanck nicht behelffen kan / daß der Pfarrer gezwungen wird (nisi sit ad Majora natus) selbst Hand anzulegen / wie ein Taglöhner. Ob nun gleich die Schulmeister aus dem güldenen A. B. C. immer singen: Nicht schäm dich / rath ich allermeist / daß man dich lehr was du

nicht weist / wer etwas kan / den hält man werth / den ungeschickten niemand begehrt / ihnen auch der Priester offt selbst seine Information anbeut / so schämen sie sich doch mehrentheils / wenn sie einmal befördert sind / etwas zu-lernen / und entschuldigen sich immer mit dem Alter / und mit dem Vers: Hänſellus quidquid teneris non diſcit in annis, Hans nunquam diſcet, ſemper ineptus erit, da sie doch sonst nicht gerne alt seyn / und Hanß heissen wollen. Wäre also das beste / daß man die Küster / ehe sie angenommen vocirt und ordinirt (oder confirmiret) werden / genau in allen Stücken die ein Küster wissen soll / auch in gemeiner Geschickligkeit examinirte / also daß sie nicht nur die Probe singen / sondern alle ihre Actus miniſteriales, als Leuten / Seigerstellen / Liechtputzen / Spinneweben abkehren / ꝛc. sonderlich Schule und Kinder-lehre halten / zur Probe thun müsten / so würde man sehen / wie weit sich ihre Gelahrheit und Geschickligkeit erstreckete. Oder daß man eine eigene Schule oder Seminarium an-richtete / darinnen junge Leute zu künfftigen Schulmeistern / damit man hernach das gantze Land besetzen / und versorgen könte / erzogen würden. Wiewohl ich nicht rathen wolte / daß ein grosser Herr gantze Millionen oder Aemter und Dörffer dazu verehrete / oder Stipendia, Communitäten oder Freytische dazu gestifftet würden / weil die Leutgen wohl arbeiten / und ihr Brod und Kleider dabey verdienen können. Sonst wenn es heißt: Oportet accipere ſicut eſt, und man nicht auszulesen hat / sondern verdorbene Schüler / entlauffene Handwerckspürschgen / oder Studenten-jungen dazu nehmen muß / so ist eine Gemeine wohl schlecht beschulmeistert / und wird sich materie gnug finden / den dummen Teuffel nebst seinen Collegen zu vermehren / und zu continuiren.

APPENDIX.

VIII.

Der arme Teuffel.

INdem ich gegenwärtigen Tractat von den sieben bösen Geistern / oder Schulmeister=Teuffeln ganz beschlossen zu haben vermeinte / sahe ich daß einer hinter her gehuncken kam / der mit heischerer und dunckeler Stimme ruffte: Halt / halt / ihr Herrn / nehmet mich doch auch mit! Item: Wo bleibe ich denn? Er hatte sich gantz aus dem Athem gelauffen / wiewohl er so verschrumpelt und verhungert war / daß er nicht recht fort konte / und noch dazu mit einem Beine hinckete. Ich wuste nicht wofür ich den Kerl ansehen oder was ich aus ihm machen solte / so gar erbärmlich war sein Aufzug: Vor einen Schreiber konte ich ihn nicht ansehen / denn er hatte gantz krumme Finger; Nicht vor ein Studenten / armen Vaganten / Alloquirer / und Einsammler eines Viatici, denn er hatte keinen Degen / auch keine Geige oder Citharingen bey sich; So hielt ich ihn auch vor keinen abgedanckten Soldaten / denn er trug einen alten zerschlitzten Flor auff einem grossen altväterischen Hute / der die schwartze Farbe von Alter gar verlohren hatte / wiewohl er fluchte wie ein Landsknecht / da ich ihm nicht alsbald antwortete. Ich fragte ihn derhalben: Wer seyd ihr / und was ist euer begehr / was wolt ihr von mir haben / die Leute die ihr suchet / sind längst vorbey. Er sprach: Ich bin der arme Teuffel / und habe über sechzehen Jahr vor einen Schulmeister gedienet / habe mich sechs mal von einem Pferde müssen auf einen Esel setzen / und bin endlich so herunter kommen / wie der Herr an mir siehet und befindet. Man hat mich sonst den armen Herrn / auch wie ich noch jünger war / und erst neulich von Schulen kommen / den Degenküster geheissen / Nun ich alt werde / haben sie gar einen armen Teuffel aus mir gemacht. Weil mich denn nun alle Leute also heissen / und ich ehe ein Allmosen bekomme / wenn ich mich zu erkennen gebe / so

werde ich nicht böse / wenn man mich also tituliret. / Ich bin sonst meines Zeichens ein Döringer / nich wiet von Erffurt zu Huse / ich ben armer Lüte Kind / miene Eltern han mich au / leider Gottes / nich viel gelerne losse / als ein bisgen gelese / geschriebe und gefeddele / wiewul ich die Musicke nich verstihe. Ich ha zwoort die Hußmanskunst au gelernt / aber ich haas in drißig Johren nich wedder angesihe / und ha alle mien Zieg us Armut müsse luß schlohe / daß ich nich ä Brummisen ha behole. Ich war ein grusser Junge von 17. Johren / su ein Adjunctus, wie es heißt / da lieff ich by mienen Herrn davon / denn ich mochte die Baßgeige nich mih getroje / und gieng schun met reverent uff die Freyt. Da nam mich mien Eddelman vor ein Kornschreiber an / und gab my siener Käsemutter öhre Tochter / die he lange gebrucht hette / daß sie öhm muste alle bot das Bette gewärme / und meinete sie wäre vor my gut genung / und gab my den Schuldienst zu Nickelshusen dazu / daß ich mich deste besser ungerholen solte / es müste su eins das andere gehucke. Ich dachte es hette mich ein Hase geleckt / aber wie lange werete denn die Kortzwiele? Wiel mich der Edelmann dem Pfarrer hette uffgezwungen / hatte ich nich eine gute Stunde by öhm / ich froote zwoort irst nich veel darnach / wiel ich ein gnädigen Juncker hatte: Mien Eddelmann ging stets by my uß und ien / und es war kein Tag / daß ich nich mit miener Geige muste uff den Hoff komme / und eins gefeddele / wenn he Gäste hätte. Da versiemte ich denn die Schule / und kreeg bißwielen ein halb Dutzend Nasenstöber von den dübels Kerlen / ja ich muste öhr Pickelhering sien / ungern Tisch krauche und belle wie ein Hund / und alles machen was sie wolten. Da giengen nu su veel Excesse vor / wie der Herre wuhl dencken kan / daß endlich der Pfarrer fürs Cunstorgen brachte / daß ich mich schämen muste / wie ein Hund / und muste die Dübelshändel alle im Cunstorgen hersinge / wie ich sie uffm Hofe gesungen / daß mir die Auen öbbergiengen. Und wiel nu miene Fra eine Ertz-Dreische war / verzeih ihrs GOtt / und met öhrem lusen

Mule su veel angericht hette zwischen der Frau Junckerin / und der Fra Megisterin / daß endlich alles öbber sie usgieng / su muste ich springe / und muste mit dem Schulmeister im Vilial, der mir zuvören üngergeben war / umbgetusche. Wer war öbbeler dran / als ich armer Diebel? Erst war ich der Kop / darnach must ich der Schwantz sien / un muste den gottlusen su vor my sehen. Ich hatte weder Kuh noch Kalb / wedder zu biesse noch zu breche / weder Speck noch Schmeer / wenn my ein mol gespiese wulten / musten my ierst zusamme geschiesse / und alle Zweylinge hervör gesieche / und wulte dach nich recke. Ich hatte ein Nestgen wie eine Hunnehütte / odder wie ein Schwalbenhüßgen / ich hatte 6. kleine Kinger / denn miene Fra ließ alle bot in zwey Jahren 3. mol teuffe / ja wer au hette was ins Mul gehatt / damit ich se hette künnen grus gefückele. Ich weis nich wu der Kuckuck alle Kurasche bey öhr her führte. Wenn die Schulkinger zusammen kamen / muste miene Fra mit den Kingern in die Hölle gekrauche. Dazu ward my verboten / daß ich nich mehr by Gelacken uffwarten dorffte / denn der Pfarrer saate: Wolten die Buren ein Schampertaschen geha / solten sie sich einen geschaffe. Da war ich nu verlossen / und baumelte zwischen Himmel und Erden / sünst hatte ich nischt gelernet / das Lesen uß der Postille gieng my nich wul abe / und das Examen met den Spruchvörgebete in der Kingerlehre kunte ich nich gewohne / da war es uß met my / und danckte abe. Der Pfarrer gab my ein Ziegnis / aber es war wedder. kolt noch warm / da stapelte ich länger als drey viertel Jahr so im Lande herumb / und halff der Fra Vorhänge drücke / welches sie by ener Soldatenfra ä bisgen begreffen hätte. Es wärete nich lange / so kreeg ich eine Muskete uffn Puckel und muste met fort. Miene Fra ward ungerdessen uff einem Vorwercke Amme: Ich zog fünff Jahre su met herumb / da kreeg ich vor Bonn den Schuß ins lincke Bein / und wie my ein mol in einem Dorffe den Buren das Getreyde usdroschen / wurden sie unse Obberherren / und bungen uns Henge und Füsse / legten uns uffs Denn wie die Korn-

garben / und droschen uns met den Flegeln blitz himmel=blau / da ha ich nu su krumme lahme Pfoten gekregen / daß ich keinen tüchtigen Buchstaben mih geschriebe kan. Ich bettelte mich wedder nach Huse / da hatte ich noch ä richen Vetter / der halff my wedder zu ä Schuldienste / aber der Knüppel war au beym Hunge / es war ä wiet Vilial da=by / das kunte ich nich bestriete / da wulte mich der Pfarr wegjeche / da legte ich my ein Esel zu / daß ich kunte ins Vilial geriete / wiewohl es heist ite, und nich rite, aber wie solte ich gethu / Es war au eine Rieterey die nich veel tochte / wenn mien Esel an ein Kornstücke kam / da stund he wie Bileams siener / oder wie Bischoff Brunen siener uff der Eselsweese by Querfurt / und wulte wedder uß noch ien / da bleeb ich wiet zurücke / pietzschte ich denn die Diebelskröte / su lieff sie met my fort und warff mich abe / daß ich die Beine in die Höhe kehrete / lieff immer heime zu / und ich armer Mann muste uff Hengen und Füssen gekrauche und e paar Stunden zugebrenge ehe ich nach Huse kam. Die Buren wolten au die Rieterie in de Lenge nich gelide / saaten sie libden keine Eselstrifft in öhren Felde. Da legte ich my ä Pfergen zu vor 6. Thaler und ein Ort / gab den Esel dran / daß ichs kunte behaupte / denn mien Büttel wulte nicht witter gereiche / da musten sie mich lasse paßire / es war zwoort dem Pfarrer ein Schabbernack / daß he muste neben my herlauffe / und mien Pferd hatte ä groß Mul / fraß mih als miene ganze Besoldung ußtrug. Ich hätte müssen by mienen Schuldienst verderbe und ver=zwiebele / da machte ich mich beschessen / gab vor ich wulte weg / dachte die Gemeine solte mich bitte und gesäje: Mien Vater / mien Vater / Wagen Israel und sien Rieter / und my eine Zulage thun / aber sie saaten / sie wärens unge=wohnet / einem Küster gute Wort zu geben / die Luß käme ihnen sonst in Grind und machten Ernst druß / ich dachte wiels mienem Pfarrer wol fünff mol angegangen wäre / es sulte my au angihe / aber es wulte mih gesie / und gieng my wie dem obersten Becker in Egypten / sie saaten: Ich hätte ihnen ein mal den Stuhl vor die Thür gesatzt / sie

wulten mich nich hole / da mußte ich Valet gesinge: Valet wil ich dir gebe / du arge falsche Welt. Wie ich nu abgedanckt hatte / da nam kein Junge den Hut meh vor mir ab / ich muste mache daß ich uß dem Dorffe kam / die grußen Jungen / den ich so viel Schillinge gegeben hatte / hetten mich sonst mit Drecke ußgesteiniget. Miene Reputation war alle weg / es wulte mich keiner meh Herr Canter titulire / sie sagten nurt schlecht weg Johanns / das thet my weher / als wenn mich einer e Schelm hiesse. Ich nam mien Packölgen und marschirte fort / kam aber nich witter / als alle Tage eine halbe Mile / und sprach ungerweges dem Handwerg zu / klagte öhn mien Elend / wie mirs gienge / da klogte immer einer ärger als der ander / man könte wuhl eine Kronicke davon schreiben / daß ich gantz froh war / daß ich mit dem blauen Aue war davon gekommen. Ich war gliechwohl mien eigen Herr / hatte mir lassen ein Bettelbrieff machen / und ritte vor einen Kröpel herumb / da muste mir die gantze Welt contribuiren. Aber ein Schulmeister muß jedermanns Esel seyn / und muß nehmen was er kriegt. Wenn ich Adam hiesse / und hätte sieben Söhne und achte / ich wolte keinen lassen einen Schulmeister werden. Man dencke nur was ein Schulmeister vor ein schwer Ampt auff sich hat / nur wegen der Kinder Information. Er muß vor alle Seelen / die er in seiner Information hat / am jüngsten Tage Rechenschafft geben / und GOtt wird ihr Blut von seiner Hand fodern. Ja wenns junge Gänsgen wären! Denn alles was zum Propheten Ezechiel gesagt ist / das hat sich auch ein Schulmeister anzunehmen / denn er ist ja auch ein Menschenkind / ausgenommen / daß ich solte 390. Tage auff einer Seite liegen / und mein Brodt mit Kühdreck backen / das wäre mir ungelegen. Ein Schulmeister muß vor die Kinderzucht in der gantzen Gemeine stehen / und ist nichts anders / als eine Gemeine-Amme oder Kindermuhme: Wenn eine reiche Frau sich nicht selbst mit den Kindern quälen wil / so hält sie sich eine Amme / oder Kindermuhme / und eben der Ursach halben nimmt eine Gemeine einen Schulmeister an /

weil die Eltern die Ungedult mit ihren eigenen Kindern nicht haben wollen / daß sie sie ziehen und informiren. Alle verwilderte Teuffels Kinder / die weder Vater noch Mutter zwingen kan / werden einem Schulmeister übern Halß geschickt / gleich als wenn die Schule ein gemein Gefängnis oder ein Zuchthauß wäre. Ja man schickt die kleinen Kinder / die noch im Käpgen gehen / von 2. oder 3. Jahren in die Schule / nur darumb / daß man die Kinder-Magd verschonen und zu anderer Arbeit brauchen kan. Muß also ein Schulmeister jedermanns Nötelknecht seyn. Wenn sich ein Vater über sein Kind nicht erzürnen wil / so bestellet er ihm einen Schilling in der Schule / gleich als wäre der Schulmeister ein Diebhencker oder ein Steckenknecht / der die Execution thun und allen Eifer allein einfressen müste. Was es vor eine Plage sey / alle Tage 6. Stunden zu informiren / kan man daraus erkennen / daß mancher Vater lieber einen gantzen Tag dreschen / als sein Kind nur eine Stunde informiren will. Und ist doch einem hie / dem andern da nicht recht: Denn ein Schulmeister darff nicht informiren wie er will / sondern wie es ihm der Pfarrer vorschreibet / das möchte wohl hingehen / wenn nur nicht ein jeder Bauer hoffmeisterte und reformirte: Einem ist der Spruch zu lang / dem andern ist er zu kurtz / da muß der Schulmeister den Bauer-Jungen / die doch unfehlbar hinter den Pflug müssen / wider des Henckers Danck / lateinische Sprüche lernen / damit sie den Sontag damit pralen können &c. &c. Mit einem Wort: Ein Bauer kan nicht genug kriegen vor seinen Zweyer / oder Dreyer / den er wöchentlich von einem Kinde zum Schulgelde giebt / und meinet doch wol ein Schulmeister gienge spatzieren. Ein Schuldiener hat Mühe und Sorge / ehe er einen Dienst bekömmt / denn es giebt der Schwartzröcke heutiges Tages so viel / daß man eine gantze Armee daraus könte auffrichten: Da müssen wir lauffen und rennen / und allenthalben horchen / ob einer schier auff dem letzten Loche pfeifft / und bei den Consistorien-Boten forschen / ob dieser oder jener wegen seiner Excesse bald fort müsse / betteln und uns insinuiren /

und offt lange expectiren / ehe ein Dienst aufkömmt / und wenn sichs begiebt / sind ihrer wohl 30. darnach. Haben wir denn gleich bey den Bauern in der Schencke alles richtig gemacht / und der Pfarrer erfähret͏s / daß wir uns nicht zuerst bey ihm angemeldet so werden wir abgewiesen; Lauffen wir zuerst zum Superintendenten / und bringen eine Præsentation an den Pfarrer / so verschnupt es auch den Pfarrer / weil er sich das jus præsentandi anmasset / meinet der Superintendens wolle ihm einen auffdringen / und der Schulmeister werde nichts auff ihn geben / weil er nicht von ihm / sondern vom Superintendenten befördert / protestiret dawider / und schlägt einen andern vor; Giebt man sich erstlich beym Pfarrer an / so ists beym Superintendenten / und bey der Gemeine verderbet / daß man nicht weiß / wie man es recht macht / und bey welchem Zipffel man es angreiffen solle. Und wenn es umb und umb kömmt / müssen noch erst ihrer dreye die Probe singen / und gleichsam drumb spielen. Zugeschweigen wie sich einer martern muß / ehe einer den großen Catechismum mit den langen Fragen lernet / damit man im Examine bestehe / und wie wir im Examine geschoren werden / zumahl wenn man einen nicht gerne haben wil. Da doch ein Narr mehr fragen kan / als zehen Doctores beantworten können. Hat einer nun gleich das Jawort hinweg / so werden ihm erst vom Priester ein Hauffen beschwerliche labores im Inventario vorgelegt / darein die Pfarrer nach und nach alles haarklein / z. E. daß wir ihnen den Priester-Rock nachtragen / beym Convent / Kirchrechnungen &c. einschencken sollen / u. d. gl. verzeichnet / welches alles ein neuer Schulmeister zu thun mit Hand und Munde angeloben muß / denn es heißt: Friß Vogel / oder stirb. Und weil die Priester sprechen: Man könte einer Magd und einem Schulmeister nicht alles auff ein Brieffgen schreiben / was sie thun solten / so bleibt es beym Inventario nicht / sondern es wird uns von den Priestern täglich mehr und mehr auffgebürdet / also daß einer nur deswegen einen Abscheu vor einem Schuldienste haben möchte. Alles was ein Schul-

meister im Anfang einem Priester aus freyen Willen zu gefallen thut / daß wird ihm wenn ers nur 2. oder 3. mal thut / gleich als eine Schuldigkeit angeschrieben / und wird hernach ordinair von ihm gefodert. Und ist ein Schulmeister deswegen übel dran / denn er mache es wie er wil / so verderbet ers. Ist er gegen den Pfarrer unbehülfflich / so heißts / er ist grob und trotzig / da ers doch hertzlich gerne thäte / wenn er nicht seine Successores, die ihn wenn er was neues auffbringen ließe / in der Erde verfluchen würden / bedencken müste. Ist er willig / und dienstfertig / so weiß er seiner Dienstbarkeit kein Ende / und tractiret ihn der Priester wie einen ordentlichen Famulum oder Schuhputzer / daß er ihm alles ins Filial, als Priesterrock / Perrüque / Reisemantel und was es nur giebt / nachtragen / alle seine Besoldung einfodern / im Hause alle Dienstarbeit / die sonst einem Jungen gebühret / verrichten / bei Gastereyen / Tische und Bäncke borgen und zu rechte setzen / die Gläser ausspülen / einschencken / Essen aufftragen / im Garten Kirschen pflücken / Birn und Pflaumen schütteln / Heu und Korn abladen / mit dem Pfarrer zu Marckte gehen / ihm den Kober nachtragen / Schweine treiben / und sie auffm Marckte feil haben / und hunderterley dergleichen Dienstarbeit verrichten muß. Es heisset zwar immer bey den Priestern: Eine Hand wäschet die andere / allein mich deucht immer / wenn wir armen Schulmeister uns nicht selbst auffwarten könten / wir würden der Priester halben lange müssen mit ungewaschenen Händen gehen. Sie möchten uns nur unsere Arbeit (wie andern Tagelöhnern) bezahlen / wir wolten unsere Hände schon selbst waschen. Denn es ist mit der Vergleichung solcher Aufwartungen sonst lauter ungewiß Ding / wenn man sie nicht recht taxiret / und das Kind keinen Nahmen hat. Mancher Pfarrer braucht seinen Schulmeister als seinen ordentlichen Botenleuffer / auch in allerley Privat-Sachen / schickt ihn in die Stadt zu Marckte / und zu allen Priestern die rund herum wohnen nach Büchern / sonderlich wenn er über einen Text predigen soll / darüber er in seiner Bibliothec nichts hat. Da muß der arme

Schulmeister fort ohne alles erbarmen / denn es wird ihm auch als eine Amptsverrichtung angerechnet. Ein Schulmeister ist ohne dem nichts anders / als ein ordinari Bote / und muß alles was aus dem Consistorio oder vom Superintendenten und Inspectore kömmt / von einem Pfarrer zum andern tragen / und weil sich diese Ausschreiben immer vermehren / so vermehret sich auch der Schulmeister ihr Botenlauffen / die müssen fort / wenn Citò, Citò, drauff stehet / wenn es gleich Wetter ist / daß man nicht gerne einen Hund hinaus jaget / und wird nicht gefragt / ob der arme Schulmeister einen Heller zu verzehren / oder ein paar gantze Schuh an füssen hat / sondern er muß alles umbsonst und zur Fröhne thun / wird auch nicht verschonet / ungeachtet die Sache von keiner grossen Eil / oder Wichtigkeit / und gar wol mit Marcktleuten / oder zufälliger Post hätte bestellet werden können. Denn es heißt: Hat jemand ein Ampt / so warte er des Ampts. Wenn ein Pfarrer sonst Lust hat seinem Schulmeister eine Motion zu machen / so findet sich leicht etwas in Privat-Sachen / welches der Schulmeister versiegelt / gleich als wärens Amptssachen fort tragen muß / denn es wird ihm nicht weißgemacht / was im Briefe stehet. Und wenn ein Umblauff nicht ohne niedersetzen und bartwischen augenblicklich fortgeschaffet wird / so beschweret sich der Inspector oder der Priester derselbigen Dioeces also fort über den Schulmeister / schreiben zu rück an den Pfarrer ein Postscriptum, darinnen dem Schulmeister eine gute Lection gelesen wird. Denn es wil ein jeder an einem armen Schulmeister zum Ritter werden. Bald commandirt ihn der Superintendens, bald der Inspector, bald der Edelmann / bald der Pfarrer / bald der Gerichtsverwalter / bald der Kirchvater. Sonderlich ist ein Schulmeister übel dran / wenn die Pfarr verlediget: Ich bin wie eine arme Hure / die keinen Mann hat / sagte jener Schulmeister / als ihm sein Pfarrer verstorben / es schiert mich einer hie / der ander da: Die Pfarrwittwe / die Edelleute / die Bauren / die frembden Priester / da soll ich allen aufhüpffen und zu Gebote stehen. Ich wolte lieber

ein Häscher seyn / als Schulmeister bei einer Pfarrwittwe. Da gehets erst an ein lauffen: Ins Consistorium des Priesters Tod zu berichten / die Verordnung wegen Bestellung der Ampt-Sachen abzuholen / und den benachbarten Priestern zu insinuiren / alle Predigten und Actus Ministeriales bey dem Pfarrer der Wöchner ist / auffs neue zu erinnern und zu bestellen / im Dorffe herumb zu lauffen die Abholung des Priesters / item die Malzeit zu bestellen / und dergleichen unzehliche Dinge aus zu richten und an zu ordnen. Ein Schulmeister muß ohne dem in geistlichen und Amptssachen wenn der Priester jemand vor sich citiret / sich vor einen Gerichtsknecht gebrauchen lassen und die Partheyen vor fodern / und wird sonst allenthalben geplagt. Was ihm das leuten sonderlich das Morgenleuten in kalten Winter / wenn der Thurm voller Schnee liegt und die Treppen mit Eise befroren / vor Beschwerung bringet / ist nicht zu sagen: Er muß stets mit Sorgen schlaffen / daß er die rechte Zeit nicht verschläffet / und denn heraus aus dem Neste / und halb angekleidet über den Kirchhoff bey den Todtengräbern vorbey sich bey Nacht auff den Thurm wagen / da der Teuffel mit Steinen umb sich wirfft / daß man des Lebens nicht sicher ist / und ist niemand der ihn beklaget / oder Mitleiden mit ihm hat. Wenn es gar so arg Wetter ist / daß der Pfarrer gar nicht fort kan / so schickt er den Schulmeister fort ins Filial mit der Postille / er mag erfrieren / ersauffen / oder im Schnee ersticken / er soll und muß fort. Der Pfarrer siehet endlich noch ehe wie er zu rechte kömmt / denn die Bauren müssen ihn wohl nach der Reihe holen und ein Pferd schicken / der arme Schulmeister aber muß beyher lauffen / ob er auch wohl kein Hund ist. Wo ein Priester ist / den die Predigten schwer ankommen / oder der sich immer eine Schulkranckheit über die andere macht / kommt der gantze Gottesdienst mit singen und predigen auff den Schulmeister an / welches denn keine Kurtzweile ist / wenn unser einer ein Stunden oder 6. in zweyen Kirchen ohne innehalten das Maul gebrauchen soll / und noch keinen Danck davon hat. Wer nur noch so viel davon

haben solte, als einem Studioso an manchen Orten vor eine Predigt gegeben wird / so trüge es doch des Jahres etliche Thaler aus aber so wil der Priester alles umbsonst haben / und giebt doch nichts umbsonst. Oder wenn wir nur noch ein wenig Respect bei unserm Predigen hätten / denn wir dürffen mit der Postilla nicht auff die Cantzel treten / welche doch allen Studenten / ja auch Schülern unterweilen eröffnet wird / sondern müssen einen guten Schritt von dem Altar das Pult abrücken / und so vor dem Pult lesen / gleich als wären wir nicht ehrlich. Und müssen uns noch dazu unterm Lesen von den Leuten auslachen, und von den jungen Pursche von der Porkirchen mit Kalck und Steingen auff die Nase werffen lassen. Sagen wir denn ein Wörtgen oder zwey dawider / so heißts / wir mengeten unsern Senff mit unter / wir solten nicht mehr lesen / oder sagen / als was in der Postillen stünde. Summa es ist kein geplagter und verachter Thier / als ein Schulmeister. Man macht uns unser Ampt und unserm geistlichen Stand disputirlich / und hält uns vor Zwitter zwischen geistlichen und weltlichen / und ob wohl der Pfarrer allenthalben auff den Dörffern oben angehet / so muß doch der Schulmeister oder seine Frau gemeiniglich zuletzt gehen und unten an sitzen / und allenthalben sich als den letzten und geringsten tractiren lassen / da es doch nicht gleublich / daß zwischen einem Pfarrer und Schulmeister so eine grosse Klufft befestiget sein solte. So bald ein Junge der Schule entwachsen / giebt er nicht einen Klip mehr auff den Schulmeister. Es ist wohl ehe geschehen / wenn der Schulmeister in die Schencke gangen / und sich auff einen Lehnstuhl gesetzt / daß ein Bauer gekommen / den Stuhl unter ihm weggezogen und gesagt: Weg Heller / laß den Pfenning her / wo ein kahler Küster sitzt / kan wohl ein Gerichts-Schöppe sitzen. Ja man spottet die armen Schulmeister in ihren müheseligen Amtsverrichtungen mit einem grossen Tittel welcher wohl 4. Ellen lang / und von Wort zu Wort also lautet:

Dem Halbwohl-Ehrwürdigen / Halb Großachtbarn und

Halbwohlgelahrten Ehrn (als thäten sie Sünde wenn sie Herr schrieben) Georgio Vaponio hochberühmten Schul-Monarchen des ABC Gymnasii zu Plumpe / Cantori zu Alberwitz / und Schulmeistern zu Knebelsdorf / zu Winters-zeit wenn das Wasser in die Schule gehet / Einwohner und Residenten auff dem Glockenthurm / Commendanten der grossen Blochschlösser an den Kirchthüren / Ritter des grossen Schlüssels / und Doctori des grossen Messers / Patron des Heiligthums der Kirchen / und hochbetrauten Handlanger am Wort GOttes / wöchentlichen Kirchenkehrer / Spinnenstreicher / Anzünder der Wachskertzen / sorgfältigen Liechtputzer und Leuchter beym Evangelienbuch / Priesterlichen Nachtreter / fleißigen Observatori des Hahnen-Geschreyes und der vollen Bauren / wenn sie des Nachts aus der Schencke kommen / und die Stunden ausruffen / wohlverdienten Treppentreter des hohen Thurms / E. löbl. Gemeine zu Knebelsdorff hochverordneten Stadtschreiber / Supplications-Secretario und Inspectori perpetuo des Archivs daselbst / des Herrn Pastoris Legato ordinario und Bücher-Ambassadeur, wie auch respective ordinar-Priesterrock und Mantelträger ins Filial, poßierlichen Affen der Geistligkeit / treufleißigem Wäscher der Leich- und Altartücher / sorgfältigem Spitzenvergleicher / Inspectori der Todten-baaren / wohlbestallten Auffseher des Geleutes / Directori des Glockenspiels / künstlichen hin und herspringer / auch willigem Selbsthencker und hocherfahrnen Strangregierer / jährlichen Meyenstecker und Graßstreuer und Schmücker des Pfinstfests biß an die Hörner des Altars / Ertz-Schreinhalter der Liechtputzen / treufleißigen Inspectori der Almosen-büchsen bey Gastereyen / der jungen Bauer-Printzen und Fräulein wolgestudirtem Informatori, Pritschmeister und Heerpaucker auff der Bauerjungen Ledernen Hosen / gelehrten Dolmetscher der Hochdeutschen edlen Muttersprache / hochberühmten Professori und Ausleger des grossen A. als des Anfangs aller Weißheit / wohlbestaltem Müntzmeister der Schillinge Brummer und Katzenpfötgen / Auffwecker der faulen Mägde / Patent Anschläger / wohlberedtem Freywerber /

geschickten Unterweiser der Bauerknechte / wie sie sollen zur Hochzeit bitten / Gevatterbrieffs-Secretario, zierlichem Abdancker / und complimenteusischen Ceremonien-Meister bey Hochzeiten und Kindtauffen /. auch kurtzweiligen Einlader zur Brautsuppen / Eiferigen Verfolger des Gänseleders / Erbfeinde des Schweinebratens und der Kalbsköpffe auff Hochzeiten / hochbestalten Ober-Einnehmer der Bratwürste auff Fastnachten / Sinnreichen Kindtauffen-Mathematico und Rechenmeister / wenn die Weiber sollen in die Wochen kommen / Patron der Tauffessen / und Kuchen-Ingenieur, begierigen Obersteuer-Einnehmer bey den Leichen. Auff Gastereyen bey dem Herrn Pfarrer hoch privilegirten Mundschencken / wie auch dessen geschefftigen und sorgfältigem Hauß-Marschall / Küchenmeister und kurtzweiligem Rath / Trenchirer und Vorschneider / auch unverdrossenem Neigenaustrincker: Des Herrn Pfarrers hochaufffsteigenden Kirschenbrecher / Obstschäler und Schotenpflücker / emsigen Mantel und Priesterrocks-Auskehrer / auch wohl exercirtem Schuhputzer / Inspectori über des Herrn Pfarrers Gesinde / hurtigem welcke Rübenschneider und Federschleisser / wohlgeübten und in der Sternkunst hocherfahrnen Seigersteller / Erbherrn der Meyen und des Grases in der Kirchen / auch der Neujahrs-Brote und langen Bratwürste / unter den berühmten Choral-Musicanten grausam brummenden Baßisten und Capaun / wie auch gravitätischen Tactführer und Directori der Paßions und Heil. Christs Comœdie, des Herrn Pfarrers hoffärtigen Kobernachträger / der armen Huren / wenn sie Kirchenbusse thun sollen / mitleidenden Tröster / langweiligen Anfänger und geschwind davon eilenden Beschliesser der Lieder / Inventori des edlen Quidproquo in Gesängen / kunstreichen zugleich mit singenden und Saumachenden Organisten und Trillenschläger auff der Bauernjungen Arspedal. General-Musterschreiber über die 4. Imperativos: Dic, duc, fac, fer, gravitätischen Prediger nnd Vice-Pastori aus der Postillen / richtigen Geometræ der Bratwürste und abscheulichem Ausschreyer des Amen, Alleluja und Kyrieeleyson &c. &c. Meinem sonders

vielgeehrten Herrn Gefatter / und Amtsbrüderlichem werthen Freunde. Mit welchem Titel die Feinde und Spötter des Schul=Ampts ja nolentes volentes bekennen theils / daß wir keine Müßiggänger sind / theils in rechtmäßiger Possession unserer Besoldung sind / theils auch daß man uns zu aller Lumpenarbeit mißbraucht. Wiewohl wir ihnen gerne das dritte Theil von den überleyn Titteln / so uns nicht zukommen wieder zurück geben wollen. Es möchte umb den Tittel gut seyn / wenn uns nur nicht allenthalben an der Besoldung davor abgebrochen würde / und wolten gerne zufrieden seyn / wenn unsere Besoldung nur halb so groß als der Tittel wäre. So ist ja leider bekannt / daß man uns das bißgen Freyheit / ja den Bissen Brot in Maule nicht gönnet. Wie uns Schneider und Schuster verfolgen / und ob wir wohl privilegirte Leute sind / uns als Pfuscher aller Orten auszustöbern und auffzuheben drohen / ja wohl de facto freventlicher Weise mit Spiessen und Stangen in die geistliche Freyheit einen Einfall thun / uns alles Werckzeug / Kleider und Schuh hinweg nehmen und verursachen / daß der Herr Pfarrer sich unser annehmen / an den Amptman schreiben / und der Amptman alles durch den Häscher widerholen / uns zustellen / und die Kerl davor ein 8. Tag ins Hundeloch setzen lassen muß. Solten wir uns als Pfuscher auffheben lassen / da wir doch selbst Pfuscher neben uns leiden / und es geschehen lassen müssen / daß einer hie der ander da Winckelschule hält / und die Bauren ihre Kinder zum Præcepter schicken / ja öffters 2. oder drey Præcepter im Dorffe sich auffhalten / die fast alle Kinder an sich ziehen / und uns das Brot aus dem Maule nehmen / da wir gleichwohl Schule halten / und die Zeit drauff spendiren müssen / solten wir gleich nur 2. biß 3. Discipel haben. Man bauet uns nichts in der Schulwohnung / sondern wenn gleich der Pfarrer ein Hauß wie ein Schloß hat / lässet man uns immer in der alten rusterigen baufälligen Clause wohnen / dencket auch nicht ehe an die reparatur, biß es den Schulkindern auff den Kopf regnet / oder der Wind alles übern Hauffen wirfft / und Kuh und

Kalb erschlägt. Es wil uns ein jeder Bauer vorschreiben / wie wir informiren sollen / wenn sie aber einem armen Schuldiener sollen eine Zulage thun / weil an manchem Ort die ordinar-Besoldung so gar geringe / daß sich nicht ein Gänsehirte darauff erhalten kan / so ist niemand daheime / sprechen alle: Wir wollens bey den alten Löchern lassen / und ist den Knickern eine Metze Korn so fest ans Hertz gewachsen / daß ehe sie eine Zulage willigten / sie sich ehe mit einem Drescher behülffen der nicht mehr als das geläute verrichtete / und die freye Wohnung genösse. Oder wenn ja etliche etwas weniges beytragen / so schliessen sich doch diejenigen / die keine kleine Kinder haben / die sie in die Schule schicken können / gemeiniglich aus / da wir ihnen doch das gantze Jahr mit läuten / singen / und anderer Arbeit auffwarten müssen. Heute sagen sie etwas zu / morgen treten sie wieder auff die Hinterfüsse / und muß sich einer wohl mit ihnen comportiren können / der ihrer Wolthat geniessen soll. Und gehet schwer genug zu / wenn die Gemeine einem Schulmeister von dem gemeinen Platz ein Aeckergen / Gärtgen / oder Wiesefleckten zulegen / oder ihm eine Kuh frey mit hüten lassen soll / denn sie meinen / wenn ihnen das Fleckgen abgienge / würden sich ihre Gänse nicht mehr satt fressen können / und würden ihre Kinder und Kindeskinder über sie seufftzen. Bald wollen sie einen Handwercksman haben / der sich selber ernehren soll / wenn ihnen das Consistorium von einer Zulage schwatzt / bald wollen sie einen Gelehrten haben / da man ihnen doch schwerlich auff solche Bettelbesoldung einen Professor von Leipzig oder Wittenberg senden wird. Kriegen sie den einen Handwercksman / so murren sie / wenn er unter den Schulstunden schneidert / oder Schuh flickt. Kriegen sie einen Gelehrten / so ists auch nicht recht / wenn er ein paar Tage mit Verseumung der Schule auswandert / und die Pastores alloquiret. Oder legen sie ja einem Schulmeister etwas zu / so muß er ihnen gewiß öffter davor läuten / länger und mehr singen / oder sie schaffen ein Uhrwerck / damit ja der Schulmeister nicht einem Pfennig oder

ein Korn umbsonst geniessen soll. Wer giebt uns armen Leuten aber was davor / wenn wir auff Verordnung des Consistorii jährlich immer mehr und mehr labores bekommen / denn es werden immer mehr Lieder eingeführet / und müssen bey allen Dingen / e. g. bey der Beicht / und bey der Tauffe singen / welches zuvor nicht gewesen / und dürffen nicht dawider mucksen. Und ob wohl die Bauren in der Schulwohnung / als die nicht auff ihrem Grund und Bodem / sondern auff dem Kirchhofe stehet / nichts zu befehlen haben / wollen sie es doch öffters nicht zugeben / daß ein Schulmeister seine Eltern und Freunde zu sich nehmen soll. Man findet Exempel / daß Edelleute oder Priester ihre Schulmeister so Sclavisch tractiren / daß sie nicht heyrathen dürffen / wen sie wollen / sondern eine solche Person heyrathen müssen / die dem Edelman oder dem Pfarrer anständig / wo nicht / so haben sie bey ihnen alle Gunst verlohren. Man wil uns armen Schulmeistern auch fast die freye Malzeit bey Hochzeiten und Kindtauffen nicht mehr gönnen / oder wenn wir dazu gebeten werden / wird es uns an den accidentien abgebrochen / man bittet mehr Gäste / als man setzen kan / wenn es denn fehlet / so fehlet es zuletzt / das ist / am Schulmeister. Protestiren wir gleich dawieder / so wird uns doch nicht geholffen / Summa ein jeder wil an uns zum Ritter werden / und über den Zaun steigen / da er am niedrigsten ist. Wenn andere Leute gleich mit beyden Backen fressen und alles mit nach Hause schleppen / so heißts / es ist so bey uns Manier / wenn aber die Schulmeisterin dem Exempel ihrer Nachbarinnen folget / und auch ein Hückgen einbindet / so ists böse Ding / da heisset man uns Freyfresser / und zehlet uns alle Bissen ins Maul. Ungeachtet auch ein Schulmeister wohl so einen grossen Magen als ein Pfarrer hat / so muß er doch mit dem halben Malzeitgelde / nemlich wenn der Pfarrer 6. gr. bekömmt / mit 3. gr. vorlieb nehmen / welches nicht anders ist / als solte er sich nur halb satt essen / und mit halben Sacke zubinden. Wenn der Pfarrer nebenst dem Schulmeister Sontags alwege auff dem Edelhoffe die

Malzeit hat / muß der Schulmeister sich absondern und an den Gesinde Tisch setzen / dahin ihm sein Essen von dem Herrentische gereichet wird. Ja ein Schulmeister speisete mannichmal gerne beym famulorum Tische / wenn es ihm nur vergönnet wäre: Denn gleich wie es besser ist auff einem Mistwagen demüthig fahren / als hoffärtig zu Fuße gehen / also ists besser am Gesindetische sich satt essen / als die Knochen und Grümpelgen von den vorgegebenen Tellern abnagen / wie mancher armer Schulmeister bey Kirchen-rechnungs-Malzeiten thun muß. | Er muß den gantzen Tag stehen und auffwarten / und unter der Malzeit den Herren einschencken / und sich wie Tantalus mit dem ansehen und Geruch der Speisen vergnügen / und wil er nicht die Bart-neigen austrincken / wenn ihn dürstet / nach Hause gehen / und einmal in den Kofentskrug kucken. Es ist niemand der ihm etwas vorleget / oder wie andern Auffwärtern hin-aus giebt / oder ihm einmal zutrincket / da die Schreiber und Kutscher draussen an ihrem Tische sich satt fressen und sauffen. Gnade GOtt unser einem / wo Schmalhans Küchen-meister ist. Es wird ohne dem einem Schulmeister aller Orten abgezwackt und ihnen alle ihre Ordinarbesoldung und Accidentien beschnitten / auch öffters gantz und gar zu Wasser gemacht. Es kan nicht fehlen / es muß den Bauren etwas im Kopffe stecken / daß sie den Schulmeistern so un-gerne geben / da sie doch sonst andern Leuten so gerne geben / e. g. den Musicanten Item zu Kirchen / Orgeln / Altaren ꝛc. Ingleichen Patengeld und Beichtgeld ꝛc. Das Garbenkorn bringen sie uns / wenn sie es schon gevor-schlaget haben / welches sie von ihren Großvater Kain ge-lernet / oder sie bringen uns von den radichten und aus-gewachsenen Garben. Sollen sie uns etwas in Scheffel geben / so netzen sie es vorher / und messen so knap / daß es nicht zureichet / sagen sie wollens übers Jahr besser machen / aber übers Jahr / wenn das Graß drüber ge-wachsen / ist alles vergessen. Ist denn etwan eine halbe Hand voll übrig / so nehmen sie es wieder mit nach Hause / sprechen / es gehörete uns nicht mehr als unser voll Maß.

ein Korn umbsonst geniessen soll. Wer giebt uns armen Leuten aber was davor / wenn wir auff Verordnung des Consistorii jährlich immer mehr und mehr labores bekommen / denn es werden immer mehr Lieder eingeführet / und müssen bey allen Dingen / e. g. bey der Beicht / und bey der Tauffe singen / welches zuvor nicht gewesen / und dürffen nicht dawider mucksen. Und ob wohl die Bauren in der Schulwohnung / als die nicht auff ihrem Grund und Bodem / sondern auff dem Kirchhofe stehet / nichts zu befehlen haben / wollen sie es doch öffters nicht zugeben / daß ein Schulmeister seine Eltern und Freunde zu sich nehmen soll. Man findet Exempel / daß Edelleute oder Priester ihre Schulmeister so Sclavisch tractiren / daß sie nicht heyrathen dürffen / wen sie wollen / sondern eine solche Person heyrathen müssen / die dem Edelman oder dem Pfarrer anständig / wo nicht / so haben sie bey ihnen alle Gunst verlohren. Man wil uns armen Schulmeistern auch fast die freye Malzeit bey Hochzeiten und Kindtauffen nicht mehr gönnen / oder wenn wir dazu gebeten werden / wird es uns an den accidentien abgebrochen / man bittet mehr Gäste / als man setzen kan / wenn es denn fehlet / so fehlet es zuletzt / das ist / am Schulmeister. Protestiren wir gleich dawieder / so wird uns doch nicht geholffen / Summa ein jeder wil an uns zum Ritter werden / und über den Zaun steigen / da er am niedrigsten ist. Wenn andere Leute gleich mit beyden Backen fressen und alles mit nach Hause schleppen / so heißts / es ist so bey uns Manier / wenn aber die Schulmeisterin dem Exempel ihrer Nachbarinnen folget / und auch ein Hückgen einbindet / so ists böse Ding / da heisset man uns Freyfresser / und zehlet uns alle Bissen ins Maul. Ungeachtet auch ein Schulmeister wohl so einen grossen Magen als ein Pfarrer hat / so muß er doch mit dem halben Malzeitgelde / nemlich wenn der Pfarrer 6. gr. bekömmt / mit 3. gr. vorlieb nehmen / welches nicht anders ist / als solte er sich nur halb satt essen / und mit halben Sacke zubinden. Wenn der Pfarrer nebenst dem Schulmeister Sontags alwege auff dem Edelhoffe die

Malzeit hat / muß der Schulmeister sich absondern und an den Gesinde Tisch setzen / dahin ihm sein Essen von dem Herrentische gereichet wird. Ja ein Schulmeister speisete mannichmal gerne beym famulorum Tische / wenn es ihm nur vergönnet wäre: Denn gleich wie es besser ist auff einem Mistwagen demüthig fahren / als hoffärtig zu Fuße gehen / also ists besser am Gesindetische sich satt essen / als die Knochen und Grümpelgen von den vorgegebenen Tellern abnagen / wie mancher armer Schulmeister bey Kirchen-rechnungs-Malzeiten thun muß. | Er muß den gantzen Tag stehen und auffwarten / und unter der Malzeit den Herren einschencken / und sich wie Tantalus mit dem ansehen und Geruch der Speisen vergnügen / und wil er nicht die Bart-neigen austrincken / wenn ihn dürstet / nach Hause gehen / und einmal in den Kosentskrug kucken. Es ist niemand der ihm etwas vorleget / oder wie andern Auffwärtern hin-aus giebt / oder ihm einmal zutrincket / da die Schreiber und Kutscher draussen an ihrem Tische sich satt fressen und sauffen. Gnade GOtt unser einem / wo Schmalhans Küchen-meister ist. Es wird ohne dem einem Schulmeister aller Orten abgezwackt und ihnen alle ihre Ordinarbesoldung und Accidentien beschnitten / auch öffters gantz und gar zu Wasser gemacht. Es kan nicht fehlen / es muß den Bauren etwas im Kopffe stecken / daß sie den Schulmeistern so un-gerne geben / da sie doch sonst andern Leuten so gerne geben / e. g. den Musicanten Item zu Kirchen / Orgeln / Altaren ꝛc. Ingleichen Patengeld und Beichtgeld ꝛc. Das Garbenkorn bringen sie uns / wenn sie es schon gevor-schlaget haben / welches sie von ihren Großvater Kain ge-lernet / oder sie bringen uns von den radichten und aus-gewachsenen Garben. Sollen sie uns etwas in Scheffel geben / so netzen sie es vorher / und messen so knap / daß es nicht zureichet / sagen sie wollens übers Jahr besser machen / aber übers Jahr / wenn das Graß drüber ge-wachsen / ist alles vergessen. Ist denn etwan eine halbe Hand voll übrig / so nehmen sie es wieder mit nach Hause / sprechen / es gehörete uns nicht mehr als unser voll Maß.

Wenn das Getreyde theuer ist / bleiben sie es dasselbe Jahr schuldig / geben vor / sie hätten wenig geerndtet / sie woltens übers Jahr mit einander geben / warten also / biß das Getreyde abschlägt und nur halb so viel gilt / da wir uns denn mit dem halben Preiß vergnügen sollen. Also auch mit Broten und Würsten / da sie vor den Schulmeister ein sonderlich Brot backen / wie man einem Kettenhunde sein sonderlich Brot bäcket / da man doch weiß / daß sie es im Hause besser und grösser haben. Item etliche geben dem Schulmeister sein Brot nicht eher / als biß das Brot einmal nicht wol geräth / machen die Würste von Jahren zu Jahren kleiner und kürtzer / und wenn ein Schulmeister von solchen Leuten einmal eine lange Wurst bekömmt / mag er nur sicherlich dencken / daß es der Schlächter versehen / oder daß die Wurst von Hackklotze abgeschrapt ist. Nicht besser machen sie es mit dem Schulstroh / und geben kleine Bündgen / da man aus zweyen oder dreyen kaum ein recht Bund machen kan. Mit dem Schulgelde gehen sie eben so betrieglich umb / wenn sie merken / daß das Quartal bald zu Ende / behalten sie die Kinder aus der Schule / wollen hernach nur ein halb Quartal geben / und muß der Schulmeister hernach erst mit ihnen verdrießlich rechnen / dingen / und disputiren. Lassen die Kinder den Sommer über herumb loddern / daß sie alles was sie den Winter über gelernet / wieder ausschwitzen und vergessen / daß der Schulmeister / wenn sie wieder in die Schule kommen / mit ihnen von vorne wieder anfangen und sich doch dabey noch austragen lassen muß / als lerneten die Kinder in seiner Information nichts Es wird ohne dem itziger Zeit fast alles abgebracht und eingezogen / z. Ex. der heilige Christ / das Gregorius-Fest / die grossen Hochzeiten und Kindtauffen / die Meyen in Pfingsten und andere alte Christliche Ceremonien / worüber viel fromme Christen (sc.) klagen und seufftzen. Vor zwanzig Jahren war es noch fein / ietzt wird keinem keine Lust mehr gegönnet / und leben wir recht in Ecclesiâ pressâ, welches der armen Schulmeister Magen nd Beutel vor andern empfindet. Wenn die Herren solche

Dinge abschaffen wolten / möchten sie es doch ohne der armen Schulmeister Schaden thun / und uns ein gewisses davor geben / und uns zuvor auch zu rathe ziehen / z. Exempel / sie möchten uns an stat der Pfingst-Meyen ein Fuder Reißholtz / und vor das Pfingstgras / ein Fuder Heu / oder eine kleine Wiese geben / so wolten wir schon zufrieden seyn / und dürfften kaum die Meyen nicht stecken / und das Graß streuen. Denn wenn wir nur das unserige davon haben / so fragen wir nicht darnach / wo die Feste und Ceremonien bleiben / und mag der heil. Christ / und S. Gregorius einen guten Tag haben / wenn wir nur unser accidens davon behalten. Gleichwie wir haben können geschehen lassen / daß die Liechtmesse abgeschaffet ist / da man uns das Wachs von den Liechtern gelassen hat. Allein man giebt uns zur Antwort: Es wären Narrenpossen / daß wir von einer Arbeit / die wir nicht verrichteten / etwas fordern wolten. Ja die Bauern sind so klug / daß sie sagen: Wer mir nicht arbeitet / dem darff ich nicht lohnen. Ungeachtet es nun sehr miserabel mit unserer Besoldung stehet / dencket doch mancher / ein Schulmeister hätte alles umbsonst / alle Vaganten / Schmarotzer und prædentirte Exulanten / die der Wind durchs Dorff wehet / und in der Schencke das Nachtquartier nicht bezahlen wollen / auff der Pfarr aber keine Audienz finden / quartieren sich bey dem Schulmeister ein / geben vor / es stünde ihrem geistlichen Character nicht wohl an / in die Schencke zu gehen / meinen ein Schulmeister hätte vor sie ein geschencktes Handwerck / und müste gleich eine Bratwurst vor sie schlachten. Ja mancher Pfarrer weiset solche Leute noch fein dem Schulmeister über den Halß / daß er sie nur loß wird. Es muß sich auch ein Schulmeister die wenige geistliche Freyheit / die er hat / überall vorwerffen und sich deswegen beneiden lassen / da doch kein reicher Bauer ihm sein Gut vor seine Freyheit geben / oder mit ihm umbtauschen würde. Das schlimmste ist / daß ein armer Schulmeister über alle Verdrießligkeiten / die er hat / stets gleichsam auff der Tschauckel sitzen / und der Remotion gewärtig seyn muß.

Er mag es leicht ein wenig mit dem Pfarrer / oder der Gemeine verderben / so siehet man wie man ihm fort hilfft. Und findet sich leicht Gelegenheit dazu: Er darff nur die Frau Magisterin sich zum Feinde machen / so wird sie ihrem Herrn so lange in den Ohren liegen / biß er es dahin bringet / daß der Schulmeister wandern muß. Wenn die Bauren eines Schulmeisters gerne loß seyn wollen / und doch keine gnugsame Ursach vorhanden ist / weswegen man ihn fortjagen kan / so dürffen sie ihm eben den Dienst nicht auffkündigen (denn sie können ihn ohne dem nicht absetzen / wie einen Hirten) sondern sie dürffen ihm nur sonst das Leben sauer machen / und ihm die Schulkinder entziehen / oder ihm die Besoldung und Accidentia dispvtirlich machen / und den Proceß (wie sie pflegen) ab executione anfangen / so wird er sich schon selbst abdancken / und nach einem andern Dienste umbthun. Und wenn alle Mittel nicht helffen wollen / so dürffen sie sich nur eine Orgel (wenn sie gleich nur ein wenig grösser als ein Clavichordium) anschaffen / so muß der alte Schulmeister fort / wenn er gleich einen Bart hätte wie ein Schlachtschwerd / und sonst keine Klage über ihn wäre / wenn er nicht klimpern kan / und es auch in seinen alten Tagen nicht lernen kan / und muß sich an einen geringen Ort translociren lassen. Welches verfluchte Mittel der Teuffel in der Hölle erdacht / gleich als wäre der Seelen Seligkeit an der Orgel gelegen / und müsten alle guten Wercke eines wohlverdienten Schuldieners / wenn sich nur so ein Ding auffducket / verloren und vergessen seyn. Welches gewißlich der Apostel Paulus / oder Lutherus, wenn sie wiederkommen solten / nicht billichen / sondern über die Thorheit / und bettlerische Pralerey sich hefftig verwundern würden. Summa es ist ein elend jämmerlich Ding umb einen Schulmeister / so wohl im Eingange / als im Fort- und Außgange / oder im Anfang Mittel und ENDE.

Sieben
Edle Tugenden/
deren sich
Die Herren
Dorff-Schulmeister
befleißigen/
oder doch
befleißigen sollen/
Worinnen andern zum guten Exempel vorgestellet/

und

den sieben Küster-Teuffeln
entgegen gesetzet

1. Der demüthige/ 2. Der fleißige/
3. Der bescheidene/ 4. Der aufrichtige/
5. Der sanfftmüthige/ 6. Der mäßige/
7. Der kluge und gelehrte Küster.

Welchen auff dem Fusse nachfolget

8. Der reiche oder gesegnete Küster.

* * *

Niedrigkeit / man halte von ihm was man wolle. Er singet nicht besser noch prächtiger / wenn er gelehrte Auditores hat / als vor gemeinen Leuten / denn vor GOtt brauchet er kein groß thun. Seine Demuth lehret ihn seine Fehler / ohne daß er wartet biß ihn andere darumb straffen / selbst zu bekennen / und auch dem kleinsten Kinde / wenn er ihm zu viel gethan / abbitte zu thun. Sie leitet ihn auch an / jederman / besonders denen / so ihm zubefehlen haben / auffzuwarten. Und in dieser seiner Demuth findet er Ruhe vor seine Seele / ist manches Zorns und Eiffers überhoben / und darff nicht halb so viel dabey leiden und ausstehen / als ein ander bey seiner Praleren und Hochmuth.

II. Der fleißige Küster.

Ein demüthiger Mensch scheuet sich vor keiner Arbeit / sondern ihm ist nicht wol / wenn er müßig ist / denn ihm ist gleich bange / es werde ein ander der besser ist als er / dasjenige verrichten müssen / so er unterlässet / oder es werden andere Leute seiner Nachläßigkeit halben / Schaden leiden / welches ihm in seinem Gewissen unerträglich ist. Denn es hat niemand ein zärter Gewissen / als ein Demüthiger. Also murret er nicht / daß er in einem Stande lebet / darinnen es viel zuthun giebt. Denn weil ein fleißiger Mensch alles gern thut / so kömmt ihm alles leicht an / und wird ihm die Zeit darüber nicht lang. Ein fleißiger bildet sich stets ein als wenn ihn hungerte wenn er nicht arbeitet / weil ein Mensch nicht ehe essen soll / biß er seine Arbeit gethan / und das Essen verdienet. Hieraus kan man sich leichtlich eine Figur vorstellen / wie ein fleißiger Küster geartet sey. Ein fleißiger Schulmeister brauchet nicht / daß man ihm seine Labores haarklein in einer Bestallung schrifftlich gebe / oder wenn es was zu thun giebt / ihm alle mal erinnere / oder es ihm anbefehle / denn er siehet schon selbst / ja viel genauer / als andere / was ihm zu thun gebühret. Er fragt nicht was seine Vorfahren gethan / son-

dern er denckt: Entweder sie sind fleißig / oder unfleißig gewesen: Sind sie fleißig gewesen / so wil ich ihnen nichts nachgeben; sind sie unfleißig gewesen / so sind sie nicht werth / daß ich mich nach ihnen richten soll. Er siehet nicht mit dem rechten Auge auffs Lohn / und mit dem lincken auff die Arbeit / sondern mit dem rechten Auge auff die Arbeit / und mit dem lincken auffs Lohn. Er zehlet die Schritte nicht ins Filial, oder die Stuffen auff den Glockenthurm / oder wieviel mal übern Läuten der Klöppel an die Glocke schlägt. Er schüttelt nicht am Sandseiger unter den Informations-Stunden und zehlet die Blätter nicht unterm lesen seiner Predigten: Er wehlet nicht unter den Liedern / sondern singt / weil er singen kan. Wie seine Probe ist / so sind alle seine Verrichtungen / er meinet er müsse die Probe immer wiederholen und verbessern / wie das Angeld ist / so sind bey ihm auch die Tagzeiten / und ist nicht wie ein Besem welcher nur so lange gut kehret / weil er neu ist. Er meinet nicht / er sey schon befördert / sondern er lässet sich in allem seinem thun / also an / als müste er erst befördert werden. Daher ist ihm kein Fleiß zu viel / und er weiß von keinen operibus super erogationis. Weil er auch des fleißigen thuns gewohnet ist / darff ihn niemand hüten oder beschleichen / wiewol er es allezeit leiden kan / daß der Pfarrer die Schule visitiret. Er thut einerley Fleiß bey allen und jeden / weil er auch den höchsten Fleiß bey dem geringsten thut / und also nur einerley und nicht zweierley Fleiß hat. Er rechnet alle seine Arbeit / als arbeite er ihm selbst / und bildet ihm ein / seine Schüler wären allzumal seine leibliche Kinder. Wenn er in des Pfarrers Diensten ist / dencket er / er sey in seines Vaters Dienst / und rechnet es ihm nicht an. Er studiret / damit er möge fleißig seyn / und ist nicht darumb fleißig / daß es heisse / er habe studiret. Er thut was ihm befohlen ist / und disputiret nicht vorher / ob es was nütze / und weil er gewohnet ist / viel zu thun / macht er kein wesen von unnützer Arbeit / sondern dencket / es werden unter so vielen Verrichtungen die meisten etwas

nützen / und lässet andere davor sorgen / wie sie seinen Fleiß brauchen. Gibt es etwas zu verrichten / so ist er der erste dran / und wartet nicht / biß ihm andere mit guten Exempeln vorgehen. Weil er auch seinen Nechsten trachtet zu lieben / wie sich selbst / klaget er nicht / daß seine Arbeit übel angelegt sey / denn er denckt sie sey unverlohren / weil sie doch in der Welt bleibet. Er suchet nicht gerne Gehülffen / sondern verrichtet alleine / was ihm immer müglich ist / denn er hält davor / daß ihm die Mühe die er von der Arbeit hat / nicht so beschwerlich / als der Verdruß den er vom Gehülffen hat. Kan er einen Stein allein nicht heben / so hält ers (nach dem alten Sprichwort) vor rathsam / daß er ihn auch selb ander liegen lasse. Muß er Handarbeit thun / z. E. Glocken läuten / so befrembdet ihn dieses nicht / und dencket nicht / es sey seiner Ehre zu nahe / sondern er dencket / wie hätte er thun müssen / wenn er wäre ein Drescher oder Tagelöhner geworden. Was er kan in kurtzer Zeit verrichten / da leyert er nicht lange drüber / sondern macht daß er bald davon kömpt / weil er siehet / daß er noch mehr zuverrichten hat. Seine arbeit mag man ihm überhaupt / oder umbs Tagelohn verdingen / denn er wird dort keine schlimmere Arbeit machen / und hier nicht desto länger dran zu bringen. Und weil ein fleißiger Schulmeister gerne siehet / daß andere Leute auch fleißig seyn / lässet er sich zum Morgenleuten nicht lange bitten / sondern thut es nicht mehr als gerne. Und weil er alle seine Sachen gerne richtig hat / wird er auch die Uhr richtig gehen lassen. Er ist auch den Sonntag nicht müßig / sondern bey ihm hat ein jeder Sonntag auch seine eigene Plage. Er hält alles ordentlich und verrichtet alle seine Amptssachen selber. Die Kirche hält er so reinlich als ein Kästgen / und gestattet nicht daß eine Wohnstube sie an Sauberkeit übertreffe. Die Kinderlehre und Examen hält er mit solchem Fleiß / daß wenn ein Frembder aussen vor der Kirche zuhöret / und ihn nicht siehet / drauff schwüre / der Pfarrer examinirte selbst. Er ist sehr sorgfältig / und meinet immer / er mache es nicht recht / gehet derhalben

offt zum Pfarrer / und fragt ihn lieber zwey mal / ehe er einmal unrecht thäte. Er wartet ihm auff zu allen Zeiten / auch ungeruffen und ungebeten: Er begleitet ihn aller Orten / gehet in guten Wege hinter ihm / und im finstern / oder im Schnee vor ihm her / und ist ihm so nütze als eine Chaise roulante. Wenn er stirbt / so betrauert ihn der Pfarrer / als wäre ihm ein Bruder gestorben / und seine Wercke folgen ihm nach: Die Jugend die er wohl informiret und gezogen / das Schulhauß darinnen er viel gebessert / der Kirchhoff und Schulgarten / den er mit fruchtbaren Bäumen melioriret / rc. rühmen allenthalben den Meister.

III. Der bescheidene Küster.

BEscheidenheit ist eine vornehme und seltzame Tugend / und eine Mutter / oder doch eine nahe Anverwandtin der Sanfftmuth und Demuth. Sie ist zwar die erste bey einem tugendhafften Menschen / und höret endlich auff / wenn sich Sanfftmuth und Demuth als die höhesten / einfinden / nichts destoweniger aber ist sie dem Nutzen nach reich / und erstrecket sich sehr weit in menschlichem Gebrauch / also daß ohne dieselbe mit einem Menschen nichts anzufangen / noch guts von ihm zu gewarten / sondern an einem unbescheidenen Menschen Hopffen und Maltz / Tauffe und Chresam / Predigen und studiren verlohren ist. Denn ein Kerl / der einem andern keinen Schritt aus dem Wege gehet / ihm keine Thür zu macht / oder ihn nicht berichtet / wenn ers gleich mit zween worten thun könte / und allen Leuten Verdruß an thut / ist zu allen Tugenden ungeschickt / und wird nimmermehr eine sanfftmütige und demütige Ader an ihm zu spüren seyn. Vielweniger kan man einen Christen aus ihm machen / denn man lieset nirgend / daß die Apostel einen Flegel oder eine grobe Keule bekehret hätten. Daraus ist nun abzunehmen / wie sich ein grober Mensch zum geistlichen Stande schicken müsse. Es ist zwar die Be-

scheidenheit an einem Schulmeister etwas rares / nichts destoweniger aber ist doch diese Tugend an etlichen zu finden. Denn weil ein Schulmeister viel Auffwartungen hat / so brauchet er darinnen überall die Bescheidenheit / ohne welche alle seine Dienste tod und gezwungen sind / denn es lässet ihm eben als wenn man einen im bösen Muthe küssen wolte / wie Judas dem Herrn Christo gethan. Ein bescheidener Schulmeister hat also den Vortheil von seinen Bedienungen / daß ihn seine Auffwartungen / die er zu verrichten verbunden / nicht sauer ankommen / weil er der Wilfährigkeit in alle seinem thun gewohnet ist. Durch diese Tugend wird er / ob er wohl kein literatus ist / den Gelehrten gleich geachtet / ja er führet sich besser auff als viele grobe Lateiner / und seine Schüler / wenn sie nach ihm gerathen / beschämen Gymnasiasten und Studenten. Seine Bescheidenheit übertrifft alle Hoffcomplimenten. Er dienet seinen Nechsten mehr damit / als mit alleu seinen Ampts Verrichtungen. Er temperiret damit sein Schul-Commando, daß es die Schüler nicht empfinden. Der Pfarrer darff ihm sicher etwas vertrauen bey den Leuten anzubringen / denn er fällt nicht mit der Thür ins Hauß / sondern bringt alles mit einer artigen Manier vor / und bewegt mit seiner Bescheidenheit mehr als ein ander mit seiner groben Rhetoricâ. Endlich gewinnet er auch mehr mit seinem wegern / als ein ander mit zugreiffen / denn je mehr er sich wegert zu nehmen / je weniger hat man sich vor ihm zu fürchten / und je mehr werden ihm Verehrungen auffgedrungen.

IV. Der auffrichtige Küster.

WEnn es ein Schulmeister so weit gebracht / daß er demütig / fleißig und bescheiden ist / so wird er auch nicht Ursach haben sein thun zuverheelen / oder sich also zustellen / wie er seyn soll / denn er ist es schon. Wer die Wahrheit thut / sagt Christus / der kömpt an das Liecht.

Seine Fehler wird er gleich bekennen / und sich vor keinem Verklagen fürchten / denn er ist der erste der sich selbst anklagt. Er wird seinen Pfarrer / wenn er ihm zu viel thut / nicht heimlich austragen / oder verklagen / sondern mit ihm reden / und die güte versuchen. So ihm etwas fehlet / wird er es fodern / und nicht sehen wie er sich heimlich bezahlet macht. Er wird nichts thun ohne Vorwissen des Pfarrers / wenn es auch gleich nicht viel auff sich hat. Seine Discurse sind mehr von ihm selbst / als von andern Leuten. Bey der Information sperret er Thür und Fenster auff / und kan es wohl leiden / daß man ihn behorchet / weil er auch andere Leute vor so auffrichtig ansiehet / als er ist / beschleichet und behorchet er niemand / und fragt die Kinder nicht aus was ihre Eltern machen / oder von ihm sagen. Er wird lieber 2. mal fragen / ehe er es ein mal unrecht macht. In der Information ist er deutlich / und wil es den Schülern gleichsam eintrichtern. Seine Auffrichtigkeit macht ihn getreu: daher entdeckt er seinem Pfarrer alle Consilia die wider ihn sind. Wenn der Pfarrer mit Weib und Kind verreiset / übergiebt er ihm die Schlüssel und gantze Haußhaltung. Ja er ist bereit bey dem Priester zu leben und zu sterben. Und weil er hier über das wenige getreu gewesen / wird er dort über viel gesetzt / und gehet ein zu seines Herren Freude.

V. Der fromme oder sanfftmütige Küster.

Es solte ja billich ein Schulmeister / weil er ein armer wohlgeplagter Unterman ist / dabey fromm / sanfftmütig und gedultig werden / und dabey lernen / daß dieweil ihm die gezwungene Sanfftmuth und Gedult / wenn er gute Wort geben muß / wohl zu statten kommen / daß ihn die freywillige Sanfftmuth noch viel höher zieren werde. Wenn er denn dieses begreiffet / so wird er nicht nur gegen seine Obern sich sanfftmütig erweisen / sondern auch gegen seine untergebenen Schüler / ja gegen das kleineste Kind / und

nicht den verbissenen Zorn gegen die Kinder auslassen sondern in seiner guten Gewohnheit bleiben. Er wird / ehe er ein mal loß schlägt / alwege ein Vater unser beten / und bedencken / daß ein Kind / so seinen Irthum nicht erkennet / und nicht weiß daß sein thun unrecht ist / durch alle Schläge nicht umb einen Strohalm frömmer / sondern nur ärger und in seinem Irthum und Lastern verhärtet wird / ja gar einen heiligen Märterer aus sich macht. Wird also alles mit guten Worten lehren / und weil alle Zucht / die nicht mit Liebe gethan wird / vergebens ist / in allem seinem Thun die Liebe spüren lassen. Damit bringt er es so weit / daß die Kinder weinen / wenn sie nicht sollen in die Schule gehen / und ihnen die Zeit in der Schule nicht lang wird. Weil er auch mit jederman freundlich und friedlich umbgehet / hat ihn jederman wieder lieb und werth / und man hat ein gut Vertrauen zu ihm / nicht viel weniger / als wäre er selbst Pfarrer oder Seelsorger.

IV. Der mäßige Küster.

ALLe vorhergehende Tugenden führen einen Schulmeister zur Mäßigkeit an. Ist er demütig / so wehlet er nicht das beste / sondern hält sich zum geringsten / und ist mit wenigen vergnüget. Ist er fleißig / so nimpt er ihm nicht Zeit in die Schencke zu gehen / und gehet von Gastereyen bey zeiten nach Hause / denn er meinet / wenn ers so lang machte / möchte er frühe lange schlaffen / und die Schule versäumen. Ist er bescheiden / so beschweret er niemand / und macht niemand keine Uberlast. Ist er auffrichtig / so ist es ihm ein Greuel / wenn er soll unter falschen Leuten sitzen / die einander vexiren und schrauben / oder ihn zu Gaste bitten / und es doch nicht von Hertzen meinen. Ist er sanfftmütig / so hütet er sich vor dem Trunck / daß er sich dadurch nicht erhitze / und anfahe zu zancken und disputiren. Ist er endlich nach dem folgenden

Capitel / klug und gelehrt / so ist er nicht gerne bey Säuffern / Schwelgern und Spielern / da kein nützlich Wort geredet wird / bey denen er seine gelehrte discurse nicht anbringen kan. Wohnet er gleich einer Gasterey bey / trincket er sich doch nicht truncken / damit er nach der Mahlzeit das Gebet verrichten / mit einem Gesang beschliessen / und seinen Pfarrer getreulich nach Hause begleiten möge.

VII. Der kluge / oder gelehrte Küster.

WEnn ein Schulmeister so viel gelernet hat / daß er tüchtig informiren / die Jugend lesen / schreiben / rechnen / und den Kindern den Verstand des Catechismi beybringen / im übrigen ein deutsch Lied recht singen / recht lesen / einen geschickten Brieff schreiben / läuten und Seiger stellen kan / ist er zu seinem Ampt / und vor seine Besoldung gelehrt genug. Und es mag leicht seyn / daß er mit seiner wissenschafft der Welt mehr Dienste thut / als mancher grosse Lateiner / Bücherleser und Disputirer / der mit aller seiner Kunst nicht eines Groschens werth Nutzen schaffet. Dazu hat ein Schulmeister auff seinem Dorffe Gelegenheit genug / was rechtes zu studiren: Er hat die Bibel / er hat das Buch der Natur / er kan Historien und Bücher in allen Wissenschafften in seiner Muttersprache lesen. Er gehet mit Leuten um / von denen er täglich lernen kan / und wenn er nur viel wissen wil / und sich nicht schämet zu fragen / wird ihm sein Herr Pfarrer / wenn er mit ihm ins Filial spatzieret / von allen Künsten gnug vorschwatzen. Item er wird ihm gerne seine gantze Bibliothec durchzulesen erlauben. Kömpt er denn mit seinem Pfarrer in die Stadt in eine gelehrte Compagnie, da es an ein disputiren gehet / darf der Pfarrer nur stille seyn / und den Schulmeister antworten lassen. Schulmeister / was sagt ihr dazu? so werden die gelehrten nicht wissen / ob sie behext seyn / oder wie es zugehet / wenn

sie der Schulmeister (wie wohl ehe geschehen) in Sack und wieder heraus disputiret. Gleich wie es ihm eine grosse Ehre ist / wenn er durch seine baarfüßige Gymnasiasten einem naseweisen literato in Historien / rechnen / oder in der Geographie aufzurathen geben kan. Welches ihm rühmlicher ist als wenn er einen grossen Tittel und hohe Charge hätte / und es nicht behaupten könte.

VIII. Der reiche oder gesegnete Küster.

OB wohl keiner leichtlich bey einem Schuldienst sich die Rechnung macht / daß er dabey reich werden könne / indem den guten Leuten gemeiniglich fast alle Bissen ins Maul gezehlet werden / so kan es doch nicht fehlen / wenn ein Schulmeister Gott fürchtet / seinen Dienst fleißig und treulich verrichtet / daneben sparsam haußhält / und sich keiner Arbeit schämet / daß er nicht allein sein gutes auskommen habe / sondern noch ein ehrliches dabey erobern könne. Denn ein mal nehret ihn sein Schuldienst / zum andern hat er dasjenige was er mit Handarbeit / oder sonst daneben verdienet / alles zum besten / hat also eine gute Zwickmühle / ist von allen Steuren und Gaben befreyet / daher er sich noch etwas samlen / und ihm ein Eigenthum schaffen kan. Hat es in diesem Stück weit besser als mancher schlecht besoldeter gelehrter in der Stadt / der bei seinem Tittel miseriam schmelzet / seinen Staat führen muß / und dabey mit der Hand nichts erwerben kan. Er geneußt den Segen der Bauren und des Ackerbaues / als der ehrlichsten Nahrung auff der Welt / und das wenige das er / als ein Gerechter hat / ist ihm (nach Salomons Ausspruch) besser als das grosse Gut vieler Gottlosen.



Druck von Hesse & Becker in Leipzig.



NEUDRUCKE PÄDAGOGISCHER SCHRIFTEN.

HERAUSGEGEBEN VON ALBERT RICHTER.



XI.

JOHANN GOTTFRIED ZEIDLER,

SIEBEN BÖSE GEISTER,

WELCHE HEUTIGES TAGES GUTEN THEILS DIE KÜSTER ODER SOGENANDTE DORFF-SCHULMEISTER REGIEREN.

MIT EINER EINLEITUNG

HERAUSGEGEBEN

VON

ALBERT RICHTER.



LEIPZIG.

VERLAG VON RICHARD RICHTER.

1892.

„Theatrum Diabolorum“ herausgab. Schon 1579 erschien davon eine zweite Auflage, die durch vier weitere Teufel vermehrt war, und 1587 erschien von dieser vermehrten Auflage noch ein neuer Abdruck. Der Geist aller dieser Schriften war ein durchaus protestantischer, und so war man nicht überall mit ihnen einverstanden. In Bayern wurde durch ein Mandat Herzog Albrechts vom Jahre 1565 verboten, „die Teufelsbücher offenlich fayl zu haben und zu verkauffen“. Es hiess in dem Mandate u. a.: „Item alle die Newen Tractätl, die inn Teuffels namen intitulirt seyndt, als Hosen-Teuffel, Spiel-Teuffel etc. Dann ob wol alle das ansehen haben, als ob sie allerding Politisch und allein guoter zucht halben geschrieben seyn, so seindt sie doch der ergerlichen Exempel und anzug halben nit zu leiden, und fast also geschaffen, dass sie deme, dessen Titl sie tragen, zu seinem Reich am maisten dienen, und ist nit noth das Christlich Völcklein durch Teuffel Buechlein von lastern abzutreiben, weil sonsten der hailsamen guten schriften bey der Catholischen Christlichen Kirchen eben genueg darzu vorhanden.“

Abgefasst waren diese Schriften in Prosa, in Reimen, auch in der Form von Dramen. In Reimen waren z. B. der „Haussteuffel“ und die „zehen Teufel, damit die bösen unartigen Weiber besessen sind“. Das 1582 zum erstenmale gedruckte Drama „Almansor, der Kinder Schulspiegel“ von Martin Hayneccius (wieder abgedruckt in: „Neudrucke pädagogischer Schriften“, Bd. V.) erschien 1602 in zweiter Auflage unter dem Titel „Schulteuffel, Eine Christliche nützliche Comoedia“. Verfasser und Verleger wollten mit diesem neuen Titel jedenfalls die Leser anlocken, bei denen auch im siebzehnten Jahrhundert die Teufelsbücher noch in grossem Ansehen standen und sehr beliebt waren. Es erschienen dann in diesem Jahrhundert noch ein „Gewissensteufel“, „Kleyder-Teuffel“, „Soldatenteufel“, „Goldmacherteufel“ u. a. Der 1684 zu Rotenburg gestorbene Superintendent Ludwig Hartmann bearbeitete eine Anzahl älterer Schriften dieser

Vorrede. Und in Luthers Werken begegnet nicht selten die Vorstellung, dass der Lasterhafte, der in einem Wahne Befangene, der in irgend einer Weise Gequälte von einem Teufel besessen sei. Er spricht von einem „Werkteufel" (Jenaische Ausgabe von Luthers Werken, IV, 146), „Saufteufel" (VI, 167), „ABC-Teufel" (VI, 341), „Reisteufel" (VII, 283), „Wallfahrtsteufel" (VIII, 41).

Von 1545 an erschien nun eine grosse Menge von Schriften unter dem Titel solcher „Teufel." Johann Chryseus machte 1545 den Anfang mit seinem „Hoffteufel". Der Professor und Prediger Andreas Musculus zu Frankfurt a. O. veröffentlichte 1556 seinen seitdem oft wieder aufgelegten und nachgedruckten „Hosenteufel", in dem er gegen die Pluderhosen eiferte. In demselben Jahre gab Musculus seinen achtmal aufgelegten „Eheteufel, ein sehr nützlich büchlein, wie man den heimlichen listen, damit sich der leidige Satan wider die Ehestifftung aufflehnet, auss Gottes Wort begegnen und den Ehestand christlich anfahen, friedlich darin leben und glücklich vollenden müge" heraus, und 1561 folgte der in fünf Auflagen erschienene „Fluchteufel". 1557 erschien: „Von den zehen Teufeln oder Lastern damit die bösen unartigen Weiber besessen sind", von Nicolaus Schmidt. Der von dem lausitzischen Pfarrer Matthäus Friedrich 1551 zum erstenmal veröffentlichte „Saufteufel" erschien bis 1567 in sieben Auflagen.

Es würde zu weit führen, die Titel und Verfasser aller hierher gehörigen Schriften aufzuführen. Es erschienen noch ein „Jagteuffel", „Geiz- und Wucherteufel", „Faulteufel", „Zauberteufel", „Haussteufel", „Gesindteufel", „Tantzteufel", „Spielteufel", „Pestilentzteuffel", „Gelehrter Teufel", diese alle bis 1568 und manche in zahlreichen Auflagen.

Der Beifall, den diese Art von Schriften fand, war so gross, dass der Buchdrucker Peter Schmid zu Frankfurt a. M. 1569 eine Sammlung von zwanzig solcher Schriften in einem grossen Foliobande unter dem Titel

„Theatrum Diabolorum“ herausgab. Schon 1579 erschien davon eine zweite Auflage, die durch vier weitere Teufel vermehrt war, und 1587 erschien von dieser vermehrten Auflage noch ein neuer Abdruck. Der Geist aller dieser Schriften war ein durchaus protestantischer, und so war man nicht überall mit ihnen einverstanden. In Bayern wurde durch ein Mandat Herzog Albrechts vom Jahre 1565 verboten, „die Teufelsbücher offenlich fayl zu haben und zu verkauffen“. Es hiess in dem Mandate u. a.: „Item alle die Newen Tractätl, die inn Teuffels namen intitulirt seyndt, als Hosen-Teuffel, Spiel-Teuffel etc. Dann ob wol alle das ansehen haben, als ob sie allerding Politisch und allein guoter zucht halben geschrieben seyn, so seindt sie doch der ergerlichen Exempel und anzug halben nit zu leiden, und fast also geschaffen, dass sie deme, dessen Titl sie tragen, zu seinem Reich am maisten dienen, und ist nit noth das Christlich Völcklein durch Teuffel Buechlein von lastern abzutreiben, weil sonsten der hailsamen guten schriften bey der Catholischen Christlichen Kirchen eben genueg darzu vorhanden.“

Abgefasst waren diese Schriften in Prosa, in Reimen, auch in der Form von Dramen. In Reimen waren z. B. der „Haussteuffel“ und die „zehen Teufel, damit die bösen unartigen Weiber besessen sind“. Das 1582 zum erstenmale gedruckte Drama „Almansor, der Kinder Schulspiegel“ von Martin Hayneccius (wieder abgedruckt in: „Neudrucke pädagogischer Schriften“, Bd. V.) erschien 1602 in zweiter Auflage unter dem Titel „Schulteuffel, Eine Christliche nützliche Comoedia“. Verfasser und Verleger wollten mit diesem neuen Titel jedenfalls die Leser anlocken, bei denen auch im siebzehnten Jahrhundert die Teufelsbücher noch in grossem Ansehen standen und sehr beliebt waren. Es erschienen dann in diesem Jahrhundert noch ein „Gewissensteufel“, „Kleyder-Teuffel“, „Soldatenteufel“, „Goldmacherteufel“ u. a. Der 1684 zu Rotenburg gestorbene Superintendent Ludwig Hartmann bearbeitete eine Anzahl älterer Schriften dieser

Art neu und liess einen Alomodeteufel, Tanzteufel, Spielteufel, Saufteufel, Schmeichel- und Fuchsschwanzteufel, Lästerteufel und Müssiggangsteufel erscheinen.

Als letzte derartige Schrift des siebzehnten Jahrhunderts findet sich verzeichnet: „Die sieben Teuffel, welche die heutigen Dienst-Mägde beherrschen und verführen von Philipp Menagius“. (Franckfurt, 1693.) Zum Anfang der ganzen Reihe dieser Schriften kehrt aber zurück die erste derartige Schrift des achtzehnten Jahrhunderts. Im Jahre 1701 erschien zu Halle die Schrift: „Neun Priester-Teufel, das ist ein Send-Schreiben von Jammer, Elend, Noth und Qual der armen Dorf-Pfarrer. Mit einer Vorrede D. M. Lutheri.“ Es liegt hierin eine Neubearbeitung der schon von Luther mit einem Begleitwort neu herausgegebenen Epistel von Murrho vor. Mit dieser Schrift, der im achtzehnten Jahrhundert nur noch ein „Arzneiteufel“ (1721) und ein „Schriftstellerteufel“ (1791) folgten, sind wir auch bei dem Verfasser der vorliegenden Schrift angekommen, die ebenfalls in die Reihe der Teufelsbücher gehört. Obgleich auf dem Titel „Sieben böse Geister“ genannt werden, sind doch die einzelnen Kapitel überschrieben: „Der stoltze Teuffel“, „Der faule Teuffel“ u. s. w.

In der Vorrede beruft sich der Verfasser als auf ein Buch, das ihm die Anregung zu dem seinigen gegeben, auf Johann Balthasar Schupps Schrift: „Sieben böse Geister, welche heutiges Tages Knechte und Mägde regieren“ (Schupp, Lehrreiche Schriften. 1663. No. 7).*) Hier würde also zunächst der Grund zu dem Titel „Sieben böse Geister“ zu suchen sein. (Übrigens führen auch in der Schuppschen Schrift die Kapitel vom zweiten an die Überschriften: „der ander Teufel“, „der dritte Teufel“ u. s. f.)

Der Verfasser der „Neun Priester-Teufel“ und der

*) Wie weit etwa die oben angeführte Schrift von Menagius, die wieder zu dem Titel „Sieben Teufel“ zurückkehrt, von Schupps Schrift abhängig ist, vermögen wir nicht nachzuweisen, da sie uns nicht zugänglich ist.

„Sieben bösen Geister, welche heutiges Tages die Küster oder so genandte Dorff-Schulmeister regieren" ist Johann Gottfried Zeidler, ein auch sonst in der Geschichte der Pädagogik genannter Mann. In seinem 1700 zu Halle erschienenen „Neuen verbesserten vollkommenen ABC-Buche als Schlüssel zur Lesekunst" wollte er lehren, „wie ohne alle Unterweisung, auch ohne alles mühselige und langweilige Buchstabiren, Jeder sich selbst in wenigen Tagen Alles, es sey so schwer es wolle, fertig lesen lehren könne". Sein Verfahren war ein erster Vorstoss gegen die Buchstabiermethode und wurde besonders von den Pädagogen aus der Franckeschen Schule, u. a. von Joh. Jul. Hecker in Schutz genommen.

Zeidler war der Sohn eines Pfarres in Fienstädt im Mansfeldischen, studierte in Jena Theologie, wurde später Adjunkt seines Vaters, gab aber nach dessen Tode „wegen allerhand Skrupel" die theologische Laufbahn auf, zog als Privatmann nach Halle, wo er ausser den schon genannten noch mancherlei andere satirische Schriften, u. a. eine „Mägde-Physic", erscheinen liess und wo er 1711 als Auktionator der Universität starb.

Die Schrift von den „Sieben bösen Geistern" erschien wie Weller in seinem Buche „Die falschen und fingierten Druckorte" (I, 52) nachgewiesen hat, 1701 bei Renger in Halle. Dass in ihr reiches Material zur Kennzeichnung des Zustandes der Dorfschulen im siebzehnten Jahrhundert zu finden ist, haben bereits Geschichtschreiber der Pädagogik wie Schmidt, Dittes und Schumann anerkannt. Ausserdem ist aber die Schrift sehr geeignet, die Kulturzustände jener Zeit überhaupt zu beleuchten und zwar insbesondere die eines Kreises, der sonst in den Schriftwerken jener Zeit nicht häufig in die Anschauung tritt. Das Dorf- und Bauernleben tritt uns in dem Buche eben so anschaulich entgegen wie das Leben in der Schule.

Die Darstellung ist meist sehr derb, doch nicht derber, als sie jene Zeit in satirischen Schriften geradezu erwartete. Mit den Massstäben unserer Zeit darf die Schrift freilich

Vorrede.

Als vor einiger Zeit einem vornehmen Præsidenten in einem Consistorio die Schulmeister mit vielen Verdrießligkeiten den Kopff warm gemacht / gedachte er / wie daß der sel. Doctor Schupp in Hamburg einen Tractat geschrieben / mit diesem Tittel: Sieben böse Geister / welche heutiges Tages Knechte und Mägde regieren / welche Schrifft bey dem Gesinde guten Nutzen geschafft; Es wäre aber ja so nöthig / wo nicht nöthiger / daß sich jemand die Gedult nehme / und einen Tractat schriebe / genannt: Sieben böse Geister / welche heutiges tages die Schulmeister / oder Dorffküster regieren / meinete auch / weil mich schreiben nicht verdrösse / ich solte mich nicht uneben dazu schicken / mit dem Erbieten / wo es mir an Materie fehlete / mir ex actis eins und das andere zu communiciren. Durch diese Veranlassung ist nun gegenwärtiger Tractat entworffen / und waren die 7. Geister eben nicht weit zu suchen / oder schwer zusammen zu bringen / indem auff Reisen und in Conversation mir so viel Materie an die Hand gegeben ward / daß ich / wo es nöthig / einen Folianten daraus hätte können zuwege bringen. Nachdem es nun in Erforschung menschlicher Gemüther nicht genug ist / daß man der Menschen Affecten / Temperament und Sitten insgemein beschreibe / sondern die gemeinen Lehren auch mit Exempeln beleuchtet / und auff gewisse menschliche Verrichtungen appliciret werden müssen / als hat man auch diese Schrifft einiger massen dazu zu gebrauchen. Und haben sich dannenhero die Herren Schulmeister umb so viel weniger darüber zu beschweren / so wenig sich andere Art Leute zu gratuliren haben / daß das Exempel nicht von ihres gleichen / e. g.

Vorrede. Und in Luthers Werken begegnet nicht selten die Vorstellung, dass der Lasterhafte, der in einem Wahne Befangene, der in irgend einer Weise Gequälte von einem Teufel besessen sei. Er spricht von einem „Werkteufel“ (Jenaische Ausgabe von Luthers Werken, IV, 146), „Saufteufel“ (VI, 167), „ABC-Teufel“ (VI, 341), „Reisteufel“ (VII, 283), „Wallfahrtsteufel“ (VIII, 41).

Von 1545 an erschien nun eine grosse Menge von Schriften unter dem Titel solcher „Teufel.“ Johann Chryseus machte 1545 den Anfang mit seinem „Hoffteufel“. Der Professor und Prediger Andreas Musculus zu Frankfurt a. O. veröffentlichte 1556 seinen seitdem oft wieder aufgelegten und nachgedruckten „Hosenteufel“, in dem er gegen die Pluderhosen eiferte. In demselben Jahre gab Musculus seinen achtmal aufgelegten „Eheteufel, ein sehr nützlich büchlein, wie man den heimlichen listen, damit sich der leidige Satan wider die Ehestifftung aufflehnet, auss Gottes Wort begegnen und den Ehestand christlich anfahen, friedlich darin leben und glücklich vollenden müge“ heraus, und 1561 folgte der in fünf Auflagen erschienene „Fluchteufel“. 1557 erschien: „Von den zehen Teufeln oder Lastern damit die bösen unartigen Weiber besessen sind“, von Nicolaus Schmidt. Der von dem lausitzischen Pfarrer Matthäus Friedrich 1551 zum erstenmal veröffentlichte „Saufteufel“ erschien bis 1567 in sieben Auflagen.

Es würde zu weit führen, die Titel und Verfasser aller hierher gehörigen Schriften aufzuführen. Es erschienen noch ein „Jagteuffel“, „Geiz- und Wucherteufel“, „Faulteufel“, „Zauberteufel“, „Haussteufel“, „Gesindteufel“, „Tantzteufel“, „Spielteufel“, „Pestilentzteuffel“, „Gelehrter Teufel“, diese alle bis 1568 und manche in zahlreichen Auflagen.

Der Beifall, den diese Art von Schriften fand, war so gross, dass der Buchdrucker Peter Schmid zu Frankfurt a. M. 1569 eine Sammlung von zwanzig solcher Schriften in einem grossen Foliobande unter dem Titel

„Theatrum Diabolorum“ herausgab. Schon 1579 erschien davon eine zweite Auflage, die durch vier weitere Teufel vermehrt war, und 1587 erschien von dieser vermehrten Auflage noch ein neuer Abdruck. Der Geist aller dieser Schriften war ein durchaus protestantischer, und so war man nicht überall mit ihnen einverstanden. In Bayern wurde durch ein Mandat Herzog Albrechts vom Jahre 1565 verboten, „die Teufelsbücher offenlich fayl zu haben und zu verkauffen“. Es hiess in dem Mandate u. a.: „Item alle die Newen Tractätl, die inn Teuffels namen intitulirt seyndt, als Hosen-Teuffel, Spiel-Teuffel etc. Dann ob wol alle das ansehen haben, als ob sie allerding Politisch und allein guoter zucht halben geschrieben seyn, so seindt sie doch der ergerlichen Exempel und anzug halben nit zu leiden, und fast also geschaffen, dass sie deme, dessen Titl sie tragen, zu seinem Reich am maisten dienen, und ist nit noth das Christlich Völcklein durch Teuffel Buechlein von lastern abzutreiben, weil sonsten der hailsamen guten schriften bey der Catholischen Christlichen Kirchen eben genueg darzu vorhanden.“

Abgefasst waren diese Schriften in Prosa, in Reimen, auch in der Form von Dramen. In Reimen waren z. B. der „Haussteuffel“ und die „zehen Teufel, damit die bösen unartigen Weiber besessen sind“. Das 1582 zum erstenmale gedruckte Drama „Almansor, der Kinder Schulspiegel“ von Martin Hayneccius (wieder abgedruckt in: „Neudrucke pädagogischer Schriften“, Bd. V.) erschien 1602 in zweiter Auflage unter dem Titel „Schulteuffel, Eine Christliche nützliche Comoedia“. Verfasser und Verleger wollten mit diesem neuen Titel jedenfalls die Leser anlocken, bei denen auch im siebzehnten Jahrhundert die Teufelsbücher noch in grossem Ansehen standen und sehr beliebt waren. Es erschienen dann in diesem Jahrhundert noch ein „Gewissensteufel“, „Kleyder-Teuffel“, „Soldatenteufel“, „Goldmacherteufel“ u. a. Der 1684 zu Rotenburg gestorbene Superintendent Ludwig Hartmann bearbeitete eine Anzahl älterer Schriften dieser

Art neu und liess einen Alomodeteufel, Tanzteufel, Spielteufel, Saufteufel, Schmeichel- und Fuchsschwanzteufel, Lästerteufel und Müssiggangsteufel erscheinen.

Als letzte derartige Schrift des siebzehnten Jahrhunderts findet sich verzeichnet: „Die sieben Teuffel, welche die heutigen Dienst-Mägde beherrschen und verführen von Philipp Menagius". (Franckfurt, 1693.) Zum Anfang der ganzen Reihe dieser Schriften kehrt aber zurück die erste derartige Schrift des achtzehnten Jahrhunderts. Im Jahre 1701 erschien zu Halle die Schrift: „Neun Priester-Teufel, das ist ein Send-Schreiben von Jammer, Elend, Noth und Qual der armen Dorf-Pfarrer. Mit einer Vorrede D. M. Lutheri." Es liegt hierin eine Neubearbeitung der schon von Luther mit einem Begleitwort neu herausgegebenen Epistel von Murrho vor. Mit dieser Schrift, der im achtzehnten Jahrhundert nur noch ein „Arzneiteufel" (1721) und ein „Schriftstellerteufel" (1791) folgten, sind wir auch bei dem Verfasser der vorliegenden Schrift angekommen, die ebenfalls in die Reihe der Teufelsbücher gehört. Obgleich auf dem Titel „Sieben böse Geister" genannt werden, sind doch die einzelnen Kapitel überschrieben: „Der stoltze Teuffel", „Der faule Teuffel" u. s. w.

In der Vorrede beruft sich der Verfasser als auf ein Buch, das ihm die Anregung zu dem seinigen gegeben, auf Johann Balthasar Schupps Schrift: „Sieben böse Geister, welche heutiges Tages Knechte und Mägde regieren" (Schupp, Lehrreiche Schriften. 1663. No. 7).*) Hier würde also zunächst der Grund zu dem Titel „Sieben böse Geister" zu suchen sein. (Übrigens führen auch in der Schuppschen Schrift die Kapitel vom zweiten an die Überschriften: „der ander Teufel", „der dritte Teufel" u. s. f.)

Der Verfasser der „Neun Priester-Teufel" und der

*) Wie weit etwa die oben angeführte Schrift von Menagius, die wieder zu dem Titel „Sieben Teufel" zurückkehrt, von Schupps Schrift abhängig ist, vermögen wir nicht nachzuweisen, da sie uns nicht zugänglich ist.

„Sieben bösen Geister, welche heutiges Tages die Küster oder so genandte Dorff-Schulmeister regieren“ ist Johann Gottfried Zeidler, ein auch sonst in der Geschichte der Pädagogik genannter Mann. In seinem 1700 zu Halle erschienenen „Neuen verbesserten vollkommenen A B C-Buche als Schlüssel zur Lesekunst“ wollte er lehren, „wie ohne alle Unterweisung, auch ohne alles mühselige und langweilige Buchstabiren, Jeder sich selbst in wenigen Tagen Alles, es sey so schwer es wolle, fertig lesen lehren könne“. Sein Verfahren war ein erster Vorstoss gegen die Buchstabiermethode und wurde besonders von den Pädagogen aus der Franckeschen Schule, u. a. von Joh. Jul. Hecker in Schutz genommen.

Zeidler war der Sohn eines Pfarres in Fienstädt im Mansfeldischen, studierte in Jena Theologie, wurde später Adjunkt seines Vaters, gab aber nach dessen Tode „wegen allerhand Skrupel“ die theologische Laufbahn auf, zog als Privatmann nach Halle, wo er ausser den schon genannten noch mancherlei andere satirische Schriften, u. a. eine „Mägde-Physic“, erscheinen liess und wo er 1711 als Auktionator der Universität starb.

Die Schrift von den „Sieben bösen Geistern“ erschien wie Weller in seinem Buche „Die falschen und fingierten Druckorte“ (I, 52) nachgewiesen hat, 1701 bei Renger in Halle. Dass in ihr reiches Material zur Kennzeichnung des Zustandes der Dorfschulen im siebzehnten Jahrhundert zu finden ist, haben bereits Geschichtschreiber der Pädagogik wie Schmidt, Dittes und Schumann anerkannt. Ausserdem ist aber die Schrift sehr geeignet, die Kulturzustände jener Zeit überhaupt zu beleuchten und zwar insbesondere die eines Kreises, der sonst in den Schriftwerken jener Zeit nicht häufig in die Anschauung tritt. Das Dorf- und Bauernleben tritt uns in dem Buche eben so anschaulich entgegen wie das Leben in der Schule.

Die Darstellung ist meist sehr derb, doch nicht derber, als sie jene Zeit in satirischen Schriften geradezu erwartete. Mit den Massstäben unserer Zeit darf die Schrift freilich

Vorrede. Und in Luthers Werken begegnet nicht selten die Vorstellung, dass der Lasterhafte, der in einem Wahne Befangene, der in irgend einer Weise Gequälte von einem Teufel besessen sei. Er spricht von einem „Werkteufel" (Jenaische Ausgabe von Luthers Werken, IV, 146), „Saufteufel" (VI, 167), „A B C-Teufel" (VI, 341), „Reisteufel" (VII, 283), „Wallfahrtsteufel" (VIII, 41).

Von 1545 an erschien nun eine grosse Menge von Schriften unter dem Titel solcher „Teufel." Johann Chryseus machte 1545 den Anfang mit seinem „Hoffteufel". Der Professor und Prediger Andreas Musculus zu Frankfurt a. O. veröffentlichte 1556 seinen seitdem oft wieder aufgelegten und nachgedruckten „Hosenteufel", in dem er gegen die Pluderhosen eiferte. In demselben Jahre gab Musculus seinen achtmal aufgelegten „Eheteufel, ein sehr nützlich büchlein, wie man den heimlichen listen, damit sich der leidige Satan wider die Ehestifftung aufflehnet, auss Gottes Wort begegnen und den Ehestand christlich anfahen, friedlich darin leben und glücklich vollenden müge" heraus, und 1561 folgte der in fünf Auflagen erschienene „Fluchteufel". 1557 erschien: „Von den zehen Teufeln oder Lastern damit die bösen unartigen Weiber besessen sind", von Nicolaus Schmidt. Der von dem lausitzischen Pfarrer Matthäus Friedrich 1551 zum erstenmal veröffentlichte „Saufteufel" erschien bis 1567 in sieben Auflagen.

Es würde zu weit führen, die Titel und Verfasser aller hierher gehörigen Schriften aufzuführen. Es erschienen noch ein „Jagteuffel", „Geiz- und Wucherteufel", „Faulteufel", „Zauberteufel", „Haussteufel", „Gesindteufel", „Tantzteufel", „Spielteufel", „Pestilentzteuffel", „Gelehrter Teufel", diese alle bis 1568 und manche in zahlreichen Auflagen.

Der Beifall, den diese Art von Schriften fand, war so gross, dass der Buchdrucker Peter Schmid zu Frankfurt a. M. 1569 eine Sammlung von zwanzig solcher Schriften in einem grossen Foliobande unter dem Titel

„Theatrum Diabolorum“ herausgab. Schon 1579 erschien davon eine zweite Auflage, die durch vier weitere Teufel vermehrt war, und 1587 erschien von dieser vermehrten Auflage noch ein neuer Abdruck. Der Geist aller dieser Schriften war ein durchaus protestantischer, und so war man nicht überall mit ihnen einverstanden. In Bayern wurde durch ein Mandat Herzog Albrechts vom Jahre 1565 verboten, „die Teufelsbücher offenlich fayl zu haben und zu verkauffen“. Es hiess in dem Mandate u. a.: „Item alle die Newen Tractätl, die inn Teuffels namen intitulirt seyndt, als Hosen-Teuffel, Spiel-Teuffel etc. Dann ob wol alle das ansehen haben, als ob sie allerding Politisch und allein guoter zucht halben geschrieben seyn, so seindt sie doch der ergerlichen Exempel und anzug halben nit zu leiden, und fast also geschaffen, dass sie deme, dessen Titl sie tragen, zu seinem Reich am maisten dienen, und ist nit noth das Christlich Völcklein durch Teuffel Buechlein von lastern abzutreiben, weil sonsten der hailsamen guten schriften bey der Catholischen Christlichen Kirchen eben genueg darzu vorhanden.“

Abgefasst waren diese Schriften in Prosa, in Reimen, auch in der Form von Dramen. In Reimen waren z. B. der „Haussteuffel“ und die „zehen Teufel, damit die bösen unartigen Weiber besessen sind“. Das 1582 zum erstenmale gedruckte Drama „Almansor, der Kinder Schulspiegel“ von Martin Hayneccius (wieder abgedruckt in: „Neudrucke pädagogischer Schriften“, Bd. V.) erschien 1602 in zweiter Auflage unter dem Titel „Schulteuffel, Eine Christliche nützliche Comoedia“. Verfasser und Verleger wollten mit diesem neuen Titel jedenfalls die Leser anlocken, bei denen auch im siebzehnten Jahrhundert die Teufelsbücher noch in grossem Ansehen standen und sehr beliebt waren. Es erschienen dann in diesem Jahrhundert noch ein „Gewissensteufel“, „Kleyder-Teuffel“, „Soldatenteufel“, „Goldmacherteufel“ u. a. Der 1684 zu Rotenburg gestorbene Superintendent Ludwig Hartmann bearbeitete eine Anzahl älterer Schriften dieser

Art neu und liess einen Alomodeteufel, Tanzteufel, Spielteufel, Saufteufel, Schmeichel- und Fuchsschwänzteufel, Lästerteufel und Müssiggangsteufel erscheinen.

Als letzte derartige Schrift des siebzehnten Jahrhunderts findet sich verzeichnet: „Die sieben Teuffel, welche die heutigen Dienst-Mägde beherrschen und verführen von Philipp Menagius". (Franckfurt, 1693.) Zum Anfang der ganzen Reihe dieser Schriften kehrt aber zurück die erste derartige Schrift des achtzehnten Jahrhunderts. Im Jahre 1701 erschien zu Halle die Schrift: „Neun Priester-Teufel, das ist ein Send-Schreiben von Jammer, Elend, Noth und Qual der armen Dorf-Pfarrer. Mit einer Vorrede D. M. Lutheri." Es liegt hierin eine Neubearbeitung der schon von Luther mit einem Begleitwort neu herausgegebenen Epistel von Murrho vor. Mit dieser Schrift, der im achtzehnten Jahrhundert nur noch ein „Arzneiteufel" (1721) und ein „Schriftstellerteufel" (1791) folgten, sind wir auch bei dem Verfasser der vorliegenden Schrift angekommen, die ebenfalls in die Reihe der Teufelsbücher gehört. Obgleich auf dem Titel „Sieben böse Geister" genannt werden, sind doch die einzelnen Kapitel überschrieben: „Der stoltze Teuffel", „Der faule Teuffel" u. s. w.

In der Vorrede beruft sich der Verfasser als auf ein Buch, das ihm die Anregung zu dem seinigen gegeben, auf Johann Balthasar Schupps Schrift: „Sieben böse Geister, welche heutiges Tages Knechte und Mägde regieren" (Schupp, Lehrreiche Schriften. 1663. No. 7).*) Hier würde also zunächst der Grund zu dem Titel „Sieben böse Geister" zu suchen sein. (Übrigens führen auch in der Schuppschen Schrift die Kapitel vom zweiten an die Überschriften: „der ander Teufel", „der dritte Teufel" u. s. f.)

Der Verfasser der „Neun Priester-Teufel" und der

*) Wie weit etwa die oben angeführte Schrift von Menagius, die wieder zu dem Titel „Sieben Teufel" zurückkehrt, von Schupps Schrift abhängig ist, vermögen wir nicht nachzuweisen, da sie uns nicht zugänglich ist.

„Sieben bösen Geister, welche heutiges Tages die Küster oder so genandte Dorff-Schulmeister regieren“ ist Johann Gottfried Zeidler, ein auch sonst in der Geschichte der Pädagogik genannter Mann. In seinem 1700 zu Halle erschienenen „Neuen verbesserten vollkommenen ABC-Buche als Schlüssel zur Lesekunst“ wollte er lehren, „wie ohne alle Unterweisung, auch ohne alles mühselige und langweilige Buchstabiren, Jeder sich selbst in wenigen Tagen Alles, es sey so schwer es wolle, fertig lesen lehren könne“. Sein Verfahren war ein erster Vorstoss gegen die Buchstabiermethode und wurde besonders von den Pädagogen aus der Franckeschen Schule, u. a. von Joh. Jul. Hecker in Schutz genommen.

Zeidler war der Sohn eines Pfarres in Fienstädt im Mansfeldischen, studierte in Jena Theologie, wurde später Adjunkt seines Vaters, gab aber nach dessen Tode „wegen allerhand Skrupel“ die theologische Laufbahn auf, zog als Privatmann nach Halle, wo er ausser den schon genannten noch mancherlei andere satirische Schriften, u. a. eine „Mägde-Physic“, erscheinen liess und wo er 1711 als Auktionator der Universität starb.

Die Schrift von den „Sieben bösen Geistern“ erschien wie Weller in seinem Buche „Die falschen und fingierten Druckorte“ (I, 52) nachgewiesen hat, 1701 bei Renger in Halle. Dass in ihr reiches Material zur Kennzeichnung des Zustandes der Dorfschulen im siebzehnten Jahrhundert zu finden ist, haben bereits Geschichtschreiber der Pädagogik wie Schmidt, Dittes und Schumann anerkannt. Ausserdem ist aber die Schrift sehr geeignet, die Kulturzustände jener Zeit überhaupt zu beleuchten und zwar insbesondere die eines Kreises, der sonst in den Schriftwerken jener Zeit nicht häufig in die Anschauung tritt. Das Dorf- und Bauernleben tritt uns in dem Buche eben so anschaulich entgegen wie das Leben in der Schule.

Die Darstellung ist meist sehr derb, doch nicht derber, als sie jene Zeit in satirischen Schriften geradezu erwartete. Mit den Massstäben unserer Zeit darf die Schrift freilich

dergleichen Freyheit hat / Item der Schweinhirte / die doch noch lange keine Geistliche sind. Denn unius rei plures possunt esse causæ (Ach es hängt mir noch immer die liebe Metaphysica an / die ich vor zeiten zu Giessen gelernet!)

Wieviel den Küstern daran gelegen / daß sie vor Geistliche / und Quasi-Priester gehalten werden / ist unter andern daraus zu erkennen / daß sie so überaus gerne predigen wollen / und weil sie dazu schlecht Geschicke haben / zum wenigsten etliche Exordia auswendig lernen / die sie allen Predigten die sie aus Lutheri Hauß-Postille lesen / voran fügen / welche denn eben so fein sich dazu schicken / als eine Faust auff ein Auge / oder wie sich des Horatii Ars poëtica anfängt: Humano capiti cervicem pictor equinam jungere si velit &c. Wiewohl jener Custos sich besser zu versorgen wuste / indem da er sich des Postillen-lesens schämete / er an dessen statt etliche 60. Predigten / damit er das gantze Jahr gedachte auszukommen / aus unterschiedenen Postillen auswendig lernete / und sie her betete / als wie die Nonne den Psalter / gleich als wenn es mehr erbauete / wenn man einem etwas auswendig vorsagt / als wenn man einem etwas vorlieset. So sagten denn die Bauren: Der alte Schulmeister kunte nischt als lesen; Jetz haben wir gleichwohl alle Sonntage unsere Predigt. Der Herr Megister und der Herr Schulmeister predigen einer umb den andern Wechselsweise. Das hieß wol: Mundus vult decipi, gleich als wärens nicht auch so wohl Postillen Predigten gewesen / als die vorigen.

Ob nun wohl den Schulmeistern das Predigen so wohl anstehet / als den Herren von Schilde ihre Regierung / auch ihnen solches zum öfftern durch öffentliche Consistorial-Ausschreiben / wegen ihrer Tölpel-Possen / so sie in Predigten vorgebracht / bey Verlust ihres Dienstes verboten worden / so entschuldigen sie sich doch immer so gut sie können / entweder mit dem Nothfall (gleich als wären keine Postillen mehr in der Welt / da ihrer doch fast so viel vorhanden daß man in Mangel der Ziegel / die Häuser mit decken

könte /) oder mit ihrer langhergebrachten Possession, vel quasi. Allein ich erinnere mich / sie bekamen eins mals auff ihr vel quasi eine greuliche Nase / indem der beste unter ihnen / da er auff seinen 9. Augen blieb / sich zu einer Probe resolviren muste. Der gute Mann aber meinete / man würde ihm etwa ein Wochen oder sechse Zeit vergönnen / und zum wenigsten drey Viertel von des Herrn Pfarrers Bibliothec ausstanckern lassen; Allein / ach Unglück! er ward genötiget sich mit einer Teutschen und Hebräischen Bibel und Griechischen N. Testament in einen Stübgen auff der Superintentur einsperren zu lassen / und nach Verfliessung zweyer Stunden / in der Audienz-Stube in des Superintendenten Hause eine Predigt über einen schweren Text abzulegen. Denn weil sie hatten den Nothfall vorgeschützet / so ward ihnen gesagt / es könte keiner vor einen Lücken-Büsser im Nothfall passiren / er wäre denn ein rechtschaffener guter Extemporaneus, daß er eine Predigt gleichsam aus dem Ermel schütteln könte. Er bat umb einen Abtritt / überlegte die Sache mit seinen Herren Confratribus, die wusten ihrem Leibe keinen Rath. Endlich trat ein alter Emeritus herfür und sprach: Er solte nur sagen: Es hiesse ja:

Haurit aquam cribro, qui discere vult sine libro.

Er muste daraus einen Syllogismum machen / der lautete also:

Quicunque vult discere, non potest esse sine libro.
Ego volo discere concionem.
Ergo non possum esse sine libro.

Atqui, sprach der Superintendens, tu non vis discere, sed docere, quæ? qualis? quanta? Tu non es sine libro, habes tecum tres libros. Muste also unverrichteter Sache abziehen / und weil er sich über Bücher beklagte / ward er zu einer grossen halb Centner schweren Postilla / daraus zu lesen condemniret. Welches ihm die andern / die auch nicht mehr als lesen gelernet / wohl gönneten. Er aber trug das Consistorium auff allen Bier-Bänken aus / als wäre ihm vor GOtt und aller Welt un-

recht geschehen. Das hat einer davon (sprach er) wenn man was rechtschaffenes studiret hat / und den lieben Gott auch in seiner Kirchen dienen will / daß einer nur Verfolgung und Anfechtung leiden muß. Ich habe das meinige so wohl stultiret als der Herr Pfarr / nur daß ichs nicht so klugs kan von mir geben. Drumb verbieten sie einem die Cantzel / daß die Leute dencken sollen / sie wären alleine gelart. Einem von den Bauren giengen die Augen über / und aus Mittleiden gieng er heim / und schrieb ihn mit Rötelstein in den Calender unter die Heiligen Märterer.

Nun was würde denn aber daraus / wenn alle Schulmeister / ja alle Jungen predigten? Zwar wenn sie mit ihren Predigten könten alle Flegel und Keulen zu Christen machen / oder einen bestialischen Menschen nur aus dem allergröbsten bekehren / daß er seinen Nechsten zu gefallen nur lernete eine Thür zumachen / oder einen Stein aus dem Wege werffen / so solte man ihnen die Cantzel billich vergönnen. Weil aber ein Flegel 1000. Priester und Superintendenten Predigen hören kan / ehe er eine höffliche und bescheidene Ader kriegt / daß er nur eine Thür zu machte / oder einen Stein auffhübe / so dürffte es wohl mit Küster-Predigten viel weniger angehen / und dürffte wohl ehe der jüngste Tag kommen / ehe die Herren Schulmeister die Predigkunst recht begrieffen / daß sie ein Vieh weg / und einen Menschen / schweige denn einen Christen herpredigten.

Indessen heißt es gleichwohl immer mit ihnen: Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas. Ein Schelm ders besser macht / als ers gelernet hat. Hat etwa einer ein Bündel alte Concepte unter seiner Vorfahren Büchern gefunden / oder sonst bey einer Pfarr-Witwen auffgerafft / so weis er sich solche trefflich zu nutze zu machen: Da sagt er gantze Dispositiones daraus her / und wenn ihm ein Prediger vorkömpt / der keine solche Dispositiones artificiales braucht / auch mit Fleiß sich davon / als einem pædantischen Wesen abstrahiret / ungeachtet er die besten Realien hat / so verachtet er die rechtschaffenen Leute

in seinem Hertzen / wie die Michal den König David / da er vor der Laden Gottes her tantzete / und weis solche Predigten zu vernichten / und vor einfältig auszuruffen / scheuet sich auch nicht zu sagen: Wenn ich den Text erklären solte / so wolt ich ihn also disponiret haben ꝛc. Die guten Leute müssen ja dencken / solche Dispositiones rhetoricæ, oder vielmehr pædanticæ wären was grosses / daß sie sagen könten: Was wäre vor ein Königreich n Israel / wenn du thätest?

Weil nun also die Küster mit ins Predigampt nicht genommen werden / so dürffen sie allen Ansehen nach / wohl zu kurtz kommen mit ihrer angemaßten Geistlichkeit / wenn sie sich nicht auff eine andere Manier zu helffen wissen. So dencken sie nun: Gehets mit einem nicht an / so gehets mit dem andern an: Es muß wohl seyn eine arme Mauß / die nur weis zu einem Loch hinaus. Und weil ein Geistlicher noch mehr zu thun hat / als zu predigen / so nehmen sie sich aller Priesterlichen Dinge an / außgenommen des heiligen Beichtstuhls / damit ja ein Affter-Geistlicher / oder Affen-Geistlicher draus werde / der dasjenige / was an Priestern oder Geistlichen / als das geringste beyweg fällt / sich zu nutz macht / daraus seinen Staat formiret / und seine Grandezza darinnen sucht / als in äusserlichen Dingen und Ceremonien, und in alle dem / was den Theologis und Priestern albernes und pædantisches noch anklebt / daß die Küster solches / als ein Heiligthum auffheben / und damit vor gemeinen Leuten gros thun / als die vornehmlich auff solch Aussenwerck sehen. Und haben sie dabey eine grosse Confidenz zum Pöbel / daß weil sie solche äusserliche Dinge mehr und öffter brauchen / als der Priester selbst / der Kirchen näher wohnen / öffter hinein gehen / und auff den Thurm / der das beste und ansehnlichste an der Kirchen ist / steigen (da der Pfarrer oder Superintendens wohl im Jahr und Tag nicht hinauff kömpt) die Glocken alle mit Nahmen zu nennen wissen / ob sie Osanna, oder Alleluja heissen / auch wie viel sie Centner weniger als die Erffurdische haben /

alle Bilder in der Kirchen den Frembden zeigen / und alle Traditiones davon in ihrem Scrinio pectoris haben / ihre Weiber die heiligen Altar und Tauffstein=Tücher waschen / sie auch selbst die heiligen Wachs=Liechter anzünden / und auff die Tageleuchter stecken / putzen / und das Wachs davon abknaupeln / und den Zwirn damit wichsen / ja selbst zu Sommerszeiten öffters in der Kirchen nehen / Schuh flicken, ihren Haußrath / Laden / Rollen ꝛc. darinnen haben / ihr Bier oder Kofent, wie in einem Keller / unterm Thurm liegen haben / ja wohl Stroh und Heu daraus holen. ꝛc. ꝛc. ꝛc. so würden sie die Leute noch wohl eher vor Kirchen=Diener erkennen / als die Prediger selbst / weil es ihnen doch alles nur umb die Kirche / als einen grossen Deckel / den sie über sich breiten / wenn sie nicht fromm sind / zu thun ist. Gewiß die Küster würden sich als liebe geistliche Herren / vortrefflich umb die Bauren meritiren / wenn sie die grosse Erffurdische Glocke / oder die Kirche selbst mit sampt dem Thurm / des Sonntags umb Glocke 1. in der Nacht über die Schenke her sterpen / oder ihren Mantel / wie der grosse Käyser Constantinus über ein paar Duellanten, oder Hurenpack breiteten. Gewiß / es würden keine liebere Leute seyn / als sie / und würden ihnen Würste gegeben werden / so lang als ein Saudarm ist. Da die armen Leute itzt keinen Deckel / als den Beichtstuhl haben / und damit doch nicht alles so rein bedecken können / daß nicht bißweilen etwas vorkucken solte.

Ich wollte ihnen wohl einen guten Rath geben / wie sie auffs nächste könten Geistliche werden / oder doch dafür angesehen werden / Ich darff es aber ohne ein sonderliches Privilegium bald nicht wagen / und muß zum wenigsten veniam petiren / und mit Gunst sagen: Ihr Herren Schulmeister wisset (das Wissen blehet auff) das alle Geistlichen zum Unterscheid anderer Stände ihre gewisse alte und einhellige Tracht und Kleidung haben: Die Papisten ihre Kutte / hären Hembde / Liripipium, &c. Die Lutheraner einen langen kohlschwartzen Priester=Rock / mit weiten Ermeln / Auffschlägen und Kragen / Paret / Krause oder Uber=

schlag / weisse Handtäzgen. ꝛc. Ist eins / und nicht zwey. Ihr wisset ferner / daß sie diese ihre Tracht dem seel. Luthero, (nicht Philippo Melanchthoni, denn der trug einen Peltz) abgesehen haben. Ihr wisset zum 3. daß Lutherus muß notwendig einen Schulmeister gehabt haben. Wo Priester / da Küster / es sind Correlata, posito uno, ponitur alterum. Ihr wisset zum 4. daß ihr so gut Recht habt / euch an Lutheri seinem Küster zu versehen / als die Herren Pastores an Luthero. Wo kommen wir aber hinter die Mode? Etwas zu ertichten wäre gefährlich / wie mit Lutheri Dintenfaß / das er nach dem Teuffel soll geworffen haben. Ihr wisset zum 5. daß der alte Mahler zu Wittenberg / Lucas Kranach / Lutherum mehr als 100. mahl abconterfeyet hat / so wird er ja / ist er anders ein tüchtiger Mahler gewesen / seinen Küster zum wenigsten 50. mahl abgemahlet haben / weil doch ein Küster allezeit halb so viel an Accidentien kriegt, als der Priester. Diese Originalia werden ja nicht alle verlohren / sondern zum wenigsten noch etliche davon vorhanden seyn. Solte nun gleich so ein Original 20. oder 30. Thaler kosten / so wäre doch das Geld / wenn ihr dadurch köntet in Geistlichen Stand gesetzt werden / wohl angewandt. Und dürffen nur die Herren Schulmeister / oder Cantores in Thüringen dazu contribuiren / oder auff gut Thüringisch / zusamme geschiesse / so wäre solch Geld leicht auffzubringen. Doch / bin ich nicht wunderlich? Stehet doch der Abriß davon im Catechismo / und in der Kirchen-Agenda bey der Tauffe / da der Küster dem Priester das Buch vorhält / was brauchen wir denn grosse Weitläufftigkeit? Ihr wisset zum 6. daß unter euern Herren Confratribus eher ein halb Schock Schneider auffzubringen / als einer unter tausend Priestern. Könnet euch also den habit nach dem alten Abriß selbst machen / und dürffet nicht der Schneider Gnade leben / wie die Priester. Ich weis / ihr werdet eure Tracht so gut / als kein Priester behaupten / weil sie ja so altväterisch / und γνησίως Lutherisch seyn wird / als die ihrige. Und brauchet darüber kein sonderlich Privilegium, denn

haben doch die Priester auch keins. Das wird euch in Wahrheit besser lassen / als wenn einer schwartz / der ander grau / der dritte in braunen Kleide / der vierdte in der roten Weste auffgezogen kömpt. In solchen langkurtzen Röcken könnet ihr die Flügel-Ermel hinterschlagen / und die Arme durchstecken / auch ein gut Kleid und Weste drunter tragen / könnet auch zur Noth den Knecht-Ruprecht drinnen agiren / und ein halb Dutzend böse Kinder drein sacken. Denn wer den Knecht-Ruprecht nicht agiren kan / kan vor einen Clericum nicht bestehen. Komme denn einer her und sage / ihr wäret keine rechte Geistliche / so seyd ihrs doch wegen eurer Geistlichen Tracht / die euch nimmermehr keiner nachthun wird. Ich halte auch / wenn ein Hauffen Spötter und Atheisten bis an den Jüngsten Tag dispu-tirten und vorgäben: Der Unterscheid inter Clericos & Laicos wäre ein Menschen-Gedicht / ihr würdet sie alle bloß mit der Kleidung / und in der That refutiren / da ihr ihnen bißher darinnen einen Zweiffel erreget / daß ihr euch so Weltlich gekleidet.

Nun wir haben den Herren Schulmeistern zur Geistlichkeit geholffen / wie helffen wir ihnen aber zur Gelahrheit / weil sie doch eben so gerne Gelehrte / als Geistliche seyn wollen. Blos mit Gelehrten umbzugehen / thuts wol nicht / daß sie nemlich mit Priestern offt conversiren / und wenn sie hinter ihnen hergehen / die verzettelte Gelahrheit aufflesen / denn sonst müsten die Priester-Weiber wohl gelehrter seyn / weil sie gar bey den Geistlichen schlaffen. Lateinische Wörtgen aufffangen in den Predigten / und von Advocaten / kan ein jeder Bauer. Ich dächte aber unmaßgeblich / weil viel Priester auffm Lande / wenn sie einmal befördert sind / nichts mehr studiren / als auff ihre Predigten / so könten sie wohl den armen Schulmeistern etwas von Latein &c. so sie ohn dem mit unterpflügen / vor Geld und gute Wort zukommen lassen. Oder es köntens die Schulmeister / als rem derelictam, nach der Juristen-Regel: Quod nullius est, cedit occupanti, auffheben und ihnen zueignen. Und weil etliche / sonderlich

die Pietisten / so gar üble Haußhalter seyn / daß sie auch die güldene Metaphysica, Logica, und dergleichen feine Sächelgen zum Fenster hinaus werffen / so könte ja ein ehrlicher Schulmeister sich noch wohl damit bereichern / und auffm Aschenhügel solche Lümpgen aufflesen.

Zwar daß die Schulmeister Gelehrte seyn / bedarff keines grossen Beweises: Es kan ja einer ein paar Lateinische Bücher vor 6. Pf. in der Auction kauffen / und auffn Tisch legen / wenn jemand zu ihm kömpt / oder er kan einem Studioso ein Lateinisch Collegium auff nimmer wieder geben abborgen / Item / er kan vor den Bauren ein hauffen Lateinisch ausm Donat herbeten / e. g. Hiccine, Hæccine, Hoccine. Quilibet, quælibet, quidlibet vel quodlibet. Genitivo, cujuslibet per tria genera. &c. so hat er schon auff seinem Dorffe der Gelahrheit halben Credit genug. Denn daß ein jeder Schulmeister sich lange auff Gymnasiis und Universitäten auffhalten / und sein Patrimonium da verzehren solle / dürffte wohl die Mühe nicht bezahlen. Davor dürffen sie sich nur mit Studenten und Lateinischen Kinder-Muhmen / so den Bauerjungen das Hiccine, hæccine, hoccine lehren / bekant machen / und mit ihnen Brüderschafft sauffen / so werden sie den gantzen Statum Academicum leicht erfahren. Sind sie denn gleich keine Academici, so werden sie doch davor gehalten / nach dem alten Vers:

Noſcitur ex ſocio, qui non bene noſcitur ex ſe.

Denn da giebt es Schulmeister / die alle Profeſſores zu Leipzig / Wittenberg und Jehna an einem Schnürgen her zuerzehlen wissen / auch was sie vor Weiber und Töchter haben / wer Bedell, Depoſitor und Oeconomus ist / qui regnat in Paulino. Und es müste ja seltzam seyn / wenn ein Küster des Jahrs einmal oder sechse und öffter nach L. oder W. ins Conſiſtorium geschicket / oder seiner losen Händel halben dahin citiret wird / daß er nicht solte den Statum Academicum, quaſi aliud agens, erlernen / ja wohl besser als sein Pfarrer / der gar selten dahin kömpt / und nur ex Actis Eruditorum, Programatibus

und Menschen=Registern bisweilen was erschnappet. Hat einer ein mal vor diesem den unvergleichlichen Hülsemann / Calovium oder Schertzern von ferne gesehen / behüte Gott / wie weis sich der Kerl so viel damit / als hätte er mit der Königin in Reich Arabia das Glück gehabt / dem weisen Salomon auffzuwarten. Oder hat etwan einer ein mal zu Quedlinburg in Pott gesessen / so bläset ihm die grosse Schulweißheit den Bauch auf / wie dem Elihu dem Sohn Baracheel von Bus. Was aber nun rechte Academici, oder Degen=Küster sind / dürffen die Gelahrheit so weit nicht suchen / sondern haben selbige mit so guten Recht / als ihre Pfarrer selbst erlanget / weil man doch auff Universitäten alles / ausser diesem aber nichts studiret. Ja wenn sie es so weit gebracht / daß sie auff Universitäten Magister worden / ist es desto besser vor sie / denn da muß man ihnen doch ihren rechten Respect geben / und darff sie der Pfarrer (sonderlich wenn er kein Magister ist) desto weniger commendiren. Wiewohl sie den Magister-Tittel schon unter dem Nahmen Ludimagister implicitè haben / wie die Ziegen das Fett. So muß man auch nicht meinen / daß es dem Herrn Magister an seiner Reputation verkleinerlich sey / wenn er als Schulmeister dem Pfarrer den Priester=Rock nachtragen / oder wenn der Pfarrer den Bauren eine Malzeit giebt / vor dem Tische auffwarten und einschenken muß / denn er wird so dann sub alio formali consideriret / und so lange er auffwartet legt er den Magister ab / und den Küster an / Item wenn er in die Schencke gehet / und ihm die Bauren Ohrfeigen geben / so gehets über den Küster / und der Magister fühlet es nicht. Ja wenn gleich der Teuffel den Küster holete / so müßte er doch des Magisters verschonen.

Weil auch der gemeine Mann die Gelahrheit meistlich nur darinnen suchet / daß einer Maulgelehrt ist / und predigen kan / denn sie dencken / wenn einer so viel studiret / daß er predigen könne / so könte man ihm ausgelernet geben; So befleißigen sich die Cantores, Küster und Orgelstipper dessen vor allen Dingen / machens so gut sie können /

versäumen übern studiren und auswendig lernen ihrer Predigten die Informations-Stunden / bieten sich allenthalben aus / wie sauer Bier / und sind keine Dienstfertigere Leute mit predigen / als sie. Hat einer etwa einmal vor einen krancken / oder verreiseten Priester sich hören lassen / so denckt er gleich / Er sey Mit-Pfarrer und Mit-Seelsorger / masset sich einer grossen Autorität über die Eingepfarrten an / respectiret hernach seinen Priester desto weniger / rechnet ihm die Auffwartung theuer an / und zeuchts ihm anderswo an Respect und Gehorsam ab / daß der arme Mann hernach sich resolviret / lieber einen Studiosus von 3. oder 4. Meilen her zu holen / oder in die Kirche zu kriechen und die Predigt selbst zu verrichten / ehe er einen solchen Kerl die Cantzel einreume. Hat denn der Schulmeister auff Universitäten einen grossen Theologum gehöret / oder hat er etwan einen Superintendenten zum Vetter / so führet er dieser ihre Schrifften continuè in Predigten an / da heißts: So schreibt mein hochseliger Herr Præceptor, der unvergleichliche Doctor N. der Welt-berühmte N. der umb die gantze Kirche Christi vorlängst höchstverdiente N. So schreibt mein hochgeehrter / oder hochseeliger Herr Vetter / Doctor N. Und kömpt der arme Pfarrer dabey viel zu kurtz / wenn er keinen solchen Hochgeehrten Herrn Vetter hat. Ja mancher darff wohl sagen / wenn sich die Bauren der Predigt wegen gegen ihn bedancken: Ihr dürfft nicht dancken / es ist meine Profession. Könten denn die Küster beweisen / daß sie mit zum Predig-Amt / als Vicarii und Lückenbüsser gehöreten / so wäre es schon ausgemacht / (denn ein Vice-Pastor ist auch ein Pastor) daß ihr Stand auch von Gott sonderlich eingesätzt wäre / weil doch niemand an göttlicher Einsetzung des Priester-Standes zu zweiffeln Ursach hat. Eben wie ein Studiosus Theologiæ ihm festiglich einbildet / daß er das Höltzgen sey / daraus ein Priester nothwendig müste geschnitzet werden / ungeachtet mancher / der wohl hundert mal geprediget / hernach doch wohl ein Küster / Soldat / Lateinischer Bier-Brauer / Dorff-Richter / oder wohl gar ein schlechter Bauer

wird. Könten die Schulmeister ihre Ankunfft so wohl aus der alten Kirchen-Historie / als die Priester / und Studiosi Theologiæ homileticæ & speculativæ die ihrige beweisen / wer wolte vor ihnen bleiben? Weil aber die ersten Christen keine Kirchen / keine Glocken / keine Orgeln / Positive und Regale / keine Wachskertzen ꝛc. ja auch keine solche Dorff-Schulen / keinen Kikrihihan / und keine Esels-Reimen gehabt / und man also solche Kerl die damit umbgehen / nirgend zu gebraucht; sondern der Stuben-Schlüssel und Kirch-Schlüssel ein Ding gewesen / die Magd die Stube an stat der Kirche ausgekehret / der Priester ihm keinen Priester-Rock nachtragen lassen / weil er keinen gehabt / und ein jeder seinen Kindern das grosse A selber gelehret / so können die Herren Schulmeister ihreu Stand auch nicht aus der alten Christlichen Kirchen deduciren / wiewohl sie meinen / sie könten sich noch eher als die Priester selbst / mit den Aposteln vergleichen / weil sie mehr als jene in alle Welt lauffen müssen / und sich das Ite mehr als das Rite gebrauchen. Vielweniger können sie ihren Stand aus der Bibel beweisen / (wiewohl sie sich immer mit den Leviten vergleichen wollen) daß derselbe von Gott / ich will nicht sagen immediatè (denn das ist gar zu sehr ausgepeitzscht) sondern nur mediatè dependire. Wäre ihnen also zu rathen / wenn ihnen zu helffen stünde / sie schwiegen immer stille von ihrer prædentirten Divina Vocatione, und liessen sich genügen / daß sie nur eine gute und gewisse Menschliche Vocation hätten / e. g. Wie ein Amptschreiber / oder Bauermeister / denn mir ist bange / wenn sie Menschliche Bestallung verschmähen / die göttliche aber nicht behaupten können / sie möchten sich mit der Weise gar zwischen zweyen Stühlen nieder setzen.

Gleichfalls treibet der grosse pædantische Stoltz gemeiniglich die Küster an / daß sie in Kinderlehren so trotzig examiniren / und die Kinder / auch wohl grosse Knechte / Mägde / Jungfer Köchinnen / Handwerckspursche / Mühlknappen ꝛc. anfahren / wie die Sau den Bettelsack / daß niemand gerne in das Examen gehen will / wenn

der Schulmeister examiniret / denn die Pædanten dencken sie seyn in ihrem A b c Gymnasio, da man sie nach Jnhalt des 4. Gebots (si credere fas est) Du solt deinen Schulvater / und deine Schulmutter ehren / als grosse Monarchen respectiren muß / und müsse sich ein jeder von ihnen anschnautzen und auseseln lassen / welches aber wenig erbauet. Denn wenn ein Kind nur das geringste Wörtgen in auswendig sagen verrückt / oder versetzt / so gehet die Ungedult an / da werden die Leutgen vexiret und ausgehöhnet / daß sie darüber dem Catechismo spinnen feind werden / und sagen: Ach wenn der Herr Pfarrer examiniret / so hat einer doch Lust in die Kinderlehre zu gehen; aber wenn der Herr Schulmeister examiniret / so möchte einer lieber davor dreschen / es solte einem so verdrieslich nicht seyn. Will nun der Priester die Eseley nicht passiren lassen / so muß er alles selbst verrichten / oder muß die Kinderlehre öffters gar nachbleiben. Und muß doch der gute Mann wohl dabey leiden / daß ihn der stoltze Teuffel mit seiner Gedult und Sanfftmuth verhöhnet.

Gnade Gott dem Priester / der einen guten Musicum zum Schulmeister hat / der Priester mag seine Collecte noch so demütig und andächtig singen / so kan ers doch nicht wehren / daß nicht der stoltze Teuffel durchs Küster-Maul trotzig antworten / und ein pralendes Amen dazu schreyen solte. Denn sie singen auch die Buß-Lieder an Bettagen so trotzig / als wenn sie einen heraus fodern wolten: Sie blöcken in der Paßion das Eli, Eli, lamah asabthani so trotzig / daß es einem Runda / oder dem juchzen eines vollen Kerls / wenn er umb Mitternacht aus der Schencke kömpt / ähnlicher siehet als dem jämmerlichen Todes-Geschrey des liebsten Heylandes / denn sie können die Personen in der Paßion so schön agiren / daß einer die Ohren zuhalten muß. Kommen sie denn aus der Melodey in einem Teutschen Liede / und machen eine Sau / oder sehen übers Gesangbuch weg / daß sie ins unrechte Gesetz kommen / so wollen sie aus grossem Stoltz die Schande nicht haben / als hätten sie es versehen / sondern machens

wie jene stoltze Frau / die einen hatte streichen lassen / da die Magd sagen muste: Meiner Frauen ihren Hintz habe ich gelassen. Schmeissen die Jungen mit dem Backel auff die Köpffe / und schreyen überlaut mitten unterm Liede: Singt ihr Schelme! Singt ihr Schelme! Die Application ist diese: Unsers Herrn Schulmeisters seine Sau haben wir Jungen gemacht. Oder wenn eine Dissonanz in der Paßion geschicht / geben sie die Schuld den Adjuvanten, oder Filial-Küstern: Haben immer ein Pfeiffgen mit auffm Chor / damit sie ihnen (wenn es gleich nicht von nöthen ist) den Thon geben / oder fangen ihnen alles laut an / damit sie nur etwas zu commandiren haben / daß sich die Adjuvanten schämen / und ihnen keiner mehr will singen helffen. Können sich auch vor grosser Hoffart nicht enthalten / wenn der Priester das Gloria, Evangelium / Collecte, oder die Worte der Einsetzung beym H. Abendmahl singet / mit einzustimmen / und gleichsam den Priester einzuhelffen / der es ihnen doch schlechten Danck weis / sonderlich in den Verbis Institutionis, in dem es fast das Ansehen hätte / als könte der Schulmeister auch mit consecriren / trans- oder consubstantiationiren / und so wohl als der Priester sagen: Fiat Piscis. Wissen sich trefflich viel / wenn etwa ein Student prediget / und zugleich die Diaconalia vor dem Altar verrichtet / der das Gloria nicht singen kan / da singen sie es an ihrer stat gantz gerne / denn so höret man doch daß die Schulmeister auch eine Gloria haben. Soll bei Gastereyen ein Dancklied nach dem Essen gesungen werden / so treibet manchen der stoltze Geist / daß er nicht flugs nach dem Gebet das Lied anfängt / sondern macht zuvor ein langes Auffheben / Stirnreiben / Maulwischen / trinckt wohl erst ein mal / oder reuspert und geberdet sich wie ein Affe / ehe er anfängt (bildet sich ein / er habe so gut Recht dazu / als ein Prediger / der nach dem Amen im Glauben auch die Predigt nicht stracks anfängt / sondern eine gute weile inne hält / biß eine grosse Stille in der Kirchen wird) daß der Priester sich wohl zwey oder dreymal nach ihm umsehen / und ihm etliche

mal wincken muß / daß er singen solle. Unterdessen weil es so lange wäret / wird den Gästen verdrießlich zu warten / etliche sprechen: Profit die Mahlzeit / und bedancken sich gegen den Wirth / etliche trincken einander eins zu / andere gehen ihren Bier=Weg / ehe der Küster einmal anfängt / oder es muß der Pfarrer selbst das Lied anfangen / davon er aber schlechten Danck erlanget / weil der Küster mit ihm hernach expostuliret / als habe er ihm in seinem Ampte einen Eingriff gethan: Stellen sich als wolten sie aus der Haut fahren / wenn ein ander im Liede eben so lange aushält / als sie / oder wenn sie es zu lang hinaus dehnen / flugs die folgende Zeile wieder anfängt: Muthen dem Priester an / er solle es von der Cantzel den Leuten verbieten / sonst möge ein ander singen: Wie sie denn gewohnet sind / daß wenn ihnen nur etwas die quere kömpt / und ihnen nicht recht auffgewartet wird / sie gleich den Leuten den Stuhl vor die Thür setzen / wie der Hirte / der nicht austreibet / und das Vieh stehen lässet / wenn man es nicht macht / wie er es haben wil. Ihre grosse cantorische Hoffart erscheinet auch unter andern daraus / daß wenn ihnen der Priester die Wahl lässet zu singen was sie wollen / sie gemeiniglich die neuen Lieder mit den bundscheckigten Melodeyen singen / und sich gar viel damit wissen / dazu sie sich denn Crügers Gesang=Buch mit 800. oder 1000. Liedern anschaffen / lassens prächtig übergülden / als wenns etwa das Corpus Juris, oder die Formula Concordiæ wäre. Und glaubt niemand / wie gram sie den alten guten Lutherischen Liedern seyn / z. E. Es ist das Heyl uns kommen her / Aus tiefer Noth schrey ich zu Dir ꝛc. daß wenn es bey ihnen stünde / sie sie längst ausgemertzet und auff den Tröbel gehengt / oder allenthalben nach der neuen Reim=Art / ärger als im Braunschweigischen Gesang=Buche / geändert und überklügelt hätten. Nichts singen sie lieber als was Neu=Poetisch ist / als / Zebaoth wilt du mich verlassen (da doch kein Ding in der Welt ist daß Zebaoth heisset) oder da etwas von albern Latein innen ist / e. g. Mein Hertz heißt dich ein

Lilium: Zwingt die Seiten in Cithara, und laßt die süsse Musica &c. Das consummatum est: In dulci Jubilo, ho ho. Puer natus in Bethlehem &c. Daß die Bauren sehen sollen / daß sie auch grosse Lateiner sind. Denn wie wolte auch das Römische Reich / oder die Christliche Religion bestehen / wenn der Herr Schulmeister kein Latein könte. Singen sie zum neuen Jahr / so weiset sichs aus / wie geringe sie die alten guten Lieder halten / weil sie sie nur vor armer Leute Thüren singen; vor des Edelmanns / Pfarrers / Schultzens / Einnehmers Thür aber die neupralenden anstimmen. Daß es wohl heißt: Den Armen wird das Evangelium geprediget (gesungen) und durch des Küsters Unverstand ihnen das beste zu theil wird. Den Sirach halten sie vor ihr bestes Buch / weil er Cap. XLIV. v. 5. schreibet von den berühmten Leuten altes Testaments: Sie haben Musicam (NB. cam) gelernet / denn sie meinen / sie wären alle solche harmoniales, vocales, musicales gewesen / wie sie / und hätten das ut, re, mi, fa, sol, la studiret; Da ich doch einmal einen Ebräischen Vogel habe singen hören: Daß die Lateinische und Teutsche Poësis und Musica der Ebräischen nicht das Wasser reiche. Und wenn mancher Priester keinen grossen Staat von der Music macht / und also keine Epistel oder Evangelium singen kan / sondern immer in den Thon der Paßion damit kömpt / bieten sie ihm gleich ihre getreue Information an / und singen ihm vor: So schreibt Cackobus &c. auff gut Voigtländisch oder Plateanisch: Höret an das heilige Efanchellium: Herr Pfarr / er muß singen Alta vozze dischtinkte (alta voce, distinctè) dabey man wohl eines Reuchlins oder Camerarii bedürffte / der das Hechingische Latein ein wenig abhobelte. Hat sich einer etwa ein mal erzehlen lassen / wie Zuinglius zu Zürich auffs Rathhauß gangen / und seine Supplic abgesungen / so erbosset er sich auff den ehrlichen seligen Mann / als auff einen Spötter der gantzen löblichen Halbgeistlichkeit / sagt es habe ihn der Teuffel geholet / und sey sein Cörper nicht mehr in rerum naturâ: Er lobe doch den seel. Lutherum,

der hätte doch viel von der edlen Musica gehalten / und wisse man doch wo er begraben sey. Denn wo wolte man auch solche hohe Wissenschafft in Historien suchen / als bey den Herren Schulmeistern / die solches etwan in einer Anhaltischen Dorff-Schencke auffgefangen / wenn es die Lutherischen Bauren den Reformirten / als einen Beweis ihrer falschen Lehre vorgeworffen. Ich möchte aber wohl wissen / was denn Zuinglius damit gesündiget / daß er das singen vor ein alber Wesen ausgeruffen? Ein mahl ist es doch gewiß: Reden ist eines Menschen Stimme / singen aber ist eines Vogels Stimme / weswegen es eben so ein Geschicke hat / wenn ein Mensch seine Worte her singet / als wenn ein Vogel redet / wenn er singen soll. Hätte der Mensch nicht gesündiget / und wäre er nicht durch den Fall gantz bestialisch und vogelisch geworden / so würde er sich eben so sehr schämen / den Vogeln nachzusingen / als den Hunden nachzubellen. Man kan dencken / wie es klingen wolte / wenn ein Mensch seine Supplication auff den Rathhause herbellen wollte. Es wäre endlich eine schlechte Kunst / wenn man nur ein recht Hundsmaul hat / wie die Küster ihr Maul zum Schnabel gemacht. Nun möchte es endlich unter andern Menschlichen Thorheiten mit hin passiren / daß ein Mensch etwa ein mal versucht / ob er fistuliren kan / wie eine Nachtigall / oder ein Canarien Vogel / und Gott kan endlich wohl einen Gesang leiden / wie ein Vater seinen kleinen Kindern ihre Kurtzweile lässet / es mag sich reimen oder schicken wie es will. Gott kan also wohl leiden / daß David spricht: Singet dem HErrn ein neues Lied. Denn er accommodirt sich nach Davids Schwachheit weil er in einen solchen verdezbten galanten musicalischen Seculo lebte. Er hat es aber den H. Patriarchen nicht befohlen / daß sie singen solten / man lieset auch nicht / daß sie jemahls gesungen / man wolte denn den heiligen Jubal mit drunter rechnen. Darumb spricht Paulus von den Zeiten neues Testaments nicht: Singet dem HErrn mit dem Maule / sondern singet dem HErrn in eurem Hertzen. Das Hertz aber giebt keinen guten Schnabel / Flöte oder Dulcian ab.

Doch es ist was rares / wenn ein solch animal musicale einen Spruch vernünfftig verstehen soll. Sonst könten sie ja greiffen / daß ich damit nicht zu frieden seyn würde / wenn mir einer etwas zu sagen hätte / und wolte mirs so her singen / wie die Schüler im Chor vor den Thüren singen / da sie ein Ding zehen mal widerholen / und aus einer Sylbe offt acht oder zehen machen / daß man nicht weis / obs Teutsch oder Rothwelsch / gehauen oder gestochen ist. Und wird damit nicht besser / wenn man es defendirt und spricht: Es sey doch gleichwohl eine Kunst / reden könten alle Bauren / aber nicht musiciren. Denn es ist auch eine Kunst die Worte herbellen / oder hermautzen wie eine Katze / ein Verständiger aber macht deswegen keinen Staat / vielweniger (wie mit dem singen) ein nötig Stück des Gottesdiensts draus. Die Hottentotten / ein Barbarisch garstig Volck in Africa, singen alles was sie reden / und haben eine Sprache naturell wie die Truthähne. Und ist gewiß / wenn die Hottentotten den Christlichen Glauben annämen / so würden ihre Prediger die gantze Predigt in der Truthahns-Melodey her singen / eben wie die Priester das Evangelium und Epistel vorm Altar in der Vogelsprache singen. Gott würde es ihnen auch leicht zu gute halten / wenn sie sonst fromm wären / denn sie könnten nach ihrer Unvollkommenheit nicht anders reden. Wer es aber affectiren / und eine solche gesungene Truthahns-Predigt höher als eine verständige Rede halten wolte / der wäre ein greulicher Narr. Also mag singen wer da wil / ich begehre es auch nicht abzuschaffen / sondern ich sage nur daß es alber Ding ist / wenn man sich damit etwas einbildet: Denn solche Einbildung kömpt schlechter Dinge vom stoltzen Teuffel / der dem ersten Pfaffen eingegeben / wenn er besser als gemeine Leute seyn wolte / so müste er auch eine andere Sprache haben / darüber sich der gemeine Mann verwunderte: Daher ist das lören und plärren ursprünglich entstanden und in die Kirche gekommen. Welches den Herren Schulmeistern zur guten Lehre angeführet wird / nicht als wollte man sie reformiren / und ihnen das Singe-Handwerck legen / Ein

anders ist lehren / ein anders reformiren / welches sie aber kaum noch in hundert Jahren werden unterscheiden / sondern daß sie Demuth lernen / und fein demütig hinführo singen / wie die Kinder in des Vaters Gegenwart / mit ihren Kinder-Händeln schamhafftig und heimlich thun.

Ists denn ferner wahr / was man sagt: Dat Justinianus honores, so werden sich auch die Herren Schulmeister nicht versäumen in der Jurisprudenz zu pfuschen und zu stören. Ist einer etwan ein mal ein Copist in einer Canceley / oder eines Schreibers Secretarius gewesen / so macht er den Bauern Suppliquen wieder die Edelleute und Amptleute / practicirt aus seinem Doctor Volckmann / trotz Licentiat Absatz und Licentiat Amboß / wiewohl er besser verstehet / was Lex in podice, als was Lex in Codice ist / weil sie mehr cum Podice, als Codice umbgehen / macht Testamente und Inventaria, hält den Procefs vor die gröste Kunst in der Rechts-Gelahrheit / und legt sich einig und allein darauff / flickt aus den Rechts-Büchern von allerhand Läpgen was zusammen / wie eine Predigt in seiner Postillen / und interpretirt die Leges, wie die aus der Bibel heraus gerissenen Sprüche / da man nicht siehet wie die Sache an einander hängt. Theils Schulmeister / wenn sie nicht mehr können / schreiben den Bauren ihre so genanten Teuffels-Acten ab / und thut ihnen in der lincken Kniescheiben wohl / wenn sie ihre CLIenten (oder hundert und ein und funffzig Enten) *κατ᾽ ἐξοχήν* ihren Seelsorger nennen / welches bey den Bauren itzt ein Advocaten-Nahme ist / weil sie sie mehr als die Priester in Gewissens-Sachen consuliren / und ihnen ihre Seele (wenn sie sie in einem Baum gebohret) oder zum wenigsten ihre Seele die im Federkiel steckt / vor andern vertrauen. Hat ein grober Bauer etwas angerichtet / so spricht er: Ich muß flugs in die Stadt reiten / und muß sehen wo ich einen Schelm kriege / und solte michs was anders kosten (meinend einen gewissenlosen Schadvocaten) so beut sichs öfters in solchen grossen Nothfall der Hr. Schulmeister an / und verwaltet das Aemptgen nach seinem

besten Vermögen. Und so viel von Licentiat Glockenstrang.

Was die Medicinische Facultät betrifft / wenn ein Schulmeister etwan ein mal der Pfarrfrau / wenn sie Rosen-Wasser gebrandt / die Kohlen angeblasen / so macht er sich gleich ein eigen Laboratorium, krabbelt und paddelt in der Erden wie ein Maulwurff nach den Wurtzeln / und hält den Teuffels Abbiß vor ein sonderlich Arcanum. Hätte er denn dabey Tausendgüldenkraut / so hätte er sein Studium Medicorum zur Perception gebracht. Weil auch die Herren Schulmeister nach ihrer Auslegung des 84. Ps. leicht zu Schwalbennestern gelangen können / machen sie gut Schlag- und Schwalben-Wasser / ja sie haben auch guten Schlag-Balsam / den sie den Kindern / wenn sie die Lection nicht können / mit dem Backel appliciren. Unter andern wissen sie auch Clystiere am besten zu appliciren / indem sie aus langwieriger praxi und oculari inspectione der nacketen Hintergestelle utriusque sexus, die rechten Löcher besser / als kein Apothecker-Geselle treffen können. Weil aber unter den 3. hohen Facultäten die Medicinische noch die demüthigste ist / als können die Herren Schulmeister / ihren Staat dadurch zu erhöhen / wenig gewinnen.

In der Philosophie haben sie / nach der alten Mode zu reden) alle sieben freyen Künste gefressen / also daß sie wohl / als Magistri derselben / Titulum suum meritiren / und damit auff den Brand betteln könten. In der Grammatica bestehet ihre Haupt-Profession, oder wie es die Bauren nennen / ihre Ege und Pflug. Darumb eignen sie sich auch vor andern zu das grosse A / oder das Amega, da doch die gelehrtesten Leute sich nur des kleinen a bedienen. Das grosse A ist der grosse (Kirch) Schlüssel aller Gelahrheit / welchen sie von rechtswegen ja so gut könten im Wapen führen als der Papst seinen Binde- und Löse-Schlüssel / und damit vor Geistliche passiren (welches oben leider vergessen / und hier in P. S. eingerücket). Ihnen zu gefallen müssen die Buchdrucker das grosse A mit grossen Kosten anschaffen und halten / welches sie sonst nicht viel

gebrauchen / indem sonst selten so grosse Versalien vorkommen. Da heißt es: Dieser Doctor, dieser Hoffrath ꝛc. hat bey mir das grosse A gelernt: So viel Doctores, Licentiaten und Magistri sind aus meiner Information, tanquam ex Equo (vel Asino) Trojano kommen. Und wenn ein Schulmeister den Anfang seiner Information nicht vom grossen / sondern vom kleinen a. machte / sie würden ihn in einem National-Concilio öffentlich vor einen A B C. Ketzer erklären. Das Bellum grammaticale könnten sie brav agiren an stat einer Comœdie, indem sie das Comœdien-Wesen in gutem exercitio haben / und jährlich auff Weihnachten mit den (un) Heiligen (Anti) Christ eine Probe davon ablegen. Wie können sie wie eine zischende Schlange den Priester auslachen / wenn er e. g. bey der Tauffe das Kind allwege im Nominativo nennet / und ihres Erachtens keinen casum formiren kan; da doch der rechtschaffene Mann solches mit Fleiß thut / daß die Bauren und andere gemeine Leute nicht in die Gedancken gerathen / er habe ihnen das Kind verderbt / und des Kindes Nahmen bey der Tauffe vier mal verändert / und nicht wissen / ob das Kind us, oder i, o, oder um heisse. Denn sie sind die Leute die den casum formiren können / sonderlich wenn sie des Abends aus der Schencke kommen / und sich per casus rectos & obliquos im Dreck abformen.

In der Logica haben die Schulmeister zwar noch zur Zeit eben keine grosse Thaten gethan; Sie haben aber doch das näheste Erbrecht und Anwartung dazu / und können also vielleicht darauff eine bessere prætension formiren / als der König in Franckreich auff die vereinigten Niederlande. Die Juristen und Medici haben ihnen ihr Recht darinnen schon cediret / mit den Theologis ist auch gute Hoffnung: Denn es dürffen nur zwey Augen zu gehen / wenn der alte Doctor Terminus stirbt / der ein steter valetudinarius ist / und keine Erben zu hoffen hat / so haben sie davon die völlige possession, weswegen sie sich auch schon in eventum huldigen lassen. Und ob wohl eigentlich die Clerici kein Heergewette verlassen / so wäre

es doch unbillich / daß diese Arma Achillis jemand anders ausser der Freundschafft solten zu theile werden / weil doch die Medici und Juristen damit nicht umbgehen / und keinen Ketzer damit niederstossen können. Ist also doch gut / daß man weis / bey wem man ins künfftige die Wahrheit suchen soll. Haben die Bauren zu N. eine solche Wissenschafft im Schacht- und Damen-Spiel erlanget / daß sie auch mit Fürsten und Herren zu spielen sich nicht scheuen / warumb solten den die Herren Küster nicht auch in der Logica allen Gelehrten auffzurathen geben / besonders da sie zum Theil so artig auff der Mühle zu spielen wissen / welches eine rechte Logica hieroglyphica ist: Denn da haben sie ihre Figuren mit drey Terminis, ihre Syllogismos wenn sie zuziehen / ihre Dilemmata mit der Zwickmühlen / ihre Sophismata mit dem Springen / die Inventionem Medii termini, wenn sie auff die Creutze setzen / 2c. Daß wenn alle Philippistische Ramistische Logiken verlohren giengen / sie doch damit die Logicam experimentalem erhalten würden.

In der Rhetorica haben sie ihre Progymnasmata im Hochzeitbitten / in Orationen bey Bauer-Verlöbnissen / wenn kein Priester dazu zubekommen ist. Da haben sie wunderschöne Inventiones, z. E. von Tobias seinem Hunde der vor Freuden / daß sein Herr so eine gute Heyrath getroffen / mit dem Schwantz gewedelt / mit der gelehrten application, daß gegenwärtiger Herr Bräutigam / der Ehrenwohlgeachte und Namhaffte N. N. des auch Ehrenwohlgeachten und Namhafften N. N. Senioris sel. weiland Nachbars und Anspänners zu N. hinterlassener eheleiblicher Sohn / auch dergleichen Freude haben / und sich auch so lustig erzeigen werde / wenn er ein erfreuliches Ja Wort erhalten werde. Und wenn sie ein mal erschnappet / daß Lutherus gesagt: Es könte keiner ein Prediger seyn / der nicht aus einem einigen Wort eine Predigt machen könte / so halten sie Orationes vom Wörtlein Ja (vom Wörtlein Und) treten ihrem Widerpart bey Verlöbnissen gantz nahe auff den Halß / schlagen die Augen nieder / und sehen keinen Menschen an / und sagen ihr Zeugelgen so andächtig her / als wenn sie

ihren Herrn Confrater anbeten wolten / reden auch keinen an / als den Herrn Confrater, gleich als wenn die andern nicht ehrlich wären. Es ist bekant / daß vor etlichen Jahren ein paar solche Oratores bey einer Verlöbnis / da der Bräutigam ein Bauer / die Braut aber eines Müllers Tochter war / gegen einander auffgezogen / da der eine die Müller durch alle prædicamenta und postprædicamenta als Diebe durchgezogen / und alles memoriter und præmediatè recitiret; Da ihm der andere Herr Confrater, der auff der Braut Seite war / desperat geantwortet / und das gemeine Sprüchwort: Der beste Bauer ein Schelm ex tempore angeführet und appliciret / und also jenem mit gleicher Wahre bezahlet. Wiewohl sie endlich beyde eingelencket / die Heyrath / da sie erst einander auff beyden Theilen schwartz gemacht / gleichwohl glücklich gestifftet / und vor ihre Leckerey ein paar schöne Citronen zum Recompens bekommen. Ist nur ewig Schade / daß diese herrlichen Orationes nicht gedruckt seyn sollen wie die Orationes adversariæ Æschinis & Demosthenis. Was sie in Oratoriâ Ecclesiasticâ præstiren / ist oben angeführet. Und ob ihnen wohl die Wortkrämerey eben nicht viel einträgt / als was sie mit dem Maule davon bringen / so erhalten sie doch damit ein mal ihre Autorität / denn in einer Gesellschafft führet allwege der vornehmste das Wort / zum andern den Ruhm eines guten Gedächtnisses / daß sie so viel schöne Wort in einem Odem herbeten können / darüber sich die Bauren verwundern als über was grosses / und nicht wissen wollen / daß sie noch viel bessere Gedächtnisse haben / als alle Küster / und doch deswegen keine Gelehrte seyn / indem sie alle ihre und ihrer Nachbarn Aecker am Schnürgen haben / besser als der halbgeistliche Redner seine Wörtgen / und kein Mensch so geschickt zum Hochzeitbitten u. d. gl. ist / als eben ein geitziger Bauer / und einem Gelehrten eine schlechte Ehre ist / wenn man ihn vom Gedächtnis rühmet / weil es ein Ruhm vor einen ungeschickten Esel ist / der sich nicht anders helffen kan.

Dieses sind nun die 3. albernen freyen Künste; Folgen

die 4. übrigen rechtschaffenen freyen Künste / worunter doch die Musica gleichsam ein Zwitter ist / darumb sie auch mitten inne stehet / gleich als wolte sie zu den drey ersten übergehen. Es ist aber keine Kunst / davon die Schulmeister mehr pralens und auffhebens machen / als eben mit der Music. Ist nur Schade / daß sie nicht drinnen promoviren und Magister werden sollen. Darinnen bestehet ihre Probe / daran alle ihre Wolfahrt und Beförderung hanget. Durch sie unterscheidet man einen Cantor von einem gemeinen Küster / eben wie eine Stadtmauß von einer Dorffmauß. Durch die Music haben sie ihren geistl. Character, weil doch / ihrer Meinung nach / ausser allen Zweiffel das heilige Sing-Ampt eben so wohl von Gott eingesetzt / als das heilige Predig-Ampt: Denn Predigen und Singen wären ja allwege beysammen / als correlata, und könte der Pfarrer nicht ehe predigen / biß der Herr Cantor gesungen / weswegen er ihn allezeit auff der Cantzel umb Hülffe anruffte. Die meiste Zeit des Gottesdiensts werde mit singen / und nicht mit predigen zugebracht / wenn eine Predigt gehalten werde / müsten wohl 5. bis 6. Lieder gesungen werden. Und da eine Predigt ihr gewisses Maß hätte / nemlich den Sandseiger / sey der edlen Music, als einer freyen Kunst / kein Ziel gesetzt / und da im ewigen Leben das Predigen auffhören werde / so werde doch das Singen continuiren / (denn warumb gebe man sonst den Schulmeistern das Gesangbuch mit in Sarg) weswegen auch von Tage zu Tage mehr Lieder eingeführet würden / wie der Canon in der Messe vor Zeiten von Jahren zu Jahren vermehret ist. Und was wäre es vor eine Copulation, wenn nicht eine Braut-Messe / (ich hätte bald gesagt eine Brautsuppe) dabey gesungen würde? Ich weis nicht was die Schulmeister vor Glück bey ihrer Brautmesse haben / daß man die Herren Brautmeßner nicht vor Cryptocatholicos hält / da doch die Herren Clerici sonst so genau hæreticam pravitatem inquiriren. Doch meine ich die Cryptocatholici seyn der Inquisition nicht so sehr unterworffen / als die Cryptocalviniani. Oder ich halte das Wort sey corrumpirt / und

solle nicht Braut-Messe / (weil doch der Küster kein Meßgewand an hat) sondern Braut-Essen heissen / weil es doch den Küstern nur umb das Braut-Essen bey der Hochzeit zu thun. Sonst wissen sich die Schulmeister trefflich viel / wenn zur Brautmesse nicht gesungen wird was in der Agende verordnet / als wohl dem der in Gottesfurcht stehet / ꝛc. sondern der Morgenstern / weil darinnen der süssen Musica gedacht wird / und gläubet niemand wie sie den Morgenstern ausschreyen / ob wohl der gemeine Mann weder Kix noch Kax davon verstehet / und doch den Bauren so trefflich viel daran gelegen / wie solches erhellet aus dem Schwäbischen Liede:

Und wenn ar as Laond da Morgastearn singa /
So will ich a anota zwean Wecka bringa/
Und gieb a drey Kreutzar wolaanse dar zeach /.
Beym tauesend Bleach / as sol mich nit daura
Ho ho.

Sie meinen gantz gewiß / es stecke eine solche Krafft in dem Morgenstern / und in der Brautmesse / wie in der Copulation, und sie könten Braut und Bräutigam auch so zusammen singen / wie sie der Priester zusammen spricht. Und weil sie sich für Directores Musicæ ausgeben / so bereden sie sich heimlich mit den Spiel-Leuten bey Hochzeiten / ohne Vorbewust des Pfarrers / was sie figuriren wollen / da weis denn der Priester nicht / wenn der Bettel alle ist / und wenn er soll vor den Altar gehen. Bey Hochzeiten treten sie vor den Tisch / und schreyen wie die Waldesel gutes und böses / weltlich und geistlich / z. E. Liebster / sagt in süssen Schmertzen deine Sulamithin dir ꝛc. Du Ziegenbock / du Katzenkopff. Zick / Zick / Zick / Bock / Bock / Bock ꝛc. alles untereinander / wie es der Hirte zum Thor austreibt. Damit machen sie sich denn bey frembden Gästen einen Respect, und dienet zu ihrer weitern Beförderung. Hat einer etwan in der Jugend die Haußmanns-Kunst (wie es heisset) gelernet / wenn er gleich nicht eine Flöte oder Brummeisen mehr im Hause hat / so macht er sich doch

unter die Spiel-Leute / (wollen sie den Tittel nicht haben / so geben sie mir ihn wieder / stehet er doch in der Bibel) Denn Musicanten heissen nur die / welche die Mathematische Music verstehen / und außm Fundament componiren können. Da vettern sie sich an / und machens so gut sie können / wiewohl sie nichts davon zu hoffen haben / als eine Hand voll Ehre. So brauchen sie denn aus Noth / weil die Spiel-Leute ihr Geld mit ihnen nicht theilen / die Music recht als eine freye Kunst: Denn wenn die Spiel-Leute etwas damit verdienen / so gehen die Küster frey aus / weil eine freye Kunst ihre Freyheit und Adel verlieret / wenn sie umb schnöden Gewinns willen / oder zu liederlichen Dingen gebraucht wird. Z. E. Wenn ein Kunstmahler einem Soldaten vor Bezahlung den Podex mit Oehlfarben bemahlet / und mit Golde staffiret / so ist er nicht zu beklagen / wenn er sich damit seiner Privilegien beraubet / und ärger als ein Kirchen- und Stuben-Klecker gleich andern Handwercken / von seinem groben Ars-Pinsel / als ein rechter Lateinischer Kunstmahler / contribuiren muß. Sonst müste der Hirte mit dem Horn auch ein Musicus seyn: nach dem Vers:

Hier bläßt zum neuen Jahr Hans Hacksch der Hirten Bengel
Die edle Musica erwirbt ihm manchen Krengel.

Daß aber die Schulmeister umb Geld beym Pfingstbier 2c. fiedeln / gehöret nicht hieher / sondern in den Geitzteuffel. Ihre Heerpauckerey findet anderswo ihren Ort. Hier wird nicht mehr angeführet / als was ihren Ehrgeitz beweiset. Z. E. Wenn ein Schulmeister erzehlet / er habe in seiner Jugend zu Northausen frequentiret / da habe ihn sein Herr Hospes also angeredet: Johannes / ich ha zwoort süst mine Schöler / die Berenhüter / alle du geheisse / aber wiel die gefeddele künt / su wil ich Uch I geheisse. Sehet wie Tittelreich die edle Musica ist! Jam argumentor à minori ad majus: Wird zu Northausen / da die liebe Einfalt olim regierte / ein Schüler / der gefeddele kan / Ihr geheissen / so wird gewiß an einem galanten Ort / e. g. zu Dreßden / heute zu Tage / da die Tittel auffs höchste

kommen / ein Gymnasiast, der auffm Clavicymbel spielet / nach proportion in plurali Sie geheissen. Item: Ist der Schulmeister / als er noch ein Schüler war / Ihr geheissen worden / so wird er jetzt zum wenigsten Er geheissen werden / (Denn es ist nicht mehr gebräuchlich / daß der Priester seinen Küster Du heisset / wie zu Eulenspiegels Zeiten) Quod erat demonstrandum wieder alle Feinde des heiligen Schul-Ampts. Die Schulmeister machen gemeiniglich so ein Wesen von der Music, als wäre sie pars essentialis eruditionis, verachten alle Gelehrte / die keine Musici seyn / eben wie die Poeten einen Doctor oder Superintendenten / der keinen guten Vers macht. Oder wie jener Bauer einen alten Prediger / der als seine Herren Confratres alle musicirten / vor Ancker lag / also anredete: Je Herr Megister, könt ihr denn nischt? Darumb ermahnen sie auch die Bauren / daß sie ihre Kinder die Music sollen lernen lassen / die helffe einem in der Welt fort / scil. mit betteln / vagiren / gefeddele 2c. Da sichs doch fraget / ob der Dreschflegel nicht eher einen güldenen / als die Music einen bleyernen Boden habe? Ich dencke jetzt an den sel. Luther / der vermeinet / der Churfürst zu Sachsen brauchte in seinem Lande nicht mehr als drey Juristen / da er doch etliche tausend Seelsorger haben müste. Und ich dächte / wenn ein grosser Herr drey Musicanten hätte / die gut wären / vor seine hohe Person und vor seinen Hoff / wir wolten vor die vielen tausend / die uns abgenommen / und zu anderer Arbeit gehalten würden / jeder Haußwirth jährlich einen Thaler erlegen. Doch Excipe (eine Mauß) Feld-Trompeter / Heerpaucker / Jäger / Postilion / und Hirten / jeden mit seinem Horn 2c. Sprachrohre an stat der Glocken mit eingerechnet. Denn wir Unterthanen wolten uns wohl ohne Music behelffen / weil wir keine grosse Regierungs-sorge haben / und mehrentheils allzuliederlich und lustig seyn / daß man nicht erst darff Läuse in Peltz setzen / da man uns vielmehr ein hauffen Musicanten halten / und solche ex ærario publico besolden solte / die uns die courage, wenns müglich wäre / vertrieben. Sed surdo narratur

fabula. Es blehet aber die Schulmeister nichts so sehr auff / als der grobe Irrthum / daß sie vermeinen / die Music sey ein wesentlich Stück des Gottesdiensts / in welchem Fall sie so gut wären / als die Priester / weil sie mit ihnen divisum quasi Imperium hätten. Beweiset man ihnen denn / daß unser singen beym Gottesdienst eben nicht nothwendig / sondern frey / ihr Singestand nicht von GOtt eingesetzt / sondern Menschen-Erfindung sey / und daß man ihr Directorium im singen gantz und gar entrathen könne / wenn wir nur alle das Gesangbuch in die Hand nehmen / und ein jeder singet / so gut er kan / der schlimmste dem besten nach: Ja daß die Christenheit ganz ohne Schulmeister bestehen / und man ohne sie wohl leben / und andere arbeitsame und nützliche Leute ihre Freyheit geniessen / und ihr Brod verzehren könten / so ist es aus mit ihrer Einbildung. Und ist sehr nöthig / daß man ihnen dieselbe benehme / sonst werden wir uns endlich vor ihnen fürchten müssen / nicht anders / als vor Zeiten vor den München / weil sie schon anfangen Edelleute und Priester zu trotzen. Worinnen aber manche Priester nicht zu beklagen / weil sie ihnen ihren Character durch gegebene gleiche Exempel / und allzugrosses Patrocinium in ihren losen Sachen / hübsch erhalten helffen / womit sie sich eine Ruthe über ihren eigenen Rücken binden / und eine Schlange in ihren Busen ernehren. Welchem Ubel nicht besser kan abgeholffen werden / als wenn bewiesen wird / was vor ein Unterscheid sey zwischen dem rechten / und in der Schrifft gegründeten Clero, und dem Affter Clero, worunter die Schulmeister sich zehlen. Und ob wohl dieser Unterscheid manchem schwer zu finden scheinet / so ist er doch deßwegen nicht unmüglich / sondern es ist schon so viel in diesem Tractat enthalten / darauß man ihn deduciren kan.

In Arithmetica sind die Schulmeister perfecte Kindtauffen-Mathematici, indem sie durch ihre Weiber allenthalben im Dorffe recognosciren / wenn die Weiber zur Helffte sind: Aus diesem *διδομένῳ* nun rechnen sie das *ζητούμενον*, nemlich den Terminum der Geburt so artig

abführet, und so viel möglich, mit Erwachsenern, als sie sind, doch aber auch Frommen und Gottesfürchtigen umgehen lässet.

XV.

Zum rechtschaffenen Wesen in Christo sind sie auf eine Evangelische Art anzuführen.

XI. In diesem allen ist höchst vonnöthen, daß man alles Gute, so zum Christenthum und einer wahren Gottseligkeit gehöret, suche den Kindern mit Lust und Liebe beyzubringen. Denn sonst möchte man wol etwa von ihnen erhalten, daß sie aus Furcht den äusserlichen Schein eines gottseligen Wesens annehmen, aber die wahre Kraft werden sie nie durch den Zwang ins Hertze fassen. Dieses ist aber nicht dahin zu deuten, daß die Kinder das Christenthum für ein Spielen achten sollen, oder nur obenhin tractiren mögen, wie sie denn ohnedem zu einem flatterhaften Wesen geneigt sind, sondern es kan wohl beysammen stehen, daß man eine Sache zwar mit Ernst, doch auch mit Annehmlichkeit und Leichtigkeit vortrage, gleichwie es auch nicht streitet, daß man etwas ernstlich und doch mit Lust und Liebe ausrichte. Damit aber dieses desto besser erhalten werde, ist nützlich, daß man (1) den Kindern nicht gar zu lange Bücher vorlege, sondern so kurtz als immer möglich, denn so verlieren sie nicht so leicht die Lust, wenn sie bald zu Ende kommen, und etwas neues kriegen.

(2) Daß man ihnen die Christliche Lehre in Teutscher Sprache vortrage, und sie dieselbe aus Teutschen Büchern lernen lasse, denn sonsten kriegen sie auch leichtlich einen Verdruß am Christenthum, und haben nicht sowol acht auf die Lehre, als daß sie nur die Worte, obwol ohne Verstand, hersagen können.

(3) Daß man sie auch nicht gar zu sehr überhäuffe. Ein Informator muß hierinnen seyn, wie ein verständiger Säemann, welcher nicht einen Samen über den andern streuet, und durch den obersten den untersten erstickt, sondern vielmehr den, welchen er einmal gestreuet, aufgehen und

fabula. Es blehet aber die Schulmeister nichts so sehr auff / als der grobe Irrthum / daß sie vermeinen / die Music sey ein wesentlich Stück des Gottesdiensts / in welchem Fall sie so gut wären / als die Priester / weil sie mit ihnen divisum quasi Imperium hätten. Beweiset man ihnen denn / daß unser singen beym Gottesdienst eben nicht nothwendig / sondern frey / ihr Singestand nicht von GOtt eingesetzt / sondern Menschen-Erfindung sey / und daß man ihr Directorium im singen gantz und gar entrathen könne / wenn wir nur alle das Gesangbuch in die Hand nehmen / und ein jeder singet / so gut er kan / der schlimmste dem besten nach: Ja daß die Christenheit ganz ohne Schulmeister bestehen / und man ohne sie wohl leben / und andere arbeitsame und nützliche Leute ihre Freyheit geniessen / und ihr Brod verzehren könten / so ist es aus mit ihrer Einbildung. Und ist sehr nöthig / daß man ihnen dieselbe benehme / sonst werden wir uns endlich vor ihnen fürchten müssen / nicht anders / als vor Zeiten vor den München / weil sie schon anfangen Edelleute und Priester zu trotzen. Worinnen aber manche Priester nicht zu beklagen / weil sie ihnen ihren Character durch gegebene gleiche Exempel / und allzugrosses Patrocinium in ihren losen Sachen / hübsch erhalten helffen / womit sie sich eine Ruthe über ihren eigenen Rücken binden / und eine Schlange in ihren Busen ernehren. Welchem Ubel nicht besser kan abgeholffen werden / als wenn bewiesen wird / was vor ein Unterscheid sey zwischen dem rechten / und in der Schrifft gegründeten Clero, und dem Affter Clero, worunter die Schulmeister sich zehlen. Und ob wohl dieser Unterscheid manchem schwer zu finden scheinet / so ist er doch deßwegen nicht unmüglich / sondern es ist schon so viel in diesem Tractat enthalten / darauß man ihn deduciren kan.

In Arithmetica sind die Schulmeister perfecte Kindtauffen-Mathematici, indem sie durch ihre Weiber allenthalben im Dorffe recognosciren / wenn die Weiber zur Helffte sind: Aus diesem *διδομένῳ* nun rechnen sie das *ζητούμενον*, nemlich den Terminum der Geburt so artig

abführet, und so viel möglich, mit Erwachsenern, als sie sind, doch aber auch Frommen und Gottesfürchtigen umgehen lässet.

XV.

Zum rechtschaffenen Wesen in Christo sind sie auf eine Evangelische Art anzuführen.

XI. In diesem allen ist höchst vonnöthen, daß man alles Gute, so zum Christenthum und einer wahren Gottseligkeit gehöret, suche den Kindern mit Lust und Liebe beyzubringen. Denn sonst möchte man wol etwa von ihnen erhalten, daß sie aus Furcht den äusserlichen Schein eines gottseligen Wesens annehmen, aber die wahre Kraft werden sie nie durch den Zwang ins Hertze fassen. Dieses ist aber nicht dahin zu deuten, daß die Kinder das Christenthum für ein Spielen achten sollen, oder nur obenhin tractiren mögen, wie sie denn ohnedem zu einem flatterhaften Wesen geneigt sind, sondern es kan wohl beysammen stehen, daß man eine Sache zwar mit Ernst, doch auch mit Annehmlichkeit und Leichtigkeit vortrage, gleichwie es auch nicht streitet, daß man etwas ernstlich und doch mit Lust und Liebe ausrichte. Damit aber dieses desto besser erhalten werde, ist nützlich, daß man (1) den Kindern nicht gar zu lange Bücher vorlege, sondern so kurtz als immer möglich, denn so verlieren sie nicht so leicht die Lust, wenn sie bald zu Ende kommen, und etwas neues kriegen.

(2) Daß man ihnen die Christliche Lehre in Teutscher Sprache vortrage, und sie dieselbe aus Teutschen Büchern lernen lasse, denn sonsten kriegen sie auch leichtlich einen Verdruß am Christenthum, und haben nicht sowol acht auf die Lehre, als daß sie nur die Worte, obwol ohne Verstand, hersagen können.

(3) Daß man sie auch nicht gar zu sehr überhäuffe. Ein Informator muß hierinnen seyn, wie ein verständiger Säemann, welcher nicht einen Samen über den andern streuet, und durch den obersten den untersten erstickt, sondern vielmehr den, welchen er einmal gestreuet, aufgehen und

Frucht bringen lässet. Viele meynen, ihre Kinder und Untergebene sind sehr beschlagen im Christenthum, wenn sie viel gelesen, gelernet, und auswendig hersagen können, da doch mannichmal von dem ersten Spruch sich noch nicht die geringste Frucht gezeiget.

(4) Daß der Informator sich nicht murrisch, zornig, oder verdrüßlich und ungeduldig, sondern vielmehr liebreich und freundlich in der Information und übrigen Anführungen gegen die Kinder erweise. Denn es ist hoch vonnöthen, daß die Kinder selbst einen Muth und Hertz zu ihrem Informator fassen, und daß er von ihnen geliebet werde. Doch wird ein verständiger Informator sich auch leicht in acht zu nehmen wissen, daß nicht eine unziemende Familiarität daraus werde, sondern Ernsthaftigkeit und Leutseligkeit sich einander die Hand bieten. In Summa, soll in solchen zarten Hertzen Glaube und Liebe, und also das rechtschaffene Wesen, das in JEsu ist, erwecket werden, müssen sie gewiß durch die Lieblichkeit des Evangelii, und nicht durch die Strenge des Gesetzes dazu angeleitet und angeführet werden.

XVI.

Wann Strengigkeit zu gebrauchen ist, muß man dabey sehr behutsam fahren.

XII. Einige sind der Meynung, man soll die Kinder nur bloß durch liebreiches Ermahnen zurechte bringen, und wollen nicht gestatten, daß man sie mit Ruthen, oder sonst etwas scharf züchtigen solte, wenn die Worte nicht hinlänglich scheinen. Die Erfahrung ist aber hierinnen der beste Lehrmeister, daß man die Ruthe nicht gar von der Kinder-Zucht verbannen könne, zum wenigsten, wenn die Kinder schon verzärtelt, alt, und in ihrem eigenen Willen schon verstärcket sind, und so lange, bis sie sich selbsten überwunden haben, und ohne Zwang einer liebreichen Anführung folgen. Ist aber eine Sache, so ist es gewiß diese, darinnen des Informatoris Verstand und Fürsichtigkeit erfordert wird. Denn es wird leichtlich geschehen, daß das Gute durch unzeitige Bestrafung an den Kindern mehr ersticket,

als befordert wird, daß die Kinder einen Haß gegen ihren Informatorem, oder auch wol gegen ihre Eltern fassen, daß sie alles aus Furcht thun, daß sie tückisch, lügenhaft und hinterlistig werden, ja wol gar, daß sie einen Abscheu und grossen Widerwillen gegen alle wahre Gottseligkeit, wie auch gegen die Studia selbst fassen, weil sie sehen, daß sie zu nichts ohne Angst und Pein kommen können. In Summa der Weg zur Seligkeit durch das Evangelium ist ein Weg des Friedens, der Liebe und eines sanften stillen Geistes, und, daß die Kinder diesen Weg erkennen lernen, daran ist ihnen am meisten gelegen. Hingegen werden sie denselben nicht erkennen, so lange sie in ihrer Auferziehung nichts anders als die strenge Zucht des Gesetzes erfahren.

(1) Demnach haben Eltern und Vorgesetzte an ihrer Seiten in acht zu nehmen, daß sie nicht aus hitzigen und bösen Affecten über ihre Kinder und Untergebene herfahren, denn solches ist ein Eifer mit Unverstand, und mehr eine Tyranney, als eine Christliche Kinder-Zucht zu nennen. So mögen sich solche auch nicht rühmen, daß sie auf GOttes Ehre sehen, und wahre aufrichtige Liebe gegen ihre Untergebene zum Grund ihrer Auferziehung geleget haben. Denn die Liebe eifert nicht. 1 Cor. 13. Gesetzt auch, daß die Kinder durch solchen Eifer etwas Böses hinfüro zu meiden bewogen würden, so werden sie hingegen desto mehr durch die unziemende Affecten ihrer Vorgesetzten geärgert, und werden also selbst zum Zorn gereitzet, daß sie zum wenigsten blöde werden. Eph. 6. Darum ist vonnöthen, wenn Vorgesetzte sich ja etwan hätten wegen eines harten Verbrechens ihrer Untergebenen durch ihre Affecten übernehmen lassen, daß sie zuvor sich selbsten überwinden, ehe sie die Bestrafung der Kinder vornehmen. Wie etwa von einem frommen Vater pfleget erzehlet zu werden, daß er allezeit zuvor sein Gebet verrichtet, ehe er seine Kinder gezüchtiget. Gewiß ist es sonst, daß die Vorgesetzte oftmals in der Bestrafung mehr sündigen, als diejenigen gesündiget haben, welche gestraft werden.

(2) Es ist aber auch über dis noch vonnöthen, daß die

Lieb und Worte nicht das geringste verfangen, bis ihre harte Natur auch gebrochen und überwunden werde. Und so kan unzeitige Liebe und unzeitige Schärfe in der Kinder-Zucht gleichen Schaden bringen. Will sich aber eine Möglichkeit finden, die Ruthe gar weg zu lassen, und dennoch den Zweck guter Zucht zu erhalten, ist GOTT dafür zu preisen.

XVII.

Zur Gottseligkeit müssen nicht nur der Informator, sondern auch die Eltern, den Kindern beförderlich seyn; von GOtt aber allein den Segen hoffen.

XIII. Summa, sollen die Kinder zu einer wahren ungefärbten Gottseligkeit, welche bis in ihr Alter Frucht bringe, recht angewiesen werden, so müssen sowol der Informator als die Eltern, und sowol der Vater, als die Mutter, ja alle, die mit den Kindern umgehen, ihrer Christlichen Pflicht nicht vergessen, und wird wahrhaftig darzu nicht eine Klugheit des natürlichen Menschen, sondern eine Weisheit von oben herab erfordert, welche in allem, und durch alles, und bey aller Gelegenheit die Ehre des Allerhöchsten zu suchen, und seinen Namen zu verherrlichen wisse, welche weder zuweit zur Rechten, noch zuweit zur Lincken abweiche, sondern in allen Stücken in der in dem Worte GOttes gezeigten Mittel-Strasse einhergehe, die grosse Liebe GOttes, mit welcher GOtt insonderheit die Kinder hertzlich liebet, nachzusehen und nachzuforschen, seinen heiligen Wegen und Führungen, damit er ihre Seelen an sich zu ziehen, nicht unterlässet, nachzugehen, seinem heiligen Segen und Gedeyen, dadurch er die zarte Pflänꝛlein in dem Reich seines Sohnes erhält, durch fleißiges Begiessen die Hand zu bieten wisse, und eine solche wichtige Sache nicht durch eigene Kraft und Geschicklichkeit wohl auszurichten gedencke, sondern vielmehr dafür halte, daß hier nichts sey, der da pflanzet, sondern allein GOtt, der das Gedeyen dazu giebet. Ob nun zwar keines weges geläugnet wird, daß man nicht leichtlich eine Auferziehung finden werde, die also in allen

Stücken, und von allen Seiten untadelhaft sey, auch deswegen nicht leichtlich einer wird gefunden werden, der sich einer solchen Auferziehung von Kindheit an rühmen könne, wird doch deswegen keines weges die Mühe verloren seyn, so man alle diese Stücke, so die Anführung zur Gottseligkeit befördern, aufs genaueste überleget. Denn alsdenn einem treuen Haus-Vater und Informatori oblieget, seine Pflicht, so viel an ihm ist, in keinem Stücke zu versäumen, und also die Auferziehung der Kinder so gut einzurichten, als es immer möglich seyn will, und sich nicht abschrecken zu lassen, weil er siehet, daß nicht alles auf einmal könne erhalten werden, sondern vielmehr GOTT selbst demüthig anzurufen, daß er die in dem Wege stehende Hindernisse nicht allein zeigen, sondern auch ie mehr und mehr aus dem Wege räumen wolle. Da ich dann gewiß und versichert bin, daß der gnädige und barmhertzige GOtt, nach seiner unermäßlichen Liebe, dadurch er sowol die Kinder als die Erwachsene zu dem ewigen Reich seines Sohnes berufen, seinen väterlichen Segen nicht entziehen werde, sondern wolle die Eltern um der Kinder willen segnen, und den Kindern nach der Verheissung des vierten Gebots, zu nicht weniger Freude ihrer Eltern, Zeit ihres Lebens, wohlthun werde. Ja wohl den Eltern und Vorgesetzten, die am Tage des Gerichts mit Freudigkeit werden sagen können: HErr! hie bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.

Das II. Stück,

Von der Anführung zur Christlichen Klugheit.

XVIII.

Die Christliche Klugheit wird sehr oft versäumet, und ist doch gar nöthig.

Nächst der wahren Gottseligkeit ist nichts nöthigers, darauf in einer Christlichen Auferziehung billig soll gesehen werden, als die Prudentz und Christliche Klugheit, und da wird nicht können geläugnet werden, daß solches insgemein gantz und gar verabsäumet werde, ja daß die Wenigsten daran gedencken, daß, oder auf welche Art und Weise, man die zarte Jugend zu einer wahren und Gott-gefälligen Klugheit anweisen könne. Daher es denn auch geschiehet, daß so diejenigen, welche viele Wissenschaften in ihrer Jugend erlernen, darnach bey ihrer grössesten Gelehrsamkeit wol den Namen haben, daß sie gelehrte, aber nicht kluge Leute sind, wie auch Petrus Molinæus in seinem Seelen-Friede im 2 Buch Cap. 18. gar nachdrücklich darüber klaget. Ja eben dieses wiederfähret auch denen, welche zur Gottseligkeit in ihrer Kindheit angeführet sind, daß sie nachgehends wol für fromme, aber nicht für kluge Leute paßiren. Viele haben in ihrer Kindheit einen sehr feinen Grund geleget einer wahren Furcht GOttes, und lebendigen Erkäntniß JEsu Christi, weil sie aber durch Unachtsamkeit ihrer Eltern und Vorgesetzten nicht gelernet haben, sich vor dem arglistigen Feind, der sich auch in seinen Werckzeugen als einen Tausend-Künstler erweiset, zu hüten, und ihre Perlen nicht vor die Säue zu werffen, sind sie denn von ihrer Einfältigkeit in Christo gantz unvermerckt verrücket worden, gleichwie die Schlange Hevam verführete mit ihrer Schalckheit, und haben zum wenigsten mit ihrem grossen

Schaden, den man wohl durch eine kluge Anführung hätte verhüten mögen, klug werden müssen. Daher denn auch unser Heyland, auf welchem der Geist der Weisheit und des Verstandes geruhet, nicht verabsäumet hat, seine Jünger zu Christlicher Klugheit anzumahnen, als Matth. 7, 15. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafs-Kleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, rc. Matth. 10, 16. Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe, darum seyd klug, wie die Schlangen, und einfältig, wie die Tauben, hütet euch aber vor den Menschen, rc. Luc. 12, 42. Wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen sein Herr setzet über sein Gesinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihr Gebühr gebe. Luc. 16, 8. Der Herr lobete den ungerechten Haushalter, daß er klüglich gethan hatte; denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte. Also ermahnet auch Paulus Röm. 16, 19. Ich will, daß ihr weise seyd aufs Gute, aber einfältig aufs Böse. Er strafet die Galater, daß sie sich von den falschen Lehrern die Augen verblenden lassen, wegen ihres Unverstandes, Gal. 3, 1. desgleichen ermahnet er die Epheser Cap. 5, 15. 16. 17: So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, (ἀκριβῶς accurate) nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und schicket euch in die Zeit (ἐξαγοραζόμενοι kaufet und löset sie theuer) denn es ist böse Zeit, darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sey des HErrn Wille, und die Coloss. 4, 5. 6: Wandelt weislich gegen die draussen sind, und schicket euch in die Zeit. Eure Rede sey allezeit lieblich, und mit Saltz gewürtzet, daß ihr wisset, wie ihr einem ieglichen antworten sollet. Zwar ist die Schuld nicht an der Lehre von der Gottseligkeit, noch an der wahren Gelehrsamkeit an und vor sich selbst. Denn wo diese beschaffen sind, wie sie seyn sollen, und auch in der Zeit also angewandt werden, wie sie sollen angewandt werden, sind sie mit der Klugheit aufs allergenaueste verknüpfet und verbunden, und wird aus dem, das bereits von

der Anführung zur Gottseligkeit gemeldet ist, zur Gnüge zu ersehen seyn, daß daraus nicht ein geringer Theil der wahren Christlichen Klugheit gar leichtlich erfolgen werde. Die Schuld aber ist an der Anführung, und daß man nicht dasjenige zur Gottseligkeit und Gelehrsamkeit rechnet, was man billig darzu rechnen solte, und dasjenige dafür ausgiebet, was am allerwenigsten darzu gehöret, wie an ermeldetem Orte Petrus Molinæus in seinem Seelen-Friede, weitläufiger und deutlicher zu erkennen giebet.

XIX.

Die Christliche Klugheit ist gar was anders, als die insgemein in der Welt gebräuchliche.

Alle Klugheit, sie habe Namen, wie sie wolle, muß GOttes Ehre zum Ziel und Zweck haben, und muß alle andere Dinge brauchen, solchen heiligen Zweck zu erreichen. Wo sie etwas anders suchet, oder sich diesen oder jenen Neben-Zweck setzet, ist sie vielmehr Falschheit, Betrug, Heucheley und Arglist zu nennen, als eine wahre Klugheit. Denn alle Weisheit (wie Syrach im Anfang seines Buches anführet) ist von GOtt dem HERRN, und ist bey ihm in Ewigkeit. Demnach muß sie auch wieder in diese Quelle fliessen, daraus sie geflossen ist. Wann man nun die Klugheit pfleget einzutheilen in Civilem & Ecclesiasticam, oder in die Welt- und Christliche Klugheit, ist leicht zu erkennen, daß sie einen Zweck haben, und abzielen müssen, oder daß jene, nemlich die Welt-Klugheit, keine Klugheit zu nennen sey. Darinnen aber kan der Unterscheid stehen bleiben, daß jene die irdischen sichtbaren Dinge, und die zur Erhaltung menschlicher Ordnung gehören, zur Ehre GOttes führet, diese aber mit geistlichen, himmlischen und ewigen Dingen umgehet. Sonst muß wahrhaftig alle Klugheit eine Christliche Klugheit seyn, sonst gehet es den Welt-Klugen, wie Paulus schreibet zum Röm. am 1, 22. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden, und müssen endlich erfahren, daß die Göttliche Thorheit weiser sey, denn die Menschen sind. 1 Cor. 1, 25. Weil aber

weltlich-gesinnete Menschen dieses nicht erkennen wollen, sondern vielmehr, wenn sie von zeitlichen Dingen zu handeln haben, sagen dürfen: Was gehet dieses das Christenthum und den Glauben an? So siehet man auch, wie GOTT ihren Rath zur Thorheit werden lasse, wie den Rath Ahitophels, und wie sie mit Blindheit geschlagen werden, daß sie ihnen, in ihrer grössesten Klugheit, solche Dinge zwar, auf diese und jene Art und Weise, zu dieser oder jener Zeit auszuführen, in den Sinn nehmen, welche weder in ihrer Macht noch Gewalt stehen, aber, wenn es zur Ausführung kömmt, befinden sie, daß die Umstände der Zeit, des Ortes, der Leute, bereits gantz anders geworden sind, als sie sich vermuthet hatten, wenn sie anders selbst noch leben, zu der Zeit, da sie ihre so lange bedachte Anschläge werckstellig machen wollen. Dieses kömmt aber von GOTT und seiner allweisen Regierung, darauf die menschliche Klugheit am wenigsten ihre Gedancken richtet. Jac. 4, 13. ꝛc. stellet solche welt-kluge Leute mit lebendigen Farben dar: Wolan! die ihr nun saget: Heute oder Morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt, und wollen ein Jahr da liegen, und handthieren, und gewinnen, die ihr nicht wisset, was Morgen seyn wird. (Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er) dafür ihr sagen sollet, so der HErr will, und so wir leben, wollen wir dieses oder das thun. Nun aber rühmet ihr euch in eurem Hochmuth, aller solcher Ruhm ist böse. Von solcher Welt-Klugheit sind alle Gazetten voll, daher man auch siehet, daß der Ausschlag von dem allein weisen GOTT gemeiniglich gantz anders gegeben wird, als da die Sache von den Welt-Klugen aufs Tapet gebracht worden. Zwar machens dieselben darinnen auch nach ihrer Gewohnheit, daß sie von den Gläubigen die Wörter borgen, daß sie wol die Worte hinsetzen, Volente DEO, wills GOtt, unterdessen folgen sie nicht dem göttlichen Rath, und sehen auf nichts weniger, als auf den göttlichen Willen; wiewol die Blindheit so groß ist, daß auch dieses von ihnen nicht erkannt werden will, wenn es

ihnen gleich vorgehalten wird, bis sie der Ausgang lehret, daß alle ihre im Unglauben gefassete Anschläge auf den Sand gebauet sind. Der natürliche Witz thut gemeiniglich bey solcher menschlichen Klugheit das meiste, und ist derowegen bey denen, die selbst nichts bessers erkennen, in grossem Ansehen. Aber ohne eine wahre und gründliche Gottseligkeit ist derselbe vielmehr ein höchstgefährlicher Strick, dadurch sich die Menschen selbst fangen, und in zeitliches und ewiges Verderben verwickeln, da im Gegentheil gewiß und unleugbar ist, daß ein guter natürlicher Verstand zu sehr grossem Nutz des Nächsten, und zur Beförderung der Ehre GOttes aufs herrlichste könne angewandt werden, wenn derselbe durch den Glauben geheiliget, und der Ehre GOttes allein gewidmet wird, und ein solcher natürlich-kluger Mensch sich nicht weigert, in die wahre und lautere Einfältigkeit CHristi einzutreten, als welcher sonst der Geist dieser Welt am allermeisten gehäßig ist. Wohl dem! der CHristum wohl verstehet, wann er spricht: Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret: Ja Vater! denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Matth. 25, 26. Und was Paulus saget: Nicht viel Weise nach dem Fleisch, sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat GOTT erwehlet, daß er die Weisen zu schanden machet. 1 Cor. 1, 26. 27.

XX.

Man muß die Blösse der falschen Klugheit wohl einschauen, wann man sie von der wahren rechten unterscheiden will.

Es verstellet sich aber diese menschliche Klugheit auch wol gar in ein Gespenst der Christlichen Klugheit, davor man sich am allermeisten zu hüten hat, daß man nicht dieselbe für die wahre Göttliche Weisheit und Christliche Klugheit halte und annehme. Zum Exempel, wann das menschliche Hertz furchtsam und verzagt ist in den Wegen GOttes, suchet es bald den Mantel einer Christlichen Klugheit umzunehmen, wie etwa auf solche Art die falschen

Lehrer bey den Galatern das Aergerniß vom Creutz Christi durch die Lehre vom Gesetz wegnehmen wolten. Daher Paulus von ihnen saget: Die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch, die zwingen euch zu beschneiden. Wie denn Petrus selbsten sich zu einer falschen Klugheit verleiten ließ, daß er meynete, den Jüden nicht so anstößig zu seyn, wenn er mit den Heyden essen würde. Gal. 2, 12. 13. 14. Aus solcher Klugheit wird nichts anders als Heucheley, davor Christus warnet, Luc. 12, 1 sep. Die wahre Christliche Klugheit unterlässet nichts aus Furcht, und thut nichts aus Verwegenheit und Uebereilung. Aber die falsche Christliche Klugheit suchet immer unter dem allerbesten und schönsten prætext dem Creutz Christi zu entgehen, und weiß sich so wol zu färben, daß sie leichtlich die andern, welche das zeitliche Leben für Wollust achten, mit ihrem Schein betrüget und verführet. Wer aber in einfältiger Nachfolge des HErrn JEsu lebet, kan ihr die Decke leicht abziehen, wie es dem Petro erginge. Denn da der Heyland anfing seinen Jüngern zu zeigen, wie er müste hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen, und Petrus ihn zu sich nahme, ihn anfuhr und sprach: HErr, schone dein selbst, das widerfahre dir nur nicht, da wandte sich Christus um, und sprach zu Petro: Hebe dich Satan von mir, denn du bist mir ärgerlich, denn du meynest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Diese menschliche Klugheit pfleget wol oftmals grosse Dinge vorzunehmen, dadurch sie dencket GOttes Ehre zu befördern, aber mehr aus eigenem Willen, als aus wahrer göttlicher Regierung. Daher sie auch nicht weiter zu gehen pfleget, als sie siehet, daß es mit der Menschen Gunst bestehen könne, und so bald es scheinet, daß man seinen Credit und grossen Namen bey andern darüber verlieren werde, und allerhand Lästerung und Verfolgung darüber werde ausstehen müssen, so unterstehet sie sich nicht, die Welt auf den Fuß zu treten, sondern lässet bald die Hände sincken, und das angefangene Werck

liegen, und beweiset damit, daß es von Menschen, und nicht von GOtt gewesen, und also von sich selbst habe zergehen müssen; gebrauchet indessen diesen herrlichen und scheinbaren prætext, man sehe wol, daß man auf solche Art mehr niederreissen, als bauen werde, und würde man sich damit die Leute zuwider machen, und selbst an weiterer Beförderung der Ehre GOttes hinderlich seyn, man müsse sich hier= und darzu reserviren rc. Da hingegen die wahre Christliche Klugheit allem Selbstlaufen und menschlichen Anschlägen feind ist, und nicht begehret eigenen Willen und eigene Gedancken des Hertzens zu vollbringen, sondern durch Nachfolge des HErrn JEsu zu thun den Willen des Vaters, daher sie auch einfältiglich den Wegen GOttes folget, den erkannten Willen GOttes getrost und unerschrocken verrichtet, und wenn GOTT selbst Zeit, Art und Gelegenheit anweiset, nach seiner allein weisen Regierung und Führung etwas Gutes zu verrichten, so lässet sie nichts abhalten, so lange es GOtt gefället, ihren Dienst zu gebrauchen, und kehret sich wenig daran, was die Menschen davon sagen, sondern bleibet in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft GOttes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur Rechten und zur Lincken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, 2 Cor. 6, 7. 8. wohl wissende, daß GOtt mächtig genug sey, zu verstören die Anschläge, und alle Höhe, die sich erhebet wider das Erkenntniß GOttes, 2 Cor. 10, 5. und daß die Menschen mit allem ihrem Beginnen, auch wider ihren Willen, zur Beförderung seiner Ehre helfen müssen, daher sie auch bereit ist, in guter Zufriedenheit ihren Dienst, den sie im Werck des HErrn geleistet, nicht um der Menschen willen, sondern, wenn es Gott also füget, zu unterlassen, sich gewiß versichernde, daß auch ohne ihren Dienst GOttes Werck wohl bestehen werde, und begehret diesem allein=weisen HErrn nicht Maß und Ziel vorzuschreiben, wie weit Er seine Hand ausstrecken, und sein Werck führen soll. Dahero sie allezeit ruhig und gelassen ist, und sich den Willen und die Schickung des Allerhöchsten iederzeit wohlgefallen läßt, und siehet nur zu,

daß sie nicht mit Vermischung menschlicher Klugheit GOtt in dem Wege stehe, wenn er sein Wort will laufen und wachsen lassen. Jene menschlich=kluge solten es wol dem HErrn JEsu sehr verübelt haben, wenn das Volck aus den Städten und Dörfern haufenweise und bei Tausenden zu ihme gelaufen, daß er sie nicht von sich heissen gehen, sondern vielmehr aufgehalten, und sie an Leib und Seel gespeiset. Denn ja solches nothwendig eine sehr grosse Verbitterung bey den Hohenpriestern und Obersten im Volck erwecken müssen, daß sie sich auch daher befürchtet, wenn sie ihn also liessen, so würden sie endlich alle an ihn gläuben, und so würden denn die Römer kommen, und ihnen Land und Leute nehmen. Joh. 2, 48. Solche Welt=Kluge würden es auch Johanni verargen, daß er nicht fein säuberlich mit dem Herode verfahren, sondern demselben rund unter die Augen gesaget: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib hast. Marc. 6, 18. Sie würden es Paulo, Petro und allen Aposteln verübeln, daß sie die Wahrheit des Evangelii so frey verkündiget, und sich nicht befahret, daß die Schande und Schmach, Bande und Trübsal, Gefängniß und Tod, welche sie darüber ausstehen müssen, dem Lauf des Evangelii eine Hinderung geben würden. Welche menschliche Klugheit solte wol dem Stephano seine freymüthige, und zum Theil harte Rede Ap. Gesch. 7, 51. 52. 53. zu gute halten? Ja wie könte es menschliche Klugheit den Aposteln gut ausdeuten, daß sie bald nach Ausgiessung des Heiligen Geistes ein solch öffentliches Zeugniß von dem HErrn JEsu gegeben, und da es die Pharisäer nicht wollen weiter einreissen lassen, ihnen gerufen und geboten, daß sie sich allerdinge nicht hören liessen, noch lehreten in dem Namen JEsu, daß sie ihnen noch antworten dörfen: Richtet ihr selbst, ob es vor GOTT recht sey, daß wir euch mehr gehorchen denn GOTT? Wir könnens ja nicht lassen, daß wir nicht reden solten, was wir gesehen und gehöret haben. Ap. Gesch. 4, 18. 19. 20. Ja daß sie noch, nach solchem Verbot der Obrigkeit, zugegeben, daß sich die Menge der Gläubigen bey Tausenden

versammlet, ja daß sie auch gar Aecker und Häuser verkauft, und das Geld des verkauften Gutes gebracht, und es zu der Apostel Füssen gelegt. Ap. Gesch. 6, 34. 35. ꝛc. Gewiß ist es, daß solche weltlich-Kluge auch sich über Christum selbst beklagen würden, wenn er bey ihnen nicht in grösserm Ansehen wäre, als oftmals bey denen, die ihm leiblicher Weise nachgefolget, daß er sich der harten Reden nicht allerdings enthalten, wiewol auch seine Jünger darüber geklaget, Joh. 6, 60. Das ist eine harte Rede, wer kan sie hören? wie etwa auch die Jünger gerne wolten, daß Christus hätte vorsichtiger reden mögen, da er den Pharisäern ihre Heucheley und Menschen-Lehre vorgeworfen, und ihn deswegen erinnerten: Weissest du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort höreten, Matth. 15, 12. Ja wenn man das gantze Alte und Neue Testament durchlieset, und alle Exempel der Gläubigen ansiehet und erweget, wird man bald erkennen können, daß die Klugheit der Gerechten, und die wahre Göttliche Weisheit, von der Welt-Klugheit, und von dem Gespenst der falschen Christlichen Klugheit sehr weit entfernet sey. Denn jene kömmt aus dem Glauben, und ruhet allein auf der Kraft GOttes, diese aber ist ein Gedicht und Gedancken des menschlichen Hertzens, und wenn sie sich gleich auf viele Erfahrung berufet, drehet sie doch alles nach ihrem Gutdüncken, behilft sich mit der Erfindung der menschlichen Vernunft, verläßt sich auf menschliche Hülfe, wünschet einen Ausgang nach ihrem Gefallen, und judiciret von der Sache nach solchem vor Menschen-Augen glücklichen und erwünschten Ausgange, hänget den Mantel nach dem Winde, und temporisirt, wo etwas zu leiden ist, stehet in lauter Beängstigung, und Furcht, und Zweifel, wendet sich bald auf diese, bald auf jene Seite, wird ungeduldig, und wol auch gar erbittert, wenn es nicht nach Wunsch und Verlangen gehet, achtet geringe, was vor der Welt verachtet ist, siehet auf das Zeugniß der Menschen, wird zuschanden an dem, was in ihren Augen am allerverachtetsten und geringsten ist, und suchet doch vor allen Dingen den Respect und das Ansehen vor Menschen zu

behalten, hat viel Sorgen, und kan nicht wohl davor schlafen, findet so mancherley Umstände, und Schwierigkeiten in der Sache, daß sie nicht gnug weiß, wie sie allen rathen und helfen soll, setzt alles auf die Spitze des Verstandes, und findet doch niemals darinnen Ruhe, hat immer viel Streit und Zanck mit einander, und meynet, sie könne dessen nicht ols werden, sondern schiebt die Schuld auf andere, will alles recht-wohl ausmachen, und ist doch nie mit ihrem ausmachen völlig zufrieden, berufet sich wol auf den Willen GOttes, und lässet sich doch seinen Rath, und untadelhafte Schickung nie recht gefallen, sie ist mit ihr selbst nicht zufrieden, und sucht oft anderer Menschen Rath, die eben so wenig wahre Klugheit von GOtt haben, und wird dadurch immer zweifelhaftiger, sie rühmet sich gerne, wenn ihr dem Ansehen nach ein Streich gelungen, und wenn es darnach wieder anders gehet, verstellet und verbirget sie ihren Unmuth in den äusserlichen Gebärden, und ob in solchen allen das Gewissen nicht schläft, noch todt ist, beredet sie sich doch wol, daß sie auf GOttes Ehre und das gemeine Beste sehe, daher sie sich auch wol zuweilen unterstehet, zum Gebet zu fliehen, und GOtt, ihrer Meynung nach, gar hertzlich anzurufen, daß er doch wolle Segen und Gedeyen geben zu ihrem Vornehmen; weil sie aber nicht heilige Hände aufhebet, ohne Zorn und Zweifel, 1 Petr. 2, 8, so gehet es ihr nach dem Ausspruch Jacobi Cap. 1, 5. 6. 7. 8. daß sie ist wie die Meers-Woge, die von dem Winde getrieben und gewebet wird, und darf nicht gedencken, daß sie etwas von dem HErrn empfahen werde, denn ein Zweifler (Lutherus in glossa: der im Glauben nicht vest ist, hebt viel und mancherley an, und bleibet doch nicht darauf, 2 Timoth. 3, 7. lernen immerdar, und kommen doch nimmer zum Erkäntniß der Wahrheit) ist unbeständig in allen seinen Wegen. Diesen Unterscheid der wahren und falschen Klugheit muß ein jeder erkennen, der sich getrauet, andere zu der rechten Christlichen Klugheit anzuweisen. Denn wie kan der einem andern den Weg weisen, der selbst nicht sehen kann. Wovon denn weiter das besondere Tractätlein

von der Menschen-Furcht nachzulesen. Je mehr aber einer in seiner Auferziehung zu einer falschen und irdischen Klugheit angeführet, und darinnen verwickelt ist, desto ungeschickter wird er seyn, seine Vernunft, die bereits bey ihm Meister spielet, der wahren göttlichen Weisheit, davon kein weltlich-gesinneter Mensch das geringste erkennet, unterthänig zu machen.

XXI.

Die Klugheit beruhet auf 2 Hauptstücken, der Wissenschaft und der Erfahrung.

Alle Klugheit aber, es sey die falsche oder die rechte, ruhet auf 2 Haupt-Seulen, nemlich auf der Wissenschaft oder Erkäntniß, und der Erfahrung, mit diesem Unterschied, daß jene diese beyden Stücke mißbrauchet, diese aber dieselben recht gebrauchet. Und ist die wahre Klugheit nichts anders, als das Auge im Menschen, dadurch der Mensch siehet, was zum besten dienet, und sich vor Schaden hütet. Solche gehet nun nicht allein die Gelehrten an, sondern insgemein alle Menschen, sie seyn in welchem Stande sie immer wollen, daher auch hierinnen, nächst der Gottseligkeit, bey den Kindern ein wahrer Grund zu legen, damit sie in ihrem Leben klüglich handeln, GOtt setze sie in eine Art zu leben, wie er wolle. Daraus denn auch folget, daß alle Begebenheiten und Zufälle, und alle Dinge, damit man im gemeinen Leben umgehet, dazu dienen müssen, daß ein verständiger Informator seine Untergebene zur Klugheit anweise. Ob nun zwar durch eine gründliche Anführung zur Gottseligkeit hiezu die Bahn gebrochen wird, mögen doch auch absonderlich nachfolgende Hülfs-Mittel nicht wenig beytragen, diesem besondern Zweck etwas näher zu treten.

XXII.

Man muß grossen Fleiß anwenden, die Kinder zu einer Attention zu bringen, welches den Anfang zur Klugheit giebet.

Ein Frantzösischer Scribent, Claude Fleury, in einem seinen Tractat de la Methode & de la Conduite des etudes

(de methodo Studiorum) erinnert sehr wohl, daß insonderheit 2 Stücke sind, welche dem kindlichen Alter gebrechen, und darauf man vornemlich zu sehen hat, wenn in der Auferziehung eine wahre Frucht soll gehoffet werden, nemlich die Attention oder die Aufmercksamkeit und die Erfahrung. Diese beyde Stücke kan man an und vor sich selbst von dem kindlichen Alter nicht fordern, sondern ein verständiger Informator muß durch gute Anführung dieselben bey ihnen erwecken, als ohne welche wie in keinem andern Dinge, also auch absonderlich nicht in der Prudentz, iemals wird können einiger Grund gelegt werden. Damit aber die Kinder zur attention und Aufmercksamkeit gebracht werden, ist vor allen Dingen nöthig, daß der Informator die ingenia wohl unterscheide. Denn wenn die Gemüther von Natur frisch und hurtig sind, und eines guten und gesunden Temperaments, pflegen sie absonderlich zu einem flatterhaften Wesen sehr geneigt zu seyn, wiewol sie sonst diesen Vortheil haben, daß sie zur action viel geschickter sind, als andere, wenn jenem natürlichen Fehler abgeholfen wird. Da muß nun ein Informator wohl zusehen, daß solche Gemüther nicht vollends auf ein wildes Wesen gerathen. Denn wenn man solchem Fehler nicht beyzeiten begegnet, kommen solche ingenia ihr Lebenlang in keiner Sache zu einer rechten Solidität, oder finden zum wenigsten grosse Mühe sich zu ändern, wenn sie von vielen Jahren her gewohnet sind, alles halb und obenhin zu tractiren, und mit dem geschwindeseyn allenthalben durchzufahren. Hingegen sind andere ingenia von Natur zum tiefen Nachsinnen geneigt, aber dabey langsam, und zur action nicht so hurtig und geschickt. Solche ob sie wol auch im Anfange von sich selbst keine Aufmercksamkeit in der Sache, welche sie vorhaben, von sich spüren lassen, mögen doch leichtlich dazu gebracht werden, wenn sie etwas zu lernen und zu speculiren vorhaben, da sie hingegen schwerer dazu kommen, wenn sie in einer action begriffen sind, daher der Informator solche ingenia absonderlich aufmuntern und erwecken soll, daß sie allezeit mit dem Gemüthe gegenwärtig sind,

wenn etwas zu thun und zu verrichten ist, auch dieselben öfters zur action gewöhnen, und anführen muß; da er hingegen nicht viel Mühe brauchen wird, sie in ihrer natürlichen Neigung zu einem aufmercksamen Nachsinnen in den Dingen, welche den Verstand angehen, gebührend zu unterhalten. Diejenigen Eltern aber, welche ihre Kinder gerne frey, wie man es zu nennen pfleget, erziehen wollen, sind absonderlich zu erinnern, daß sie auf diesen Unterscheid der Gemüther bey ihren Kindern wohl acht haben, denn sie sonst im Ausgang den Schaden von beyden Seiten erfahren werden.

2. Muß man sich auch wohl in acht nehmen, daß man die Ingenia auf einmal nicht ermüde und abmatte. Denn so würde man die Attention vielmehr hindern, als erwecken. Zum Exempel, wenn die Kinder gar zu lang im Gebet anhalten sollen, wird man seinen Zweck, daß sie mit dem Gemüth allezeit gegenwärtig seyn, nicht leicht von ihnen erhalten. Desgleichen, wenn sie in einem Buche gar zu lange lesen, exponiren, oder sonst dergleichen Arbeit thun sollen, welche ohnedem ihnen noch etwas schwer und sauer ankommt, kan man sie leicht gar zu sehr ermüden, absonderlich, wenn die Gemüther noch nicht zu einem solchen Zustande kommen sind, darinnen sie mit gutem Willen alles über sich nehmen, was ihnen von dem Præceptore befohlen und vorgegeben wird. Also, wenn einer die Kinder eine halbe Stunde, oder wol eine Stunde lang ermahnen wolte, würden sie solches viel weniger zu Hertzen nehmen, und mit gebührender Aufmercksamkeit anhören, als wenn er sie kurtz, doch also, daß die Kinder seine Meynung recht vernehmen, ihrer Pflicht erinnert. Wenn dasjenige, was bereits oben §. 12. von Fleiß und Müßiggang ist angebracht, wohl in acht genommen wird, hat es hiemit seine Richtigkeit.

3. Darf man die Kinder nicht in allzu viele Dinge distrahiren, wie etwa zuweilen zu geschehen pfleget, daß die Kinder wol 10 bis 20erley Dinge zugleich tractiren müssen, welche Mannigfaltigkeit nothwendig ihre Sinnen zerrüttet, denn sie unmöglich geschickt sind, von so vielen

Dingen, ein iedes mit gebührendem Fleiß und Sorgfalt zu tractiren, sondern die Erfahrung bezeugets, daß sie von einem aufs andere fallen, und bey keiner Sache gebührende Aufmercksamkeit erweisen, und dahero niemals recht compositi animi sind, noch ihre Sinnen zusammen fassen, welches doch bey aller Anführung zur prudentz muß voraus gesetzet werden. Ich geschweige, daß mit der Zeit, aus solcher Mannigfaltigkeit, ein grosser Eckel und Verdruß zu allen Dingen, bey jungen Gemüthern entstehet, wenn sie mit der Zeit gewahr werden, daß sie in den vorhabenden Dingen nicht recht zunehmen, sondern fast immer in einerley profectibus stehen bleiben, auch wol das vorderste vergessen haben, wann sie das hinderste lernen, und also die bisherige Zeit gantz vergeblich angewandt worden. Denn wenn man siehet, daß man in einer Sache schnell wächset und zunimmt, wird man eben dadurch, zur attention und Aufmercksamkeit in derselben Sache, vor sich selbst angetrieben; hingegen verschwindet auch leicht die Aufmercksamkeit, wenn man nicht siehet, daß man etwas in der Sache fort bringet. So kan es nun auf beyderley Art versehen werden, nemlich sowol, wenn man sie in einer Sache zu sehr ermüdet und abmattet, als wenn man sie auf gar zu mancherley Dinge zugleich führet. Ein verständiger Informator aber wird hierinnen leichtlich ein Temperament treffen können, daß er seinen Zweck auch disfalls erhalte. Zuweilen kan auch wol eine und andere Erweckung hierzu sehr dienlich seyn. Z. E. Lerne dieses fein geschwinde, und wie sichs gebühret, darnach solt du etwas anders vornehmen ꝛc.

4. Ist hierzu auch vonnöthen die Gegenwart des Præceptoris. Denn die Erfahrung lehrets, daß die Kinder, insonderheit, wenn ihrer viele beysammen sind, auf allerhand unnütze Dinge fallen, und ihre Gemüther darinnen zerstreuen, wenn sie allein gelassen werden, absonderlich zu der Zeit, welche zum Lernen gewidmet ist. Denn da ist ihnen zu Muthe, als wenn sie gleichsam Luft bekämen, und sich mit einander erholen müsten, es sey denn, daß die Gemüther bereits durch göttlichen Beystand in sehr feine

Ordnung gebracht wären. Wenn hingegen der Informator zugegen ist, und die Kinder eine rechte Liebe zu ihm haben, (denn mit der knechtischen Furcht kann auch keine wahre Aufmercksamkeit bestehen) behalten sie ihre Sinnen fein beysammen, und in ihrer Ordnung.

5. Die grosse Menge der Kinder, in den öffentlichen Schulen, giebt in diesem Stück nicht wenig Hinderniß, welches doch daselbst nicht zu ändern ist, aber dagegen desto grössere Wachsamkeit von den Præceptoribus erfordert wird. Weil aber von öffentlichen Schulen hier eigentlich nicht gehandelt wird, haben privat-Informatores nur in acht zu nehmen, daß sie sich nicht allzu sehr mit Discipeln überladen, denn sie bald finden werden, daß weder ihre, noch der Discipel Aufmercksamkeit so groß seyn könne, als wenn sie nur wenig haben, wie im Gegentheil es auch nicht das dienlichste ist, daß ein Kind allein informiret werde, sondern zum wenigsten 1 oder 2 von gleichem Alter, und profectibus können dazu genommen werden, wodurch gleichfalls mehr Aufmercksamkeit bey den Kindern erwecket wird.

6. Ist insonderheit vonnöthen, daß man die Kinder vornemlich zur Aufmercksamkeit erwecke und ermuntere, wenn etwas recht merckwürdiges, entweder in Büchern, oder sonsten im gemeinen Leben vorfällt. Denn die Kinder wissen noch nicht, was merckwürdig ist, sondern fallen so leicht, ja noch viel leichter, auf das Unrechte, als auf das Rechte. Daher man sie gleichsam mit Fingern darauf weisen muß, dadurch sie zugleich auf das Rechte geführet, und von dem Unrechten abgeführet werden. Solches kan man mit sehr grossem Vortheil gebrauchen. Denn weil den Kindern noch alle Dinge neu sind, bleibet es bey ihnen desto vester hangen, wenn sie zur rechten Zeit erinnert werden, daß sie hier- und darauf mercken sollen, so gar, daß dergleichen Erinnerungen, die man in der zarten Kindheit bekommt, oft auch im Alter noch nicht vergessen werden. Und ist auch bey den Kindern selbst ein Anfang der Klugheit, wenn sie sich gewöhnen, auf merckwürdige Dinge acht zu haben, und ihnen dieselbige zu Nutz zu machen.

XXIII.

Die Erfahrung muß nicht erst im Amt, oder im Alter, sondern von der Kindheit an, gelernet werden.

II. Hiernächst ist nun vornemlich zu sehen auf die Erfahrung. Insgemein pfleget man von den Studirenden zu halten, daß sie erst im öffentlichen Amt die Erfahrung kriegen, welches zwar in seinem Verstande wahr seyn mag, auch leider die Erfahrung lehret, daß die wenigsten bey ihren Studien auf eine ihnen dermaleins höchst=nothwendige Experientz bedacht sind. Ja auch dieses ist unläugbar, daß im öffentlichen Amt sich pflege die meiste und wichtigste Erfahrung ordentlicher Weise zu finden; hingegen muß man dieses auch nicht dahin deuten, daß man, vor Antretung eines öffentlichen Amts, ihm gar nicht dürfe angelegen seyn lassen, einige Erfahrung zu haben, oder, daß man solche auch nicht haben könne. Denn so bald man ins Amt tritt, ist ja die Erfahrung höchst=nothwendig; wenn man nun vorhero keine gehabt, muß solches ja nothwendig zum Schaden und Nachtheil der gegenwärtigen Dinge gereichen, obwol sonst durch neue und grössere Erfahrung die vorige und geringere verbessert werden mag. So ist auch gantz falsch, daß man, vor einem öffentlichen Amt, gar keine Erfahrung haben könne. Denn man kan von Kindheit auf täglich, ja fast augenblicklich, Erfahrung haben, und lieget nur an unserm Fleiß, und an gebührender Aufmercksamkeit, daß wir nicht leicht ohne unsern Nutzen etwas vorbey streichen lassen. Denn gewißlich nichts leichtlich so gering ist, dessen Erfahrung nicht an seinem Ort, und zu gebührender Zeit dienen möge. Daher es denn am heilsamsten ist, daß man gleich in der Kindheit damit anfange. Hierzu dienet nun

(1) Wenn man die Kinder lehret, wie sie auch mit ihrem Schaden sollen klug werden, wenn sie es nemlich aus Mangel der Erfahrung, und Unverstand in diesem und jenem Dinge versehen haben. Leider fliesset auch bey den meisten Erwachsenen die wahre Klugheit aus diesem Grunde, daß sie nicht eher klug werden, bis sie durch ihren eigenen

Schaden überzeuget sind. Solche Verderbung der Natur kan nun ein verständiger Informator mit seinem Vortheil gebrauchen, daß er seinen Untergebenen fleißig einschärffet, daß sie es nicht aus Unvorsichtigkeit zum andern mal versehen sollen, sondern sich vielmehr durch die erste Erfahrung ihres Schadens sollen witzigen lassen, ein andermal verständiger zu handeln, z. E. wenn die Kinder sich aus Vermessenheit etwas unterfangen, welches sie doch hernach nicht leisten können, und dazu, wenn es zum Treffen kommen, ihre Kräfte und Vermögen nicht hinreichen wollen, hat man gute Gelegenheit, sie zu erinnern, daß sie nun mit Schaden klug werden, und sich hinführo nicht über ihr Vermögen unterfangen, noch eher fliegen sollen, als ihnen die Flügel gewachsen sind. Wenn dieses nicht mit Ungestüm, sondern mit bescheidener, doch nachdrücklicher und deutlicher Vorstellung geschiehet, kan hiedurch sehr viel bey den Kindern ausgerichtet werden.

(2) Daß sie aber nicht eben in allen Dingen mit ihrem eigenen Schaden erst klug werden müssen, kan man sie auch anweisen, mit anderer Schaden klug zu werden, entweder wenn sie es selbst gewahr werden, daß es andere versehen, oder daß man ihnen auch anderer Exempel vorstelle, und ihnen daraus eine Regul gebe, welche sie hinführo in acht zu nehmen haben. Z. E. wenn sie sehen, daß andere Kinder dasjenige, was sie vorhin mit grosser Mühe aufs neue gelernet, wieder vergessen, und es mit eben so grosser Mühe aufs neue lernen müssen, und also Zeit und Mühe verloren haben, kan man ihnen leicht vorstellen, wie thöricht diese gehandelt, und wie sie hingegen durch jener ihren Schaden nun solten klug werden, dasjenige, welches sie einmal begriffen und gelernet, mit eben so grossem Fleiß, ja wol mit grösserem Fleiß zu behalten, und in acht zu nehmen, als dasjenige, was sie erst aufs neue zu begreiffen und zu lernen hätten. Wenn dieses wohl gebrauchet wird, kan nichts so thöricht und alber von andern gehandelt werden, daraus die Kinder nicht solten ihnen eine gute Erfahrung zu Vermehrung der Klugheit machen können.

(3) Im Gegentheil mögen sie denn auch dasjenige, was ihnen und andern wohl gelungen, zu ihrem Vortheil anwenden, wenn es nemlich auch ohne ihr und anderer Wissen aus einem guten Grunde geflossen. Z. E. wenn sie sehen, daß ein ander Kind vor allen andern gar unermüdeten und beständigen Fleiß angewendet, und daher sehr geschwinde einen grossen Vorzug in derselben Sache vor allen andern erlanget; mögen die Kinder denn gar leicht aus der Erfahrung lernen, wie viel durch unverdrossene Beständigkeit in einer Sache auszurichten sey rc. Und also mögen andere, oder sie selbst, etwas Gutes oder Böses thun, Schaden oder Vortheil haben, wird ein verständiger Informator es leicht wissen dazu anzuwenden, daß die Erfahrung täglich vermehret werde, und mit der Zeit eine wahre Klugheit daraus erwachse. So nun solches auch mit zunehmendem Alter in wichtigen und öffentlichen Begebenheiten geschiehet, wird es um so viel mehr Nachdruck haben, wenn sie solche wohl gefassete Klugheit zu anderer Besten anwenden sollen, weil sie sich auch auf die bekante Exempel berufen können. Nur ist hiebey dieses wohl zu beobachten, daß man in allen Begebenheiten den rechten Grund, woraus dieser oder jener Ausgang gantz nothwendig geflossen, recht und mit Fleiß beobachtet, damit man nicht ohne Grund schliesse: es ist da so oder so ergangen, Ergo wird es da auch so ergehen.

(4) Höchstnöthig und nützlich ist es auch, den Grund zu einer wahren Erfahrung zu legen, daß man die Kinder mit allem Fleiß weise auf die göttliche Providentz, daß sie nicht meynen, daß etwas von ungefähr geschehe, sondern vielmehr in allen Dingen gewiß versichert seyn, daß es aus göttlicher heiliger Vorsehung, oder aus seinem gerechten Verhängniß und Zulassung geschehen. Hierzu will aber insonderheit erfordert werden, daß der Informator selbst sich wohl beflissen habe, die Wege GOttes zu erkennen, wenn er seine Untergebene auf die Wege der Vorsehung GOttes weisen soll, und so wird es erstlich in häußlichen und privat-Fällen geschehen können, darnach auch mit zunehmenden Jahren in öffentlichen Dingen, welche sich sowol in der

Kirche, als in dem Policen=Wesen zutragen, damit sie diese Dinge nicht als ein blosses blindes Glück=Spiel ansehen, sondern die Hand GOttes in allen erkennen lernen. Wenn nun das Studium Historicum dazu kommt, und also getrieben wird, mag hieraus eine wahre Christliche Erfahrung, und wahre Klugheit erwachsen, und zugleich eine grosse Ehrerbietigkeit gegen GOtt, der seine mannigfaltige Weisheit so reichlich den Menschen vor Augen geleget, z. E. wenn man durch die zu allen Zeiten gantz beständige Erfahrung überzeuget ist, daß es mit dem ernstlichen und ungeheuchelten Christenthum allezeit besser gestanden unter der Verfolgung, als wenn das äusserliche Wesen in grossem Flor und Ansehen gestanden, wird man gewiß die Zeiten der Verfolgung nicht so sehr scheuen, noch für so schädlich achten, wie Fleisch und Blut insgemein zu thun pfleget, sondern mit grösserer Ehrerbietigkeit JEsum den Gekreuzigten für die wahre Weisheit der Christen, und die Nachfolge seines Leidens, für seine gröste Seligkeit auf Erden erkennen.

(5) Wenn aber dieses alles bey den Kindern rechten Nutzen schaffen soll, ist auch eine öftere Wiederholung vonnöthen, dessen, was sie einmal erfahren haben. Bey den Erwachsenen möchte es etwa angehen, daß sie nur einmal in einer Sache dürfen erinnert werden; aber bey den Kindern bleibet es wegen des vorhin angezeigten Mangels der Aufmercksamkeit nicht so leicht hangen. Daher ein Informator nicht ungeduldig werden darf, wenn die Kinder gleich oft aufs neue wider ihre Erfahrung sich verstossen, sondern ihnen immerdar dasjenige, was sie vorhin erfahren, wieder zu Gemüthe führen, bis es endlich im Hertzen vest bewahret wird. Wenn denn dieses also continuiret wird, bis an das reife und männliche Alter, und die Kinder, wenn sie erwachsen, solcher Anführung ihres Informatoris selbst nachgehen, alle Dinge zu Vermehrung der bisherigen Erfahrung anzuwenden, wird nicht leichtlich von menschlichen Fällen sich etwas ereignen, darin sie sich nicht wohl zu finden wüsten. Und bin ich gewiß, daß bey solcher Anführung, viele bey jungen Jahren solten die Alten an Klugheit und

Erfahrung übertreffen, weil es nicht dran lieget, wie lang einer gelebet, und wie viel einer erfahren habe, sondern wie wohl er sich solche Erfahrung zu Nutz gemacht, und wie wenig er von dem, was merckwürdig gewesen, in seinem Leben vorbey streichen lassen.

XXIV.

Die præjudicia sind zu verhüten, und aus den Gemüthern herauszuräumen.

III. Weil nun aber insgemein die wahre Klugheit im menschlichen Leben sehr gehindert wird durch die præjudicia oder falschen vorgefasseten Meynungen, als welchen die meisten Menschen blinder weise zu folgen pflegen, muß ein Informator wohl zusehen, daß er denselben bey Zeiten zuvorkomme. Dann wenn die præjudicia oder vorgefasseten Meynungen sich einmal bey den Menschen vest gesetzet haben, sind sie nicht wieder heraus zu bringen. Solche vorgefassete Meynungen sind sowol bei dem gemeinen Volcke, bey dem es insgemein in lauter Aberglauben und Traditionen, was die Alten gesagt haben, ob dieses oder jenes gut oder böse sey, bestehet; als bey den gröſten und gelehrtesten Leuten. Wie etwa bey den Pharisäern eine solche vorgefassete Meynung war, daß aus Nazareth nicht der Meßias kommen könne, weil nur das gemeine Volck an ihn gläube, und er nicht von ihrer ansehnlichen Synagoge als ein Meßias aufgenommen sey &c. welche und andere præjudicia ihnen grosse Hinderungen gaben, den Rath GOttes nach der wahren göttlichen Klugheit zu erkennen. Dergleichen vorgefassete Meynungen sich auch bis auf den heutigen Tag durchaus finden, und viel gutes verhindern. Da wird nun an Seiten des Informatoris erfordert:

(1) Daß er seinen Untergebenen den schlüpferigen und falschen Grund solcher vorgefasseten Meynungen vor Augen lege, wenn sich solche scheinen bey ihnen zu setzen, entweder durch ihre eigene verderbte Natur, oder wenn sie solche von andern gehöret, und gleichsam eingesogen haben.

(2) Daß er ihnen im Gegentheil den rechten Grund in allen Dingen zeige, darauf sie alle ihre Actiones und Vornehmen sicher und ohne alle Gefahr gründen und resolviren können. Und hier ist viel daran gelegen, daß der Informator auf alle Reden seiner Untergebenen wohl acht habe, und wohl zu unterscheiden wisse, worauf sie sich in ihrem Thun gründen. Und weil sowol im gemeinen Leben, als in allen Künsten und Wissenschaften, ja in den grösten Dingen auch die grösten præjudicia sich befinden, daß er diejenigen, welche den Kindern in ihrem Thun etwa vorkommen möchten, selbst wisse, sie davon abhalte, und ihnen die rechten gesunden principia bey guter Zeit, und ehe sie eingenommen werden, beybringe.

XXV.

Man muß die Kinder anweisen, auch dasjenige, was sie lernen, zur Klugheit anzuwenden.

IV. Hiernächst will denn vor allen Dingen erfordert werden, daß auch der Informator seine Untergebene anweise, wie sie dasjenige selbst, was sie lernen, zur wahren Klugheit anwenden sollen. Denn weil die Klugheit sich in allen Dingen erweisen kan, mögen auch alle Dinge etwas beytragen, sie desto gewisser, zum wenigsten ihrem Gebrauch und Ausübung nach, zu besitzen. Da zwar nöthig ist zu erinnern,

(1) Daß man nothwendig einen rechten und vesten Grund in den Wissenschaften, Künsten und Sprachen selbst, legen müsse, ehe man könne angewiesen werden, wie man dieselbe mit zur Klugheit anwenden solle. Dahero auch dieses nicht leichtlich in den ersten Jahren vorzunehmen.

(2) Daß es auch ein Anfang hierzu sey, wenn man zuerst nur weiset, wie man dasjenige, was man gelernet, mit Klugheit, nemlich am rechten Orte, zu rechter Zeit, bey den rechten Personen anwenden könne, als welches schon bey den Kindern zu Erweckung ihres noch schwachen Verstandes dienen kan, ehe man sie anweisen mag, wie die

Sache selbst ihnen auch zu Erlangung mehrerer Klugheit dienen möge.

(3) Daß man ihnen mit der Zeit treulich einschärffen müsse, daß sie von selbst sich gewöhnen sollen, alles, was sie lernen, zu einem nützlichen und rechtmäßigen Gebrauch anzuwenden, und daß sie um deswillen nichts vornehmen sollen zu erlernen, es sey denn, daß sie auch erkennen, oder dessen von ihren Vorgesetzten versichert werden, daß solches zu einem heilsamen Gebrauch könne angewendet werden.

(4) Daß man insonderheit hierzu das Studium Historicum gebrauchen könne, weil dasselbe durch vielfältige Casus den Mangel ihrer Erfahrung ersetzet, und auch wegen seiner Annehmlichkeit eine Attention oder Aufmercksamkeit bey jungen Gemüthern erwecket. Doch ist hierbey selbst Klugheit und Christliche Behutsamkeit vonnöthen, wie schon gemeldet worden. Zum wenigsten aber mögen die Exempel aus der Historie dazu dienen, daß man bey andern desto mehr ausrichten könne, dieweil die Menschen sich gemeiniglich viel lieber und leichter durch Exempel leiten und führen lassen, als durch die beste Gründe, und ist keine geringe Klugheit, daß man dieses zu rechter Zeit zu einem heilsamen Zweck anwende.

(5) Daß man auch die Auctores, welche um Erlernung der Sprache gelesen werden, dazu applicire, es seyn Historien oder andere. Denn weil doch ein ieder nach der Regul der Klugheit zu schreiben meynet, er treffe es nun oder treffe es nicht, wird ein verständiger Informator etwas nützliches zu seinem Zweck daraus wol zu nehmen wissen. Wie etwa Grotius in seiner Dissertation de Studiis hierzu die Epistolas ad Atticum vorgeschlagen. Nur will hier absonderlich vonnöthen seyn, daß derjenige, der seine Untergebenen zur wahren Klugheit anweisen soll, selbst das Gold von den Schlacken zu unterscheiden und zu sondern wisse, damit er nicht eine heydnische und irdische Klugheit, die auf keinem vesten Grund stehet, mit der göttlichen Weisheit vermenge, sondern die Fehler jener, und den Vorzug dieser gebührend zeige. Wenn aber auch die Jugend selbst auf solida und

gewisse principia geführet wird, wird sie bald von sich selbst anfangen, diesen Unterscheid zu machen, und sich nicht so leicht durch einen Dunst der falschen Klugheit verblenden lassen.

XXVI.

Man soll die Kinder anhalten, daß sie sich prüfen, aus was für einer Ursache sie etwas vornehmen.

V. Einen grossen Vortheil, die Kinder zur wahren Klugheit wohl anzuführen, mag man auch daraus nehmen, wenn man den Kindern nicht gestattet, daß sie dis oder jenes vornehmen mögen, da sie selbst nicht wissen, warum sie es thun, sondern sie vielmehr anhält, daß sie allezeit ihre rationes und Gründe bringen, welche sie bewegen eine Sache vorzunehmen. Denn die wahre Klugheit kan nichts thun, ohne gnugsame Ursache, und wer in allen Dingen, die er vornimmt, sich auf wichtige Ursachen gründet, wird von iederman für klug erkennet. Hingegen verfehlen eben hierinnen die meisten Menschen der wahren Klugheit, daß sie bald dis bald jenes nach Gefallen und fleischlicher Lust, oder aus nichtigen Gründen vornehmen, und den eigenen Willen mehrentheils die Richtschnur ihrer Handlungen seyn lassen. Und weil es die meisten von Kindheit auf nicht anders gewohnet sind, ist auch kein wunder, daß sie darnach ihr Lebenlang dabey bleiben. Weil sich aber die Kinder vor sich selbsten hierinnen nicht finden würden, kommet das meiste disfalls auf den Præceptorem an, der sich in ihr Alter und Capacität muß zu schicken wissen, daß er sie nur (1) insgemein unterrichte, daß sie ja nicht blinder Weise, nach eigenem Gutdüncken und Gefallen, etwas vornehmen möchten, weil sie das Gute von dem Bösen nicht so eigentlich zu unterscheiden wüsten, und also durch ihren eigenen Willen gemeiniglich würden betrogen und verführet werden; damit zum wenigsten die Kinder sich zuerst scheuen, frecher Weise, und nach kindischem Belieben, auf alle Dinge zu fallen, welches sonst der unerzogenen Kinder Gewohnheit zu seyn pfleget.

(2) Daß er ihnen fleißig und treulich einschärffe, daß alles thörlich und närrisch gehandelt sey, was man nicht zur Ehre Gottes anfange, und verrichte, nach 1 Cor. 10, 31. Ihr esset oder trincket, oder was ihr thut, so thut es zur Ehre GOttes. Damit sie also nur zuerst die Haupt-Ursache, welche sie zu allen Dingen treiben soll, recht erkennen, weil sie etwa noch nicht fähig sind, causas subordinatas, oder wie nun eigentlich eine Sache zur Ehre GOttes gereiche, recht zu fassen. Und ist gewiß, wenn dieser Grund rechtschaffen bey dem jungen Alter geleget würde, und man ihnen dieses unabläßig zu Gemüthe führete, wie es vor GOtt eine so abscheuliche Sache sey, wie es denn auch wircklich ist, wenn ein Mensch, als ein Geschöpf, und dazu so hoch begnadigtes Geschöpf GOttes, etwas thun wolte, damit es nicht seinen GOtt und Schöpfer zu ehren gedächte, würde solches in dem gantzen Leben bis ins hohe Alter einen Samen im menschlichen Hertzen lassen, daraus viel gute Früchte erwachsen könten, und dadurch viel Böses nachbleiben würde.

(3) Daß er die Kinder auch allgemach anführe, daß sie alles ihr Thun selbst untersuchen, ob sie es auch zur Ehre GOttes richten, und auf was Art und Weise es darzu gereichen könne. Z. E. Warum sie allerhand Sprachen lernen, wie solches zur Ehre GOttes gereichen könne und müsse, und wie sie gedencken dadurch GOttes Ehre dermaleins zu befördern. Geschieht dieses fleißig und in allen Stücken, so wird sich bald finden, daß die Kinder nicht allein den letzten und einigen Grund, nemlich die Ehre GOttes, allezeit vor Augen haben, sondern auch immer nähere Gründe und Ursachen auf diesen letzten zu führen wissen werden. Und wird auf diese Art verhütet werden der gemeine Fehler, da die Menschen allerhand Ursachen ihrer Handlungen vorzuwenden pflegen, und wenn sie denn erinnert werden: Man müsse ja auf GOttes Ehre in allen Dingen sehen, so sagen sie: Das verstehet sich ohne dem, und wird voraus gesetzt; da sie doch wol am wenigsten um die Beförderung der Ehre GOttes sind bekümmert gewesen.

(4) Daß er die Kinder nicht allein frage, warum sie dis oder jenes thun, und ihnen die rechte Ursachen sage, sondern auch ihnen die falsche Gründe und unrechte Ursachen, darauf sie nach ihrem Unverstande zu fallen pflegen, bey Zeiten benehme. Z. E. Wenn die Kinder meyneten, sie müsten um deswillen die Sprachen, und andere Wissenschaften erlernen, damit sie dermaleins vor aller Welt hoch angesehene und berühmte Leute würden, und damit sie einen unsterblichen Namen erlangeten rc. wäre der Informator verbunden, ihnen die Nichtigkeit solcher antreibenden Ursachen zu zeigen, und bessere und wichtigere Ursachen an die Hand zu geben, dadurch nicht ihr eigener Ehrgeitz gesättiget, sondern GOttes Ehre befördert würde. Ich geschweige, wenn die Kinder gar nichts vorzuwenden wüsten, warum sie eine Sache gethan, oder noch thun wolten, als ihren eigenen Willen und Gutdüncken. Denn da wäre insonderheit der Informator gehalten, diesen bösen Grund, dadurch der Weg zu vielem Bösen in dem gantzen Leben gebahnet wird, bey Zeiten umzureissen.

(5) Daß er sich auch wohl in acht nehme, daß die Kinder nicht eine gute Ursache mit dem Munde vorgeben, und doch einen falschen und bösen Grund im Hertzen haben. Denn diese Art der Heucheley wird sich bey den Kindern leichtlich einschleichen, und wenn sie nur erst mercken, was der Informator am liebsten wolle geantwortet haben, so werden sie sich bald äusserlich und mit dem Munde nach ihm richten, wenn gleich das Hertz noch nicht also beschaffen ist. Sie werden aber solchen Betrug bald in der That mercken lassen, daß man ihnen denselben unter Augen stellen, und sie zu einer ungeheuchelten Aufrichtigkeit vor dem Ansehen der Augen GOttes aufmuntern, und ermahnen könne.

(6) Daß er die Kinder, so viel möglich, hierzu mit Sanftmuth anführe. Denn wenn die Kinder erst in einer knechtischen Furcht stehen, wird die Heucheley nicht wohl können verhütet werden. Man kan auch von den Kindern nicht auf einmal fordern, daß sie die rechten und wichtigsten Ursachen eines Dinges erkennen sollen. Daher man auch

muß mit ihnen zufrieden seyn, wenn sie Anfangs nur auf leidliche, wiewol nicht hinlängliche Ursachen kommen; obschon man sie dennoch auch durch eine deutliche Erinnerung zu verbessern hat, bis sie immer mehr und mehr die Schein-Ursachen von den wahrhaftigen unterscheiden lernen.

(7) Daß der Informator selbst hierinnen nicht ermüde, sondern damit beständig fortfahre, die Kinder werden so alt, als sie immer wollen, bis er siehet, daß sie auf einem solchen vesten Grunde in ihrem Christenthum stehen, daß sie sich ohne menschlichen Zwang gerne und willig der Regierung des Heiligen Geistes in allen ihrem Thun und Vornehmen unterwerffen, und also nicht mehr ihnen selbst, sondern GOtt dem Allerhöchsten zu Ehren leben, im beständigen Glauben und Vertrauen auf seine Gnade und Hülfe. Da er dennoch wohl zuzusehen hat, daß sie von solchem guten Grunde nicht wieder entfallen, sondern vielmehr darinnen gegründet, gestärcket und bevestiget werden. Gewiß ist es, ie besser der Grund eines wahren Christenthums von dem Informatore erkannt, und den Untergebenen beygebracht wird, ie weniger wird in diesem Punct dem Informatori zu thun übrig seyn, und ie eher die Kinder in das neue Wesen des Geistes Röm. 7, 6 treten, ie leichter werden sie sich hierinnen zu schicken wissen. Denn es bleibet dabey, daß alle wahre Klugheit und aller Grund derselbigen aus der Erkäntniß GOttes und seines Willens fliesse. Wird aber dieses Stück auch recht in acht genommen, hat man sich gewiß zu versehen, daß die Kinder auch noch wol vor reifern Jahren dahin gelangen werden, daß man sie nicht mit Recht wird eines unverständigen Verfahrens in ihrem Thun bezüchtigen können. Ja sie werden nicht allein ihr eigen Thun aus gutem Grunde zu führen, sondern auch insgemein das Thun der andern Menschen, und was sie sehen und hören, nach solchen wahrhaftigen Gründen zu prüfen und zu examiniren wissen, obs recht oder unrecht gethan sey, (absonderlich, wenn auch die vorher erwehnten Hülfs-Mittel zur Erlangung einer Christ-

lichen Prudenz das Ihrige hierinnen beytragen) und werden nicht nach der gemeinen Art etwas um deswillen thun, weil es der gröste Hauffe so machet, und es die gemeine Weise, und die alte Gewohnheit mit sich bringet, es sey denn, daß sie nicht genugsame Ursachen finden, von solchem gemeinen Haufen abzuweichen.

XXVII.

Man muß die Jugend warnen vor allen schädlichen Irr= und Umwegen.

VI. Weil nicht allein zur wahren Klugheit gehöret, daß man das Gute wisse zu erwehlen, sondern auch das Böse zu verwerffen, hat man insonderheit wohl zuzusehen, daß die Kinder bey guter Zeit gewarnet werden vor allen denjenigen, daraus ihnen dermaleins eine Gefahr entstehen könte, und sie von ihrem guten Wege möchten plötzlich oder allmählig abgeführet werden. Denn weil die List und der Betrug der Welt gar zu groß, und mannichfaltig ist, geschiehet es leichtlich, daß junge Leute, die sich dessen nicht versehen hätten, gantz unvermerckt in ihrem angefangenen Lauf abgehalten, und gar wieder zurück geworffen werden, wie es vielen gehet, wenn sie aus der väterlichen oder sonst treuen Aufsicht in ein freyes Leben kommen, und von arglistigen Welt=Hertzen auf böse Wege gelocket werden. Solche Raub=Vögel muß ein verständiger Informator seinen Untergebenen mit solchen lebendigen Farben abmahlen, daß sie dieselben darnach bald an ihren Federn erkennen können, ehe sie von ihnen angefallen werden. Weil nun aber die Verführung und Betrügerey nicht nur in denen Dingen bestehet, so ist auch eine wahre Klugheit nicht nur in denen Sachen, welche die Ausübung des Christenthums und dessen wahren Grund aufs genaueste betreffen, sondern auch in denen Studiis selbst, und in allen Dingen, so viel immer möglich ist, zu gebrauchen; damit sie nicht auch noch erst in reiferen Jahren, einmal über das andere, nur mit Schaden klug werden müssen; wie sich zum Exempel viele

in ihren Studiis lange bey der Nase herum führen lassen, bis ihnen die Augen aufgehen, daß sie sehen, wie sie einen viel nähern Weg hätten gehen können. Doch ist nicht nöthig, daß diese Warnungen geschehen im Anfang der Auferziehung, und in den ersten Jahren (denn erst muß man vornehmlich die einfältige Wahrheit erkennen, und sich darinnen wohl gründen, ehe man recht die Lügen und deren Betrug erkennen soll) sondern es wird solches insonderheit alsdann erfordert, wenn die Kinder heran wachsen, da sie mehr in die Freyheit gelassen werden, und den Lüsten der Jugend mehr unterworfen sind. Doch wo sich die Arglistigkeit des Satans auch in mancherley Verführungen durch das Gesinde im Hause, oder sonsten auch, an die jungen Kinder machet, wird auch darinnen ein Informator wissen ein wachsames Auge zu haben, und wird auch hierinnen heissen, tela praevisa minus nocent, i. e. wenn man die Pfeile vorher siehet, kann man ihnen aus den Wegen gehen. Doch ist oben bereits erinnert, wie man billig die Jugend in beständiger Aufsicht haben soll, daß man sich bey ihnen solcher Verführung nicht befahren dürfe. Was sonsten die Warnung vor der künftigen Verführung betrifft, hat es bey denen Kindern nicht wenig Nachdruck, wenn der Informator ihnen vorhält, wie sie es für eine grosse Wohlthat zu achten, daß es ihnen so fein vorher gesaget werde, welche den wenigsten wiederfahre. Desgleichen, wenn der Informator sich dann und wann, wo es ohne andere Gefahr geschehen mag, darauf beruft, wie es ihm selbst ergangen, und wie er durch diesen und jenen Weg, da ers nicht besser gewust und erkannt, geführet sey. Und traun, es ist nicht das geringste Stück der Treue eines Informatoris, wenn er seine Untergebenen nicht allein auf den guten Weg weiset, den er selbst gegangen, sondern auch vor den Gruben, darein er gefallen, und vor den Umwegen, damit er aufgehalten worden, fleissig warnet. Gesetzt auch, daß ein solcher, der zuvor gewarnet, sich dennoch betrügen und verführen liesse, würde es dennoch nicht vergebens seyn, sondern er würde seine Fehltritte desto eher gewahr werden, sich desto mehr davor schämen, weil

er vorhin gewarnet wäre, und also auch desto eher und leichter seine Fehler wiederum verbessern.

XXVIII.

Von bösen Büchern, die zur falschen Klugheit leiten, sind die Kinder ab zu guten aber in rechter Ordnung anzuhalten.

VII. Endlich kan auch die Lesung nützlicher und guter Bücher, die zu dem Ende geschrieben sind, zur Erlangung der wahren Klugheit das ihrige beytragen. Es muß aber die Wahl nicht stehen bey den Untergebenen, sondern bey dem Informatore, der das Gold von den Schlacken schon wohl zu unterscheiden wisse, und den guten Grund, den die Kinder geleget, durch die Bücher, welche er ihnen an die Hand giebet, nicht vielmehr hindere und verstöhre, als befördere. Denn sonst werden wol viel Bücher insgemein dafür ausgegeben, daß sie zu Erlangung einiger Klugheit im menschlichen Leben dienlich seyn, welche wol ihren Zweck nicht erhalten, ja öfters eher Narren, als kluge Leute machen solten. So sind von einigen Jahren her alle Buchladen voll gewesen von so genannten politischen Materien, damit sehr viel Aergerniß bey der Jugend gestiftet worden. Die es gemeynet am besten zu machen, haben es am allerschlimmsten gemacht, weil sie noch etwa durch diese oder jene äusserliche Annehmlichkeit viele zum Lesen gereitzet, welche andere dergleichen Dinge, weil sie so gar abgeschmackt gewesen, nicht lesen wollen. Was ein ieder etwa von thörichten Händeln auf Universitäten in seinen gemeiniglich höchst-sündlichen Studenten-Jahren erlebet, oder von andern lächerliches erzehlen hören, hat er in die Art einer Romain zusammen geflicket, mit feinen Worten, wenn es hoch kommen, geschmücket, und dann um schändlichen Gewinstes willen, unter einem dem Geist dieser Welt wohl anständigen Titul in den Druck gegeben. Wenn nun diejenigen, welche solche Dinge gemacht, bey der Welt in dem Ansehen einiger Gelehrsamkeit gewesen, und ihre Arbeit noch dazu in einer praefation oder sonsten recommendiret, ist iederman zugefallen,

und hat den Gift, als eine herrliche und sonderliche Klugheit würckende Artzeney angenommen. Wo wollen solche Leute hinfliehen am Tage des Gerichts, die so grosses Aergerniß in der Christenheit bey der Jugend angerichtet haben? Andere haben noch einen bessern Schein, daß sie etwas zur wahren Klugheit beytragen werden, als diejenige Frantzösische und Italiänische, und daraus übersetzte, oder ihnen zur Nachfolge geschriebene teutsche Bücher, welche ex professo von der Klugheit handeln, item von der Conversation, von der Education &c. Aber auch hierdurch wird der rechte Zweck mehr verhindert als befördert werden. Denn solche Bücher nur zu einer äusserlichen Verstellung anweisen, und von dem rechten Grunde wenig oder gar nichts berühren. Die meisten begnügen sich, wenn sie die observanz der äusserlichen Welt-Höflichkeit lehren. Andere scheinen noch näher zum Zweck zu kommen, welche Axiomata und monita politica schreiben, deren einige in grossem Ansehen sind bey denen, die weltliche Klugheit suchen. Aber auch hierinnen ist gewiß grosse Vorsicht zu gebrauchen. Denn insgemein ist simulatio und dissimulatio das vornehmste axioma darinnen; so daß ein ieder, dem ein lebendiges Erkäntniß GOttes beywohnet, nichts anders, als eine schändliche Verwickelung der menschlichen Vernunft darinnen observiren wird. Dergleichen monita politica hat Maximilianus Fredro geschrieben pro primæ classis politicis, welche insgemein dafür gehalten werden, daß sie profundissime geschrieben sind, und mehr Klugheit, als grosse politische Bücher, in sich fassen, und ist auch wahr, daß sie aus einem sehr scharffen natürlichen Verstande und grosser Erfahrung geflossen, in welchen aber dennoch diejenigen, welche nur ein wenig die göttliche Weisheit von der irdischen unterscheiden lernen, wenig Geschmack finden werden, weil sie leicht werden sehen, wie alles so gar auf einem schlüpfrigen Grund gebauet sey, und wie die erste Regul den Grund lege zu der politischen Heucheley; Deum semper cum adparatu cole. Wenn einer erwürget wird, es mag mit einem seidenen oder hanfenen Strick geschehen, so ists

gleich viel. Gewiß, solche falsch-berühmte Bücher verderben viele Seelen so sehr, daß sie sich darnach ihr Lebenlang aus dem Labyrinth solcher menschlichen Klugheit nicht zu finden wissen, die Einfältigkeit in Christo für einen Spott halten, und mit ihrem Staats-Christenthum ihr ewiges Heil unbedachtsam verschertzen. Anderer Dinge, welche der unwissende Hause als einen Weg der Klugheit insgemein mit unausbleiblichem Schaden erwehlet, will ich nicht gedencken. Doch wenn ein Informator die Weisheit von oben her selbst kennen lernet, wird es auch ihm darnach nicht schwer seyn zu urtheilen, wie weit ein jeder von solchem Zweck abweiche, oder denselben erreiche. Im übrigen können die Sprüche Salomonis, der Sirach (insonderheit die ersten Capitel) und das Buch der Weisheit, wohl dazu gebrauchet werden, die Jugend zu einer feinen Klugheit anzuweisen Dabey aber dem Informatori obliegen wird, wohl acht zu haben, daß die Jugend nicht etwa nur die äusserlichen Regeln fasse, und sich darnach zu richten gedencke, sondern daß sie allemal auch den wahren Grund des Hertzens begreife, daraus solche herfliessen muß, denn sonsten leichtlich geschehen wird, daß sie sich mit einer bürgerlichen Klugheit, wie man sich nemlich im gemeinen Leben mit den Menschen äusserlich wohl begehen soll, vergnügen lasse. Sehr heilsam ist es auch, wenn der Informator weiß, in den Schriften Neuen Testaments die grosse Weisheit Christi und seiner Apostel zu erkennen, und die Jugend darauf zu weisen, auf welchen sonderbaren Nutzen der heiligen Schrift aber leider die wenigsten gedencken. Finden sich denn auch andere nützliche Schriften, können sie auch wol mit zu Hülfe genommen werden, nur daß man die Jugend nicht damit überhäufe, auch wohl acht habe, daß man allezeit auf einen einigen und vesten Grund baue, auch die Application nicht auslasse, sondern durch die tägliche Erfahrung und die Exempel der Historien alles wohl bekräftige. In Summa: Wenn der Informator selbst wahre Klugheit hat, wird es ihm leicht seyn, seine Untergebenen dazu anzuführen; wenn er sie selbst nicht hat, noch darnach trachtet,

ist es eben so, als wenn man einem unverständigen und unerfahrnen Artzt ein bewährtes Medicament giebet, welches er doch nicht nach Beschaffenheit des Kranken, noch nach denen unterschiedlichen Symptomatibus der Kranckheit anzuwenden weiß. Endlich, es ist weder der da pflantzet, noch der da begeusset, etwas, sondern GOtt, der das Gedeyen giebt, welchem allein sey Ehre in Ewigkeit. Amen.

ENDE.



Druck von Hesse & Becker in Leipzig

NEUDRUCKE PÄDAGOGISCHER SCHRIFTEN.
HERAUSGEGEBEN VON ALBERT RICHTER.
XII.

RATICHIANISCHE SCHRIFTEN II.

MIT EINLEITUNG UND ANMERKUNGEN

HERAUSGEGEBEN
VON
DR. PAUL STÖTZNER,
GYMNASIALOBERLEHRER IN ZWICKAU.



LEIPZIG.
VERLAG VON RICHARD RICHTER.
1893.

Einleitung.

Die Gesichtspunkte, nach denen die Auswahl der Ratichianischen Schriften im 9. und diesem Hefte der Neudrucke getroffen worden ist, sind in kurzem folgende: Während jenes Schriftstücke mehr allgemeinen Inhaltes über die Lehrart des Ratichius, programmartige Kundgebungen über die Methode und die Zwecke des Didaktikus enthält, die durchaus der allerersten Zeit seines Auftretens angehören, werden hier solche Schriften zur Lehrart gegeben, die in die Praxis des Unterrichts Einblick gewähren. Daneben aber ist der Versuch gemacht worden, die Schriften so auszuwählen und zu ordnen, dass sie, dem äusseren Lebensgange des Ratichius entsprechend, Zeugnis ablegen für die einzelnen Hauptabschnitte seines reichbewegten Lebens im Dienste der Pädagogik; darum beginnen wir mit einem Stücke, das von des Ratichius ersten Mitarbeitern, Helwig und Jung, herrührt, und schliessen mit dem Gutachten, dass sein letzter Freund, Meyfart, über die Lehrart an der schwedischen Kanzler Axel Oxenstierna richtete. Wenn wir dann anhangsweise noch zwei Proben aus den Cöthener Schulbüchern zur Lehrart des Ratichius folgen lassen, so hoffen wir, in den „Ratichianischen Schriften" das Wesentlichste geboten zu haben, dessen man zum tieferen Verständnisse des Ratichianismus bedarf.

---

1. Die **Artikel der Lehrkunst** sind nie als selbständige Schrift erschienen, sondern im Verein mit anderen pädagogischen Schriften von Johannes Rhenius

in dessen Methodus Institutionis quadruplex, Lipsiae 1617 und 1626, herausgegeben worden.[1]) Aus dem Vorworte des Rhenius ist zu ersehen, dass er die Artikel aus Ratichius' eigener Hand empfangen habe; von diesem sei ihm aber mitgeteilt worden, dass sie von den Männern abgefasst worden seien, die zu Augsburg seine Gehülfen gewesen. Das waren aber Joachim Jung und Christoph Helwig, die uns aus dem ersten Hefte der Ratichianischen Schriften als die Verfasser des Giessener Berichtes und Nachberichtes bekannt sind. Da der Augsburger Aufenthalt des Ratichius in die Zeit vom Sommer 1614 bis zum Sommer 1615 fällt, Streitigkeiten zwischen ihm und seinen beiden Mitarbeitern aber bereits im Frühjahre 1615 den Weggang der letzteren veranlassten, so darf man als Abfassungszeit der Artikel wohl den Winter 1614/15 ansehen.[2]) Zum Teile sind die Artikel der Lehrkunst in Raumers Gesch. der Päd. II S. 32--39 aufgeführt und besprochen worden, und Vogt behandelt sie im Zusammenhange mit den übrigen von Rhenius veröffentlichten Ratichianischen Schriften.[3]) Bemerkt sei noch, dass die den Artikeln bei Rhenius voraufstehenden Aphorismi fast völlig mit denselben übereinstimmen; dasselbe gilt auch von Helwigs Delineatio Didacticae generalis (Giessen 1619).

2. **Wolfgangi Ratichii in Methodum Linguarum generalis introductio.** Diese Schrift — eine der wichtigsten unter den Ratichianischen, weil sie vom Didaktikus selbst verfasst ist — entnehme ich ebenfalls dem genannten Buche des Rhenius. Sie ist schon zwei Jahre vor dessen methodus quadruplex, 1615, in Halle unter dem Titel Desiderata Methodus nova Ratichiana, linguas compendiose et artificiose discendi. Ab Autore ipso ami-

---

[1]) Ueber Rhenius und sein Buch siehe Prakt. Schulmann, Bd. 41 S. 1 ff., Leipzig 1892.

[2]) S. Rat. Schr. I S. 7 f.

[3]) Rat. Schr. I S. 20, Anm. Vogt, das Leben und die pädagogischen Bestrebungen des Wolfgang Ratichius. Kassel, 1881. I, 37.

cis communicata, nunc vero in gratiam studiosae juventutis juris publici facta erschienen. Wenn ich gleichwohl den späteren, Rhenius'schen Abdruck wiedergebe, thue ich es gestützt auf Rhenius' Angabe in seiner Vorrede, dass Ratichius ihm diese introductio mit der ausdrücklichen Bemerkung übergeben habe, dass er sie für seine eigene Arbeit ansehe (pro suo genuino labore), während er sich voll Aerger darüber geäussert habe, dass jener Druck in Halle verderbt und unrichtig (corrupte ac depravate editum) sei. Vermutlich ist dieser Druck durch Ratichius' Schüler Sigismund Evenius, der damals Rektor in Halle war, veranlasst worden. Vgl. hierüber Müller in Kehrs pädag. Blättern, Band 7 S. 590 ff. und Vogt I S. 36 f. und Programm des Casseler Gymnasiums v. J. 1882, S. 6. Reichen die Anfänge dieser Schrift bereits in die Zeit des ersten Weimarer Aufenthaltes Ratkes (1613) zurück, so dürfte doch wohl die Fassung des introductio, wie sie an Rhenius gelangte, erst später festgestellt worden sein. Der Vergleichung halber gebe ich unter dem Texte die Abweichungen des zu Halle erschienenen Druckes, so weit sie nicht nur in Wortvertauschungen und Umstellungen bestehen.[1]) Müller hat in Band 11 und 13 von Kehrs päd. Blättern eine deutsche Bearbeitung dieser Schrift veröffentlicht, die er einem Gothaer Manuscript entnommen hat.

3. **Anleitung in der Lehrkunst W. Ratichii.** Dieses interessante Stück entnehme ich einem Manuscript,

[1]) Müller a. a. O. behandelt die Frage über das Verhältnis der Methodus desiderata zur Introductio sehr eingehend; seiner Ansicht aber, dass die letztere in der Fassung, wie sie uns vorliegt, nicht ein Werk des Rat., sondern vielmehr des Jenenser Professors Walther sei, vermag ich ebensowenig beizustimmen als G. Vogt. Vogts Ansicht, dass Evenius die meth. des. herausgegeben habe, bestreitet Müller a. a. O. S. 593; er sagt, aus dem Titel der meth. des. gehe hervor, dass dieselbe „für die der Rechtswissenschaft beflissene Jugend bestimmt war." Sollte Müller die Worte des Titels: juris publici facta so gründlich missverstanden haben? Die bedeuten doch weiter nichts als „veröffentlicht."

das einem Mischbande der Weimarischen Bibliothek mit der Aufschrift Ratichiana et Similia eingeheftet ist. Es ist auf zwölf Quartblättern, und zwar von zweierlei Hand geschrieben; der Anfang nämlich und auch zwischen hinein einige Stücke sind von einer sehr charakteristischen, manchmal nicht leicht zu lesenden Hand geschrieben, vermutlich vom Verfasser der „Anleitung“ selbst, während der grössere Teil von einer Schreiberhand nach Diktat niedergeschrieben ist; es zeigen sich wenigstens viel solche Fehler darin, wie sie beim Nachschreiben vorzukommen pflegen.[1]) Joh. Müller erwähnt bei Kehr VII, 588 dieselbe Schrift als Manuscript der Gothaer Bibliothek und hat sie im 9. Bande der genannten Zeitschrift veröffentlicht. Da indessen die Weimarer Handschrift von der Gothaer vielfach abweicht, namentlich auch einen Schluss hat, der dieser fehlt, so hielt ich es für der Mühe wert, die Anleitung in die Lehrkunst hier mit abzudrucken. Woher stammt nun diese Schrift? Joh. Müller, der mit dem handschriftlichen Nachlass des Ratichianismus, so weit er auf der Gothaer Bibliothek liegt, genau vertraut ist, bezeichnet die Hand als unbekannt. Eine Vergleichung mit der Weimarer Handschrift ergiebt, dass in letzterer die Stellen, die nicht dem Schreiber diktiert worden sind, derselben Hand entstammen, wie die ganze Gothaer Schrift. Die von mir benutzte Weimarer Handschrift enthält aber auch noch einen Hinweis auf den mutmasslichen Verfasser. Am Rande des ersten Blattes derselben ist von einer dritten Hand bemerkt: „Anleitung j. die Lehrkunst und fürnemblich i. die deutsche Sprach. Verfasset von Christophoro Helvico D.“ Der Name ist sehr undeutlich geschrieben, darum ist von späterer (also der vierten) Hand Helvico darunter geschrieben; dieselbe Hand hat noch folgende, beim Beschneiden des Manuscriptes teilweise verstümmel-

[1]) Im Texte wird angegeben werden, was die erste und was die zweite Hand (die des Schreibers) geschrieben hat.

ten Worte hinzugefügt: Manus Gueintz(ii) hoc videtur scr(ipsisse). Das bezieht sich aber nur auf die Randbemerkung der dritten Hand. Dass das Manuscript in Gueintz' Besitz gewesen und von diesem die eben mitgeteilte deutsche Randbemerkung geschrieben wäre, wäre an sich nicht unmöglich, da er ja eifriger Ratichianer war und in Cöthen sich unter des Didaktikers Collaboranten befand. Ich habe jedoch sechs lateinische Briefe von Gueintz, die sich auf der Zwickauer Bibliothek befinden, verglichen und dabei gefunden, dass die Schrift im Weimarer Manuscript eine durchaus andere ist, als die dieser Briefe. Doch das ist nicht die Hauptsache. Die liegt vielmehr im Inhalte jener Randnote, dass Chr. Helwig, der schon genannte Mitarbeiter Ratkes in Augsburg, der Verfasser der „Anleitung" sei. Beweisgründe gegen die Richtigkeit dieser Behauptung finden sich weder in der Schrift selbst noch anderwärts. Einigermassen gestützt wird dieselbe aber noch dadurch, dass auch in dem handschriftlichen Inhaltsverzeichnisse des Sammelbandes, der unser Manuskript enthält, dieses als „Christoph. Helvici Anleitung in der Lehrkunst W. Ratichii. in Msto." bezeichnet ist. Wenn aber Helwig der Verfasser unserer Schrift ist, dann entstammt diese derselben Zeit, wie die beiden vorhergehenden, d. h. den Jahren 1614 oder 1615.

4. **Köthener Lehrpläne.** Diese Pläne, die einen genauen Einblick in den Unterrichtsbetrieb des Ratichius gewähren und zwar in der Zeit, wo der Ratichianismus die meiste Aussicht hatte, sich dauernd zu befestigen, sind von H. A. Niemeyer in einem Jahresberichte des Pädagogiums zu Halle (1842) nach der in Cöthen aufbewahrten Handschrift veröffentlicht worden. Da das genannte Programm aber selbst zu den bibliographischen Seltenheiten gehört, so dürfte es wohl der Mühe lohnen, dieselben hier aufs neue weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Der erste der drei Pläne, die „Anordnung der Schulstunden zu der neuen Lehrart Ratichii" ist vom

18. Juni 1619 datiert, also wenige Tage vor der Eröffnung der Cöthener Schule abgefasst; er bietet nur allgemeine Umrisse des von Ratichius festgestellten Lehrplanes. Die beiden anderen Verordnungen enthalten ausführliche Bestimmungen über die den einzelnen Klassen zugeteilten Lehrpensa und deren Behandlung im Unterrichte, auch Modificationen zu der ersten Anordnung finden sich darin. So hatten die „Quickstunden," die zwischen die einzelnen Lektionen eingeschoben werden sollten, bald Aergernis erregt, da die Schüler dieselben nur zu Unarten missbrauchten; daher ist in dem zweiten Plane, der mit dem dritten jedenfalls bald nach der ersten Anordnung erschien, bereits von „Erquick- und Singstunde" die Rede. Der dritte Lehrplan zeigt insbesondere auch, dass Ratichius wohl erkannte, dass man das Gedächtnis der Kinder nicht gänzlich vernachlässigen dürfe und, von einer gewissen Stufe an, auch häusliche Arbeiten von den Schülern zu verlangen seien. So sind diese Lehrpläne geeignet, eine besonders klare Vorstellung von der Unterrichtsmethode des Ratichius und seiner Anhänger zu geben.

5. Aus der Zeit des Magdeburger Aufenthaltes unseres Ratichius mögen drei kleinere Stücke folgen: a) Des Joh. Angelius Werdenhagen wohlmeinende Erinnerung, die 1621 zu Magdeburg bei Wendelin Pohl verbunden mit Luthers Vermahnung an die Bürgermeister u. s. w. und dem Giessener Nachbericht (Neudrucke, Heft 9) erschien.[1]) b) Das Ausschreiben des Rates zu Magdeburg, welches der Bürgerschaft die Methode des Ratichius empfehlen sollte, und c) die von dem Magdeburger Rate dem Didaktiker erteilte Concession oder Befreyung; die beiden letzteren Stücke sind ebenfalls 1621 bei Pohl gedruckt worden.

6. **Meyfarts Bericht an Oxenstierna.** Wir kommen endlich zu dem letzten Berichte, der über des Ratichius

[1]) Näheres bei Vogt, III.

Lehrart abgegeben worden ist; er lautet nicht minder günstig, als die zwanzig Jahre früher von den Jenenser und Giessener Professoren verfassten. Schon im Jahre 1631 war der Didaktiker in Berührung mit dem schwedischen Kanzler getreten; im Frühlinge 1634 wurden die Beziehungen erneuert, und Oxenstierna forderte ein Gutachten über die Lehrart ein. Verfasser desselben ist Johann Matthäus Meyfart, der seit 1634 Professor der Theologie zu Erfurt war. Er ist einer der besten und treuesten Freunde des Ratichius gewesen und hat auch nach dessen Tode ein ehrenvolles programma funebre auf ihn verfasst. Ziegler und Dr. Brückner, die das Gutachten mit unterzeichnet haben, waren Erfurter Ratsherren. — Auch dies Aktenstück hat zuerst H. A. Niemeyer in einem Jahresberichte (Halle 1840) veröffentlicht, und der vorliegende Abdruck ist auf Grund dieser Veröffentlichung veranstaltet worden. Der Meyfartsche Bericht, von dem Joh. Müller mit Recht bemerkt, dass er durchaus noch nicht genügend gewürdigt worden ist, ergänzt insofern die früheren Berichte nicht unwesentlich, als er über die sonst nicht gerade klare Forderung der Harmonie im Unterrichte, die Ratichius des öfteren aufstellt, einiges Licht verbreitet.

Der Anhang enthält zwei Proben Ratichianischer Lehrbücher aus der Cöthener Zeit: Allgemeine Sprachlehr nach der Lehrart Ratichii (Cöthen 1619) und das erste Buch einer Logik mit dem Titel: Kurtzer Begriff der Verstand-Lehr zu der Lehrart (Cöthen 1621). Erstere Schrift wurde gewählt wegen der vielfachen Beziehungen, in denen die Cöthener Lehrpläne dazu stehen, und weil ihr geringer Umfang gestattete, sie ganz abzudrucken; es ist auch bei der Drucklegung darauf Bedacht genommen worden, dass das Aeussere des Originals möglichst nachgeahmt werde. Die meisten Lehrbücher des Ratichius sind in Frage und Antwort verfasst, wie die allgemeine Sprachlehr dies

zeigt; um nun auch ein Beispiel eines Lehrbuches zu geben, in dem dies nicht der Fall ist, habe ich die zweite Probe hinzugefügt. Beide Proben sind übrigens auch in der Hinsicht interessant, als sie darthun, wie eifrig Ratichius bemüht war, die fremden Ausdrücke in der Wissenschaft durch deutsche, freilich nicht immer glücklich gewählte, zu ersetzen. Mancher hätte es vielleicht gerne gesehen, wenn das Cöthener Lesebüchlein mit abgedruckt worden wäre; das hätte aber nicht der Mühe gelohnt, da dasselbe eigentlich weiter nichts als ein Katechismus ist, dem zwei Alphabete voraufgedruckt sind.

Artickel / Auff welchen fürnehmlich die Ratichianische Lehr Kunst beruhet.

1. Alles mit vorgehendem Gebet.

Alle Stunden oder Lectionen werden mit dem Gebet angefangen / welches einerley ist / in allen Sprach Schulen / sonderlich hierauff gerichtet.

2. Alles nach Ordnung oder Lauff der Natur.

Denn die Natur braucht eine sondere jhr bequeme Ordnung / womit der Verstand des Menschen etwas fasset / das muß in acht genommen seyn / auch in der Lehr Kunst / denn alles widernatürliches vnd gewalthetiges oder gezwungenes lehren vnd lernen / ist schädlich vnd schwecht die Natur.

3. Nicht mehr denn einerley auff einmahl.

Es ist dem Verstande nichts hinderlichers als wenn man vielerley zugleich vnd auff einmal lernen wil / ist eben als wenn man Muß / Brey / Fleisch / Milch / Fische in einem Hafen kochen wolte auff einmal. Sondern man soll ordentlich eines nach dem andern nemen / vnd das eine erst recht abhandeln / darnach zu einem andern schreiten / laut des Articuls.

1. Man soll zu einer jeden Sprach brauchen einen einigen Autoren / der gut ist / daraus man die Sprach lehre. Wenn der recht eingenommen vnnd gleichsam verschlucket ist / mag man andere auch fürlesen.

2. Nichts soll man newes fürnehmen / biß daß das vorige recht gründlich / vnnd zu aller gnüge gefasset ist.

4. Eins offt widerholet.

Vngläublich ist es / was die offt Wiederholung eines Dinges vermag. Man nehm ein Exempel an fertigen lesen.

Denn wer im lesen geübt ist / der kan in einem hui eine Zeil / Blat durch lesen / da sonst ein angehender einen Buchstaben nach dem andern ansehen / vnd die Syllaben gar eigendlich zusammen lesen muß. Hieraus wird diß genommen / daß man alle Tage nur eine gewisse Materi handelt / in allen Lectionen / vor vnd nach mittage. Denn was offt wiederholet wird / dz wird dem Verstande recht vnd tieff eingebildet. Wenn man aber nur ein mal oder etliche etwas fürgibt / vnd so bald etwas anders darauff / vnnd vielerley durch einander / so kan keines recht bekleiben[1]) / wird auch der Verstand verwirret / vberschüttet vnd geschwechet.

5. Alles zu erst in der Mutter Sprach.

Denn in der Mutter Sprach ist der Vortheil / daß der Lehr Jünger nur auff die Sache zugedenken hat / die er lernen soll / vnd darff sich nichts weiters mit der Sprach bemühen. Wenn er nur alles / was er zulernen hat / in seiner Mutter Sprach gefasset / als denn ists jhm keine Müh / auch in frembden Sprachen solches vben / dieweil einerley Bücher vnd einerley Ordnung in allen Sprach Schulen gebrauchet wird. Auch ist dieser Nutz darbey / daß wenn alle nützliche vnd gemeinem Leben nohtwendige wissenschafften ins deutsch gebracht / vnd darinn gelehret werden / ein jeder hernach / wes Standes er auch ist / kan zu bessern Verstand gelangen / daß er in allerley Sachen sich desto besser richten vnnd davon vrtheilen kan. Was das in Religions Sachen vnd Regiments Sachen / vnnd ins gemein im menschlichen Leben thun wird / ist leicht zuermessen / wenn man bedenckt / wie ein verderbter Zustand / Vnwissenheit vnd Vnerfahrenheit jetzund im schwang gehet / allenthalben / vnd auch die / so gelehrt vnnd erfahren genug seyn / dennoch selten / vnd wenig vnter jhnen / recht zu Gemüth führen den Zweck / dahin alles im menschlichen Leben / bey einem jeden an seinen Ort gerichtet seyn soll.

[1]) Wurzeln, haften.

6. Aus der Mutter-Sprach alsdenn in andere Sprachen.

1. Aus dem Teutschen ins Hebraisch zu erst: Zum theil / weil sie die Häupt Sprach ist / zum theil auch / weil die älteste Gottes Lehre darinn beschrieben ist.

2. Aus dem Hebraischen in {
1. Chaldeisch / vnd für die welche etwas weiter kommen wollen / aus dem Chaldeischen ins Syrisch vnnd Arabische. Denn diese alle haben grosse verwandschafft mit einander.
2. Griechisch / darinnen vrsprünglich die Christliche Lehr beschrieben.
}

3. Aus dem Griechischen ins Latein.

7. Alles ohne Zwang.

1. Man soll die Jugend nicht schlagen zum lernen / oder vmb lernens willen. Denn man hat andere Mittel / die soll man brauchen / wie hernach folgen wird / durch Zwang vnd Schläge verlaidet man der Jugend die Studia / daß sie dem Studieren feind wird. Es ist auch wider die Natur. Denn darumb pflegt man die Knaben zu schlagen / weil sie nicht behalten haben / was man sie gelehrt / hettest du aber recht gelehret / wie es seyn solte / so würden sie es auch behalten haben / vnd darffestu der Schläge nicht. Nun aber sollen sie entgelten deines Jrthumbs / daß du die rechte Art zu lehren an jhnen nicht gebraucht hast / das ist je ein vbermachte Vnbilligkeit. So ist der menschliche Verstand also beschaffen / daß er mit Lust muß fassen was er behalten soll / das verderbestu alles mit deinen zörnen vnd Schlägen. Was aber Sitten / mores, vnd Tugend anlanget / das hat sein bescheid / da heist es / Thorheit steckt in Hertzen eines Knabens / aber die Ruthe der Zucht / wird sie weg nehmen / wie Salomo spricht.

2. Der Lehr Jünger muß sich nicht vor dem Lehr Meister entsetzen / sondern jhn lieben vnd in Ehren halten.

Das folgt von sich selbst / aus dem vorigen. Denn wenn der Lehr Meister sein Ampt recht verrichtet / das ist / rechtmeßiger weise lehret / so fehlet es nit / der Knab gewinnet eine Lieb zu jhm vnd zu dem studieren / vnd erkennet daß ers gut mit jhm meynet / daher er jhn in Ehren helt. Solches ist viel besser / als eine geblauete[1]) Ehrerbietung / da der Lehr Jünger offt in Hertzen dem Lehr Meister alles Vnglück wüntschet / vnnd trüg lieber Steine als daß er in die Schul gehen / vnd sich von dem Lehr Meister vber dem lernen schlagen lassen soll.

3. Nichts soll außwendig gelernet seyn.

Vrsach / 1. Es ist ein Zwang der Natur / man thut dem Verstand gewalt an / darumb gibts die Erfahrung / daß wer sich viel an außwendig lernen bindet / dem gehet so viel ab am Verstand vnd Scharffsinnigkeit. Denn weil der Verstand muß an die Wort gebunden seyn / hat er nicht Raum einem Dinge recht nachzusinnen. 2. Ist es vnnöhtig / vnd kan durch bessere Mittel ersetzt werden / nemlich wenn ein Ding durch offt wiederholung dem Verstande recht eingebildet wird / so folget die Gedächtnüß ohn alle Mühe von sich selbsten hernach.

4. Die localis memoria ist gantz vnd gar verboten.

Localis memoria ist wenn man durch gewisse Figuren / an gewisse Stell gesetzt vnd eingebildet / etwas behalten wil / das ist ein solch gedrungen / gezwungen vnd gequelet Werck / daß mancher darüber zum Narren wird / vnd ist auch nie keiner funden / der durch solche gemarterte Gedächtnüß jemals etwas vor andern rühmlichs oder fürtrefflichs hette außgerichtet.

5. Täglich soll man etliche Stunden zur ergetzung oder Kurtzweil haben.

Damit das Gemüth jmmer wacker bleibt / vnd keinen Vnlust oder Wiederwillen schöpfft zu dem studieren. Es

[1]) eingebleute.

darff aber drumb nicht Leichtfertigkeit seyn / sondern erlaubte ehrliche Spiel / spatzieren / reiten / ꝛc.

6. Der Lehr Meister soll nichts wiederforderen / biß er gewiß schliessen kan / der Lehr Jünger habe es wol gefasset.

Denn sonst ists ein Zwang vnd vnbillich / wie im §. 1. allbereit gesagt.

7. Man soll nicht zwo Stunden an einander Schuel halten. Denn 1. in gemein ists den Lüsten hinderlich. 2. Insonderheit weil diese Lehrart durch fürlesen geschicht / vnnd das Gehör leichter ein Vberdruß bekömbt / als andere sinnen / so ists nicht rathsam / vber eine Stund zu einem mahl Lection zu halten.

8. Gleichförmigkeit in allen Dingen.

1. In allen Sprachen / Künsten vnnd Wissenschafften / muß eine Gleichförmigkeit seyn / beid was die Art zu lehren / vnd was die Bücher betrifft / vnd die Praecepta so viel jmmer möglich ist.

Als die Grammatica muß in Deutschen vbereinstimmen mit der Hebraischen / Griechischen / Lateinischen / etc. so viel jmmer möglich die Eygenschafften der Sprachen zu lassen. Denn diß hilfft dem Verstande trefflich wol / vnd wird desto leichter vnd fertiger eine jede Sprach gefasset vnd behalten. Also auch in andern Künsten vnd Wissenschafften / thut mercklich viel die Gleichförmigkeit / vnd gibt auch dieses eine Scharffsinnigkeit / daß man eygentlich sihet / wie eine Sprach von der andern abtrit / vnd wo sie vbereinkommen / worinne eine Kunst von der andern vnterschieden wird.

2. Zu einer Kunstbeschreibung [1]) soll etwas frembdes nicht eingemischet werden.

Denn es gibt Verwirrung / vnnd wird damit dem Verstande falsches eingebildet / daß er meynet / es gehöre hieher / so es doch anders wohin gehöret.

3. Alle zweiffelhaffte Wörter sollen gemidden werden.

Also auch zweiffelhaffte Reden / die man auff zweyerley Weise verstehen kan / oder die vielerley Verstand oder

[1]) Definition.

Bedeutung haben / denn das ist wieder den finem docendi, dieweil es den Verstand des Menschen hindert vnd jrr macht.

4. Kein Kunst Wort[1]) in einer Lehrschafft[2]) soll der andern zu wider lauffen.

Es muß keines das ander hindern / sondern welcher massen es in einer verstanden wird / also muß es in der andern auch verstanden werden / oder muß gar außgemustert seyn / vnd ein bequemers an die stat gesetzt.

9. Erst ein Ding an jhm selbst / hernach die weise von dem Ding.

1. Keine Regulen soll man geben / ehe man die Materi / den Autorn vnd Sprach gegeben hat.

Diß scheinet gantz vngereimbt / vnd wiedersinnisch / aber die Erfahrung zeuget es / daß es gleichwol war ist. Denn was richtet einer aus in einer Sprach / der noch nichts in keinem Autore gelesen oder hören lesen / ob er gleich all voll Regeln gepfropffet ist? Nichts / denn es hindert eine die ander / vnd der Verstand ist obruirt vberschüttet vnd vberheuffet / daß er keine zu Nutz brauchen kan / sondern verwirret sich selbst darinn / vnd muß zuletzt doch dahin kommen / daß er in eim oder vielen Autoribus nacheinander vnd mit offter wiederholung muß die Regeln verstehen lernen vnd zu Nutz machen. Was thuts jhm denn Noht / daß er sich vorhin vergeblich mit den Regeln quelet? Eben also ists auch in andern Künsten / in Sprachen aber noch viel mehr / weil darinn schier keine Regul ist / die nicht Exceptiones hab / dadurch denn der Verstand hefftig verwirret wird.

2. Keine Sprach soll aus der Grammatic gelehret werden / sondern aus einem einigen gewissen Autore.

Denn sonst wird die Sprach nach der Grammatic gezwungen / vnnd muß viel falsches dardurch gefasset werden. Wenn man aber aus einem rechten Autore die Sprache

---

[1]) Die gute deutsche Bezeichnung für das jetzt gebräuchliche terminus technicus.

[2]) Lehrfach, disciplina; vgl. S. 20.

lehret / so bildet man jhm recht ein die Eygenschafft der Sprach / da ist man sicher / Zum Exempel / nach der Grammatic were es nicht vnrecht geredt / Facere orationem, Aber nach der Sprachen Eygenschafft / ist es leppisch / ja dölpisch vnd vnrecht. Denn man saget habere orationem, nicht facere. Also ists in allen Sprachen. Was ists aber noth / daß ich mit großer Mühe lerne / das mich doch nicht sicher machen kan / sondern leicht in Irrthumb führet? Darnach ist allbereit erwehnet / wie die Regulen ohne Materien den Verstand verwirren. Vnnd enthebt nicht / daß man fürwenden wolt / es stünden bald Exempel bey einer jeden Regel. Denn das ist gestuppelt / gehackt / vnd aus hundert Lappen zusammen geflickt / stücklich vnnd Flickwerck / henget keins am andern / daß ohne zweiffel die Exempel sich selbst verwundern / wie sie aus so vnterschiedlichen Autorn bey einander können seyn. Wie ists müglich / daß sie der Verstand / vnd allzumal zugleich / ohne Verwirrung mit rechten Nutz fassen / behalten vnd ordentlich betrachten könne. Es dencke nur ein jeder an sich selbst / ob jhm auch (wil nicht sagen die ersten Jahr / sondern auch) sein Lebelang / in Autoribus fürkommen seyn / alle die Exempel / die er mit grosser Mühe hat müssen lernen / in der Grammatic. Ich wil nur nehmen die Regeln in X.[1]) Solten wol alle Exempel / die in der Grammatic mit den Exceptionibus sind, jrgent einem fürkommen seyn? Was nützt es jhnen denn / daß sie sie mit grosser Mühe / mit blewen vnd schlagen haben müssen außwendig lernen / daß sie doch hernach / wegen anderer Studien haben wieder müssen vergessen? Also die patronymica, wie martern sie die arme Jugend / vnd werden doch selten gebraucht / drumb ists vngereimbt ding / daß man erst die Grammatic einblewen wil / vnnd hernach erst die Sprach lehren. Es heist kriege erst das Korn / darnach sihe dich nach dem Sack umb: Vberkomme erst das Geld / darnach keuffe den Beutel / da du es hinein legst.

3. Die Regel sollen nicht gebrauchet werden zur Vor-

[1]) Gemeint ist die Genusregel für die Substantiva auf — x in der 3. latein. Declination.

bereitung / auch nicht so wol zu einer Nachrichtung / als fürnehmlich zur bestetigung.

Diß folget von sich selbst aus jetzt gesagten / vnd hie stossen gleichfallß ahn / alle Schulen. Noch ist es die Warheit / wie vngereumbt es auch scheinet. Es meynet wol einer / der nicht nachsinnet / ey worzu dienen sonst die Regeln / denn daß sie den angehenden eine Handleitung geben / vnd jhn vorbereiten / daß er desto fertiger die Sprach fassen kan? Aber die Praxis vnd Erfahrung lehren / daß solche Speculation nichts ist. Darumb ists vnbesonnen gehandelt / wenn jemand mit dem Vorurtheil hienein greiffen wolt / vnnd ruffen / das kan nicht seyn. Solten die Reguln nicht vorbereiten? Solten sie nicht Nachrichtung geben? Wie kan man denn mit Nutz die Authores dem Lehrjungen fürlegen / wann er nicht znm wenigsten etliche Regeln hat? Solches alles sind Vorurtheil / denn der Verstand des Lehr Jungens kan ohne solche Mühe des Regel auswendig lernens in wenig Stunden mehr von sich selbst regeln mercken / als in vieler Zeit sonst / die er in der Grammatic ohn application zubringen muß. Summa es stehet die entscheidung bey der Praxi, nicht bey der Speculation.

4. Es muß aus der materi vorhin ein Entwurff in Verstand (habitus) gefasset seyn / ehe die Regeln darzu kommen.

Diß henget alles am vorigen. Denn dardurch / daß der Autor stets getrieben wird / vnd die paradigmata auch hernach getrieben werden / vnd ein Ding an vielen Orten offt wiederholet wird / fasset der Verstand jhme selbst eine Ideam, vnd mercket jene Regeln ohn alle Mühe / ehe er von der Grammatic recht höret. Wo hernach denn die Regeln hinzu kommen / als denn verstehet sie der Lehr Junge recht / vnd das hafftet dann / vnd gehet alles mit Lust ohne verdrieß zu / auch ohne verwirrung des Verstandes. Denn sonsten kommen allerley Exempel aus allerley Autorn zusammen / wie ein Hackstal[1]) vnd gemischt

[1]) Häcksel.

Futter / da doch zu einem rechten Grund zu legen / vnd in der Sprach Eygenschafft zu führen / kein solches Gemeng / daß nicht an einander hanget / stat hat.

5. Keine Sprach soll ehe gelehret werden / biß man erst die Sachen / so in solcher Sprach soll gehandelt werden / in der Mutter Sprach recht gelernet vnd gefasset habe.

Diß bedarff keiner weitern Erklärung / ist aus jetzt gesagten / auch aus dem 5. Articul klar genug.

10. Alles durch Erfahrung vnd stückliche vntersuchung.

Kein Regel auch kein Lehrgrieff wird zugelassen / die nicht gründlich auffs new erkündiget vnd in der prob richtig erfunden sey / vnangesehen / viel oder alle so davon geschrieben / so oder so halten. Denn es muß Gewißheit vnd Sicherheit da seyn / vnd ist keines weges auff einige autoritet zu bawen. So weis man denn / daß man nicht fehlen kan.

1. Drumb gilt kein autoritet bloß vnd schlecht / wenn nicht Vrsach vnd Grund da ist.

2. Auch lange Gewohnheit ist nichts zu achten / denn sie bringt hierin keine Sicherheit.

11. Nichts ausserhalb der fürgenommenen Autorn.

Nichts soll zu einer Zeit gehandelt werden / als einig vnd allein der gewisse fürgenommene Autor, biß er wol vnd völlig eingenommen vnd gleichsam verdewet sey. Doch ist hier ausgenommen die Grammatic.

1. Drumb soll man keine vocabulen lehren / aus keiner Nomenclatur.

Denn damit führet man den Lehrjungen ausser den Autorn, vnd macht jhm zweyerley Werckstet / da doch ein jede Sprach vnd Kunst gleichsam eine Werckstat der Autorn haben soll. So henget auch in den Nomenclaturn keins am andern / ist kein Sensus darinn / da sich der Verstand des Menschen anhelt.

2. In der Grammatic soll man keine Exempel bey die Regeln setzen.

Obgleich die Schulmeister sich noch so sehr hierüber streubeten / die mögens erst erfahren / darnach darvon klappern. Die Exempel aber werden von dem Lehr Meister aus dem Autorn darbey gegeben vnnd appliciret.

3. Der Lehr Meister soll kein Exempel brauchen / als einig aus dem Autorn.

4. Der Lehr Junge soll durchaus kein Buch lesen / ausserhalb den Autorn.

Außgenommen die Grammatic, wie zuvor gemeldet / vnd doch dieselbe auch nicht ohne Anführung des Lehr Meisters / vnd hernacher ohne seine Verwilligung. Diß ist aus vorberührten klar / denn wenn man bey einem Ding allein bleibt / so wird der Verstand desto tieffer gegründet / wird nicht distrahiret, vnd bleibt der Lehr Junge alleine an seinem Lehrmeister hangen / da er sicher ist.

12. Alle Lehrschafften werden beschrieben / auff zweyerley weise.

Erstlich in kurtzen Begriffen / daraus der Lehr Junge wird angeführet / darnach in vollkommener Außführung / daraus sich der Lehr Meister / wo es noth ist / erholen kan / vnd auch der Lehr Junge selbst / so er nur so weit kommen ist.

13. Alle Arbeit fellet auff den Lehr Meister.

Denn er muß fürlesen vnd erklären / Vnd zwar in der Mutter Sprach. Was der Lehr Junge lernen soll / vnd das zum öfftern mal / wie schon gemeldet. Doch ist diß viel leichter Arbeit / als bißher in Schulen gewesen. Denn er darff sich nicht plagen mit verhören / Examiniren, schlagen vnd plawen[1]) / sondern helt seine Stunde / wie sichs gebührt / vnd ist sicher / daß er Frucht schaffe / das kan jhm nicht fehlen / wenn er nur das Lehr Ampt recht verrichtet / vnnd treibet nach dem gebührenden methodo.

14. Dem Lehr Jungen gebührt zuzuhören / vnd still zuschweigen.

Wie er aber darzu gebracht werde / darvon ist drunten weiter bericht.

---

[1]) bleuen.

1. Der Lehr Junge soll nichts reden / in wehrender Lection auch nichts fragen.

Denn sonst verhindert er beyde den Lehrmeister vnd seine Mit Schüler / daß die Lection nicht kan zu rechter Zeit vollendet werden. Hat er aber etwas nöhtiges zu fragen / so schreib ers beyseit auff / vnd nach gehaltener Lection hat er zu fragen Zeit genug.

2. Der Lehr Junge muß nichts auffsagen oder zu red gestellet werden / biß er genugsam vnterrichtet ist / daß fast kein zweiffel mehr / er wisse es nun.

Vrsache ist schon angezeiget. Denn wil mans von jhm wiederfordern / so muß mans jhm erst recht geben / das ist / wol einbilden / deutlich vnd verstendlich zum öfftern mal erklären vnd wiederholen. Man darff aber nicht sorgen / daß man hiedurch anlaß gebe zur fahrleßigkeit / vnd vberflüßige Mühe dem Lehr Meister zuziehe. Denn erstlich kan man bey einem Tag wissen / wie offt es von nöthen / vnd auch wenn es genug ist. Darnach ist solcher Vorsorg allgnug vorgebawet / in dem Bericht / durch was Mittel man die Jugend zur fleißigen Auffmerckung bringe.[1])

3. Der Lehr Junge soll nichts reden noch schreiben / oder vbersetzen / in der Sprach die er noch lernet / biß jhme es der Lehr Meister erlaubt / oder biß es Zeit ist.

Alsdenn aber ist es Zeit / wenn er fertig worden in conjugirn, declinirn, derivirn, welches der Lehrmeister am besten wissen muß. Solches aber kan der Lehr Junge nicht / Er habe denn schon ein Vorraht aus dem fürgelegten Autore, von allerley Arten zu reden / Wörtern vnd dergleichen / dieweil die Conjugationes und Grammatic ehe nicht gelehret werden / biß der Autor dem Lehr Jungen wol bekandt gemacht worden.

---

[1]) Weder bei Vogt, Quellen und Hülfsschriften zur Gesch. des Ratichius (Cassel 1882), noch in Müllers Verzeichnissen handschriftlicher Ratichiana (Kehrs pädag. Blätter, Bd. 6, 9, 11, 13) habe ich einen Hinweis auf diesen Bericht gefunden.

4. Der Lehr Junge soll nichts daheim für sich selbst widerholen / oder von newen lernen.

Besonders in frembder Sprach. Vrsach / er mag leichtlich anstossen vnd fehlen / daher fasset er etwas vnrechts / daß er mit Mühe wieder lernen muß / vnd hette es doch nicht nöhtig gehabt. Denn mit der Zeit höret ers zur gnüge von dem Lehr Meister / da er sicher ist / daß er nicht fehlet. Sonst muß er an sich selbst jmmer zweiffeln / ob ers recht getroffen hat / vnnd ist jhm also weder noth noch nütz / Sondern ist eben als wenn einer fliegen wolte / ehe jhm die Federn gewachsen. Es heißt / Eyle mit Weile. Es ist viel schwerer etwas vnrechts sich abgewehnen / als an etwas guts sich zugewehnen. Zugeschweigen daß ein Zwang darbey ist. Denn man quelet den Verstand / vnd wil es von sich selbst lernen / so doch darumb der Lehr Meister da ist / daß ers erst lehren soll.

15. In dem Lehr Jungen muß kein Vorurtheil seyn.

Denn wenn er selbst wil weise vnd klug seyn / vnd wissen wie er lernen vnnd gelehret werden soll / so bedarff er des Lehr Meisters nicht.

1. Drumb muß er dem Lehrmeister nichts fürschreiben oder einsagen / sondern was derselb für gut ansihet / dem Folge leisten.

2. Nichts muß der Lehr Junge thun / was der Lehr Meister verbeut.

Vnangesehen / daß jhm besser seyn deuchte. Darumb muß der Lehr Meister recht abgericht seyn / daß er weis / was nütz ist oder nicht. Zum Exempel / viel sind die meynen / es sey ja besser daß man zu hause sich übe / lese / die Lection bey sich selbst repetire, vnnd dem Lehr Meister vnterstehe nach zu thun / ob es schon der Lehrmeister verbeut / vnd darfür warnet. Aber hernach mercken sie erst / daß sie ordentlicher weise allgemehlich viel besser vnd gründlicher darzu kommen / als wenn sie sich daheime einsam quelen / vnd vngewisses für gewisses nehmen / ja auch wol vnrecht etwas einbilden / da sie Mühe haben /

solches wieder zu entwehnen / oder aus dem Sinn zuschlagen.

16. **Der Lehrmeister soll nichts thun als lehren. Zucht halten / gehöret den Scholarchen zu.**

Dieses hat viel Vrsachen. 1. Bleibt der Lehr Meister hiemit in seinem ordentlichem Wege / vnnd darff sich mit keinen frembden Gedancken bekümmern. 2. Bleibt die Richtigkeit der Stunden vnd Lectionen / darinnen alles abgetheilet / vnd darauff ausgerechnet ist. 3. Wird diß benommen / daß der Lehr Junge kein Wiedersinn auff den Lehr Meister kan schöpffen / sondern je mehr vnd mehr liebet / welches sehr viel im lernen thut.

17. **Alle Jugent / keins außgenommen / soll zur Schulen gehalten werden.**

Vnd wenn sie schon nicht mehr als lesen vnd schreiben lernen solte. Denn können die Jüden das thun / daß alle Knaben vnd Mägdlein bey jhnen Hebreisch lesen vnd schreiben lernen / zum wenigsten / daß sie jhre Gebet können lesen / wie viel mehr gebührt es vns Christen zu thun? Ja ein Schand ists / daß man noch solches erinnern / vnd den Leuten noch Argument oder Vrsachen zu Gemüth führen soll / da es doch die Heyden auch von sich selbst erkand haben.

18. **Keine Stund oder Lection soll verseumet werden.**

Insonderheit von dem Lehr Jungen. Denn wenn schon der Lehr Meister aus wichtigen Vrsachen eine Stunde verseumete / kan er doch dasselbe wol einbringen / Aber der Lehr Junge kan eine verseumbte Lection nicht einbringen. Was Schwachheit vnd andere Nohtfälle betrifft / steht solches an seinem Ort.

18. **In einer Sache soll nur ein Lehr Meister gebraucht werden.**

Wenn denn der Lehr Junge einmal der Sprache oder außrede der Geberden / der Art zu lehren / an dem Lehr Meister gewohnet / hindert es jhn leicht / wenn er andere eben in selbiger materi höret. So ists auch an dem /

daß / wenn ein Lehr Meister nur zu einer Lection geordnet wird / er sein Sinn recht darauff schlagen kan / vnd mit der Zeit so fertig wird / daß er alle Vorthel zu lehren desto eygendlicher mercken / vnd trefflich Nutz bey der Jugend schaffen kan. Welches nicht so leicht zu thun ist / wenn er sich auff vielerley Materi legen muß.

20. Die Lehr Jungen müssen dem Lehr Meister alle im Gesicht sitzen / ein jeder eine Zeit wie die ander / es sey denn / daß es der Lehr Meister endere.

Alsdenn aber kans geschehen / daß er die Knaben anders ordnet / wenn er die neher bey sich setzt / die vnfleißig zuhören.

21. Die Schulzucht vnd Haußzucht muß vber ein stimmen.

Daß nicht die Eltern mit bösem Leben ärgern vnd verderben / was die Kinder in der Schuel guts gelernet haben. Auch müssen sie die Eltern nichts dem Lehr Meister thun / daß sie anders die Kinder thun hiessen / als der Lehr Meister jhnen fürgeschrieben / sonst zerbricht man mit der einen Hand / was man mit der andern gebawet hat.

22. Die Gleichheit vnd gleichmäßige Abtheilung im Truck mögen gebraucht werden / wo man sie haben kan.

Wo nicht / so laß man sie fahren. Denn man ist nicht dahin gebunden. Kömpts aber füglich / so ist sie in acht zunemen / denn es hilfft etlicher massen der Gedächtnüß / vnd macht ein sterckern Vnterschied in dem Verstand. Dieser Aphorismus kan zum 8. droben angehencket werden.

23. Die Sprachen sollen aus jhrer gründlichen Eygenschafft gelernet werden.

1. Drumb sollen die gewöhnlichen Argument in den Schulen abgeschafft seyn.

Da man nemlich den Knaben eine deutsche Materi fürgibt / die er vor sich selbst zu Latein oder Griechisch machen soll / Ewiger Gott / wie verworne Arbeit gibt das! Was elenden Geschirrs sihet man da! Das ist eben als wenn er

schon Lateinisch oder Griechisch können solte / ehe mans jhm gelehret. Das gibt denn ein solch geradtbrecht Latein vnd Griechisch / daß zu erbarmen ist. Daher kömpts / daß offt ein Knab 5. 6. oder 7. Jahr in der Schul gebleuet wird / vnd kan doch kein recht lateinisch Epistel schreiben. Woher kömpts? Er hats nicht aus der gründlichen Eygenschafft der Sprach gelernet / sondern theils aus dem Dictionari, theils aus der Grammatic, theils aus dem phrases Buch / theils aus vielerley Authorn zusammen gestoppelt / vnd kan jhm doch keins helffen. Were er aber auff die rechte Eygenschafft in dem gewissen Autorn geführet worden / so hette er in einem Jahr / mehr außgerichtet / denn in allen 5. 6. oder mehr Jahren.

Die exercitia werden alsdenn erst zur hand genommen / wenn der Lehr Junge schon die Grammatic sampt dem Autorn verstehet.

Er muß aber den Autorn nicht obenhin verstehen / sondern jhn gleichsam verschluckt haben / vnd im conjugirn, declinirn, comparirn, derivirn fertig seyn / alsdenn gibt man jhm solche Exercitia, daß er den Autorn muß in seiner Mutter Sprach dolmetschen / vnd nicht die Mutter Sprach in die frembde Sprache vbersetzen. Denn sonst fehlet er leicht in der Sprachen Eygenschafft / die jhm gantz vnbekand ist.

24. **Die Sprachen müssen also gelehret werden / daß man sie reden lernet.**

Nicht wie bißher die Griechische / Hebraische gelehret worden / daß man nur gelesen / was darinn geschrieben / aber nicht geredt hat / so doch mechtig viel dran gelegen / einer Sprach Eygenschafft zu lernen / wenn man sie reden lernet.

25. **Für allen Dingen soll die Jugend in GOTtes Sachen vnterrichtet werden.**

Denn was das edelste vnd köstlichste auch nohtwendigste ist / gehet billich für / vnd ist auch dannenhero besser Segen vnd Gedeyen zu allen Dingen zugewarten. A Iove initium haben auch die Heyden gesaget.

WOLFGANGI RATICHII

in Methodum Linguarum generalis introductio.

1. VOluntatem suam generi humano declaraturus DEUS optimus Maximus, primo Voce usus est, deinde scriptura. Vocem ejus ut intelligeret homo, sensu Auditus; Scripturam sensu Visus, tanquam duobus necessariis instrumentis, armavit ipsum.

2. Finis hujus manifestationis, ad quem consequendum sensuum illorum adminiculo uti voluit Creator, primarius fuit[1]), ut Creatura, Creatorem suum agnosceret & coleret, ejusque gloriam et nomen grato animo perpetuo celebraret.

3. Primo quidem usus est Voce, et sic hominem ab initio per organon Auditus instruxit dialecto Hebraea; postmodum etiam per organon Visus, scriptura hujus dialecti propagata per Mosen et Prophetas Veteris Testamenti: In Novo autem per Evangelistas et Apostolos dialecto graeca. Hunc Dei digitum et scripturam singulari quadam emphasi designat Moses Exod. 32. 16. his verbis: Et facta erant tabulae opere Domini; Scriptura quoque DEI erat sculpta in tabulis. Et hisce duobus sensibus, veluti ansulis, Sapientia divina (humana non excluditur) prehensa fuit.

4. Ut autem eandem sapientiam homines communicare

---

[1]) M. D. hat nach fuit eingeschoben: non quidem, ut Creator ab homine agnosceretur et coleretur, cum in se et per se manifestissimus sit, sibique sufficientissimus, agnitionis et cultus nostri minime indigus: Verum . . .

invicem, atque etiam societatem civilem tueri possent, iisdem mediis utrinque opus fuit, nempe ut per sensilia (Sonum et colorem) species ab intellectu perceptae eruerentur. Per reliquos sensus communicatio nulla fieri potuit. Sive enim Tactum respiciamus, ab eo non poterant elici species seu notiones spirituales, ut qui plane materialis est: Sive Gustum perpendamus, qui cum tactus quidam sit, ut *περὶ ψυχῆς* § 94. ab Aristotele describitur, tanto minus potuit huic rei subservire, quanto minore ambitu quam Tactus circumscribebatur. Neque etiam odores a docentibus transfundi poterant, a quibus acceptae species[1]) communicarentur, siquidem odor res est in potestate hominis minime posita.

5. Qui vero Auditus organo communicata facilius excipimus et fortius imprimimus quam organo Visus, cum vox viva nescio quid *ἐνεργείας* latentis habeat, juxta Hieronymi effatum; ipsaque experientia, tanquam testis vivus, oculariter commonstret, quamcunque linguam assidua auscultatione (quae via naturae est ab origine mundi usque ad praesens seculum trita) perfecte addisci posse: opera cum primis danda est, ut in docendo, vivam vocem eo magis usurpemus, quo minus subsidio suo scriptura respectu illius confert. Sic enim fiet, ut utrinque opera quadam mutua verae sapientiae cognitionem adipiscamur. Quod principium alias *τοῖς αὐτοδιδάκτοις,* qui scriptura vel visu tantum utuntur[2]), subinde abjici solet. Et hinc tritum illud: Viva vox docet.

6. Quoniam igitur divina sapientia et voluntas in utroque S. S. scripturae instrumento consignata, linguae utriusque suis cum dialectis ignoto in originali, ut vocant, signis et characteribus ignotis clausa et obsignata est, quemadmodum B.[3]) Lutherus Tom. 2. de scholis aperiendis f. 464. inquit: Die Sprachen sind die Scheyden / darinnen das Messer des Geistes stecket / sie sind das Gefäß / darinn

---

[1]) quibus acceptae discentibus.
[2]) qui — utuntur: qui solum scripturam recipiunt.
[3]) So steht in beiden Drucken; man erwartet dafür D. (Doctor).

man diesen Tranck fasset / sie sind die Kammern / darinn diese Speise liegt / vnnd wie das Evangelium selbst zeuget: Sie sind die Körbe (Joh. 6.) darinn man diese Brod / Fisch vnd Brocken behelt / Ja wo wirs versehen[1]) (da Gott für sey) die Sprachen fahren lassen / so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren / sondern wird auch endlich dahin gerathen / daß wir weder Lateinisch noch Teutsch recht reden oder schreiben können: Necessarium utique erit, quantum fieri potest, utriusque notitiam sibi comparare, quo ipsos fontes adire, phraseos originalis emphasin accuratius judicare, et rationem translationis petenti dare possimus. Quod equidem primario a Theologis tum propter doctrinam (vide Lutherum ex Augustino disserentem Tomo 2. f. 464.) tum propter Elenchum (ibid. fol. 465.) maxime requiritur; secundario vero a reliquis, qui ut Christiani, verbum Dei diligentius scrutantur et evolvunt, juxta Christi mandatum: ἐρευνᾶτε τὰς γραφάς.

7. Simili modo et humana sapientia variis ac diversissimis linguis consignata continetur.[2]) Sic Juris Studioso Latina cum primis, et respectu Novellarum quarundam Graeca etiam aliquo modo necessaria est: Medico vero, Graeca et Arabica: Philosopho Graeca et Latina inservit. Quanquam si Arabes etiam adire velit, cum Averres, Avempace, Algazel et alij adeo accurate non translati sint,[3]) Arabicam linguam, is, qui Philosophiam ex professo tractat, negligere non debet, nisi interdum noctuam pro luscinia apprehendere velit.[4])

8. Linguae autem studio majori et via compendiosiore, quam hactenus factum est, discendae sunt, ut jam mox ostendetur.[5]) Praeceptoris igitur et Discipuli conditionem et officium prius breviter et extremo quasi digito delineabimus.

---

[1]) versehen, das wir. [2]) Simili modo cum sapientia humana comparatum esse videmus. [3]) cum — sint: propter vitiosam Averrois translationem. [4]) In M. D. folgt: Ad institutum propius accedamus. [5]) 8. Linguae studio majori discendae sunt, quam nostro tempore fieri consuevit, quod jam ostensum est. Qua via quibusve adminiculis paulo penitius tangendum evolvendumque super est.

De conditione et officio Praeceptoris.[1])

1. Praeceptor sit purae religionis, quam Lutheranam, a repurgatione per Lutherum facta, vulgo nuncupamus, quem admodum ea declarata est in Augustana confessione, et repetita in Formula Concordiae, scriptisque aliis similium doctorum, qui scripturam cum scriptura conferentes Spiritus Sancti mentem sinceram et genuinam in omnibus articulis uberius exponunt.

2. Sit pius, et pro felici successu, Spiritus Sancti gratiam precibus assiduis sedulo imploret, scopumque hunc unicum unice in oculis et animo habeat; Gloriam Dei, et salutem suae fidei commissorum discipulorum.[2])

3. Sit doctus et docendi dexteritate praeditus.[3]) Nempe ut ipse probe teneat, quae alios docere aggreditur. Nam juxta illud tritum:

Quodque parum novit, nemo docere potest.

4. Sit fidelis et candidus: Nempe sincere omnia proponat et perspicue, seque ad subsellium discipuli quasi demittat, nec suam in docendo potius honorem, quam discipuli commodum quaerat. Omnibus omnia factus sum, ut omnibus omnia lucrarer, inquit Apostolus.

5. Sit industrius ac diligens[4]), id est, omne studium et laborem eo dirigat, quo discipulum labore et taedio sublevet, et quantum fieri potest, onus omne a discipulo in se transferat. Huc pertinet Repetitio, quae singulis septimanis et mensibus a praeceptore institui debet.[5])

6. Sit prudens et circumspectus tum in docendo, tum in reposcendo.

In docendo attendat 1. ingenia, quae accurate discernere et explorare studeat, cum non ex quolibet ligno Mercurius fieri possit, et propterea etiam sine discrimine definitum omnibus tempus praescribi nequit.

2. In docendo et repetendo certas horas observet,

---

[1]) Diese Zeile fehlt. [2]) salutem — discipulorum: Salutem Reipub. Christianae. [3]) Sit solers et industrius. [4]) 5. Sit diligens. [5]) Huc — debet fehlt.

Ubi sciendum est, unam labori, alteram subsequentem vel vacationi vel exercitio cuidam minus laborioso dedicandam esse, ne aurium sensus, qui alias inter omnes fastidiosissimus est (ut Cicero ad Herennium ait), si ultra horae terminum lectio protracta fuerit, defatigetur.

3. Inter praelegendum oculis diligenter circumspiciat, et accurate observet, num auditores omnes attenti sint, quod interrogando interdum explorare potest.[1])

In Reposcendo vero diligenter caveat, nequid unquam ulla in parte doctrinae a discipulo requirat, priusquam ei certis indiciis constet, discipulum id probe tenere.[2]) Porro in Examine qui bene steterint, laudibus et praemiis ornentur, quod de praeceptoribus inquit Horatius:

Pueris dant crustula blandi,
Ut discant elementa.

Qui vero negligentes fuerint, ratione diversorum ingeniorum diversis poenis exerceantur, Ingenui quidem salsis reprehensionibus[3]): Pertinaces vero minis et terriculamentis, quemadmodum in Scholis quibusdam usu receptum est. Sed haec singulari cum circumspectione tractanda sunt, ut statim amor discipuli erga praeceptorem opportunis remediis vicissim accendatur vel potius refocilletur, non vero plane extinguatur, sed tanquam sub cinere tectus sopitusque jaceat. Et omnino liberalis admonitio atque institutio laborem omnem tum docendi quam discendi mirifice promovet, sicut graphice eandem describit et commendat Terentianus Mitio in Adelphis Act. I. sc. I.

Pudore et liberalitate liberos
Retinere, satius esse credo, quam metu.
Mea sic est ratio, et sic animum induco meum,

---

[1]) 3. Respectu hujus inter perlegendum oculis interdum circumvagetur interrogandoque Discipulorum attentionem exploret. [2]) In Reposcendo — tenere: 7. Nullum Examen in quavis doctrinae suae parte instituat, priusquam Discipulum certis indiciis expeditum esse auguretur. [3]) reprehensionibus illusionibus.

Malo [1]) coactus qui suum officium facit,
Dum id rescitum iri credit, tantisper cavet.
Si sperat, fore clam, rursum ad ingenium redit.
Quem beneficio adjungas, ille ex animo facit,
Studet par referre, praesens absensque idem erit.[2])

De officio Discipuli.[3])

Discipulus sit oboediens Praeceptori, ejusque amans.

Utrumque hoc efficiet partim ipsorum parentum et qui eorum loco sunt, fidelissima admonitio et cohortatio, Praeceptorem videlicet a Deo ipsi datum esse, eumque propter singularia dona docendi linguas et artes divinitus ipsi concessa merito in amore et honore habendum esse; Partim etiam hoc efficiet ipsius Praeceptoris industria et honestas vitae ac morum, et utriusque tam discipuli quam Praeceptoris ardentes ad Deum preces pro felici successu et incremento studiorum fusae. Cum enim finis istius consecutio in potestate praeceptoris non sit, divina benedictio piis et assiduis precibus ante omnia nunquam non diligenter imploranda est.

De Methodo seu ratione docendi.

1. Qui linguam quamcunque discere cupit aut debet, ei primum literae discendae sunt. Litera enim est simplicissimum in arte Grammatica elementum. Quapropter etiam dictionis pars indivisibilis definitur.

2. Literas autem Praeceptor docere debet tum scriptione, tum viva voce.

---

[1]) Male. [2]) Es folgt: At quomodo educatio liberalis quondam requisita specialissima institui debeat, ab aliis dictum est, et alibi a me accuratius dicetur: Nam et hic tenendum Poetae monitum:

Blanda patrum segnes, facit indulgentia natos.

[3]) Diese Zeile fehlt.

Scriptione quidem ideo: 1. Ut eo melius oculos et animum discipuli prius ad formam seu figuram literarum convertat, quam ad nomina vel appellationes earum; secus quam fieri a multis solet, quod de suo seculo conqueritur Fabius[1]) lib. I. Instit. Orat. c. 2. rationem subjungens: Obstat hoc, inquit, agnitioni eorum, non intendentibus mox animum, dum antecedentem memoriam sequuntur.

Deinde, Quando praeceptor literas non tantum ab alio pictas discipulo ostendit et praelegit, sed ipse quoque tardiusculo linearum ductu vel tabellae (si plures una erudiendi) vel chartae imprimit, atque ita manu simul et voce praeit: Discipulus fixioris intuitus adminiculo, characteres literarum penitius ac firmius memoriae infiget. Unde et haec utilitas sequitur, quod discipulus una eademque opera literas eleganter pingere et recte pronunciare discit. Quo ipso non solum tempus redimit, sed et facultatem bene et expedite scribendi sic paulatim sibi comparat, quod idem Fabius suadet lib. I, Instit. orat. c. 2.

3. In scriptionę vero vel maxime prodest I. literas per suam figuram et partes cujusque declarare, verbi gratia, quod O sit figura rotunda et integer circulus, C. itidem rotunda figura et semicirculus, X. habeat figuram crucis, m e tribus lineis n vero duabus tantum constet. 2. Literarum cognatarum differentiam monstrare. 3. Vel etiam ex aliis linguis, si quas tenet discipulus, cognationem ostendere.[2])

Et hactenus de scriptione, quam postea hora quadam pomeridiana Praeceptor continuare potest.

4. Viva voce literas discipulo praeire debet. 1. ut potestatem literarum intelligat. Quid enim a muto disces? 2. Justa et concinna enunciatione linguam moderari discat, ne pro n. enne, pro f. effe, etc. proferat. Et hoc praeceptum toto institutionis tempore observari debet.

---

[1]) M. Fabius Quintilianus, der Verfasser der institutio oratoria, lebte im ersten nachchristl. Jahrhundert.

[2]) In M. D. folgt zur näheren Erklärung des eben gesagten eine Vergleichung der syrischen und griechischen Vokalzeichen.

5. Edoctus literas discipulus ad earundem connexionem, quam syllabisationem vocant, eodem modo deducatur, verbi gratia:

ab, ac, ad, af, ag: ab, eb, ib, ob, ub.
ba, ca, da, fa, ga: ba, be, bi, bo, bu.

Hasce Syllabas non tantum viva voce, sed etiam scriptione docendus est, et hoc intra duas aut tres horas fieri potest. Neque enim opus est, ut diutius in his immoretur, cum Praeceptor statim sub initium lectionis huic defectui sine negotio mederi queat, ut paulo post dicetur.

6. Hisce peractis Praeceptor statim in manus sumat Autorem quendam, ex quo lingua commode disci potest.

Autor vero sit 1. Idoneus. Est autem Idoneus, in quo sermo reperitur purus et elegans, et argumentum ipsum quod tractatur,[1] suave et jucundum. Talis enim libellus in animo discentis studium et ardorem auscultandi excitat, cujus generis sunt: Historiae, Comoediae, Tragoediae, Colloquia. Quapropter singulari circumspectione in deligendo Autore opus est. Ipsum enim argumentum seu Materia libri multas utilitates praestat. 1. discendi cupiditatem incendit. 2. suppeditat copiam vocabulorum et phrasium. 3. ipsum autorem, qui nihilominus suo tempore evolvendus et cognoscendus esset, notum et familiarem reddit. Ubi tamen necessario discernendum est inter puerulos et adultiores. Puerulis enim in qualibet lingua parvus libellus rudimentorum proponendus est, in quo maxime necessaria breviter comprehensa sunt: Adultioribus autem, qui legendi et scribendi rationem jam tenent, statim Autor ipse tradi potest.

7. Deinde Autor ab initio sit unicus, studiumque universum eodem tempore uni linguae deditum, juxta

---

[1]) Est autem — tractatur: Idoneitas ista, ut sic loquar, quam Graeci ἱκανότητα appellant, investiganda est, respectu tum signi, tum signati: Respectu signi observanda erit 1. sermonis puritas. 2. Ejusdem elegantia et venustas. Respectu signati attendendum est argumentum, quod tractat author.

ordinem, qui in specie monstrabitur. Nam et ratio sani hominis et ipsa experientia testatur verissimum esse, quod Cicero dixit: Usum assiduum uni rei deditum, ingenium et artem saepe vincere. Sic contra etiam experientia compertum est, multitudine lectionum et rerum ingenia discentium turbari et obrui. Qui enim aliter fieri potest, quam ut objectorum varietate et distractione cogitationum animi hominum confundantur, ut nihil ex illis recte dijudicare et cognoscere, nedum memoriae committere possint? Unde aliquoties D. Lutherus praeceptores monet Tom. 4. Germ. tract. de restaur. Schol. f. 358, ut sibi a multitudine lectionum caveant. Verissimum enim est tritum illud:

Pluribus intentus minor est ad singula sensus.

8. Et ab initio quidem Praeceptor quatuor aut quinque lectionibus seu horis voce tardissima et quasi semifracta discipulo praeeat, hic vero oculis et animo praeeuntem in suo libro fideliter sequatur. Hac enim viva et syllabatim interrupta pronunciatione omnis in legendo reliqua difficultas discipulo eximitur, inconcinna pronunciatio tantisper silentio devitatur, donec crebra Praeceptoris iteratione concinna reddatur, Unde et absente Praeceptore omnis privata repetitio discenti plane interdicta est. Nam ab ore praeceptoris unice pendere debet, donec ab ipso plene institutus et confirmatus esse deprehendatur. In quam sententiam et Quintil. lib. 1. de Jnstit. c. 2. praeclare inquit: Incredibile est, quantum morae lectioni discipulus festinatione injiciat. Hinc enim existit dubitatio, haesitatio, intermissio plus quam possunt audentibus. Et ibidem:

Repetere et inculcare diu fuerit utilius: et ad lectionem non properandum, nisi cum inoffensa atque indubitata literarum inter se conjunctio suppeditari sine ulla cogitandi saltem mora poterit, tum ipsis syllabis verba complecti, et his sermonem connectere. Quod equidem in genere *huic* instituto satis accomodatum esse, per se clarum est.

9. Postmodum ipsa Praelectio hac methodo procedat. 1. Generalis summa futurae lectionis luculenter lingua notiori proponatur. 2. Hinc lectio sequatur distincta, clara et perspicua, probe observatis commatis et punctis. 3. Expositio seu interpretatio ipsius textus eo ordine, quo verba se invicem sequuntur, verbotenus instituatur, ita ut non phrasis phrasi, aut sententia sententiae, sed verbum verbo respondeat. Sic enim cujusque dictionis propriam significationem puer addiscet. 4. Postremo Textus propositus ab initio ad finem usque perspicue et distincte relegatur, et si pro textus ratione opus esse videatur, interpretatio quoque eadem illa hora denuo repetatur.

Haec docendi ratio nititur suo vero ac certo fundamento. Quaecumque enim intelligimus, eo ipso quod intelligimus, memoria comprehendimus absque omni labore ac molestia. Memoria enim veram objecti intelligentiam e vestigio sequitur. Ut autem aliquam rem eo facilius intelligam, multum adjumenti affert generalis et summaria totius rei comprehensio; specialis vero et accuratior interpretatio atque explicatio facit ut rem tenere possim, nudaque repetitio textus exercet et firmat memoriam. Taceo jam primam sine interpretatione praelectionem, quae ad rectam pronunciationem puero magnopere prodest.

10. Quodsi Praeceptor mensem circiter unum in hoc suo Autore versatus est, ad ultimum horae quadrantem Conjugationes verborum ex peculiari libello[1]) consimilem admodum praelegendo, exponendo, relegendo proponat. Primo die Activum primae conjugationis, altero Passivum puero tradat, donec ad finem perveniat. Priores tamen conjugationes semper repetat, ut ita brevi spatio conjugationes omnes sine labore discipulo familiares ac notas reddat.

[1]) ex libello Rudimentorum. Es ist nicht ersichtlich, welches Buch hier gemeint sei; vielleicht denkt Rat. an eins, das erst noch zu diesem Behufe verfaßt werden sollte.

Deinde ad Declinationes Nominum accedat, et similiter legendo, exponendo et repetendo eas proponat, et occasione ferente alia quoque nomina ad proposita exempla accommodet ac flectat, sed absque ullis regulis, prout cujusque linguae natura patitur.

Hoc labore studioque illud consequetur puer, ut voces inter se paulatim discernere atque internoscere discat. Nomina quidem Pronomina et Participia ex Declinatione deprehendet: Verba autem ex conjugatione.[1])

Declinationes si noverit, etiam Genera noverit, ut quae ex terminatione haud difficulter innotescunt. Flexionibus Nominum et Verborum mediocriter intellectis ac perceptis, magnam partem laboris jam superavit. Haec autem exercitia sine intermissione per multa exempla continuanda et repetenda sunt.

11. Autore vel libro juxta praescriptum ordinem sic evoluto, de novo eundem Praeceptor pari modo auspicetur, et inter exponendum[2]) tanquam obiter et in transcursu vocabulorum plerorumque naturam et accidentia percurrat et breviter indicet, ut et harum rerum confusam ac generalem aliquam notitiam animo discentis inserat, Num videlicet dictio illa flexibilis an inflexibilis sit; et si flexibilis, an Nomen, an Verbum, an Pronomen, an Participium sit. Initio autem praecipua tantum declaranda sunt, ut in Nominibus Declinatio, et quomodo ex hac Genus cognosci possit: In Verbis Praesens, praeteritum et supinum, et in interpretando similiter[3]) pergat. In primis autem[4]) origo seu Thema ac prima positio cujusque vocis diligenter investiganda atque indicanda est.

12. Textum lectionis quando Praeceptor denuo legendo singulasque voces explicando absolvit (quo tempore tamen, re ita postulante, interpretationem veri et genuini sensus cum verbali expositione alicubi conjungi libenter concedo)

---

[1]) Hier folgen die Worte: tanquam affectionibus et symbolis dictionum. [2]) transferendum. [3]) statim. [4]) In — autem: E supinis.

eundem ab initio resumere debet, et Etymologiam Grammaticam accuratius explicare. Et sic iterum absoluto hoc libro, Grammaticae praecepta demum auspicanda sunt,[1]) ubi tamen in Orthographia et Prosodia eum diutius immorari nolim, cum haec maximam partem usu quotidiano addisci possint.[2])

13. Antequam autem Grammatices librum in manus sumat, naturam illius per definitionem et partitionem totius libri puero in lingua vernacula quam simplicissime ob oculos ponat, omniaque in libro demonstret, ut tirones ita qualemcunque totius Grammaticae cognitionem generalem et summariam percipiant. Postea ad librum ipsum et quidem ad Etymologiam accedat.[3]) Discipuli omnes et singuli libellum Grammaticum unius editionis, formae et methodi in promtu et apertum habeant, ubi omnes eas dictiones, quas antea breviter explicuit, aliquanto diligentius percurrat, et quamlibet dictionem ad suam classem referat, quantum quidem horae angustia permittit, et discentes singuli suum librum ipsi inspicere atque evolvere debent. Praeceptor vero dictionem aliquam examinans eo usque eam orationis Grammaticae partem clara voce perlegat, donec ad eam ipsam vocis affectionem, quam quaerit et pueris ostendere vult, perveniat.

Sub initium quidem non omnium vocabulorum, quae in textu se promiscue offerunt, naturam et affectiones indaget; sed aliquot lectionibus seu horis primam Etymologiae partem de Nomine, omissis exceptionibus[4]), percurrat et exemplis Autoris illustret. Hac parte probe cognita similiter ad Pronomen pergat, unde ad Verbum, ad Participium, et tandem ad dictiones inflexibiles.

---

[1]) Et sic — sunt: Lectio Grammatica vero auspicanda, si Autor ad dimidium vel potius ad finem altera vice perductus est. [2]) cum haec — possint: respectu verae pronunciationis, illius initia ex libro rudimentorum, perfectionem vero ex Autore ipso, hanc viva voce discipulis exhibet. [3]) Postea — accedat: Postmodum in specie ad partem priorem se accingat. [4]) omissis exceptionibus fehlt.

Has partes Orationis si puer tenet omnes, tum demum de hoc vel illo indiscrete, ut verba in textu jacent, sermonem instituat. Exceptiones vero data occasione paulatim etiam regulis subjiciat.

14. Sed quaeritur hoc loco, Cur prius ad Autorem, et postea demum ad praecepta Grammaticae ducendus sit puer? Habet hic docendi modus suas rationes easque non leves.

1. Tempus enim longe melius collocatur in iis ad linguam aliquam declarandam necessariis rebus, quas puer non tantum memoria comprehendit, sed etiam intelligit; quam in iis, quas tantummodo memoriae mandat magno cum labore et molestia et tamen nondum intelligit. Nam alias et tempus perdimus, et ipsum naturae ordinem invertimus. Hunc enim ordinem tenet Natura in imprimendis animo rerum speciebus. Nam primo detur Ens reale extra mentem actualiter existens, Exempli gratia, Litera א Aleph Ebraeorum, quae immediate sensui videndi objicitur, et hinc demum menti repraesentatur, unde et in memoriam porro, tanquam in Thesaurum quendam reponitur.[1]) Quomodo autem memoriae conceptum Enti adaequatum is dabit, qui vel falsum, vel admodum confusum percepit?

2. Multo facilius est, Artem aliquam in certa quadam materia visibili monstrare et docere, ut cum quis de Geometria multum verborum facit, et tironi tamen in

---

[1]) et hinc — reponitur: unde existentia objectiva manat: quae vero ipsa litera ad intellectum meum penetrare nequit, immediate, sed primo speciem quandam intentionalem et spiritualem ei offert et ingerit, quae est Idea speciei realis, siquidem Entia materialia extra mentem constituta sese mentionaliter multiplicant: Sensus vero Phantasia et Intellectus apta nata sunt speciem oblatam recipere. Igitur sensus, nempe visus, imaginem literae defert ad Phantasiam, in qua fit spiritalior, Phantasia defert ad intellectum, in quo etiam omnium spiritualissima, qui in collectione recta et postmodum reflexa conceptum formalem cum objectivo confert: Et tunc demum Memorativa facultas succurrit, et in memoriam tanquam in thesaurum recondit.

visibili aliquo corpore naturali aut in tabula non ostendit, quid sit acutus aut obtusus angulus, quid quadratum, circulus, pyramis etc. parum admodum proficiet.

15. Verum objiciat aliquis: Ideo in Grammaticis Regulae et Exempla eis subjecta conjunguntur. Respondeo. 1. Nihilominus tamen regulae obscurae prius quam exempla nota proponuntur. 2. Genus orationis in variis libris, ex quibus exempla colliguntur, diversissimum est, nec quicquam magis perniciosum, quam initio statim eas loquendi formulas, quae in Artibus et praecipue in Grammatica usitatae sunt, memoriae mandare. Sunt enim ut plurimum coactae, nec facile postea dedisci queunt. 3. Materia illorum exemplorum plerumque est arida ac sterilis omnisque jucunditatis expers. 4. Quando pueri deinde usum linguarum plene exercere debent, vel prorsus obliti sunt regulas vel summa cum difficultate ac molestia recordari ac recolligere possunt, quas nunquam satis recte intellexerunt, multo minus ad usum aliquem eas accommodare queunt. Et omnino, Accidens rei prius quam rem ipsam quaerere, prorsus absonum et absurdum esse videtur.[1])

16. Quando autem puer Etymologiam sic intelligit, tantumque profecit, ut non modo Paradigmata in libro expressa teneat, sed alia etiam similia cum verba tum Nomina ad eorum normam formare, id est, conjugare et declinare possit, tunc ex proposito atque enarrato Autore duo, tria aut quatuor Nomina totidemque Verba conjungat, et secundum Paradigmatis normam per omnia Tempora et personas conjuget, Exempli gratia:

Adimo metum, atque expleo animum gaudio.

Ich nehme die Sorge hinweg / vnd erfüll das Hertz mit Frewden.

Adimis metum, atque exples animum gaudio.

---

[1]) Et omnino — videtur: Breviter: Prius rationem rei, quam rem ipsam inquirere absurdum. In Metaphysicis si quis affectiones Entis investigare vellet, et tamen de Ente ipso nihil haberet cognitum, quo loco habendus esset? Idem hic est.

Du nimbst die Sorge hinweg / vnd erfüllest das Hertz mit Frewden.

Adimit metum, atque explet animum gaudio.

Er nimmet die Sorge hinweg / vnd erfüllet das Hertz mit Frewden.

Et sic consequenter. Idque tamdiu per exempla in autore obvia continuabit, donec in omnibus quatuor conjugationibus Syntaxeos usum sic exercere possit, ubi interdum etiam Adverbia, Praepositiones et Conjugationes addi queunt, pro eo ac loquendi formulae ferunt. Et tunc fortassis opportunum tempus fuerit, ut pueri ipsi ex Comoedia aliqua, si Terentius aut similis Comoediarum scriptor eis hactenus propositus et explicatus est, colloquia instituant, et hoc modo Autorem ipsum exerceant atque ad usum transferant.

Et haec omnia spatio quatuor aut quinque mensium, DEO auxiliante ac benedicente, facile expediri poterunt.

17. Quando puer Etymologiae cognitionem pleniorem hoc modo assecutus est, licebit ei deinceps ad Syntaxin progredi, ubi eandem viam ac rationem tenebit, quam supra de Etymologia tradenda innuimus.

Ac primum quidem accedat Praeceptor ad primam regulam, eamque supra indicato modo explicet, et vel 10. 15. aut 20. exemplis, quotquot ex textu Autoris propositi commode haberi possunt, illustret ac declaret, et ad singula exempla regulam totam clare praelegat. Et sic procedat etiam in regulis caeteris.

In difficilioribus necesse est ut diutius immoretur. Quin et priora saepius cum posterioribus iteranda sunt. Atque sic paucorum dierum spacio totam Syntaxeos doctrinam feliciter ad finem perducet.

18. Haec vero iteratio seu repetitio hoc modo fieri debet, ut Anomalias et exceptiones aliquamdiu praetermittat, et praecipua tantum puero in memoriam revocet, donec aliquoties regulas percurrerit, ut supra etiam de Etymologia monuimus.

19. Autore et Grammaticae libello sic ad finem de-

ductis, quod intra sex, septem vel octo menses, pro diligentia et ratione docentis ac discentis non incommode fieri potest, jubeatur discipulus Autorem toties hactenus a principio ad finem explicatum, in linguam maternam transferre; Praeceptor autem singulis Septimanis bis terve translationem pueri perlustret et audiat. Discipulus quae vertit praelegat; Praeceptor ad textum autoris respiciens attente auscultet, et quod a puero erratum est, corrigat, et expungi jubeat. Quanquam etiam statim quinto vel sexto mense specimen aliquod translationis in maternum sermonem absque periculo a puero exigi queat, si modo Syntaxin mediocriter imbibisse deprehendatur: Si quid forte in textu vertendo occurrit, cujus significatio et sensus ipsi excidit, in chartam, quam ad manus secum habere debet, id statim conjiciat, et finita repetitione ac praelectione ex praeceptore quaerat, aut si morae impatiens est, parvum Lexicon, quod in qualibet lingua, nova methodo conficietur, consulat. Sic etiam loquendi facultas crebra exercitatione comparatur, ubi tamen puerum nimis properare nolim.

20. Quando puer totum illum Autorem in linguam maternam, aut aliam ipsi pariter notam transtulit, et Praeceptor deprehendit, Autorem a discipulo sic satis intelligi, in materna lingua phrases ex Autore praelecto excerptas ei in peregrinum sive ipsius autoris sermonem transferendas proponat. A primo vero initio statim ex lingua materna vel nota in ignotam aliquid transferre conari, absurdum est.

21. Nam 1. hoc interpretandi et transferendi exercitio discipulus puritatem et elegantiam Autoris sibi magis magisque imprimit, ipsamque loquendi et scribendi διάθεσιν seu dispositionem in habitum promovet.

22. Deinde, hic modus ingenium discentis intra limites puritatis et elegantiae illius Autoris continet, et hac judicij imbecillitate omnes ambages et tropicas loquendi formulas devitat, cum alias in Lexicis huc illuc oberret, et saepe pro albo nigrum aut subfuscum, pro vero falsum arripiat.

23. Tertio, hoc transferendi exercitium longe utilissimum est. Hoc ipso enim magis ac magis augetur copia verborum et elegantium phrasium. Omnia enim, quae puero in Autore occurrunt, transferre suaeque memoriae infigere studet, nihil omni ex parte praetermittens. At si linguam notam per ignotam exprimere conatur, nil nisi prius sibi notum usurpat, et ad nauseam repetit, chorda semper oberrans eadem, de caeteris loquendi formulis elegantioribus vel nunquam vel raro cogitat, vix demum quando aetas et judicium accedit.

24. Quarto, Facilior et minus coacta est haec ratio. Nam materna lingua, in quam translatio fieri debet, ei satis copiosa est, et variis modis subvenire potest. Exemplis hoc facile declarabimus. Cum quaero, Quid Latinis significat Ein Pferd auff der Strew halten? Hic puer Latinae linguae adhuc ignarus facere aliter non potest, quin Dasipodium[1]) consulat, et verbum unum post alterum inde excerpat, unde haec tandem phrasis emergit: Equum tenere in stramento. Inepte. Sed hic regerunt: Qui nunquam male, nunquam bene. Respondeo. Quid vero opus est, ut prius male vertat, cum longe facilius et citius id bene et recte praestare potuisset? Nam si prius in Latina lingua versatus fuisset, tunc in Andria Terentij invenisset: alere equum, quod significat quidem, si ad simplicia verba respicias, Ein Pferd ernehren. Verum ex usu et consuetudine germanicae linguae facile puer animadvertit, Germanos ita non loqui solere, sed ein Pferd auff der Strew halten. Talia igitur puer ex usu maternae linguae facilius deprehendit, quam ex peregrina lingua.

Sic si Syriace reddenda est haec phrasis germanica: In der Tieffe der Erden. In primordiis Syriacis haerens nunquam assequetur phrasin ἐμφατικωτέραν, quam ab Hebraicis acceperunt, nempe in corde terrae, In der Tieffe oder mitten in der Erde. In Hebraicis Jonae cap.

[1]) Petri Dasypodii dictionarium latino-germanicum et germanico-latinum, Straßburg 1537.

2. v. 4. projici me fecisti: מְצוּלָה בִּלְבַב יַמִּים In profundum, in corde maris. Quam emphasin et Graeci suo idiotismo exprimere voluerunt. Repete hic rationem tertiam.

Sic Germanus dicit: Hui / versuche dich / oder thue die Probe. Terentius dicit: Age, fac periculum. Quid puer? Age, tenta te.

Sic puer elegantiae Latinae parum gnarus Dasipodium evolvens Germanicum illud: Er helt sich auff aus Keysers Hofe / sic reddit: Servat se in Imperatoris aula: Latine dicit: Degit vitam in aula Imperatoris.

25. Objectio. Ideo nimirum, ne germanismo assuescant pueri, phrases elegantiores ei ad calamum dictantur. Respondeo. 1. Quotus quisque praeceptorum hoc facit? 2. Phrases interdum minus convenientes et probatae, cum ipsi Praeceptores raro ad normam Autoris cujusdam materiam styli seu argumentum accommodent, sed vel ex proprio cerebro fingant, vel etiamsi Autores sequantur probatos, tamen minus convenienter applicent. Sed in nova hac docendi ratione semper boni libri ad manus sunt. 3. Tot et tam varij ac discrepantes sunt libri et Autores, ut puer non sine detrimento modo hunc modo illum sequi possit. 4. Ipsi Praeceptores raro in linguis ita versati sunt, ut elegantiam sermonis puero quemadmodum decebat, ostendere possint, et etiamsi hoc facere queant, multi tamen id non faciunt. Hac vero ostensa nova via omnibus ejusmodi incommodis facile occurri potest. Neque est, quod quis ad tertium objiciat:

Etsi in scholis plures et diversi autores pueris proponantur, tamen delectum inter eos libros relinqui, et vel solum Ciceronem ad imitationem proponi posse. Nam hoc ipsum est quod nostro huic novo instituto quam maxime convenit. Quo fine igitur, tot ac tam diversi autores puero simul proponuntur in Scholis? Fortassis ideo, quod non omnia Latina vocabula in Cicerone aut Terentio reperiuntur. Recte. Unde vero scis hunc vel illum defectum hoc vel illo libro suppletum esse? Si

qui sunt, qui id animadvertunt, pauci sunt. Unde igitur in Scholis tanta opinionum discrepantia in deligendis autoribus? Breviter, Qui in Cicerone vel Terentio bene versatus est, hunc e Latinorum numero nemo facile excludet. Et quis credat, defectum illum, si quis usquam apparet, ex fabellis Aesopicis, Sententiis Salomonis, Catone et similibus expleri posse.

27. Quod si puer Autorem aliquem a principio ad finem ita percucurrit ac transtulit, Praeceptor alium autorem commodum ei proponat et praedicto modo (legendi tamen labore omisso, cum eum puer jam superavit) semel atque iterum evolvat; et tunc discipulus non modo proprio Marte linguam illam intelliget, et si in loquendo se diligenter exercet, Autorem ipsum in usu sermonis imitatione exprimet, eademque facilitate alios etiam libros quoscunque consulere et legere poterit. Atque haec breviter jam sufficiant.[1])

---

[1]) Hierauf folgt noch in M. D. ein Anhang unter der Aufschrift: Quomodo et quo ordine in Linguae puritate puer a teneris unguiculis erudiendus in schol. Germ. Er lautet:

1. Multum prodest, ut a parentibus inque nutricis sinu puer bene ad Scholam praeparetur: Id quomodo fieri debeat, ab aliis alibi fuse et bene monitum est.

2. Deductus ad Scholam sexennis aut septennis pro naturae bonitate primum in lingua Germanica erudiatur.

3. Primae classis Praeceptor libellum rudimentorum seu Abecedarium in manus sumat, in quo omnia, quae ad lectionem pertinent, comprehensa inveniet; pro praxi inveniet ductu scripturae Veteris et Novi Testamenti contra Judaeos, Photinianos, et quae alias ad pietatis et fidei confessionem faciunt.

4. Lectionem doceat ex praescripto, quemadmodum in methodo generali traditum est: Sic intra 8. vel 12. dies multum proficiet Discipulus.

5. Praelecta aliquot vicibus, praescripta in praxi uno eodemque charactere cum libello priore impressa doceat, et quatuor vel quinque Tomis distincta ad manum Discipuli esse curet.

6. Pergat in praelectione modo, quo supra indicatum est, in extrahendis summariis, in dispositione et applicatione ad usum et diligenter quidem tribus aut quatuor vel quin-

que mensibus; si laborem continuabit, tota Biblia absolvet et legere poterit, nisi plane fuerit stupidus. Usus praeterea multiplex est: Fictas Oratiunc. Epist. quem quivis amimadvertit.

7. Horae antemeridianae tribuantur Grammatices praeceptis: Horae vacantes scriptioni et epistolico exercitio: Epistolae saltem dictentur vel ex Luthero vel ex istiusmodi boni commatis scriptoribus, Cancellariae ut Pontani, Schurffii[1]): Corrigatur vero juxta normam Grammaticae germanicae *κακογραφία*, ut orthographice scribere discat. Fructum consequetur duplicem: Orthographiam et modum Epistolas disponendi et confirmandi pro cujusque negocii exigentia.

8. Germanica Grammatica, quae est quasi Isagoge ad omnes linguas bene cognita, Praeceptor operam dabit, ut quantum commode fieri poterit, initia reliquorum tradat: denuo Logices et Rhethorices praecepta Discipulo hac lingua instillet. Post pergat ad Arithmeticam; post ad Musicam, Geometriam: donec pro captu ingenii vel nonum aetatis annum attigerit, et puer ad disciplinas et alias linguas plenius et exactius addiscendas hac via bene dispositus institutus sit.

Tempus quod hic consumitur, non perdetur, sed cum foenere subsequentibus annis compensabitur. Quo vero ordine, quibus mediis artium institutio peragi debeat, alibi dispiciendum erit. Namque aurem vellicat Graeculus: *μήτε ἀμελῶς, μήτε ὑπὲρ δύναμιν.* Interim si hoc non displicuerit consilium: *ὅςτε προςτίθεται τούτοις ὡς νόμοις, καὶ ὡς ἀσκευὴς παραβησόμενος ἔμμενε*, vel ut Horatius alicubi:

— — Si quid novisti rectius istis
Candidus imperti, si non his utere
mecum.

FINIS.

---

[1]) Pontanus, s. S. 60 Anm. Hieronymus Schurff, Luthers Freund und Rechtsbeistand auf dem Reichstage zu Worms, verfaßte Consiliorum et Responsorum centuriastres.

Anlaitung in der Lehrkunst
W. Ratichij.

Es ist Vnvonnöthen, weitleufftig zu erinnern, was vor vnsäglicher Nutz Auß rechter anstellung Der Schulen herrühre, vnd wie nöthig die anführung Der Jugendt sey, Vnd was grosser schad auß deren Verseumbniß entstehe, obwol wenig bißhero in acht genommen, was hierauß zuschließen ist, Nemblich, das man schuldig sey, besonders aber oberkeiten vnd Prediger, mit allem Fleiß darob zu sein, dz Allgemeine Jugendt, Keines außgenommen, es sey Knab oder Mägdlein /: nit nur etliche Knaben, wie bißanhero gemeinlich geschehen :/ zur Schuel soll gehalten werden, vnd nach Vnderscheid im lesen, schreiben vnd andern Wissenschafften, Insonderheit Grundt des glaubens, Vnd der wahren Religion; Item Tugendt vnd Sittenkunst, Vfs wenigst, so Vil einem Jeden nöthig vnd nützlich ist, vnterwisen werden.

Darzu dann dienlich ist, Vnterschidene Schulen anzurichten, nach Vnterschiedt der Sprachen, eine Teutsche, Ebraische, Griechische, Lateinische, Vnd volgends auch eine Chaldeische, Syrische, Arabische. Vnd das darumb, nicht allein wegen derer im Truck[1]) erzehlten Vrsachen, Sondern auch, weil ein Jeder Verstendiger leicht erachten Kan, wann man alles, was einem zuwissen nöthig vnd nützlich ist, Jedlicher in seinem Standt, in seiner Muttersprach erlernen Kan, das es hernach Im Keine mühe ist, dasselb in einer frembden Sprach zu lehrnen: Es ist als dann solches nur gleichsam eine widerholung, weil einerley Bücher im Teutschen Vnd anderen Sprachen gebraucht werden, vnd Vf sollchen schlag müessen erst in allerhandt sprachen die Bücher ver-

---

[1]) Die im ersten Teile der Ratichianischen Schriften (Neudrucke, Heft 9) abgedruckten Berichte.

fertiget sein. Dann durch die Teutsche Schul wird hie nicht verstanden, was man Ins gemein Teutsche Schulen nennet, Da man nemblich nur Teutsch lesen, schreiben, Vnd rechnen lehret, sondern darinn alle freye Künste und Wissenschafft in rechtem Teutschen gelehret werden, gleichwie vor Zeiten, Die Griechen Vnd Lateiner, alle Künste in Irer Muttersprach lehreten, vnd noch heutiges Tages die Araber thuen, Die sich nit erst mit Latein oder andern frembden, Ihnen vnbekandten Sprachen quelen dürffen, wie heutiges Tages bey vns Die Jugendt gequelet vnd geplaget würdt, Da sie doch auß der Muttersprach köndte neher darzu angeführet vnd gebracht werden. Darumb muß dz fundament vnd der grundt geleget werden, in der Teutschen Sprach, von der Grammatic, eben sowol, alß Logica, Rhetorica etc. Nicht, als ob mans allein in Teutsch allezeit alles lassen soll, sondern der anfang soll darin gemachet vnd hernacher in andern Sprachen gleichfalß getrieben werden. Denn man muß keine Kunst an eine Sprach alleine binden, alß ob sie nicht auch in andern Sprachen weitters getrieben Vnd außgeübet werden müste. Füglicher aber wirdt eine iede Kunst in frembden Sprachen getrieben, wenn sie zuvor in der Mutter Sprach, alß zu welcher Keine mühe gehöret, gelernet hatt. Vnd ist ia ein vnbesunnen Vrthel, dz etzliche fürgeben, es sey Vnmüglich; andere aber es sey Nerrisch, dz man alle Künste in teutscher Sprach beschreiben vnd lehren wolle; Denn die ersten reden fast lecherlich, indem sie es für schlecht vnmöglich außruffen, weil sie nicht verstehen, wie es geschehen Kann. Die andern reden nit weißlich, oder aber müsten alle Griechen, Lateiner, Chaldeer Vnd Araber grosse Narren gewesen sein, dz sie alle gutte Künste Vnd weißheit in ihrer Muttersprach gelernet, Vnd andern geleret haben, vnd nicht erst in frembde Sprach gefasst, alß ob sie nichts, ohn durch frembde Sprachen wissen oder lernen, oder auch ihre Jugend lehren köndten noch dörfften.

Darvmb weg mitt solchen Vnzeitigen Richtern Vndt Vrtheil. Wer einen rechten grund legen will an der Jugend, der muß es thuen in der Mutter Sprach, Darinnen hatt

er den Vörtheil, daß der Lehr Jung sobald zum Verstand der Sachen kömpt, in allen Künsten, die man ihm fürgibet (so sie anders mitt rechter ordnung vnd nach der Lehr Kunst gebürender massen getrieben werden) Vnd darff sich nicht erst mitt der frembden Sprachen (Darinnen sie beschrieben seindt) bekümmern, oder solche Sprachen erst lernen. Wann nun alle Künste vnd wissenschafften, die in gemeinem menschlichen leben von nöthen sein, recht zu Teutsch beschrieben vnd verfasset wehren, was guttes köndte man in die liebe Jugend pflantzen, ehe sie ein Lateinisch wort dürfte verstehen lernen? Vnd mitt wz lust könten sie hernach lernen die frembden Sprachen, eben in denen Büchern vnd auß denen Büchern, welche sie in Teutscher Sprach allbereit fertig wissen vnd verstehen?

Ferner so müssen auch solche vnterschiedliche Sprach Schulen ein iede in seine sonderbare gewisse classes abgetheilt sein, nach Vnterscheidt der Künste vnd wissenschafften, die darinnen sollen gelehret werden. Dann man muß Kein gemenge vnter den Künsten machen, dz man vfeinmahl wollte vilerley fürgeben einerley Lehr Jungen, wie doch heutiges tages fast in allen Schulen geschicht: Sonder ein ieder Leer Jung soll auff einmahl Zu einer materi gehaltten werden, biß er dieselbige in ihrer darzu bestimpten classe recht gefasset, sonsten heisssts in omnibus aliquid in toto nihil. Denn der Verstand wird irre gemacht Vnd kan Keins recht behaltten. Hernacher soll man ihm etwas newes fürgeben, Vnd so fortan: So kompt allgemach in richtiger ordnung ein iedes nach dem ander in den Verstandt des Leher Jüngers, Vnd Kann recht wurtzeln, dz es fest bleibet, Vnd nicht lichtlich vergessen wirdt.

Zu deme, so werden auch die Sprachen Vnd Künste in einer Jeden Sprach Schul Vnd Classibus, also in die Zeit getheilet, dz ein Jedes buch, dz man vorlieset, Zu gewisser Zeit, von dem Lehrmaister außgelesen Vnd Zu endt gebracht würdt, dergestalt, dz es fast an Keiner Wochen fehlen kan, dz man nit beyleufig wissen könne, wie bald Vnd in was Zeitt eine iede Sprache, eine Jede Kunst Vnd Autor

Könne Vnd solle von dem Lehermeister gelehret, Vnd von dem Leher Jünger gefasset werden, Dann man soll nicht so blind handlen, wie ietzund allenthalben geschicht, Da man so vil Jhar die Jugend Zur-Schulen vnd auch Vff die Vniversiteten schickt, Vnd niemand recht weiß oder erfheret, wz sie lernen oder Außrichten, man Kans ihnen auch nicht nachrechnen: dz macht es gehet alles ohne rechtmessige Ordnung Zu, es wird alles durch einander gewirret bald diß, bald ienes, Vnd doch Keines Vnterschiedlich Zu seiner gewissen rechten Zeitt abgehandelt. Darzu kompt denn die Freyheit Auff Vniversiteten, deren sich die Jugend allzu sehr mißbraucht, Vnd niemand solche rechenschafft gestehen will, Was vnd wie sie studieren, sondern thut schlechts was sie will, ohne rechtmessige ordnung im Studieren.

Beneben[1]) diesem muß auch in acht genommen werden, dz alle arbeit sol [alle arbeit] auff den lehrmeister fallen, Vnd nit recht ist, dz man den Lehriungen mit außwendig lernen quelet vnd plaget, auch nit recht ist, dz man dem Lehriünger ettwas nur einmal oder Zweimal saget, Vnd hernach ihn bei sich selbst lesset nachsinnen Vnd sich martern, dz ers verstehen, lehrne, vnd behalte; darumb es auch Wider alle billigkeit ist, dz man von den Lehriungen solches mit schlachen vnd streichen Widerfodert, dz man ihm doch noch nit recht gegeben: Dann Was soll der Lehr iünger von sich selbst lernen? Wz darf er denn des Lehrmaisters, der lehrmaister ist ia darumb da, dz er lehren soll, nit dz er den lehriünger martern Vnd plagen soll, wie kann er aber recht lehren, Wenn er sich nit nach seines Lehriüngers Verstand richtet? Der Verstand eines ieden menschen ist so beschaffen, dz er Wil Vnd muß frei Vnd wacker sein zu allen Wz er fassen soll, Wz er aber mit Zwanck vnd Vnlust wircket, dz schwecht die natur, die sinnen, die Kreften Vnd haftet auch nicht recht. Zu deme so ist die öftere Widerholung ein recht natürlich mittel, dadurch dem Verstand ein iedes ding Kan recht eingebildet werden, vnd zwar für-

---

[1]) Zweite Hand.

nemlich durch dz gehör, da man ein Ding oft fürsagt nit nur alein für sich lieset, darumb auch die Philosophi dz gehör einen lehr oder lernensin, sensum Disciplinarum, recht wol genandt haben. Derwegen muß der Lehrmaister ein Ding dem Lehriünger oft fürsagen, Vnd in bekantter mutter sprach erKleren, ein iedliches ordenlichs, Zu Welchem Behuffe er muß seine arbeit in gewisse Zeit abgeteilet haben, Der Lehriung aber muß nichts thun, als Zu hören Vnd ist ihm schedlich, dz er, ehe es Zeit ist, sich selbst wolte oder solte vben, sondern er sol alein an seinem lehrmaister hangen, Vnd nicht Von sich selbst vnterstehen damit er nit Böses sich angewehne, darnach es vil schwerer ist etwz böses Vnd Vnrechts sich Wider abzuwehnen, als etwz guts von neuem zu lernen, Vnd es sey wie ihm wolle, so kan er in dieselbe Zeit, darin er sich in solche gefahr gibt, besser anlegen, Wann er alles Von lehrmaister hohlet, da er gewiß vnd sicher dabei ist. Hernach zu seiner Zeit Wird der lehrmaister /:der muß aber recht abgerichtet sein:/ Wissen, wann der lehriung sich selbst mit seinem nutzen Vben Vnd Versuchen kan. Sonst wann er sich selbst Vben Will ee ers Kan, so fehlets nit, er steckt immer im Zweifel, weiß nicht ob ers trifft, oder nit, kömt er dan für den Lehrmaister, so stotter er, sonderlich Wenn er mit der rutte für ihm stehet, Vnd droihet, ob ers nit dreffen wirdt; Wz darf man aber solches Drohens Zweiffelns, furchten? Worumb lehret es der lehrmaister nit ganz Vnd recht, Wie es sein soll? Vom lehrmaister ist ia sicher dz er recht lehret, Von ihm selber aber kan er nit sicher sein. Wie Kan er dan Von sich selbsten etwz gründliches vnd rechtschaffenes lernen? Dises ist also zum eingang Vnd algemeiner Vorbereitung gesagt.

Volgt[1]) von der Teutschen Schull, alß dem grundpaw der andern Sprach Schulen.

Inn der Teutschen Schul, wiegesagt, müssen alle freyen Künste Vnd Faculteten, wie man sie nennet, gelehret werden.

[1]) Erste Hand.

Aber ins gemain; Vnd für allen Dingen würdt dieses gesucht, dz dz Junge Volck, recht wol vnd gründtlich in der wahren Religion abgerichtet werde. Dann dieß ist das aller fürnembste, wz einem Jeden Zu seiner Seeligkeit nötig ist, solches zu wissen, Vnd ist ein gewisser Mangel fast[1]) allenthalben hierinnen, dz man das iunge Volck nit gnug anführet zu dem glaubensgrundt wie auch D. Luther hefftig zu seiner Zeit drüber geclaget hat, sondern mann lehret sie nur außwendig den Catechismum daher sagen, Vnd gemeiniglich bleibt es in der Kinderlehr dabei. Nu kan man es wol weiter bringen durch rechte angestellete Teutsche schul, wie etlicher massen volgends soll entworffen werden.[2])

Alle tage werden 2 oder 3, Vſs allermeiste 4, Vnd nicht mehr stunden /:auch gantz Vnd gar nit zwo an einander:/ zur schulen gebrauchet, Vngefährlich Von 7 biß 8, Von 9 biß vmb 10, oder dz besser ist Von 10 biß 11. Nachmittag Von 2 biß 3, oder dz besser ist, Von 3 biß 4. Wolte man aber 4 stund nehmen, welches doch fast zu vil, /:außgenommen zu der Zeit, wann man extraordinarie den Lehriungen lesset schreiben, oder Dolmetschen oder aber da man eilen wolt, damit man in der Teutschen Grammatic hiernechst schleunig durchkeme:/ so müste man die mittags stunden anderst abteilen. Darumb aber ists mit 4 stunden zu Vil, Weil alle Tage nur einerlei in allen stunden getriben würdt, Vnd dasselb oft gnug in 3 stunden widerhollet würdt. Zu dem müssen auch in acht genommen Werden die predigtstunden, wie hernach folgen soll.

Nu kan man Vnterschiedene Classes für Knaben vnd mägdlein ordnen, nach dem es die gelegenheit gibt. Wann nun ein Knab oder mägdlein zu 6 oder 7 iaren kommen :/:ehe solcher iar ist, ist es fast zu frue, Vnd kan die iugendt sonst Jnn andern Sachen angeführet werden, die doch nit

---

[1]) Zweite Hand.

[2]) Die Klage über den ungenügenden Religionsunterricht und die daraus entspringenden Uebelstände ist in der Gothaer Handschrift sehr weit ausgeführt (S. Kehr, Päd. Blätter, 9. S. 500 ff.)

anstossen, Vndt sehr offt fehlen, so ists besser, man lasse Ihn nur so bald stillhalten, Vnd noch weiters etliche wochen lesen hören, damit Er nichts böses gewohne.

Auch ist fleißig zumercken, Vf die geberde des Lehr Jüngers, dz Er nicht mit sitzen, ligen etc. Vnhoflich sich gewohne, Gleicher gestalt im aussprechen, dz Er nicht beurisch außrede, nicht singe im Lesen, auch die Commata Vnd Periodos recht[1]) in acht nehme, sondern aufrecht, wacker und zierlich außsprechen lerne, dann was in der iugend dergestalt böses angewehnet würdt, dz lesset sich in alter gar schwer entwonen. § Daneben mueß er vnterdessen auch in schreiben geübet Werden. Wann er nun die Buchstaben zimlich nachmahlen kan, Vnd dieselben zusammen setzen, leßt man ihn alle Tage etwas, es sei vil oder Wenig schreiben, auß den Capiteln, die des Tages fürgelesen worden. Das zeigt er dem Lehrmaister, der erinnert alsdann, Wo gefehlet ist. Vndt ehe dann diß also geübet Wirdt, mueß zuvor dz leßbüchlein, ie Zu ende der lection dem Lehrjünger fürgegeben vnd erkleret werden, damit er alles was zum lesen gehöret vnd Zum schreiben fassen könne, Daneben würdt ihm auch zugelassen, das Spruchbüchlein mit zu Hause zu nehmen, darinn Zu lesen vnd darauß zu schreiben.

Alhie ist nun in acht zu nehmen, dz für die iugend besondere Teutsche Sermonen, gleich als Kurtze predigten angestellet sollen werden, wie man in der schulen helt alle tag nach ordnung der Capittel in dem Spruchbüchlein, morgens eine halbe stunde Vnd nachmittag eine halbe stunde, darinn werden Vfs kürtzest erKleret die sprüche eines ieden Capitels, vnd die series der Capiteln, wie alles vf ein ander gehet Vnd Woher es genommen würdt. Das also im anfenglichen halben iahr, Die gantze Summa Christlicher Religion der Jugendt eingebildet vnd erkläret würdt. Da stehet es nun zu bedencken, ob man die Knaben vnd mägdlein so baldt das erste halbe iar wölle solchen Sermonen bei Wohnen lassen, oder aber deswegen, weil die Capitel

[1]) Zweite Hand.

im lesen sich nit vergleichen, werden [werden] mit den Tagen, darinnen die Sermonen Vber sie geschehen, dieses halb iar vnterwegen lassen, damit Keine VerWirrung darauß entstehe.

Nun würdt ferner noch ein monat Vfgehen, Vber dz Spruchbüchlein Altes Testaments, welches gleichermassen abgeteilet ist, wie dz erste. Darauß würdt dem Lehriünger Zugleich eingebildet die Zusammenstimmung des Alten Vnd Neuen Testaments, Vnd wirdt aber Vf solche Weise dem iünger fürgelesen, Wie dz erste.

Hierauff stehet es frey, ob man den 3 monat auch wolle zu dem Spruchbüchlein nehmen, welches nit schaden kan, damit bei den Knaben in der Zarten iugendt, die gründe Christlicher Religion desto tieffer ein Wurtzeln.

Es were auch dieses nit Vndienlich, dz nach vollendeten Spruchbüchlein die iugend ins gemein geführet würde Vf dz neue Testament Vnd dzselbe Von Vorn ahn bist Zu ende ihr fürgelesen würde Vf gleichmessige Weise. Das Kan innerhalb 13 Wochen gar füglich geschehen; Wann nemlich alle tag Vngefähr 4 oder 5. Capitel gelesen Werden. So kömpt Vf die erste Wochen dz Evangelium Matthaej, die andere Marci, die 3 Lucae, die 4 Johannis, die 5 Apostelgeschichte. Die 6 Epistel an die Römer, die 7 erste Zun Corinthern, die 8 andere an die Corinther. Die 9 an die Galater, Epheser, Philipper, Colosser, beide an die Thessalonicher, alle Tage eins, die 10 beide an Thimotheum vnd Titum, an Philemon, beide Petri, alle Tage eine, die 11 drey Johannis, Jacobi, Judä, in 3 Tagen die Epistel Zum Hebreern. In 3 Tagen. Die 12 Woch offenbahrung Johannis.

Oder Wann man alle Sonnabendt will repetirn, Kan es so abgetheilet Werden.

1. Woch Matthaeus, alle Tage 6 capitel, den 5. 4 Capitell.
2. Marcus, alle Tag 3 Cap. den 5. 4 Capitel.
3. Lucas, alle Tag 5. Capitel, den fünften 4 Cap.
4. Johannes, alle tage 4 Cap. den fünften 5.[1])

[1]) Diese Zeile ist von der ersten Hand nachträglich hineingeschrieben.

5. Apostelgeschichte, Wie Matthäus.

6. Zum Römern alle tag 3, den fünften 4 cap.

7. Erst Zu Corinther eben also.

8. Andere Zun Corinthern, alle tag 3, den fünften 1 cap.

9. Galat., Epheß, Phillipp, Coloß, 1 Thessalonicher alle Tage 1.

10. 2 Thessalonicher, beide an Timoth. an Titum, an Philemon, alle Tag eins.

11. beide Petri, 3 Johannis, Jacobi, Judä, alle Tag eins, drey Johannis einen Tag.

12.[1]) An die Hebreer, alle Tag 3 Cap. den fünfften 1. Cap.

13. Offenbahrung Johannis, alle Tag 4 Cap. den 5ten 6 Cap:

Oder wie man sonsten theilen will, nach gelegenheit der Zeit etc. Also kan innerhalb 6. Monaten, ein Knab oder Mägdlein von sieben Jahren lehrnen lesen, schreiben, Vnd hat darzu die Hauptsprüche auß der gantzen Bibel zu dem neuen Testament gefasst, welchs alles durch solch Vilfeltiges Wiederhollung In ganz bekandt gemacht ist.

Weil nun zu bedencken stehet, ob nicht dz Alter noch zu schwach, bey einem Sieben oder acht Järigen Kinde, dz es nun schon Weiter an die Künste geführet werden solte, Kann diß Zur handt genommen werden, dz man noch ein halb Jar mit dem Spruchbüchlein Vnd dem Newen Testament Zu bringe, Vnd Zugleich alle Tage Inn die Teutsche Sermon schicke, darin die Sprüche fein deutlich Vnd Kurtz ercleret werden.

Oder[2]) aber will man das alte Testament nehmen, dises halbe iahr, gilt auch gleich, man wölle es dann Versparen biß Vber dz iar, dann es nichts an dem Knaben versäumbt, Wann er schon 2 iar solte in der bibel gehalten Werden; Doch Vberdruß zu vermeiden, mag man, wann ein iar fürüber ist, Zur deutschen Grammatic schreiten, die Vbung würdt solches Von sich selbst geben, dann auch die ingenia

[1]) Erste Hand.
[2]) Zweite Hand.

Vnterschiedlich sein, Vnd dz Alter, wann vil Knaben Zugleich gelehret werden, Drumb muß der Lehrmaister, Wie auch die Scholarchen, hierin discret sein, dann man ist hierin an Kein gewisse Zeit verbunden.

Vnterdessen geht nichts desto weniger fort die tägliche Vbung im schreiben, darinnen alzeit in acht zu nehmen, das sich der Lehriünger in dem Vbe, Was Desselben Tages gelesen würdt, Vnd Kein frembde materi schreibe.

Volgt, wie man die Teutsche Grammatick treiben soll.

In einer ieden sprach muß ein gewisser autor sein, darin der Sprachen eigenschafft, Vnd die Grammatick gelehret würdt. Vnd dz muß eben so wol in der Teutschen Sprach geschehen, wie zuvor gesagt ist.

Der autor in der Teutschen sprach ist das neue Testament, ehe er nun den Knaben von der Grammatick saget, legt er ihm für, gegen dem endt der Lectionen, die paradigmata coniugationum & declinationum, teilt die coniugationes, Vnd nimbt ein stundt nach der andern, ein absonderliche coniugation, die Activas aber zuerst, hernacher auch die Passivas. Im Teutschen ist in acht zu nehmen, das fürs allererst muß dz substantivum Verbum, ich bin, ich hab, Vnd ich werde, genommen werden, weil fast alle tempora anderer verborum, darmit formirt werdenn. Solches ist in etlichen andern sprachen auch, welches aber nicht hieher gehöret; ia vor allen Dingen würdt das Pronomen fürgehen müssen.

Die terminj artis, als modus, tempus müssen Zugleich Teutsch erkleret werden. Darnach nimbt er auch die declinationes Vnd handelt sie ordenlich ab, Es muß aber all Zeit durch fürlesen geschehen, das der Lehriünger nur Zuhöre. Wann er zum ende kommen, So nimbt er Exempel Vß der gegenwertigen Lection, nimbt ein Verbum, darnach 2 oder mehr, ein Nomen mit ein Verbo, Vnd so forthan,

das Kan der Knab leicht verstehen, dann es ist in seiner Mutter sprach.

Hierauf nimbt er die praecepta Grammaticae in die Handt, gibt den Knaben auch Exemplaria, erclert die Definition, teilt die Grammatick vnd zeiget den Lehriüngern in dem Buch, wie groß ein ieder teil sey, Vnd meldet, Wie das alles, was gered, oder geschrieben würdt, nach solchen 2 teilen geschehe, dann alles habe sein gewisse ordnung, grundt Vnd richtschnur, ob es wol von den leuthen nit bedacht oder in acht genommen werde, wer es aber recht lerne, Vnd solche Regulen Verstehe, der Könne erst die sprach recht in dem grundt Vnd Könne auch andere sprachen, desto eher Vnd leichter lehrnen. Wann sie nur wol aufmercken wollen, so sollen sie solches in fürgelegten Buch baldt lernen. Darauf teilet er erst die Etymologi in 8 partes orationis, deren 4 flexibiles, 4 inflexibiles Vnd so forthan /: da kan er gleichnis brauchen von güldener müntze, welche virerlei ist, Vnd silberner, welche auch virerlei ist. Also partes orationis flexi- & inflexibiles :/ erst das nomen mit seinen accidentibus. Da nimmet er exempel Vß genwertigen capiteln Vnd Kan in einer stund wol die gantze Etymologi durchläuffen. Dann er muß nur das fürnembste anrüren, nit die exceptiones Vnd special observationes für erste mal mitnehmen. Sondern in der ersten stunde ist das seine arbeit, dz er ein entwurf oder ideam der gantzen Grammatick einbilde, das er Wüste was Grammatick sei, Vnd Was beileuftig drin gehandelt werde, solches gibt als dann den Knaben ein licht das er erst mercket, was sprachen sei. Darnach nimt er sie stückweise für, mit den Exceptionibus.

Den Syntaxin darf er nit treiben, biß die Etymologi fertig gefasset ist, die Speciem vnd figuram muß er gar zuletz sparen, Inn der figur hatt er Zur handt tabulam praepositionum & adverbiorum, quae ab initio cum nominibus & alijs orationis partibus componuntur. Damit[1])

---

[1]) Hier fehlt das Prädicat: die Gothaer Handschrift hat hier: führet.

er den Discipulum in thesauros linguae, das er siehet, wie die significationes Varirt werden, Vnd die sprach reich gemacht wirdt durch solch vilerlei compositiones. Gleicher gestalt geben in der specie die terminationes substantivorum, adiectivorum, derivatorum schöne nachrichtung vnd nachdenckung, Vnd bringen den Verstand ie lenger ie mehr Zu vrteilen Von sprachen. Dises alles muß der gestalt geschehen, das nichts destoweniger das ordenliche lesen immer fortgehe, Zum Wenigsten eine stund des Tages, vnd die ander stund die Grammatic, oder 2 stunden den text, vnd eine stund die Grammatic, wann er die Etymologi durchbracht, nimbt er exempel auß der lection, Vnd nimbt ie ein nomen, Vnd da ein nomen führet es durch die Grammatic hindurch, fraget sich selber; Vnd antwortet sich selber, Vnd zeiget also den usum Grammaticae. Darnach nimbt er auch Verba Vnd pronomina vnd so forthan. Die Exceptiones Weil sie mit den praeceptis gar oben hingehandelt Werden, müssen durch exempel so in testament fürfallen, oft durchgezogen werden. Die Verba müssen alzeit in offnen buch nach den paradigmate von den Lehrmaister Vor coniugirt werden, das der iünger in seim Exemplar Zu siehet Vnd Zuhöret. Dann es muß nichts außwendig gelernet sein, die gedechtnis kommpt Von ihr selber, durch solch oft Widerholen. Gleichergestalt auch in declinationibus. Dises kan in etlichen Tagen all Verrichtet werden. Dann es ist in Der muttersprach, Vnd Kan der Lehriünger es leicht Verstehen, der lehrmaister Kan reposciren Vnd selbst coniugiren vnd decliniren lassen, Wann er meinet, das ers genug Verstehe, biß er siehet das er förtig ist. Alsdann schreitet er Zum Syntax, Vnd erKleret den gleich Wie in der Etymologie geschehen

Wann der Knab also leuftig gemacht wirdt, dz er weiß Vnd mercket, was die Grammatic ist, so Kan er mit Vnaußsprechlichen nutzen hernach in andern sprachen angeführt werden. Dann die Grammaticenn Werden auf einen schlag in allen sprachen gemacht Vnd in einander gerichtet, so vil nun die eigenschafft einer ieden sprach erleidet, als Wann

er ins hebreische geführet Wirdt, hat er einerlei bücher Wie im Teutschen. Dann das spruchbuch auß dem Alten Testament, hat er schon im Teutschen gelernet, die Grammatic hat er schon im Teutschen gelernet, die hebreische Bibel hat er schon im Teutschen gelernet, dz ihm nichts neues für Kömpt, als die frembde buchstaben Vnd Wörter, darin als dann dem Verstand ein lust ist zu arbeiten, wie wol es schier Kein arbeit ist, weil der lehrmaister alles verrichten muß.

Doch ists nicht rathsam das man von stund ahn mit den Knaben Zum andern sprachen eile, sondern er muß Zuvor wol in andern Teutschen Künsten gevbet werden; Nachdem er studieren oder andere Hantierung treiben soll. Da müssen nun alle Künste in einer ieden class absonderlich gelehret werden.

Gutt aber wehre es, das algemeine iugend in der rede Kunst abgerichtet würde, mit sendbrief schreiben, mit red stellen, dazu können nu Herrn Lutheri Teutsche Schriften trefflich dienen, als der ein meister der Teutschen sprach ist, item andere bewerte Teutsche redener, als Doctor Brick[1]). Weiter müssen auch ins gemein die iugend etwas in Historien etwas Wissen, das sie nicht wie das Vn Vernünftige Viehe dahin gehen Vnd nit wissen was Zeit ist, oder wo sie in der Welt daheim sein, dazu könten gebrauchet werden Kurtze außzüge der Chronologien vnd gemeine landttafeln, dadurch Können sie auch die biblische histori besser verstehen.

Item sie müssen ia auch etwas rechen können, Vnd Was dergleichen nütztlich vnd iederman insgemein nützlich oder nötig Künste sein[2]). Auß solcher iugend würde draun Kein ....[3]) so werden, es mangelt nur daran, dz man Kein lust hatt, den gemeinen leben vnd wesen zurecht zu helffen, wie auch Doctor Luther vorlengst geklaget, sonsten wehre die probe leicht an die handt zu nehmen.

---

[1]) Gregor Brück (Pontanus), 1486—1557, der bekannte Kanzler der sächsischen Kurfürsten in der Reformationszeit, dessen Beredsamkeit nicht minder gerühmt wird als seine Hingabe an Luthers Bestrebungen.

[2]) Hier endigt die Gothaer Handschrift.

[3]) Unleserlich.

Anordnung der Schuelstunden zu der Newen Lehrartt

Ratichij.

Vor die Knaben.

1. In der Griechischen classe ist zum praeceptore verordnet der Schuel Rector, Christophorus Vierthaler,[1]) vndt soll die lectiones in seinem Hause biß zu gelegener verordnung, halten: Lieset den Evangelisten Lucam anfangs, folgents die Apostellgeschichte, vndt dan das gantze Newe Testament, treibet darneben die Grammaticalia, vndt das Griechische schreiben.

Vor Mittage. Jedes tages von 7 biß zu 8, vndt dan wieder von 9 biß zu 10 Uhren, außgenommen den Donnerstag, da wegen der Predigt nur eine Stunde von 9 biß zu 10 lection gehalten, vndt des Sonnabens, do vormittage, was von ihm die woche gelesen, wiederholet, vndt was geschrieben, besehen wird.

---

2. In der Lateinischen classe ist zum praeceptore verordnet Abraham Ulrich, vndt soll die lectiones in dem newen Losament, vber der Wag vndt brod hauß halten; lieset den Terentium nacheinander gantz durch, vndt treibet darbei die Grammaticalia, zu solcher Sprache gehörig, vndt das Lateinische schreiben.

Vor Mittage. Jedes tages auch von 7 biß zu 8 vndt dann wieder von 9 biß zu 10. Außgenommen den Donnerstag do gleichfalls nur eine Stunde zur lection genommen wird, von 9 biß zu 10, vndt des Sonnabents,

---

[1]) Näheres über die hier genannten Lehrer an der Köthener Schule bei Vogt, III.

do Vormittage, was die woche gelesen, wiederholet, vndt was geschrieben, besehen wirdt. Vndt weill die griechischen vndt Lateinischen Knaben im deutschen Lesen vndt schreiben noch ettwas schwach, so soll er nach Mittage eine Stunde von 4 biß zu 5 iedes Tages hierzu in der Bibell vndt der deutschen Sprach Lehr[1]), bis sie fertig, nehmen, vndt wirdt das, wan die Knaben weiter kommen, diese stunde, so woll vom Rectore alß Ulrichen zur Griechischen vndt Lateinischen Lection angewendet werden.

---

3. In der Teutschen class vor die Jenige, so allein zur Teutschen Sprache gehalten werden, ist zum praeceptore verordnet: 1. Johann Stubenrauch, der seine lectiones halten soll in einem darzu verordnetem hause, biß die altte Schule oben fertig wird; lieset das neue Testament anfangs, vndt den Heidelbergischen Catechismum, eine woche einen Evangelisten, die andere den Catechismum ganz durch: folgents die gantze Bibell, vndt treibet darneben die teutsche Sprachlehr vndt schreiben. Vndt dan Joannes Bierberg zu dem Lesebüchlein für die kleinen ankommenden Knaben, welche er zum Lesen vndt schreiben alleine thuet anfüren hatt seine class in der untersten Stube der alten Schule, vndt halten beyde

Vor Mittage 2 Stunden, von 7 biß zu 8, vndt von 9 biß zu 10, vndt den Donnerstag vndt Sonnabend wie Vorgehende.

Nach Mittage gleichfalls 2 Stunden von 3 biß zur 4, vnd von 5 biß zur 6. das iedesmal eine Stunde darzwischen freybleibet.

Uber dieses sollen Montags, Mittwochs vndt freytags nach mittage, von ein Uhr bis zu zwey Uhren, vom Cantore die Knaben im singen vnterwiesen, des Dienstags vndt Donnerstags aber, eben zur selben Stunde von Johann Bierberger, wer von Knaben darzu tüchtig, in der Rechenlehre, unterrichtet werden.

---

[1]) Die allgemeine Sprachlehre, in deutscher Sprache abgefaßt. S. Einl. und Anhang.

Vor die Mägdlein.

Ist 1. zum praeceptore verordnet der jetzige Cantor, Simon Christianus, bey denen er in der Bibell und Heidelbergischen Catechismo gleich als Stubenrauch lesen, die deutsche Sprachlehre treiben, vndt sie im Schreiben vndt rechnen uben soll. Vndt dan 2. die itzige Schulmeisterin, so das Lesebüchlein zu treiben, vndt die kleinen Kinder zum lesen vndt schreiben anzuführen: sonsten sollen sie aber die stunden vormittage halten wie in der deutschen Schule mitt den Knaben geschicht. Nach Mittage aber von dreyen biß zur vier Vhren sollen im Schreiben vndt rechnen die gröſten Mägdlein angewiesen, von fünff biß zu Sechsen aber diejenigen, so darzu tüchtig, auch im Singen vom Cantore, in beysein der Schulmeisterin, unterrichtet werden. Biß die Mägdleinschule anbefohlenermaßen verfertiget, sind dazu verordnet zwey Losamenter: eines in M. Benedicti Ambrosii, das andere in Hanß Schlotthauern des ältern Hauß.

Fernere ahnordnung der Schulstunden zu der neuen Lehrartt.

Classis 1ma.

In der Ersten Teutzschen Classe, der kleinesten Knaben, so zum lesen vnd schreiben ahnzuweisen, soll es also gehalten werden.

Das ahnfängliche zum eingang, das Morgengebett gehaltten, darauff ihnen die fünff haubttstück der Christlichen Lehre oder die zwantzig Fragen des kleinen Catechismi ein tag umb den andern vorgelesen vnd dan zur arbeitt geschritten werden.

Also das der praeceptor darinnen die zur Schrifft vnd sonsten gedrucktten Buchstaben, an einer hierzu verordneten

schwartzen tafel, darauf die Buchstaben groß vnd klein, in roht gemahlet, den schülern, mitt heller stimme vornenne, vnd zugleich, ieden Buchstaben, mitt kreyden, wie er soll geschrieben werden, weiß überziehen, damitt fehrt er fortt, nach ahnweisung des abgefasten Teutzschen methodi[1]), vnd das die Schüler es desto baß einnehmen können, nimtt er etliche Bencke, derer vff einmahl vor, zeigett ihnen in den gedruckten Schreibebüchlein, einem nach dem andern besonders, wie sie die Feder führen, vnd die Buchstaben ziehen sollen, auf das sie hernacher desto besser folgen können. Wan solches so weitt verrichtett, das sie in etwas die kenntniß der Buchstaben gefasset, so leichtlich von ihnen erfahren werden kan, in deme man die Knaben bald hier bald dar, vmb einen Buchstaben, wie er heiße, vndt was er bedeute, an der großen tafel, befragett, muß dann bald zum Lesen geschritten, vnd soll hierzu das erste Buch Moysis in solcher Classe vorgenohmen werden. Welches langsam vnd wohl vnterschieden zu lesen, doch nicht daß die Syllaben oder perioti anders, alß die distinctiones geben, von einander getrennett werden.

Dieses Lesen soll vber eine stunde nach einander auff einmahl nichtt getrieben werden.

Zu dieser des Lesens vnd schreibens erlehrnung, ist eine sonderbahre persohn zu verordnen, vnd ist Simon Christianus, der Cantor zu gebrauchen, doch das der Küster ihme helffe, vnd zusehe, weill die Knaben viell, vnd der Cantor das singen in Kirchen vnd schulen auch einrichten muß, das iemandt tüchtiges so woll im lesen als schreiben hieher ins künftige geschafft werde.

Morgentts früe vmb halbweg sieben sollen die praeceptores vnd Knaben, sich in der schulen nach dem geläutt, eines glöckleins, so hierzu sonderlich eine Viertelstunde zuvor zu leutten, finden lassen; das Gebett vnd Catechismus wird aufs lengeste vff eine halbe stunde geschetzet; darauf

[1]) Vielleicht ist die deutsche Bearbeitung der introductio generalis gemeint. Einl. S. 5.

eine stunde zum lesen; kömbt bis vff 8 Vhr. Von acht bis vmb neun, soll der Cantor mit allen Knaben die musicam vnd das gesänge, in der vntersten Stube der schulen, dahin die auß den andern klassen mitt den praeceptoren alle kommen sollen, verrichten.

Hiezu die Singebuldt wohlstellen, auch sonsten es also ahnzuordnen, das die kleinen knaben jeder an seinem ortt vor, die andere zurück hinder sie stehen mögen.

Vnterdessen ruhen die andern praeceptores in etwas, vnd kann auch diese Singestund von den Knaben zum theil stehend zum theil sitzend verrichtet werden. Von Neun bis vmb zehen gehen die Schüler wieder ein jeglicher in seine classe, vnd wird darinnen das lesen ahngeordnetermaßen vberall verrichtet.

Also fehret er in der Ersten Teutzschen classe Vormittags bis zu zehen vhr, mit dem Lesen in genesi fortt.

Nach Mittags. Vmb Ein Vhr sollen sich die praeceptores vnd Knaben, ieder an seinem ortt wiederfinden lassen.

In dieser ersten Classe soll zu dieser Zeitt das schreiben vnd ahnweisung der Buchstaben mitt allem Vleiß ordentlich getrieben werden, von ein biß zwey vhr. Von zwey biß zu drey, die musica vom Cantore bey allen Knaben zugleich. Von drey biß vmb vier, wird zum schreiben vnd ahnweisung der Ziffern gebrauchett.

Classis 2da.

In der andern Teutzschen Classe, welche Stubenrauch verwaltet, soll ahnfangs, von ihm das Morgengebett, vnd darauf etliche fragen, auß dem großen Catechismo den Knaben deutlich biß vmb sieben vhr vorgelesen werden, hierauf er zu der ordinären biblischen Lection schreiten, vnd dieselbe biß vff acht vhr continuiren soll.

Von 8 biß 9 ist die erquick- vnd singstund.

Von 9 biß 10 fehret er im Lesen fortt vnd soll darneben den Knaben die Teutzsche Sprachlehr vorlesen vnd sie zu deren Verstand bringen, gestallt, wie ihm soll gewiesen werden.

Nachmittags. Von 1 biß 2 Vhr, wird ebenergestalt im Teutzschen Lesen fort gefahren, vnd die Sprachlehr dabey getrieben auch ihnen die praxis im gelesenen Text gezeigett.

Von zwey biß drey, ist die erquickstund

Von 3 biß 4 vhr, hatt er sie im schreiben, so auß dem 1. Cap. Geneseos spruchsweise zu nehmen, also wohl im rechnen fort zubben.

Classis 3tia.

Soll Vierbergk zur Lateinischen sprach in verdolmetschung des Terentij den ahnfang machen vnd die knaben so weitt bringen, biß sie denselben volkömlich lesen vnd einigermaßen interpretiren können, vnd er alßdann mitt muht die Generalgrammatick[1]) gleichfalls ihnen auß dem Lateinischen erklären vnd beybringen kan.

Mit abtheilung der Zeitt vnd Stunden wird obiger Bericht in acht genohmen.

Classis 4ta.

In dieser Claß soll Abraham Ulricq in explicatione Terentii iuxta praescriptum continuiren, die Grammatic expliciren, vnd zur praxi imitationis tam in loquendo quam in scribendo die tiscipel ahnführen.

Wird gleichfalls obgemeldete abtheilung der Stunden in achtt genohmen.

Classis 5ta.

Aldae soll der Rector, außer der Lesestunden, so er hier oben auff dem schloß halten wird, die anderen in seinem Hause verichten, doch dergestalt, das früe die lectiones, nach mittage die translation auß dem Griechischen ins Teutzsche, vnd dan auß dem Teutzschen wieder ins Griechische remoto textu graeco, mit den Knaben vornehme, dasselbe alsobald sowol im Teutzschen als nachmals im Griechischen ihnen

---

[1]) Die allgemeine Sprachlehre im lateinischen Gewande: grammatica universalis pro didactica Ratichii, Coethen 1619.

corrigire; daneben das sie deutlich in beyden sprachen schreiben, guette Achtung gebe.

In der Mägdleinschule, sollen eben die Stunden, wie in der Knabenschule gehalten werden.

Bey den kleinesten zum ahnfangk die fünff haubt- vnd die zwanzig fragstücken einen tag vmb den andern nebens dem gebett getrieben werden.

Bey den ältesten Mägdlein aber, der große Catechismus, eben in der Ordnung, wie bey den Knaben vorgelesen, vnd des Sonnabents frü, was sie darinnen die gantze woche gelesen, einmahl kurz wiederholet. Vnd der ältesten Mägdlein zu gebrauchen wird vorgeschlagen, Thomas Stiglitz der Schulmeisterinn Sohn, mitt dem vff ein leidlichst zu handlen.

Die erquickstunden sollen ebener gestalt zum Singen der Psalmen vnd gebräuchlichen Christlichen teutzschen liedern, aldae die Mägdlein zusammen kommen müssen, gebraucht werden.

Sonsten bleiben die lectiones außgetheilet, wie vor diesem bey den Knaben in den Teutzschen classibus ohne das nachmittage das schreiben vnd rechnen bey den großen Mägdlein dazu kommet.

Hierbey zu gedencken das es notig sein will, das die Knaben Winters Zeitt außer den Griechischen beysammen in der Schulen, doch in vnterschiedenen classen sein mögen, weil es auf der Wage[1]) ziemlich kaltt. Den praeceptoribus, was jeden zue wissen vonnöten, soll auß dem gefaßten Teutzschen methodo, abschrifftliche instruction zugestellet werden, da sie hierüber mehr Berichts begehren, haben sie sich bei M. Balthasar Gualtern[2]) ahnzugeben, welcher ihn denselben außführlichen thun wirdt; vnter den ältesten Knaben, werden müssen sonderliche coricaei bestelt werden, so auf die mores der andern achtung geben, vnd kann das

[1]) S. 43.

[2]) Einer der vier Professoren, die den Jenaer Bericht (1614) unterzeichnet haben. S. Vogt, III.

examen morum, bald nach vollendetem singen, weil dasselbe nicht alle zeit eine Stunde währen darff, ehe die knaben wiederumb in den andern klassen gehalten, vnd wer es verdienet von dem cantore oder wechselsweise abgestrafft werden.

Für die Erste, oder gleichsam die Erste Claß derer, die angewiesen werden sollen.

§ 1. Ist iemals etwas zur vnterweisung der Jugend nötig, so wird vornemlich anfangs erfordert, das die auffſerziehung der Eltern daheim, der Präceptoren ihrer mühe in den schulen zu Hülffe komme.

§ 2. Weil aber solches zu dieser Zeit schwerlich, ja fast gar nicht, bey allen mag erlanget werden, vnd vnterdessen bey Zeit auff ein mittel zu gedencken ist, so wil von nöthen sein, eine sonderliche Claß, für diejenigen Knaben, die erstlich sollen angewiesen werden, anzuordnen, darüber ein fleißiger vnd leutseliger man, wenn er gleich kein andere, denn nur die deutsche sprache kan, zu bestellen.

§ 3. Dieser soll durch das tegliche gebett, durch kurtze biblische sprüche, und durch fragen eines gemeinen gesprechs die Zunge und sprache diesen newen Schülern, nach der reinen Meißnischen arth zu reden, formiren, und die gemeinen mängel, deren sie außer der Schulen gewohnet, so viel an ihm ist, durch stetige vbung corrigiren.

§ 4. Darnach soll er sich befleißigen, sie zue sittsamen gebehrden zu gewohnen, das sie des Haupts, der hende und kleider reinligkeit ihnen angelegen sein laßen: gerade und auffgericht gehen, stehen und sitzen, auff der eltern und Präceptoren Vermahnung fleißig achtung geben, und wie sie beydes gegen einheimische und frembde sich gebürlich verhalten sollen, ihnen wol einbilden.

§ 5. Soll der wegen keiner zur Schulen kommen, der nicht die Haar ausgekemmet habe; Wer solches nicht thut, dem soll der Präceptor anzeigen, das man ihme die federn und zottichte haar mit einem strigel werde auskemmen.

§ 6. Ein ieglicher soll mit sauberm munde, reinem angesichte, vnd wol gewaschenen Henden zur Schulen kommen: Damit sie von der außerlichen Reinligkeit des leibes, die sonderlich zur gesundtheit dienlich ist, zur innerlichen auffmunterung, des Gemüths, von jugend auff allmehlich eingeführet werden.

§ 7. Die Krause, sie sei gleich ausgebrochen oder schlecht, soll er recht vmbgethan und angeheffdet tragen: hut, mantel, und andere kleider mit der bürsten ausgekehret, strümpfe und hosen mit nesteln und bendern auffgebunden, und die schuh sauber geputzt haben. Das Abc-buch, so er eines hat, sol er rein, unbenaget, und unzerrissen halten. Und so der knabe von diesen Dingen etwas verleuret, soll der Präceptor fleißig darnach forschen, oder so etwas zerrissen, ihn ermahnen, das ers daheim bei Zeit bessern lasse. Und was solchs geringen Dings mehr ist, das sonsten mehr zur Haus- denn zur Schulzucht gehöret.

§ 8. Welchs alles, wenn es wol von dem Präceptor der anfangenden Schüler wird in acht genommen, werden sie mit großem nutz zu der andern unterweisung vorbereitet kommen, und die folgende arbeit so wol ihnen als den Praeceptoribus nicht wenig erleichtern. Denn die Verbesserung der Sitten, so all hier angefangen ist, sol hiernach in einer ieden claß ie mehr und mehr in acht genommen werden.

§ 9. Wenn das Gebett, und die erkundigung der Sitten vollendet, soll er eine halbe viertelstunde den zug der buchstaben, wie sie an der taffel roth gemalet sind, etlich mal mit Kreiten überziehen und alsbald dieselben deutlich und helle darzu aussprechen. Da er dann den Nachklang verhüten muß, das sie nicht für „el elle" für (en) (enne) zu sagen ihnen angewehnen.

§ 10. Die folgende viertelstunde soll er etwas freund-

licher mit ihnen reden, bald diese bald jene gemeiniglich bekannte Frage anstellen, sie zur antwort reitzen, oder wenn sie nicht fortkönnen, ihnen mit derselben zu Hülfe kommen, und auff diese weise ihre außsprache fleißig formiren. Vor ende der gehaltenen Schulen soll er einen kurtzen spruch aus der Bibel ihnen vorsagen.

§ 11. Die freundlichen gespreche aber, bald mit diesem, bald mit jenem, vnd die Unterweisung der Buchstaben sollen eins umbs ander gehalten werden. Und sollen diese zarte kneblein nicht so hart gehalten werden, sondern alle gespreck mit freundlig= und holdseligkeit gemischt sein. Kürtzlich, Er soll die Knaben vielmehr mit leutseligkeit und vernünftiger anleitung anreitzen, als das er sie mit unzeitigem Ernst abschrecken wolte.

§ 12. Alles, was entweder von Gebeten, oder sprüchen diese zarte iugend zu fassen, soll zum öfftern wiederholet, vnd ihnen fürgesaget werden. Und soll man keinen leichtlich aufffstellen, der nicht viertzig oder funfftzigmal, dasienige, so er auswendig faßen sollen, gehöret habe.

§ 13. Wenn sie die Buchstaben an der schwartzen taffel, vnd hernach in ihren Büchern kennen, vnd ohngefehr das Sechste oder 7 Jahr erreichet haben, können sie in der andern Claß, vermittels des Schreibens zu völliger erkenntniß der Buchstaben, und darauff folgenden Buchstabiren vnd lesen, füglich angeführet werden.

Ist demnach der Zweck der ersten Claß dieser:

1. Die Buchstaben an der schwartzen taffel, vnd hernach in ihren Büchern kennen.
2. Nach ihrem alter eine wolformirte zunge vnd sprach haben.
3. Die teglichen gebete vnd kürzeste sprüche aus der Bibel wissen.
4. So viel ihnen möglich, sich fein zu geberden vnd zu schicken wißen.

Für die II. Claß.

§ 1. In der Muttersprach, welche bei vns die deutsche ist, soll der anfang der Unterweisung gemacht werden.

§ 2. Dahero auch des Schreibens vnd Lesens.

§ 3. Unter welchen das letzte, damit es desto besser gelernet werde, das erste zu hülfe haben soll.

§ 4. Derhalben soll der Präceptor mit der ersten und besonderen unterweisung von den schlechten und ursprünglichen Buchstaben, als die da leichter sind, den anfang machen, ehe denn er den knaben zur taffel, und gewöhnlichen ordnung des a b c führe.

Soll demnach den Buchstaben i mit roter Dinten, nach dieser Ordnung schreiben:

i i i i i i i i i i i i i i
i i i i i i i i i i i i i i
i i i i i i i i i i i i i i

§ 5. Indem nun der Knabe den Präceptor schreiben siehet, und zugleich aussprechen höret, macht der Präceptor mit einer andern feder die buchstaben einen nach dem andern schwartz, also, das er einen jeden zugleich ausspricht.

§ 6. Darnach schreibet er eben auf solche art und weise, denselben Buchstaben mit roth in des Schülers buch, und alsdann heißt er erstlich den Schüler mit der schwartzen feder den buchstaben nachmachen, und zugleich, wenn er ihn geschrieben aussprechen.

§ 7. Er soll aber mit einem ieglichen also fortfahren, das sie alle bey rechter Zeit, welche nach des Schülers Verstand auff zween tage kan angestellet werden, zu der öffentlichen vbung des Schreibens und lesens kommen.

§ 8. Ein iegliche Viertelstunde soll einer aus den schülern zu bringen, und sollen noch zween darbey stehen, die zugleich mit augen und ohren darauf mercken. Diesen sollen die andern nach der ordnung folgen bis zum ende der stunde. Die ersten aber sollen in der auffmerckung, obwol dieselbe, weil beide Sinne noch zart sind, ein wenig behindert wird, beharren.

§ 9. Wenn er nun auff diese weise das gantze A b c zum ende gebracht, soll er den Schüler also vorbereitet vor die taffel stellen. Und alsdann hat er den Zweck der ersten arbeit erreichet.

Der Zweck der ersten arbeit:

1. Das der Schüler wisse, das er eine feder habe, die zum schreiben bequeme vnd dienlich genugsam sey.
2. Das er aus des Präceptors artiger ordnung vnd Zusammenhaltung der finger wisse, das die feder, wenn man schreibet, wol voraus und für gehen soll: (darzu ihm denn die beygesetzte dreyfache ordnung der Buchstaben anleitung gibt) auch dieselbe recht führen, und aufs Papier aussetzen können.
3. Das er in gemein die Buchstaben, einen ieden insonderheit, nach der eußerlichen gestalt, erkenne.

II.

§ 1. Darnach soll an einem hellen Orte eine schwartze tafel gesetzt werden, an welcher beydes die lautenden und mitlautenden buchstaben mit roter Farbe und augenscheinlicher gestalt, mit ihren entweder eckichten oder runden winckeln sollen gemahlet, oder vielmehr dem Präceptor gemalt übergeben werden.

§ 2. Der Präceptor soll die roten buchstaben, nach der ordnung der tafel und des Lese- und schreibbüchleins, eine nach der andern mit Kreiten überziehen, und die gleichsam todt waren, mit dem gewöhnlichen Zug lebendig machen. Sobald er aber mit dem langsamen zug einen aus denselben weis gemachet, und seinen Schülern solchs nachzuthun befohlen hat, soll er denselben mit heller und deutlicher stimme aussprechen.

§ 3. Der Schüler dem er die feder, hand und finger, besonders zubereitet, und abgerichtet hat, wie er mit den augen und der feder den Präceptor im mahlen, also soll er bei sich im Gemüthe denselben wiederumb fleißig nachfolgen, auch den zug nach allen theilen anfangen und vollenden lernen.

§ 4. Wenn er das A b c nach der im Lese- und schreibbüchlein vorgeschriebenen weise, drey oder viermal durchlauffen, soll er den Schüler hinein auffs Blat weisen, in welchem das A b c, ein ieder Buchstab nur einmal dar-

gestellt wird, da er die vorgehaltene ordnung der lautenden und mitlautenden buchstaben in acht nehmen, und welches lautende und mitlautende seind, anzeigen soll.

§ 5. Darnach fehret er fort zur Zusammensetzung der drunten geschriebenen lautenden Buchstaben, auff die weise, wie droben angezeiget.

§ 6. Hierauff folgen die Sylben, die einen doppellautenden Buchstaben haben. Da soll er den doppellautenden buchstaben zeigen, und diese sylben die schwer auszusprechen, durchs schreiben und ausreden hinzuthuen. Welche auf die taffel nicht kommen können, sollen sie hernach vor sich selbst schwartz machen. Der Präceptor oder anleiter soll bald dieses bald jenes fleiß erkundigen, und mit schreiben und lesen zum text des ersten capitels im ersten Buch Mosis schreiten. Da er die aneinanderhengung im Zuge der buchstaben, wie zuvor, in den sylben und gantzen wörtern schriftlich ihnen vorweisen soll.

§ 7. Zuletzt soll er an der taffel die verwandtnuß der geschriebenen und gedruckten buchstaben zeigen, durch bloße wiederholung der nahmen und figuren, und also einen leichten zugang zur gedruckten sprache bereiten, welche sonsten, wegen einer ungleichheit den knaben etwas schwer vorgekommen were.

Der Zweck der andern arbeit ist dieser:

1. Die Buchstaben fertig kennen.
2. Die Buchstaben und deren Natur von einander unterscheiden.
3. Die Zusammensetzung der buchstaben in schlechten und einfeltigen Sylben gnugsam, in vermengten ziemlicher maßen wissen.
4. Ohne des Präceptorn oder anleiters hülffe die roten buchstaben schwartz machen, welchs zu einer besondern stunden im beysein des Präceptoris, oder unter den erquickstunden, in beysein eines andern darzu geordneten Präceptoris bey den anfangenden geschehen kan, bey denen aber die schon etwas zugenommen, daheim nach gewisser anzahl.

5. Im Lese- vnd schreibbüchlein den der da vorlieset mit den augen vnd gemüthe gewiß folgen.

III.

§ 1. Wenn er die Lection des ersten Buchs Mosis anfangen will, soll er durch etliche Capitel mit langsamer und gleichsam gebrochener stim, in der lection die er vorher im lesebüchlein, etliche mal, zum beschluß, ohne das schreiben getrieben fortfahren; damit die Schüler desto fertiger einer ieden Sylben buchstaben, entweder zusammensetzen, oder von einander scheiden lernen, und desto besser ihn im lesen mit augen und ohren folgen mögen.

§ 2. Damit sie aber nicht auff diese weise bey den sylben und Wörtern anfangen zu singen, oder einen nachklang zu geben, muß er bey Zeit zur unverrückten, iedoch verstendlichen und deutlichen ausrede fortschreiten, und die zeichen des unterscheidens und stillehaltens ihnen zeigen, damit sie dieselben nicht überhin sehen.

§ 3. Was die übung im Schreiben anlangt, ist dieselbe also zutreiben, das sie mit der Lection des ersten Buchs Mosis zugleich fortgehe. Derwegen sollen sie das Lese- und schreibbüchlein so lang zur vorschrifft haben, biß sie die buchstaben, so wol unterschiedlich, als zusammengesetzt nach der gemalten figur, malen, und eigentlich nachmachen können, damit sie hernach aus der gedruckten schrifft, entweder die vorbildung der abweichungen und verenderungen, oder aber, welchs nützlicher, Sendbriefe, oder gantze Reden abschreiben, und nach den Regeln der Wortschreibung sich verhalten können.

§ 4. Der Präceptor oder anleiter aber soll alle die weise und Regeln der Wortschreibung treiben, beydes aus dem lese- und schreibbüchlein, und dann mit anziehung entgegengesetzter exempel.

Der Zweck dieser arbeit ist:

1. Ziemlich lesen.
2. Ziemlich schreiben, welchs wie ich droben erinnert, durch

besondere Arbeit außer den angeordneten stunden, nach itzangezeigter art und weise geschehen soll.

Für die 3te Claß.

§ 1. Alhier wird der Knab zur deutschen Bibel Lutheri angewiesen. Der Präceptor der vom ersten Buch Mosis wiederumb anfanget, und erstlich die historischen Bücher verliest, soll hernach die Sprachlehr[1]) in der Muttersprach zu treiben, und die andern Bücher Altes und Newes Testaments durchzulesen sich befleißigen.

§ 2. In der biblischen Lection soll er gebrauchen:
1. Eine helle und laute stimme.
2. Eine deutliche woll vnterschiedene ausrede.
3. Vor anfang eines ieglichen buchs oder histori den allgemeinen innhalt vorher erzelen.

§ 3. Was die deutsche sprachlehr anlangt, soll er vor derselben handlung, eine allgemeine erklerung von der Sprachlehr Natur, und ihren theilen, mit deutlichen worten, oder durch vergleichung mit einem bekanten Dinge anstellen. Das Buch, und dessen Vier-Theil in demselben zeigen.

§ 4. Darauff soll er die Beschreibung der in der Muttersprach geschriebenen Allgemeinen Sprachlehr ihnen fürlesen, und wenn er dieselbe schlecht[2]) erkleret, zur beschreibung der theilen fortfahren. Die theile gegen einander halten, mit hinzuthuung, das er der ersten, nemlich der Wortschreibung, meisten theil im biblischen text, die Wortsprechung aber mit der ausrede und lebendiger stimm gezeiget habe. Und wenn er diese schlechte erklerung gleich zehen mal wiederholet, so bringet er doch die Zeit nicht vorgeblich zu, damit endlich die Schüler eine allgemeine einbildung oder entwurff der Sprachlehr bekommen mögen.

§ 5. Dann gehet er fort zur Wortschreibung, welche der Schüler durch eine vnklare erkenntnuß, und exempelsweise im Lese- und schreibbüchlein der ersten Claß, und erinnerung des Präceptoris, vernommen hat, und erkleret

[1]) Im Anhange mitgeteilt.
[2]) schlecht = schlicht, wie noch oft in diesem Lehrplan.

dieselbe oben hin durch exempel aus dem Auctore genommen: Da er fürnemlich die doppellautende Buchstaben, und einsylbige wörter, die viel mitlautende buchstaben haben, in acht nemen soll.

§ 6. Zur Wortsprechung gehöret die Aussprechung, da er der einen Meißnischen Sprach aufs genawest sich befleißigen soll, als welche beydes von natur, und dann aus gemeinem beyfall der deutschen den vorzug hat. Und hier soll er durch entgegensetzung der falschen bewrischen aussprechung die Schüler zur reinen sprach gewehnen.

Der Zweck dieser Arbeit wird sein:

1. Eines ieden vorgelesenen buchs, oder biblischen histori gemeinesten inhalt erzelen können.
2. Zu einer hellen und lauten sprach gewehnet sein.
3. Deutlich und woll vnterschieden aussprechen können.
4. Eine gemeine einbildung oder entwurff der Sprachlehr in der Muttersprach bekommen haben.
5. Den unterschied der wortschreibung und wortsprechung, und derselben natur durch exempel darthun können.

II.

§ 1. Die gemeine Regell solstu allzeit in acht haben. So offte du zur auslegung der Allgemeinen Sprachlehr in der Muttersprach kommen wilst, so ofte ist von nöthen, das du die erklerung, welche dienlich ist die einbildung oder den entwurff der Sprachlehr zu fassen, wiederholest.

§ 2. Wenn die ersten beyde theil, als die geringsten zum ende gebracht, so schreitet man zur wortforschung. Dieselbe solst du nach erklerung der beschreibung also handeln, das die Zufälle oder eigenschafften durch angezogene exempel etwas bekant gemacht werden, bis das du zur abweichung und verenderung kömmest. Alsdann solstu anstadt eines exempels die vorbildungen der verenderungen, in der Muttersprache welche sonsten zur Sonderbahren Sprachlehr gehören, vorgeben, iedoch die sprüchwörter, die selbständige und hülffwörter[1])

[1]) Sprüch- oder Sprechwörter, d. i. verba, substantiva und advocabula, d. i. Partikeln.

zuerst. Eben so mache es auch in der abweichung, mit welcher übung das letzte Viertel einer ieglichen stunde zu zubringen.

§ 3. Die andern theile, die noch übrig sind, solst du also erkleren und durchlauffen, das sie die Natur eines ieglichen aus anziehung der Exempel der Muttersprache lernen. Denn die allgemeine Sprachlehr wird darumb in der Muttersprach vorgegeben, auff das sie durch exempel derselben sprach desto leichter gelehret und gelernet werden könne.

§ 4. Wenn du zur Wortfügung dich begeben wilst, so wiederhole dasjenige, was du in gemein in der abtheilung der Sprachlehr von diesem theil gesagt hast, und erklere schlecht die beschreibung, vergleiche sie mit der Wortfügung, und lege sie durch exempel aus dem Auctore genommen deutlich aus.

Der Zweck dieser Arbeit ist:

1. Den Inhalt eines ieglichen Kapitels oder histori aus der Bibel in gemein verstanden haben.
2. Die allgemeine sprachlehr also verstehen, das er eines ieglichen theils Namen, Natur, und eigenschaft kenne, und eins vom andern durch exempel so wol die er von sich selbst erfunden, als die im Buch begriffen, zu unterscheiden wisse.
3. Die deutsche vorbildungen der Verordnungen und abweichungen in der Muttersprach ziemlich können.

III.

§ 1. Und weil die Allgemeine Sprachlehr durch die Sonderbahre muß erkleret werden, so kan die Sonderbahre mit geringer mühe durch exempel fortgetrieben werden, derer das Wortregister zur Sprachlehr, eine gute notturfft durch alle theil darreichen kan: welche unterdessen der Präceptor sonderlich zum gemeinen nutz, ehe denn er zur lection gehet, darinnen zusammensuchen soll.

§ 2. Die Regeln der Wortschreibung soll er durch exempel den Knaben auffs fleißigste einbilden.

§ 3. Wie auch die Wortsprechung, was die Ausrede betrifft.

§ 4. In der Wortforschung sollen die Selbstendigen Vorwörter sonderlich, darnach die beystendigen auch sonderlich in die abweichung gesetzet werden.

§ 5. Nach der übung der verenderung und abweichung in der Wortforschung, soll die übung der Wortfügung folgen, durch eine vollkommene rede.

§ 6. Die Wortfügung soll also erkleret werden, das der Präceptor gleichsam mit bedacht darzukomme, und eine Regel mit funfzehen oder zwanzig exempeln erklere, nach welcher, wenn sie der Schüler verstanden, schreitet er zu einer andern in der folgenden lection, also das er die bekannte Regel wieder vorneme, und so fortan zu den folgenden.

§ 7. Die biblische Lection soll unterdessen in den andern stunden ihren ordentlichen fortgang haben.

§ 8. Doch soll der Präceptor von den Regeln der allgemeinen sprachlehr nicht ehe ablassen, biß sie die Schüler alle wol verstehen, dernach soll er zum Regeln der Sonderbahren kommen, damit die Uebereinstimmung und ordnung dem Verstand und gedechtnuß zu hülffe komme.

Der Zweck dieser letzten Arbeit wird sein:

1. Die Sprachlehr in der Muttersprach sowol die Allgemeine als die Sonderbahre durch die von sich selbst erfundenen und in dem Buch vorhandenen exempell verstehen, Das ist: Nach der Sprachlehr reden und Schreiben, und anderer leute rede und Schrifften nach der Sprachlehr verstehen können.

Für die vierte Claß, welche die erste ist in der lateinischen Schulen.

§ 1. Wenn der Schüler aus der deutschen Schul zur Lateinischen gebracht ist, so soll er zum Lesen und Schreiben angewiesen werden.

§ 2. Alhier wird nun das Schreiben abermahl dem lesen bey Zeit zu Hülffe kommen, indem der Anleiter ihn anweiset, wie wir droben in der deutschen Schulen gesehen haben.

§ 3. Und soll er auf die gründliche verwandtnuß der Buchstaben achtung geben, wie von dem allerschlechtesten buchstaben, I.[1]) die andern alle hergekommen sind, und auff was weise, nach der in der schwartzen taffel vorgeschriebenen größe, der leib, die füße, und das haupt (das mittelste, unterste und öberste) so er dessen etwas hat zu machen sind.

§ 4. Im schreiben aber soll mit zierlichen vorschrifften, außer den angeordneten Schulstunden fortgefahren, und dem Anleiter auffgewiesen werden.

§ 5. Die Lection aber eines bewerten Autoris, welcher an itzo der Terentius ist, soll bald, nach zimlicher erkentniß der Lateinischen Schrifft vorgenommen werden. Welchs, wie es geschehen soll, ist itzo zuerkleren.

§ 6. Wenn er derwegen, in beysein der Scholarchen, unsern Comedienschreiber anfangen will, soll er einem ieglichen sein buch, einerlei exemplar, geben, und wenn er das buch gezeiget, in der Muttersprach ihnen sagen, das erstlich, was den innhalt anlanget, dieses Buch die Fabel des menschlichen lebens, gleichsam als an einer taffel gemahlet, fürstelle, und das hier fast nichts anders gehandelt werde, als wie es pflege im gemeinen Leben hertzugehen, und das zu unserer Zeit eben dieselbe Comoedie noch gespielet werde, nur das die Personen verendert seyen. Und kan er ein exempel oder zween, entweder der kinderzucht, oder der haushaltung oder etwa einer tugend aus gegenwertigem Comoedienschreiber anziehen. Denn die exempel der laster, wie sichs nit geziemet, sie alhier anzuziehen, also soll er sie in den Lectionen, wo sie fürlauffen, durch wiederholung eines spruchs aus der bibel, verwerffen, die straff derselben gros machen, und mit entgegenhaltung der

[1]) Bei Niemeyer steht hier: buchstaben, 1. Das Zahlwort hat hier aber keinen Sinn, es ist vielmehr das i, der seiner Gestalt nach einfachste Buchstabe, gemeint. Vgl. S. 71 § 4.

Tugend die Schendlichkeit derselben klerlich darthun. Was es mit den Leibeigenen für eine beschaffenheit, aus der Türcken und Araber gewohnheit, und reuberey ihnen erkleren, und wie sie verkaufft werden, aus den Historien anzeigen.

§ 7. Darnach soll er den Autoren abtheilen, und die Sechs Freudenspiel in demselben ihnen zeigen.

§ 8. Das erste nemlich Andriam, behelt er. Die andren lest er dißmahl fahren. Desselben kurtzen innhalt, erzehlt er einmahl oder drey mit gemeinen deutschen worten.

§ 9. Wenn dieses geschehen nimmt er den verdeutschten Comedienschreiber[1]) in Hand. Desselben exemplare, die den Lateinischen an zahl der bletter gleich sind, reicht er den schülern auch, sagende, das sie den Comedienschreiber hier haben in ihrer Muttersprach, welchen sie im andern Buch lateinisch haben würden. Und wenn sie hieraus des Autoris meinung, oder die Matery, wie mans nennet, verstehen werden, ehe denn sie sich zum Lateinischen text begeben, so sollen sie nicht zweifeln, das sie hernach mit geringer mühe in der Lateinischen sprach werden fortkommen können.

§ 10. Nimt derwegen Andriam für, lieset die gantze Comedi aus dem Autore in der Muttersprach in zwo lectionibus ihnen für, doch also, das er vor einen ieden Handel[2]) erstlich den kurtzen innhalt desselben hersage.

§ 11. Wenn dieses in der Muttersprach geschehen, so nimt er den ersten handel wieder für, durchlieſt denselben gantz noch einmahl in derselben sprach, darnach begibt er sich zur Vorrede, und ersten aufzug dieses Handels, lieset dieselbe abermals in der Muttersprach für: da denn sie nicht allein mit dem Gehör, sondern auch mit dem Gesicht im lesen fleißig achtung darauff geben sollen.

§ 12. Wenn nun der erste aufzug in der Muttersprach vorgelesen, sollen sie den Comedienschreiber Lateinisch zur

---

[1]) Publii Terentii Sechs Frewden Spiel. Zur lehrart In deutsche Sprach versetzet. Cöthen, Im Fürstenthumb Anhalt, M.DC.XX.

[2]) Akt.

Hand haben.[1]) Der Präceptor verdeutscht eben denselben aufzug neben der Vorrede. Und dieses alles, das er nemlich den gantzen handel, und wiederumb den ersten auffzug, sampt der Vorrede deutsch vorlist, hernach die Vorrede neben demselben aufzuge verdolmetschet, vorrichtet er in einer stunde.

§ 13. Die folgende stunde macht ers mit den hinterstelligen auffzügen auch also, doch das, ehe er eine iegliche verdolmetscht, er sie deutsch vorherlese, und die Uebereinstimmung der Bletter, sowol im anfang, als am ende offen anzeige. Und diese art soll er durch den gantzen Comedienschreiber halten.

§ 14. Sonderlich soll der Präceptor für allen diese Ordnung der Lection stets im gemüth und für augen haben.

1. Das er einen gantzen satz schlecht herlese, iedoch laut, und wol unterschieden, das ist, das er auff die Unterscheidungszeichen, als da sind, strichlein, strichlein mit dem punct, zween punkt, und punkt fleißig achtung gebe.

2. Das er denselben (satz) alsobald verstendlich deutsch gebe, und zu einem andern fortschreite. Diese Verdolmetschung, wie etwas geschwinde, und zu einer ieden stunde durch eine newe lection geschicht, also erfordert sie, das er desto langsamer lese.

3. Das wenn ein auffzug zum ende gebracht, er den schlechten text wiederlese, und damit von der arbeit auffhöre. Und wo der Schüler etwa an einem wortt des tons wegen zweifeln könte, wiederholet er dasselbige 2 oder 3 mahl, und bildets ihm desto gewisser ein.

§ 15. Der Zweck dieser arbeit wird sein:

I. Was die Wort anlanget:

1. Die Buchstaben wol aus dem grunde zu machen wissen.
2. Deutlich und wol unterschieden lesen.
3. Recht aussprechen.

---

[1]) Publii Terentii Comoediae Sex, Pro Didactica Ratichii recensitae; cum tribus Indicibus. Cothenis Anhaltinorum M.DC.XIX. Die drei Register enthalten: 1) sententiae Terentii, 2) vocabula Ter. explicata, 3) phrases Ter.

II. **Was den Innhalt anlanget:**

1. **Die Meinung und Innhalt des Comedienschreibers, durch eine gemeine und unklare wissenschaft verstanden haben.**

II.

§ 1. Wenn dieses einmahl volbracht, fehet[1]) man zum andern also an, das, nachdem er, was droben erinnert, in acht genommen, er dahin sich bemühet, das ers von Wort zu Wort gebe, und also der Verdolmetschung der Wörter, indem er auff eines ieglichen Worts eigenschaft gehet, sich befleißige. Wo irgend eine art zu reden etwas dunckel sein würde, muß er dieselbe mit einer verstendlichen erkleren, wie solches in dem verdeutschten Autore zu finden.

§ 2. Und damit den Schülern diese Versetzung der Wörter nicht etwa an ihrer Muttersprach hindern möchte, so muß er mit der vorhergehenden deutschen lection noch immer fortfahren bis zum ende.

§ 3. Aber in dieser Verdolmetschung der Wörter muß er genawe achtung auff die eigenschafften geben. Denn diese ist gleichsam ein Wortregister.

§ 4. Und damit die bedeutung der Wörter von den knaben desto besser behalten werde, so bringet er mit einer ieden lection des tages vier stunden zu. Gleich wie er zuvor alle stunden eine newe gehalten hat.

§ 5. Der Zweck dieser arbeit ist:

1. Die Vorgegebene Lection fertig ohne einigen anstoß lesen.
2. Im schreiben sich ziemlich nach der Wortschreibung verhalten können.
3. Den text von wort zu wort zimlich verdolmetschen können.

III.

§ 1. Zum dritten mal nimt er den Comedienschreiber für sich, und legt die deutsche Version aus, nur das er für einer ieden Comedi, Handel, und Aufzug einen summarischen innhalt derselben vorhersagt.

[1]) Bei Niemeyer steht: fehrt, das hier keinen Sinn giebt.

§ 2. Gleich wie er aber auf die bedeutung der Wörter wahre fleißige achtung gehabt, also machet er itzt den anfang zur weitern nachforschung. Denn es ist nun Zeit, daß der Schüler zur Sprachlehr und zwar zur Allgemeinen angewiesen werde. Derselben einbildung, die er (der Schüler) zuvor in der deutschen claß bekommen hat, soll er hier wiederholen, und zum Lateinischen Kunstwörtern sie gewehnen.

§ 3. Wird demnach das letzte Viertheil einer ieden stunde zur übung des ersten theils der Wortforschung genommen, sonderlich zum Abweichungen und Verenderungen. Darzu er denn mit der Zeit die Letzte stunde des tages gantz nimmet.

§ 4. Dannenher erwehnet er unter der Dolmetschung nach ordnung der theil der rede, hin und wieder, doch nur obenhin, die Grundwörter.

§ 5. Mit den Nennwörtern macht ers also, daß er erstlich die Selbstendigen, und zwar nur die, so der ersten abweichung sind, heraus neme, die andern aber alle vorbeygehe, als zum exempel: Populo ut placerent, quas fecisset, fabulas. Daß dem Volke gefielen, welche er gemacht hatte, die Fabeln. Fabula, ae, eine fabel, der ersten abweichung, weiblichen geschlechts. Darnach fehret er in der auslegung fort. Dieses thut er in 3 oder 4 lectionibus.

§ 6. Vor ende der lection vergleiche er etliche aus derselben nach der gemeinen Vorbildung derselben Abweichung. In der letzten stunde ist zu dieser übung mehr zeit verordnet.

§ 7. Darnach eilet er zu den Selbstendigen der andern abweichung eben auff diese weise. Ferner zur dritten, da er wegen der vielen endungen sich etwas lenger auffhalten muß. Und hier muß er auch nicht alles in eins mengen, sondern diese oder jene stunde nur eine endung vornemen. Die übrigen die andern stunden hinzuthun, und also mit der Zeit allmehlich zu den andern fortgehen. Darnach thut er zu den Selbstendigen die Beystendigen. Was die sonderbare Regeln von den Geschlechten der Stammwörter, die etwas schwerer sind anlanget, wird diese der Gebrauch

des Wortregisters zur Sprachlehr in der sonderbaren Sprachlehr etwas leichter machen. Von dannen gehet er weiter zum Vornennwortt, und erkleret die Regeln der allgemeinen Sprachlehr durch exempel. Weiter thut er nicht. Von den Personen ist nethig, das er etwas sage. Aber ob es ein Besitzendes, oder Zurücksehendes, oder in sich zurückgehendes Vorwort sey, davon schweiget er gantz still. Wenn er zum Zeitwort gekommen ist, so treibt er erst die thuenlichen und Unbenannten. Darnach das Selbständige. Dann die Leidenden und niederleglichen.[1]) Zuletzt die Ungleichen[2]), also, das er in den Verenderungen die ordnung helt, die wir droben in den abweichungen angezeigt haben.

§ 8. Die Lehre von der Gestalt, welche er nicht gäntzlich fürüber gehen kan, das er nur anzeigt, von welchem schlechten das zusammengesetzte herkomme. Als: Nos est flagitium fores effringere. Wenn es von Wort zu Wort deutsch gegeben, setzt er hinzu: effringo, effregi, effractum, effringere, aufbrechen. Simplex: frango, fregi, fractum, frangere, brechen. Weitern unterricht wird ihm der Gebrauch des Wortregisters der Grundwörter geben.

§ 9. Wenn er, nachdem sie die Wortforschung verstanden, zur Wortfügung schreiten will, soll er gleichfalls indem er im lesen fortfehret, gleichsam obenhin die exempel der ersten Regel wiederholen. Von den andern aber stillschweigen.

§ 10. Wenn sie eine regel verstanden haben, gehet er ebenso fort zur folgenden, und sucht derselben exempel. Welche, wenn sie sie auch verstehen, wiederholet er, sobald er die dritte vorgenommen, ohne unterschied auch der ersten exempel, und so fort an.

§ 11. Wenn er nun zum andern mal den Comedienschreiber also verdolmetschet, und zum ende gebracht, und die letzte Schulstunde oder halbe stunde mit der Allgemeinen Sprachlehr, und den Abweichungen und Verenderungen wird zugebracht haben, so wird er den

[1]) Deponentia.
[2]) Verba anomala.

letzten Zweck bey den seinen leicht erreichen, welcher dieser ist:

§ 12. 1. Den Autoren nach dem Verstande der Worte fertig verdolmetschen können.

2. Die Allgemeine Sprachlehr und derselben gebrauch, neben der Uebung der Abweichungen und Verenderungen, wol können.

Für die fünffte Claß, welche die andere ist in der Lateinischen Schul.

§ 1. Wenn nun der Schüler aus diesen beschwerungen herausgekommen ist, so beкömte etwas freyheit. Die Verdolmetschung, welche zuvor an die Wort gebunden gewesen, wird itzo etwas freyer. Denn der Präceptor gibt sie nun nach dem Verstand, also, das er, neben dem Gebrauch der deutschen Version, in acht nimt, was droben gesagt ist.

§ 2. Unter welchen auch dieses zu mercken, das in dem text die ordnung des Autoris zu behalten, und nicht die, welche die Regeln der Sprachlehr mit sich bringen. Dasselbe ist noch nicht einzustellen.

§ 3. Die letzte Viertelstunde wendet er allezeit an zur Verenderung eines gantzen satzes, und gehet itzt durch alle zeiten, weisen und Personen, soviel die Natur desselben satzes zulesset, itzt nur durch eine Person, aber durch alle Zeiten und Weisen. Bisweilen setzt er die unwandelbaren wörter darzu, bisweilen nimmt er sie darvon, und setzet andere an ihre stette. Welche arth der Uebung, wie fertig sie einen im reden und schreiben mache, ist zu verwundern.

§ 4. Dem Schüler aber legt er solches nicht auff, ehedem ers wol zwantzig mahl selbst gethan habe.

§ 5. Denn diese gemeine Regel soll der Präceptor allezeit für augen haben: Der Schüler soll nichts versuchen, als was der Präceptor offt vorhergethan hat.

§ 6. Indem er aber diese übung treibet, ist den Schülern vergönt, die Vorbildungen vor sich zu haben

Auch nimt er, wenn sie dergleichen versuchen, ihnen solche nicht aus den Henden. Denn sie haben dieses erstlich zu Hülffe, welchs sie mit der Zeit nicht anzusehen begeren.

§ 7. In der Dolmetschung nimbt er die Grundwörter, nach der droben angezeigten ordnung heraus. Den Nutz der Regeln in der Sonderbaren Sprachlehr weiset er in der vierten oder letzten stunde des tages. Welcher durch die vorgewiesene exempel in der vorhergehenden Klaß ihnen eingebildet worden, itzt aber bekommen sie volligen bericht, in dem Wortregister, sowol in dem theil, der die Grundwörter anzeigt, als der zur Sprachlehr, also, das durch anziehung der Sonderbahren exempel, der Schüler selbst die gemeine Regeln ie mehr und mehr mercken könne.

Diesen Zweck zu erlangen ists gnug dem Schüler beyder theilen nutz und gebrauch wol eingebildet haben.

§ 8. Der Zweck dieser arbeit ist:

1. Den Autoren, was den Verstand der Sprachlehr anlanget, verdolmetschen können.
2. Den nutz und gebrauch der Sonderbahren Sprachlehr zimlich, das ist, ohne auszüge, und übrige Ungleichheiten wissen.
3. Den Gebrauch des Wortregisters nach seinen theilen verstehen.

II.

§ 1. Sobald in der ersten arbeit ein auffzug oder Handel zu ende gebracht, wird dem Schüler alsbald befolen, daheim die Verdeutschung nach dem Verstand auffs Papier zu bringen, umb zweyerley uhrsachen willen. 1. Damit er den text selbst, oder die Dolmetschung selbst desto gewisser behalte. 2. Das er sich in der deutschen sprach übe. 3. Das der Präceptor sehe, ob er die Wortschreibung könne. 4. Das er im schreiben sich fortübe.

§ 2. Sie sollen aber allezeit nach des Präceptors geheiß und begehren, die Dolmetschung rein abgeschrieben bey sich haben, das, von welchem der Präceptor das Buch fordere, er bereit sey. Damit der Präceptor die deutsche

Wortschreibung und Wortfügung nach den Regeln im vorlesen, verbessern, und den andern, die da drauff hören, zu verbessern anlaß geben könne.

§ 3. Die in der ersten arbeit sich verseumet haben, müssen solchen alhier mit sonderbahrem fleiß, außer den Schulstunden wieder ersetzen. Wo etwa Zweifel fürfallen würde, können sie die bedeutung in dem theil des Wortregisters, das die Grundwörter erzehlet, nachschlagen.

§ 4. Aber diese Verdolmetschung stellet der Präceptor an nach den Regeln der Wortfügung, und nimt die Handlung für, die in der sonderbahren Sprachlehr vorbereitet ist, zeiget mit dieser guten Gelegenheit ihnen fleißig den volligen gebrauch des Wortregisters, also, das er, was noch übrig ist, zu gesetzter stunde hinzuthue, und mit exempeln, so etliche vorhanden, erklere.

§ 5. Die übung eine volkommene rede zu verendern, nimbt alhier, ie mehr und mehr zu, also, das sie einen vollkommenen satz, oder zween oder drey sätze, im reden, nachdem der Präceptor es ihnen etliche tage vorgewiesen, ohne hinderniß hersagen können.

§ 6. Der Zweck dieser arbeit ist:

1. Den Comedienschreiber in die Muttersprach übersetzt aufgewiesen haben.
2. Den Gebrauch zu zertheilen der sonderbahren Sprachlehr durch hülff des Wortregisters zur Sprachlehr gelernet haben.
3. Den theil des Wortregisters, der die Grundwörter zeiget, zimlich verstehen.
4. Einen gantzen satz, oder zween oder drey sätze von stund an in reden verendern können.

III.

§ 1. Die letzte arbeit bestehet eigentlich in der übung. Denn hierher muß alles gezogen werden, was bißher vor mittel sind bereitet worden.

§ 2. Die deutsche Version nimt er zum letzten wieder vor, welche die Schüler zur Hand haben. Die Vorrede

(und also auch in folgenden auffzügen) list er ihnen bloß vor, mit heller und unterschiedener stimme. Darnach list er einen satz nach dem andern aus dem deutschen vor, und gibt es alsbald, nachdem er den Lateinischen Autoren beyseit gethan, mit des Comedienschreibers worten Lateinisch. Das deutsche aber, wo es von nöthen, macht er 2 oder 3 mahl Lateinisch. Dem Präceptor folgen die Schüler nach, unter welchen er, damit er die Zeit gewinne, einen auslieset. Wenn dieses verrichtet, gibt er ihnen eine kurtze materi solchs nachzumachen, auff die besten arten zu reden gerichtet.

§ 3. Die Schüler machen sich eben dieselbe stunde dran, übersetzen es. Der Präceptor stelt die folgende stunde die verbeßerung an, also, das ein ieglicher mit heller unterschiedener stimme, aus seinem buche, oder von Pappier, was er gemacht hat, herlese, von den übersten bis zu den untersten. Und also können die untersten, was ihnen mangelt, verbessern, ehe denn die ordnung an sie kömbt. Wenn man sie aber versucht, kehrt er die ordnung ümb, das er, was die untersten und übersten zugenommen unterscheiden könne.

§ 4. Und hier stellet der Präceptor das auswendiglernen also wiederumb an (damit die Gedechtniß, die lange müßig gelegen nicht gantz verderben) das sie die Lectiones, die den andern tag sollen fürgegeben werden, erstlich daheim auswendig lernen, und also er der letzten Dolmetschung bey Zeit zu Hülffe komme, und helffe, das sie im schreiben fertiger werden.

§ 5. Das vorgegebene argument, dessen materi er von bekannten und gemeinen Dingen hernimt, soll er so viel möglich ist, auff die art einer erzehlung, anstellen. Denn die andere stunde sollen die Schüler aus dem verbesserten argument, was sie gefragt werden, so fertig antworten, das sie es auch gantz nach einander hersagen können. Welche unterredung in der nachfolgenden mittagsstunde ferner zu treiben ist. Die nachmittagsstunden sollen mit eben derselben übung zugebracht werden.

§ 6. Wenn sie die Comedien spielen, wird es darzu

dienen, das ihnen dieselbigen bekant werden, welchs den Schülern außer den Schulstunden zu thun erlaubet ist.

§ 7. Wie auch das im reden öffentlich mit einander stechen, auff befehl des Präceptoris zugelassen wird. Dardurch werden sie sonderlich zum fleiß angereitzet.

§ 8. Wo diese Lateinische Schüler zusammen kommen, sollen sie Lateinisch reden, welchs gespräch ihnen mehr anmutig als beschwerlich sein wird, sonderlich wenn darzukömmt, das sie nach gehaltenem examine begabet, und gelobet werden.

Der Zweck dieser arbeit ist:

1. Den gegenwärtigen Comedienschreiber aus dem Lateinischen deutsch, und wiederumb Lateinisch machen können, und dasselbe von stund an.
2. Die gantze Sprachlehr, sowol die Algemeine, als die Sonderbare fertig wißen, und zu nutze machen können.
3. Nach des Comedienschreibers art, aus der Sprachlehr lateinisch reden und schreiben können.

Was zu einem Vorrath der sachen dienet, wird in der Schul der Vernunfftlehr[1]): was aber zum Vorrath der Worte und Redearten gehöret, in der Schul der Rednerlehr[2]) viel glücklicher und geschwinder, als vorher, zu wege gebracht.

Vor die letzte Claß, daß ist, vor die Griechische Schule.

§ 1. Die anweisung der Lehrart in der Lateinischen Sprach, weiset dem Präceptori der Griechischen Sprach klerlich genug den weg, wie er seine arbeit anstellen, und was für einen Zweck er ihme fürstellen solle.

§ 2. Die unsrigen seind itzund mittelmeßig. Denselbigen muß man also zu Hülffe kommen, damit sie vom

---

1) Siehe Einleitung und Anhang.

2) Allgemeine Rednerlehr: Nach der Lehr-Art Ratichii. Cöthen 1619; dasselbe lateinisch unter dem Titel: Rhetorica universalis pro didactica Ratichii.

rechten wege nicht irren, als welche schon, weil man ihnen zu viel nachgegeben, etwas abgewichen sind.

§ 3. Damit sie zierlich schreiben lernen, und hernach aus dem griechischen text des newen zugerichteten Büchleins sich üben, muß man ihnen an der tafel zu hülffe kommen.

§ 4. Die Schüler aber sollen außer den angeordneten stunden, daheim dasselbe abschreiben, damit sie es desto besser fassen, da denn die deutsche Version beyseit zu thun.

§ 5. Der Präceptor soll die Lection des Newen Testaments von newem anfangen, und nach dem Verstand deutsch machen, von anfang bis zu ende, also das er keine lection wiederhole, dann nur etliche arten zu reden, und gantze sätze die schwer sind.

§ 6. Die letzte Viertelstunde soll er zur übung der Abweichungen und Verenderungen nemen, beydes ein wort besonders, und dann viel miteinander. In der vierten stunde des tages soll er die Regeln der allgemeinen Sprachlehr[1]) durch anziehung vieler exempel ihnen gnugsam bekant machen.

§ 7. Wo etwas sonderlichs fürleufft, erkleret ers auffs kürtzte. Die Gestalt und Art zeiget er ihnen die letzte stunde, welche zur übung der Sprachlehr und des Wortregisters geordnet ist, durch mittel des Wortregisters, sowol des theils, das die Grundwörter erzehlt, als das zur Sprachlehr gehöret, fleißig. In der lection aber helt er die ordnung im Dolmetschen, die droben gezeiget ist, das er gleichsam obenhin, erstlich der Selbstendigen Stammwörter, und zwar allmehlich nach der Ordnung der Abweichungen, darnach der Beystendigen auff eben dieselbe weise, gedencke. Und so fort an.

§ 8. Die letzte stunde verendert er gantze reden, und wendet allen möglichen Fleiß an, das sie im reden einen oder auch wol 2 oder 3 gantze sätze verendern können.

---

[1] Hier wird natürlich die allg. Sprachlehr in griechischem Gewande vorgenommen, wie sie unter dem Titel: *Γραμματικὴ καθολικὴ ὑπὲρ τῆς διδακτικῆς τοῦ Ρατιχίου* ebenfalls in Cöthen 1619 erschien.

Eine solche fertigkeit, wird der Schüler aus verenderung der gantzen reden, am ersten erlangen.

§ 9. Der Zweck dieser arbeit ist:

1. Außerhalb der Schulstunden, das newe Testament aus dem Griechischen ins Deutsche versetzt, schrifftlich auffgewiesen haben.
2. Den Griechischen text des newen Testaments ohne einiges anstoßen verdeutschen können, also das er aus dem Griechischen text das deutsche herlese.
3. Die allgemeine Sprachlehr, und die Sonderbahre zimlich verstehen, das ist, hindangesetzt die so ausgenommen werden, und die Ungleichen.
4. Zierlich schreiben können.

II.

Die arbeit, so in der Uebung bestehet.

§ 1. Er fenget seine Lection wiederumb von newem an, also macht ers aber mit der Auslegung, das er vom Deutschen zum Griechischen trete, und Deutsch und Griechisch unter einander verwechsele.

§ 2. Und alhier gehet er in einer stunde nicht weiter denn zu einem Capitel, welchs er ihnen itzo zwey oder dreymal vormachen kan.

§ 3. Welcher beschwerung wenn etwan eine vorliesse, sie durch geringe mühe überhoben sein können. Wenn sie das Kapitel, welchs die folgende stunde soll vorgenommen werden, auswendig lernen. Dieses ist eine gar leichte übung der Gedechtniß, weil sie die wort und arten zu reden verstehen, nichts unbekantes auswendig lernen, und die Gedechtniß, wie die ordnung des natürlichen verstandes sich verhelt ihnen von sich selbs zu Hülffe kömt.

§ 4. Eben dieselbe stunde giebt er ihnen aus diesem Kapitel eine materi zum gemeinen gesprech, auff bekannte sachen gerichtet. Da er sich doch fürsiehet, das nicht die arten zu reden, welche hohe Geheimnisse in sich begreiffen, zu gemeinen sachen gebraucht werden.

§ 5. Dieselben machet er, so viel müglich, in der form

einer erzehlung, das hernach die Schüler, wenn sie gefragt werden, bald von diesem, bald von jenem, ja auch, wenn es die Noth erfordert, von dem gantzen antwort geben können. Dieses gespräch aber, soll alsbald die folgende stunde gehalten werden, das also ein ieden tag nur zwey Capitel zum ende gebracht werden.

§ 6. Die letzte halbe stunde soll der Gebrauch des Wortregisters, und so etwas schweres in der Sprachlehre noch hinterstellig ist, aus den Uebrigen getrieben werden.

§ 7. Er soll auch selbst anstellen, das sie öffentlich im reden mit einander stechen, damit er sie zum fleiß anreitze.

§ 8. Welche hernach in dem Examine, welches öffentlich in der Kirchen, oder an einem andern orte, in beysein der eltern und andern soll gehalten werden, gleichsam als durch Miltiadis siegszeichen angereitzet, allezeit in der Schulen, oder wo sie zusammen kommen, Griechisch reden werden.

§ 9. Zu dessen beschluß, wenn das Griechische zur Sittenlehre gehörige handbüchlein, welchs schöne wort und sachen in sich begreiffe, darzu kömt, werden sie ihnen einen völligen Vorrath zu wege bringen.

§ 10. Der Zweck dieser arbeit ist:

1. Gegenwertigen Autorem aus dem Griechischen Deutsch, und aus dem Deutschen Griechisch machen können, von stund an.
2. Die Gantze Sprachler, sowol die Allgemeine, als die Sonderbahre fertig können, und zu gebrauchen wissen.

IOH. ANGELII WERDEN-
HAGEN I. C. Wolmeinende Erinnerung / An den Christlichen Leser.

Obwol lieber Christlicher Leser / ohne meine gutherzige Erinnerung / ein jeder aus des H. Lutheri vorgesetzten Geistreichen vnd gantz ernstlichen Schrifften[1]) / vor sich gnugsam zuersehen / vnd die Trew eyfferige Christliche vermanung deromassen zu Hertzen zunehmen wissen wird / das er denselben etwas Raum bey sich geben möchte: Dennoch weil der H. Gottes Man solche hohe beteworliche Wort gebraucht / in welchen jedermenniglichen / Insonderheit die Obrigkeiten / Pur lauter vmb GOttes / vnd wir alle vmb vnserer Säligkeit willen / ersuchet vnd ermahnet werden: Auch noch darzu solchs Werck vor eine so grosse ernste Sache außrufft / da Christo vnd aller Welt angelegen sey: Gleichwol dieses / wie es leider Täglich die erfahrung bezeuget / nicht möchte also der Gebühr nach ponderiret, vnd behertziget werden: Insonderheit / weil allezeit sich ehe hochschädliche praejudicia, Calumnien, vnd allerhand lesterung finden / Als das man etwas nützliches mit guten Augen / Hertzen / vnd verstande / solte anschawen / oder durch lesen: So habe ich auch zu des Herrn Helvici vnd Jungij Nachbericht[2]) / auf guter / vnd vornehmer Leute begehren / vnd gutachten / meine wolmeinende Erinnerung kürtzlich hinzu thun wollen / In hoffnung / was also zu gemeiner wolfahrt

---

[1]) Siehe Einleitung.

[2]) Abgedruckt im 1. Teil der Ratich. Schriften (Neudrucke 9).

gemeinet / Das weder mir noch einem andern guten Menschen / dieses vbel außgelegt werden könne. Sintemal ein jeder / nicht allein / zu dem Gemeinen nutzen das beste zu reden / sondern auch (Wofern er nur ein guter Christ heissen wil) in der that dabei zu thun / Gewissens halber verpflichtet ist. Verhoffe auch nicht daß dieselben / so vel saltem eusserlich politice boni & frugi homines wollen angesehen seyn / solchs werden in Mißdeutung auffnehmen können: Da es auch schon geschehen solte / so ists nichts newes / vnd weiß man auß Gottes Wort / vnd der teglichen erfahrung wol / was die Welt mit jhren Kindern dabey thut / so offt etwas gutes sich blicken lest / damit der gantzen Christlichen Kirchen gedienet seyn könne / oder so offt sich Gott zu der Welt mit seiner vnvberschwencklichen Gutthat / wil neher herzu machen / vnd jhr newe gnade anbieten. Sie thun nur arges vmb guts / sagt David etc.

Gleichwol sol vnd muß man deßwegen das gute nicht vnterlassen / wann man gleich die eusserste verfolgung darüber leiden solte: Sondern die liebe Gottes / die liebe deß nehesten / vnd die liebe deß Vaterlandes / Muß bey allen recht Christgleubigen den vorzug haben / darauff eines jedern beruff gegründet ist / Dahin auch die obgesetzten Schrifften ernstlich ziehlen.

Es beruhet aber die vermahnung des Herrn Lutheri darauff / das er bey aller Obrigkeit / insonderheit bey den Stätten / ja bey männiglichen / wer nur darzu helffen kan / flehentlich suchet / das mann vor allen dingen / dahin trachten solle / wie das böse Schulwesen / in besseren stand möge gebracht werden: Helt es zu deme so hoch vnd nütze / dz er nicht weiß / ob das Predig Ampt / oder dieses das beste sey / wie in obgesetzeten herlichen Sprüchen zubefinden. Auß welchem genugsam zuspüren / wohin er wolle die education der lieben Christlichen Jugend gezogen haben. Aber niemand kan solchs / vnd wie hoch daran gelegen sey / recht behertzigen / wer es nicht selbest erfahren / vnd den grewlichen Abgrund der verwüstung / darinnen zu sehen weiß / wie zum theil davon der vorgedachte Nach Bericht

der H. Professoren Giess. meldung thut / so mit fleiß zu- betrachten / zwar ist es nicht ohne / das viele vortreffliche Leute sich hefftig darumb bemühet / aber das es an den rechten mittelen jhnen gemangelt / bekennen sie frey öffentlich / Mann bedencke es nur / wie schwer vnd Sawr den zarten ingenia es gemacht werde / auch wie viel zeit vnd Jahr / vnd wie viel vnkost darauff muß gewand werden / ehe sie zu einer / alß der Lateinischen sprache kömmen: Da man doch solches viel neher zusuchen hette / vnd numehr / durch GOTtes segen / gar wol könte mit geringer mühe erlanget werden / wenn man sich nur darein recht schicken wolte. Dann wornach so viel hochbegabte Leute / mit empsigem fleiß / vielfeltig getrachtet / das kan man wol sagen / es numehr durch die Didacticam, oder sonderbar Lehr Art des H. Wolffgangi Ratichij, genugsam entdecket sey: Das durch diese anleitung / so wol erwachsene Leute / Alß die liebe Jugend in kurtzer zeit / können jhre Sprachen / Wissen- schafften / Lehren / vnd Künste erlangen / vnd fortsetzen. Wie dann dieses seine wiederwertigste / denen etwas davon künd gethan / auch darinn nach jhrer Art stücke vnd stummel- weiß / sich umbgesehen / selbst bekennen / vnd jhme / dem H. Ratichio, daß zeugniß geben müssen / das es warlich kein schlecht / sondern ein so grosses hohes werck sey / so einig vnd allein zu GOTtes ehren / vnd der Christlichen Kirchen wolfahrt gemeinet / sey auch also wol bestendig fundiret, das / so weit jhnen solches entdecket worden / sie es richtig in der Natur gegründet befunden / auch feliciter practisiret hetten.

Dahero es auch an billigmessigen exempeln vnd expe- rimenten, darauff alle Widerwertige vnd traductoren jhre gegenrede gemeinlichen setzen / nicht hat mangeln können / Sintemal die obgedachten H. Profess. Jenenses vnd Giessenses solchs / daß sie es / auch an hohen vnd Niederstands Per- sonen / befunden / nicht allein außtrücklich gestehen / sondern auch wir / dieses Orts / vnd sonsten in der Nachbarschafft / solche proben / so zum Anfang mehr denn gnug vor Augen sehen vnd haben / auch / da es noth seyn solte /

mehr specialia könten angezogen oder noch täglichs gegeben werden.

Alhier weiß ich wol was viel Leute vor ein einrede führen / vnd fast ipsi experientiae contradiciren, so ich an seinem Orth gestellet seyn laß. Dennoch das etliche vermeinen / man sol jhnen das gantze Werck / mit allen vmbstenden / schrifftlich entdecken / oder je zum wenigsten / dasselbe durch eine Probe (wordurch sie dennoch das gantze Werck / verstehen) gar richtig für Augen stellen / ist nicht allein ein vnbilliches / sondern gar ein seltzames / vnd vnerhörtes ansinnen / Gleich als wann ein Kunstreicher Bawmeister / die aller schöneste Stadt der Welt / oder das zierlichste Fürsten Haus / alleine / auff seine kosten / solte bawen / vnd außführen / ehe vnd zuvorn man jhm noch ein mahl recht zu bawen vergönnen / Jch geschweige dann / daß man jhme / die requisita vnd necessaria dazu schaffen vnd reichen thete. Were solches nicht ein wunderliches begeren? Item wann ein Kunstreicher Musicus eine löbliche Harmoniam / von 6. 8. 10 oder mehr Choren / solte anstellen / vnd man wolte jhme durch auß keine gehülff / damit ein jede Stimme Jnsonderheit recht könte besetzet werden / geben / vnd wann schon etliche verhanden / so wolte doch ein jeder sein eigen Lied singen / welche ein schöne Harmonia würde darauß werden! Wie es dann auch in der gantzen Welt nicht anders daher gehet / vnd in allen Ständen Augenscheinlich zuersehen / daß nirgends eine / rechte Harmonia zufinden ist. Aber hiervon laß ich den H. Ratichium selber / oder welchen er hierzu erwehlen wird / zu seiner zeit / weiter Discuriren.

Sonst ist mir zum theil des H. Ratichij Vitae cursus vnd Historien, fast in die newn Jahr hero / vnd ehe ich noch einige künde mit jhme gehalten / zimlich bekand gewesen / vnd wie es jhme an einem / vnd anderen Orte / vorgestanden / von vertrawten Leuten / vielfeltig berichtet / darauß ich vor mich selbst / viel nachdenkens mir gemacht / wie es Gott so wunderlich / der Christlichen Kirchen / vnd der lieben Jugend zum besten / noch letzlich / mit jhme

würde hinaus führen. Er hat es zwar trewlich / auch vnter zeiten / nicht ohne trewhertzigen eyffer / bißhero getrieben: Aber die Welt hat sich darein nicht richten / noch schicken können / viel weniger / das sie es von jhme hette wollen auff vnd annehmen. Dann weil der Feind alles guten / gesehen / das jhme / durch dieß löbliche Werck / würde ein mercklicher eingriff / in seinem reiche / geschehen / hat er es dahin gespielet / wie er die Persone nicht alleine hin vnd wider müchte verhasset machen / sondern entweder vmb Ehr / guten Nahmen / zeitliche Wolfahrt / ja wol gar vmbs Leben bringen oder doch zum wenigsten / von dieser Lehr Art / wegreissen vnd verstossen; wornach dann auch sonderlich die jenigen sich bemühen / die er als ingratos Discipulos, genugsam gespüret. Dann ob gleich zu jederzeit / er also behütsam mit dem Werck vmbgangen / das er sich mit Hand vnd Siegel sicherlich versehen / Ja auch bey Ehren / Redligkeit / vnd an Eydes statt dieselben / Welchen er hierin sich guter wolmeinung entdecket (vnd zwar zu keinem andern ende / als das jhme sein Christliches vorhaben / durch Ehrgeitz / vnd eigen Nutz / nicht zerstöret / oder das Werck zerstummelt werden müchte) sich vertrawlich obligat gemacht. Auch so viel er jedesmal / in praeliminaribus, Nutz vnd rathsam befunden / nur auff gewisse conditiones, denselben in etwas eroffnet. So hat er doch nichts desto weniger in der that erfahren müssen / wie fast alle / wann sie eins vnd andere von jhme stücks weise exploriret, gantz vndanckbarlich jhn hinder gangen: alles vor jhr eigenes außgegeben / vnd jhn nicht allein davon außgemustert / sondern auch (welches das ergeste ist) daneben zu vnterdrucken / sich höchlichst angelegen seyn lassen. Vnd ist also das gantze gute / vnd löbliche Werck / dardurch dermassen verhindert worden / daß es biß anhero fast in ein Labyrinth geraten / auch er selbst niemals zu dem rechten zweck gelangen / viel weniger / daß er dasselbe jemand hette gründlich entdecken können / auß hohester noth vnd zu besser verwahrung seines Gewissens / denn rechten knodten biß dato in der Hand behalten müssen. Welches / bey so beschaffenen Sachen / auch

sich nicht anders schicken wollen: bevorab / weil sich noch darzu der böse Feind hefftig bemühet / solches in ein Maulgewesch / vnd zanckdürstig disputat zu verwickelen / oder durch ein Neben Werck / die rechte Hauptsache zu verhindern. Worin doch der H. Ratichius, sehr vorsichtig / vnd klüglich gehandelt / das er sich weder / auff der einen Seiten / durch die widerwertige reden / vnzeitige Fragen / oder Spitzfindige Disputationes; noch auff der anderen Seiten / durch die mannigfältige / verwirrete Nebenhandel bewegen lassen: Sondern noch jmmer fort / bey seinem Christlichen vnd sehr löblichen vorhaben / der Christenheit zum besten / ohne allen Geitz / bestendig geblieben / daß der wahren Lutherischen Kirchen / recht messiger weise / mit einem guten nachtruck / desto bestendiglicher / damit möchte gedienet werden / wie er dann deßwegen sich embsig vnd allein nach solcher Gottseligen Obrigkeit / vnd Patronen / allwege vmbgesehen / vnter deren Schutz / vnd Schirm / er solche authoritatem publicam, in fixa sede, erlangen möchte / sein mehr gedachtes hochrühmliches Werck / recht mit Gottes / vnd guter Leute hülffe / in einen guten Stand zu bringen / vnd in praxi (darin diß Werck mehrentheils beruhet / vnd die Arcana mit höchster Verwunderung sich sehen lassen) glücklich fortzusetzen.

All dieweil er nun von einem Ehrenvesten vnd Hochweisen Rath / dieses Orts / nicht alleine gütlich recipiret; sondern auch darzu / mit einer / von allen dreyen Erb-Raths Stenden / einhellig beliebten vnd löblichen Concession, vnleugbar versehen / vnd versichert: so hat er solches mit sonderlichem Danck angenommen / ist auch nunmehr gentzlich resolviret, daß Werck volnkommen vnd grundlich / trewen / vnd rechten wahrhafften Christen Leuten / vnd Insonderheit der Lutherischen Kirchen zugethanen Obrigkeiten / oder die sie deßwegen schicken / vnd jhme gute volstendige folge / ohne Heucheley / Ehrgeitz / vnd eigen Nutz / geben möchten / Auffrichtig / nach seinem Gewissen / auch ex fundamento, mitzutheilen.

Demnach so ist es auch ja zumahlen billig / das man

Gottes Wolthat / vnd Gaben / an deß H. Ratichij Person / durch welche es Gott / wie Augenscheinlich zu sehen / wil fort gepflantzet haben / mit sanfftmuth / in wahrer Gottsfürchtigkeit / recht erkenne: auch alle lesterung / vnd vnverstendige praejudicia, fahren lasse: Daß vergebene hollhippen[1]) / heimlich Sugilliren vnd verfolgen / deßwegen bey seits setze: vnd vielmehr darhin trachte / wie hier durch / der sehr zerrütteten / vnd leider / in dieser letzten bösen zeiten / hoch betrengten Christenheit / möge gute hülffe geleistet / vnd der lieben Jugend / zu solcher Gottseligen erziehung / vnd wahren erkentnis Gottes / die Hand getrewlich gebotten werden. Dann es hier nicht allein mit Worten / sondern mit der That selber wil außgerichtet seyn.

Weil aber hierzu die Obrigkeit selbest (wil man anders vmb die Christliche Kirche sich wol verdienen) den anfang / mit ernste machen / vnd den requisitis, so hierzu nothwendig erfördert werden / gebührliche folge geben muß / weil es hierin sonsten vnmüglich / daß etwas guts solte angefangen / oder gestifftet werden: So weiß ich diese meine wolmeinende Erinnerung / mit keinen bessern Worten zubeschliessen / als die der H. Lutherus / in der obgedachten vermahn Schrifft / selbst gebrauchet / da er spricht: Darumb wils hie dem Rath / vnd Obrigkeit ge-

> bühren / die aller grösseste Sorge / vnd fleiß auffs Junge Volck zu haben. Denn weil der gantzen Stadt / Gut / Ehre / Leib vnd Leben / jhnen zu trewer Hand befohlen ist / so theten sie nicht redlich für Gott / vnd der Welt / wo sie der Stadt gedeyen / vnd Besserung / hierin nicht suchten / mit allem ver-

[1]) Hohle Hippen, ein Gebäck. Die Verkäufer derselben, die Hohlhipper, waren ihrer bösen Zungen halber in Verruf; Hohlhipper bedeutet daher so viel wie Lästermaul, Verleumder; Hohlhippe = Lästerung. Dazu paßt vergeben = vergiftet.

mögen / Tag vnd Nacht. Dann weil die liebe zarte Jugend / der rechte edle Acker / vnd Gottes Garte ist / darin der Same deß reinen / heiligen / vnd Seligmachenden Worts Gottes / sol gesehet werden / vnd hundertfeltige Frucht tragen / darauß alle Wolfahrt deß zeitlichen Lebens / jhren Vrsprung hat / solches aber durch Beförderung der Obrigkeit geschehen muß. So kan es auch der liebe Heyl. Mann Gottes nicht anders machen / als das er solches deroselben / auff jhr Seele / Ehre / vnd Gewissen befohlen seyn lasse / wormit ichs auch vor dißmahl wil beschlossen haben.

Bitte Gott von Hertzen / daß er seine Mildreiche Gnade / vnd Barmhertzigkeit / weiter seiner Kirchen verleihen / vnd vns Christen sampt vnd sonderlich / also stercken wolle / daß ein jeder in seinem Beruff nach Gottes Worte / sein Leben / zu seinen Ehren in Christo / rechtschaffen / vnd redlich / ohne
Heucheley / vnd Menschentand / durch
beystand deß H. Geistes /
verrichten möge.
Amen.
E N D E.

Außschreiben /

Eines Ehrenvesten Rahtes

dero Stadt Magdeburg /

WIr Bürgermeister / Rahtmann vnd Innungs Meister dero Stadt Magdeburg / thun kund vnd fügen menniglichen / dieses vnsers Schreibens ansichtigen /

zuwissen / das wir von vornehmen Gelahrten Leuten vielfeltig berichtet / waß gestalt sich bey Education vnd erziehung der lieben auffwachsenden Jugend / fast aller Orten in den Schulen / vielfeltige vnd vberauß grosse mängel befinden: Und solch vnheil vornemlich dahero seinen Vhrsprung gewonnen / das man sich im Christenthumb an die heidnische traditiones vnd profaniteten so starck alligirt vnd gebunden / auch darinn so weit vortieffet vnd verwickelt / das man in Externis disciplinis nicht so sehr auff die Sache an jhm selbst / Als vielmehr auff die Vndienliche Disputat Wort- vnd Schulgezencke (Wie es der Apostel Paulus nennet) gesehen. Dargegen wir Christen aus der H. Schrifft vnd vnsern Christlichen Glaubensbekenntnüssen / eintzig vnd alleine erkennen / zu welchem ende wir von Gott dem Vater erschaffen / durch Gott den Sohn erlöset / vnd Gott den H. Geist in der heiligen Tauffe durchs Wort new gebohren / vnd in Christo JEsu geheiliget seyn.

Dahero vns die Zeit vnsers gantzen Lebens / bey verlust vnserer Seelen heil vnd Säligkeit dahin zutrachten gebühret / Wie wir das Tewre vnd heilsame Wort Gottes bestendiglich ergreiffen / Vnd neben vnsern lieben Kinderlein vns Tag vnd Nacht in solchem lebendigem Glauben / mit rechtschaffenem Christlichen Leben vnd Wandel / vben / vnd davon weder zur rechten noch zur lincken abgewendet werden mögen. Welches auch der H. Apostel Paulus 2. Tim. 3. v. 15. Also mit fleiß vns erinnert / da er spricht: Weil du von Kind auff die H. Schrifft weissest / kan dich dieselbe vnderweisen zur Säligkeit / durch den Glauben an Christo JEsu. Wie er auch eben dieses allen getrewen Hauß Vätern zum fleissigsten aufferleget vnd anbefiehlet / wan er saget: Jhr Väter reitzet ewre Kinder nicht zu Zorn / sondern ziehet sie auff in der Zucht vnd vermahnung zum Herren / Ephes. 6. v. 4. Auch vnser HErr Christus selbsten / wil die Kinderlein zu sich beruffen haben / wenn er spricht: Lasset die Kindlein zu mir kommen vnd wehret jhnen nicht / dann solcher ist das reich Gottes / Marci 10. v. 14. Ja er hat das ewige Wehe vber die geschrien / so dieser kleinen

einen ergert / das es jhme viel besser were / das ein Mühlstein an seinen Halß gehenget / vnd er erseuffet würde im Meer / da es am tieffesten ist / Matthäi 18. v. 6.

In welchen vnd dergleichen Sprüchen der grund Christlicher Kinderzucht vnd erziehung bestehet. Es wird auch die Form vnd Regul nach welcher dieselbe anzustellen / zugleich vns deutlich genug vor geschrieben / Nemlichen / das aus Gottes Wort / die Zucht vnd Vermahnung zum Herrn einig vnd allein solle vnd müsse genommen werden.

Darauß nu weiter zu ersehen / das es nicht nach unserm eigenen wilköhr / vnd wie wirs aus dem Heidenthumb erlernet / vnd vor vns selbst bißhero gewohnet / anzufangen sey. Sondern es müsse alles aus dem wahren Christlichen Glauben / nach dem Worte Gottes nicht alleine seinen Vhrsprung oder anfang / sondern auch Gedeiliche fortpflanzung vnd glückseligen außgang / vnd also seinen volligen lauff gewinnen vnd nehmen. Derowegen einem jeden Vater vnd Mutter / vnd vielmehr aller Christlichen Obrigkeit / Ampts halben oblieget / darauff achtung zu haben / daß keine Seele Christo entzogen / sondern vielmehr in wahrer Gottesfurcht / vnd rechter Education zugeführet werden möge / vnd wan dieser grund recht geleget / so muß nothwendig dadurch das euserliche Leben / in rechtschaffener vnd vnverfelschter Christlicher Liebe deß Nechsten / (wie itzt gemeldet) einen bessern zustand gewinnen.

Vnd ob dan wol eine zeit hero viel vornehme Leute darinnen embsig bemühet gewesen / Wie eine andere Art vnd Weise die liebe Jugend zu förderst nach Gottes Wort zu vnterrichten / vnd darneben in guten Sitten / Künsten / vnd Sprachen zu vben erfunden werden möchte / So ist doch allezeit der mangel an dem befunden / daß es den Jenigen / welche hiervon etwas zuschreiben sich vnterstanden / Fast vnmüglich gewesen / von den alten Heidenischen gebreuchen vnd Vnwesen abzuweichen / dahero sie dann des rechten Weges (zumahl da sie keinen guten Anleiter vnd Weiser gehabt) beyweitem gefehlet. Biß entlich Herr Wolffgangus Ratichius (der nunmehr vor Zwantzig Jahren / ohn

zweiffel auß Gottes beruff / sich auff dieses Studium begeben / vnd demselben getrewlich mit Gottesfurcht vnd rechtem Christlichen Ernst vnd Eiffer stets nachgesetzet) auß dem geoffenbahrten Worte Gottes eine solche Harmoniam, beide im Liechte der Gnaden vnd der Natur erfunden / wodurch allen Menschen ins gemein / sonderlich aber der lieben Jugend / gute richtigkeit / so wol in rebus als in linguis mit geringern kosten / auch weniger Zeitverspiltung vnd mühe / gar reichlich gegeben vnd mit getheilet / werden kan.

Nun ist vns zwar vorkommen / was gestalt allbereits durch sondere Ausschreiben / die beschaffenheit solcher hochlöblichen Lehr Art / in etlichen stücken / So viel die Zeit vnd Sache an sich selbsten leiden wollen / guten theils (doch an vnterschiedlichen orten) entdecket worden / welches auch die zu end befindtliche Berichte der Herrn Jenensium vnd Giessensium Professorum ziemlichermassen außweisen.

Es ist aber bemelter Herr Ratichius an wircklicher vorstellung / solches hochnützlichen Werckes durch Mißgünstige vnd Widerwertige Leute / je vnd alle wege so weit das er auch an keinem gewissen Orthe recht geduldet / oder auffgenommen werden wollen / mercklich gehindert: Vnd weil er auch ohne Ordentlichen vnd Rechtmessigen beruff / oder sonderbare concession vnd erlaubnüß des Magistrats / sich nirgendes eindringen wollen / so hat er mit anstellung seiner Lehr Art / biß zur bessern zeit vnd gelegenheit (zumahl bey denen mit vnterlauffenden Widerwertigen judiciis, praeconceptis opinionibus, vnd verkehrlichen deuteleyen / wormit der Böseseind vnd seine Diener / diß Christliche Werck zu verhindern gedencken /) in Ruhe stehen müssen.

So viel nun das Werck an sich selbsten betrifft / vermercken wir so viel / dz H. Ratichius auff nichts anders / als eintzig vnd allein auff die Ehre Gottes vnd seines nehesten wolfart / in erbawung der reinen vnd vnverfelscheten Lutherischen Kirchen siehet / darzu er dann solche richtige mittel nach seiner Lehr Art gebraucht / welche kein Christgleubiger vnd recht verstendiger Mensch / mit gutem gewissen

wird straffen oder tadlen können: Dann sein vorhaben eigendlich dahingerichtet / daß ohn allen vnterscheid die Kinder / beides Knaben vnd Mägdlein / auch wol erwachsene vnd alte Leute / zu jeder zeit diese institution vnd vnterrichtung nützlich gebrauchen mögen.

Weil nun solche Lehr Art des Herrn Ratichii dermassen aus dem Worte Gottes gefast / daß sie auch in externis der Natur gemeß / in deme der Mensch in seiner natürlichen freiheit erzogen / jeder Sprache jhre Eigenschafft vngehindert thut behalten / allen Faculteten jhr freyer lauff gelassen / vnd also alles ohne verdruß / mit sonderer Lust vnd begierde der lieben Jugend / dem gemeinen Nutzen zum besten fort gesetzet werden kan: Also hat auch eine jede Obrigkeit solche an jhrem Ort / mit ernst zu befordern grosse vhrsache / Weil man eben durch das Mittel stets solche Leute / welche von Jugend auff in der furcht Gottes / auch in anderen Faculteten, Künsten vnd Sprachen wol erzogen / vnd zu allerhand officien vnd Emptern / nützlich gebrauchet werden können / an der Hand haben kan.

Damit aber auch des Herrn Ratichii intent etwas deutlicher demonstrirt werde: So ist ausser allem zweiffel / daß / wie man pfleget in Schulen zu reden / der anfang guter institution nicht ab ignotis, sondern a notioribus gemacht werden muß.

Ist demnach des Herrn Ratichii meinung / daß zu erst der Grund der vnterweisung in der Mutter sprache zu legen: Welches bißhero mit grossem schaden vnd nachtheil der Christlichen Kirchen vnd Schulen / bey der lieben Jugend vbel verseumet vnd versehen worden. Da doch die vera fundamenta omnium rerum & linguarum der Jugend compendiaria quadam ratione nach dieser Lehr Art der gestalt bey gebracht werden / daß sie hernach / wan sie ad ulteriora schreiten / mit viel geringer mühe / gar leicht vnd geschwinde fort kommen können.

Ja es beruhet hierunder auch / vnd zwar vornemlich diese grosse Nutzbarkeit / daß ein jeder anfangs stracks in seiner Muttersprach / zugleich mit dem Lesen vnd Schreiben /

in den Häuptstücken Christlicher Lehr / dermassen vnderwiesen vnd fleissig geübet wird / das er auch nicht leichtlich durch einige Ketzerey kan verleitet oder verführet werden.

Wann nun dieselbe wolgefast vnd ein gepflanzet seien / So gibt sichs dann weiter / wie ein jeder Knabe seiner Natürlichen inclination oder Zuneigung nach / zu andern frembden sprachen / auch Faculteten vnd Künsten / ohne Weitleufftigkeit geführet werden kan. Also daß er in weniger Zeit / nicht allein einen zimblichen profectum darinnen haben / sondern auch selber alßbald sehen vnd vernehmen kan / was zu seiner Profession zum ersten vnd meisten von nöten seyn wird / wie solches die Ordnung derer dazu gehörigen Classium gnugsam außweiset / auch zum theil in den Jenischen vnd Giessischen Außschreiben angedeutet wird.

Weil dann dieses ein solch nützlich vnd Christlich Werck ist / so vornemlich zu der Ehre Gottes / vnd mehrer fortpflantzung der Christlichen Kirchen / Insonderheit aber zu besserer institution vnd Erziehung der auffwachsenden lieben Jugend gemeinet / darauff ein recht Christlich leben vnd wandel mit gutem grunde erbawet werden kan: Daher dann auch eine jede Christliche Obrigkeit / Ambts vnd gewissens halben demselben billig beypflichtet. So haben wir dahero / vnd weil auch Ratichius seine gute vnd hochnützliche institution zu Jederzeit auff begehren in specialioribus mit mehrem außzuführen erbötig / demselben nicht allein so weit / daß jhme dieses Orts / seine Didacticam oder Lehr Art frey vnd vngehindert / anzustellen / vnd ohn allen eingriff fortzusetzen vergünnet / die hand bieten wollen: Sondern auch allen vnd jeden / welche sich dieses Wercks halben / bey jm auffhalten werden / in vnserer Stadt schutz vnd Sicherheit zugesaget / jhme auch darvber vnsere schrifftliche concession (wie folgendes zuersehen) sub Sigillo ertheilt vnd außgeantwortet / auch dabeneben alle mügliche beföderung verheissen vnd zugesaget.

Gelanget demnach an einen jeden was würden / Standes oder condition der sey / welchem der Christlichen Kirchen wolfahrt vnd auffnehmen / lieb vnd angelegen / vnser Dienst

vnd fleissiges bitten / Insonderheit aber auch an vnsere liebe Bürgerschafft / vnser trewhertziges erinneren / dieselbe nicht allein solchem guten vorhaben wol bey gethan seyn / sondern auch alle ersprießliche beförderung leisten vnd wircklich bezeigen / vnd jhre Kinder solcher fruchtbaren vnd hochnötigen Lehr Art williglich vntergeben wollen. Dann wir auch zu dem ende / vnd damit das Werck mit mehrem bestande getrieben vnd befördert werde / Jhme H. Ratichio etzliche Ephoros oder Inspectores, mit welchen er seine consilia sicherlich communicirn, vnd sein Christliches vorhaben / nach seiner direction vnd Anstellung desto baß ins Werck richten könne / aus vnserm mittel vnd Bürgerschafft zugeordenet.

Vnd wie nun Christliebende Hertzen / ein solches von vns Christlich vnd wolgemeinet vermercken / vnd vnserm suchen dahero vmb so viel mehr stat geben werden / als seind wir es vmb einen jeden / nach standes gebühr / vnd sonsten bester Mügligkeit nach / zuverschulden geflissen.

Bitten den getrewen vnd Barmhertzigen Gott / daß er durch Christum seinen gnaden Geist / bevorab in diesen letzten sehr betrübten zeiten / zu rechter Gottseliger Erziehung der lieben Jugend / reichlich verleihen vnd mittheilen / auch vns vor aller Ketzerey vnd verfelschung seines Worts gnedig behüten / vnd im gutem fried / vnd aller gedeihlichen prosperitet

vns / vnsere nachkommen / vnd die reine
wahre Lutherische Kirche nach seinem
gnedigen willen erhalten wolle.

Concession oder Befreyung /

Von einem Ehrn Vesten

Rath dero Stadt Magdeburg /

HERRN RATICHIO

ertheilet.

WIR Bürgermeister / Rathmann vnd Innungsmeister dero Stadt Magdeburg / Bekennen vor Jedermenniglichen / als der Achtbar vnd Wolgelarte Herr Wolgangus Ratichius sich bey vns / wegen seiner sonderbahren Lehr Art / so wol in rebus als in linguis, so er Didacticam nennet / schrifftlich alhier angemeldet / jhn auch darvber / vnd wie sein Methodus docendi beschaffen / zu hören / vns sonders fleisses ersucht / vnd wir dann Verordnung gethan / das durch vnsere deß Raths Deputirte, mit jhme derhalben communication angestellet / darbey dann befunden / das nicht allein sein intent gantz Christlich / rühmblich vnd zu Gottes Ehre vnd der lieben Jugend sonderen Wolfahrt gerichtet / Also / daß dieselben in Allerhand sprachen vnd Disciplinen, ohne grossen kosten vnd langwiriger zeit Verspildung / zu gedeilichem gutem profect gebracht werden könne: Sondern daß auch zu wahrer Fortpflantzung der rechten Christlichen Kirchen / vnd wahren Lutherischen vnd vnvorfelscheten Augspurgischen Glaubens Confession vnd bekentnüß (in dem zugleich die lieben Kinder mit dem Lesen vnd schreiben / jhre Capita pietatis, aus Gottes Wort vnd der heiligen Schrifft grund zuerlernen) gemeint. Vnd er dann sich darbey ferner erkleret / doferne jhme vnter vnserem schutz vnd schirm / eine Freyheit alhier offentlich zu profitirn, vnd seine Lehr Art recht auff die bahne zu bringen concediret würde / das er als dann solches Werck / mit Gottes hülffe / vnd beystand frommer Christen / vnd gelarter Leute (In massen dan albereit etliche Collaboranten,

so sich darzu anerbotten / verhanden weren) bey vns recht anzufangen entschlossen were.

Das wir demnach solch sein Christlichs vorhaben / nicht so sehr zu improbiren gewüst / alß vielmehr vns Christlicher Obrigkeit vnd Ambts halber / dasselbe / was also eintzig vnd allein / zu der Ehre Gottes / vnd insonderheit zu gedeilichem wachsthumb vnd auffnehmen / der reinen Lutherischen Kirchen vnd Schulen (welcher er sonderlich seine Arcana vnd Heimligkeit in seiner Lehr Art zuentdecken / gewissens halber / nunmehr vor andern gezwungen würde) gerichtet vnd gemeinet / im besten / so wol bey menniglich / als zuforderst bey vnserer Burgerschafft / vnd lieben herzuwachsenden Jugend / zu befordern schuldig erkant.

Hierumb wollen wir nicht alleine / obberührten Hern Wolgangum Ratichium, neben seinen Collaboratoren, in vnsern Schutz vnd Schirm / gegen offenbare gewalt / oder vnzimliche Ansprache / vnd verfolgungen genommen / sondern jhme auch / neben den seinen / zu solchem Christlichen vnd rühmblichen vorhaben / offentliche Libertatem, seiner Didacticen oder sonderbahrn Lehr Art nach / zu dociren gegeben / vnd Authoritatem nostram publicam, so weit freywillig concediret, vnd mitgetheilet haben: Also / das jhme vergönstiget vnd nachgelassen seyn soll / nach deme / vns vnd vnsern Deputirten eroffneten / Methodo, die liebe Christliche Jugend anzuweisen / dieselbe in den vier gewöhnlichen heubt vnd anderen mehr sprachen / vnd guten Disciplinen zu informiren, vnd so viel müglich / das gute werck / nach seiner Disposition, ohne allen eingriff / in vollen schwang zubringen: Darzu jhme dann auch sonderliche örter / welche er darzu bequeme erachten wird / angewiesen vnd eingereumet / auch die Truckereyen alhier vnverhindert zugebrauchen / verstatet seyn sollen.

Wir wollen jhme auch bey andere Chur / Fürsten / Graffen vnd HERRN / Städten / Communen, Gemeinden / vnd vornemen Leuten / mit ersprießlichen Commendationibus, vnd sonsten guten vorschub thun / vnd alle mügliche beförderung beweisen.

Zu dessen wahren Vhrkund / vnd seiner selbst bessern Versicherung / haben wir mit vorwissen vnd einhelliger beliebung / aller dreyer Erbarn Raths Stände / Jhm diesen offenen Brieff / vnder vnserm Stadt Jnsiegel befestiget / zustellen vnd außantworten lassen. So geschehen den 2. Novemb.

A N N O
M. DC. XX.

Vnterthänige Relation.

Von der Lehrart Herrn Wolfgangi Ratichii.

Königl. Maytt. vndt der Reiche Schweden Hochverordneten Raths vndt Cantzlers Excellentz zu eigenen handen vberliefert im Quartir Groszen-Sömmerda den 15. Martii anno 1634.

Demnach Königl. Maytt vndt der Reiche Schweden Hochverordneten Raths vndt Cantzlers gevolmechtigten Legati, in Teutschlandt vndt zu der armeen, auch des Evangelischen Bundts Directorn, des Hochwohlgebornen Herrn, Herrn Axel Ochsenstirns, Freyherrn zu Chymito, Herrn zu Fiholm vndt Tidorn Ritters, vnsers gnedigen Herrn Excellentz bey dero iüngsten anwesenheit alhier gnedig befohlen, daß onterdeßen bey Herrn Wolfgango Ratichio, Didactico, seiner Lehrkunst halben, nothdürftiger bericht eingezogen, derselbe in eine schriftliche relation gebracht vndt J. Excellentz zu dero glücklichen widerkunft eingehändiget werden solte: Alß haben demselben gnedigen befehl wir endtsbenandte vnterthänig nachgesetzt, vndt bey der mit ihm etliche tage nacheinander gehabter mündtlicher vnterrede, fürnehmlich dieser dreyen Punckten halben, vnß erkundiget:

1. Was hierbey sein nitent vndt vorhaben?

2. Wie es vmb seine Lehrkunst eigentlich bewandt?
3. Wohin gegen J. Excellentz sein erbieten gerichtet sey?

I.

Was nun den ersten Punct anlanget, so berichtet er, daß bey diesem werck er am meisten dahin trachtete, nicht darmit die ietzige schulen vndt die vnterweisung der iugendt abgeschaft, sondern vermittelst Göttlicher Hülfe vndt angewandten möglichen fleißes durch abtilgung derer darbey, quoad institutionem, sich befindenden vndt von allen rechtverständigen erkandten vndt bekandten fehler vndt mängel, hergegen durch richtige verfaß- einfuhr- vndt treibung derer durch Gottes sonderbare gnade ietzo zu mehrerer volkommenheit gebrachter Lehr- Kunst deßen ehre desto mehr außgebreitet, der studirenden iugendt recht geholfen vndt der gantzen Christlichen Policey Wohlfarth befördert werden mögte; Aldieweil nicht geleugnet werden köndte, daß ob zwar so wohl die praeceptores vndt professores, alß die mit guten ingeniis gezierte discipuli vndt studiosi an ihrem fleiß beyderseits nichts erwinden liesen; iedoch auß Mangel der rechten Lehrart es von ihnen zu erlangung excellentis et solidae eruditionis in Künsten vndt sprachen nicht so leicht noch so baldt gebracht werden köndte, als wenn mehrgemeldte Kunst nach abschaffung obberürter irthume richtig getrieben würde. Vnter denselben aber weren diese nicht die geringste; daß man nicht für allen dingen dahin trachtete, wie die Jugendt alßbaldt bester masen zu Gott geführt, vndt auß deßen alleinseligmachendem wort in Theologicis, so viel hiervon einem ieden Christen, zu welcher facultet oder auch sonsten in was standt er sich künftig begeben möchte zu seiner zeitlichen vndt ewigen Wohlfarth zu wißen nötig ist, recht vnterrichtet werden möchte; da doch am meisten dahin zuarbeiten sein wolte, daß rechte Christliche schulen weren, vndt eine iede Christliche Obrigkeit, alß die an Gottes stadt regierte, schuldig vndt zum höchsten verpflichtet, die ihr anvertrawte vnterthanen im

Christenthum recht vnterweisen zulasen. Vber diesen fehler hette herr D. Luther sehl. hin vndt wieder in seinen schriften, sonderlich aber hom. 7. Witeb. f. 196. edit. 1572. sehr geklagt, vndt auß dem grundt der warheit deducirt, daß deßen in der gantzen Christlichen Policey entstehenden vnaußsprechlichen vnheilß die fuhrnemste vrsache diese were, wenn nicht Gottes wort sondern die heidnische weißheit vndt allerley Menschentandt in den schulen gelehrt, vndt den zarten gemütern der Jugendt eingebildet würde; darauß hernacher ohnabwendlich in allen ständen, sonderlich aber in dem geistlichen, die große Vnordnung erfolgete.

2. Da in alle wege sich gebührete nicht weniger bey der Lehrkunst alß bey anderen artibus zugeschehen pflegt, mit fleiß darauf achtung zugeben, daß man zuförderst mit denen zu solcher Kunst gehörigen rebus hernacher mit den instrumentis vndt dann mit dem modo recht vmbgienge: So würde solches gemeiniglich, wegen der eingeführten bösen gewohnheit hindangesetzt vndt die iugendt an stadt deßen, da ihr vor allen dingen rechte information de ipsis rebus begegnen solte, am meisten darmit gemartert, gequelt vndt viel iahre aufgehalten, daß sie erstlich die instrumenta tractiren oder in frembder ohnbekandter sprache weitläuftige Grammaticalia vndt andere allein zu den instrumentalibus disciplinis gehörige praecepta ohne noth vndt nutz außwendig lernen müste, vndt darumb er an erlernung der rerum merckliche hinderung empfände, cum tamen iuxta vetus diverbium; ars longa vita vero admodum brevis sit, vndt man an den rebus zumahl lange zu studiren hätte.

3. Ob es zwar ohnleugbar, daß in dem Liecht der gnaden, der natur vndt den sprachen eine schöne liebliche harmoni vndt einstimmigkeit zufinden, vndt darauß die iugendt leicht mit grosem nutz vnterwiesen werden köndte; so bezeugete es doch leider die erfahrung, daß auf solche harmoni in den schulen nicht gesehen, noch von den praeceptoribus ihre discipulos recht darauß zu informiren sich beflißen, sondern dieselbe vor ein ohnbekandtes verborgenes vndt vnnötiges ding gehalten würde.

4. Bey dem gewöhnlichen modo institutionis weren vnterschiedene errores zubefinden in dem gemeiniglich (1.) die discipuli mit groser menge vieler vndt vnnötiger lectionum vberheufet, beschwert vndt gleichsam irr gemacht würden. (2.) sie diese stunde eines, die andere ein anderes, die dritte wiederumb ein anderes vndt also manchen tag wohl sechserley lernen solten; da doch solches der ordnung der natur zuwieder were, welche erstlich von einem anzufangen, hernacher aber zu vielen zuschreiten vndt nicht auf einmahl zugleich viel zuverrichten auch in allen ihren verrichtungen von dem einfeltigen vndt schlechten zu den größeren, vndt also von dem bekandten zum vnbekandten zuschreiten pflegete. (3.) in den schulen nicht einerley praecepta, sondern nach vnterschied derselben gar vnterschiedene gebraucht, (4.) dieselbe nicht in der sprache, so der iugendt albereit bekandt, sondern gemeiniglich in lingua ignota sehr weitleuftig vndt vnordentlich proponirt (5.) die discipuli solche praecepta wie auch sonsten viel sachen, die sie noch nicht verstehen, vor sich selbst, ohne hülf des praeceptoris außwendig zulernen, gezwungen würden; welche sie hernacher nothwendig wiederumb baldt vergeßen müßen, vndt solcher gestalt solten zu einer rechten wißenschaft gelangen, köndten (6.) sie zur ohnzeit, ehe sie etwas genugsam gefaßet vndt gelernet, daßelbe zu recitiren angehalten vndt dardurch furchtsam vndt stützig gemacht würden (7.) mit Vbersetzung aus einer sprache in die andere sehr geirret, vndt die iugendt mit ihren großen schaden gedrungen würde, etwas aus ihrer muttersprache oder einer anderen, so sie erlernet, vndt deren mächtig, in eine frembde vndt noch gantz vnbekandte zu transferiren (8.) auch sonsten sehr viel verwirrungen vorliefen, darinn die rechte ordnung, so man bey der information in acht nehmen solte, hindangesetzt vndt dardurch die Jugendt mit ihrem grosen schaden verseumet vndt aufgehalten würde.

Jetzoberürten vndt vielen anderen bey den schulen sich befindenden mißbräuchen auß dem grundte durch die Lehrkunst abzuhelfen, sey bey diesem werck oberzehlter masen

sein eintziges vorhaben, darauß ein oberauß großer nutz bei der gantzen Christlichen Policey erfolgen würde; welchen weitleuftig zuberüren, zu vermeidung der ruhmrettigkeit er nicht ohnbillich bedencken trüge. Doch hat er vnß auf begeren zu beßerer information etliche gedruckte vndt geschriebene bedencken communicirt, darinn von Vielen fuhrnehmen gelehrten Leuten mehrberurtes sein Vorhaben sehr geruhmt, das werck vndt der darauß entspringende grose nutz mit wolgegrundeten rationibus vertheidigt, vndt auf seiner wiederwertigen mancherley einwurffe mit bestandt geantwortet wirdt, vndt ist von solchen allen auf J. Excellentz gnediges begeren er Copeyen vndt abdrucke förderlichst einliefern in Vnterthänigkeit erböttig.

II.

Den andern Punckt betreffendt, wie es umb seine Lehrkunst eigentlich bewandt, so hat er vnß deßelben halben zuförderst einen in Teutscher sprach geschriebenen tractat vorgelegt, deßen titel dieser gewesen; die algemeine Verfaßung der Christlichen schule, welche in der wahren glaubens Natur vndt sprachen harmoni auß heiliger Göttlicher schrift der Natur vndt sprachen anzustellen, zubestetigen vndt zuerhalten. rc.[1]) Darbey er vnß denn, so viel sein ietziger zustandt leiden wollen,[2]) mundtlich mit mehrern erinnert, auf diese Dreyerley gute achtung zugeben.

1. Daß seine Lehrkunst auf keine andere, denn nur auf Christliche schulen, vndt dahin eigentlich gerichtet were, daß die Jugendt zuförderst vndt vor allen dingen in Christenthum recht vnterwiesen werden solte.

2. Daß durch solche kunst in der harmoni des wahren glaubens der Natur vndt sprachen die Christliche schulen

---

[1]) Vgl. Müller in Kehrs päd. Bl. VII, S. 270. Diese allgemeine Verfassung ist 1632 in Cranichfeld verfaßt worden. (S. Neudrucke, Heft 9, S. 18 f.)

[2]) Ratichius erlitt 1633 einen Schlaganfall; seitdem verschlimmerte sich der Sprachfehler, den er von Kind an hatte, und auch seine Sehkraft nahm sehr ab.

angestelt vndt erhalten werden sollen, denn weil Gott ein Gott der ordnung, vndt nicht der Vnordnung were, vndt also auch alles, was er dem erschaffenen Menschen offenbahrt, vndt entdeckt fein ordentlich aufeinander gienge vndt nicht wieder einander liefe, auch Gott alle seine wercke, die er weißlich geordnet in der einmal gnedig bestetigten ordnung fur vndt fur erhielte, daß sie ihr Ambt gebuhrendt außrichteten, vndt keines das ander hinderte, sondern immerdar seinem befehl gehorsam weren, so hätten die rechten Lehrer an obgedachter harmoni nicht zuzweifelen, sondern sich vielmehr zubemuhen, daß sie nach derselben in instituendo sich richteten vndt wie ein verständiger Capelmeister, vnterschiedene Choros darein Musica vocalis vndt instrumentalis gebraucht würde, vermög seiner kunst also zu regiren wüste, das keine dissonantz sondern eine anmutige einstimmigkeit darbey zuspüren were; also gebuhrete sich in den Christlichen schulen auch fuhrnehmlich darauf achtung zugeben, daß bey denselben, alles zu einer harmoni vndt einigkeit gerichtet vndt also nicht allein die information in den sprachen, die ein ieglicher nach gestalt seiner facultet zulernen hätte auf einerley art vndt weise getrieben, sondern auch in einer kunst nicht das der andern zuwieder liefe, gelehrt werden mögte.

3. Daß in den Christlichen schulen billich nichts anders solte proponirt werden, den was Gott selbsten dem Menschen offenbahrt hat; welches in dem lumine gratiae naturae et linguarum gar klar vndt zwar harmonice zufinden were.

So Viel nun die im Liecht der gnaden offenbahrte Sachen anlanget, weil wir Christen das, so den heiden gemangelt, durch Göttliche offenbahrung in heiliger schrift klar vndt deutlich hätten, deme wir sicher trawen, vndt bey vermeidung ewserstes Verderbens, auch in deme, was vnß gantz ohnbegreiflich ist, gläuben müssen: so nehmen wir ia billich aller Lehren grundt auß solchem gnaden Liechte vndt richteten nach denselben alles was iene im Liecht der natur erkandt haben, vndt demnach vnser anfang vndt ende Gott vndt die furcht des herrn der rechten Weißheit anfang were;

so solten wir vnß in Gottes allein seligmachenden wort wohl grunden, darauß alle geistliche vndt weltliche weißheit suchen, was mit demselben vbereinstimmet annehmen, was darvon discordirt verwerffen vndt hierin eintzig vndt allein auf die ehre Gottes sehen. In mehrgemelten Liecht der gnaden aber würde vns offenbahrt 1. Gottes wesen vndt wercke, auß welcher offenbahrung herrührete die Gottes Lehre. 2. Gottes wort, darauß zunehmen, die Gotteswort Lehre von seinem willen im gesetz vndt Evangelio geoffenbahret. 3. Die Wercke der Liebe, die wir Gott vndt dem nechsten schuldig seindt, darauß käme die Liebe Lehre. 4. Vnser heilandt vndt seligmacher Jesus Christus vndt das werck der erlösung; so die Christ Lehre genant würde, 5. wie wir Christum vndt sein verdienst durch den glauben vnß zur seligkeit sollen ergreifen; welche in der Glaubens Lehre begriffen würde.[1]) Solche Lehren solten nun in sonderbaren bucheren in vnterschiedenen linguis gleichförmig nach allen artickeln vndt hauptpunckten Christlicher Lehre, verfast, gedruckt, vndt darin die Jugendt, nach ieder nation gelegenheit, in ihrer muttersprache fleißig vnterwiesen werden: er hätte auch die erste, andere vndt dritte Lehre in zweyen vnterschiedenen tractatibus aufgesetzt vndt verfertigt, die vierdte aber vber die helfte deducirt vndt könte dieselbe neben der funften, zwischen dato vndt nechst kunftigen heiligen Pfingstfest, vermittelst Göttlicher gnaden, vollendet werden; hierbey aber were seine meinung gantz nicht in S. S. Theologia oder auch in dem Lutherischen Glaubensbekändtniß reformation vndt enderung zumachen, sondern bliebe in solchen Lehren ohne einige mutation bey dem lauteren, ohnverfelschten wort Gottes, vndt bey den libris symbolicis der Lutherischen Kirchen; da auch in mehr angeregten von ihm verfasten Lehren einige assertion oder

[1]) Die hier genannten Lehrbücher: Gottes Lehr, Gottesworts Lehr, Lieblehr, Christlehr und Glaubens Lehr sind sämtlich fertig gestellt, aber nicht mehr in Druck gegeben worden. Die Manuscripte davon befinden sich auf der Gothaer Bibliothek. S. Müller in Kehrs päd. Blättern, IX, S. 71 ff.

ein eintziges wort solte gefunden werden, so der heiligen schrift oder mehrangeregten libris symbolicis zuwiederliefe, so wolte er solches vor nicht gesetzt vndt geschrieben halten, sondern selbst am ersten, auf vorgehende erinnerung, willig vndt gern cassiren vndt außthun: masen er denn auch die oftberurte von ihm verfaßte Lehren noch zur zeit nicht vor volkommen außgäbe, sondern darfur hielte, daß seinen ihm von Gott bescherten inuentis mit nutz leichtlich vermittelst Göttlicher Gnaden durch erfahrne hocherleuchtete leute etwas addirt werden könte; dieweil es doch hieße plus vident oculi quam oculus.

Quoad commodiorem rerum Theologicarum cognitionem hielte er seines theilß auch nothwendig zu seyn, weil in den exemplaribus der Ebreischen Bibel nach vnterschied der editionum eine in etwas vermercklіche discrepantz zu befinden; daß auß allen, die man nur haben vndt zusammenbringen köndte, mit zuziehung vndt hülf derer in der Ebreischen sprach erfahrensten vndt gelehrtesten Leute, darunter auch etliche geborne Juden vndt Rabinen zugebrauchen, ein richtiges ohntadelhaftiges, gleichsam also zureden, original publica auctoritate gemacht, zum druck befördert vndt darvon ein format mit der interlineari insertione der Teutschen dolmetschung für die praeceptores, so der Ebreischen sprache noch nicht allerdings mächtig, bestermasen gefertigt werden mögte. Sonsten hätte er bei verfaßung mehrgemeldter seiner Lehren res theologicas concernentium aus Gottes wort den rechten sensum zunehmen nicht aber verkehrter weise denselben erst hinein zubringen sich beflißen, vndt hielte er sich seines theils quoad rerum illarum tractationem nach der rechten ohnfeilbaren regel, daß wo Gott redet, der Mensch schweigen, nicht aber auß der natur vndt vernunft denselben in seinem wort meisteren oder ihm vorgreifen solte. Man muße in der schrift suchen, spräche der Herr Lutherus, nicht richten, nicht meister, sondern schuler sein, nicht unsern dunckel hinein tragen, sondern Christi Zeugniß darinnen holen, vndt so lange Christus nicht gefunden würde, so lange würde darinnen nicht recht

gesucht. Wie er nun hierdurch die Leute zur bekändtniß vnsers glaubens zunötigen nicht gesinnet, viel weniger ihm hierbey diese einbildung machte, alß ob es in der gantzen welt zur einigkeit der religion zubringen were, sondern sich wohl erinnerte, was der heilige Apostel Paulus sagte; es mußen rotten seyn: Alß hielte er gleichwohl gewiß darfur, wenn solche Theologische Bücher richtig verfaßt vndt in den schulen eingeführt vndt recht getrieben würden, daß mancher die augen beßer austhun vndt durch solchen methodum auß Gottes wort erkennen würde, was zu seiner seeligkeit nötig. Demnach es auch den studiosis S. S. Theologiae ingleichen den Kirchendienern sehr nütz vndt dienlich were, daß sie des Herrn Lutheri sehl. schriften fleißig läsen vndt ihnen wohl bekandt macheten, aber wegen der vier vnterschiedenen editionum, alß der Wittenbergischen, Jenischen, Eißlebischen vndt Nurnbergischen deren iede etwas mehreres, alß die andern hätte vndt in sich begriffe, solche schriften zuerlangen vndt recht zulesen sehr kostbar vndt muhsam: so hätte er auß den vier editionibus alle vorberurte schriften in eine gute ordnung bracht, daß wenn sie also gedruckt wurden dieselbe ohne sonderbare große kosten könten gezeuget, vndt ohne dergleichen verdrießliche mühe gelesen vndt bekant gemacht werden, vndt weil er mir D. Meyfarten die quoad res Theologicas von ihm aufgesetzte Lehren zuverlesen zugestelt, vndt vor gut befunden worden, daß J. Excell. aufs Kurtzte ich absonderlich darvon mein bedencken in vnterthänigkeit eröfnen solte. Alß habe ich daßelbe N. 1 hiermit beygeleget.

Zum andern so viel das lumen naturae betrift, dardurch wir alles was vnserer natur nicht zu hoch vndt zu der zeitlichen Wohlfarth zuwißen von nöthen ist, ersehen können; so were seine meinung nicht die bißhero geübte disciplinas Philosophicas außzumusteren vndt zu aboliren, sondern bemuhete er sich viel mehr dieselbe recht zu illustriren, was auch in der natur sich iust befindet, vndt nicht wieder Gottes wort leuft, deutlicher vorzutragen, auch anderer weisen Leute erfindungen vndt gutachten fruchtbarlich zube-

halten, daßelbe liecht bestunde nun furnemlich in theoria et praxi; Quoad theoriam wolten Metaphysica, Archelogica sambt anderen disciplinis vndt zwar in der ordnung, wie er sie in dem sub Nr. 2 beygefügten indice gesetzt mit fleiß zutreiben seyn, auß welchem erscheinet, daß die vor diesem vbliche Lehrverfaßungen nicht alles was in Christlichen schulen zuproponiren vndt zutreiben were, begriffen hetten, vndt viel Lehren entweder gar außgelasen oder nur in etwas an vnrechten örteren berührt worden weren. Darbey auch dieses genugsam zuverspuren, daß man hiebevor viel vnnötige vndt auß bloßem wahn vndt vermuthung entsprungene dinge in einer vndt der anderen Lehre einzumischen gewohnt gewesen, dieweil man sich derer Bucher zuviel gebraucht, so die heiden geschrieben vndt hinderlasen, denen die Göttliche Lehre, darauß alle andere dem menschen dienende disciplinen vrsprünglich herfließen, gemangelt, vndt sie solches defects halben auf gewiße grunde der doctrinarum gar schwerlich vndt selten kommen können, sondern dieselbe auf vnbeweißliche warheit setzen müßen. Auß der praxi würden ethica politica oeconomica vndt andere in vorberurter beylage erzehlete disciplinae practicae genommen. Von allen disciplinis theoreticis et practicis hat er in Teutscher vndt Lateinischer sprache kurtze tabellas verfast, die wir im vorlesen wohl gestalt befunden, wiewohl er sie selbst nicht vor perfect außgibt, sondern in guter zuversicht stehet, wenn man zu richtiger verfaßung der disciplinarum schreiten würde, daß es sich darmit viel beßer geben solte. Vndt ist vnter anderen, sowohl in der verfassung ehestgedachter tabellarum, alß der disciplinarum an sich selbst eine feine anmutige uniformitas in methodo befunden worden. Ferner hat er bey diesem Punckt erinnert, es were seine meinung gar nicht, daß ein ieder in allen disciplinis informirt vndt vnterwiesen werden, sondern nur die lernen solte, die ihm zu seiner facultet vndt dem standt vndt beruf, darein er sich begeben vndt beharlich verbleiben wil, dienlich vndt nutzlich sein kondten.

Diesen bißhero erzehlten in lumine tam gratiae quam

naturae geoffenbahrten sachen, wurden die instrumenta ihrer art nach oder die disciplinae instrumentales zugeeignet; iedoch zu dem Liecht der natur am fuglichsten gerechnet vndt gewiesen; vndt gebührete sich in alle wege, daß dieselbe den sachen Lehren nachgesetzt würden, dieweil eben die Natur diese ordnung gehalten, daß sie ehe die sachen alß die instrument Lehren bekandt werden lasen, auch die sachen nicht auß den instrument Lehren vberträffe; vnd weil dieselbe durchaus nicht köndten verstanden werden, ohne die sachen, dannenhero man auch zuerklärung derer darinn begriffenen Regelen die exempel ex ipsis rebus vndt denen darauß gemachten Lehren hernehmen müste. Im gegentheil aber wo man die instrument Lehren vor den sachen vndt also modum rei ante rem zutreiben sich befleißigte; so würde der verstandt dardurch aufgehalten, ia auch oftmalß ganz verderbet; masen es die erfahrung mehr alß so viel bezeugete. Es were aber der instrumenten gebrauch nicht einerley, sondern durch etliche würden die Lehren vndt sprachen ergründet vndt verrichtet, die er instrumenta inservientia nennet; durch etliche aber würden sie allein dirigirt, denen er darumb den nahmen instrumentorum dirigentium gibt, durch die instrumenta inservientia verstehet er alles das, wardurch man sowohl zum erkandtnuß der sachen vndt sprachen, alß auch zum grundtlichen wircken gelangen kan, so theils in cognoscendo, theilß in operando bestünde vndt were hierbey zuförderst nötig die erkändtnuß Lehre sive noëmatica, dardurch man das geoffenbahrte recht erkennen lernete. Darzu denn die in dem obangeregten indice, nach dem 16. titulo, von der erkandtnuß Lehre erzehlete 9 Lehren gehöreten vnd seindt dieselbe meistentheils albereit gefertiget, wie er sie vnß denn auch vorgezeigt vndt communicirt; darauß wir so viel befunden, daß nach denen von ihm verfasten regelen, die iugendt gar leichtlich in denselben mit grosem nutz gelehrt werden kan. Darbey er denn gedacht, wofern die Kinder zu hause nicht verzogen, sondern fleißig zur schulen gehalten würden, daß sie auf solche art, wenn es durch erfahrne Personen recht mit ihnen

getrieben würde, innerhalb weniger Zeit köndten lesen vndt orthographice schreiben lernen. Vndt ist auch dieses eine gute invention, daß sie aus den büchern, darinn sie in Gottes Wort vnterrichtet werden, sollen lesen lernen. Ferner ist sehr gut, daß die Jugendt alßbaldt in der schule recht vnterwiesen wirdt, wie sie in ihrer muttersprach zierlich reden vndt einen brief recht stellen sol. Es wirdt auch dieses zumahl recht nutzlich befunden, daß an stadt deßen, da man sonsten die discipulos mit außwendiglernung vndt der repetitione Praeceptorum Grammatices et Logices atque aliarum disciplinarum instrumentalium zumahl vbel tractirt vndt geqvelt, ihnen nach dieser Lehrkunst der usus zum besten vndt fleisigsten gewiesen aber darneben auch dahin getrachtet wirdt, daß sie die nothwendige praecepta, darnach sie sich zurichten, ohne sonderbare mühe faßen vndt ihnen gar wohl bekandt machen; dieweil solcher gestalt sie viel eher vndt ohne wenigere mühe zum rechten erkändtnuß vndt gebrauch der disciplinarum instrumentalium gelangen, alß wenn nach der alten gewohnheit mit ihnen verfahren vndt ihr verstandt abgemattet, verirret vndt verderbet wirdt.

Per dirigentia instrumenta versteht er das, wordurch alle Lehren vndt sprachen ingesambt recht dirigirt oder gerichtet werden; vndt sagt er daß hierbey die Didactica die fuhrnehmste vndt eine algemeine Lehre seye, darauß wie aus einer Brunnqvelle andere mehr herfließen, welche den nahmen der dirigentium instrumentorum nicht weniger alß die Didactica selbst zuführen würdig; darunter fürnehmlich die Eutactica were, so eine beqveme art vndt weise zeigete, wie alle Lehren im Liecht so wohl der gnaden als der natur ia nechst denselben alle instrumenta fragen vndt spruche, fein ordentlich gestellet, verfaßet, vndt gehandelt werden sollen; darauf hernacher folgeten: epistemonica, Mnemonia, glossodidactica, Praxeodidactica, Noëmatico-didactica, organicodidactica, dardurch man die sachen, instrumenta vndt sprachen recht verstehen vndt brauchen lernete. Vndt zieleten solche zu den instrumentis diri-

gentibus gehörige Lehren eintzig vndt allein dahin, daß darburch alles das, so von Christen zu Gottes ehre, ihrer nechsten dienste vndt eigener ewiger vndt zeitlicher Wohlfahrt in schulen zulernen ist aufs richtigste vndt füglichste solcher gestalt gelehrt vndt gelernet werden mögte; 1. auf das alles gantz vndt ein iedes gründtlich vorgetragen, 2. nichts nötiges außgelasen, auch nichts vnnötiges mit eingemischet, 3. in der Lehre gantz gewiße wahrhaftige vndt vnwiedersprechliche gründe vndt principia gelegt vndt gegeben. 4. alle Lehren sowohl im Verfaßen alß im vortragen den lernenden beßer zubegreifen vndt zubehalten begrentzt, 5. vndt sie also alle ingesambt recht aufeinander gerichtet vndt dann eine iede durch vndt durch wohl abgetheilet vndt alle beschreibungen gründtlich rundt vndt deutlich gestellet. 6. auch die Lehren von den discipulis recht vndt baldt gefaßet vndt wohl behalten, vndt sie bey der Liebe vndt Lust zum lernen ohne Verdrieß vndt sonderliche beschwerung erhalten, hierinn die zeit mit gutem Vortheil gewonnen vndt viel sachen baldt nacheinander mit großem nutz gelehrt vndt gelernet würden. Von solchen Lehren seindt etliche albereit verfertiget, die er vnß vorgezeiget, vndt ist so viel darauß zu befinden gewesen, daß sie mit sonderbarem fleiß verfaßet vndt mit großem nutz zu gebrauchen sein. Was aber insonderheit hierbey die sprach Lehrart Lehr anlanget, so erinnert er daß sein nitent gar nicht sey die Jugendt mit erlernung vieler vndt vnnötiger sprachen zubeschweren, sondern achtete vielmehr dieses am nützlichsten zu seyn, daß ein ieder studiosus zuerlernung derer sprachen allein angehalten werde, die ihm zu der facultet, darauf er sich begeben wil, am meisten dienlich seyn, vndt deren er darbei nicht wohl entrathen kan. Darneben sagt er, daß ermeldte seine glossodidactica denen bey den schulen sich befindenden mängeln, da wider die Natur der sprachen mit mercklichen schaden vndt großer beschwerung durch mancherley lectiones außwendig lernen auch öfters wiederhohlen vndt auffsagen eine sprache zulernen, die Jugendt gezwungen vndt vergeblich aufgehalten wirdt *mit* bestandt abgeholfen vndt innerhalb weniger Zeit eine

sprache zimblicher masen zulernen, zureden vndt zuschreiben gute information vndt anleitung geben werde. Er erinnert auch hierbey es sey der ordnung vndt dem Lauf der Natur gemäß, daß die Jugendt zum ersten ihre angeborne Muttersprache, recht vndt fertig lesen vndt reden lerne, darmit sie ihre Lehrer in anderen sprachen künftig desto beßer verstehen vndt was von ihnen proponirt wirdt, begreifen können. Vndt weil die Künste vndt faculteten gebunden, so köndten sie gar wohl in ieder sprache gelehrt vndt mit beßeren nutz alß in lingua ignota gelernet werden, vndt weren die sprachen nicht auß den libellis grammaticis sondern auß den libris ipsarum rerum in scholis docendarum oder auß einem oder dem andern probato auctore fruchtbarlich zulernen vnd zubegreifen. Doch gehörete zu ieder sprache auch die Grammatica, so aber nicht außwendig zulernen, sondern von ihm also verfertiget were, daß man darauß die praecepta den discipulis ohne das verdrießliche gewöhnliche außwendiglernen baldt beybringen vndt bekandt machen köndte; vndt were auch vmb solche Grammaticam also beschaffen, daß sie gar fuglich in alle sprachen könte versetzet werden, vndt solcher gestalt, wer sie nur in der einen sprache recht könte vndt verstünde in den andern linguis ob earundem, exceptis cuiuslibet idiotismis, harmonicam, ratione grammatices keine sonderliche beschwerung befinden würde, doch müste die Jugendt auf einmal mehr nicht dann in einer sprache vnterrichtet vndt ehe sie dieselbe wohl gelernet vndt ergriffen zu keiner anderen zugelasen werden. Sonsten hat sichs in der that befunden, daß er in den linguis cardinalibus ac praesertim orientalibus sehr großen fleiß angewendet, vndt durch denselben viel herrliche vndt nutzliche sachen zuerlernung derselben sprachen aufgesetzt vndt zusammenbracht die wohlwürdig, daß sie auf vorhergehende fernere fleißige Durchsehung gedruckt vndt bey den schulen eingeführt vndt gebraucht würden, masen er sie denn gutwillig vorgezeigt vndt sowohl per ocularem eorum, quae congessit, inspectionem alß durch mundtliche vnterrede vnß den bey diesem

Punckt aufs kürtzte deducirten bericht von seiner Lehrkunst gethan.

III.

Beym letzten vndt dritten Punckt wohin nehmlich gegen J. Excellentz sein erbieten gerichtet sey, erklärt er sich solcher gestalt, wenn J. Excellentz so ohne das mit ihren von Gott verliehenen mannigfaltigen treflichen gaben in dero hohen standt zuförderst die ehre Gottes, so dann der Jugendt vndt der schulen wohlfarth zubeförderen treweiferigst gemeinet vndt geflißen weren, ihr gnedig belieben liese, darmit solch werck, die Lehrkunst betreffendt, mit welchem er nunmehr seines theilß vber 34 Jahre zubracht, recht fortgestellet, vndt in den schulen eingeführt würde; so wolte J. Excellentz in allem das sie hiervon begerten er mit mehrern in der Person mündtliche nachrichtung geben vndt vermittelst Göttlicher Gnaden gern alles darbey thun, was bey seinem hohen alter, vndt dem von Göttlicher Almacht nach dero gnedigen willen ihm zugeschickten zustandt in seinen kräften vndt vermögen were. Doch würde auf solchen fal J. Excell. verhoffentlich ihm

1. eine rechtmäsige vocation begegnen lasen.

2. Bey dem werck das directorium gnedig so lang er lebte gönnen.

3. Weil er zu fortstellung vndt glücklicher volbringung des wercks, gelehrter vndt wohlerfahrner Leute wegen durch- seh- vndt verbeßerung der albereit verfertigten Bücher vndt verfaßung der Vbrigen auch sunsten qualificirter collaboratorum hulffe vndt beystandts nothwendig bedürfte, ihm hierein.

4. Wie auch wegen freyen gebrauchs vnterschiedener Bibliothecen.

5. Endtlich des Vnterhalts derer zur impression auch sonsten, ohnvmbgänglich erforderten Spesen gnedige beförderung erweisen; masen er denn darumb vnterthäniges fleißes bäte.

Welches oftgedachter J. Excellentz in dieser kurtzen

schriftlichen relation wir aufs einfältigste haben vortragen wollen vndt thun deroselben zu beharrlichen Gnaden vnsere wenige Person demutiges fleißes befehlen. Signatum Erfurdt am 10. Martii anno 1634.

Hieronymus Brückner. D. Stephanus Ziegler.

Johannes Matthaeus Meyfart. SS. Th. D.

Anhang.

Von der Sprach Lehr
in gemein.
Das erste Capitel.

Was ist die Sprachlehr?

Die Sprachlehr ist eine Dienstfertigkeit zur reinen Sprache.

Wie mancherley ist bey der reinen Sprache zu betrachten?

Zweyerley:

Wesen / vnd Eigenschafft.

Was ist das Wesen der reinen Sprache?

Das Wesen der reinen Sprache / ist die übereinkommung derselbigen mit den bewährten Scribenten.

Woraus wird diese übereinkommung bewiesen?

Aus der Histori der reinen Sprache.

Was ist die Eigenschafft der reinen Sprache?

Die Eigenschafft der reinen Sprache / ist derselben vergleichung / nach der bewährten Scribenten Art zu reden.

Wie mancherley ist solche Eigenschafft?

Zweyerley:

Gemein / vnd Sonderbar.

Welche ist die Gemeine Eigenschafft?

Die Gemeine Eigenschafft der reinen Sprache ist / welche in allen reinen Sprachen befunden wird.

Wie mancherley ist die Gemeine?

Zweyerley:
Ehnligkeit / vnd Vnehnligkeit.

Was ist die Ehnligkeit?

Die Ehnligkeit ist die Gleichförmigkeit einer jeden Rede in einer Sprache.

Was ist die Vnehnligkeit?

Die Vnehnligkeit ist die Vngleichförmigkeit einer Rede in einer Sprache.

Was ist die Sonderbare Eigenschafft?

Die Sonderbare Eigenschafft der reinen Sprache ist / welche ein jegliche Sprach für sich eigen hat.

Wie wird die Sprachlehr getheilet?

In
Allgemeine / vnd Sonderbare.

Von der allgemeinen Sprachlehr.

Das ander Capitel.

Was ist die allgemeine Sprachlehr?

Die allgemeine Sprachlehr ist / welche zu allen Sprachen dienlich ist.

Wie viel sind Theil der Sprachlehr?

Vier:

Wortschreibung / Wortsprechung / Wortforschung / vnd Wortfügung.

Von der Wortschreibung.

Das dritte Capitel.

Was ist die Wortschreibung?

Die Wortschreibung ist das erste Theil der Sprachlehr / von den Buchstaben.

Was ist ein Buchstab?

Ein Buchstab ist der geringste theil eines geschriebnen Worts.

Wie mancherley ist der Buchstab?

Zweyerley:

Selblautend / vnd Mitlautend.

Was ist der Selblautend?

Der Selblautend Buchstab ist / welcher vor sich selbst außsprechlich ist.

Was ist der Mitlautend?

Der Mitlautend Buchstab ist / welcher nur dem Selblautenden beygesetzt / außsprechlich ist.

Wie viel seynd Eigenschafften der Buchstaben?

Drey:

Athmung / Verwandnus / Wechslung.

Was ist die Athmung?

Die Athmung ist / wenn der buchstab mit einem Hauchen außgesprochen wird.

Was ist die Verwandnus?

Die Verwandnus ist / wenn ein Buchstab mit dem andern überein stimmet.

Was ist die Wechslung?

Die Wechslung ist / wenn ein verwandter Buchstab an stat des andern gesetzet wird.

Von der Wortſprechung.

Das vierte Capitel.

Was iſt die Wortſprechung?

Die Wortſprechung iſt das ander Theil der Sprachlehr / von den Sylben.

Was iſt eine Sylbe?

Eine Sylbe iſt der geringſte theil eines außgeſprochnen Worts.

Wie viel ſind Eigenſchafften der Sylben?

Zwo:

Ton / vnd Maß.

Was iſt der Ton?

Der Ton iſt eine Eigenſchafft der Sylben / dadurch die eine hoch / die ander niedrig / außgeſprochen wird.

Was iſt die Maß?

Die Maß iſt eine Eigenſchafft der Sylben / darnach ſie kurtz oder lang außgeſprochen werden.

Von der Wortforſchung.

Das fünfte Capitel.

Was iſt die Wortforſchung?

Die Wortforſchung iſt das dritte Theil der Sprachlehr / von eines jeden Worts Natur inſonderheit.

Was ist ein Wort?

Ein Wort ist eine Stimme / auß Buchstaben vnd Sylben bestehend.

Wie viel seynd Eigenschafften des Worts?

Drey:

Bedeutung / Art / vnd Gestalt.

Was ist die Bedeutung?

Die Bedeutung ist eine Eigenschafft des Worts / den Verstand desselben erklärend.

Was ist die Art?

Die Art ist eine Eigenschafft des Worts / den Vrsprung desselben erklärend.

Wie wird die Art getheilet?

In

Vrsprüngliche / vnd Entsprüngliche.

Was ist die Vrsprüngliche?

Die Vrsprüngliche Art ist / nach welcher ein Wort von sich selbsten ist.

Was ist die Entsprüngliche?

Die Entsprüngliche Art ist / nach welcher ein Wort von einem andern her rühret.

Was ist die Gestalt?

Die Gestalt ist eine Eigenschafft des Worts / desselben zusammensetzung erklärend.

Wie mancherley ist die Gestalt?

Zweyerley:

Vntheilbare / vnd Theilbare.

Was ist die Vntheilbare?

Die Vntheilbare Gestalt ist / nach welcher ein Wort in bedeutliche Theil nicht kan getheilet werden.

Was ist die Theilbare?

Die Theilbare Gestalt ist / nach welcher ein Wort in bedeutliche Theil kan getheilet werden.

Wie mancherley ist das Wort?

Zweyerley:

Wandelbar / vnd Vnwandelbar.

Von dem Wandelbaren Wort.

Das sechste Capitel.

Was ist ein Wandelbares Wort?

Ein Wandelbares Wort ist / welches seiner Endung nach für sich selbsten verwandelt wird.

Wie viel seynd Eigenschafften eines jeden Wandelbaren Worts für sich selbsten?

Zwo:

Zahl / vnd Person.

Was ist die Zahl?

Die Zahl ist eine Eigenschafft des wandelbaren Worts / dadurch dasselbe nach Bedeutung der Vielheit verwandelt wird.

Wie mancherley ist die Zahl?

Zweyerley:

Einfältig / vnd Vielfältig.

Was ist die Einfältige?

Die Einfältige Zahl ist / durch welche etwas einiges bedeutet wird.

Was ist die Vielfältige?

Die Vielfältige Zahl ist / durch welche viel bedeutet werden.

Was ist die Person?

Die Person ist eine Eigenschafft des wandelbaren Worts / dadurch desselben Bedeutung nach gelegenheit der Personen verwandelt wird.

Wie viel seynd Personen?

Drey:

Erste / Andere / vnd Dritte.

Was ist die Erste?

Die Erste Person ist / welche den Redenden selbsten andeutet.

Was ist die Andere?

Die Andere Person ist / welche den jenigen / so angeredet wird / andeutet.

Was ist die Dritte?

Die Dritte Person ist / welche den jenigen / von dem geredet wird / andeutet.

Wie wird das Wandelbare Wort getheilet?

In

Nennwort /	**Sprechwort /**
Vor Nennwort /	**Theilwort.**

Was haben die Wandelbaren Wort für Eigenschafften vnter sich?

Das Nennwort / Vornennwort / vnd Theil Wort / haben dreyerley Eigenschafften:

Geschlecht / Abweichung / vnd Fall.

Das Sprechwort aber vnd Theilwort haben die Eigenschafft **der Zeit.**

Was ist das Geschlecht?

Das Geschlecht ist ein vnterscheid des Worts / gleichsam nach dem Geschlecht eines Dinges.

Wie mancherley ist das Geschlecht?

Fünferley:

Männlich /	**Zweyerley /**
Weiblich /	**vnd**
Keinerley /	**Allerley.**

Was ist das Männliche?

Das Männliche Geschlecht ist / welches allein etwas Männliches bedeutet.

Was ist das Weibliche?

Das weibliche Geschlecht ist / welches allein etwas Weibliches bedeutet.

Was ist das Keinerley?

Das Keinerley Geschlecht ist / welches für sich selbst weder das Männliche / noch das Weibliche / bedeutet.

Was ist das Zweyerley?

Das Zweyerley Geschlecht ist / welches das Männliche vnd Weibliche Geschlecht zugleich bedeutet.

Was ist das Allerley?

Das Allerley Geschlecht ist / welches so wol das Männliche / als das Weibliche vnd Keinerley / bedeutet.

Was ist die Abweichung?

Die Abweichung ist eine Enderung des Worts / durch den Fall / nach der Zahl.

Was ist der Fall?

Der Fall ist eine Enderung des Worts / durch ein sonderbar Gemerck / nach der Abweichung.

Wie mancherley ist der Fall?

Zweyerley:

Gerad / vnd Vngerad.

Was ist der Gerade?

Der Gerade Fall ist / der von keinem andern herkömmet.

Was ist der Vngerade?

Der Vngerade Fall ist / der von dem Geraden herkömmet.

Wie viel seynd Fälle?

Sechse:

Nennfall / Gebfall / Ruffall / vnd
Besitzfall / Klagfall / Abfall.

Was ist der Nennfall?

Der Nennfall ist der Gerade Fall / welcher zu allererst etwas nennet.

Was ist der Besitzfall?

Der Besitzfall ist ein Vngerader Fall / der Ander nach dem Nennfall.

Was ist der Gebfall?

Der Gebfall ist ein Vngerader Fall / der Dritte nach dem Nennfall.

Was ist der Klagfall?

Der Klagfall ist ein Vngerader Fall / der Vierte nach dem Nennfall.

Was ist der Ruffall?

Der Ruffall ist ein Vngerader Fall / der Fünfte nach dem Nennfall.

Was ist der Abfall?

Der Abfall ist ein Vngerader Fall / der sechste nach dem Nennfall.

Was ist die Zeit?

Die Zeit ist eine Enderung des Worts / nach vnterscheid der Zeit.

Wie mancherley ist die Zeit?

Dreyerley:

Gegenwärtige / Vergangene / Zukünfftige.

Was ist die Gegenwärtige?

Die Gegenwärtige Zeit ist / mit welcher etwas Gegenwärtiges bedeutet wird.

Was ist die Vergangene?

Die Vergangene Zeit ist / mit welcher etwas Vergangenes bedeutet wird.

Was ist die Zukünftige?

Die Zukünftige Zeit ist / mit welcher etwas Zukünftiges bedeutet wird.

Von dem Nennwort.

Das siebende Capitel.

Was ist das Nennwort?

Das Nennwort ist ein wandelbar Wort / welches vornemlich ein Ding / ohne betrachtung der Zeit / bedeutet.

Wie wird das Nennwort getheilet?

In

Selbstendig / vnd Beystendig.

Von dem Selbstendigen Nennwort.

Das achte Capitel.

Was ist ein Selbstendiges?

Ein selbstendiges Nennwort ist / welches in der Rede gesetzet / vor sich ein Ding bedeutet.

Wie wird das Selbstendige Nennwort getheilet?

In

Eigen / vnd Gemein.

Was ist das Eigen?

Das Eigen Nennwort ist / das einem Ding allein zustehet.

Was ist das Gemeine?

Das Gemeine Nennwort ist / das vielen Dingen in gemein zustehet.

Von dem Beystendigen Nennwort.

Das Neunte Capitel.

Was ist das Beystendige?

Das Beystendige Nennwort ist / welches dem Selbstendigen in der Rede beygefüget / etwas bedeutet.

Wie wird das Beystendige getheilet?

In

Vergleichlich / vnd Vnvergleichlich.

Was ist das Vergleichliche?

Das Vergleichliche ist / dessen Bedeutung durch die Vergleichung verwandelt wird.

Was ist die Vergleichung?

Die Vergleichung ist eine Verwandlung der Bedeutung des Beystendigen Nennworts / durch gewisse Grad.

Was ist ein Grad?

Ein Grad ist eine Verwandlung des Beystendigen Nennworts / dadurch die Bedeutung desselben gesteigert wird.

Wie viel sind Grad?

Drey:

Vnterster / Mitteler / vnd Oberster.

Was ist der Unterste?

Der Unterste Grad / ist der erste Grad der Vergleichung / welcher schlecht hin etwas bedeutet.

Was ist der Mittele Grad?

Der Mittele Grad / ist der ander Grad der Vergleichung / so über den ersten Grad mehr bedeutet.

Was ist der Oberste?

Der Oberste Grad / ist der dritte Grad der Vergleichung / so über den ersten Grad am meisten bedeutet.

Was ist das Unvergleichliche?

Das Unvergleichliche Beystendige Nennwort ist / dessen Bedeutung durch die Vergleichung nicht kan verwandelt werden.

Von dem Vor Nennwort.

Das Zehende Capitel.

Was ist das Vor Nennwort?

Das Vor Nennwort ist ein wandelbares Wort / welches vornemlich eine Person / ohne betrachtung der Zeit / bedeutet.

Wie wird das Vor Nennwort getheilet?

In

Fragwort / vnd Antwort.

Was ist das Fragwort?

Das Fragwort ist / welches man braucht / so man von etwas fraget.

Was ist das Antwort?

Das Antwort ist / welches man braucht so man von etwas antwortet.

Von dem Sprechwort.

Das eilfte Capitel.

Was ist das Sprechwort?

Das Sprechwort ist ein wandelbar Wort / welches vornemlich etwas thun oder leiden / mit betrachtung der Zeit / bedeutet.

Wie viel sind Eigenschafften des Sprechworts?

Zwo:

Veränderung / vnd Weise.

Was ist die Veränderung?

Die Veränderung ist eine verwandlung des Sprechworts / durch die Weise / nach den Zeiten vnd Personen.

Was ist die Weise?

Die Weise ist eine verwandlung des Sprechworts / nach des Gemüts fürhaben.

Wie wird die Weise getheilet?

In

Endige / vnd Vnendige.

Was ist die Endige?

Die Endige Weise ist / welche nach der Zahl vnd Person etwas gewisses bedeutet.

Was ist die Vnendige?

Die Vnendige Weise ist / welche nach der Zahl vnd Person nichts gewisses bedeutet.

Wie wird das Sprechwort getheilet?

In ein

Thueliches / Leidliches / vnd Vnbenantes.

Was ist ein Thueliches?

Ein Thueliches Sprechwort ist / welches ein Thun bedeutet.

Was ist ein Leidliches?

Ein Leidliches Sprechwort ist / welches ein Leiden bedeutet.

Was ist ein Vnbenantes?

Ein Vnbenantes Sprechwort ist / das ein mittele Bedeutung hat zwischen dem Thuelichen vnd Leidlichen.

Von dem Theilwort.

Das zwölfte Capitel.

Was ist das Theilwort?

Das Theilwort ist ein wandelbar Wort / welches vornemlich etwas Thuendes oder Leidendes / mit betrachtung der Zeit / bedeutet.

Wie wird das Theilwort abgetheilet?

Wie das Sprechwort:

In ein

Thueliches / Leidliches / vnd Vnbenantes.

Von dem Vnwandelbaren Wort.

Das dreyzehende Capitel.

Was ist ein Vnwandelbar Wort?

Ein Vnwandelbar Wort ist / welches nach seiner Endung für sich selbsten nicht verändert wird.

Wie wird das Vnwandelbar Wort getheilet?

In

Beywort /	Fügwort / vnd
Vorwort /	Bewegwort.

Von dem Beywort.

Das vierzehende Capitel.

Was ist das Beywort?

Das Beywort ist ein vnwandelbares Wort / welches den Wandelbaren beygesetzet / etwas in der Bedeutung zuleget.

Wie mancherley ist das Beywort?

Zweyerley:

Fürhabendlich / vnd Vmbständlich.

Was ist das Fürhabendliche?

Das Fürhabendliche Beywort ist / welches ein gewisses fürhaben des Gemüts andeutet.

Was ist das Vmbständliche?

Das Vmbständliche Beywort ist / welches einen gewissen Vmbstand bedeutet.

Von dem Vorwort.

Das fünfzehende Capitel.

Was ist das Vorwort?

Das Vorwort ist ein vnwandelbar Wort / welches den Wandelbaren vorgesetzet / derselben Bedeutung nach den Vmbständen verändert.

Wie mancherley ist das Vorwort?

Zweyerley:

Absonderlich / vnd Vnabsonderlich.

Was ist das Absonderliche?

Das Absonderliche Vorwort ist / welches auch ausser eines Worts zusammensetzung vorangesetzet wird.

Was ist das Vnabsonderliche?

Das Vnabsonderliche Vorwort ist / welches allein in zusammensetzung eines Worts vorgesetzet wird.

Von dem Fügwort.

Das sechszehende Capitel.

Was ist das Fügwort?

Das Fügwort ist ein vnwandelbar Wort / welches die Theil der Rede zusammen füget.

Wie mancherley ist das Fügwort?

Viererley:

Bindlich / Vnterscheidlich / Abscheidlich / vnd Vrsächlich.

Was ist das Bindliche?

Das Bindliche Fügwort ist / welches mancherley Stücke der Rede in eine Meinung zusammen füget.

Was ist das Vnterscheidliche?

Das Vnterscheidliche Fügwort ist / welches mancherley Stück einer Rede / nach deren vnterschiedlichem Verstand / zusammen füget.

Was ist das Abscheidliche?

Das Abscheidliche Fügwort ist / welches die Stücke der Rede wiedriger Meinung zusammen füget.

Was ist das Vrsächliche?

Das Vrsächliche Fügwort ist / welches die auff einander folgende Stücke der Rede zusammen füget.

Von dem Bewegwort.

Das siebenzehende Capitel.

Was ist das Bewegwort?

Das Bewegwort ist ein vnwandelbar Wort / welches zwischen der Rede gesetzet / ein Bewegung des Gemüts bedeutet.

Wie mancherley ist das Bewegwort?

Sechserley:

Der Freude /	des Hasses:
des Schmertzens:	der Hoffnung /
der Liebe /	der Furcht.

Was ist das Bewegwort der Freude?

Das Bewegwort der Freude ist / welches eine fröhliche Bewegung des Gemüts bedeutet.

Was ist das Bewegwort des Schmertzens?

Das Bewegwort des Schmertzens ist / welches eine schmertzliche Bewegung des Gemüts bedeutet.

Was ist das Bewegwort der Liebe?

Das Bewegwort der Liebe ist / welches eine Beliebung des Gemüts bedeutet.

Was ist das Bewegwort des Hasses?

Das Bewegwort des Hasses ist / welches eine hässige Bewegung des Gemüts bedeutet.

Was ist das Bewegwort der Hoffnung?

Das Bewegwort der Hoffnung ist / welches eine zuversichtliche Bewegung des Gemüts bedeutet.

Was ist das Bewegwort der Furcht?

Das Bewegwort der Furcht ist / welches eine furchtsame Bewegung des Gemüts bedeutet.

Von der Wortfügung.

Das achzehende Capitel.

Was ist die Wortfügung?

Die Wortfügung ist das vierte Theil der Sprachlehr / von der Wörter zusammenfügung.

Welche ist die Eigenschafft der Wortfügung?

Die Unterscheidung.

Was ist die Unterscheidung?

Die Unterscheidung ist eine Sonderung der Wörter in der Rede / wegen bessers Verstandes.

Auff was Weise geschieht die Unterscheidung?

Im Reden / mit gewisser Stillhaltung:
Im Schreiben mit gewissen Merckzeichen.

Wie mancherley ist die Wortfügung?

Zweyerley:

Ubereinstimmung / und Regierung.

Was ist die Ubereinstimmung?

Die Ubereinstimmung ist dadurch ein Wort mit dem Andern in gewissen Eigenschafften übereinkömmet.

Was ist die Regierung?

Die Regierung ist / dadurch ein Wort das ander durch gewisse verwandlung regieret.

Von der Wortfügung des Nennworts.

Das neunzehende Capitel.

Wie viel seynd allgemeine Regulen von der übereinstimmung der Nennwörter?

Zwo:

1. Zwey oder mehr Selbstendige Nennwörter / so von eben einem Dinge lauten / sollen zum wenigsten im Fall übereinstimmen.

2. Das Beystendige soll mit seinem Selbstendigen Nennwort / so wol in der Zahl / als im Fall / übereinstimmen.

Welche ist die allgemeine Regul von der Regierung der Nennwörter?

Das Selbstendige Nennwort / soll von einem andern Selbstendigen unterschiedliches Dinges / oder von einem Beystendigen / so für das Selbstendige gebraucht ist / im Besitzfall regieret werden.

Von der Wortfügung des Vor Nennworts.

Das zwanzigste Capitel.

Wie viel seynd allgemeine Regulen von der übereinstimmung der Vor Nennwörter?

Drey:

1. Das Vor Nennwort / mit dem Selbstendigen Nennwort zusammen gefüget / soll mit demselben im Geschlecht / Zahl vnd Fall / übereinstimmen.

2. Das Frag=Vor Nennwort / soll mit dem Nennwort / dadurch man antwortet / im Fall übereinstimmen.

3. Das Vor Nennwort / welches auff das vorhergehende Selbstendige Nennwort gerichtet ist / soll mit demselbigen im Geschlecht vnd Zahl übereinstimmen.

Von der Wortfügung des Sprechworts.

Das ein vnd zwanzigste Capitel.

Was ist die allgemeine Regul von der übereinstimmung der Sprechwörter?

Das Endige Sprechwort / soll mit dem Nenn= vnd Rufffall in der Zahl vnd Person übereinstimmen.

Wie viel seynd Regulen von der Regierung der Sprechwörter?

Drey:

1. Das Endige Sprechwort soll vor sich her den Nennfall einer Person oder Dinges / so da thut oder leidet / regieren.

2. Das Endige Sprechwort soll nach sich einen vngeraden Fall / der Person oder des Dinges welchem etwas gegeben oder genommen wird / regieren.

3. Das Thueliche Sprechwort soll den Klagfall nach sich regieren.

Von der Wortfügung des Theilworts.

Das zwey vnd zwantzigste Capitel.

Welche ist die allgemeine Regul von der übereinstimmung der Theilwörter?

Das Theilwort mit einem Selbstendigen Nennwort gesetzet / soll mit demselben im Geschlecht / Zahl vnd Fall übereinstimmen.

Welche ist die Regul von der Regierung?

Das Theilwort soll den Fall seines Sprechworts regieren.

E N D E.

Eingang
Von Natur und Bestättigung der Verstand Lehr.

Die Verstand Lehr ist eine Dienstfertigkeit deß Gemüts / mit einer Schlußrede das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden.

Die Gegenlage der Verstandlehr ist ein jegliches Ding / so fern es den andern Kändtnüssen / welche den ersten auffgeleget werden / unterworffen ist.

Die erste Erkändtnüssen seind Gemütsfassungen / unmittelbar ein Ding selbsten bedeutende: Als / die Vorbildung deß Thieres oder Menschen in dem Gemüth / ist die erste Kändtnüß / welche unmittelbar das Thier oder den Menschen außerhalb deß Verstandes / in der Natur bestehend / bedeutet.

Die andern Kändtnüsse seind Gemüthsfassungen / die auff die ersten gelegt / zu sein ein Maß / nach welchem eines Dinges Warheit sol erwogen werden: Als / die Art / das Geschlecht / die Unterlage / das Außgesagte.

Das Vorhaben der Verstandlehr nach abtheilung der Verstands-wirckungen / ist dreyerley.

1. Bereitung sonderbarer Verstandsenden.
2. Dero Zusammenfügung und Theilung.
3. Vernünftige Schliessung aus dem Zusammen gesetzten und Abgetheilten / vermittelst deß Urtheils und der Erfindung.

Die Endursach der Verstandlehr ist zweyerley: Euserliche und Innerliche.

Die Eusserliche ist die Unterscheidung deß Wahren von dem Falschen.

Die Innerliche ist die Schlußrede.

Die Schlußrede wird zweyerley weise betrachtet: 1. Nach der Form: daher die allgemeine Verstandlehr: und nach der Materi; daher die Sonderbare.

Die allgemeine Verstandlehr ist/ welche handelt von der Schlußrede ins gemein/ nach der Form betrachtet.

Der Allgemeinen Verstand-Lehr

Erstes Buch.

Das Erste Capitel.

Von den Außsag-Wörtern.

1. Die Außsag-Wörter seind andere schlechte Kändtnüssen/ welche zeigen/ wie die ersten von einander können außgesaget werden.

2. Deroselben sein fünf:

Das Geschlecht.
Die Art.
Der Vnterscheid.
Die Eigenschafft/ und
Der Zufall.

3. Das Geschlecht ist/ welches von vielen nach der Art unterschiedenen wesentlich was kan gesagt werden: Als/ das Thier vor dem Menschen/ Löwen/ Pferd.

4. Ist zweyerley: das Allergemeinste/ und das Vntergeordnete.

5. Das Allergemeinste ist/ welches/ weil es über sich kein anders hat/ nimmer kan zu einer Art werden: Als/ das Selbständige/ die Grösse/ die Beschaffenheit.

6. Das untergeordnete ist/ welches in ansehen deß öbern eine Art ist/ aber in ansehen deß untern ein Geschlecht: Als/ das Thier/ welches in ansehen deß lebendigen Leibes ist eine Art/ aber in ansehen deß Menschen/ Löwen/ 2c. ein Geschlecht.

7. Die Art ist/ welche/ weil sie unter dem Geschlecht ist/ von vielen/ nach der Zahl unterschiedenen/ wesentlich was kan gesagt werden.

8. Ist zweyerley: die Untergeordnete und Unterste.

9. Die Untergeordnete ist/ welche nur in ansehen deß obern eine Art ist: Als/ das Thier in ansehen deß Lebendigen Leibes.

10. Die Unterste ist/ welche weil sie dem Einzelen am nehesten/ von jhnen unmittelbar wesentlich gesagt wird: Als/ der Mensch von Petro/ Paulo: ein Pferd von diesem oder jenem Pferd.

11. Das Einzele bedeutet ein Ding an der Zahl/ dessen Eigenschafften ebener Gestalt in keinen andern sein können: Als/ dieser Mensch/ dieses Thier.

12. Ist sechserley:

1. Das Eigentliche. 4. Das Bedingte.
2. Das Gezeigte. 5. Das Fürtreffliche/ und
3. Das Unbeschriebene. 6. Das Ungewisse.

13. Das Eigentliche Einzele ist/ welches mit einem eigenen Nenn-Wort gedeutet wird: Als/ Johannes/ Peter/ Paul.

14. Das Gezeigte ist/ welches mit einem gemeinen Nennwort mit hinzusetzung deß gezeigten Vornennworts gedeutet wird: Als/ der Mensch/ diß Thier.

15. Das Bedingte ist/ welches mit einem gemeinen Nennwort gedeutet/ also gesetzt für ein Einzeles gehalten wird: Als/ Marien Sohn/ für Christo/ gesetzt daß Maria nur einen Sohn gehabt.

16. Das Unbeschriebene ist/ welches mit vielen Worten/ von den Zufällen genommen/ gegeben wird: Als/ deß Trojanischen Kriegs Beschreiber/ für dem Homero.

17. Das Fürtrefliche ist/ welches bloß mit einem gemeinen Nennwort wegen seiner Fürtreffligkeit gedeutet wird: Als/ der Vernunfftlehrer/ für dem Aristotele: der Apostel/ für Paulo.

18. Das Ungewisse ist/ welches mit einem ge-

meinen Nennwort durch ein sonderbares Zeichen / unvollkommen benennet / gedeutet wird: Als / ein Mensch.

19. Der Vnterscheid wird auff dreyerley art gebraucht: 1. Gemein. 2. Eigentlich. 3. Am aller eigentlichsten.

20. Gemein / wann ein gemeiner Zufall / in vielen Arten befunden / ein unterscheid machet: Als / weisse Farbe / welche den Schwahn von dem Raaben unterscheidet.

21. Eigentlich / wann ein Zufall / einer Art gehörig / ein unterscheid machet: Als / Kunst und Geschicklichkeit / wormit ein Gelehrter von dem Vngelehrten unterschieden wird.

22. Am allereigentlichsten / wann Dinge durch eine wesentliche Form von einander unterschieden werden: Als / die Vernunfft / wormit der Mensch von einem unvernünfftigen Thier wird unterschieden.

23. Diese aber ist / welche / weil sie das Geschlecht theilet / und die Art bestetiget / zugleich von der Art wesentlich was gesagt wird: Als / das Vernünfftige / welches das Thier als ein Geschlecht theilet / und den Menschen als eine Art bestetiget / von welchem sie wesentlich wie gesagt wird.

24. Ist zweyerley: Die Theilende und Artmachende.

25. Die Theilende ist / welche das Geschlecht in seine Arten abtheilet: Als / das Vernünfftige und Vnvernünfftige / welche das Geschlecht / als das Thier / gleich theilen.

26. Die Artmachende ist / welche die Art in jhrem Wesen bestetiget: Als / das Vernünfftige / welches den Menschen bestetiget.

27. Die Eigenschafft wird gesagt auff viererley weise:

I. Ist eine Eigenschafft / welche einer Art allein zustehet / aber nicht allen dero Einzelen: Als / Gelehrt sein stehet dem Menschen zu / aber nicht allen dessen Einzelen.

II. Welche allen Einzelen einer Art / aber einer Art nicht allein zustehet: Als / zween Füsse haben stehet dem Menschen zu / und allen seinen Einzelen / aber nicht ihm allein / sintemal auch die Hüner zweyfüssig sind.

III. Welches einer Art und allen Einzelen / aber nicht allezeit / zustehet: Als / Graw werden stehet allein dem Menschen zu / und allen Einzelen / aber nur im Alter.

IV. Welche einer Art allein und allen seinen Einzelen allezeit zustehet: Als / Lehrsamkeit / welche allen Menschen / und desselben Einzelen zustehet.

28. Die Eigenschafft wird beschrieben / daß sie sey ein verursachtes / welches / weil es unmittelbar von den wesentlichen Anfängen der Art herfliesset / von der Art zufällig rückwendig gesagt wird: Als / Gelehrig von dem Menschen.

29. Der Zufall ist / welcher von seiner Vnterlage zufellig / nicht rückwendig gesagt wird / es sey entweder Selbstendig oder Zufällig: Als / Weis und Schwartz von dem Menschen: eine Seele haben von dem Leibe: Gülden oder Silbern sein sind Selbstendigkeiten: Weil sie aber von dem Leibe / Becher / ꝛc. zufällig kommen / derowegen sollen sie zu diesem Außsag-wort gerechnet werden.

30. Der Zufall ist zweyerley: der Absonderliche und Vnabsonderliche.

31. Der Absonderliche ist / welcher in der That von seiner Vnterlage kan geschieden werden: Als / die Kälte von dem Wasser / die Seele von dem Leibe.

32. Der Vnabsonderliche / welcher durch den Verstandt von seiner Vnterlage kan geschieden werden: Als / die Schwärtze von dem Raben / die Weisse von dem Schwanen.

Das Ander Capitel.

Von den Vorordnungen.

1. Die Vorordnungen sind / welche deß Lernenden Gemüth zum besten Verstandt der Ordnungen selbst bereit machen.

2. Sind dreyerley: drey Beschreibungen / zwo Abtheilungen / und zwo Regulen.

3. Die Beschreibungen sind der vielbenamten / Einwörtigen und Benändlichen.

4. Die Vielbenamten sind / welcher Namen nur gemein ist / die Art aber deß Wesens ein anders: Als / ein lebendiger und ein gemahlter oder verstorbener Mensch.

5. Sind zweyerley: Ohn gefehr entstandene / oder mit bedacht.

6. Vielbenamte ohn gefehr sind / welcher Vrsach man nicht geben kan / warümb sie einerley Namen haben: Als / ein Hahn für ein Menschen / und ein Hahn für ein Vogel.

7. Vielbenamte aus bedacht sind / von welchen man Vrsach geben kan / warümb die einerley Namen haben: Als / ein Krebs für die Kranckheit / und für ein Himmelszeichen.

8. Einwörtige sind / welche einerley Namen haben / und daß jhr Wesen nach dem Namen auch einerley ist: Als / mit dem Namen deß Thiers werden nicht allein der Mensch / Hund / Löw / Pferd / ꝛc. genennet / sondern auch deß Thiers Wesen ist jhnen gemein.

9. Herbenamte sind / welche von einem abgesonderten Wort durch den Fall herrühren / und deren Vnterlage benamen.

10. Der Nutz dieser Beschreibung ist / anzuzeigen daß allein die viel Wesen benamte in den Ordnungen stat haben / die Gleichwesen benamte aber nicht also / wie auch die herbenamte / es sey dann in ansehen dessen / daß sie fürnemblich mit bedeuten.

11. Die zwo Abtheilungen seind entweder derer so gesagt werden / oder derer so seyn.

12. Welche gesagt werden sind zweyerley: Zusammengesetzte / und nicht zusammengesetzte.

13. Nicht zusammen gesetzte sind dreyerley: Allein nach dem Wort / allein nach der Bedeutung / und nach dem Wort und der Bedeutung zugleich.

Nach dem Wort allein sind / die viel Dinge bedeuten / als da sind die viel Wesen bedeutende: Als / ein Hund.

Nach der Bedeutung allein / welche mit vielen Wörtern ein Ding bedeuten: Als / ein natürlicher Leib.

Nach dem Wort und Bedeutung zugleich / welche mit einem Wort ein Ding bedeuten: Als / ein Thier / Gerechtigkeit.

14. Die zusammen gesetzte sind auch dreyerley: Nach dem Wort allein / nach der bedeutung allein / nach dem Wort und Bedeutung zugleich.

Nach dem Wort allein / welche ein Ding allein nach einer Gemüthsfassung mit vielen Worten bedeuten: Als / ein vernünfftig Thier / das ist / ein Mensch.

Nach der Bedeutung allein / welche mit einem Wort / das unterschiedene Dinge bedeutet / erkleren / als da sind die Viel-wesen benamte.

Nach dem Wort und Bedeutung zugleich / welche mit unterschiedenen Wörtern / so unterschiedene Dinge bedeuten / erkläret werden: Als / der Mensch ist weiß

15. Die so da seind / sind viererley:

I. Etliche werden von der Unterlage gesagt / sind aber in keiner: Als / das allgemeine selbständige / ein Mensch / Thier / Leib.

II. Etliche sind in einer Unterlage / werden aber von keiner gesagt: Als / die einzelen Zufälle / diese weisse / diese schwärtze.

III. Etliche sind in einer Unterlage / und werden von derselben gesagt: Als / die allgemeine Zufälle / weisse / schwärtze.

IV. Etliche sind weder in der Unterlage / noch können von derselben gesagt werden: Als / die einzelen Selbständigen / Peter / Paul / und dieser Mensch.

16. Der Nutz der ersten Theilung ist / anzuzeigen / daß allein die nicht zusammengesetzte in den Orden stat haben. Der Andern / weisen den Unterscheid der Allgemeinen und Einzelen Selbständigen und Zufälligen.

17. Man heißt aber daß in dem Unterwurfe seyn / das in einem andern ist / nicht als ein theil / auch nicht absonderlich von dem / in welchen es ist / sein kan / als da seind alle Zufälle / die unterschiedlich sind von den Selbständigen / die wärme / die leichte: hergegen / von einem gesagt werden / bedeutet eine allgemeine Natur / sie sey entweder Selbständig oder Zufällig / die kan und sol von vielen gesagt werden.

18. Die zwo Regulen sind von der Länge und Breite der Orden.

19. Die Regul von der Länge ist / wann eins von dem andern / als von einer Unterlage gesagt wird / alßdann welches schnurgleich von dem außgesagten gesagt wird / dasselbe wird auch von der Unterlage gesagt: Als / weil das Thier von dem Menschen gesagt wird / derhalben was von dem Thier schnurgleich gesagt wird / als der Leib / das Selbständige / 2c. solches wird auch von dem Menschen gesagt.

20. Die Regul von der Breite ist: Andere Geschlecht / und nicht unter einander gesetzt / haben andere Arten und unterscheidungen: Als / das Selbständige / die Grösse / Beschaffenheit / 2c. sind andere Geschlecht / nicht untereinander gesetzt / derhalben haben sie auch andere Arten und Unterscheidungen.

21. Der Nutz der ersten ist / Ordnungen anzuzeigen unter den öbern und untern einerley Geschlecht: Der Andern / auff daß nicht die Sachen (oder Dinge) unterschiedener Orden vermenget werden.

Das Dritte Capitel.

Von den Orden.

1. Die Orden sind gewisse Behältnüsse/ in welchen man von dem öbern Geschlecht nach der länge durch die untergeordnete Geschlecht und Arten biß auff die Einzelen gehet.

2. Ihrer sind zehen:

1. Das Selbständige.	6. Das Leiden.
2. Die Grösse.	7. Das Wann.
3. Die Beschaffenheit.	8. Das Wo.
4. Der Gegenblick.	9. Die Lage.
5. Das Thuen.	10. Das Anstehen.

3. Das Selbständige ist ein Ding für sich bestehend: Als/ ein Mensch/ ein Thier/ Petrus.

4. Ist zweyerley: Das Erste und Andere.

5. Das Erste ist ein einzeles Selbständiges: Als/ der Mensch/ das Thier/ Peter/ Paul.

6. Das Andere begreifft in sich der einzelen selbständigen Geschlecht und Arten: Als/ Ein Mensch/ ein Thier/ ein Leib.

7. Beyder Eigenschafften sind fürnemblich viere:

I. Nicht in einem andern sein/ als in einer Unterlage. Also ist Peter nicht in Paulen/ als in einer Unterlage.

II. Ihm nichts zu wider seyn. Also ist das Fewer dem Wasser nicht zu wieder/ dann nur wegen der wiederwertigen Beschaffenheiten.

III. Nicht gesteigert oder gemindert werden. Also ist der Mensch nicht mehr ein Mensch/ wann er alt wird/ als wann er jung ist.

IV. Ein Einzele kan an sich nemen wiederwertige Dinge. Also eben dasselbe Wasser/ so jetzo warm/ ist hernacher kalt.

8. Die Grösse ist/ nach welcher ein Ding gros genennet wird.

9. Ist zweyerley: Die Erlängerte und Vnterschiedene.

10. Die Erlängerte ist/ welches Stück mit einer gemeinen Endung an einander hangen.

11. Ist dreyerley: Die Lini/ die Fläche/ und der Leib.

12. Die Lini ist eine Länge/ ohne die Breite und Dicke.

13. Die Fläche ist eine Länge und Breite/ ohne die Dicke.

14. Der Leib ist eine Länge/ Dicke/ und Breite.

15. Die Vnterschiedene ist/ dessen Stück mit einer gemeinen Endung nicht an einander hangen.

16. Ist zweyerley: Die Zahl und Rede.

17. Die Zahl ist eine Vielheit aus Einigkeiten gemacht: Als/ zwey/ drey/ vier.

18. Die Rede ist/ wormit lange und kurtze Sylben gemessen werden.

19. Der Grösse sind drey Eigenschafften:

I. Daß jhr nichts zu wider sey. Also ist eine Lini der Fläche nicht zuwieder.

II. Das sie nicht gesteigert oder gemittert werde. Also ist eine Lini nicht mehr eine Lini als die ander.

III. Daß wegen der Grösse ein Ding dem andern gleich oder ungleich sey: Als/ eine Lini der ander/ eine Zahl der andern.

20. Die Beschaffenheit ist/ nach welcher ein Ding also beschaffen zu sein genennet wird.

21. Ist viererley:

1. Die Fertigkeit/ und Vorbereitung.
2. Natürliche Müglichkeit und Vnmüglichkeit.
3. Leidliche Beschaffenheit/ und das Leiden.
4. Die Form und Figur.

22. Die Fertigkeit ist eine vollkommene Beschaffenheit/ schwerlich von seiner Vnterlage beweglich/ wormit dieselbe leicht kan etwas außrichten.

23. Ist zweyerley: deß Gemüths/ als/ die Vernunfft-

lehr: und deß Leibes / als / die Stärcke in den Armen / Behendigkeit in Händen und Füssen.

24. Die Vorbereitung ist eine unvollkommene Beschaffenheit / leichtlich von seiner Unterlage beweglich / wormit dieselbe noch schwerlich kan etwas außrichten. Als / die angefangene Fertigkeit der Vernunfftlehr.

25. Die natürliche Mügligkeit ist / wormit die Unterlage von Natur tüchtig ist etwas zu thun oder zu leiden: Als / die Gelehrigkeit deß Menschen / die Schwere der Erden / die leichte deß Fewers.

26. Die natürliche Unmügligkeit ist / wormit die Unterlage schwerlich etwas verrichten oder leiden kan: Als / die härte deß Eisens / das es sich nicht gerne schneiden leßt.

27. Die leibliche Beschaffenheit ist / welche in der Sinnen Werckzeugen ein Leiden verursachet: Als / die Farbe in Augen / der Geschmack auff der Zungen.

28. Das Leiden ist eine hastige Gemüths oder Leibes Verenderung: Als / die Röthe oder Bleiche im Gesicht.

29. Die Form ist / welche aus endung der Grösse in einem natürlichen und lebendigem Leibe herkömmet: Als / die eusserliche Gestalt deß Menschen / oder Löwens.

30. Die Figur ist / welche aus endung der Grösse in einem leblosen Leibe herkömmet: Als / die runde deß Tisches / ein Triangel / Circkel.

31. Der Beschaffenheit Eigenschafften seind drey:

I. Daß ihr etwas zu wider sey: Als / die Wärme der Kälte / und das Truckne dem Feuchten.

II. Das sie gesteigert und gemiltert werde: Als / eine Hitze ist grösser oder geringer dann die andere.

III. Daß wegen der Beschaffenheit ein Ding dem andern ehnlich oder unehnlich sey: Als / ein Ey dem andern.

32. Der Gegenblick ist / wormit zwey gegenblickliche Ding auff einander sehen.

33. Gegenblickliche Dinge sind / welche auf einander sehen.

34. Sind zweyerley: Nach dem Namen/ und nach dem Wesen.

35. Gegenblickliche nach dem Namen sind/ welche in einem andern Orden stat habende/ etlicher massen auff einander sehen: Als/ die Wissenschafft und das Wißliche.

36. Gegenblickliche nach dem Wesen sind/ welcher gantzes Wesen ist auff ein anders sehen: Als/ Vater und Sohn/ Herr und Knecht.

37. Der Gegenblicklichen Eigenschafften sind fünff:

I. Daß sie Widerwertiges haben. Also ist ein Mensch dem andern gleich an Tugend oder Laster/ welche einander zu wieder.

II. Daß sie gesteigert oder gemiltert werden: Also ist ein Ey dem andern mehr oder weniger ehnlich oder gleich.

III. Daß sie können umbgewendet werden. Also ist der Herr deß Knechtes Herr/ und der Knecht deß Herren Knecht.

IV. Daß sie von Natur zugleich seyn. Also/ wann ein Vater ist/ ist auch ein Sohn/ und hergegen/ wann ein Sohn ist/ ist auch ein Vater.

V. Daß sie durch einander selbst beschrieben und erkand werden. Also wird der Sohn erkandt und beschrieben durch den Vater/ und der Vater durch den Sohn.

38. Das Thuen ist eine Thätigkeit von dem Thuenden herkommend.

39. Ist zweyerley: Inbleibend und Außgehend.

40. Das Inbleibende ist/ welches in dem Thun als in einer Vnterlage verbleibet: Als/ Gedencken/ Nachsinnen/ empfinden.

41. Das Außgehende ist/ welches von dem Thuenden in eine andere Vnterlage sich begiebet: Als/ die Wärmung/ welche vom fewr außgehet/ und in dem Wasser auffgenommen wird.

42. Das Leiden ist eine Thätigkeit in dem Leidenden

auffgenommen: Als / warm oder kalt werden in dem Wasser.

43. Beyder / so wol deß Thuens als deß Leidens / sind zwo Eigenschafften.

I. Daß jhnen etwas zu wieder sey: Als / die Wärmung der Kältung.

II. Daß sie können gesteigert oder gemiltert werden.

44. Das Wann bedeutet eine Zeit sampt dem zeitlichen Dinge / so damit beschrieben.

45. Ist dreyerley: 1. Das Vergangene / welches ist in einer Zeit gewesen / Als / die gestrige Malzeit. 2. Das Gegenwertige / welches ist in der Zeit / als die Person so jetzo lieset / und 3. das Zukünfftige / welches in der Zeit sein wird: Als / der zukünfftige Marckt.

46. Das Wo ist eine umbschreibung deß Leibes von den Endungen deß umbgebenden Leibes herkommend.

47. Ist zweyerley: Das Gemeine und Eigenthümliche.

48. Das Gemeine ist / in welchem zugleich viel Leiber sein können: Als / in der Kirchen / auffm Marckt.

49. Das Eigenthümbliche / in welchem nur ein Leib sein kan: Als / hier oder dort.

50. Die Lage ist eine Stellung deß Leibes Gliedmassen nach den Theilen deß Orts

51. Ist zweyerley: Natürlich und Zufällig.

52. Die Natürliche ist / wormit des Leibes Gliedmassen nach andeutung der Natur auff des Orts Theil sehen: Als / wegen natürlicher Lage gehen deß Bawms Wurtzeln under / und die Zweige über sich.

53. Die Zufällige ist / wormit des Leibes Gliedmassen nach unserm gefallen auff deß Orts Theil sehen: Als / rücklings liegen / auffm Kopfe stehen / daß die Bein in die höhe gehen.

54. Das Anstehen ist eine Beylage deß Leibes und deren Dinge / so umb den Leib als ein Kleid sind: Als / gekleidet seyn / bemäntelt / beschuhet seyn.

55. Ist zweyerley: Deß Schmucks / als / gekrönet /

mit güldenen Ketten behängt seyn: Vnd der Nothwendigkeit: Als / beschuhet oder bemäntelt seyn.

56. Der Eigenschafften dieser vier letzten Orden sind zwo:

I. Daß jhnen nichts zu wieder sey.

II. Daß sie nicht können gesteigert oder gemiltert werden.

Das vierdte Capitel.

Von den Nachorden.

1. Die Nachorden sind Erklärungen etlicher Wörter / so in den Orden fürlauffen / darmit jhre Erkändnüß vollkommener zu machen.

2. Derer sind fünffe:

1. Die Entgegengesetzte.
2. Die Weisen deß Fördern und Hintern.
3. Die Weisen deß Zugleich.
4. Die Bewegung / und
5. Die Bedeutung deß Wortleins Haben.

3. Die Entgegen gesetzte sind schlechte Enden / welche zugleich in einem nach einem nicht sein können.

4. Sind viererley.

1. Gegenblickliche.
2. Wiederwertige.
3. Benehmliche / und
4. Wiedersprechliche.

5. Gegenblickliche sind / welche einander als das Gegenblickliche und Mitgegenblickliche / wiederstreben: Als / Vater und Sohn / Obrigkeit und Vnterthanen.

6. Die Wiederwertige sind / welche am weitesten von einander unter einem Geschlecht aus einer Vnterlage sich wechselsweise vertreiben: Als / die Kälte und Hitze im Wasser.

7. Sind zweyerley: Mittelbare und Vnmittelbare.

8. Die Mittelbaren sind / unter welchen eins nicht nothwendig in der Vnterlage sein muß: Als / schwartz und weiß an der Wandt: sintemal sie auch roth oder grün sein kan.

9. Die Vnmittelbaren / sind / welche kein gedrittes zulassen: Als / Tugend und Laster / Rechtfertigung und Verdammung.

10. Die Benehmlichen sind / welche einander als eine Form und deroselben benehmung widerstreben: Als Licht und Finsternüß / Gesicht und Blindheit.

11. Die Widersprechlichen sind / welcher eines ist wie eine Bejahung / das ander als eine Verneinung: Als / ein Ding / nicht ein Ding: ein Mensch / nicht ein Mensch.

12. Der Weisen deß Fördern und Hindern sind fünfe:

1. Nach der Zeit.
2. Natur.
3. Ordnung.
4. Folgung und
5. Würde.

13. Das Fördere nach der Zeit ist / welches älter ist / dann ein anders: Als / Noah dann Abraham / Abraham dann Isaac.

14. Das Fördere nach der Natur ist / welches in deß andern Beschreibung begriffen wird / aber mit demselben nicht kan umbgewendet werden: Als / das Geschlecht / in ansehen der Art: das Thier / in ansehen deß Menschen.

15. Das Fördere nach der Ordnung ist / welches dem andern in der Setzung vorgehet: Als / der Eingang in der Predigt.

16. Das Fördere nach der Folgung ist / welches eines andern Vrsach ist / und mit demselben kan umbgewendet werden: Als / die Sonn und deß Tages Liecht.

17. Das Fördere nach der Würde ist / welches dem andern wegen grösserer Würde vorgezogen wird: Als / ein

Fürst dem Grafen / ein Bürgermeister den Raths-herren.

18. Eben auff so viel weise wird auch das Hindere gesagt.

19. Der Weisen gleich zu seyn sind fürnemblich drey: 1. Nach der Zeit. 2. Nach der Natur / und 3. nach der Theilung.

20. Zugleich nach der Zeit sind / welcher Zeugung gleich auff ein mal geschiehet: Als / die Vernunfft und Vermögen zu lachen / deß Fewers Form und seine leichte.

21. Zugleich nach der Natur sind / welche also können umbgewendet werden / daß keins deß andern Vrsach ist: Als / das Gegenblickliche und Mitgegenblickliche.

22. Zugleich nach der Theilung sind / welche das Getheilte zugleich mittheilen: Als / das Vernünfftige und Vnvernünfftige / welche das Geschlecht / das Thier / theilen.

23. Die Bewegung ist eine Thätigkeit deß Beweglichen / wofern es beweglich ist.

24. Derer werden gemeiniglich sechs Arten gezehlet:

1. Die Erzeugung: Als / wann aus einem Ey wird ein Huhn.

2. Der Vntergang: Als / wann ein Mensch stirbt.

3. Die Abnehmung: Als / wann aus einem Kinde ein Jüngling wird.

4. Die Zunemung: Als / wann ich das Halbe von dem Gantzen nehme.

5. Die Verenderung: Als / wann aus kaltem Wasser warmes wird.

6. Die Ortsbewegung: Als / wann ich von hier nach Rom ziehe.

25. Haben wird auff achterley weise gesagt:

1. Eine Beschaffenheit haben: Als / die Fertigkeit der Sprachlehr / oder Verstandlehr.

2. Eine Grösse: Als / eine Länge dreyer Ellen.

3. Etwas umb den Leib: Als / einen Mantel.

4. Etwas an einem theil deß Leibes: Als / einen Ring am Finger.

5. Ein Theil: Als / einen Finger an der Handt.

6. Ein Behaltenes in einem Behältnüß: Als / Wein in einem Fasse.

7. Güter: Als / Hoff / Acker / Weinwachs.

8. Eine Fraw: Welche Weise zu reden nicht eigentlich ist.

Inhaltsverzeichnis.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

